John Carter Brown

CONTINVATION

Der

Beschreibung

Derer

Molukischen Insuln/

Und derer zwischen denen Spaniern / Portugiesen und Holländern darum geführten Kriege/

Wobey zugleich allerhand/in Europa und Indien vorgefallene Begebenheiten/wozu die Molucken Gelegenheit gegeben/ausführlich erzehlet werden.

Erstlich

in Spanischer Sprache beschrieben / nachgehends in die Frantzösische und numehro in die Hochdeutsche übersetzet.

Nebst einer ausführlichen Land-Karte der Moluckischen Insuln.

Franckfurt und Leipzig/

Bey Michael Rohrlachs seel. Wittib und Erben/

von Liegnitz / 1711.

CONTINUATION
der
Beschreibung
der
Pflanzen

BENGALA
CHINEA
Fockien
Amoy
Formosa I.
INDOSTAN SIVE IMPERIUM
MOGOLICUM
Bengala
Aracan
Pegu
TUNQUIN
Canton
Tropicus Cancri
Surate
Masul patan
SINUS
BENGALICUS
Bombay
Goa
Malabar
Coromandel
Pallacat
F. S. George
Cisciapnere
Ponticheri
Porto Nove
I. Andeman
Ceylan I.
C. Comorin
Columbo
I. Nicobar
I. May
Aztin
I. de Hogs
Maldiva I.
SIAM
MALLACCA
Prabma
Pr. de Diamb
Mallacca
Cuddale
COCHIN CHINA
Siam
Cambodia
Chamba
Sinus Siam et de Cambodia
Pulo Condor
Pulo Ubin
Isles de Pracel
Tunquin
Anna Im I.
S. Ioan
Bisnee
Pango sinam
Manille
Lucon
INSOLÆ PHILIPINÆ
Philippine I
Paragoya
I. Mindoro
I. Panay
I. de Bats
Mindanao
Bd. Chamboango
Borneo
Insulæ
I. Guam
Latronum
INSOLÆ MOLUCCÆ
Æquator.
Ternate
I. Tidore
Celebes
Sucknsdana
Bendarmas
I. Nassau
Indrapore
I. Triste
Benconli
Pretum de la Sonde
Sumatra
Pedimiam
Barrea
Java I.
Bantam
Batavia
Bali
Cumbava
Flores I.
Ombay
Timor
Celloras sing
Bautin
I. Amboina
I. Banda
N. Guinea
OCEANUS INDICUS
I. des Cocos
NOVA HOLLANDIA
Tropicus Capricorni
SIVE TERRA AUSTRALIS
INCOGNITA
300 600 900 1200 1500
Milliaria Anglicana
INDIÆ ORIENTALIS TABULA
Land Karte von Ost-Indien.

JOHN CARTER BROWN.

Beschreibung
Der
Moluckischen Insuln.
Achtes Buch.

Inhalt.

Des Commendanten von Tydor, Sequeyra, Brieff von seinem Mangel den er leide / und und andern dortigen Dingen. Der Engelländer Macht in West-Indien. Wilhelm Parque, Englischer General, kömmt dahin. Dessen Brieff an Dom Pedro d' Acugna. Dieser wird General in den Philippinen. Seine Ankunft / Voreltern und Anverwandten. Kömmt auf Mexico bey den dortigen Vice-Ré an. Auf Acapulco und endlich auf Manilla. Dessen Verordnung wider die Sangleyen. Francisco Tello stirbet. Regierungs-Mängel auf Manilla. Dom Pedro lauffet Gefahr von den Engelländern gefangen zu werden. Seine Verhinderung den Moluckischen

ckischen Krieg anzufangen. Furcht vor einem Kriege mit Japon. Gesandter aus Japon und dessen Begehren. Will Baumeister und Schiffartsverständige haben. Bedencken darüber. Vorsichtige Antwort. Gesandter leidet Schiffbruch. Christliche Religion wird in Japon frey gegeben. Spanische Geistliche/ die dahin geschicket worden. Ingleichen ein Spanisch Schiff. Andreas Furtado soll die Molucken wieder erobern. Brieff den er deßwegen an Dom Pedro geschrieben. Klaget über Mangel an Succurs. Wie die Holländer Amboyna durch Verrätherey bekommen. Furcht daß sie auch Tydor bekommen möchten. Nochmahlige Bitte um Succurs, und was er eigentlich bedürffe. Noch etwas von der Amboynischen Verrätherey. Dom Pedro bemühet sich dem Furtado Succurs zu verschaffen. Ingleichen Gaspar Gomez ein Jesuit. Dessen gethane Reisen und Vorstellungen. Hinderniße. Furtado gehet von Goa ab. Verliehret durch Sturm viel. Erholet sich. König von Palimbam ist ihm untreu. Gefechte mit Holländischen Schiffen. Kömmt auf Amboyna an. Inwohner unterwerffen sich ihm. P. Fernandez bringet Brieffe von Tydor. Rosatelo ein fester Berg/ wird dennoch eingenommen. Inwohner von Ito widersetzen sich. Nao und Bemnao zwey sehr feste Berge allda beschrieben. Furtado muß sie belagern.

Ihre

Ihre Auffoderung und spöttische Antwort. Fortsetzung der Belagerung. Unvermuthlicher Angriff der Berge. Feldgeschrey. Heftiges Gefechte. Eroberung. Veranula Insul und Stadt beschrieben. Plünderung derselben. Nachricht von den Holländern. Huldigung und Friedens-Fest. Zustand des Königes von Ternate und Beylager mit der Printzeßin Celicaya. Ihre Freundligkeit. Furtado schicket Gesandten nach Manilla. Dom Petro läßet den Succurs zusammen bringen. Gallinato wird darüber gesetzet. Furtado gehet inzwischen nach Ternate und Tydor. Auf Marquien fällt ihm alles zu. Gehet wieder nach Ternate und bleibet stille allda liegen. Ob er gut oder übel dran gethan? Seine Cacoas haben auf Maquien Verlust gehabt. Ursache daran ihre Vermessenheit. Des Königes von Ternate Gegen-Verfassung. Gallinato überkömt seinen Proviant und Munition. Sein Volck. Officirer. Schiffe. Langet auf Tydor und Ternate an. Generals sind unterschiedener Meynungen. Recognosciren die Festung. Schlechte Beschaffenheit der Portugiesen / und dagegen gutes Volck der Spanier. Kriegsräth. Gallinato führet die Avantgarde. Lob des Dom Thomas. Schwerer Angriff. Was Zacatal sey. Schläget die Feinde und fasset Posto. Belägerung wird fortgesetzet. Schlechte Artille-

rie des Furtado. Beschaffenheit der feindlichen Festung. Ausfall der Feinde. Kriegsrath und Nahmen aller Officirer. Vortrag des Furtado. Abgang an Munition, Mannschaft und Lebensmitteln. Macht der Feinde. Untreue des Königes von Tydor. Erwartende Holländer. Ob man also die Belägerung aufheben solle? Antwort des Gallinato mit Nein. Weitläufftige Ursachen dazu. Furtado ziehet dennoch ab. Nachricht von der feindlichen Macht nnd Artillerie. Des Gallinato Rath wegen Tydor und Maquien. Des Furtado Brieff an Dom Pedro. Klage über den Commendanten von Malacca. König von Ternate setzet sich in guten Stand. Verdacht wider den König von Tydor. Sangiac von Bacham entführet dem Könige von Tydor seine Gemahlin. In Spanien wird der Graf von Lemos Præsident des Rathes von Indien. Lob dieses Herrn. Wer die andern Herren Räthe gewesen. Gaspar Gomez langet aus Indien in Spanien an. Dringet auf die Moluckische Eroberung. Nachricht des Dom Pedro, daß sie dem Furtado mißglücket. Warum man die Eroberung nochmahls vornehmen müsse? Entschuldiget den Furtado. Will diese Sache selbst über sich nehmen. Warum der Indianer Krieges-Art nicht zu verachten? Ingleichen warum nicht nachlassen solle? Der König von Ternate verliebet sich in des Cachil

chil Amuya Gemahlin; Dieser hinwiederum in die Königin. Wird deßwegen von der Königlichen Leibwache hart verwundet / jedoch wieder geheilet. Der König versöhnet sich mit ihm.

ALles / was man in den Briefen/Nachrichten und andern Schrifften / die man aus den Molucken nach Goa und den Philippinen gebracht/ findet / bestehet / von der Zeit an / die wir im vorigem Buche gemeldet / in nichts / als Klagen/ Bitten um mehrern Succurs, und Berichten/ die vielleicht nicht unwürdig wären / in dieser Historie Platz zu finden / wenn man nicht mit einiger Ungedult zum Schlusse / und dem Hauptzwecke dieses gantzen Werckes / eilete. Unter andern befinden sich bey diesen gedachten Schrifften etliche Brieffe von Ruy Gonzale de Sequeyra, Commendanten von Tydor, die er an den Gouverneur der Philippinen geschrieben/ und sich darinnen beschweret / daß er (der Gouverneur) nach Camboya 400. Mann/ Schiffe und Munition geschicket / da doch Ihro Maj. in selbigen Orthen nichts verlohren gehabt / er (der Commendant) aber

habe sich nur mit 20. Mann / die er ihm geschicket / müssen beschlägen lassen. Worauf er ihm die grosse Noth vorstellet / worinnen er sich befindet / und wie wenig / oder gar keine Hoffnung sey / von dem Vice-Ré von Indien / über Malacca, Succurs zu erhalten. Er eröfnet ihm umständlich den grossen Mangel / den er an Munition, Waffen und allen andern höchstnothwendigen Sachen leide. Ferner erzehlet er ihm / wie durch seine Bemühung Cachil Mole vor König von Tydor erkennet worden; was dieser junge Printz vor ein Freund und treuer Vasal der Cron Spanien / und dagegen Feind von Ternate zu seyn scheine; und wie sehr er wünsche im Stande zu seyn / die Schantze / welche die Portugiesen allda gehabt / wieder zu erobern. Er bittet den Gouverneur gedachten Könige von Tydor einige Canonen und andere Sachen zum Geschencke zu schicken / wie auch ein gleiches gegen den König von Siam, als einen Christen und unsern guten Freund / zu thun. Berichtet auch anbey / daß eine grosse Anzahl Englisch und Holländischer Schiffe hierum in der See wären / und man einige davon genommen. Absonderlich muß man mercken / wie es einem grossen reich-beladenen Seeländischen

Schiffe

Schiffe ergangen / welches bey Ternate angelandet / und auf guten Treu und Glauben mit diesen ungerechten und treulosen Printzen gehandelt. Denn Ruy Gonzale trug ihm vor / er wolle diesem Schiffe die Ancker heimlich abschneiden lassen / aber auch die gantze Beute von selbigem vor sich behalten. Der König gab seinen Willen drein / ließ sich es aber theuer genug bezahlen. Als nun alles zwischen ihnen richtig / das Geld vor die Verrätherey auch dem Könige zugestellet war / schickete er Leute / die hinzuschwommen / und die Ancker-Thaue abhieben. Alsobald machten sich die Königlichen Bedienten hinzu / nahmen alles / was im Schiffe war / hinweg / das Schiff selbst aber wurde zerschlagen / und ausser Stand / Dienste zu thun / gesetzet. Nechst diesem versichert Sequeyra in eben selbigem Brieffe / daß man mit 400. Mann das gantze Vorhaben auf Ternate glücklich würde ausführen können. Er verspricht auch dem Gouverneur, ein grosses Stücke Ambra, aus den Insuln Mava, 60. Meilen von den Molucken entlegen / als ein sehr rar und kostbahres Geschencke / zu überschicken. Endlich kömmt er nochmahls auf die grossen Schiffe der Nordischen Völcker / welche er Galionen nennet / zu

reden/ und erwehnet/ daß von denselbigen eine eintzige auf die Schantze zu Tydor, innerhalb 4. Stunden 261. Stückschüsse gethan / auch von der Stadt-Mauer ein groß Stücke niedergeworffen/ welches man wieder aufzubauen bemühet wäre. Wie er denn auch dem Gouverneur, statt was neues / dergleichen Kugel zur Verehrung schickete.

Indessen machte Engelland den Spaniern in West-Indien viel zu schaffen / und zeigete den Städten und Schiffen durch Uberrumpelungen/ Raub und Brand / was der Krieg vor eine schädliche Sache sey. Nur die eintzige Meer-Enge / wo Dom Pedro d' Acugna Commendant war / wurde von diesem braven Helden beschützet und erhalten / allermaßen die Feinde selbsten ihn hoch halten und sich vor ihm in acht nehmen musten. Im Jahr 1601. kam Wilhelm Parque, ein Englischer General, auf die Americanischen Küsten/ und grieff allda etliche Plätze und feste Oerter / wo Garnison drinnen war/ an. Sie wehreten sich zwar überall tapfer / nichts destoweniger aber gab es etliche drunter/ deren dieser Ketzer mächtig ward/ und ihnen seinen Grimm ziemlich zuerkennen gab. Einesmahles bekam er auf der Küste von Cartagena einen Fischer / Nahmens

mens Julius, gefangen/ den er wieder frey gab/ und dem Dom Pedro einen/ in gar übelen Spanisch geschriebenen Brieff/ durch ihn überschickete/ der übersetzet also lautete.

Mein Herr! Nachdem ich in Erfahrung gebracht/ wie güthig und höfflich ihr die Frembden aufzunehmen pfleget/ sonderlich aber meine Landes-Leuthe so habe ich meiner Schuldigkeit gemäß zu seyn erachtet/ Euch davor Danck zu sagen. Ich bitte Euch/ die Zeichen/ die ich Euch allhier deßwegen geben kan/ vor genehm zu halten/ nicht weniger/ als den Wuntsch vor eure Gesundheit/ und langes glückliches Leben/ den Ich mit solchem Gemüthe thue/ als wie Ich ihn vor mich selbst thun könte. Aus dieser Ursache schreibe ich Euch auch/ und daneben/ Euch zugleich wissend zu machen/ wie mein Vorhaben allhier abgelauffen. Es hat GOtt gefallen/ daß Ich mich eines Hafens von eurem Könige/ Porto Bello genannt/ bemächtiget/ auch selbigen einen gantzen Tag und ein Theil der Nacht in meiner Gewalt gehabt. Ich habe allda etliche brave Cavalliers/ und insonderheit den Capitain Melendez, nebst

einigen Soldaten von der Garnison, darinnen gefunden / nachdem ich ihn aber zum plündern Preiß gegeben / habe ich nicht gar grosse Beuthe gemacht. Dem Capitain Melendez, muß ich dieses Zeugniß geben / daß er seine Schuldigkeit in acht genommen / und als ein braver / galanter Mann und seinem Könige getreuer Diener gefochten hat. Ich habe ihn durch meinen eigenen Leib-Balbier verbinden / auch aus dem Hause / worinnen er blessiret worden war / heraus tragen lassen / indem schon überallhin Holtz und andere brennende Materien geleget waren / die Stadt in Brandt zu stecken. Ich kan Euch / auf Cavalliers-Glauben / und als ein ehrlicher Mann / versichern / daß mich nichts verhindert hat / den Brandt der Stadt zu unterlassen / als was ich zu eurer Ehre gehöret / nehmlich / daß ihr so ehrlich und großmüthig gegen alle Frembden / die in eure Hände verfallen / verfahret. Das Gerüchte hat mir eure Tapfferkeit genugsam zu wissen gethan / und eure schon erwehnte Höflichkeit haben mir einige Gefangene erzehlet / und unter vielen andern / der Capitain Rolon, der

Königli-

Königliche Commissarius zu Porto Belo, Funes und andere Soldaten mehr/ die ich gefangen bekommen/ Sie aber/ Euch zu Liebe/ wieder frey gelassen. Dannenhero mögen sie auch wohl sagen/ daß sie Euch einzig und allein ihre Freyheit/ auch wohl gar ihr Leben/ schuldig sind/ wie denn auch die Erhaltung der Stadt Euch zu zuschreiben ist. Denn weder das Schloß/ nach die Festung/ welche den Eingang verwahren/ noch der mit Artillerie und andern nothwendigen Dingen wohl-versehene Hafen/ haben mich erschrecket/ oder verursachet/ den Orth unangegriffen zu lassen/ an dem ich schon mit sechs Schiffen nahe war/ ohne/ daß mir die Schantzen Schaden gethan hätten/ da sich doch die Canonirer und andere Artillerie-Bedienten als brave Leuthe hielten. Im übrigen berichte ich Euch/ daß vor ohngefehr Zehen Monathen zwey Engelländer/ Nahmens Abraham Colens und Thomas Hall, zu St. Martha ausgestiegen/ und beyde Spionen gegen Cartagena sind. Ich könte sagen/ daß/ ob ich wohl meinen Nutzen in der Verrätherey suche/ ich doch die Verräther

hasse.

hasse. Ich habe etliche arme Gefangene auf dieser Küste an Land setzen lassen/ und bitte Euch/ selbige/ wie es ohndiß billich ist/ eurer gewöhnlichen Arth nach/ güthig zu verhalten. Weil ich sonst nichts sonderliches mehr zu sagen habe/ so schliesse ich/ und bitte GOtt/ Euch bey Leben/ Gesundheit und allem glücklichen Wohlergehen/ wie ich mir selbst wüntsche/ zu erhalten. Ich bin ꝛc. War unterschrieben/ Wilhelm Parque. Am Bord meines Schiffes den 28. Februar. 1601. nach unserm Calender.

Dom Pedro antwortete ihm in wenig Worten/ jedoch gantz höflich/ also/ daß der Räuber damit zufrieden war/ und seinen Weg weiter setzte. Umb eben selbige Zeit hatte Ihro Majest. den Dom Pedro, von dem wir reden/ ernennet/ den Dom Francisco Tello in dem Gouverno der Philippinen nachzufolgen/ als den er vor einen höchst-geschickten Mann hielt/ alles was er anfangen würde/ glücklich hinaus zu führen. Denn nachdem der König sich seinetwegen Raths erhohlet/ auch alles nöthige dabey untersuchet/ befandt er/ daß/ wenn man ein so grosses Reich/ wie seines/ in seinen allerweit-entlegensten Theilen glücklich regieren

ren wolle/ man eine Person aussuchen müsse/ deren Tapfferkeit und Treue in gleicher Wage hiengen/ inmassen diese zwey Tugenden unvermeidlich nöthige Mittel wären/ die Gemüther der Unterthanen in der Ehrerbiethigkeit und Gehorsam zu erhalten/ die sie ihrem höchsten Oberhaupte schuldig sind; welches jedoch/ gegen ein so gar sehr weit abwesendes/ nicht allemahl so was leichtes ist.

Es ist zwar nicht nöthig/ allhier weitläuftig seine Tapferkeit zu beschreiben/ weil seine Thaten/ und die hohen Gedancken/ welche sich seine Feinde selbst von ihm macheten/ schon Beweißthums genug davon sind. Jedoch wird es vielleicht nicht übel gethan/ noch dem Leser zuwider seyn/ wenn man von der Geburth und andern seinen Begebenheiten etwas sagen wird. Sein Nahme war/ Dom Petro Bravo, ein Sohn des Capitain Dom Louis Bravo, der an dem Tage/ da der Printz von Oranien starb/ bey der Armee Käysers Caroli V. sich befand/ und ihn bath/ nach dem in Franckreich/ an dem Ufer der Marne, liegenden festen Platze/ S. Dizier zu gehen/ und zu versuchen ob Er ihn wegnehmen könne. Man siehet auch in der Beschreibung selbigen Krieges/ daß einige Freunde dieses seines Vaters/ als

Sie

Sie gedachte Bitte gehöret / alles / was möglich gewesen / gethan / selbige zu verhindern / theils / daß sie ihm selbst von seinem Vorhaben abwendig machen wolten / theils / daß Sie den Käyser bathen / ihm die gebetene Erlaubniß abzuschlagen. Es war aber dieser Dom Louis ein Sohn des Sanche Bravo de Lagunas, der / als ein vortreflicher Edelmann von hoher Geburth / grossem Verdienst und herrlichen Thaten / des Käysers Commissarius zu Wasser und Lande / wie auch Kriegesrath gewesen war. Weil nun Dom Louis sehr geliebet und von iederman hochgeachtet wurde / seine Freunde auch sahen / daß Er nur einen Sohn hatte / und sich dennoch so grosser Gefahr unterwerffen wolte / geschahe es darum / daß Sie ihn davon abzuhalten gedachten. Er aber / als Er ihre heimliche Bemühungen in Erfahrung brachte / ließ ihnen nicht Zeit / ihm an der Ehre / so Er von den glücklichen Ausschlage seines Vorhabens davon zu tragen hoffete / hinderlich zu seyn / sondern stellete sich unter die Vortruppen / gieng auch gar voraus / grief den Platz an / und nahm ihn glücklich weg / wiewohl man bekennen muß / daß die Sache ziemlich verwegen gewesen ist. Es schlug aber sein Sohn / Dom Pedro, der Tapfferkeit nach / nicht aus der

Arth

Arth seines Vaters/ nach dem Sprichwort/ daß Adler keine Tauben zeugen. Den Nahmen Acugna hatte er von seiner Mutter/ nach der Gewohnheit der Königreiche von Castilien, allwo in den adlichen Familien/ um die Ehre/ der/ durch glückliche Heyrathen gemachte Verbindungen fort zupflantzen/ die Kinder nicht allein die Nahmen ihrer Väter/ sondern auch der mütterlichen Großväter zu führen pflegen. Es hatte aber Dom Louis Bravo Dame Isabella d' Acugna geheyrathet/ eine eheliche Tochter des Dom Pedro d' Acugna, zu seiner Zeit mit dem Zunahmen Großkopff genennet/ welcher ein Urenckel des ersten Graffen von Buendia, von einem sehr alten Hause/ war. Dieser Dom Louis, von dem die Rede ist/ hat unterschiedliche Kinder gehabt/ worunter der ältiste/ Dom Sanche Bravo, gegenwärtig Adelantado oder Gouverneur von Ternate, und Ritter des Ordens von Alcantara ist. Ein anderer/ Dom Garcias ist Ritter des Ordens S. Jacob. Dom Louis ist Ritter von Calatrava. Dom Jean ist aus der Congregation von Alcala herausgangen/ damit er des Durchlauchtigsten Ertz-Hertzog Albrechts Cämmerer werden könne/ ietzo aber ist er Canonicus der Kirchen von To-

ledo,

ledo, und stets auf das beste und Dienste d
Geistlichen Republic bedacht. Unser Do
Pedro aber/ von dem wir hier reden/ ist Ritt
des Militar-Ordens von St. Johannis u
Commendeur von Salamanca.

Er reisete von Cartagena ab/ und li
selbiges Land wegen seiner Abreise gantz b
trübt und bekümmert. Seine Schiffarth wo
gantz glücklich/ und als er nach Mexico kam
wurde er in dem Hause des Vice-Re Do
Gaspar de Zunniga & Acevedo Grafen vo
Monteriey gantz wohl aufgenommen / m
dem er sich auch über dem Vorhaben unte
redete/ welches man wegen wieder Eroberun
der Molucken gemacht hatte/ und von der vo
nehmsten Insul Ternate anzufangen willen
war. Zu diesen Unterredungen zogen sie auc
einige in diesen Ländern wohlerfahrne Capi
tains. Der Nutzen hievon war daß der Gra
und Vice-Re dieses Vorhaben rechtschaffen z
Hertzen nahm / auch eine grosse Hochachtun
und Liebe gegen den Gouverneur, der es ins
Werck richten solte / gewann. Dieses tha
auch im Fortgange der Sache selbst viel Gu
tes/ und verursachete / daß die Vorbereitunge
zum nöthigen Succurs, welche in Neu-Spa
nien gemacht werden musten / zu rechter Zeit an
gestel

gestellet wurden. Dom Pedro schrieb an den König / an den Beichtvater Ihro Maj. an den Hertzog von Lerma, und an andre hohe Bedienten / insonderheit aber / an die Räthe / des hohen Raths von Indien. Er führete darinnen weitläufftig an / was man vor Ursachen hätte / diesen Moluckischen Krieg zu unternehmen. Er stellete auch die Schwürigkeiten und zugleich die Wichtigkeit vor / indem es eine Schande wäre / so nahe an denen Orthen / welche die Spanische Monarchie vor ihre Herrschafft erkennete / so lange Zeit einen Tyrannen / wie der von Ternate wäre / zu leiden. Ferner sagte er auch / daß weder die Schiffe / noch die Länder selbst / in vollkommener Sicherheit iemahls seyn könten / so lange die Sachen in gegenwärtigem Zustande sich befindeten / und daß er niemahls das Amt des Gouverneurs der Philippinen wollte angenommen haben / wenn er nicht die Hoffnung bekommen / die Molucken wieder zu erobern. Mit diesen Brieffen schickte er den Bruder Gaspar Gomez einen Jesuiten nach Spanien / inzwischen aber ging er von Mexico ab / von wannen er in 60. Tagen mit 4. Schiffen aus Neu-Spanien in dem Hafen von Acapulco anlangete / und von da in den Diebes-Insuln / oder

des Larrons, die man auch sonsten die Seegel
Insuln nennet / wegen der grossen Menge der
kleinen mit Seegel versehenen Fahrzeuge / die
man allda antrifft / und welche um die anlan
genden Schiffe herum schwärmen. Ferner
ging sein Weg über die Insul de la Carpan
und Guam, und damit er keine Zeit mehr
vorbey liesse / ohne etwas Gutes zu thun
oder iemanden nütze zu seyn / nahm er sich vor
aus den Händen dieser Barbaren / diejenigen
Leute / die / von dem / vor einem Jahre / in dieser
Gegend / mit mehr als 12. mahl hundert tau
send Ducaten verunglücktem Schiffe Marga
retha, annoch lebend seyn würden / zu erlösen.
Er hatte auch das Glücke / daß seine Tugend
etwas fand / worinn sie sich zeigen konte / und
befreyete 25. Personen / die noch übrig blieben
da hingegen aber eine grosse Anzahl anderer um
kom̃en waren. Nach diesem gottseeligen Liebes
Wercke / kam er nach Verlauff 26. Tage in
den Philippinen an / und ließ den Ancker zu
Cabita, drey Meilen von Manilla fallen. Er
wurde mit einer sehr grossen und allgemeinen
Freude empfangen / und forschete alsobald
fleißig nach / in was vor Zustand seine Vorfah
ren ihm das Land hinterliessen. Diesemnach
untersuchte er alles aufs genaueste / und weil er
urthei

urtheilete/ daß die Anzahl der Sangleyes gröſſer
wäre als des Königes Befehl erlaubete/
nahm er sich vor/ dagegen einige Verordnun-
gen zu thun. Einige vermeineten/ Dom Pe-
ro wolle die Sangleyes nur darum ausschlüs-
sen um allen Uberfluß und Uppigkeit/ welche die-
se durch ihren Handel einführeten/ abzuschaffen:
allein die Zeit eröffnete daß er gute Ursachen
und Absichten in diesem Falle gehabt hatte.
Man kan aber mit Wahrheit sagen/ daß die-
ser allen ohngeachtet/ seine Ankunft/ so wohl
wegen seiner erworbnen Reputation als gros-
sen Verstandes/ nach der Nothdurfft hiesiger
Länder/ die Sicherheit der Philippinen festge-
stellet habe. Denn das hiesige Regiment mus-
te keinen geringern Mann bekommen/ als der
so viel Erfahrung/ Ruhm/ Hurtigkeit und
Sachsamkeit hatte/ als man von Dom Pedro
sagen konte.

Dom Francisco Tello stellete ihm also-
bald alle Gewalt zu/ blieb auch der Gewohn-
heit nach annoch eine Zeitlang im Lande/ um
von seiner Regierung Rechenschafft zu geben/
starb aber im Monath April des folgenden
Jahres; Indessen sahe der neue Gouverneur
mit höchstem Verdruß/ wie die allgemeine
Schatz-Kammer erschöpffet/ und der Königl.

Schatz übel versehen war / zumahl da er sich verbunden befand des Königes und seine eigne Ehre zu erhalten / vornehmlich in Ansehung der vorhabenden Wieder-Eroberung der Molucken / welche ihm gar sonderlich auferleget worden war. Dennoch aber verlohr er den Muth nicht / sondern verhoffete alles durch seine Sorgen / Mühe und Arbeit wieder zu ersetzen. Und gewiß so befand er sich / seiner Gewohnheit nach / überall gegenwärtig / und sprach den Leuten / durch sein Exempel / ein Hertze ein / daß sie über den nöthigen Gebäuen / so wohl zu Manilla, als an andern Orthen / wo er Galeren und andere Schiffe bauen ließ / fleißig wären / denn man hatte der Schiffe zur Beschützung der Küsten höchst von nöthen / indem sie von vielen See-Räubern / sonderlich aber von denen / von Mindanao, sehr beunruhiget wurden. Er besuchte auch die Provincien Pintados, um auch selbiger Orthen alle benöthigte Anstalt vorzukehren. Auff dieser Besuchungen seiner unterhabenden weitläufftigen Länder / muste er durch Sturm viel Gefahr ausstehen / sonderlich aber einsmahls / als er nur mit dreyen Soldaten in einer Barque gantz allein war / stieß ihm gantz unvermuthet etwas sonderlich Gefährliches zu. Denn es

kamen

amen 22. Engellische Schiffe / von der / in sei-
em Gebiethe gemachten Beuthe / schwer und
eich beladen / die ihn umzingeln und gefangen
ehmen wollten. Zu seinem Glücke war
leich die Ebbe-Zeit vorhanden / daß sie sich auf
em Grunde befunden / und ihm nicht weiter
achsetzen konten. Dom Pedro sahe / wie sie
ine grosse Anzahl Gefangener so wohl Spa-
ier als Indianer / mehr als 2000. an der Zahl /
m ihre Schiffe zu erleichtern in See wurf-
en / worunter eine junge und schöne Spanni-
he Jungfer von 17. Jahren war. Kurtz
rauff ging die Flotte von Manilla aus / sie zu
uchen / bekam ihr auch etliche / welche gestraf-
et wurden / wiewohl viel gelinder als sie es
nit ihrer Grausamkeit verdienet hatten. Es
wünschte zwar Dom Pedro sehr / alle Hinder-
üße wider seinen vorhabenden Krieg aus dem
Wege zu räumen. Allein / weil er mit Japon
twas zu thun bekam und sich dabey vorzuse-
en nöthig hatte / muste er das / was er aufs
chleunigste auszuführen so sehr wünschete / auf
tliche Monathe verschieben.

Denn es war kürtzlich ein Gesandter aus
apon, Nahmens Chiquiro, auf Manilla an-
elanget / und hatte viel seltzame und schöne Sa-
hen / die in selbigem Reiche gemacht werden / als

Geschencke mitgebracht; insonderheit aber Briefe und vor sich Befehl / mit dem Gouverneur allhier / zwischen seinem Könige Dayfusama und denen Philipinen und Neu-Spanien / ein Bündniß und Commercien-Tractat aufzurichten. Die nahe Nachbarschafft von Japon, die grosse Macht dessen Könige / ihre allgemeine und fast angebohrne Gemüths-Neigungen / und andere Betrachtungen mehr / welche man aus der Erfahrung von grosser Wichtigkeit zu seyn weiß / schienen alle mit einander dahin zu gehen / daß man die gethanen Vorschläge nicht ausschlagen solle. Andere hingegen urtheileten aus eben diesen Ursachen das Gegentheil / und wolten daraus behaupten / man solle die angetragene Freundschafft und Handlung allerdinges ablehnen. Indessen aber / weil doch der Barbarische König sich so weit heraus gelassen und selbst die Sache zu treiben angefangen hatte / war es auch nicht leichte / einen recht scheinbahren Vorwandt oder Ursachen / zu abschlägiger Antwort / zu ersinden / daß es jener nicht übel empfindete / und man sich dadurch Unglück über den Halß zöge. Es verlangete aber Dayfusama, die Spanier möchten nach Quanto, einem Hafen seines Landes / handeln / dahingegen aber auch die Japonier

ier ihrer Freundschafft hinwiederumb ver-
ichern/ daß diese ebenfals nach Neu-Spanien
ehen und handeln könten. Uberdiß aber bath
e auch den Gonverneur, ihm Baumeister
uzuschicken/ die in Japon Schiffe/ diese Reisen
u verrichten/ baueten. Und dieses zwar ver-
angete Dayfusama auf Beredung eines Spa-
nischen Mönches von dem Orden St. Fran-
isci, Nahmens Frater Hieronymus de Jesu,
en dieser König gar werth hielt. Nun schien
aber dieses von sehr grosser Wichtigkeit zu
eyn/ und betrachtete man es/ als eine vor die
Philippinen sehr gefährliche Sache. Denn
nan hat jederzeit davor gehalten / daß die
Sicherheit hiesiger Insuln gegen die grosse
Macht von Japonien darinnen bestanden/ daß
ie Japonier weder Schiffe noch Schiffleuthe
aben/ und mit einem Worte die Schiffarth
ar nicht verstehen. Man wuste/ daß alle-
nahl/ wenn diese stoltzen Barbaren Lust be-
ommen/ Manilla zu überziehen/ dieses die grö-
te Schwierigkeit gewesen / und sie endlich
ran verhindert hatte. Dannenhero wäre
hnen Baumeister/ die ihnen Schiffe baueten/
uzuschicken/ eben so viel/ als/ ihnen Waffen
ieder sich selbst in die Hände zu geben. Und
enn man ihnen hülffe/ die Schiffarth gut zu

erlernen/ würde es ohnfehlbahr der Philippinen und Neu-Spaniens Untergang seyn; indem gewiß und warhafftig wahr sey/ daß/ weñ sie/ weite Reisen zur See zu thun geschickt gemacht würden, dieses/ ohne Zerstöhrung unserer Ruhe und Sicherheit/ nicht abgehen könne.

Nachdem nun der Gouverneur, Dom Pedro d' Acugna, dieses alles reiflich überleget und erwogen hatte/ befahl er/ den Gesandten Chiquiro aufs höflichste zu empfangen und zu logiren. Er gab ihm unterschiedliche Geschencke vor seinen König und ihn selbst/ und endlich rüstete er ein Schiff aus/ das mit des Gesandten seinen zugleich nach Japon gehen/ und den Könige ein absonderliches/ jedoch mittelmäßiges Geschencke bringen solte/ damit er/ wenn es grösser gewesen wäre/ nicht gedencken solte/ ob fürchte man sich vor ihm. Beyde Schiffe giengen auch mit einander fort/ und waren mit vielen köstlichen Sachen angefüllet. In den Briefen/ die Dom Pedro mitgab/ bedanckete er sich höchlich/ vor die angetragene Versicherungen eines beständigen Friedens und aufrichtigen Freundschafft: Was aber die verlangeten Baumeister und Schiffleuthe beträffe/ welche Schiffe nach Spanischer Arth erbauen solten/

so

so hätte er zwar von den Könige Philippo eine zimlich weitläufftige Vollmacht über alles was die Philippinen angienge / in diesem Stücke aber könne er doch der Gesandschafft keine vergnügliche Antwort ertheilen / vielweniger in dero Begehren willigen / ohne vorher es dem Vice-Rè von Neu-Spanien zu eröffnen / der es aber ebenfalls nicht thun könne / ohne gantz absonderlichen Befehl von Jhro Majest. dem Könige. Dannenhero alles / was er hiebey versprechen könne / sey / daß er schreiben / und so viel möglich / dazu behülflich seyn wolle. Jndessen könne / man sich leicht einbilden daß diß alles sehr langsam zugehen / und man wenigstens drey Jahr warten müssen würde / ehe / wegen der grossen Entlegenheit der Orthe / und der vielen Zufälle die auf so einer weiten Reise vorstossen könten / der rechte Ausschlag zu erwarten stünde. Es ward aber die Sache so eingerichtet / daß Frater Hieronymus die Brieffe mit eigener Hand dem Dayfusama überreichen solte / wobey denn absonderlich an den Mönch geschrieben / ihm auch ein guter Verweiß und allerhand Erinnerung gegeben wurde. Man be-

fahl ihm/ nicht zu vergessen/ dem Könige von Japon vorzustellen/ wie hoch der Gouverneur der Philippinen schätzete/ daß er so viel Gnade hervor scheinen liesse/ und den Spaniern seine gute Freundschafft und Handlung antrüge: Er solle ihn je mehr und mehr anfrischen/ den Frieden wohl in acht zu nehmen/ welches der Gouverneur seines Orthes auch unverbrüchlich beobachten wolle. Vornehmlich aber solle er alle seine Bemühungen dahin anwenden/ dem Könige das/ was er wegen der Schiffarth anbringen lassen/ wieder aus dem Sinne zu reden/ daß er dergleichen nicht mehr verlange/ sich selbsten aber künfftig ja wohl in acht nehmen/ und keine Hand dabey anlegen/ noch solche Gedancken aufbringen oder Hoffnung dazu machen helffen. Denn wenngleich der damahls regierende König in Japon ohne Betrug verführe/ und unter dem Vorwande der gesuchten Freundschafft nichts übels verborgen hielte/ so bliebe doch die Sache einen Weg wie den andern sehr kützlicht und gefährlich/ könte auch mit der Zeit zu grossen Nachtheil ausschlagen/ indem ein schlimmerer Nachfolger sich der Schiffarth bedienen könne/ denjenigen selbst zu schaden/ die ihm selbige gelehret hätten. Anbog aber versprach der

Gou-

Gouverneur, ehestes ein ander Schiff hinzuschicken/ als welches er nöthig befand/ umb einige Hofnung zu geben/ daß Spanische Schiff-Leuthe und Baumeister ankommen würden; jedoch müsse sich Dayfusama in etwas gedulden/und solle nur bedencken/ wie sehr es ihn verdriessen würde/ wenn seine Bedienten/ohne seinen Vorbewust und Befehl/ neue Handlungen anstelleten.

Nachdem nun Chiquira seine Abfertigung bekommen/ machete er sich wieder auf die Rückreise nach Japon: Als er aber an die Ecke der Insul Formosa kam/ erhub sich ein grausamer Sturm/ daß das Schiff/ mit allen Leuthen darauf/ ohne daß sich ein eintziger davon gerettet/ sincken muste. So wurde auch weder Ladung noch Kauffgüther erhalten/ indem das Unglück an einem gantz abgelegenen Orthe geschahe/ daß der Schiffbruch eher nicht/ als viel Tage/ nachdem er geschehen war/ kund wurde. Es hatte aber Dayfusama auf Uberredung Bruder Hieronymi, Erlaubniß gegeben/ daß der Christliche Glaube in seinen Ländern möchte geprediget/ auch Kirchen gebauet und der Gottesdienst drinnen gehalten werden/ ja daß auch ein jeder/ der sich zu solchem Glauben bekennen wolte/ es frey thun/

und sich vor der weltlichen Obrigkeit gar nicht fürchten dürffe. Hierauf stellete der Gouverneur Dom Pedro nöthige Ordre, der Erlaubniß von so grosser Wichtigkeit sich zu bedienen / und schickete zu dem Ende nicht allein Barfüsser-Münche von dem Orden S. Franciſci, sondern auch etliche von andern Orden / hinein. Diese Reise zu verrichten bedieneten sie sich allerseits der Schiffe etlicher Japonischer Capitains, die mit Mehl nach Manilla kommen waren. Der Jacobiner-Orden schickete nach dem Königreiche Zazuma viere seiner Mönche / und Bruder Franciſcum de Morales, Prior von Manilla, als ihren Obern. Der König dieser Insul sagete / als er sie bath in sein Land zu kommen / er wäre annoch der eintzige / der den Dayfuſama nicht vor seinen Herrn erkennet / oder sich seinem Gehorsam unterworffen habe. Der Augustiner-Orden schickete zwey Mönche / und Bruder Diego de Guevarra, auch Prior von Manilla, als Obern; und diese gingen in das Königreich Firando. Der Franciſcaner-Orden schickete nach Nangaſaqui Bruder Auguſtin Rodriguez, der ein Zeuge von seiner Mit-Brüder Märtyrer-Tode in Japon gewesen war. Dieser hatte einen Layen-Bruder

der bey sich / und wolten beyde nach Meaco gehen / um den Bruder Hieronymo de Jesu Gesellschafft zu leisten. Ihrer viel bemüheten sich dem Dom Pedro auszureden / daß er nicht diese Geistlichen alle so weit wegschicken solle: allein / ob gleich diese Meynung nicht ohne Grund zu seyn schiene / auch wegen ihrer Abreise sich allerhand Schwierigkeiten funden / so entschloß sich der Gouverneur dennoch / ihnen Abschied zu geben. Und also pfleget auch der Eifer vor eine wahrhafftige Ehre / alle Hindernüsse zu übersteigen. Jedoch funden diese Geistlichen die Liebe zur Christlichen Religion, die man sie überreden wollen / in Japon nicht. Es war nur eine kleine Zahl Japonier, die sich bekehreten / und stund zu befürchten / es möchten ihr künfftig noch weniger werden / indem die Könige und Tonos, das ist / die Fürsten / nicht die geringste Begierde zu unserer Religion bezeugeten / sondern sehr feste an ihren Götzen zu hangen schienen. Ihre Meynung aber ging eintzig und allein nur dahin / den Handel frey zu bekomen / und um ihres Interesse und Gewinsts willen / mit den Spaniern ihre Verkehrungen zu machen.

Es schickte aber Dom Pedro auch das versprochene Schiff nach Japon ab / welches mit

Artil-

Artillerie wohl versehen war / und den Nahmen Jacobi des Kleinern führete. Zum Commendanten darüber satzte er einen wohlerfahrnen Capitain, untergab ihm auch gute Matrosen und einige Zimmerleuthe. Die Ladung bestund aus allerhand Kauffmanns-Güthern / als Farbenholtz / Leder / roher Seide und andern Dingen mehr. Er befahl ihm dieses alles im Hafen von Quanto zu verkauffen / die allda befindlichen Geistlichen mit aller Nothdurfft zu versorgen / nachmahls andere Wahren einzuladen / und alsdenn mit Erlaubniß des Dayfusama wieder zurücke zu kehren. Auf solche Weise suchte man alles / was Japon anging / so viel als möglich / in gute Ordnung zu bringen: Und als man daselbst den Untergang und Todt des Chiquiro erfuhr / brachte Bruder Hieronymus den Dayfusama die Antwort / die der Gesandte bekommen / mit gantz guter Arth bey / und richtete alles so wohl ein / daß er auch gantz wohl damit zufrieden war; und das Evangelium wurde in allen seinen Landen geprediget.

Immittelst lag dem Dom Pedro die vorhabende Wiedereroberung der Molucken stets im Sinne / und mochten seine andere Sorgen und Bemühungen so groß seyn / als sie immer wol-

wolten / so hinderten sie ihn doch nicht / recht ernstlich an dieses Vorhaben zu gedencken. Es hatte auch Andreas Furtado de Mendoza, Portugiesischer General zur See in hiesigen Orthen an Dom Pedro geschrieben / daß er von Ihro Maj. Befehl empfangen / sich zum Kriege von Ternate fertig zu machen; weil er aber nicht Hoffnung hätte / daß ihm der Vice-Ré alles zu diesem Vorhaben Benöthigte anschaffen würde / so bäthe er ihn höflich / ihm hierinnen Beystand zu leisten / bedeutete ihm auch die Zeit / wenn er den Succurs bedürffen würde. Dom Pedro antwortete ihm nach Wunsch / und versicherte ihn / daß er Succurs bekommen solte; welche Brieffe den Portugiesischen General zu Malacca, gleich als er im Begriff war / abzusegeln / antraffen. Dieser antwortete auch alsobald / so wohl auf die Brieffe vom 22. Sept. als vom 22. Dec. und bezeugete seine habende Freude und Hochachtung über den Dom Pedro, daß er ihn zu allem so willig sehe. Es lautete aber die Antwort folgender Gestalt:

Mein Herr. Ich liebe euch von Hertzen / ob ich euch gleich noch niemahls gesehen; theils weil ihr ein grosser Held seyd / den alle ehrliche Leuthe hoch zu achten haben / theils

theils auch/ wegen des Eifers/ den ihr vor den Dienst Ihro Maj. bezeuget; von denen sonderlichen Ursachen aber/ die ich habe/mich euren gehorsamsten Diener zu nennen/ mag ich nicht einmahl sagen. Es ist mir um das untergegangene Schiff so wohl/ als um das andere verunglückte/ sehr leid gewesen/ indem ihr dadurch den aus derselben Wiederkunfft verhofften Vortheil verlohren habet. Nichts desto weniger aber hoffe ich/ wenn der Vice-Ré von Neu-Spanien sehen wird/ daß sie so lange aussenblieben/ er wohl wird urtheilen/ daß grosse Ursachen dazu seyn müssen/ und er euch also einen ansehnlichen Succurs schicken wird. Denn ich halte davor/ man könne weniger von einem so braven und galanten Manne/ als man saget/ daß dieser Vice-Ré sey/ nicht erwarten. Ich sehe wohl an mir selbst/ daß es wahr sey/ was ihr mir schreibet/ indem ich in den fünff Jahren/ die ich in diesem Lande bin/ ohne allen Succurs aus Indien gelassen worden/ und zwar zu der Zeit/ da ich hoffete es würden alle Unordnungen aufhören und ein grosser Succurs ankommen/ dahingegen

der

der Vice-Ré mir einen sehr kleinen schickete / wie aus beykommender Liste zu sehen ist. Woraus ihr denn urtheilen könnet / wie Ihro Maj. in diesen entlegenen Ländern gedienet werde / so ihr auch wohl überschreiben möchtet / da wir indessen beyderseits fleißig seyn und so viel möglich / Achtung geben wollen / daß nicht alles auf einmahl verlohren gehe. Nach diesem beklaget er sich / daß er Ihro Majest. Schreiben so wenig / als der Ertz-Bischoff von Goa das seinige / bekommen habe. Saget auch anbey / Er wolle lieber in Spanien ein Bauer seyn / als hier mit seinen Augen den Untergang der Länder ansehen / welche ihm anvertrauet worden / und da er doch nicht helffen könne. Er fähret ferner fort und spricht: Ihr habt mir versprochen / wenn ich nahe an die Molucken kommen würde / daß ihr mir die Gütigkeit erzeigen / und 300. Soldaten nebst dem Capitain Galinato und noch einen andern / zwey Galeren, vier Brigantinen und so viel Carcaos, als nöthig seyn würden / in Bereitschafft halten woltet. Ich weiß zwar noch nicht / was mir Ihro Maj. anbefehlen werden / aber die Zeit

hat / um der vorgegangenen Staatsfehler willen / alles in eine solche Verwirrung gebracht / daß ich wohl sehe / ich werde nach den Molucken gehen müssen / so wohl das Verlohrne wiederzusuchen / als das noch Verhandne zu erhalten: Welches alles iedoch nicht geschehen kan / wenn nicht die benöthigte Macht von allen Orthen zusammen gesucht wird.

Dieses Jahr sind 12. Holländische Schiffe auf der Rhede vor Goa angelanget. Diese haben den Vice-Ré so ohnversehens überrumpelt / daß sie einen gantzen Monath lang da gelegen / ohne daß man ein Mittel ersehen können / sie von dannen zu vertreiben. Sie haben fast alles nach ihrem eignen Gutdüncken thun können / und viel Kauffardey-Schiffe auf den Indianischen Küsten ohne allen Widerstand geplündert. Als sie hierauf von hier abgesegelt / sind sie über die See den Küsten von Sumatra gleich über / nach dem Eingange der Enge von Sonda kommen. Sieben von denselbigen sind nach Amboyna, die 5. andern aber anders wohin gegangen. Als sie auf der Rhede lagen / schickte der Commen-

mendante 2. Personen zu ihnen/die sie fragen solten/ ob es Dom Manuel wäre? Als die Holländer dieses sahen/ gingen sie biß unter die Festung fort/ worauf alsobald der Commendant 3. oder 4. Personen zu capituliren herausschickete/ uñ einen Vergleich den Platz auf gewisse Bedingungen aufzugeben/ machen ließ. Nachdem dieser geschlossen war/ kamen die Holländer näher/ und da machete man ihnen Thür und Thor auf/ daß sie in die Festung hinein zogen/ ohne einzigen Schuß zu thun. Sie liessen Mauritium zum Könige dieser Insul ausruffen. Nach der Verrätherey ließ der Commendante sich selbst von einem seiner schwartzen Sclaven Fessel an die Beine legen/ und sagete/ die Leuthe des Orthes hätten es gethan. Nach diesem ist er hieher kommen/ und lauffet in den Gebürgen wie ein unsinniger Mensch herum. Ich wünschete/ daß er mir in meine Hände geriethe/ so wolte ich ein Exempel an ihm statuiren/ und ihn nach Verdienst abstraffen lassen. Ich habe schon einige von den daselbst Verheyratheten gefangen bekommen/ welche allda gewohnet und sich

nachmahls hieher begeben haben. Diese habe ich darum ins Gefängniß legen lassen / weil es gewiß ist / daß sie Verräther und heimliche Feinde sind / wie ihr Commendant. Seit dem nun die Holländer die Festung in ihre Klauen bekommen / haben sie selbige / so viel möglich / in einen guten Stand gesetzet / und mit Artillerie sehr wohl versehen / auch 140. Mann Garnison hinein geleget / und sie auf 2. Jahr verproviantiret.

Ich habe auch Nachricht bekommen / daß sie 5. Schiffe nach Tydor gesendet / und ich bekenne / daß ich deßhalb nicht ohne Furcht und Kummer bin / weil ich weiß / daß grosse Uneinigkeit an selbigem Orthe ist. Diesemnach habe ich alsobald zwey mit Volck / Munition und Lebens-Mitteln wohl-versehene Gallioten dahin geschicket. GOtt helffe / daß die Festung bey ihrer Ankunfft nur noch in unsers Königes Händen ist. Wofern Jh. Maj. wie sie schreiben / über die vorigen / mir noch 2. Galionen schicken / und mir Befehl geben / meine Dienste in diesen Sud-Ländern vor sie anzuwenden / so werde ich nicht unterlassen / mich unverzüglich

an

an gedachte Orthe zu verfügen. Man darff aber/ wenn Amboyna in der Holländer Gewalt bleiben solte/ sich keine andere Rechnung machen/ als daß man ehestes Tages Tydor auch ohnfehlbahr verlieren wird; und wofern diese Lutheraner sich einmahl dieses Hafens bemächtigen solten/ welches doch GOtt verhüten wolle/ so ist sehr zu befürchten/ daß sie uns nicht aus den Molucken gantz und gar ausschliessen/ auch die Fahrt nach China sperren möchten; Ja daß sie/ mit Hülffe der Ternataner, den Krieg und dessen Verdrießligkeiten biß nach Manilla ausbreiten könten. Dannenhero wir allerseits/ so lange wir Christen und Unterthanen Jhro Maj. sind/ uns/ so viel immer möglich/ solch einem grossen Unglücke widersetzen sollen. Es scheinet die Sache gäntzlich auf euch und mich anzukommen/ und da werde ich mir eine Freude seyn lassen/ eurem Befehl zu folgen. Denn ich glaube/ daß einer so wohl als der andere verbunden ist/ alle Sorgen und Bemühungen anzuwenden/ das Antheil der Molucken/ welches sich den Gehorsam entzogen hat/ demselben wie-

der zu unterwerffen. Ich meines Orthes wäre bereit / wenn ich auch ein zehenfaches Leben zu verliehren hätte / es vor die glückliche Endschafft dieser Sache aufzuopffern; und also bitte ich / weil ich künftig / binnen einem Jahre / nicht dürffte Gelegenheit haben / euch von mir wieder Nachricht zu geben / die Soldaten / die ihr mir zuschicken wollet / wie auch eine gute Anzahl Indianer / stets in Bereitschafft zu halten / damit es / zur Zeit der Noth / daran nicht fehle / und man auf allen Fall nicht dürffe zu solchen Leuthen seine Zuflucht nehmen / auf deren Treue man sich nicht zu verlassen hat. Eben dieses bitte ich auch in Ansehung der Lebensmittel / indem ich an gegenwärtigem Orthe dergleichen nicht haben kan. Weil aber der Capitain Galinato den Zustand der Sachen allhier mit Augen gesehen / und gar wohl weiß / was da fehlet und man doch unumgänglich nöthig hat / so wird er euch Zweiffels ohne weitläufftigen Bericht davon abgestattet haben. Glaube dannenhero / es sey unnöthig / deßwegen viel Worte zu machen / indem ihr mir die Gnade thun / und ihn mir

zum

zum Gefehrten des gedachten Vorhabens geben wollet. Wie er nun ein stattlicher und woh-erfahrner Officirer ist / also zeiffele ich nicht / wenn er nur einmahl den Befehl von euch wird bekommen haben / er werde mit allem Fleisse dasjenige anzuschaffen trachten / was zu glücklichem Fortgange der Sache nöthig ist. Wenn auch gleich Jhro Maj. noch so eine ansehnliche Zahl Galionen anher schickete / und viel Volck dazu / würde ich doch mit alle dem allhier nichts ausrichten / indem das Vornehmste ist / eine gute Menge Ruderschiffe / Ruderknechte / Schantzgräber und andere Arbeitsleuthe zu haben / von denen allen ich gäntzlich entblösset bin. Aus Jndien kan ich dergleichen auch nicht bekommen / wenn gleich der Vice-Rê den allerbesten Willen von der Welt hätte / sie mir zu schicken. Nachdem ich aber auf euch / mein Herr / und auf euer schrifftliches Versprechen ein groß Vertrauen setze / so will ich den March unter der Versicherung antreten / alles in Bereitschaft und solchen Zustande zu finden / daß es ohnfehlbar zu der Zeit / die ich alsdenn anzeigen werde / ab-

gehen könne. Man saget allhier / ihr erwartetet mit nechstem einen Officirer bey euch / der Camboia zu behaupten suchen solle: Wo diese Sage wahr ist / kan ich nicht unterlassen / euch vorzustellen / daß die allernützlichste Sache / so man allhier vor Ihro Maj. Dienst thun kan / ist / die Molucken wieder wegzunehmen / und die darinnen verlohrnen Festungen wieder an sich zu bringen / daß also der erwehnte Officirer seine Tapfferkeit nicht besser anwenden / noch dem Könige einen grössern Dienst / als hierinnen / leisten könte. Ehe die Holländer auf Amboyna anlangeten / waren 2. Englische Schiffe vorbey gesegelt / welche dem Commendanten der Festung einen Brieff zugeschicket / und ihm darinnen berichtet hatten / daß ihnen Holländische Schiffe nachfolgeten / und Willens hätten / sich dieses Platzes zu bemeistern / welches sie ihnen darum zu wissen thäten / daß sie sich zu einer tapfern Gegenwehr rüsten könten. Es wären die Holländer / die ankommen würden / läppische und verzagte Kerls: wofern sie nun in der Festung Pulver / Kugeln oder anderer Dinge nöthig hätten / wolten

sie /

sie/ Engelländer/ ihnen dergleichen zukommen lassen; und dieses darum/ weil zwischen Spanien und Engelland Friede gemacht/ und der Conneſtabel von Castilien, zu dessen Entrichtung/ Bestätigung und Auswechselung im Nahmen Ihro Majest. abgeschicket worden; wie denn auch ein Spanischer Ambassadeur, nehmlich der Graf von Correo Mayor, deßwegen nach Engelland gegangen sey. Welcherley Nachricht denn die in der Festung Amboyna vollends ohn alle Entschuldigung wegen ihrer gethanen Ubergabe/ läſſet. Nach diesem schreibet Furtado von ein und andern Particulier-Dingen/ und recommendiret einige Geistlichen und Officirer, biß er endlich mit vielen Höfligkeiten schlieſſet.

Nachdem nun Dom Pedro diesen Brieff bekommen/ machte er alles benöthigte fertig/ und eilete damit mehr/ als er noch bißher gethan/ sonderlich schrieb er sehr nachdrücklich so wohl in Alt- als Neu-Spanien an dortigen Vice-Ré, indem ihn aller Aufschub so lang dauchte. Alldieweilen aber die Genehmhabung seiner Anschläge/ und die nöthigen Kräffte/ selbige ins Werck zu setzen/ so zu sagen/ aus einem sehr weit entlegenen Centro herkom-

men solten/ allwo diejenigen / welche der Sache den Nachdruck geben musten/ gar vielen andern Puncten der Circumferenz zu gleicher Zeit auszuhelffen hatten/ war es nicht möglich/ das Werck eher zu befödern. Dom Pedro schrieb auch ohne Verzug an den Bruder Gaspar Gomez, und gab ihm von der Sachen Zustande und dem unter Händen habenden Vornehmen Nachricht. Auf dieses Geistlichen Verstand/ Sorge und Fleiß/ bauete man hierinnen gar viel/ wie er denn auch hiebey viel gethan/ über die See-Armee/ welche diese Insuln von einander unterscheiden/ offt gefahren/ und unterschiedliche Reisen zur See gethan hatte/ noch neulich aber nach Neu-Spanien gegangen war/ und allda bey dem Vice-Ré umb Beförderung angehalten/ endlich aber gar nach Alt-Spanien gereiset/ und eben dergleichen bey den Staats-Räthen und Bedienten gesuchet hatte. Die Bewegungs-Gründe/ die er vorbrachte / und die Ursachen/ womit er sie unterstützete/ waren eben die/ deren man schon etliche mahl in diesem Wercke Erwehnung gethan. Er sagte: Es wären alle Reichthümer/ welche man aus diesen Orientalischen Ländern holen könte/ von dreyerley Sorten/ nehmlich/ Edelgestei-

gesteine und Perlen/ Metalle und Specereyen oder Gewürtze. Da müste man nun bedencken/ daß alles dieses numehro in der Feinde/ nehmlich/ der Engelländer und Holländer/ Hände verfiele/ und nur die eintzigen Specereyen von Tydor dem Könige annoch übrig geblieben wären/ welche man aber auch unfehlbahr verliehren würde/ wofern man nicht unverzüglich einen starcken Succurs hinschickete: Thäte man aber dieses mit einer zulänglichen Macht/ so könne man nicht allein Tydor erhalten/ sondern auch Ternate, Banda, Amboyna, die Stücke von der Insul Celebes und auf Batochina, welche man allbereit gehabt/ nebst denen Plätzen/ welche die Tyrannen von Sumatra uns entrissen/ wieder bekommen. Uber dieses alles gab der Jesuite klaren und vollkommenen Beweiß/ und sagte nichts/ was er nicht mit der Erfahrung selbst behaupten kunte.

Er bekahm auch bey dem Rath von Indien und vom Staat der Kron Portugall Gehöre/ und wurde hernach/ über Neu-Spanien/ wieder nach den Philippinen zurücke geschickt. Indessen hatte der König auch durch einen an-

dern Weg Befehl ergehen lassen/ daß der General-Capitain Furdato eine Flotte von Goa, wie sie ihm nöthig seyn würde/ empfangen und sich einmahl auf den Weg machen solte/ das Werck wider die Molucken auszuführen. Dieser Befehl war in einem absonderlichen Königlichen Schreiben enthalten/ welches/ als es Furtado bekam/ ihn verursachete/ auch aus den Philippinen Succurs zu erbitten/ damit/ wenn er aus so vielen Orthen Völcker an sich zöge/ er die Eroberung der Molucken desto sicherer und gewisser ausführen könne. Man kunte aber nicht alles so geschwinde und hurtig einrichten/ als wohl zu wüntschen gewesen wäre/ indem die Holländer allbereit fast über alle Königliche Plätze dieses Archipelagi, den Meister spieleten. Sie hatten auch schon eine grosse Anzahl Schiffe allda/ welche die Hafen eingenommen und die Handlung gantz an sich gezogen/ auch an bequemen Plätzen/ wo sie aus ihren Lande nach Indien/ und aus Indien wieder nach ihren Lande vorbey musten/ Kaufhäuser angeleget. Weil aber dieses eigentlich nicht unser Zweck ist/ auch die Molucken weiter nicht/ als man bißher erzehlet hat/ angehet/ so wollen wir es vorietzo dabey bewenden lassen/ und nichts mehr davon gedencken.

Es

Es gehörete aber viel Zeit und gute Anstalt dazu/ daß diese beyde so weit von einander entfernete / und durch viele Zufälle verhinderte Generals, zusammen stossen kunten. Sie schrieben einander zwar/ so offte sie kunden/ und gaben einander Nachricht/ was vorgienge/ hatten auch stets genug zu thun. Endlich aber / aller Verhindrungen ungeachtet / gieng Furtado von Goa ab/ mit sechs Galionen, achtzehen Galioten und einer Galere, hatte auch vom Könige / und in dessen Nahmen / vom Vice-Ré, Arias de Saldagne, Ordre, die Holländer und alle andere Feinde / feindlich anzugreiffen/ auch in die Strasse von Sonda zu gehen/ und den König allda / nebst den rebellischen Javanern, zu bestraffen. Wie man ihm denn auch mit gegeben / auf selbiger Insul einige Festungen anzulegn und mit Volck zu besetzen / hernach aber nach den Molucken überzugehen.

Also giengen sie ab voller Muth und Hertze: allein das übele Wetter und die grossen Stürme/ trieben alles grausam zurücke. Furtado verlohr in dem Golfo von Zeylan seine Galere und siebenzehen Galioten, welche Franciscus de Sousa und Andreas Roiz commandireten/ durch welchen Verlust Er denn umb seine meisten und nöthigsten Sachen kam. Er kunte auch inner-

halb

halb 3. Jahren / die er fast immerfort deßwegen in der See zubrachte / den benöthigten Succurs nicht wieder bekommen. Endlich aber erholete Er sich doch wieder / und setzte sich auf Malacca in bessern Zustand / so viel ihm möglich war / ging auch darauf im Decembr. des Jahres 1601. wieder zu Schiffe und nahm den Weg nach Sonda, wobey er sich auf die Hülffe des Königes von Palimbam, auf der Insul Java, der unser Freund und Bundsgenosse war / verließ. Er wurde aber in seiner Hoffnung betrogen / indem dieser Ungläubige nicht allein den Unsrigen nichts zu Gefallen that / sondern offenbahrlich zu dem König von Sonda übertrat / und ihm seine Völcker anboth / kurtz drauf auch ihm mit 30000. Mann zu Hülffe zog. Furtado hingegen ließ sich diß nicht abschrecken / sondern setzte seinen Weg gegen Sonda fort / und versparete die Straffe des Königes von Palimbam auf eine gelegenere Zeit. Indem er nun allhier auf der Rehde war / entdeckte er sieben Holländische Schiffe / denen er zwar nachsetzete / aber alle Noth hatte / wegen ihrer Leichtigkeit einige zu erreichen. Nichts desto weniger muste die Galion des Thomas de Sousa Rouches wider fünff dieser Schiffe fechten / da er denn viel Holländer tödtete / ohne

einen

einen eintzigen Mann zu verliehren. Weil aber das Thauwerck von seinem Schiffe war abgeschossen worden / kunten sie unmöglich den Feinden so geschwinde folgen / daß sie ihnen an Bord geleget hätten. Denn diese nahmen die Flucht / iedoch nur aus List / die Unsrigen nach sich zu locken / die sie auch solcher gestalt so weit von der Rehde abzogen / daß Furtado nicht wieder dahin zurücke kommen / doch aber in kurtzem an einem andern Orth gelangete / wo er auch gar bequem anckern kunte. Man muste die Göttliche Vorsorge vor uns bewundern / daß die Feinde nicht die geringste Mine machten / uns zu erwarten / da sie doch schon über zwey Thämme hinüber waren.

Weil nun Furtado die Thränen und Seufftzer der Soldaten und aller Christen auf Amboyna sich vor Augen stellete / nahm er seinen Weg dahin. Er langete auch den 10. Febr. allda an / und hatte sich durch nichts / als durch einige Vortheile / die er auf dem Wege über die Feinde erhielt / etwas weniges aufhalten dürffen. Die Leuthe auf dem Lande / so wohl als die in der Festung / wurden gantz bestürtzt / indem sie dafür hielten / es würden Feinde seyn. Weil sie aber das Zeichen / das ihnen von der Capitana gegeben wurde / sahen / erken-

erkenneten sie es vor eine Christliche Flotte. Hierauf breitete sich alsbald eine allgemeine Freude aus/ und der Hafen wurde mit lauter Leuthen erfüllet/ die ihr Vergnügen darüber bezeugeten. Den Anfang machete Furtado damit/ daß er den Platz besser befestigen/ und die Schantze erneuren/ ingleichen die Schiffe ausbessern/ auch vier neue nebst zwey Galiotten und 12. Carcoas bauen ließ. Nach diesem wolte er keinen Augenblick versäumen/ sondern ging fort/ um die zu Ita, und andre Orthe/ die sich wider die Schantze empöret hatten/ anzugreiffen/ schickte auch den Joseph de Pinto nebst 200. Portugiesen zu Lande aus. Nach diesem kehrete die Flotte wiederum nach der Insul zurücke/ und erfrischete sich allda in der Bucht Bacacio genannt/ einen Monath lang. Der Commendant der Festung/ Texeyra, ging ihr mit einer guten Anzahl Carcoas entgegen/ um einige rebellische Dörffer wieder wegzunehmen/ sonderlich aber diejenigen/ welche auf den Bergen Gunos genannt/ erbauet sind/ von welchen herrlich süsse Wasser herabfliesset/ auch grosse Wälder von Pomerantzen-Bäumen darauf zu sehen sind. Alle diese Orthe erkanten ihren Fehler/ und untergaben sich willig. Aus iedwedem Orthe schickten die Inwohner

6. oder

6. oder 7. der Vornehmsten unter sich / die ihren Gehorsam erneuren musten. Ein ieder von diesen Abgeordneten trug ein Fahn und drey grosse und kostbahre Gefässe von einem hell-glantzenden Metall gemacht / in deren iedem ein wenig Erde war / und Zweige von Nägel-Bäumen mit ihrer Blüthe zu einem Zeichen / daß sie ihr Land / und alles was es nur Köstliches trüge / in der Unsrigen Hände übergeben. Einige brachten auch Ziegen / Hüner und Früchte des Landes / eben dieses dardurch zu bezeugen.

Es hatte auch Furtado erfahren / daß wischen denen die sich auf Amboyna aufgehnet hatten / und den Holländern ein heimch Bündniß wäre gemacht worden / sich der Schantze auf dieser Festung / und dadurch der ntzigen / die uns noch auf den Molucken übrig ar / zu bemächtigen / zu welchem Ende auch . Schiffe erwartet würden. In diesem ündnisse waren viel Barbaren mit eingechten / dannenhero auch die Schiffe von nda, als sie den General Furtado unter eegel gehen / und seinen Weg nach Amyna nehmen sahen / dergleichen thaten / und en dahin gingen. Die gedachten 10. Schiffe chienen auch den 10. Mart. im Gesichte der

an Amboyna nahe liegenden Insuln/ von welchen sich auch ihrer drey nahe ans Land machten/ um mit den Leuthen allda zu reden: Weil sie sich aber doch vor unsrer Flotte furchten, kehreten sie wieder um/ und begaben sich nach der Insul Bouro, die andern 7. aber gingen nach Banda, und von da weiter nach den Moluckken; Von allem diesen bekam Furtado gute Nachricht/ weil er viel auf Kundschafft aussegete/ auch viel durch den P. Louys Fernandez, Rectorem der Jesuiten/ erfuhr. Dieser Pater war erst neulich von Tydor kommen/ und hatte Brieffe von dem Könige derselben Insul und denen drauf wohnenden Christen mit sich gebracht/ worinnen sie dem Furtado ihre grosse Freude über seine Ankunfft bezeugeten/ auch inständigst bathen ihnen eilig zu Hülffe zu kommen/ indem von denen 7. Schiffen/ die er in der Enge von Sonda verjaget/ schon 3. auf Ternate ankommen wären. Gleicher Gestalt erfuhr er/ daß diese 3. Schiffe nach Borneo und Macassar eine neue Strasse erfunden hätten, wodurch sie diesen Schantzen zu Hülffe kommen und zuweilen wohl ein gantzes Jahr Zeit damit gewinnen könten. So würde auch Ternate befestiget/ und wolle man den Holländern nicht gestatten die Insul wieder zu verlassen/

lassen / damit sie müsten an der Gegenwehr Theil nehmen / und den Krieg tragen helffen / dessen man ehestens allda gewärtig wäre. Furtado eilete das Werck auf Amboyna zum Ende zu bringen / und bemeisterte sich täglich etlicher rebellischer Dörffer. Indessen aber / als die von Rosatelo, welches auf einem hohen und wohl-befestigten Platze lieget / unsre Chaloupen und Carcoas ankommen sahen / stecketen sie allen ihren Vorrath / und endlich gar die Häuser in den Brand / sie aber begaben sich auf einen andern noch höhern Berg / wohin sie schon ihre Weiber und Kinder voraus geschicket hatten. Dieser Berg war so rauhe und so schwehr zu besteigen / daß man auch nicht anders hinauf kommen konte / als daß man ein gewisses gantz zartes Schilff an einander / und endlich an die Bäume bindet / welches zwar so gut wie Stricke hält und nicht zerreisset; Allein ein langweiliges Mittel / welches weder gar nützlich / noch zulänglich zu seyn schiene / war / also daß der Berg / vor unser Volck einen Weg wie den andern unzugänglich blieb. Man fand aber endlich dennoch ein Mittel / dadurch die Leuthe an einige jähe Orthe kommen konten / von daraus aber / nach zweytägiger grosser Mühe / einen Weg funden / an den Orth

zu gelangen / wo sich die Feinde aufhielten Als nun diese Rebellen sahen / daß sie verlohren wären / kamen sie mit weissen Fahnen / und bathen bey dem Uberwinder Gnade / ihr König aber wolte nicht trauen / sondern machete sich mit der Flucht an gantz entlegene Orther davon.

Es waren aber die Ungläubigen von Ito wegen der Freundschafft mit denen Holländern / gantz hochmüthig / und vermeineten / daß / so bald die Christen würden an Land getreten seyn / man sie gar leichte würde zerstreuen und wieder verjagen können. Als sie aber hernach sahen / daß der Succurs derer 10. Schiffe / die vorbey gefahren waren / aussen bliebe / Rosatelo auch sich ergeben müssen / verlohren sie dennoch deßwegen das Hertze nicht / oder erschracken über diesem Exempel / sondern suchten ihr Heyl in unzugangbahren Orthen / auf den Gipfeln der Berge. Sie verliessen also ihre vornehmste Stadt / welche eigentlich Ito genennet wird / wie auch die Schantze / welche die Holländer erbauet / und flohen hierauf mit ihren Leuthen / auf einen hohen und unüberwindlichen Orth des Landes / Nao und Bemnao genannt / welches zwey auf einander gesetzte Berg-Spitzen sind / gleichsam als wenn

ein

in Hauß auf das ander gesetzet wäre. Von
iesen hohen Orthen kan man gar leichte das
antze Land übersehen / und hat man / wegen
er vielen krummen Wege / die man gehen muß /
ehr als eine halbe Meile zu steigen. Nao ist
uf allen Seiten mit sehr steilen Felsen umbge-
en / aus welchen Bäche / mit frischem Wasser
erausfliessen. Man kan an dreyen Orthen hin-
in kommen / aber mit solcher Beschwerligkeit /
aß man wohl sagen kan / man müsse fast eben
viel Klimmen als Blindschleichen thun kön-
en. Uber diß sind diese Eingänge alle drey
it doppelten Gräben verwahret / und iñer ein
leck Erde dazwischen / worauf unterschiedliche
Stücke und falconetten gepflantzet stehen. In
len diesen Gräben befunden sich Leuthe in gu-
r Ordnung und unter ihren Fahnen / auch
it allerhand Waffen / welche ihnen die Hol-
nder zugeführet haben / wohlversehen. Was
n meisten zu befürchten zu seyn schiene / war /
aß sie konten grosse Steine und Stücke Felsen
rab weltzen / welche / weil sie sehr hoch herab
len / und mit grosser Gewalt fort rolleten / eine
osse Menge Volcks über den Haufen zu wer-
n und zu zerschmettern fähig genug waren.
n diesem vortheilhafftigem Lager des Orthes
stund die gantze Macht der Feinde / und hat-

ten sie auf der ersten Höhe / welche fast wie ein Circul rund / und weitläuftig genug ist / Häuser / nach ihrer Arth / gebauet / welches einer Stadt ziemlich gleich sahe. Alle herum liegende Orthe / stunden voller Nägelbäume welche unsern Oelbäumen gleiche sind / wiewohl runder und dicker von Blättern. Unter diesen Nägelbäumen / sahe man auch sehr annehmliche Palmbäume / und unter denselbigen allerhand Arthen / gantz stachlichter Pflantzen / wie auch Pomerantz- Citron- und andre dergleichen Arthen / von Bäumen. Es waren auch sieben biß acht Brunnen verhanden / woraus etliche annehmliche Bäche wurden / und also schien dieser Berg ein Lusthauß und Garten zu seyn. Uber diesem sahe man den andern Orth / Bemnao genannt / als wenn ich wolte sagen / der Sohn des Nao, und dieser war noch vortheilhaftiger gelegen / so wohl wegen der Wohnungen / als des Gepüsches. Hieher nun kam der General Furtado am Palm-Soñtage / und ließ einen Graben umb sein gantzes Lager führen / auch wegen der grossen Sonnen-hitze / Zelte darinnen aufschlagen / welche auch wieder den Regen der allhier gantz unvermuthet / und wenn man sichs am wenigsten vermuthet / zu fallen pfleget / wohl zu statten kamen. Hierauf gab er

Be

Befehl/ daß ein Mann von Amboyna, der der
eindlichen Parthey zugethan / aber vor wenig
Tagen gefangen worden war / nebst etlichen
Christen/ zu denen von Ito gehen muste/ sie zu
efragen/ was sie zu thun Willens wären/ zu-
leich aber den unsrigen den Weg zu zeigen.
lls die unsrigen so nahe an sie kamen / daß
e mit ihnen reden kunten/ waren sie auch be-
eit anzuhören / was man ihnen vortragen
ürde: Worauf sie antworteten / sie wären
es Königes von Ternate Unterthanen / er-
enneten auch keinen vor ihren Herrn / als
iesen: Im übrigen könnten sie mit den Hol-
ändern und allen andern Nationen, mit de-
en sie nur wolten Handlung treiben / wären
uch bereit den Spaniern Nägeln zu verkauf-
en/ und setzten Spott-weise hinzu/ der König
on Spanien hätte einen grossen Rachen. Nach
elcher gegebenen Antwort sie mit Stücken
nd andern Gewehr/ auf die Unsrigen zu schies-
en anfingen. Diese wolten zwar über diesem
Schimpff und Hochmuth der Feinde ungedul-
ig werden / der General aber verschmertzete
ißmahl beydes / und schickete des folgenden
Montages einen Capitain aus / die Gelegen-
eit und Zustand der herumliegenden Oerther
enau zu untersuchen / denn es war schon ge-

schehen/ daß die Unsrigen sich ohne Ordre den Graben der Barbaren genähert/ aber mit Steinwerffen und Schießgewehr / waren scharff empfangen/verwundet und zurücke getrieben worden/ daß sie sich hatten weiter hinab begeben müssen. Die folgende Nacht schickte Furtado 200. Mann aus/die noch vor Tage eine gewisse den feindlichen Graben gegenüber liegende Höhe einnehmen solten: Sie brachten es auch zuwege und fasseten allda posto, fingen auch/sobald es Tag wurde/an/ davon auf den Feind Feuer zu geben/ also/ daß er sich doch eingezogener halten muste. Es wurden auch auf diese Höhe 2. kleine Stücklein gebracht/ denn man hatte willens/ sich allhier zu verschantzen/ welches auch/ nach etwas überstandener Mühe/ gar wohl angieng; Die folgende Nacht aber brachte man die Stücke an einen andern Orth/ und näher an den Feind/ daß sie desto bessern Effect thäten. Und dieses Posto war dem Gonzale Vaz de Castelbranco anvertrauet. Es redeten auch die Spanier mit den Feinden/ und versicherten sie/ daß sie des folgenden Tages ihre Festung einbekommen wolten/ wie auch geschahe. Denn würcklich ließ der General folgende Mitwoch bald des Morgens /sich seine Leuthe fertig machen

chen / daß sie / nebst ihm selbst / auf die Höhe / wo ihrer schon etliche waren / hinaufsteigen solten ; Unten aber ließ er Trajan Ruiz de Castelbranco mit 50. Mann / das Lager zu verwahren. Es wolte aber Furtado nicht eben in denen Gedancken hinaufsteigen / die feindliche Schantze noch selbigen Tages anzugreiffen / sondern nur seine Leuthe in gute Verfassung zu stellen / und ihnen ihre Posten anzuweisen. Als er nun hierüber mit seinen Hauptleuthen rathschlagete / kam Gonzale Vaz an / und war mit einem Schusse in das Bein gefährlich verwundet / hatte auch über dieses noch fünff andere grosse Wunden empfangen / wodurch er viel Blut verlohr. Dieser Zufall veränderte alle Rathschläge / denn als ihn die Soldaten so zugerichtet sahen / bezeugeten sie eine grosse Begierde / oder vielmehr Ungedult / daß man sie doch an den Feind führen solle. So erhub sich auch bey dem General ein Geschrey / der sieghafte Feind käme an / und hätte den Posten / wo die 2. Stücke gestanden / überfallen. Furtado muste bey gegenwärtiger Noth einen Schluß fassen / dannenhero fing er an laut zu schreyen / o heiliger Jacob ! Auf dieses Wort wurden die Soldaten überaus hitzig / und liefen alsobald mit der grössesten Freude auf die

Feinde zu / kletterten auch mit Händen und Füssen an den glatten Felsen hinan. Man hörete allbereit die Drummeln und Sackpfeiffen der Barbaren, zwischen den Knallen des Geschützes und der Musqueten / welches in den Gebürgen weit und breit erschallete. Sie wurffen grosse Steine herunter / womit sie die Unsrigen zu Boden schmissen und verwundeten / deren auch viel gar mitte herunter purtzelten / und sich nicht erhalten kunten. Es waren Steine drunter / die zwey biß drey Soldaten mit sich nahmen / ohne daß sie sich an was anhalten kunten / als wenn etwan einige Bäume im Wege stunden / die sie anfassten. Ein Capitain befand sich gleich an den Orthe / wo ein solcher grosser Stein mit sonderlicher Gewalt herabrollete / dieser stellete ihm seinen stählernen Schild entgegen / und hielt ihn dadurch in etwas auf / wiewohl er eine Zeitlang / wegen des harten Stosses / gantz ausser sich selbst / und ohne alle Sinnen liegen blieb / kurtz darauf aber sich wieder erholete / und einer von den ersten auf den feindlichen Wercken war. Man hörete aber überall den Nahmen des heiligen Jacobi erschallen / nebst vielen Bedrohungen wider den Hochmuth der Feinde.

Etliche

Etliche bemüheten sich die spitzigen Pallisaden auszureissen / welche an unterschiedlichen Orthen in die Erde gepflantzet waren / um den Zugang desto schwehrer zu machen / worauf man sie in Augenblicke oben auf der Höhe sahe / als wenn sie Flügel gehabt / und hinauf geflogen wären. Sie fochten auch mit solchem Eifer / daß die / so unten zur Verwahrung des Lagers geblieben waren / sie mit Erstaunen ansahen / auch eine grosse Begierde empfunden und gleichsam neidisch wurden / daß sie nicht die Ehre / welche sie einlegeten / mit ihnen theilen kunten. Ein Jacobiner-Münch / der dabey war / fiel auf die Knie und fing an die Litanie zu singen / welchem die im Lager antworteten / und es schien / daß sie Gott erhörete / weil / noch vor Endigung dieser Andacht / man unsere Fahnen auf den feindlichen Wällen und der Festung / an statt der ihrigen / fliegen sahe. Ein braver Christ / der das erste Fahn auffstecken wolte / wurde durch einen Indianer von Amboyna angefallen / und ob er gleich einen Schuß in den Leib bekam / wovon er auch wenig Augenblicke drauff starb / unterließ er doch nicht / sich auffs beste zu wehren; iedoch wurde er noch vorher von seinem Capitain secundiret / und der Indianer gleichfalls er-

schossen. Als nun die von Amboyna sahen/ daß ihre Festung eingenommen und ihre Fahnen davon abgerissen worden/ zogen sie sich an einen annoch höhern Orth/ und liessen in dem erstern mehr nicht/ als drey Mann/ welche aus Hartnäckigkeit drinnen blieben/ und fechtende sterben wolten/ wie ihnen auch wiederfuhr. Die andern hielten sich in ihrem neuen Schlupfwinckel auch nicht gar lange/ sondern verliessen ihn/ nebst allem was sie drinnen hatten/ gar bald/ und krochen meistentheils in jählinge Felsen und unzugangbahre Orthe. Sie hatten aber Feuer in alles/ was sie hinterliessen/ geleget/ nichts destoweniger aber wurden viel ziemlich-kostbahre Dinge annoch gefunden/ die das Feuer nicht verzehret hatte. Der General gab hierauf Befehl/ daß die Blessirten solten verbunden werden/ deren Anzahl sich über 200. Mann belieff/ ohne die zu rechnen/ die man mit den Fußangeln oder spitzigen Eisen/ welche hin und wieder in der Erde gestecket/ gefangen hatte. Durch dieses Unglücke aber verlohren die Insulaner vollends den Muth/ also/ daß sie sich nicht getraueten/ den Krieg weiter fortzusetzen.

Bald des andern Tages hernach ergaben sich neun Dörffer/ und die übrigen alle in die-

dieser Gegend folgeten ihrem Exempel in kurtzem nach. Als der siegende General vom Berge wieder herabstieg / ließ er eine Hütte von Zweigen / als eine Capelle / an den vorgedachten so annehmlichen Orthen / auffrichten / auch einen Altar darinnen bauen / und am Oster-Tage eine Messe lesen / GOtt / der den Sieg giebet / wem er will / offentlich damit Danck abzustatten. Die Schantze der Holländer / woran man an unterschiedlichen Orthen das Wappen des Graf Moritzes sahe / wurde geschleiffet / und der König von Ito, der bey der Einnahme von Rosatelo die Flucht genommen / ergab sich auch. In seinem Heydenthum nennete er sich Talete, nachgehends wurde er ein Christ / und hieß Dom Melchior. Als er sich an Furtado ergab / brachte er einen unter ihnen sehr angesehenen Caciz mit sich.

Indem aber Furtado seinen Sieg fortzusetzen und noch mehr solche Palmen zu sammlen vermeinete / nahm er sich vor / eine grosse nahe anliegende Insul / Veranula genannt / anzugreiffen. Diesemnach ging er mit seiner gantzen Flotte von Amboyna ab / und langete bey der Stadt Veranula, welche mit der Insul gleichen Nahmen führet / an. Diese Stadt ist sehr volckreich / und die Gegend daherum

eine

eine der fruchtbahresten an Nägeln / die in hiesigen Ländern seyn kan. Sie ist längst an dem Strande an / auf einem steilen uñ hohen Felsen / gebauet / dessen Spitzen hin und wieder den Thürmen gleich sehen. Die Häuser allda sind sehr hoch und oben platt bedecket / daß man darauf herum spatzieren kan. Es ist eine grosse Mosquée drinnen / worinnen gleichsam drey grosse Säle sind / und ein abgesonderter Orth / wo der Alcoran gelesen wird. In der Stadt drinnen / sahe man / an einem sehr vortheilhafftigen Orthe / die Holländische Festung / welche rund / wohl bedeckt und von Steinen erbauet war. Ein wenig weiter hin war noch eine andere Festung / ebenfalls von Steinen mit etlichon Ravelinen und Wachthäusern / aufgeführet; welche letztere dem Könige von Ternate zugehörete / als der Herr über dieses Theil von Veranula, worinnen die Festung lag / ware. So bald sich nun unsere Flotte sehen ließ / kamen die Vornehmsten von der Stadt zu den General, und sagten ihm / sie wolten sich wohl gerne ergeben / wüsten aber nicht / wie sie es machen solten / indem sie sich vor denen von Ternate fürchten müsten / bäthen ihn also / er möchte ihnen so viel Zeit lassen / daß sie zusammen kommen und sich mit einander darüber berathschlagen

schlagen könten / auf den andern Tag wolten sie wiederkommen / und ihm Antwort bringen. Furtado willigte ihnen in die gebethene Zeit / und schickte zwey von den ansehnlichsten Inwohnern von Amboyna mit ihnen. Die Antwort / die sie brachten / war / daß sie entlauffen wolten / indem sie sich nicht unterstünden / den Angriff der jenigen zu erwarten / die ihre Nachbahren überwunden / und nun auch zu ihnen kämen. Zum Zeichen ihrer Flucht thaten sie einen Canon-Schuß / dannenhero der General, als er dessen gewiß war / seine Leuthe aussetzen und den Orth' plündern ließ. Es hatten zwar die von Veranula schon das meiste von ihren besten und kostbahresten Sachen weggeschleppet / nichts desto weniger fand man in einem Hause über 30000. Rthl. in andern weniger / in vielen aber allerhand Möbilien, die sie nicht so leicht hatten fortbringen können. Auch funden sie unterschiedliche Stücke und Röhre / Tapezereyen und Chinesischen Porcellan / Niederländische Gläser / um vornehmlich eine grosse Menge Nägeln. Nachdem die Stadt völlig ausgeplündert war / wurde Feuer angeleget / und daurete der Brand etliche Tage. So wurde auch so wohl die Festung der Ternataner, als der Holländer geschleiffet.

Durch

Durch einige Gefangene erfuhr der General, daß die von Veranula grosse Hülffe wider uns/ von denen Schiffen/ die die Unsrigen entdecket hatten / erwarteten / als worauf 100. Mann gewesen waren/ die in die Festung dieser Stadt zu Guarnison gesollt hätten / und noch andre 100. welche nach Ito, das die Unsrigen zerstöret hatten/ waren bestimmet gewesen. Einige von unsern Soldaten verfolgeten die Ternataner biß an Lacida-Cavello, an welchem Orthe sich diese Flüchtlinge in Barquen setzeten / und gegen die Seite von Ternate die Flucht nahmen.

Nach diesem untergab sich die Stadt Mamala unter Spanischen Gehorsam / und nach diesem Exempel noch viel andere. Furtado aber / weil er zu Veranula alles nach Wuntsch verrichtet / machte sich fertig nach Amboyna wieder zurücke zugehen. Indem er gleich begriffen war abzureissen / kam Francisco Sousa Teve an ; dieser war kurtz vorher nebst 10. Portugiesen/nicht weit von Banda, durch einig Holländische Schiffe von denjenigen / welche Furtado in der engen Strasse Sonda angetroffen/ gefangen worden. Er gab dem General viel wichtige Nachrichten / sonderlich daß er die See worüber er in seiner Reise nach den Moluc-

cken

cken annoch fahren müste / voller Schiffe dieser Nordischen Nationen finden würde. Es hatte aber der Holländische Commendante diesen Franciscum de Sousa sehr wohl verhalten / auch beschencket / und als er ihm wieder zurücke zu gehen erlaubet / ihn mit Waffen / und allem was ihm zur Reise nöthig gewesen / wohl versehen. Zwar hatte er ihm nicht wieder in Freyheit versetzet / als vermittelst einer Ranzion von 500. Rthal. vor ihn und seine Mitgesellen / und hatte diese Summa auch alsobald durch einige heydnische Dörffer selbiger Insul bezahlet werden müssen / welchen es aber Furtado alsobald wieder erstatten ließ. Der Holländische General schrieb auch einen sehr höflichen Brieff an Furtado, worinnen er ihn bath diejenigen von seinen Leuthen / die in seine Hände verfallen möchten / wohl zu verhalten / deßgleichen er auch auf seiner Seithe verspräche / mit den Spaniern / die er etwan bekommen möchte / umzugehen. Worauf Furtado antwortete / ihm auch an Höfligkeit nichts nachgeben wolte / sondern einen jungen Holländer / den er zu Ternate gefangen bekommen / wieder in Freyheit versetzete / und ihm zuschickete.

Nachdem nun Furtado diese Insuln wieder unter sich gebracht hatte / wolte er keine Zeit

verliehren/ sondern den Lauff seiner Siege verfolgen/ benennete also einen Tag/ an welchem die Gouverneurs und Vornehmsten iedweden Orthes kommen/ und dem Könige in Spanien huldigen solten. Diese kamen auch ganz begierig und mit grossen Zeichen ihres unterthänigen Gehorsams/ brachten auch als Pfänder ihrer Reue und künfftigen Treue/ viel Jünglinge/ welche der mächtigsten und vornehmsten Leuthe des Landes Kinder waren/ mit sich/ und übergaben sie in die Hände des Generals. Und also wurde wieder Ruh und Friede gestifftet/ auch ein Tag/ als ein Friedens-Fest/ mit grossen Freudens-Zeichen und Gastereyen gefeyret. Hierauf wurde auch das Evangelium in vollkommner Freyheit wiederum geprediget. Viel Heyden und Mahometaner wurden in Christlichen Glauben und Catechismo unterrichtet/ daß sie hernach die Christliche Religion offentlich annehmen kunten. Die Inwohner von unterschiedlichen andern Orthen wolten des Uberzuges nicht einmahl erwarten/ sondern sucheten den siegenden General selbsten/ und unter worffen sich ihm. Indessen aber ob er sich gleich solcher Gestalt auf Amboyna aufhielt/ so trachtete er doch stets darauf/ wie er in den nöthigen Zurüstungen wider die Molucken fortfahren/ und sie zum Ende bringen könne.

Die-

Diejenigen die sich nach Ternate geflüchtet hatten / erzehleten allda den Verlust der Städte / Flecken und Festungen / welche den König von Ternate auf der Insul Amboyna besessen hatte / und wie sich der General Furtado offenbahrlich fertig machte die andern Insuln welche die Spanische Regierung nicht erkennen wolten / anzugreiffen / indem er durch sein Glücke hochmüthig und hertzhafftig würde. Der König von Ternate suchete sich diese neue Zeitung zu nutze zu machen / vermehrete demnach die Anzahl seiner Schiffe / setzete die andern / wie auch seine Festungen / in guten Zustand / und ließ von Java und Mindanao Völcker kommen / den Anfall dem er zugewarten hatte / auszuhalten. Ungeachtet aber alles dieses Krieges-Geschreyes / und der Unterhandlungen / die er mit den Holländern vorhatte / gedachte er doch auch an das Heyrathen / und vollzog das Beylager mit der Königin Celicaya, welches eben diejenige war / die ihm in allem seinem Unglücke / und vornehmlich als er letzt-hin aus seinem Königreiche hatte fliehen müssen / nachgefolget war. Diese Printzeßin war bey ihrer Verheyrathung sehr jung / und machten sich alle Könige selbiger Länder / wegen ihrer vollkommnen Schönheit Hoff-

nung sie zu heyrathen. Ihrer viel darunter hielten bey ihrem Vater ordentlicher Weise umb sie an/ welcher der Sangiac von Moriel war/ und den König von Ternate, als den Mächtigsten und Ansehnlichsten den andern vorzog. Als der zur Hochzeit bestimmte Tag heran kam/ wurde die Braut von ihrem Vater/ seinen Schwägern/ und andern Verwandten und Freunden/ unter Begleitung unterschiedlicher Compagnien gewaffneter Völcker/ nach Ternate geführet. Allda wurde sie mit grossen Freudens-Bezeugungen/ unter dem Donner des Geschützes/ und Klange der Musicalischen Instrumente, wie sie alldorten in Brauch sind/ empfangen. Das Freuden-Fest daurete viel Tage mit grosser Pracht und Unkosten. Celicaya zog aller Augen an sich/ und gewann vermittelst ihrer Schönheit und Annehmligkeit die Hertzen aller Menschen/ indem sie durch ihr freundliches Wesen/ allen denjenigen die zu ihr kamen gute Hoffnung ihres Begehrens zu versprechen schien. Dieses hätte ihren Gemahl können eifersüchtig machen/ wenn sie nicht alles mit so grosser Geschicklichkeit hätte anzustellen gewust. Hier könnte man viel zu ihrem Vortheil sagen/ so wohl was ihre Freundligkeit/ als ihre eheliche Liebe

und

und Treue/ als auch ihre Geschicklichkeit/ womit sie auch denenjenigen/ denen sie nicht gar hold war/ zu begegnen und anzuhören wuste/ belanget; Allein man verschweiget dieses alles mit Fleiß umb die Historie selbst fortzusetzen/ und weil man das andre alles/ in einigen heraus-gegebenen Relationen lesen kan.

Inzwischen nöthigte die Zeit und Beschaffenheit der Sachen den General Furtado, daß er umb den Succurs der in den Philippinen vor ihm fertig gemacht wurde/ mit allem Ernste suchen muste. Zu diesem Ende schickte Er von Amboyna aus/ welches 80. Meilen von dannen entlegen ist/ den Jesuiten P. Andreas Pereyra, und den Capitain Antonio Britto Vogaga. Diese giengen im Monath May, des Jahres 1602. ab/ und kamen den 25. Julium auf Jebu, giengen ferner den 6. Augusti nach Manilla ab/ und kamen in selbiger Stadt den 5. Septembr. an. Ihre Ankunfft war dem Dom Pedro d' Acugna überaus lieb/ und weil er sich der Sache/ umb deren Willen sie hinkamen/ sehr annahm/ fragte er fleißig nach allen den geringsten Dingen/ die der General Furtado allbereit verrichtet hatte. Er hatte wohl Brieffe an Dom Pedro mit gegeben/ sich aber darinnen auf eine mündliche

und umständlichere Erzehlung beruffen/ welche ihm die abgeordneten thun würden. Diese legeten auch dergleichen in der That sehr weitläufftig ab/ und verhielten sich in dieser ihrer Gesandschafft/ ein jeder nach seiner Profession und Stande/ sehr wohl. Weil nun Dom Pedro an dem geringsten Verzuge dieser Sache nicht Schuld haben wolte/ versammlete er ohnverzüglich den Kriegs-Rath/ worinnen beschlossen wurde/ man solle dem Furtado alsobald/ ohn einigen Zeit-Verlust/ den verlangten Succurs schicken/ wiewohl hiebey nöthig war/ sich dem Zustande und eigener Nothdurfft des Landes zu bequemen. Es schickete auch Dom Pedro nach den Provinzien Pintados Ordre, daß der Capitain Jean Suarez Gallinato der allda commandirete, alles/ was zu diesem Zuge nöthig wäre/ zubereiten solle; Er befahl ihm/ mit der exercirtesten Infanterie die er hätte/ abzureisen/ und sich nach Arevalo, wo sich die Flotte versammlen solte/ zu begeben. Gallinato lebte diesem allem nach/ schickte auch ein Schiff nach Oton, alles Volck/ was man nur dorte entbähren könte/ wegzunehmen. Dieses Schiff langete den 28. October auf selbiger Insul an/ und eben denselbigen Tag machte sich auch Dom Pedro von Manilla, nach dem Lande Pintados

auf

auf den Weg/ durch seine Gegenwart die Sache zu befödern; Wiewohl die Flotte schon fast beysamen und den 13. Novembr. auf Oton angelanget war. Er war so begierig und eifrig auf diesen Zug/ daß/ ob sich gleich unterschiedliche Schwürigkeiten blicken liessen/ indem die von Koto und Mindanao, in kleinen Hauffen/ die Unterthanen Ihro Majest. in den Provinzien Pintados plünderten und beraubeten/ er nichts destoweniger den gebethnen Succurs zusammen trieb/ und das Commando darüber dem Jean Suarez Gallinato/ als Generalen, übergab.

Furtado inzwischen/ als er seine Brieffe und Gesandten nach Manilla abgeschicket/ den letzt-gedachten Succurs zu befödern/ auch die von Veranula und Amboyna gezüchtiget/ und auf beyden Insuln Guarnison eingeleget hatte/ machte sich wieder von dannen/ und nahm den Weg mit seinen Sieghafften Völckern welche er auf 5. Gallionen, 4. Galliotten und 12. Caracoas bringen lassen/ nach den Molucken. Weil die See herumb den Stürmen sehr unterworffen ist/ und viel Schiff-Brüche hier zugeschehen pflegen/ so konte sie weder ihr Glücke und Sieg/ den sie bißhero gehabt/ noch ihre Erquickung/ die sie seit geendigtem Kriege genossen wider dergleichen Unglück versichern/ oder ihnen alle Furcht

benehmen. Endlich kam Furtado den 10. October mit seiner Flotte vor Ternate an/ hielt sich aber nicht auf/ sondern begnügte sich/ sie im Vorüber fahren nur gleichsam anzusehen/ und gieng hierauf nach Tydor. Er besuchte und besahe die Festung allda gantz genau/ sprach auch den darinn liegenden Soldaten ein Hertze ein/ gegen die Person des Königes selbiger Insul aber/ und in Ansehung der Dienste die er von ihm verlangen konte/ gebrauchte er sich aller Bescheidenheit/ beynebenst aber auch aller Vorsichtigkeit/ die ein kluger Mann haben soll. Dieser Printz wolte unsre Leuthe mit aller Gewalt seiner Treue und Freundschafft überreden/ es wolte sich aber in der That nicht zeigen; Dannenhero auch so sehr als er sich bemühete uns daßelbige zu überreden/ so sehr machte er sich verdächtig/ und daß man dran zweiffeln muste. Es ließ aber Furtado seine Galionen auf Tydor, und gieng nur allein mit seinen Ruderschiffen nach der Insul Maquien, sechs Meilen von da/ worüber der König von Ternate ebenfals Herr ist. Diese Insul war der Herrschafft dieses Printzens sehr müde/ dannenhero/ als die Inwohner unsere Flotte erblicketen/ lieffen sie Hauffen-weise nach dem Hafen/ so wohl vornehme als gemeine Leuthe/ nebst Weib und Kindern/

dern/ und brachten zum Geschencke/ was sie nur bekom̃en kön̄en u. zur Hand gehabt. Auch brachten sie Fähnlein herzu getragen/ und legten sie/ zum Zeichen ihres Gehorsams/ zu des Furtado Füssen nieder/ ergaben also sich und ihr Land unter seinen Schutz; Herentgegen stieg er mit seinen Leuthen/ unter der gewöhnlichen Music von Hörnern und Becken/ in gutem Frieden an Land. Die Portugiesen suchten allhier/ aber vergebens/ einige Holländer/ die sie noch allda zu seyn glaubeten/ man erfuhr aber nachgehends daß sie nach Ternate übergangen wären/ und sich lieber durch die Flucht aus dem Staube machen/ als der Gnade des Commendantens trauen wollen. Furtado ließ indessen die Insel fleißig in Augenschein nehmen/ und in höchster Eil eine Schantze/ an dem Orthe/ wo er es am bequemsten urtheilete/ und aufs beste/ als es nach den Regeln der Fortification seyn solte/ aufwerffen. Als sie fertig war/ legte er einen Hauptmann/ mit 50. wohl-bewehrter Mannschafft hinein/ gab ihnen auch Lebens-Mittel und Munition genug/ und ließ ihnen eine Galiote. Nach diesem nahm er mit seiner übrigen Flotte seinen Rückweg wieder nach Tydor, allwo er sein Volck musterte/ die Schiffe ausbessern ließ/ und damit nach Ternate gieng/ allda

auch im Hafen Talangama anlangete und die Ancker fallen ließ / darinnen auch / vom Ende Octobr. biß in die Helffte des Febr. da der von Manilla erwartete Succurs anlangete / liegen blieb. Viel haben ihn deßwegen / daß er hier so lange verzogen / und nichts gethan / eines grossen Fehlers beschuldiget / und gesaget / er hätte sich nicht gewust des Vortheils zu bedienen / den er in Händen gehabt / indem er den Feinden hätte können die Lebensmittel abschneiden und in ihr Land streiffen / dadurch aber sie so einschrencken und in solche Noth bringen / daß sie sich / ohne einen Schuß zu thun ergeben müssen. Ich glaube aber / wenn man von dem Thun und Lassen eines grossen Generals, wie gleichwohl Furtado einer war / urtheilen soll / das beste sey wohl davon zu sprechen / und eher davor zu halten / sie hätten gute / ob gleich geheime und unbekannte Ursachen gehabt / so zu verfahren / wie sie gethan / als sich zu übereilen und ihnen schimpflich nachzureden / oder sich einzubilden / sie hätten ein übel Absehen gehabt.

Diß ist gewiß / daß / als er auf Maquien war / und erfuhr / daß eine feindliche Flotte von 22. Carcoas nicht weit von dieser Insul angelanget wäre / er diese ihm bequeme Gelegenheit nicht aus den Händen lassen wolte. Ließ demnach

nach auf 18. von seinen Carcaos, 160. seiner besten Soldaten / und 10. Portugiesen / unter einen Commendanten, ausgehen / die Barbaren aufzusuchen. Nun liessen diese Soldaten zwar ein groß Hertze von sich spühren / iedoch war allzuviel Verwegenheit dabey ; denn wenn man sie reden hörete / war keiner / der nicht 5. oder 6. feindliche Carcoas auf sich nehmen wolte ; welch groß Vertrauen aber / das ein ieder von sich selbsten hatte / verursachete / daß keiner dem andern gehorsam seyn wolte / dieser Fehler aber ihnen den Sieg aus den Händen riß. Denn die Feinde gingen mitten zwischen ihnen durch / und die Unsrigen sahen ihnen zu / ohne einen einzigen Schuß zu thun. Dieser Unordnung wurde die feindliche Flotte gewahr / drehete also geschwinde um / und gab den Unsrigen eine völlige Lage / nahm auch eine Portugiesische Carcoa, worauf 14. Mann waren / denen sie / im Angesichte ihrer Cameraden, die Köpffe abschlugen / und war der Unsrigen Glücke / daß die Barbaren nicht verstunden / wie sie den Sieg verfolgen solten. Und dieses war auch eine der vornehmsten Ursachen / daß der General eine Schantze auf Maquien anlegete. Indessen aber machte sich der König von Ternate fertig / ließ auch seine Leuthe in Bereitschafft

schafft halten / wozu ihm 20. Holländer aufs fleißigste mit Rath und That beystunden / daß er sich also der Ruhe / die ihm Furtado acht Monath lang ließ / aufs beste / als ihm möglich war / zu Nutz machete. Unter andern ließ er allerhand Werkzeug verfertigen und Graben auswerffen / deren er nachmahls / im Gesichte unsers Lagers / noch mehr machen ließ.

Nachdem nun auch in den Philippinen die Flotte beysammen war / liessen die Räthe und der Fiscal dem Gallinato den Proviant und Munition überliefern / nehmlich / tausend Maß guten Reiß / 300. junge Ochsen / 200. Krüge Wein / 80. Centner grosse eiserne Nägel / 40. Centner Pulver / 300. Mäntel oder Kleidchen von Ylocos, 700. Ellen Spanisch wöllen Tuch / 100. Nadeln die Seegel damit zu nehen / 30. Krüge mit Oehl ꝛc. Der Soldaten waren 200. nemlich 165. Hackenschützen / und 35. Musquetirer. Mehr noch 22. Matrosen / einige Piloten und ein Steuermann / 3. Officirer über die Artillerie, 20. Galeeren-Pursche ꝛc. Dieses alles zu unterhalten kostete monatl. 22260. Pesos. Wie nun alles fertig war / wurde von Seithen des Gouverneurs und des gantzes Rathes der Pater Andreas Pereyra und der Capitain Brito erbethen / mit diesem Succurs

fort-

fortzugehen. Gallinato, wie gedacht/ commandirete als Oberhaupt / gab auch fleisig Achtung/ daß alles fertig wäre / mit ihm zu Schiffe zu gehen. Ihm waren zugegeben/ die Capitains Christophorus Villagra, und Johann Ferdinand Torres ; und ob gleich die Compagnie des Dom Thomas Bravo, der des Gouverneurs Brudern/ Dom Garcias Bravo, Sohn war/ nicht durffte mitte gehen/ sondern in den Philippinen bleiben muste/ so wolte doch Dom Thomas selbst dabey seyn/ wie er denn auch gantz gute Dienste that. Die Infanterie wurde auf das Schiff S. Potentiana, und auf die Fregatten S. Antonio, S. Sebastian, S. Bonaventura und S. Francisco gesetzet/ und diese Flotte ging aus dem Hafen Yloilo den 20. Jan. 1603. ab/ und lieff in Caldera auf der Insul Mindanao den 25. eben selbigen Monaths ein. Weil man alldort allerhand Nachricht von den Feinden erhielt/ blieb sie biß auf den 28. hier liegen/ nahm aber hernach ihren Weg nach den Molucken. Den 7. Febr. sahen unsere Leute die Insul Siao, und den folgenden Tag bald des Morgends Taolan, die nur 4. Meilen davon lieget. Allhier strandete die Fregatte S. Antonio auf einer Sandbanck/ welches die übrige gantze Flotte bekümmerte. Gallinato bemühete

te sich

te sich auch sehr/ die auf dem gescheiterten Schiffe zu retten / und schickete deßwegen den Capitain Villagra hin/der nicht allein die Menschen/ sondern auch das Geschütze und andere Gewehre salvirete/ das übrige aber ging alles verlohren/ und wurde von der See verschlungen. Als sie ihre Reise ferner fortsetzten/ bekamen sie den 13. Febr. die Insul Ternate zu Gesichte/ und landeten den folgenden 14. auf Tydor an / wo sie allerhand neues von Andrea Furtado erfuhren. Hier ruheten sie etwas/ damit sie desto hurtiger und geschwinder sich zu ihm begeben könten/ wie sie auch thaten/ und mit gutem Winde den 16. selbigen Monaths/ auf Ternate ankamen/und in den Hafen Talangama, der nur eine Meile von der Schantze ist/ einlieffen. Die Flotten grüsseten einander aufs allerfreundlichste/und die Generals thäten deßgleichen/ erzehleten auch einander/ was ihnen begegnet/ wie ihre Reise beschaffen gewesen/ und wie starck sie an Volck und andern Sachen wären. Nach diesem berathschlageten sie sich/ was nunmehro zu thun wäre / waren aber ungleicher Meynung / und hatten einigen Streit darüber mit einander. Gallinato wolte haben/ man solte den Feinden die Lebensmittel abschneiden/ und zu dem Ende um die Insul

her-

herum unsere Carcoas postiren / welches man ohndiß eher hätte thun sollen : Ja wenn es eher geschehen wäre / würden sie in grosse Hungersnoth gerathen seyn / deme sie aber numehro / da man ihnen so viel Zeit gelassen / ohne Zweiffel würden abgeholffen haben. Furtado hingegen ermangelte auch nicht / Ursachen zu seiner Entschuldigung anzuführen.

Ehe sie ihre Leuthe aussetzen liessen / ward vor nöthig befunden / die feindliche Schantze in Augenschein zu nehmen. Dannenhero musten die Capitains Christophorus Villagra und Gonzales Sequeyra auf einer Barque, mit einem drauf gesteckte Fahne / als einem Friedens-Zeichen / hinanfahren / und sich stellen / als wolten sie mit dem Könige reden und ihm einige Friedens-Vorschläge thun. Als diese nahe an die Feinde kamen / und dieselbigen vernahmen / was ihr Anbringen wäre / schickten sie hin / und liessen es dem Könige melden / welcher zur Antwort gab / Er könne ihnen diesen Tag keine Audienz geben / sondern sie solten auf den Morgen wiederkommen. Als sie dieses thaten / giengen ihnen die Leuthe aus der Stadt entgegen / wie ingleichen Cachil Sugni, Cachil Goge und Cachil Quipares, welche alle des Königes Vettern waren. Unsere Capitains sagten ihnen /

nen / sie kämen auf Befehl des Königes wie der / und verlangeten mit ihm zu sprechen. Dis geschahe des Morgends gegen neun Uhr / bekamen die Antwort eher nicht / als des Nachmittags um vier Uhr / ob es gleich gar nahe an der Stadt war. Diese Antwort aber bestund darinnen / Furtado oder Gallinato solten selbst kommen / sonst wolle der König mit niemand andern reden / indessen könten die 2. Capitains mit seinen Leuthen abreden und handeln / was sie wolten / er wolle alles gut sprechen und halten / was sie würden geschlossen haben.

Als die Spanier diese Antwort erhalten hatten / und ihr vornehmstes Absehen nur war / die Festung wohl zu betrachten / stellete sich der Capitain Villagra, als hätte er etwas nothwendiges in einem nahe anliegenden Wäldchen zu verrichten / woraus er denn / auch auf dieser Seithe / alles wohl beobachtete / was man da sehen kunte / ja besser / als man sich es in der kurtzen Zeit / die er dazu hatte / einbilden kunte. Also kamen er und Sequeyra wieder zurücke ins Lager / und erzehleten dem General alles was ihnen zugestossen war. Als die meisten Truppen an Land gesetzet waren / bath Gallinato nochmahls den Furtado, die leichten Schiffe auszuschicken / daß sie kreutzeten /

ten/ und den Feinden den Proviant abschnitten/und da er es endlich durch vieles Bitten und Anhalten dahin brachte / daß etliche abgeschiwurden/ glückte es ihnen so wohl/ daß sie zwey Jonquen und eine grosse Champane antraffen/ welche einen ansehnlichen Succurs von Leuthen und Proviant aufhatten/ deren sie sich bemeisterten/ und das Volck darauff/ welches wohl bewaffnet und eine ziemliche Anzahl war/ zum Theil tödteten/ und die andern gefangen nahmen. Dieser glückliche Anfang machte ihnen ein Hertz daß sie dergleichen Streiffereyen um die Insul mehr thaten/ und dadurch allem dem was ihnen zu Hülffe kommen wolte/ den Zugang verstopffeten. Es empfunden auch die Feinde den Mangel der Lebens-Mittel bald/ dannenhero einige schwach und kranck wurden/ andre aber gar für Hunger sturben/ denn sie hatten nichts als Kräuter und andre/ wenig Nahrung gebende Speisen/ zu essen. Diesemnach waren ihrer viel und sonderlich die Weiber/ welche dergleichen schweren Zustand nicht erdulden konten/ sondern sich lieber zu den Unsrigen wagen/ und in unser Lager begeben wolten/ ja es hätten es die meisten gethan/ wenn sie nur gekont. Den 27. Februar. musterte Furtado das sämtliche Volck auf dem Ufer wo sie

an Land getreten waren / da denn Galinat nochmahls gesaget / es habe ihn / als er das Volck angesehen sehr gejammert / indem ihre zu dem vorhabenden Wercke viel zu wenig ge wesen wären. Die meisten waren gar jung und fast noch Kinder zu rechnen / viele waren mit der Kranckheit / die man Berber nennet / behafftet, wusten ach im übrigen wenig mit Schieß-Gewehr umzugehen / dessen sie auch nicht viel sondern nur ihrer etliche Jagdt-Flinten / kein eintziger aber eine rechte Musquete / hatte / aus welchem allen ein schlechter Ausgang zu befürchten stund. Und dieser Soldaten waren 420. in 4. Compagnien eingetheilet. Des andern Tages wurde die Spanische Infanterie, welche aus den Philippinen kommen war / an eben demselbigen Orthe / in Beyseyn des Furtado und seiner Capitains, gleichfalls gemustert. Dom Thomas marchirete in voller Rüstung / mit der Pique in der Hand / voran / und alle Musquetirer hinter ihnen. Nach diesem kamen die Compagnien eine iede absonderlich / und guter in Ordnung auffgezogen. Diese macheten 3. kleine Brigaden und bestunden aus lauter guten Soldaten / welche das Kriegs-Handwerck wohl verstunden / auch mit Waffen wohl versehen und hertzhafft genung waren / wie sie es alsobald zeigeten.

Ehe

Ehe dieses Volck alles war ausgesetzet worden/ hatte man Kriegs-Rath gehalten/ und die Frage aufgeworffen/ ob man numehr die Sache recht angreiffen solle? Hierauf erklärete sich den 1sten Martium der General mündlich/ weil/ wie er sagte seine Gewohnheit nicht wäre es schrifftlich zu thun/ und sagete/ Er hätte numehro lange Zeit nichts zu thun gehabt/ weil er auf den Succurs gewartet/ nachdem nun Dom Pedro ihm einen so ansehnlichen geschicket/ wäre es höchst unrecht/ wenn man mehr Zeit verliehren wolte. Hierauf antwortete Galinato, man müste die Wichtigkeit und Gefahr dieses Vorhabens wohl betrachten/ zumahl da man viel nothwendige Dinge nicht hätte/ selbiges anzufangen/ geschweige denn mit Vernunfft einen guten Ausgang davon zu hoffen. Hierbey berührete er unterschiedliche wichtige Stücke/ welche ihm einige Portugisische Capitaine eröffnet hatten. Endlich nachdem man eine Zeitlang darüber gerathschlaget/ wurde durch die meisten Stimmen beschlossen/ man solle die Feinde angreiffen/ weil alles dazu veranstaltet wäre/ und gedachten vielleicht ihrer viele die feindliche Macht bestünde nur in der Einbildung/ und würden sie

sich alsobald ergeben / wenn sie nur unsere Ar
mee in ihrem Lande sehen würden. Galinat
war stets widriger Gedancken / weil er die mei
sten von unsern Leuthen sehr schlecht un
schwach befand / und also nicht viel Gutes vo
ihnen hoffen konte ; Nichts destoweniger aber
damit es nicht scheinen möchte / ob fehle es ihn
am Hertzen / oder am Gehorsam / und um an
dern ein gut Exempel zu geben / zumahl da ma
viel von ihm hielt / so setzete er schrifftlich auf / wi
man sich in dem vorhabenden Angriffe zu ver
halten hätte. In diesem Gutachten that er de
geringsten Dinge Erwehnung / auch so gar de
Nägel an den Lavetten der Stücke / als welch
nicht in dem Stande waren / wie sie seyn sol
ten / woraus denn Galinato sagete / daß ma
leichte schliessen könte / daß die übrigen noch viel
schwehrern Dinge sich ebenfalls gar übel wür
den zu Wercke richten lassen.

Als nun endlich die Berathschlagung ein
Ende hatte / sagete Furtado zu dem Galinato,
er sey willens / wenn sie würden ausgestiegen
seyn / 200. Portugiesen und eine Compagnie
Spanier voran marchiren zu lassen. Galinato
bath ihn / er solle ihm erlauben / sich unter diese
Avantgarde zu begeben / und verlange er nicht
als Commendant, sondern nur als ein gemei-

ner

ner Soldat dabey zu seyn / indem er sichs vor eine grosse Ehre schätzte / unter ihm zu stehen. Furtado hingegen der gar wohl wuste wie man dergleichen Bitten annehmen solle / und warum prave Leuthe dergleichen Dinge so sehr verlangen / antwortete ihm / wenn er ja dabey seyn wolte / bäthe er / ihn selbst zu seinem Cameraden anzunehmen. Hierauf sagete Galinato, es wäre höchst nöthig / daß er / als General seinen Platz nehme / wo er sich vor sein Ampt hinschickete / er vor sich aber bäthe nochmahls aufs gehorsamste ihm zu erlauben bey der Avantgarde zu seyn. Es blieb aber die Sache dieses mahl dabey; Indessen redete des folgenden Tages Furtado mit seinem Admiral, und sagete hierauf zu dem Galinato, daß er auf Einrathen des Admirals die Avantgarde hiemit anvertraue / und ihn bäthe selbige mit der schon bedeuteten Anzahl Volckes anzunehmen / welches dieser auch that / und diese Ehre wie billich hoch rühmete.

Den 3. Mertz begunten sie sich in Ordre zu stellen und den March anzutreten / da denn Furtado befahl / daß zwey von seinen Compagnien und eine von Spaniern / welche 300. M. zusammen ausmacheten / die Avantgarde haben solten / 3. andere aber / die Arrierégarde,

die Fahne Christi aber / nebst der Person des Generals solten bey dem Corpo der Bataille verbleiben. Galinato rieth/ man solte alle Fahnen/ um besserer Sicherheit willen / in die Mitten stellen/ der General aber war widriger Gedancken/ und folgete auch derselbigen: Diesemnach fingen sie an in der erstgemeldeten Ordnung auf die Feinde loß zu marchiren/ und hatte Galinato stets den Capitain Dom Thomas an seiner Seithe / welchen er in einem Brieffe an Dom Pedro, wegen seiner Hertzhafft- und Tapfferkeit / die er in allen vorfallenden Gelegenheiten hatte sehen lassen / vortreflich rühmete. Unter andern sagete er von ihm / er hätte sich/ als ein würdiger Sohn seines braven Vaters/ gezeiget/ setzte auch bey / diese grauen Haare (sich selbst meinende) haben ihre Ehre durch seinen Arm behalten / indem er mir sehr wohl an der Hand gestanden / und mich in allen gefährlichen Gelegenheiten aufs tapfferste beschützet hat.

Die Feinde/ welche 700. Mann starck waren / warteten an einem sehr vortheilhafftigen Orthe auf die Unsrigen/ denn das Ufer an welchem die Unsrigen längsthin marchiren musten/ wenn sie zu ihnen kommen wolten / war sehr schmahl und enge/ oder besser zu sagen/ fast gantz

mit

mit Wasser bedecket / wenn / wie es dazumahl war / die See in der Fluth stund. Uberdiß ware es auch auf der Seithe gegen das Land sehr enge eingeschlossen von einer Arth eines natürlichen und sehr hohen Zaunes / der aus einem starcken und dicken Zacatal, wodurch man nicht brechen konte / bestund. Es heisset aber allhier Zacatal ein Platz / wo gewisses sehr dickes und hohes Graß wächset / daß sich auch Menschen und Thiere gar leicht dahinter verbergen können / und ist dieses Graß viel stärcker und dicker / als die dicksten Hecken in Spanien. Der Nahme Zacatal aber komt her von Zacate, welches der Nahmen dieses Grases ist / das fast / wie gesagt / so starck wird / als ein Spanisch Rohr. Diesemnach kunten in diesem engen beschwehrlichen und steinichten Wege / mehr nicht als 3. Mann neben einander marchiren / und muste noch dazu der / so der nächste an der See war / gar ofte im Wasser wathen. Es hatte sich auch der Feind hieher geleget / die Unsrigen abzuhalten / und statt eines Grabens oder Brustwehr einen grossen Baum quer über in den Weg geleget / hinter selbigem aber / wie auch auf die Höhe und zwischen den Zacatal Leuthe gestellet / die mit Musqueten / Röhren / Säbeln / Dolchen / Wurfspießen / Stinckpötten und Steinen (wo-

mit sie den Unsrigen ebenfalls nicht wenig Schaden thaten) wohl bewaffnet waren. Sie hatten auch 5. Stücke hergepflantzet/womit bald Anfangs 5. Spanier todt geschossen/ und nachgehends in fortgehenden noch schärfern Gefechte/16. Portugiesen blessiret wurden/ die kurtz drauf an diesen ihren Wunden sturben. Gallinato gestehet/ daß er diesen Tag Gefahr gelauffen/ seine/ in vielen glücklichen Gelegenheiten erworbene Ehre zu verlieren/ indem seine Fähnlein und alles das übrige bey nahe den Feinden hätten in die Hände gerathen sollen/ als die mit grossem Vortheil fochten. Sie thaten auch den Unsrigen so grossen Schaden/ daß bald im ersten Augriff den Gallinato that/ ihr grausames Schiessen verursachete/ daß unsere Leuthe zurücke weichen muste. Gallinato sahe sich auch nach den Fähnlein der 300. Mann/ woraus seine Avantgarde bestand/ um/ ward aber gewahr/ daß Sie weit hinter ihm/ und nahe bey ihm nur gar wenig Mann wären. Diese brachte er nun zusammen/ setzte zum andernmahl an/ und muste abermahls weichen/ weil ihm gar zu wenig von seinen Leuthen/ und zwar diesesmahl kaum 20. Mann/ folgeten. Endlich/aber durch vieles Vermahnen/Schelten und Vorstellungen der erwartenten Ehre/

son-

sonderlich gegen die verzagtesten / brachte er zu wege / daß sie wieder ein Hertz fasseten und einen neuen Anfall wageten / wobey sie dem Feinde so stattlich auf die Haut giengen / daß er seinen Posten verlassen muste / und des Galinato Leuthe sich der fünf Stücke bemeisterten. Hier verlohren die Ternataner die meisten von ihren besten Soldaten / und Galinato verfolgete sie biß ins Gesichte der Schantze. Allda ließ er stille halten / und that den Vorschlag / ob man nicht hier Posto fassen und sich vergraben solle / welches auch beliebet und zu Werck gerichtet wurde. Der Feind kam wohl zweymahl an / und wolte die Unsrigen an Richtung der Schantzkörbe verhindern / auch die Arbeiter überfallen / wurde aber iederzeit zurücke getrieben und muste mit Verlust abziehen. Als nun die aufgeworfenen Wercke fertig waren / schickete Galinato und ließ es den General berichten / daß er numehro auch hinkommen möchte / welches dieser auch that / und sich mit allen seinen Leuthen dahinein lagerte / wie auch das grosse Fahn Christi und die andern mit sich brachte. Den folgenden Tag / weil Furtado vor nöthig befand / die Wercke näher an die Schantze zu befördern / nahm Galinato dieses auf sich / und brachte die

Graben biß auf 200. Schritte an gedachte feindliche Festung; wobey es denn etliche Tage blieb / und weil Galinato verbunden war / zu gehorsamen / begnügte er sich zuweilen seine Gedancken zu eröfnen / im übrigen aber setzte er dasjenige aufs fleisigste zu Wercke / was ihm befohlen wurde. Auf solche Weise verhielt er sich als ihm der General sein Vorhaben entdeckete / daß er noch einen nähern Laufgraben / als der erste war / wolte aufwerffen / und Stücke drauf führen lassen. Den 9. eben desselbigen Monaths / machte er sich mit den Seinigen und 100. Portugiesen auf / den Lauffgraben auf 100. Schritte von der Schantze / oder noch ein wenig näher / zu eröffnen / wobey man denn sich leichtlich einbilden kan / daß es ohne grosse Gefahr nicht geschehen konte / indem es so nahe an der Festung war / die Füllung der Schantzkörbe auch ohne ein Geraffel nicht abging. Des folgenden Tages wurde die Attillerie aufgeführet / welche in 4. Stücken / nemlich in zwey 13. und zwey 16. pfündigen bestand. Diese zwey letztern waren von derjenigen kurtzen Gattung / so die Portugiesen Camelos nennen / und gegen die Mauren gar schlechte Würckung thun. Uber diß wurden auch nur steinerne Kugeln gebrauchet / die wenn sie an die Mauren

der

der feindl. Wercke anschlugen / in Stücken zersprungen / und also nicht viel nütze waren / als wider Häuser / da sie was Schaden thun konten.

Als Galinato dieses sahe / sprach er zu dem General, weil er ihm vor der Landung gesaget / daß er Attillerie haben müste man sie kommen lassen / indem er wohl selbsten sehe / daß die verhandene wenig thäte. Furtado antwortete ihm / er habe keine andre / sondern die meisten und besten Stücke in denen Plätzen / die er voriges Jahr eingenommen / gelassen ; Es wären zwar auch noch einige andere vorhanden / die er aber wegen des bösen Wetters und der Stürme nicht hätte herbringen können. Man müste sich also schon mit denen behelffen / die man hätte / dannenhero man auch / als die Batterien fertig waren / damit zu schiessen anfing / welches zwar ein groß Gedonner machte / aber wenig ausrichtete / und so zu sagen nur in die Lufft schoß / auch alles vergebens und umsonst war / indem die feindliche Schantze hoch lag / und auf dieser Seithe / gegen die See / einen von Steinen aufgeführten Cavalier hatte / welchen man nach diesem von unsrer lieben Frauen genennet hat. Unten an diesem Cavalier lag ein Ravalin, welches ihn bestreichen konte / auch mit 7.

grossen Stücken besetzet war / die uns vielmehr Schaden thaten als die unsrigen den Feinden thun konten. Es war auch dieser Cavalier 4. Ruthen hoch und anderthalb Ruthen dicke mit Erde bekleidet / welches die Holländer also angegeben hatten / als die alle ihre Sorgen und Fleiß angewendet / diese Schantze in bessern Stand zu setzen / als sie gewesen war / ehe sie hier ins Land kommen und mit dem Tyrannen dieser Insul die Handlung angefangen. Auf der Land-Seithe war eine gute Mauer biß an das steinerne Bollwerck Cachil Tulo genannt / welches sonsten gegen aussen mit grossen Balcken verstärcket war / auf welchem 3. grosse Stücke Geschütze stunden / und noch 2. andre auff der Mauer zwischen diesem Bollwercke / und dem von unsrer lieben Frauen; Und dieses alles war auf der Seite / wo die Unsrigen ihr Lager hatten. Uber dieses grosse Geschütze hatten sie auch in der Schantze noch Falckonetten / und andre kleinere Stücke von Artillerie; Weil unsre gantze Batterie wider diesen Cavalier gerichtet war / und zwar ein groß Gekrache machete / aber ohne allen Nutzen / wie wir allbereit angemercket / so befahl der General man solle aufhören zu schiessen.

Sonntags den 16. thäten die Feinde zwischen 4. und

4. und 5. Uhr des Abends / einen Ausfall / mit so viel Volck als ihnen nur aufzubringen möglich war / in Willens die Unsrigen nicht nur anzugreiffen / sondern sich auch zu bemühen / des Lauffgrabens / wo unsre Artillerie war / zu bemächtigen. Sie hatten ihre Leuthe in 3. Hauffen getheilet / womit sie die Unsrigen an dreyen Orthen zugleich anfallen wolten / nehmlich auf der Seithe der Höhe / an dem Ufer / und von fornen. Auf der Seithe der Höhe sahe man sie ankommen mit mehr als 800. Mann lauter Ternatanern, die mit Säbeln bewaffnet waren / und gingen vor ihnen her fast eben so viel Javaner, die 18. Fuß lange Piquen hatten / und ihre Bataillon sehr enge geschlossen hielten. Alle diese Leuthe / wurden von einen praven jungen Menschen Cachil Amuxa genannt commandiret / welcher ein naher Vetter des Königes und des Cachil Tulo Sohn war. Von fornen zu kamen 400. Mann und auf der Seithe gegen die See eben so viel angezogen. Die Capitaine marchireten vor ihren Compagnien her / und fielen die Lauffgraben so hertzhafft an / daß / weñ die dariñen Liegenden sich nicht so wohl dazu geschickt gemacht / oder ihre Schuldigkeit nicht so gut beobachtet hätten / die Feinde selbige ohnfehlbahr würden erobert haben. Die Capitains

pitains Pinto und Villagra lagen darinnen/und thaten einen vortrefl. Widerstand/ wobey Manuel Andres Sergeant von Villagra, Alphonsus Roldan Corporal und ein ander sehr hertzhaffter Portugiese mit den Piquen so viel Stiche bekamen/ daß sie davon auf dem Platze bleiben muſten. Jedennoch aber erklärete sich kurtz drauff das Glücke auf der Spanier Seithe/ denn die Feinde wurden abgeschlagen / daß sie den Unsrigen den Rücken wenden auch viel Todte von den Ihrigen hinterlassen muſten/ unter andern einige Officirer, die ihr König hoch hielt/ worauf sie sich wiederum in ihre Festung zurücke begaben. Durch diesen glücklichen Streich fasseten die Unsrigen ein Hertz und vergruben sich noch näher an der Festung / um das Ravellin zu beschiessen / woraus sie mit ihren 7. Stücken / die sie drinnen hatten / die Unsrigen sehr verunruhigten / ohngeachtet die Capitains Villagra und Sebastian Suarez eine Beustwehr hatten aufwerffen lassen / sich ein wenig wider diese Batterie zu bedecken. Des Donnerstags war dieser Graben fast gantz fertig / und weil er sehr nahe an der Stadt war/ verursachete er dem Könige von Ternate solche Sorge/ daß er mit seiner gantzen Artillerie darauf schiessen ließ. Nun that zwar dieses alles

les nicht viel Schaden / indem die Schantzkörbe und darhinter aufgeworffene Erde / noch grössere Gewalt aushalten konten; Jedennoch konte man von der Macht / und den Kräfften des Feindes folglich aber von der Schwührigkeit des gantzen Vorhabens daher ein Urtheil fällen.

Den 21. Mertz kam der General in den Laufgraben / und ließ alle Capitains und vornehmsten Officirer zusammen kommen / welche waren / Galinato, Villagra, Antonio Andrea, Jean Ferdinand de Torres, Gonzale de Sequeyra, Sebastian Suarez, d' Albergueria, Stephano Texidias, Gaspar Pacheco, der Admiral Thomas de Sousa Ronches, Louis Melo Sampoyo, Jacques de Morales, Dom Lope d' Almeyda, Ruy Gonzalez, Trajan Rodriguez Castelbranco, Antonio de Britto Fogaza, Jean Pinto de Moraes, und Dom Thomas Bravo. Als Furtado sahe / daß sie alle beysammen waren / zog er ein Meß-Buch hervor / und verlangte von allen Dingen von ihnen auf das Heilige Evangelium zu schwehren / daß sie von dem / was er ihnen ietzo offenbahren wolte / und von dem Schlusse den sie darüber nehmen würden / nicht das geringste reden wolten / biß alles würde ausgeführet seyn.

seyn. Diesen Schwur thaten sie alle/ und alsobald darauf that er ihnen folgenden Vortrag:

Meine Herren. Ich habe Euch hieher versammlet/ euch den Zustand/ worinnen ich mich gegenwärtig befinde / und worein ich seit dieser Belagerung bin gebracht worden/ vorzustellen. Es sind numehr zwey Jahr daß ich von Goa abgereiset bin/ und habe diese Reise über bey vielen Gelegenheiten einen grossen Theil meiner Munition verbrauchet / also daß / da wir vor einigen Tagen allhier ausstiegen / ich befand / daß ich nicht mehr an Pulver als zehen Pipen / und 29. Fäßlein / die man mir von Manilla zugeschicket / annoch übrig hätte. Weil wir nun hier an Land sind / habet ihr selbsten gesehen / daß man was rechtes / sowohl in Schlachten als Scharmützeln mit den Feinden / als auch auf der Batterie, die wir wider ihre Schantze aufgeworffen/ anwenden müssen/ also/ daß ich nicht vielmehr / als die Helffte des vorgedachten annoch habe. Wenn wir auch die Todten/ Bleßirten und Krancken rechnen / werden wir befinden / daß nur 130. Mann von denjenigen / die wir Anfangs hatten/ abgegangen sind/ die noch

Uber-

Uberbliebnen aber / sind / wie ihr selbsten gar zu wohl wisset / fast alle an der so genannten Berber kranck. Die Lebens-Mittel die wir haben / den Reiß den wir von Manilla bekommen mitte gerechnet / sind so wenig / daß sie aufs höchste länger nicht als biß zum Anfange Junii dauren können. Alle unsre grosse und kleine Schiffe stehen an dem Orthe / wo sie itzo sind in grosser Gefahr verunglückt zu werden / und sagen alle unsre Schiffer / daß / nach dem ietzigen Monathe / böse Wetter und stürmische Winde kommen / und sie an dem ietzigen Orthe grosse Noth haben werden / also / daß man sie nothwendig anders wohin werde führen müssen / wo man sie nicht verliehren wolte / wobey man aber keinen andern Orth / sie in einige Sicherheit zu versetzen / als Tydor absehen könne. So sind auch / wie wir augenscheinlich sehen / unsre Feinde so mächtig / und so wohl verwahret / daß bißhero alle unsre Bemühung und unser Canonieren keine gar grosse Würckung gehabt / ja weñ wir ihnẽ gleich etwas Schaden thun / und Volck tödten / können sie diesen Verust durch die grosse Menge / die sie haben /

gar leicht ersetzen. Die Freundschafft des Königes von Tydor ist nicht eine Sache/ worauf wir uns grosse Rechnung machen dürffen / denn biß anhero hat er von allem dem/ was er zu Dienst Jh. Maj. versprochen / nichts gehalten / ob man gleich vollkommen mit ihm eines worden / daß alles bereit seyn solte / es ihm auch selbst/ wegen seines eignen Vortheils / zu nutzen käme. Er hat uns immer nur mit Worten abgespeisset / auf welche in der That nicht das wenigste erfolget ist. Also kan man gar leichte aus seiner vorhergehenden Aufführung urtheilen / was man künfftighin von ihm zu gewarten habe. Ich glaube / daß ich in dergleichen Dingen etwas erfahren habe/und scheinet mir also / ich sehe gar klar / wie dieses Printzens sein Zweck sey / uns zu betrügen und aufzuhalten / biß nach und nach unser Volck entweder durch Feindes Hand oder durch die Arbeit und Elend einer langwierigen Belagerung umkommen sey. Als ich vor kurtzer Zeit bey ihm starck anhielt/ etwas zu thun / und in der That zu zeigen/ daß er ein Freund und treuer Vasall Sr. Maj. seyn wolle / antwortete er mir/

er

er wäre schon bereit/wofern man ihm nur wolle vor seine Leuthe Lebensmittel verschaffen/indem er keine hätte/sie davon zu unterhalten. Gesetzt auch/er giebet uns einige Soldaten/so geschiehet es nur/uns beschwehrlich zu fallen/und ohn unterlaß Pulver und Bley/bey der geringsten Gelegenheit/von uns zu fodern/ohn Zweiffel darum/daß wir dasjenige annoch übrige vollends verderben sollen/da hingegen wenn es darauf ankommt uns in der That einen Dienst zu thun/wir niemand von ihnen in Bereitschafft finden. Von der kleinen Anzahl derjenigen/die ich mit grosser Mühe von Amboyna, um uns zu dienen und zu helffen/mit mir anher gebracht/sind einige wieder zurücke in ihr Land gegangen/und die andern haben sich dem Feinde ergeben. Sind ihrer gleich noch etliche zurücke geblieben/so ist ihrer doch lange nicht genung/die nöthige Arbeit zu verrichten/daß wir also nothwendig unsre eigne Soldaten dazu anwenden müssen/wie wir es bißhero allbereit gethan haben/dahero kömmt es/daß unsre Leuthe so abgemattet/und wenig mehr im Stande

sind/ rechtschaffne Dienste zu thun. Immittelst erwarten die Feinde Holländische Schiffe/ und wissen daß dieselben schon auf Banda angelanget sind/ wie ich dann auch Nachricht habe/ daß sie zu ihnen geschickt und bitten lassen/ ihnen zu Hülffe zu kommen. Ihr könnet leichte begreiffen/ daß/ wo sie kommen/ sie uns sehr an unsrem Vorhaben verhindern werden. Nachdem ich euch nun alles dieses vorgestellet/ bitte ich euch/ mir eure Gedancken zu sagen/ und Rath zu ertheilen/ was ich thun soll/ um meine Schuldigkeit in einer so kützlichen/ schwehren und wichtigen Sache aufs beste zu beobachten.

Alle diese versammlete Capitains bathen den Furtado, daß er ihnen wolle/ diesen seinen Vortrag schrifftlich geben/ dessen er sich zwar Anfangs entschuldigte/ endlich aber doch that. Hierauff wurde die Meinung aller derjenigen die im Rathe waren/ aufgeschrieben/ welche denn meistentheils/ auch so gar der Portugiesen/ wieder den Furtado waren/ daß man nehmlich die Belagerung nicht aufheben solle. Man könte zwar allhier anführen/ alles/ was ein jeder insonderheit/ gesaget/ und mit was vor Ursachen er seine Meinung unterstützet/ weil

sie

sie aber fast alle dem Galinato beyfielen / mag es genug seyn seine Antwort auf die vorgelegte Frage / herzusetzen / die in folgendem bestund:

Ich Jean Suarez Galinato Oberhaupt und Commendant der Provintzien Pintados, wie auch die mit mir gekommnen Capitains können nicht unterlassen auf euren uns geschehenen Vortrag / zu antworten daß / was ihr uns von dem wenig übrigen Pulver eröffnet habet / eine Hauptsache sey / indem man deßelbigen bey allen Vorfallenheiten unstrittig benöthiget ist / ohne dasselbige auch alle Artillerie, Musqueten und ander Schißgewehr / an statt was zu nutzen / vergeblicher Weise mitgeschleppet wird. Dannenhero muß man nothwendig eine sehr genaue Rechnung machen / wie viel man deßelbigen brauchet / woher man es nimmet / und zu was man es anwendet / damit man einen guten Ausschlag hoffen könne / zumahl da wir bißhero gesehen / daß noch wenig Nutzen mit den verschossenen geschaffet worden. So muß man auch betrachten / daß höchst nöthig ist / ein groß theil desselbigen annoch aufzuheben umb zur See / wieder fünff holländische Galionen / die

auf uns passen/ selbiges zugebrauchen. Denn wofern uns diese aufsuchen/ wie leicht geschehen kan/ muß ein Theil unsrer Flotte heraus/ und eine Schlacht mit ihnen wagen. Thäten wir aber dieses nicht/ so würden/ sie den Belägerten Succurs zubringen/ das ohn unser grosses Nachtheil nicht geschehen könte/ er möchte so klein seyn als er wolte/ und wenn es auch nur 100. Musqueten wären. Ja über diß alles würde der geringste Zweiffel mit ihnen zuschlagen/ unsrer Reputation aufs äuserste nachtheilig und schimpflich fallen;

Was den Abgang unsrer Leuthe belanget/ deren freylich unterschiedliche todt geschossen verwundet oder kranck sind/ so kan man davon anders nichts sagen/ als daß es unglückliche iedoch unvermeidliche Dinge sind/ die aus dem Kriege zuerfolgen pflegen. Gleich wie wir nun sehen/ daß die Kranckheiten unter unsern Soldaten je länger je mehr einreisen/ also müsten wir uns darnach richten und unsre Sachen desto schärffer angreiffen/ iedoch solcher Gestalt daß man durch Ubereylung nicht gar zu viel wage/ auf der andern Seite aber auch durch allzu langen

Ver-

Verzug die Armee nicht in Gefahr stürtze vollends durch Kranckheiten hingerichtet zu werden. Die benöhtigten Lebensmittel muß man/ unsrem Bedencken nach/ wohl untersuchen und genau eintheilen/ wie viel man ohngefehr einen Monath lang verzehren auf welche Weise und Ordnung man allem besorglichem Mangel vorkommen/ und dennoch die Nothurft verschaffen können wird: Wofern wir aber hierinnen keine Ordnung halten wollen/ kan es uns zu grossem Schaden gereichen/ denn wir könten wohl glauben/ wir hätten Proviant/ und wäre doch nichts verhanden/ und also würden wir den Hunger mehr als den Feind zu fürchten haben.

Was die Schiffer von der Gefahr der Schiffe sagen/ daß es nöthig seyn würde/ nach Tydor zurücke zugehen/ darauf antworten wir/ daß wenn unsre Flotte von dem Orth/ wo sie ietzo ist/ wegsegelt/ es nicht fehlen kan/ unsrer Armee sehr nachtheilig zu seyn/ als welche daher/ das meiste was ihr nöthig ist/ oder vielmehr alles/ herbekommt/ und also aus ihrer Abreise der Mangel an allen Dingen folgen würde. Uber diß würden die Feinde/

wenn sie die Flotte abreisen sehen solten daher ein groß Hertz und gleichsam neue Krafft bekommen. Geschiehet es auch daß die Holländer anlangen/ und den Hafen leer finden/ werden sie ohnfehlbar nicht ermangeln/ denselbigen einzunehmen. So muß man auch betrachten/ daß/ wofern unsre Schiffe sich weg begeben/ wir nothwendig ein Theil unsrer Soldaten/ zu ihrer Sicherheit darauf setzen müssen: Wir fragen aber/ ob bey dem Zustande/ worinnen wir uns befinden/ es thulich sey/ unsre Macht zuzertheilen/ insonderheit/ da dieselbige schon so sehr vermindert ist und viel von unsern Soldaten kranck sind? Hierbey ist auch wohl zu mercken/ daß wir unsren Proviant in dem Lager nicht wohl erhalten können/ wegen des stets wehrenden Regens/ der uns Tag und Nacht verdrießlich fällt wir aber keinen Orth haben/ wo wir ihn sicher und bedeckt halten konten; Da hingegen aber/ wenn wir selbigen an Bort haben/ lässet man täglich so viel holen/ als vor die Soldaten nöthig ist/ da es denn ohnverdorben bleibet/ und endlich versichern die Schiffer und Inwohner

von

von Tydor, daß die Schiffe in diesem Hafen länger als biß mitten in den April sicher können liegen bleiben.

Die feindliche Macht haben wir aus der Erfahrung kennen lernen: Also dürffen wir nicht zweiffeln / daß sie nicht mehr Volck / Artillerie und Munition haben / als wir / welches auch die Officirer, so von ihnen zu uns übergelauffen / bestätigen; Hingegen ist aber auch nicht zu läugnen / daß wir nicht bald bey der ersten Gelegenheit und Scharmützel / wo sie uns mit mehr als 1000. der besten Ternatischen Soldaten / entgegen kamen / und weiter zu gehen verhindern wolten / einen grossen Vortheil über sie befochten / und sie nicht sehr viel von ihren besten Leuten verlohren hätten / wie man aus denen auf dem Platz liegenden Cörpern abnehmen konte / wobey wir iedoch wegen des sehr engen Platzes so bedränget warē / daß unsre Soldaten nur zwey und zwey in einem Gliede fechten konten. Nichts destoweniger bemeisterten wir uns der 5. Stücke / die sie hatten / und alle die Blessirten und Gefangenen / welche in unsre Hände verfielen / bekräfftigten uns dasjenige / was

wir wegen ihrer Anzahl und Zustandes itzo gesaget haben. Kurtz nach diesem fielen die Feinde die Schantze S. Jacob an, worinnen der Capitain Villagra lag / und und obgleich die Unsrigen gantz ohnvermuthet überfallen wurden / unterliessen sie doch nicht / sich tapffer zu wehren / daß sie ihrer viele und darunter ihre besten Officirer, tödteten / wannenhero man denn nicht zweiffeln darff / daß nicht ihre Kräfte durch alle diese Unglücks-Fälle auch abgenommen : Wie denn auch gewiß ist / daß sie grossen Hunger leiden / und viel Krancke unter sich haben. Zwar ist nicht zu läugnen / daß sie durch Hülffe der Holländer und durch grosse Gedult alles Unheyl ausstehen / ihre Fortification wieder ergäntzen / und sich ihrer Artillerie gar nützlich gebrauchen ; Hierauf aber ist zu antworten / daß man diese Schwürigkeiten alle / nicht vor unüberwindlich ansehen muß / und überdiß alles hiesse es nicht Krieg führen / wenn man gar keine Unbequemligkeit empfinden wolte.

Daß auf die Treue des Königes von Tydor wenig Staat zu machen sey / wissen wir gar wohl ; Man weiß aber auch

nicht

nicht weniger / daß die Vernunfft eines klugen Generals erfordere / dergleichen Leuthen eine Zeitlang durch die Finger zu sehen / auch nicht leichtlich ein grosser Kriegsmann gewesen / dem nicht ohngefehr dergleichen Händel / wie diese gegenwärtigen sind / vorgestossen wären. Wir haben auch das Gemüthe dieses Königes gewust / ehe wir an Land gestiegen sind / als welcher sehr wohl zu frieden ist / wenn er keiner Parthey dienen darff / indem er mehr aus Haß wider den König von Ternate, als aus Liebe gegen unsre Nation, diesen Krieg fortsitzen siehet. Fehlen uns gleich Schantzgräber und andre Arbeiter / wollen wir selbst deren Stelle ersetzen / und wie wir bißhero gewesen sind / noch ferner Schantzgräber / Arbeiter und Soldaten zugleich seyn / allermassen in einem so rechtmäßigen Kriege durch die Hacke und den Degen gleiche Ehre zu verdienen. Wir erbiethen uns nochmahls / wie wir es schon gethan haben / sowohl für unsere Personen / als für unsere Soldaten / zu allen Diensten / sie mögen beschaffen seyn / wie sie wollen / wozu die Ehre GOttes und un-

sers Königes uns haben will. Im übri
gen ist unser Rath / man müsse keinen Au
genblick versäumen unsre Galionen anzu
wenden / und ihrer zwey zwischen der
Cavalier unserer lieben Frauen / und der
von S. Paul zustellen / um besagten Cava-
lier von inwendig zu beschiessen ; Indem
aber die Ubrigen das Hauß von S. Paul,
die Schantze und die benachbahrten Häu-
ser beschiessen werden / werden die drin-
nen zur Besatzung Liegenden / ohnfehl-
bahr heraus / und diesen Posten verlassen
müssen / weil die steinerne Brustwehre /
die man allda siehet / von schlechter Wich-
tigkeit / und nur zum Scheine ist / ohne die
Seithe / welche gegen das Land hinaus
siehet. So bald diese Galionen werden
angefangen haben zu schiessen / wollen
wir ein gleiches thun gegen das Ravelin
des Cavaliers, wo die 7. Stücke / die uns
so grossen Schaden thun / stehen / welche
wir innerhalb 2. Stunden unbrauchbahr
zu machen hoffen / indem unsre Schan-
tze St. Christophori dieses Ravelin, welches
über eine Ruthe nicht dicke ist / wohl be-
streichet. Mit einem Worte / der Mangel
an Proviant / die Kranckheit unsrer Sol-
daten,

aten / die Ankunfft der Holländer / der
Hochmuth und Hartnäckigkeit der Bela-
gerten und alle andre Schwürigkeiten /
die man vorbringen kan / sind Zweiffels
ohne sehr wichtige Dinge / welche man a-
ber alle durch Hurtigkeit und Gedult
überwinden kan. Wir alle sind bereit
urem Befehl zu verrichten / welchen wir
nur erwarten / und sollet ihr in der That
rfahren / daß unser Versprechen nicht
ergebens seyn wird. Indessen wäre
wahrhafftig nicht wohl gethan / die noch
n den Molucken lebenden Christen zu
erlassen / und zugleich die Hoffnung das
arinnen Verlohrne wieder zu erobern /
voran man so viel Jahre lang gearbei-
et / so viel Millionen drauff gewendet / so
ieler Leuthe Leben daran gewaget / ja
voran die Schande aller Europäischer
Nationen zu hangen scheinet / wenn man
en Rücken kehren / und dieses gerechte
nd heilige Vorhaben noch einmahl ste-
ken lassen wolte.

Diese Antwort war schrifftlich abgefasset /
nd von allen Spanischen Capitains unter-
hrieben worden / wiewohl viel weitläufftiger
ls hier / wo man sich nur vergnüget das Vor-
nehmste

nehmste einzubringen/ und allem Zweiffel un
Schwürigkeiten abzuhelffen. Den sonsten an
worteten die Spanier auch mündlich auf an
dre Uhrsachen / wodurch einige Portugiesisch
Officirer, die Nothwendigkeit / die Belage
rung aufzuheben / und wieder abzuziehen / er
weisen wolten. Es bedanckte sich aber de
General gegen allerseits / vor ihren gegebne
Rath und tragenden Eifer / und beuhrlaubet
hierauf die gantze Versammlung. Des fol
genden Tages / an einem Sonnabende / wel
ches der 22. Mertz war / fassete er den Schlu
seinen Abzug zu nehmen / welches auch bald
auf den andern Morgen geschehen solte. E
hatte schon die Nacht zwischen Freytag un
Sonnabend die Artillerie abführen lassen,
und die folgende Nacht vor dem Sonntag
fing die Armee / etliche Stunden vor Tages
an zu marchiren / längst an dem Ufer nach
einem Orthe / wo die Chaloupen bereit stun
den das Volck einzunehmen. Der Admira
Thomas de Sousa führete die Avantgarde,
der General nebst seinen Capitains das Corps
de Bataille, und Jean Suarez Galinato nebst
den Capitains Dom Thomas Bravo, Jean
Fernand de Torres und Christophorus Villa-
gra die Arriéregarde und die Musquetirer.

In

In dieser Ordnung marchireten die Truppen nach den Schiffen zu / wo sie auch mit Anbruch des Tages anlangeten. Eben dazumahl kamen zwey Holländische Christen / welche in der feindlichen Festung gewesen / und daraus entkommen waren / zu den Unsrigen. Diese erzehlten unter andern den Spaniern / daß die Feinde sehr viel Volck und anbey eine grosse Artillerie hätten / nehmlich / biß 36. schwere Stücke auf ihren Lavetten / in dem Ravellin bey dem Cavalier unser lieben Frauen / 7. auf dem Bollwercke Cachil-Tulo, drey in der Mitten / und zwey oben auf dem Cavalier, drey auf dem Orthe S. Paul genannt / achte auf der Haupt-Festung / drey auf Limatao, drey andre auf dem dort befindlichen Bollwercke / und viere nicht weit davon.

Furtado nahm sich zwar vor / noch selbigen Tag abzureisen und den Weg nach Amboyna zu nehmen / weil er aber Wasser einnehmen muste / wurde er genöthiget noch 4. Tage lang zu verziehen. Galinato bediente sich dieser Gelegenheit mit ihm zu sprechen / da er ihm denn vorstellete / daß / weil er ja fortzöge / müste er doch wenigstens Sorge tragen die Schantze auf Tydor mit aller Nothdurfft zur Gnüge zu versehen / indem sonsten dieselbige

ohn-

ohnmöglich erhalten werden könte. Hierau
antwortete er / daß er wohl wünschete / es thu
zu können / weil es ihm aber so bald nicht mög
lich wäre / wolte er sich bemühen / es von Am
boyna aus zu thun. Es wurde auch noch vo
andern Sr. Maj. Dienst anlangenden Din
gen mit ihm geredet / und gebethen darüber
Ordre zu stellen / er gab aber eben diese Ant
wort darauff. Wegen der Schantze auf Ma-
quien wurde ihm gleichfalls vorgestellet / daß
höchst-nöthig wäre / dieselbige zu versorgen / zu-
mahl da man einen Capitain mit 50. Mann
und eine Galiotte allda gelassen / dannenhero
man dieselbige ohnstrittig zu behaupten und zu
erhalten suchen / oder niederreissen müste.
Worauf er sagete / daß er zu dem Letzten schon
Befehl ertheilet / auch davor halte / daß sie
schon niedergerissen sey; Also / nachdem er seine
Sachen eingerichtet / und von den Spanischen
Capitainen Abschied genommen / ging er den
27. Mertz an einem Donnerstage unter See-
gel / hatte aber vorher an den Gouverneur
Dom Pedro einen Brieff geschrieben / worin-
nen er ihm von dem Ausgange des bißher ge-
dachten Vorhabens Nachricht ertheilete. Der
Auszug den man daraus anhero setzen will /
wird zu erkennen geben / was vor Gedancken

und

und Uhrsachen dieser kluge General zu dem allem gehabt/ als welcher seinen Verstand und Klugheit schon in vielen vorhergegangenen Begebenheiten zu erkennen gegeben hatte. Wannenhero auch nicht glaublich ist/ daß er die Eroberung von Ternate, ohne grosses und wichtiges Bedencken werde wieder unterlassen haben.

Er schrieb aber folgendes an Dom Pedro: Mein Herr. Der Succurs den ihr mir geschicket/ ist unter dem Schutz und Hülffe GOttes/ zu rechter Zeit angelanget: Und kan man wahrhafftig sagen/ daß es der Güthe GOttes zu dancken/ daß durch diese gewünschte Ankunft vor Ihro Maj. die Flotte/ zugleich aber uns allen das Leben erhalten worden. Wenn nun solcher Gestalt der König den Erfolg dieses Vorhabens erfahren wird/ kan es nicht fehlen/ daß er nicht zu gleicher Zeit zu wissen bekomme/ wie sorgfältig ihr/ in diesem Falle gewesen/ und wie er hingegen schlechte Uhrsache habe mit dem Commendanten auf Malacca zu frieden zu seyn/ als welcher zum theil schuld träget/ daß die Sache nicht so/ wie man es vor Ihro Maj. Dienst zu wünschen

hat / ausgeschlagen ist. Bey Anlangung eures Succurses hatte meine Flotte fast keine Munition mehr / indem sie schon vor zwey Jahren / von Goa ausgelauffen war / und alles / bey vielen vorgefallnen Gelegenheiten hochnothig verbrauchet hatte. Nichts destoweniger / damit man mich nicht beschuldigen könne / als wenn ich in Diensten Jhro Maj. saumselig wäre / bin ich mit allen meinen Leuthen an Land gegangen. Ich muste mich aber alsobald in ein Gefechte einlassen / welches ich glücklich und mit gutem Vortheil gethan / der Feind aber bald auf das erste mahl viel Volck verlohr. Meine Lauffgraben brachte ich biß auf 100. Schritte an die feindliche Festung / satzte auch auf meine Batterie fünff Stücke / womit ich 10. Tage lang scharff schiessen ließ / und ein Theil des Bollwerckes / in welchem die vornehmste Stärcke der gantzen Festung bestand ruinirete. Hiedurch ging das Pulver / welches ich hatte / vollends drauf / daß ich auch nicht mehr eine eintzige Ladung vor meine Artillerie übrig behielt. Solte es sich nun zutragen / wie ich fast nicht dran zweifle / daß mir die

Hol-

Holländischen Schiffe begegnen / so muß ich mich nothwendig mit ihnen in ein Gefechte einlassen / welches denn die vornehmste Ursache ist / daß ich die Belägerung aufgehoben / denn sonsten weiß ich wohl / daß der Feind / so wohl durch Hunger / als durch den Verlust vieler seiner Officirer, und einer grossen Anzahl Soldaten / sehr in die Enge gebracht worden. Und daher könnet ihr nun urtheilen / in was vor einem Zustande ich mich gegenwärtig befinde. Hiernechst beklagte er sich in eben diesem Brieffe sehr über die Gouverneurs von Indien / und machet viel Worte davon / versprach aber dabey dem Dom Pedro, wofern er Succurs auf Amboyna finden würde / und selbigen nicht irgend wohin auf die Sud-Seithe führen müste / er wieder in die Molucken zurück kehren wolle : Schliesset endlich den Brieff mit dem Lobe / welches er den Capitains Galinato, Dom Thomas, Villagra, und den Ubrigen ertheilet.

Als nun Galinato gen Tydor kam / erfuhr er / daß / obgleich die Schantze auf Macquien fast gäntzlich niedergerissen wäre / doch noch ein Bollwerck stünde / welches / wofern es der Feind einzunehmen Lust hätte / wie man sagete /

er es leicht thun könte. Er redete deßwegen mit dem Könige von Tydor und dem Portugisischen Commendanten, damit sie entweder das übrige Stücke der Schantze behaupten, oder es vollends gäntzlich der Erde gleich machen solten. Sie erwehleten auch dieses Letztre / und schickten zu dem Ende einen Capitain hin / der seinen habenden Befehl wohl ausrichtete / hernach sein Schiff mit 2000. Centner Nägeln beladete / und damit wieder nach Tydor zurück kehrete / zu grosser Freude aller auf dieser Insul lebenden Portugiesen. Immittelst ließ der König von Ternate alle seine Festungen und Schantzen wieder ausbessern, auch so gar neue Wercke aufbauen / und selbige in den besten Stand setzen / gleich als wenn er schon von selbiger Zeit an die Augen eröffnet und die Gefahr gesehen hätte / die doch noch nicht gegenwärtig war / er auch noch nicht wissen konte. Es ist aber sein Volck sehr zum Kriege geneiget / und aus dieser Ursache / sowohl / als wegen des von den Holländern erwartenden Succurses, hoffete er / es würde sein Land schon mächtig gnung seyn / allen Anfällen / die man dawider vornehmen könte / zu widerstehen / und selbige auszudauren. Unsrer Seithe hätte man zwar viel Gutes hoffen können,

nen / wenn den Tydorinern recht wäre zu trauen gewesen / da hingegen aber unsre Officirer versicherten / sie legen mit den Ternatanern unter der Decke. Zumahl da den 17. April der König von Tydor den Galinato ersuchete ihm die Freyheit zu lassen / mit dem Könige von Ternate einen Frieden zu schliessen / darauff aber zur Antwort bekam / er könne zwar thun / was er seinem Staate nützlich zu seyn erachtete / wenn nur nichts wider Sr. Majest. Dienst mit unterlieffe.

Eben den selbigen Tag kam der Sangiac de la Nua aus dem Königreich Bacham auf Tydor an. Er war ein Christ / und weil er Ihro Maj. in dem Ternatischen Kriege zu Hülffe kommen war / nahm er die Gelegenheit in acht die Königin von Tydor zu ersuchen / welche des Königes von Bacham Tochter / auch jung und schön war / aber sehr übel zu frieden / daß der König ihr Gemahl / ein andres älteres / und nicht von so edlem Geblüthe entsprossenes Weibes-Bild / mehr als sie / liebete. Dieser Sangiac hatte heimlichen Befehl / sie zu entführen / und wieder zu dem Könige ihrem Herrn Vater zu bringen / er hatte auch Macht genug an der Seite / dieses zu vollziehen / nachdem er gesehen / daß weder Klage noch Bitte / noch ei-

nige andre Mittel / die man bishero angewendet / das geringste ausgerichtet. Es langete auch den 4. May eine Schwester des Königes von Bacham auf Tydor an / unter dem Vorwande / ihre Muhme die Königin zu besuchen / und sich zu bemühen / sie mit dem Könige ihrem Gemahl zu versöhnen. Nachdem nun diese Printzeßin alles mit dem Sangiac abgeredet und eingerichtet / auch alle Zubereitungen hiezu fertig waren / gingen sie auf einen gewissen Tag zu der jungen Königin mit ihr zu speisen / setzten sich aber alle mit einander auf ein Schiff / und fuhren nach Bacham zu. Diese Begebenheit verdroß den König von Tydor hefftig / indem er es nicht allein vor einen grossen Schimpff hielt / den er nicht leiden könne / sondern auch befurchte es möge ein neuer Krieg daraus entstehen. Allein die Sache wurde nachmahls durch vermittelung des Cachil Malva, welcher auf Bacham in grossen Ansehen war / gütlich beygeleget.

Den 22. Maj. kam nach Tydor Nachricht daß der König von Ternate 50. Carcoas ausrüsten lassen / ingleichen die Holländischen Schiffe erwartete / nicht weniger auch wegen des Abzuges der Spanier sehr triumphirete / und grosse Freude bezeigete. Als nun Galinato die

Schan-

Schantze auf Tydor mit allem was er vor nöthig erachtete / wohl versehen hatte / auch einige Soldaten und Munition drinnen gelassen / schrieb er mit einer Advis-Jagt an den Gouverneur Dom Pedro, reisete hernach aus den Molucken ab uñ nach den Philippinen zurücke. Und dieses war also der Ausgang dieses wichtigen Vorhabens / welches in der Welt solch ein groß Geschrey machete. Man hat sich allhier bemühet / alles ohne Vorurtheile / oder Partheyligkeit zu erzehlen / vorher aber / was nur möglich gewesen / genau zu untersuchen / auch wahrscheinliche Vermuthungen beyzufügen / wie ein so tapfrer und vortreflicher General, als Andreas Furtado gewesen / bey Ehren erhalten werden könne. Zu mehrer und sicherer Erleuterung sind auch einige Officirer deßwegen befraget worden / welche diesem Feldzuge und dem gehaltnen Kriegs-Rathe beygewohnet hatten. Indessen hat man aber / nach aller dieser angewandten Mühe / so wenig von diesen / als aus den Schrifften des Generals, was anders / als hier kürtzlich ausgeführet worden / vernehmen können. Das Urtheil aber was etwan darüber könte gefället werden / gehöret keinen Historien-Schreiber zu.

Dieses Jahr zu Anfang des Aprils wurde

Dom Pedro Fernandez de Castro Graf von Lemos und Andrade Marquis de Sarria, Haupt derjenigen hohen Familie, deren Kön. Alter sehr bekannt ist / Vetter und Schwieger-Sohn des Hertzoges von Lerma, zum Præsidenten des Raths von Indien erwehlet. Man hatte von seiner zartesten Jugend an / sich grosse Hoffnung von seinem Verstande gemacht / welches er auch nachmahls durch seine vortrefliche Thaten statlich erwiesen hat. Er war dazumahl Königl. Kammer-Herr / und trug sich fast eben dieses mit ihm zu / was sich ehmahls mit dem Scipione Africano begeben hatte / welchem der Rath zu Rom in seinen jungen Jahren ein wichtiges Amt und schwehre Sachen zu vertrauen sich fürchtete. Eben dergleichen urtheilete man auch damahls von dem Grafen von Lemos, allein die Erfahrung gab von ihm zu erkennen / was sie auch bey dem Scipione gezeiget hatte / daß die Klugheit alle andre Tugenden beherrsche und nicht allemahl die grauen Haare erwarten dürffe. Wie aber an dem Menschen auf keinerley Weise gelegen ist / daß er aus vornehmen und hohen Stamme gebohren werde / oder niedrig verbleibe / also giebet oder nimmet auch / eigentlich zu reden / weder eines noch das andre das Vermögen / daß

daß man sich nicht sehr verdient machen könne. Indessen kan man aber von dem erwehnten Printzen sagen / daß er mit so herrlichen Gemüths-Gaben und einem so schönen Verstande gebohren worden / daß wenn er auch von seiner Ankunfft her nicht so einem grossen Vorzug vor andern gehabt / er doch überall in der Welt sein Glücke selbst / wie man zu reden pfleget / hätte machen können. Gewiß war es / daß ihm die geringste / so wohl zu dem gemeinen Wesen / als seinen eignen Sachen / nützliche Wissenschafft nicht fehlete. Er war großmüthig / beständig / auffrichtig / höfflich und freundlich / dieses Letztere aber auf solche Weise / daß es bey einer genauen Gerechtigkeit / die an einigen berühmten sehr scharff und ernsthafften Leuthen des Alterthums so sehr gelobet wird / gar wohl stehen konte. Uber alle diese Tugenden war er auch überaus gottsfürchtig / und in Fortpflantzung der wahren Religion sehr eifrig / auch zu der allgemeinen Ruhe / die aus einerley Glauben bestehet / vortreflich geneigt. In dem Dienste des Königes ließ er sich sehr embsig und fleißig befinden / ward auch darinnen gantz nicht müde oder nachläßig / und diß zwar alles / ohne eintzigen Eigennutz oder

Absicht auf sich selbst. Allein man muß hier stille halten / um seine Bescheidenheit nicht zu beleidigen / als welche kein Lob vertragen kan, und vor der Schmeicheley / eine solche Abscheu, als derselben gar nicht nöthig / hat.

Dieser Graf befand / daß sein Raths-Collegium aus lauter ehrlichen / ernsthafften und wohl-gesinnten Personen bestund / nehmlich aus denen Herren Benedicto Bouriguo Valtodano, Petro Bravo de Sotomayor, Alphonso Molina de Medrano einem Jacobiner / Diego d' Armenteros, Gonzale d' Aponte, Dom Thomas Ximenes Ortiz, Dom Francisco Arias Maldonat, Benavent de Benavides, Jean de Villagutierse, Louis de Salcedo, und Fernan de Villagomez. Dieses alles waren Standes-Personen von Hoch-Adelichen Familien / auch ihrem Verstande und erworbenen Erfahrung nach / vortreflich / indem sie alle wohl studiret / gelehrt und hochvernünfftig waren. Der letzt-genannte war Procurator Fiscalis dieser erlauchten Versammlung / die andern aber alle Räthe. Jean d' Ybarsa Ritter des Ordens von Calatrava, Commendator von Moratalaz, und Petrus de Ledesma waren die zwey Königlichen Secretarien darinnen. In die Stelle

der

der beyden Juristen Molina de Medrano und Gonzale d'Aponte, welche der König in den Königlichen Rath von Castilien nahm / und noch an statt einiger anderer welche sturben / wurden gesetzet die Juristen Louis de Salcedo, Gadiel, der Doctor Bernard de Olmedilla, der Jurist Dom Francisco de Texada & Mendoza, Jean d'Ybarra, Jean Gonzale de Solorzano, Dom Jean de Zuniga, Ferdinand de Villagomez, der vor diesem auch Fiscal gewesen war / Dom Francisco Huart, der Doctor Francisco Alphonso de Villagra, der Jurist Dom Rodrigo d'Aguiiar & d'Acugna, und der Doctor Dom Pedro Marmolejo, Fiscal, welche alle denen vorigen sowohl in den Aemptern / als in den grossen Verdiensten nachfolgeten / dergleichen man auch von den Secretarien Ihro Majest. Gabriel de Hoa, Jean Ruiz de Contreras, und Jean Ciriza, sagen kan. Diese Hochweisen Räthe alle bemüheten sich / unter der grossen Menge derjenigen Sachen / die sie zu entscheiden hatten / aufs äuserste / Ihro Maj. Interesse wohl zu beobachten / und die Königl. Hoheit und Monarchie, auch in den allerabgelegnesten Orthen / wieder empor zu bringen. Es war auch dieses vor den hohen Geist des

neuen Præsidentens was rechtschaffner und geschickliches; Und gleichwie er sehr genau war, von allen Dingen insgemein und absonderlich Nachricht einzuziehen / so fielen ihm auch die Moluckischen Sachen in die Augen / welche ihm von grosser Wichtigkeit schienen / und ob sie gleich bißhero in der Vergessenheit gleichsam begraben gelegen hatten / nahm er sich doch vor / Hand an dieselbigen zu schlagen / und seine Sorgen darauf zu richten.

Dieses geschach ohngefehr um dieselbige Zeit / als Bruder Gaspar Gomez, wegen der Moluckischen Sachen vom Dom Pedro d'Acugna nach Spanien abgeschicket worden war / und allda anlangete. Dieser Jesuite hatte mit dem Grafen und Præsidenten viel und lange Unterredungen / worinnen er ihm die gantze Beschaffenheit dieser Insuln / was sich darinnen begeben hatte / ihre Reichthümer / die grossen Unkosten / welche Spanien schon aufgewendet / dieselbigen wieder zu erobern / und dadurch die Christliche Religion, so ietzund da / wo sie ehmahls schon eingeführet worden / und auf gewisse Arth floriret hatte / verfolget würde / wieder aufzubringen / und endlich mit was vor Vortheil man dieses Vorhaben von den Philippinen aus fortstellen solte / eröffnete. Der

Graf

Graf nahm dieses alles zu Hertzen / wie es verdienete / daß es genommen würde / redete deßhalben mit seinem Collegio, mit dem Hertzog von Lerma, sonderlich aber sehr weitläufftig mit Jhro Maj. Beicht-Vater / ließ auch nicht nach / biß er alles auf einen guten Fuß gesetzet und so weit gebracht hatte / daß die gemachten Vorschläge würcklich solten ausgeführet werden. Die in dem höchsten Rathe sitzende Herrn Räthe / welche gleich eifrig waren / aber auch alle die Unglücks-Fälle / die so offte in dieser Sache vorgekommen waren / gleichsam vor Augen hatten / drungen zwar auf die Ausführung dieses Werckes / kamen aber alle darinnen überein / daß Dom Pedro d' Acugna es in Person über sich nehmen müste. Als nun die Gemüther solcher Gestalt gantz wohl gesinnet waren / wurden sie noch vollends dazu beredet / als das nechstfolgende Jahr die Zeitung von dem schlechten Ausgange / den Furtado gehabt / einlieff / ob er gleich die Macht so er aus Jndien mit sich gebracht / mit der so ihm Galinato aus den Philippinen zugeführet / zusammen gesetzet hatte. Es überschrieb aber Dom Pedro d' Acugna gantz umständlich / auf was vor Weise sich alles zugetragen / hatte auch die Briefe doppelt ausfertigen lassen / einmahl vor Jh. Maj.

und

und das andre mahl vor die hohen Bedienten
Die gar sonderbahren Begebenheiten überlie
er der mündlichen Erzehlung die Gaspar Go
mez thun würde / unterliß aber dennoch nich
selbst weitläufftig genug zu seyn.

Er beklagte sehr daß es mißlungen wäre
dieses mahl Ternate wieder zu erobern / und di
Holländer zu züchtigen / welche wegen des Han
dels der Nägeln / Muscaten-Blüthe / und an
drer Spetzereyen dahin kämen. Er stellete di
Gefahr vor / worinnen sich die Philippinen, we
gen der glücklichen Waffen dieses benachbarten
Tyrannens / befindeten. Er setzete auch bey
daß / wenn man die Wichtigkeit des gantzen
Werckes wohl und reiflich überlegete / es nich
genug wäre / wenn man spräche / man müsse es
treiben / um der verlohrnen reputation willen
dieselbige wieder zu suchen / und nicht um Fort
pflantzung des Christlichen Glaubens willen,
ob gleich dieses billich der vornehmste Zweck
seyn solle / auch nicht um Ihro Maj. Interesse
allein / sondern man könne versichern / daß / wenn
die Sache mit Ternate einmahl ausgemachet
wäre / man leichte zugleich die Insuln Banda an
sich bringen und ruhig besitzen könne / deren
gleichwohl über dreyßig / von den Moluckern
kaum 100. Meilen / etwas drüber oder drun-

ter /

ter/ abgelegen/ und voller kostbahrer Muscaten-Blüthe wären: Hingegen hätten die Inwohner keine Lust zum Kriege/ und wenn man sie nur einmahl unter sich gebracht/ wäre sehr viel damit gewonnen/ indem man den Holländern ihren Profit, den sie mit so weniger Mühe machten/ wieder wegnehme. Fast eben dergleichen sagete er von den Insuln des Papons, deren eine grosse Anzahl/ und nicht weit von Ternate entfernet sind/ ja etliche stehen gar unter diesem Könige/ und zahlen ihm an vielem Golde/ Ambra und andern solchen Dingen den Tribut. Nechst diesem redet er auch weitläuftig von Groß-Batochina, deren grosse Fruchtbarkeit/ wie auch die Grausamkeit ihres tyrannischen Königes er beschreibet: Ferner von Celebes, 45. Meilen von Ternate, deren er sich gleichfalls bemächtiget und starcke Garnison hineingeleget hätte: von Groß- und Klein-Java, deren Könige sich ohn allen Zweiffel wieder unter Spanischen Schutz begeben würden/ so bald sie nur sehen/ daß die Molucken gedemüthiget und überwältiget wären. Vornehmlich bath er sehr/ alles geschwinde zu Wercke zu richten und geheim zu halten/ wobey er nicht allein die allgemeinen Ursachen/ die man bey allen wichtigen Begebenheiten/ diese zwey Dinge wohl in

acht

acht zu nehmen/ hat / anführete / sondern auch daß hier absonderlich zu einem glücklichen Aus gange höchst-nöthig wäre / damit ja die macher den Kriegsrüstungen weder den Rebellen noc den Holländern kund würden / indem sie sonst keine Mühe und Unkosten spahren würden / sich mit allem Benöthigten wohl dawider zu verse hen. Wobey er auch erwehnete / daß diese Letzt genannten die Indianischen Küsten niemahls vorbey führen / ohne einen Streif zu thun / uni etwas auszuplündern. Sonsten versicherte er daß der letzthin unglücklich ausgeschlagene Zug nach Ternate, keines weges dem General Fur tado beyzumessen / noch übel von ihm deßweger zu reden sey / als welcher / nach dem Bericht des Capitain Gallinato, bey allen Gelegenheiten mit so gutem Verstande und Vorsichtigkeit, als einen braven und rechtschaffenen commandirentem Ober-Haupte zustehet / sich aufgeführet habe; sondern die Schuld sey / daß er / ausser dem Mangel an Proviant und Munition, sich auf seine Soldaten nicht recht verlassen können; wenn man ihm aber einen grössern Succurs von Manilla zugeschicket / hätte er mit demselben allein / das gantze Werck auszuführen getrauet. Er sagete auch / daß ihm der König von Tydor geschrieben / und über den

Fur-

Furtado sehr geklaget / dabey auch offtermahls Sprichworts-weise angeführet / ehe dieser General nach den Molucken kommen wäre / hätte er / König von Tydor, schlaffen können / der von Ternate aber wachen müssen / ietzo aber / seit seiner Ankunft / geschehe das Widerspiel ; Hierbey aber merckete Dom Pedro an / daß / dem allen ungeachtet / er versichert wäre / daß dieser der Sache Ausgang diesen König hertzlich lieb wäre / dergleichen er auch von den Königen von Bacham und Siam glaubete. Endlich zum Beschluß erboth er sich / die Sache selbst über sich zu nehmen / wofern man ihm nur alles / was er nöthig hätte / verschaffen wolle / damit es ihm nicht / wie seinen Vorfahren / erginge / und er in eben dergleichen Noth und Kummer verfallen müsse. Hierauf setzte er noch / gleichsam als eine Beantwortung auf der Spanischen Capitains Einwürffe / bey / daß / weil sie der Europäischen Kriegs-Arthen gewohnet wären / sie gemeiniglich alle andere Feinde verachteten / die nicht mit solcher Geschickligkeit / List und Schieß-Gewehre / wie man in Franckreich / Flandern und Engelland zu haben pfleget / fechten. Es wäre aber ietzo im gantzen Orient keine eintzige Provintz mehr / worinnen nicht die Artillerie, so gut als in Europa, bekannt / auch bey nahe so vielerley Arthen Geschützes vorhanden wären.

Die Japonier hätten dessen genug / könten auc
sehr geschickt damit umgehen/ingleichen die Chi
neser, Inwohner auf Mindanao uñ in den Mo
lucken / über diß aber noch eine sonderl. Wisse
schaft sich Pfeil uñ Bogens wol zu bedienen/vo
nemlich die von Java, welche auch fliehende fec
ten könten; Indessen fehle es ihnen aber auc
nicht an mancherley Krieges-List / daß also di
Spanier / sowohl aus itzt-erzehlten Ursachen
als wegen ihrer gar starcken Arméen, ihre
gantzen Tapfferkeit wider sie benöthiget wä
ren. Er gestünde zwar / daß die Moluckischen
Insuln den starcken Festungen und volckreiche
Städten in Europâ nicht zu vergleichen wären
aber auch diese könten angegriffen und einge
nommen werden. Endlich stellete er noch vor
daß man doch nicht vergessen solte / wie viel Ca
tholische Kirchen in diesen Insuln wären enthei
liget/ unsere Religion aus denen Orthen / w
sie vorher geblühet/ vertrieben / und die Geistli
chen verfolget/ auch so viel Tyranneyen verübe
worden/ ja daß diese Völcker im Bündniß mi
den Holländern / als Ihro Maj. rebellischer
Unterthanen/ stünden. Dannenhero/wenn auch
sonst keine andere Ursache / als diese / wäre / der
König sein Ansehen und Macht dahin wenden
solle/ als welches beydes / durch die Niederlage
so vieler stattlicher Generals, und Verlust so
vieler

vieler Schiffe/ einigen Anstoß gelitten zu haben schiene.

Hierbey ist wohl zu beobachten/ daß ob gleich Dom Pedro in diesen Briefe gar viel von dem Kriegs- oder Friedens-Zustande unterschiedlicher Könige und Länder/ worinnen die Spanischen Waffen mit grossen Ruhm angewendet werden/ gedencket/ er doch über nichts so weitläuftig ist/ als über der Empörung von Ternate, die/ zum Schimpf und Verachtnng unserer Nation schon 30. Jahr daurete. Daher man denn billich urtheilen mag/ wie hoch nöthig es ist/ auf schwere Dinge eine gantze Sorge zu wenden/ auch seinen Verstand und Gemüths-Kräffte gäntzlich darauf zu lencken/ ja/ so zu sagen/ hartnäckigt dabey zu bleiben/ umb dadurch zu wege zu bringen/ daß der Ausgang mit der Hoffnung überein treffe. Es überschickte aber auch Dom Pedro zugleich eine lange Schrift/ welche einen Vorschlag von dem Grafen von Monterey, dazumahlen Vice-Ré von Peru, enthielt/ wie man etwan die Molucki-schen Sachen anstellen solle; woraus ebenfals klar erschien/ daß/ nach der Meynung der allererfahrensten Leuthe/ dieselbigen von der grössesten Wichtigkeit/ auf die man nicht genug Sorgen wenden könne/ erachtet wurden.

Solche Betrachtungen hatte nun der Rat von Spanien über den Zustand der Molucken/ die aber indessen guter Ruhe genosse und den Handel nach Wuntsch fortsetzeten Auf Ternate zwar lebete man nicht so gar ohn Furcht vornehmlich aber war der König nich allemahl vergnügt. Sein gehabtes Glück schien ihm die vollkommene Freyheit zu lassen seinen Gemüths-Neigungen zu folgen/ die ihr zur Härte wieder die Christen/ aber gegen di seinigen zur Gnade und Gelindigkeit leiteten Die Königin Celicaya liebete er zwar heftig/ je doch nicht so gar eintzig und allein/ daß nich auch andere Weibs-Bilder hätten Theil an sei nem/ gar leicht neues Feuer fangenden Hertzen haben sollen.

Unter andern war Cachil Amuxa, sein nechster Vetter und einer seiner besten Officirer, mit einer Tochter des Königes von Mindanao erst kürtzlich verheyrathet worden welche eher nach Italiänischer und Spanischer/ als Asiatischer Weise/ schön zu nennen war. Der König/ der eben sich nicht so sehr an die Gesetze band/ verliebte sich in sie/ und bemühete sich/ sie zu gewinnen. Sein Stand/ stetes Anhalten und Geschencke/ machten ihn bey der Dame angenehm/ daß er in kurtzem wohl von ihr empfangen wurde. Der Mann hingegen

muste

nuſte ſich ſcheuen / wiewohl er im Anfange die Sache nicht bald merckete / weil man es ſehr vor hm verbarg / biß er endlich nachdachte / warum hn der König zuweilen ſo weit wegſchickete / uch ſonſt andere Muthmaſſungen bekam / die hm die Zeit / als eine Feindin der Heimligkei- en / entdeckte / und endlich gar unſchwehr den Schimpf / den man ihm anthäte / errathen kun- e. Er gerieth hierüber in ziemliche Verwir- ung / und wuſte nicht gar wohl / wie er ſich dar- in ſchicken ſolle. Seine Gemahlin zu ermorden etrauete er ſich nicht / weil ihn die noch übrig abende Liebe / und nicht weniger die Furcht vor es Königes Zorn davon abhielt. Alſo beſchloß ſo viel möglich / gleiches mit gleichem zu ver- elten / und ſich auf ſolche Weiſe zu rächen. Die- mnach verbarg er ſeinen Verdruß / bey allen elegenheiten aber / da er kunte mit Celicaya den / zeigete er groſſe Liebe gegen ſie zu tragen / e mochte ſich nur ſo ſtellen / oder ſie wahrhafftig eben. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo fand er elegenheit mit ihr davon zu ſprechen / und ſie ach ſeinem Willen zu überreden. Anfänglich var muſte er Verachtung / abſchlägige Ant- ort und Bedrohungen anhören / welches die dentlichen Waffen ſind / womit die Natur as weibliche Geſchlechte ausgerüſtet hat. In- eſſen aber überwand der Cachil die Celiceya

durch seine Beständigkeit/welche sich auch sein
Liebe ergab / und in alles was er verlangete w
ligte. Dieses heimliche Verständnüß währe
lange Zeit / biß endlich der König Nachricht d
von bekam / und die Vertrauligkeit auf beyd
Seiten entdecket wurde. Der König / der si
auf seine Hoheit was einbildete / war überau
empfindlich / daß sich sein Vetter auf solc
Weise an ihn gerächet / iedennoch aber hielte
sie sich beyderseits / und zerfielen offentlich nic
mit einander / wie sie denn auch bey sich in ihre
Häusern kein groß Wesen davon machete
Nun hatte der König des Cachil Amuxa
Krieges-Sachen sehr nöthig/welche in dortige
Ländern wohl zu beobachten so nöthig ist / al
bey uns / durch eine sonderbahre Gnade de
Himmels die Friedens-Geschäffte: Und als
durffte er ihm offentlich nichts thun / noch auc
die Celicaya beleidigen oder übel halten. Die
Königin rechtfertigte sich auch mit des Königes
eignem Exempel/als der ihr zum ersten das Un
recht angethan/ und sich einem andern Weibs
bilde ergeben hätte: Gleich als wenn der Feh
ler eines andern ihren eignen gutmachen kön
nen/ und die Weiber recht hätten die Unordnun
gen und bösen Sitten der Mäñer nachzuahmen

Es blieb aber dem Könige dieser Verdru
stets in Hertzen sitzen/ also daß/ dann einsmahls
sich

ich auf dem Felde erlustigte / und der Cachil ohne
einen Säbel / in das von Laube gemachte Zelt des
Königes hinein kam / dieser Printz alsobald ein ge-
viß Zeichen den Soldaten von seiner Leibwache
gab / welche ihre Säbel entblöseten und auf den A-
nuxa zu hieben / ihm auch unterschiedliche Wun-
den auf den Kopff / ins Gesichte / in die Armen /
und andre Theile seines Leibes beybrachten. Die-
er errieth alsobald die Ursache dieses Angriffes /
ing auch an sich so gut als möglich zur Gegenwehr
u setzen / da er denn einen gantz kurtzen Säbel / den
r noch bey sich hatte / oder vielmehr einen Dolch /
uckete / und sich damit nicht allein wehrete / und viel
Hiebe aufnahm / sondern auch seine Mörder mit
olcher Tapfferkeit damit angrieff / daß er einige
erwundete / auch gar tödtete / die Ubrigen aber in
ie Flucht trieb. Ihrer viere blieben todt / und er
ürde in seinem Grimme noch mehr hingerichtet
aben / wenn sich der König nicht davon gemacht
ätte / indessen aber weil der Cachil an vielen Or-
en verwundet war und viel Blut verlohr / fiel er
ndlich in Ohnmacht / und blieb vor todt lie-
en. Es wurde bald ein grosser Lermen / da denn
ner von seinen Vettern nebst seinen Leuthen herzu
elauffen kam / und als sie ihn in diesem Zustande
unden / ihm seine Wunden verbinden und in sein
auß tragen ließ / allwo / selbst mit Bewilligung
es Königes seinen Wunden noch besser Rath ge-
haffet wurde. Diese Erlaubnüß aber gab der Kö-
ig vielmehr aus Furcht als aus Güthigkeit. Weil
lle Befreunde des Cachils über dieses Verfahren

sehr aufgebracht wurden/uñ unter einander berathschlageten auf was vor Weise sie Rache ausüben könten. Es ist gar wahrscheinlich/daß sie nicht würden ermangelt haben/ etwas gefährliches anzufangen/ und dadurch eine bequeme Gelegenheit vor die Spanier zu ihrem Vorhaben an die Hand zu geben/ wenn nicht einige Personen/ die sich für einem neuen Kriege furchten/ gar fleißig an der Versöhnung gearbeitet/ und die erhitzten Gemüther wieder begüthiget hätten. Der Cachil wurde wieder an seinen Wunden geheilet/ blieb iedoch/ wegen der grossen und tieffen Narben/ die er auf dem Kopffe und im Gesichte behielt/ sehr häßlich und übel zugerichtet/ also daß ihn diejenigen/ die ihn vor diesem gesehen hatten/ kaum mehr erkennen konten. Auf solche Weise erzehlen es Leuthe/ die mit ihm noch zu unsrer Zeit auf Manilla und Ternate bekannt gewesen sind. Er kam auch noch wiederum bey dem Könige in Gnade/ und die Frauen wurden ebenfalls wiederum mit ihren Gemahlen versöhnet/ daß man von dem vorhergegangenen nichts mehr redete/ als wenn die gantze Sache noch so geheim gewesen/ oder nie geschehen wäre. Woraus man denn siehet/ wie sehr unterschiedliche Nationen auch in ihren Sitten und Gedancken unterschieden sind.

Beschreibung Der Moluckischen Insuln.

Neundtes Buch.

Inhalt.

Anschläge in Spanien die Molucken einzunehmen. Des Königes deßhalben ergangener Befehl und Wille. Brieff des Königes an Dom Pedro. Mitgeschichte Officirer und ihr ausgesetzter Sold. Was Dom Pedro vor Veränderung darinnen machen könne. Geld und Munition so er empfangen. Soll in Person den Zug thun. Wer ihm auf den Todesfall nachfolgen solle. Recommendiret ihm die Officirer. Die Vorsichtigkeit und Kriegs-Disciplin. Spahrsamkeit ꝛc. Grosser Brand zu Manilla. Zeichen am Himmel. Chinesische Mandarins kommen nach Manilla. Ihr Auffzug. Vertrag. Suchen eine güldene Insul. Antwort des Dom Pedro. Verdacht wider sie. Vorsicht des Dom Pedro. Audienz und Gespräche mit den Mandarins. Werden nach Cabit geführet. Was allda vorgangen. Wie die gesuchte güldene Insul zu verstehen sey. Alles ist eine List der Chineser gewesen. Brieff von ihrer listigen Arth. Des gefangenen Chineses eigene Bekänntniß / was er gemeinet. Wie die Chineser die Insul Hainan bekommen. Perlen-Fischerey allda. Fast unglaubliche Menge der Perlen allda. Königliche Zimmer damit gezieret. Erbauung der Mauren zu Manilla. Encan oder Baptista ein getaufftter Chineser. Dessen Reichthum und Ansehen. Suchet heimlich eine Verrätherey zu stifften. Gelegenheit zum Aufruhr. Gouverneur bekomt Nachricht davon. Suchet es auszureden. Anhayische Kauf-

leuthe. Parian was es sey ? Anfang des Aufruhres. Wohnungen der Sangleyen. Minondo. Tondo. Baptista wird zu den Aufrührern geschicket. Dessen Falschheit und Bericht. Der Aufrührer Fahnen. Des Gouverneurs Anstalt. Einbruch der Aufrührer. Ihr Morden und Grausamkeiten. Was vor Volck wider sie commandiret wird. Ihrer viel in Scharmützel erleget. Dom Lonis will sie verfolgen. Wird ihm wiederrathen / aber vergebens. Scharff Gefechte / worinnen fast alle Spanier umkommen. Der Aufrührer Triumpff. Verfassung des Gouverneurs zu Manilla. Die Aufrührer belägern das Kloster S. Franciſci auf den Berge. Guter Dienst des Factors Franciſci de las Missas. Findet der Aufrührer Schantze verlassen. Japoneſer hausen übel darinnen. Rathschlag / was mit den Sangleyen des Parian anzufangen. Wollen nicht in die Stadt. Aufrührer kommen nach dem Parian. Anhayer wollen nicht zu ihnen treten. Einige erhencken sich selbst. Chican thut deßgleichen. Baptista wird in einem Hause versteckt gefunden. Bekennet sich vor das Haupt des Aufruhrs. Ihre Fahnen. Anton Flores, ein Mönch / ergreifft die Waffen. Hält sich sehr tapffer nnd erlegt viel Aufrührer. Ihrer werden auch sonst viel getödtet. Amphion was es sey. Machet tollkühne. Parian wird angezündet. Capitain Gallinato hält ein scharffes Treffen. Aufrührer werden geschlagen. Wollen dennoch die Stadt ersteigen. Ihre Sturmgerüste. Werden in Stücken zerschossen. Groſſer Verlust der Aufrührer. Geben die Flucht nach S. Paul. Leiden abermahl grossen Schaden. Wollen zu Batangas Schiffe bauen. Wird ihnen verwehret. Anschläge sie vollends zu dämpfen. Landschafft Pampangua. Schicket etliche 1000. Soldaten wider die Aufrührer. Azcueta schäget dieselbigen vollkommen. Suchet den andern Hauffen der Feinde zu Batangas. Beut ihnen Vergleich an / den sie ausschlagen. Stürmet die Schantze und bekömmet sie ein. Wie viel Aufrührer leben blieben. Baptista und andere Schuldige werden am Leben

gestraf-

gestraffet. Gäntzliche Endschafft des Aufuhres. Dom Pedro nimt die Moluckischen Sachen wieder vor die Hand. Zu Manilla ist Mangel an Lebensmitteln. Dom Pedro fürchtet sich vor der Chineser Rache. Schicket den Guevara nach Spanien. Den Cueva nach China. Die Schiffe aus China kommen nach Manilla, wie zuvor. Zurüstungen zum Moluckischen Kriege. Ertz-Bischoff stirbet. Antwortschreiben aus China. Wie es mit dem Tioneg und seinen Lügen abgelauffen. Warum der König von China den Todt seiner Unterthanen nicht gerochen. Antwortschreiben des Dom Pedro. Dessen billiches Erbiethen. Bekömmt Briefe aus Japon. Inhalt. Eine Holländische Flotte gehet nach Indien. Stephan von der Hage Admiral. Nimt zwey Schiffe. Ist überall glücklich. Hat bey dem Samori audienz. Nimt Amboyna ein. Portugiesen ergeben sich. Der Indianer grosse Liebe gegen die Holländer. Ursachen. Schicken ihnen Abgesandten entgegen. Vorhaben der Holländer wider die Spanier wird offenbahr. Setzen sich auf Amboyna fest. Haben ein Auge auf Malacca. Engelländer warnen die Tydoriner. Holländer kommen vor Tydor an. Fodern die Festung vom Könige. Antwort des Königes und der Portugiesen. Holländer nehmen 2. Portugiesische Schiffe weg. König von Ternate kömt bey ihnen an. Die Festung Tydor wird belagert. Holländer verlieren etwas. Festung Tydor geräth in Brand. Portugiesen verlassen sie. Werden in andere Insuln abgeführet. Antonio de Silva eröffnet der Holländer Anschläge. Des Dom Pedro Anstalten zum Moluckischen Kriege. Brieff des Holländis. Generals an den König von Ternate. Langsamkeit der Spanischen Anschläge. Ankunfft der Völcker auf Manilla. Vorwand, warum sie ankommen. Was dieses in Japon und China geholffen. Des Königes von Ternate Vorsicht. Paul de Lima bringet Nachricht von den Holländern nach Manilla. Lob des Dom Pedro.

DEr Graf de Lemos und der Rath von Indien / dessen Præsident jener war / gedachte mit allem Ernst in Spanien an die Moluckischen Sachen / und an die Mittel dieses ihr Vorhaben zu Ende zubringen; welches alles eine gute Vorbedeutung zu seyn schiene. Den gantzen Zustand der Sachen erhielte man durch Brieffe von dem Gouverneur Dom Pedro d'Acugna. Und nachdem der König hiervon so wohl / alß seine Staatsbediente Sorge trugen / wurde alle benöthigte Anstalt gemacht / und Befehl gegeben / damit der in abgelegnen Landen bißher verlohrne Credit und guter Nahme / wieder zu wege gebracht / und Ternate seinem vorigen Herrn unterwürffig gemacht werden möchte. Einige wolten daß letztere Unglück dem schlechten Verständnüß zwischen dem Galinato und Furtado; andere der allgemeinen Zwietracht dieser beyden Völcker der Spanier nehmlich und Portugiesen zu schreiben. Niemand aber kam hinter die rechte Ursache. Denn man konte sich nimmermehr einbilden / daß der Mangel der hierzu nöthigen Dinge schuld gewesen wäre. Endlich höreten alle diese Streit-Fragen auff / denen Hülffs-Mitteln desto besser Platz zumachen / und grieff der Præsident das Werck mit gehörigem Eyffer an; Er redete hiervon sehr nachdrücklich mit dem Könige / stellte ihm die Verrichtungen und gute Aufführung des Genral Furtado für Augen / den von dem

Dom

Dom Pedro d' Acugna durch den Galinato ihm zugeschickten Succurs und warumb es nicht nach Wuntsch ergangen wäre / ob schon die Officirer so wohl als die Soldaten daß ihrige gethan hätten. Er sagte / man hielte vor gantz gewiß / daß die im gehorsam verbliebene Moluckische Könige sehr laulicht gewesen wären und bey dieser Gelegenheit nicht anders / denn etwas weniges hätten verrichten wollen; solches aber ohne Zweiffel aus gewissen und leicht zuerrathenden Ursachen herkäme / und nehmlich den Krieg desto länger zu unterhalten / und wegen ihres besondern Nutzens sich unserer Waffen zu bedienen / ohne daß sie den Ausgang der Sache wünschen solten ; daß auch wenn man nicht dazu thäte die Holländer von Ternate abzuhalten / alsdenn zu befürchten stünde / sie dörfften wohl von diesem gantzen Archipelago, der Conception oder Empfängnüß sich Meister machen / und den König aller Einkünffte von den Specereyen / gleich in andern vortreflichen Indianischen Orthen allbereit schon geschehen / berauben.

Nachdem nun der König solches wohl überleget hatte / gab er seine Einwilligung zu diesem Vorhaben / hielt aber davor / weil doch die gantze Sache von einer grossen Wichtigkeit wäre / daß viel zu wenig Schiffe / Waffen und Volck von ihm gefordert würden. Satzte derowegen mit seinen eigenen Händen mehr hinzu / ohne zu melden / wie viel. So befahl er auch ohne Zeit-Verlust daran zu arbeiten / bezeugete auch daß er wüntschte

seine

seine Entschlüssungen bald im Wercke verrichtet zu sehen. Um auch das angefangene Vorhaben desto hurtiger fortzusetzen / ließ er durch den Hertzog von Lerma gemeßenen Befehl ergehen / wobey nicht weniger der Rath von Indien das Seine that / und überschickte der Graf der geschriebenen Unterricht an den Vice-Ré von Neu-Spanien / und Gouverneur der Philippinen, daß sie sich fertig halten / und in dem Stande seyn möchten / die an sie zuschickende Befehle auszuführen. Der König schrieb dem Dom Pedro seinen Willen / und wie er sich in dieser Sache verhalten solte / in folgendem Brieffe zu:

Dom Pedro d' Acugna meinem Gouverneur und General Capitain der Philippinischen Inseln / wie auch Præsidenten meines Königl. Raths daselbst. Ich habe euch den 20. September des abgewichenen 1603. Jahrs mit einer Barque. worauf der Jesuit, Gaspar Gomez nach Neu-Spanien gefahren / geschrieben / und meinen Entschluß auf eures / wegen Eroberung Ternate, auf der Reise nach den Philippinen, an mich abgelassenes Schreiben / wissen lassen. Diesem zu folge habe ich in meinem Königreich Spanien Befehl gethan 500. Soldaten hieselbst zu werben / und solche sofort auf die / noch dieses Jahr nach Neu-Spanien absegelnde Flotte zu bringen. Weiter habe ich auch dasigem Gouverneur geschrieben / noch andere 500. Mann daselbst

anzunehmen / damit man euch zum wenigsten
800. Mann zu diesem Vorhaben senden kön-
ne. So habe ich auch 4. Haupt-Leuthe diese
Neu-Geworbene zu commandiren ernennet.
Einer von diesem ist der Admiral, Jean d'Es-
quivel, welchen ich zum Haupt und General-
Commendanten dieser Völcker gemacht habe.
Deßgleichen sind gewisse verständige und er-
fahrne Personen mit nöthigen Unterricht ver-
sehen und mitgegeben worden / im fall einer
oder der andere Officirer auf der Reise solte
verlohren gehen / in dessen Stelle zu treten /
und die in Neu-Spanien geworbenen Völcker
zu commendiren / auch albereit dem Vice-Ré
davon Nachricht gegeben. Jedwedem Ca-
pitain habe ich 40. Ducaten Monath-Sold
ausgesetzt; 60. dem Admiral, Jean d'Esqui-
vel; 75. Reichsthaler einem ieden / welcher in
des Abgegangenen Stelle gelangen sol / biß sie
nach Neu-Spanien kommen werden. Wenn
ich hernach vor gut befinden solte / ermeldtem
Jean d' Esquivel den Titul eines General-
Feld-Marschals zu geben / sol er Monathl. 120.
Ducaten zu bekommen haben; Und wenn alle
in würcklichen Diensten stehen / auch so lange
gedachter Admiral seinen ietzigen Titul, als
Haupt und Commendant der Neu-Geworbe-
nen noch haben wird / hat er 90. Ducaten;
Die Hauptleuthe 60. ihre Nachgesetzte 40. und
die Soldaten / sie mögen hier / oder in Neu-

Spa-

Spanien geworben seyn / 8. Ducaten monathlich zu empfangen. Wir befehlen auch dem Vice-Ré, diesem allen zu gehorsamer Folge, das nöthige Geld zu einer Jahrs-Bezahlung der Völcker nach den Philippinen zu schicken; und / daferne sie in meinen Diensten daselbsten länger zu verbleiben / nöthig seyn solten / auch in folgenden Jahren ihre Bezahlung / nach eurem Erinnern ihnen zu verschaffen. Welches wir euch als eine Nachricht / Verordnung und Befehl zu ertheilen vor nöthig befunden haben. Solte vielleicht die Besoldung der Soldaten / nach Landes Gewohnheit / in etwas gemindert werden können / werdet ihr eine solche Aenderung zu machen wissen / als euch am geschicklichsten zu seyn / düncken wird / und davon uns so wohl / als dem Vice-Ré in Neu Spanien Nachricht geben. Was aber den Admiral Jean d' Esquivel, die Capitains und ihre Nachgesetzte / deßgleichen auch die Ländriche anbetrifft / mit diesen solt ihr keine Veränderung vornehmen. Auch habe ich dem Vice-Ré anbefohlen / alles Benöthigte euch darzureichen / nehmlich die zu diesem Vorhaben geforderten 120000. Ducaten / 6. Batterie-Stücke / den Wall und die 500. Centner Büchsenpulver. Die hier Geworbenen sind mit Mußqueten und Feuerröhren versehen. Ihr aber werdet Sorge tragen / wormit die Austheilung des Geldes und alles des übrigen fein ordentlich geschehen /

hen / und eine richtige Rechnung geführet werden möge. Mit diesen von hier und aus Neu-Spanien euch zuschickenden / und von euch selber neu-geworbenen Völckern / könt ihr nach unserm guten Vertrauen zu eurer Geschickligkeit / unsern Vorschlag gegen Ternate ins Werck zu setzen / versuchen. Ist es möglich / so solt ihr in Person mitte diesen Zug thun / in denen unter eurem Commando stehenden Inseln aber / alle zur Sicherheit dienliche Verordnungen hinterlassen. Solte aber der Zustand und die Gelegenheit der Sachen / euch dahin zu gehen / nicht verstatten / werdet ihr an eure Stelle einen / wegen seiner Erfahrenheit und Geschicklichkeit euch wohl bekannten Officirer, das General-Commando und eure gantze Bedienung wohl zu verwalten / zu ernennen wissen. Dessentwegen ich euch denn hiermit vollkommene Macht und absonderliche Gewalt gebe. Ferner ist auch dieses mein Wille / wenn ihr selber mitziehen und daselbst verstorben soltet / oder aber der jenige / welchen ihr an eure Stelle mitschicket / abginge / daß der Admiral Jean d' Esquivel eure Bedienung samt dem völligen Commando haben / auch alle zu den Schiffen so wohl / als zur Landung gehörigen Soldaten / ihm allen Gehorsam / gleich zuvor euch geschehen / leisten sollen. Ich befehle auch / daß im fall eures Absterbens / und da der Jean d' Esquivel eurer Nachfolger / nach

ietzt-gedachten meinen Willen / werden solte / er unter meinem Königl. Rath der Philippinen stehen und seine Gewalt demselben unterwürfig seyn sol. Ich selber habe die Hauptleuthe über die / in meinen Spanischen Königreiche geworbenen Völcker ernennet / und hiezu Leuthe von guten Verdiensten und langer Erfahrung erwehlet. Befehle euch demnach sie in allen billigen und vernünfftigen Dingen zu ehren und ihnen Gutes zu thun ; als worinnen ihr mir einen grossen Gefallen erweisen werdet. Ich setze weiter hinzu / daß ihr sie weder absetzen / noch / ohne wichtige Ursachen / ihre Compagnien ihnen wegnehmen und andern geben sollet / es wäre denn / daß ihr sie zu andern wichtigern Verrichtungen zu gebrauchen / nöthig hättet. Solches aber geschiehet nicht deßwegen / ob wolten wir euch / als ihrem Obern / wegen begangenen Frevels sie zu bestraffen / die Hände binden. Diese Völcker sollen auch / so bald sie werden beysammen seyn / mit der allererstẽ Gelegenheit aus Neu-Spanien abseegeln; Und glaubet man / ihr werdet unterdessen in Erwartung ihrer alles in gutem Stand bringen / damit bald nach ihrer Ankunfft in den Philippinen, der Anfang zu Fortsetzung unsers Vorhabens gemacht werden möge. Ich empfehle euch auf das euserste / mit aller der Klugheit / Sorgfalt und Behutsamkeit zu verfahren / welche man von einem rechtschaffenen Soldaten / und

erfahr-

erfahrnen Capitain, als ihr seyd / immermehr erwarten kan. Lasset die Völcker fleißig üben / führet eine gute Krieges-Zucht / und befleißiget euch in allem so eine gute Ordnung zu halten / damit wir zu dem vorgesteckten Ziehl gelangen können; weil dieses Vorhaben von grosser Wichtigkeit ist / beydes in Ansehung der hieraus entstehenden Folgereyen als auch der anzuwendenden Unkosten. Gebet Achtung / daß überall gute Rechnung über meine Einkünffte / und deren nöthige Anwendung geführet / auch alle übrigen Unkosten / so viel als möglig / vermieden werden mögen. Bey allen vorfallenden Gelegenheiten sollet ihr auch von dem / was vorgehet / mir Nachricht zu geben / wissen. So bald ihr die Vestung Ternate wieder eingenommen haben / so stellet vor derselben so wohl / als vor der gantzen Insel Sicherheit / mit gebührender Sorgfalt Ordre. Ich befehle dem Vice-Ré von Neu-Spanien / euch mit der ersten Gelegenheit die Ankunfft der von hier abgeschickten Völcker / wie auch eine gewisse Anzahl derer / die im Stande sind / zuzureisen / sowohl von denen die von hier ankommen / als die so anderswo geworben worden sind / nebst der eigentlichen Zeit ihrer Abreise / wissend zu machen; damit ihr alles in gute Richtigkeit gegen ihre Ankunfft setzen mögt. Würdet ihr aber auch vor gut befinden / daß diese Völcker / an statt nach Manilla zu gehen /

hen/ sich anderswo aufhalten solten/ so könnet ihr nur den hierzu nothwendigen Befehl ertheilen. Gegeben zu Valladolid, den 20. Junii des 1604ten Jahrs.

Nach Fortschickung dieses Brieffes/ fing man in Spanien an alles dasjenige/ was darinnen enthalten war/ ins Werck zu setzen. Vorher aber/ im Jahr nemlich 1603. als der Gouverneur Dom Pedro alle Veranstaltungen zu dem Molluckischen Kriege machte/ begab sich in den Philippinen etwas/ das den vollkommenen Verlust und Untergang dieses gantzen Vorhabens und vielleicht noch viel andere schädl. Dinge mehr/ anzudrohen schiene. Im Monath April entstand zu Manilla so ein hefftiger Brand/ daß auch die Helffte der Stadt im Rauch aufging/ ohne daß man die Güther und kurtz zuvor aus Neu-Spanien gebrachte und wohlverwahrte Kauffmanns-Waaren/ retten konte. Der abgebrandten Häuser waren 270. theils von Steinen/ theils auch von Holtz erbauet. Das Feuer lieff biß an das Kloster des Heil. Dominici, das Königliche Hauß/ die Kirche/ das Königl. Hospital vor die Spanier und die Zeughäuser/ daß auch nicht eines von allen dazwischen stehenden zu erhalten war. Vierzehen Spanier kamen ums Leben/ worunter der Licentiat Sanz, ein Dohmherr beym hohen Stifft begriffen war; nicht weniger einige von denen Indianern und Mohren. Der Schaden ward auf 1. Million gerechnet. Es hatte das Ansehen/ als wäre dieses

alles

alles eine Vorbedeutung auf dasjenige was geschehen solte/ und die andern Zeichen die am Himmel gesehen worden/ bestätigen hülffe.

Im abgewichenen Monath Martio, war in die Bucht von Manilla ein Chinesisch Schiff eingelauffen/ worauf/ nach Bericht der Schiltwachten/ drey grosse Mandarins, mit vieler/ ihren Stand genugsam andeutenden Bagage, sich befunden. Sie kamen in gewissen Verrichtungen ihres Königes/ und erlaubete ihnen der Gouverneur aus dem Schiffe zu steigen und in die Stadt zu kommen. So bald sie ans Land getreten waren/ satzten sie sich in Trag-Sessel von Elffenbein/ oder wohl-polierten und vergöldeten Holtze gemacht/ und liessen sich von ihren in Liverey gekleideten Selaven auf den Achseln nach dem Königl. Hause gerade zutragen/ und von einer grossen Menge der Ihrigen begleitet. Der Gouverneur wartete ihrer in Gesellschafft der Räthe/ und vieler Officirer und Soldaten/ welche den Eingang des Pallasts besetzt hielten/ nicht weniger auch die andern auf den Märckten und Gassen der Stadt sich befunden. Als sie im Pallast ankamen/ satzten die Sesselträger ihre Herren nieder; ihre Fahnen aber/ Lantzen und andere Merckmahle ihrer gewohnten Prahlerey stelleten sie bey Seite/ und gingen auf einen grossen und prächtig ausgeziehrten Saal. Bey Erblickung des Gouverneurs, welcher sie stehende erwartete/ naheten sich die Mandarins, mit denen in China ge-

bräuchlichen tieffen Ehren-Bezeigungen und vielen Neigungen zu ihm. Dom Pedro beantwortete diese Begrüssungen auf Spannisch; worauf sie/ ihren obhanden habenden Befehl zu verrichten/ durch Dollmetscher ihm beybrachten; Wie daß ihr König sie mit einem in Ketten geschlossenen Chineser abschicke/ um mit ihren eigenen Augen eine gantz göldene Insel Cabit genannt/ ohnweit Manillá zu sehen/ davon dieser Chineser ihrem Könige viel vorgeschwatzt und gesagt/ daß sie in keines Menschen Besitz wäre: Habe auch zu Eroberung derselben eine gewisse Anzahl von Schiffen gefordert/ und versprochen/ sothane Schiffe mit Golde reich beladen zurücke zu bringen/ und im fall solches alles nicht wahr wäre/ er sein Leben verlieren wolte: daß sie also angekommen/ die Wahrheit dieser Rede zu untersuchen/ und eine so seltzsame Insel in Augenschein zu nehmen/ damit sie ihrem Könige hiervon etwas Gewisses erzehlen könten/ welcher dergleichen sonderbahre und wichtige Sachen niemanden/ als vornehmen Standes-Personen/ und denen allerdings zu trauen wäre/ hätte anbefehlen wollen.

Dom Pedro d' Acugna antwortete ihnen mit kurtzen Worten: Sie solten freundlich willkommen seyn/ und sich in die/ vor sie und die Ihrigen zum ausruhen zubereiteten Herbergen in der Stadt begeben; worauf man alsdenn

denn von der erwehnten Sache desto besser würde handeln können. Also nahmen sie hiermit Abschied/ satzten sich im Hinausgehen unter dem Schloß-Thore auf ihre Trag-Sessel/ und liessen sich von ihren Sclaven auf den Achseln nach der Herberge tragen; Der Gouverneur aber versahe sie mit gnugsamen Lebens-Mitteln und Erfrischungen/ so lange sie da blieben.

Nun war gewiß/ daß dieser Besuch der Mandarinen iederman verdächtig vorkommen/ und sie ein gantz geheimes von ihrem Vorgeben aber gantz unterschiedenes Absehen haben müsten. Denn die Chineser sind verschlagen/ mißtrauisch/ und in ihren Dingen sehr verborgen: dannenhero auf keine Weise wahrscheinlich war/ daß sie ihr König aus vorermeldten Ursachen abgesendet habe. So war auch das Gedichte viel zu plump/ die Spanier dessen zu überreden. Es kamen auch zu gleicher Zeit 8. Chinesische Schiffe mit Waaren zu Manilla an/ deren Leuthe sagten/ die Mandarins wären kommen das Land auszukundschafften/ und desselben Zustand und Stärcke zu erfahren/ weil der Keyser in China den Frieden brechen/ den Handel mit den Spaniern verbiethen/ und darauff eine grosse Flotte von 100000. streitbahren Männern besetzt/ nach den Philippinen, selbige zu gewinnen/ senden wolte. Alle hierzu benöthigte Anstalten würden schon gemacht/ damit noch dieses Jahr söthanes Vorhaben könte vollzogen werden. Der Gouverneur verdoppelte auf diese Nach-

richt seine Sorgfalt und gute Vorsichtigkeit was die Sicherheit der Stadt betreffen kunte / und befahl die Mandarins auf das allerbeste zu bewirthen; iedoch solte ihnen auszugehen / und noch vielmehr / unter den Sangleyen das Recht zu sprechen / wie sie sich bißher angemaßet / verbothen seyn / welches ihnen sehr wehe that / daß sie darüber gantz verdrießlich wurden. Bald darauf ließ ihnen der Gouverneur vermelden / sie könten nunmehr von der Sache / deßwegen sie hergekommen / handeln / und nachmahls geschwinde wieder heimziehen. Dieses alles aber machte man so behutsam / daß die Spanier weder ihre Furcht / noch daß Mißtrauen / vielweniger daß sie hinter der Chineser Heimnüsse kommen wären / mercken liessen.

Zu bestimter Zeit besuchten also die Mandarins den Gouverneur, da er aber etwas offenhertziger mit ihnen redete / und unter andern Schertzreden sagete: **Er müste sich sehr verwundern / daß der Keyser in China ihrem Gefangenen Glauben zugestellet / oder davor gehalten / wenn gleich die Sache wahr sey / und irgends wo in den Philippinen eine so grosse Menge Goldes anzuttreffen wäre / die Spanier sich solchen Schatz würden nehmen lassen / da doch das Land dem Könige von Spanien zugehörete.** Die Mandarins antworteten: **Sie verstünden allzu wohl daß alles was er sagete / wahr sey; nachdem aber ihr König ihnen diese Reise anbefohlen / hätten sie nothwendig gehorchen /**

horchen/ und sich befleßigen müsten/ ihm Antwort und zugleich von ihrer Verrichtung Nachricht zu geben. Dannenhero sie nach angewandten schuldigen Fleisse / wieder nach Hause zu gehen bereit wären. Der Gouverneur, welcher diese Sache kurtz und gut abgethan wissen wolte/ ließ hierauf die Mandarins mit ihrem Gefangenen und Bedienten nach den Hafen Cabit, 2. Meilen von der Stadt/ begleiten/ da man sie mit Loßbrennung der gantzen Artollerie mit Fleiß zu der Zeit empfing / da sie aus dem Schiffe stiegen; worüber sie denn so bestürtzt wurden/ daß sie ihre Furcht und Erstaunen nicht verbergen kunten. Als sie auf den Lande waren/ fragten sie ihren Gefangenen / ob dieses die Insel wäre/ davon er ihrem Könige gesagt hätte? Dieser antwortete gantz freymüthig / Ja / sie wäre es. Wo ist aber / fragte man weiter/ das Gold darinnen? Alles in dieser Insel ist Gold / versetzte er wiederum/ und ich wil es behaupten. Auf gleiche Weise ohngefehr beantwortete er mehr dergleichen andere Fragen; alles aber ward in Gegenwart gewisser Spanis. Officirer und Dollmetscher / denen man trauen konte / aufgeschrieben. Endlich liessen die Mandarins als zum letzten Zeichen ihres Fleisses und gehabter Sorgfalt / einen Korb von Palmenblättern geflochten/ mit Erde füllen / um selbige ihrem Könige zu überbringen/ und als sie gessen und ein wenig ausgeruhet hatten/ kehreten sie wiederum nach Manilla zurücke.

Die Dollmetscher berichteten / es hätte der Gefangene / als er von den Mandarins, ohne Umschweiff und grade zu zuantworten genöthiget worden / gesagt / es wäre daß / was er seinem Könige beyzubringen vermeynet / dieses / daß / vieles Geld und grosse Reichthümer unter den Einwohnern den Philippinischen Inseln und Spaniern anzutreffen sey / und wenn man ihm eine Flotte mit guter Manschafft geben wollte / wäre er als ein guter Kenner des Landes / der seine Ländereyen in der Insul Luzon besässe / deß erbiethens / sich zum Meister aller derer Insuln zu machen / und mit seinen voll Gold geladenen Schiffen wieder nach China zukommen. Dieses nebst demjenigen / was die anderen Chineser allbereit gesagt hatten / kam allen viel wahrscheinlicher / als der Mandarins ihre Erfindungen / vor. Ein gleiches vermeynete auch der Frater Dom Michael de Benavides, erst neulich erwehlter Ertz-Bischoff zu Manilla, welcher die Chinesische Sprache verstund. Dieser alß er in Sina gewesen / hatte die Künste der Sangleyen erlernet / und zugleich ihre Grausamkeit durch allerhand ihm angethane Martern / gekostet. Man hielt demnach darvor / ob wären die Mandarins unter sothanem falschem Vorwand und scheine / gekommen / daß Land auszukundschaffen / allerhand Saamen des Auffruhrs zu säen / und die Gemüther zu einem Auffstande zu verleiten. Diese Urtheile aber schienen umb so viel mehr gegründet zu seyn / weil man zur Genüge die böse Zuneigung /

und

nd die schlimmen Gedancken der Sangleyen wü-
te. Man könte sehr viel Exempel hiervon anfüh-
en doch ist / ohne selbige anderweit zu suchen / hin
nd wieder in einem langen / und von dem Ferdi-
nand de los Rios, nach Manilla aus dem Ha-
en de Pinar, in der Provinz Canton (dahin er
n der Kirchen und des Königes Diensten gegan-
en war) geschriebenen Brieffe dergleichen zur Ge-
nüge anzutreffen.

Diese Unglaubige / schreibt er / haben
nter allen Völckern der gantzen Welt das
Licht der Natur und die gesunde Vernunfft
m allermeisten verderbet. Die mit ihnen
vollen zu thun haben / müssen mehr Engel /
enn Menschen seyn. Um aber zu wissen in
was vor einen Lande wir uns aufhalten / so
flege ich insgemein zu sagen / daß hir das
wahrhafftige Reich des Teuffels sey / woselb-
en man ihn mit einer unumschrenckten Macht
ach eigenem Gefallen herrschen siehet. Ein
der Sangleyer scheint ein eingefleischter Teu-
el zu seyn / weil kein Betrug noch einige Boß-
heit kan angetroffen werden / dazu sie nicht sol-
en geschickt seyn / gleich wie sie solches mit täg-
cher Erfahrung bezeugen. Die Landes-
Regierung hat euserlich ein gutes Aussehen /
nd kan man in der That sagen / daß selbige
u dessen Erhaltung viel beytrage ; Indem
an aber die Sachen etwas näher untersuchet
ndet man überall des Teuffels Benn-Zeichen /

die Ausländer berauben und ermorden sie zwar nicht offentlich; doch gleichwohl thun sie es auch durch andere Wege welche je heimlicher selbige seyn / und je weniger man sich davor kan in acht nehmen / desto gefährlicher man sie zu achten hat. Dergleichen noch mehr andere Sachen sind in diesem Briffe enthalten.

Es ward aber der / wider die Sangleyen geschöpfte Verdacht / zu Manilla bekräfftiget / weil man daselbst vernommen / es hätte der Obriste von des Käysers in China Leib-Wacht / sich / auff Ueberredung des gefangenen Chinesen / die Eroberung der Philippinen ausgebethen. Der Gouverneur Dom Pedro verhielt indessen die Mandarins gantz wohl / wer sie aber eigentlich wären / kunte er aus ihrem Vorhaben nicht recht begreiffen / unterließ iedennoch nicht alle kluge Vorsorge hervorzusuchen und gewisse Leuthe ingeheim zu ihnen zu schicken / welche sie ausforscheten / was sie doch von der Büberey dieses Menschen hielten / da sie numehr gesehen / daß an dem angedeuteten Orthe weder einiges Gold / noch auch die allergeringste Spuhr davon anzutreffen gewesen. Dannenhero solten sie ihn solches alles beschreiben lassen zum augenscheinlichen Beweiß / wie er seinen König belogen hätte. Einer von denen Mandarins befahl ihm solches zu thun; worauff er die Feder ergriff / und drey Figuren hinschrieb / die so viel zu sagen hatten: wenn der König will / ist es Gold; wenn er aber nicht will / so ist es nur Sand. Als man

noch

och weiter auf ihn drang/gab er zu verstehn/ er hät-
e dem König von dem Philippinischen Golde deß-
egen so viel vorgesaget/ damit er durch dieses Mit-
el/ eine grosse Flotte und genugsame Macht/ sich
n denen Christlichen Sangleyern; wegen vielen
ngethanen Schimpffs/ zurächen/ von ihm be-
ommen möchte. Man kehrete sich wenig hieran
nd ob man schon that/ als wolte man zu Ehren der
Mandarins solches lassen gut seyn/ so hielt man
och die gantze Sache vor eine eitle Pralerey/ und
iemand wolte glauben/ daß die Chineser außer
andes Krieg zuführen/ vorhabens wären. Die
Mandarins gingen wider zurücke/ als sie/ wie
inige vermeyneten/ mit denen einwohnenden San-
leyern, deren zu Manilla und sonst in den her-
mliegenden Insuln über 30000. zu finden waren/
eimlich gefährliche Anschläge geschmiedet hatten.
Der Käyser in China hatte sich vorher fast auff
ergleichen Manier, von der Insel Agnao, oder
Hainan, Meister gemacht; welche einen sehr
uchtbahren Boden hat/ und mit seinem König-
eich gräntzet/ wohin die Chineser ebenfals unter
em Schein der Handlung/ gleich wie nach Ma-
illa kommen waren/ sich dasselbe unterwürffig
emacht/ und es noch biß auf heutigen Tag besitzen.
Die Perlen-Fischerey ist in dieser Insel so vortreff-
ch/ daß im Jahr 1600. auf Befehl des Königs
efischt und 1500. Arobes (*) bekommen worden.

Sol-

*) Eine Arobe wiegt 25. Pfund/ daß also 1500. Arobes 37500.
Pfund Perlen austragen müssen/ welches etwas unge-
wöhnliches ist.

Solches aber wird niemanden unglaublich vorkommen / der nur weiß / daß kurtz zuvor innerhalb 4. Monathen 1700. Ruder-Barquen zu dergleichen Perlen-Fischerey waren zusammen gebracht worden / deren iedwede einen Pic Perlen / welches 5. Arobes beträgt / verschaffen muste / biß daß so viel gesammlet wurde / als zur Ausbesserung derer / in dem Königlichen Pallast ruinirten Zimmer / genug war. Denn es ließ der König alles wieder zu rechte machen / und die Mauren samt denen Decken mit allerhand Thieren / Vögeln / Blumen und Früchten / von Perlen in Gold versetzt / bekleiden. Die Wahrheit hievon ist in einem glaubwürdigen / und mit Fleiß hierzu verfertigtem Buche zu befinden / denn weil dieses künfftig gar leicht vor ein Gedicht könte gehalten werden / als hat man die Erzehlung desselben durch eine dergleichen Urkunde völligen Glauben beylegen wollen.

Der Gouverneur der Philippinen indessen schlug dasjenige / was von der Mandarinen Absehen war gesaget worden / nicht so schlechter dings in den Wind / ob er es gleich nicht mercken ließ / sondern beobachtete vielmehr in allen / sonderlich in hurtiger Erbauung der Mauren zu Manilla, alle gute Vorsicht und Behutsamkeit. Diese gute Stadt bemühete sich auf alle Weise / den / durch den Brand erlittenen Schaden / und unter andern auch den Verlust so vieler Waffen / zu ersetzen. Wozu selbst die Sanglayen, welche hieselbst ihre eigene Regierung haben / behülflich waren.

Es

Es begab sich aber um diese Zeit/da der Gou-
erneur Dom Pedro sich auf das allersorgfältig-
te zu dem Moluckischen Kriege rüstete/zu Manilla
twas / das nicht allein diesen Anschlag zu unter-
rechen / sondern selber die gantze Landschafft voll-
ommen zu verwüsten / fähig war. Es hatte sich
llhier ein gewisser Mann häußlich niedergelassen/
nd seint der Zeit / das der berühmte See-Räuber
Limaon hier herum geschwärmet / beständig ge-
ohnet. Die Geschichte von diesem Corsaren ist
ier zu Lande so bekannt / daß auch viel Bücher da-
on in der Landes-Sprache sind geschrieben wor-
en. Dieser nun war anfänglich ein Götzen-
Diener/ und bediente sich Limaon seiner/ wie man
gte/ zu einem schändlichen Mißbrauch. Er nann-
sich Encan , und war von Semygva aus der
Provintz Chincheo gebürtig. Er ward endlich
n Christ / und ließ sich zu Zeiten des Santjago de
era tauffen / der ihm auch seinen Geschlechts-
ahmen beylegte / und Baptista de Vera nennen
eß. Er war sehr hurtig und geschickt / daß er auch
urch seine glückliche Handlung ungemein reich/
nd bey denen Gouverneurs der Philippinen
ohl gesehen ward. Er brachte zuwege / daß die
angleyer die Brustwehren an der Stadtmauer
fihre Unkosten zu erbauen / sich bey dem Gou-
erneur zur Gnade ausbathen / weil sie als ein
heil der Bürgerschafft / diesen Dienst Sr. Maj.
leisten/ begierig wären. Hierzu both ein iedwe-
r von ihnen 4. Reichsthaler an / welches Erbie-
then

then derer Landsleuthe des Encan, oder Baptistæ, so er nebst vielerley andern Gutwilligkeiten befördert hatte / verhinderte oder entkräfftete wenigstens allen Argwohn / den man wider ihn wegen einiger Conspiration schöpffen könten.

Dieser Mensch stand bey den Spaniern in gutem Ansehen / und ward von den Sangleyern sehr geliebet / auch etlichemahl zu ihrem Haupt und Gouverneur von ihnen erwehlet. Er hatte einen grossen Anhang / worunter die meisten seine Pathen oder Schutz-Verwandte waren. Damit er aber nicht den allergeringsten Argwohn erwecken möchte / nahm er sich in acht und ging nicht aus der Stadt / umb durch seine stete Gegenwart gute Gedancken von seiner Treu zu erhalten. Nichts destoweniger unterließ er nicht / ob er schon nicht aus der Stadt kam / seine Sachen in der ferne zu unterbauen / die Gemüther auffzuwiegeln / und in denen Veranstaltungen ihres Vorhabens / durch Vermittelung seiner Vertrauten / immer weiter zu gehen. Damit er aber in aller Stille / wissen möchte / wie viel ihrer zu Ausführung des Wercks wohl seyn möchten / befahl er / daß jedweder seiner Landsleuthe ihm eine Nehnadel bringen solte / und erdichtete ein gewisses Absehen / warum er solcher verlangte. Die Sanglayer gehorchten ihm auch / es mochte seyn / daß weil sie seine wahrhaftigen Gedancken wusten / oder nicht. Und Encan als er die gesammleten Nadeln in einem Kästlein beysammen hatte fand die Zahl derselben so groß / daß er hier-

durch

durch angefrischt wurde / sich einer / bey Abforderung der Nadeln gantz zuwiderlauffenden That / zu unterfangen.

Unterdessen drang der Gouverneur auff die Erbauung der Stadt-Mauren / ließ Soldaten werben / und forderte von denen Richtern und Bedienten aller Orthen her / Waffen und Lebensmittel zu der Stadt Diensten. Ohnweit dem Parian, war noch eine / von den Japonesern bewohnte Gegend / welches eine dem Sangleyern sehr verhaste Nation ist / und mit welchen sie in ihrem Lande einen immerwährenden Krieg führen. Von diesen ließ der Gouveneur die Vornehmsten ruffen / und nachdem er sie mit guter Manier ein und anders ausgefragt hatte / versuchte er ihre Zuneigung zu erfahren / und was er im Fall der Noth sich zu ihnen zu versehen hätte / fragte sie auch / ob sie ihm beystehen wolten / dafern er von denen Chinesern solte angegriffen werden. Die Japoneser, die sich mit der Ehre der zu ihnen tragenden Vertäuligkeit viel einbildeten / wie auch in Ansehung der guten Gelegenheit / ihre natürliche Feinde zu bekriegen / antworteten / daß sie bereit wären / den Spaniern zu Dienste und vor ihr Interesse zu leben und zu sterben. Diese obschon kluge Vorsorge aber des Dom Pedro hatte eine unglückliche Würkung / indem die Japoneser nicht schweigen konnten / sondern alles gantz anders / und mit vielen selbst erdachten Zusätzen / wie nemlich Dom Pedro sich vorgenommen / unter ihrem Beystande

alle Sangleyen umbringen zu lassen / ausplauderten. Ja einige warneten die Sangleyen und reizeten sie zur Flucht an / welches sie sich aber wohl bezahlen liessen. Die meisten waren so dann bedacht zu entweichen / und auf die Gebürge zu fliehen / alle überhaupt aber mit Furcht und Argwohn eingenommen ; wiewohl diejenigen / welche ohne dem Lust hatten / einen Aufstand zu machen / hierdurch eine erwüntsche Gelegenheit antraffen / die übrigen vollends an sich zu ziehen / welche sie durch allerhand Versprechungen auffzurichten sucheten / da ihnen zuvor dieses Vorhaben lauter Unruhe verursachet hatte. Denn in der That gesellte sich der gröste Theil zu den Aufrührern / und erwehlten / das Werck nunmehro auszuführen / den Tag des Heil. Francisci, wann die Christen in ihren Kirchen / das Fest dieses Heiligen zu begehen / würden beysammen seyn. Andere sagen / sie wären eines worden biß auf folgende Nacht zu verziehen / da sie alsdenn 25000. Mann starck die Stadt überrumpeln / und alle die Unsrigen hinrichten wollen. Man hatte auch von der Sache einige Anzeigungen und Nachrichten / ihrer guten Vorsorge und Behutsamkeit ungeachtet ; Denn Jean de Talavera, ein Priester zu Quiapo, ließ dem Ertz-Bischoff vermelden / daß eine Indianerin / in welche einer von den Sangleyern verliebt war / ihm die Zusammen-Verschwehrung / welche auf den Tag des Heil. Francisci solte vollzogen werden / entdeckt hätte. Auch sagte man / es habe sich eine

Schwar-

Schwartzin verlauten lassen/ es solte auf die/ dem Fest des ermeldten Heiligen/ folgende Nacht ein grosses Blutbad zu sehen seyn/ und eben so ein grosses Feuer/ als kurtz vorhero gewesen wäre. Der Gouverneur und Räthe vernahmen solches/ und empfingen noch mehr dergleichen Nachrichten. Ja es kam ihnen schlimm genug vor/ als sie sahen/ daß die Chineser alles so zu sagen biß auf die alten Schue verkaufften/ auch gantz sorgfältig und mit grossen Eifer ihre Güther fortschickten/ und ihre Schulden einmahneten; ob man schon glauben konte/ solches geschehe mehr in dem Absehen sich davon zu machen/ denn etwas Böses vorzunehmen. Der Gouverneur hingegen wandte vor seine Person alle Sorgen an/ wie er ihnen wiederum einen Muth beybringen könte/ und ließ hin und wieder ausruffen/ daß man ihnē nicht das mindeste Leid zufügen wolte/ um ihnen hierdurch alle Furcht samt dem/ wider die Spanier u. Japoneser geschöpfften Argwohn zu benehmen. Diesen Versicherungen fügte er auch allen Glauben bey/ welchen Gerichts- und Amts-Personen geben können; es war aber alles vergebens. Drey Tage vor dem Fest des Heil. Francisci waren mehr denn 100. Anhaysche Kauff-Leuthe/ welche ihre Waaren nicht verkauffen können/ in der Stadt verblieben; Diese/ als sie die Bestürtzung und Unruhe sie über dem Ruff von ihrer durch die Spanier und Japoneser vorhabenden Hinrichtung entstund/ vor Augen sahen/ schicken einen aus ihren Mitteln an den Dom Pedro, Nahmens Chican,

der gleichfalls ein Anhay oder aus Chincheo, einer selbiger Provinz unterworffenen Landschafft gebürtig war. Selbiger erwehlete die Nacht zu seiner Verrichtung / weil er sich vor den übrigen Chinesen fürchten muste / und trug dem Gouverneur die Bestürtzung und die Furcht vor / in welcher er samt seinen Landsleuthen sich befinde / und nicht wüsten / wessen sie sich entschliessen solten / nähmen daher ihre Zuflucht zu ihme / sowohl seine Meinung zu erfahren / als ihn um seinen Schutz zu ersuchen. Dom Pedro hörte ihn gantz gedultig an / und antwortete ihm / mit Versicherung alles Guten / so viel als möglich war / ging auch folgenden Tag selbst / mit selbiger Gemeine auf die höflichste und freundlichste Weise zu reden / wie sie nemlich sich vor nichts zu fürchten hätten / weil die Spanier nicht gewohnt wären / dergleichen Verräthereyen zu begehen / oder daß solches geschehen möge / einzuwilligen. Hiermit wurden diese endlich wieder zu rechte gebracht: die andern Ubelgesinneten aber schlieffen unterdessen doch nicht ein.

Hier muß man wissen / daß die Sangleyen eine besondere Gegend bewohnen / von den Arabern Ascayceria, als wolte man sagen / die Börse / von denen Philippinischen Einwohnern aber Parian genannt. Als nun der Tag vor dem Feste des Heil. Francisci ankam / versammlete sich eine halbe Meile vor der Stadt / eine grosse Menge dieses Volcks in einer Zucker-Mühle / mitten im Walde /

Walde / die dem Sangleyischen Gouverneur zuständig war. Die Ersten die dahin kamen / waren die Gärtner des Parians. Dem Dom Louis Perez de las Marignas ward solche Versammlung von denen Jacobiner-Mönchen zu Minondo angesaget. Dieser Dom Louis hatte über die Christlichen Sangleyen zu gebiethen / gab auch von allem / was vorging / dem Dom Pedro, Nachricht. Minondo ist ein / von den Christliche Sangleyen bewohnter Orth / ohnweit Manilla, jenseit des Flusses gelegen. Von Minondo aus erstrecken sich die Wohnungen der Sangleyen biß nach Tondo, woselbst der eingebohrnen Indianer ihre sich anfangen. In der Gegend der Chinesen ist ein Augustiner-Closter von Steinen erbauet; und nicht weit darvon noch ein anders von Holtz / denen Dominicanern zugehörig.

Dom Pedro, um der Sachen Bewandniß vollkommen zu erfahren / schickte den Baptista, der Sangleyen Gouverneur, mit dem er sehr wohl in frieden war / und welchen iederman vor einen guten Christen und getreuen Unterthan des Königs von Spanien hielt / hin / und befahl ihm seinet wegen mit denen Versammleten zu reden / und ihnen beyzubringen / daß ihre Furcht gantz vergebens und ohne Grund wäre. Welches er denn um so viel richter und gewisser sagen könne / weil er selbst Zeuge sey / wie so gar stille und ruhig die Spanier wären. Dieser machte sich an dem Orth der Versammlung / welcher sein eigen Hauß war; redete

mit ihnen nach seinem Gefallen / kehrete darauff wiederum / und vermeldete dem Dom Pedro, daß er sich in grossem Kummer befunden / und in Gefahr gewesen / von seinen Landsleuthen mit aller Gewalt zu ihrem Oberhaupt erwehlet zu werden; Es sey demnach wahr / daß diese Leuthe sich daselbst in grosser Menge zusammen rottiret hätten / solches käme aber sonsten nirgends her als aus blosser Furcht vor denen Spaniern / die sie / ihrer Meinung nach / umbringen wolten. Sie hätten viel Fahnen / darauf folgendes mit Chinesischen Buchstaben geschrieben stünde: **Das Haupt und der General des Königreichs China, Ezeqvi genannt / und ein anderer vom Geschlecht Su, mit Nahmen Tym, sind zu gegenwärtigen Vorhaben der Vernunfft und dem Befehl des Himmels zu folge erwehlet worden / auf daß alle Chineser zu Vollziehung dessen sich versammlen / und ihren Befehl gehorsamen sollen / unsere Feinde / die Räuber / vollkommen auszurotten; Wir befehlen und wollen also nach unserer guten und aufrichtigen Meinung / daß Chume und Qvinte, beyde Japoneser mit uns Sangleyen sich vereinigen / diese Stadt einnehmen / und wenn wir davon werden Meister seyn / das gantze Land in gleiche Theile / biß auf das Graß / so daselbst wächst / als Brüder / theilen sollen.**

Baptista stellete sich grossen Verdruß dabey zu empfinden / sonderlich aber / daß sie ihn zu ihrem

Könige

Könige erwehlen und hierdurch verdächtig machen wollen; dahero wäre er auch genöthiget worden sich fortzuwachen/ um seine Pflicht nicht bey seite zu setzen/ noch denen Spaniern treu-brüchig zu werden. Er satzte hinzu/ er hätte/ desto besser zu entgehen/ ihnen versprechen müssen/ wieder zu kommen. Der Gouverneur wandte indessen allen Fleiß an/ sie zu besänfftigen/ weil man/ mit Vergrösserung ihres Hauffens/ auch zugleich ihren Unfug grösser zu werden sahe/ und Ursache hatte den Verfolg zu fürchten. Das erste Ubel/ welches er besorgete/ und gerne vermieden hätte/ war die Verheerung des zur Erndte fast reiffem Reisses. Also benannte er den Obersten Augustin d' Arceo, der Sergeanten Major, Christoph d' Azcueta, und den Capitain Gallinato, mit den Aufrührischen zu reden. Allein Dom Louis Perez de las Marignas zu Minondo hielt davor/ man müste viel kräfftigere und härtere Mittel zur Hand nehmen/ wenn dieser Aufruhr solte gestillet werden; ging derowegen noch selbige Nacht den Gouverneur heimzusuchen/ um ihm von allen denen Sachen Nachricht zu geben/ und wie er so wohl als die gantze Stadt auf guter Hutt seyn müste/ wolte man anders den schlimmen Folgerungen vorkommen. Er forderte auch einige Soldaten zu Bewachung des Fleckens/ indem er sich befürchtete/ es dörfften wohl die Sangleyer einen Anschlag haben/ selbigen noch diese Nacht zu verrennen. Er könte versichern/ sagte er/ daß es

ohnfehlbahr zu einem Kriege kommen müsse / auf keine Weise aber man sich schmeicheln dürffe / ob würden die Aufrührischen durch Gesandschafften und glatte Worte sich besänfftigen lassen. Es hoffte zwar noch immer / der von dem Baptista betrogene Gouverneur, man würde alles ohne Blutvergießen beylegen können / nichts destoweniger aber gab er doch dem Dom Louis, auf sein unabläßiges Anhalten / 20. Soldaten / seine eigene Bedienten / und einige verheyrathete Spanier / die zugleich im Flecken wohneten. Diese nun wurden dahin gestellet / wo man die gröste Furcht des Anzündens hatte; welches denn verursachen können / daß die Christlichen Sangleyen, in Betrachtung / daß sie das Ihrige verlohren / denen andern sich zugesellet hätten. Auf der andern Seithe machte der Gouverneur gute Anstalten / und ließ in der Stille hin und wieder Schildwachten ausstellen. Jederman wartete mit Verlangen / einige hoffeten / die andern fürchteten den Ausgang und das Ende dieser Nacht. Unter diesen Letzteren war auch der General, Jean de Alcega, der bey dieser Gelegenheit dem Befehl des Dom Louis folgen muste: Offentlich aber ließ man mit Trompeten-Schall ausruffen / daß iederman in Ruhe / ohne das geringste anzufangen / verbleiben solte / und zwar bey Straffe vier Jahr auf die Galeeren verdammet zu werden.

Dieses alles aber nutzte so wenig / daß 4000. Kauff- und Handwercks-Leuthe / die Anhayischen

Kauff-

Kauff-Leuthe mit darzu gerechnet / ausgenommen/ ich alle die übrigen an vorermeldtem Orth ver-ammleten. Worauf ohngefehr um ein Uhr zu Nacht / ein Hauffen von 1000. Sangleyen mit Hellepardten und anderm dergleichen Gewehr/ auch langen/ forn zugespitzten und hart-gepranndten Stangen / deren sie sich an statt der Spieße bedie-nen / und nicht schlechtere Dienste thun / aus einer Schantze hervor kommen. Dergleichen Arth von Waffen in diesen Ländern sehr gebräuchlich ist/ und werden sie von einem sehr harten Holtz / Man-gle, gemacht. Sie überfielen demnach die Woh-nung des Capitain Stephans de Marqvina, so ein Lust-Hauß ohnweit dem Parian gelegen war. Alle / so viel ihrer daselbst waren / der Capitain, seine Frau/ Kinder/ Bedienten und Sclaven wur-den hingerichtet. Zuletzt legten sie Feuer so wohl in dieses / als in die übrigen Häuser der Spanier/ worunter des Obersten / Pedro de Chaves, und der beyden Einsiedel / Franz Gomez und Ferdi-nand de los Rios ihre sich befunden / schlugen auch den Pater Bernhard de Sancta Catharina, Commissarium des Heil. Officii, aus dem Or-den des Heil. Dominici, todt. Diese alle zwar wehreten sich/ so gut sie kunten/ doch halff es nichts/ sondern sie wurden alle ermordet. Hierauf gin-gen die Mörder nach dem Flecken Tondo, wo-selbsten viel absonderliche Quartiere waren / und griffen zu erst das so genante Qviapo an / brachten allda 20. Personen ums Leben / und steckten es end-

lich mit Feuer an. Eine vornehme Frau und einen Jüngling liessen sie lebendig braten/ und als jene hefftig schrien/ trieben sie ihren Spott und sagten mit Trotz und Hochmuth/ die Indianer würden ins künfftige ihnen Tribut bezahlen/ alle Spanier aber umkommen müssen.

Als man auff den Sonnabend des Morgens vernommen/ daß die Sangleyen diesen Orth eingenommen/ die Einwohner aber entwichen und sich zu Schiffe begeben/ umb nach Manilla, wenn es möglich wäre/ zukommen/ oder zum wenigsten unter den Stadt-Mauren auff dem Fluß bedeckt zu bleiben/ließ der Gouverneur die geworbne Mannschafft zusammen ruffen/besetzte damit hin und wider die Mauren/ besichtigte auch auff das allerfleissigste die Thore und die schwächsten Oerther. Nach Tondo schickte er den Capitain, Caspar Perez mit seiner Compagnie, daß er unter dem Dom Louis de las Marignas stehen kein Fahn aber bey sich führen solte. Als er nun daselbst ankam/ stiessen die in voriger Nacht abgeschickten 20. Mann zu ihm/da aber Dom Louis die wenige Mannschafft sahe/ließ er noch um einen stärckern Succurs anhalten. Weil nun der Gouverneur muthmassete/es würde solches nicht ohne wichtige Ursachen geschehen seyn/schickte er ihm noch den Capitain, Dom Thomas Bravó, seinen Enckel/ 24. Jahr alt/ der eben in dem Feldzuge von Ternate, unter der Anführung des Andreas Furtado gedienet hatte. Dieser ging mit einer andern Compagnie, einiges

Frey-

Freywilligen und 7. Bedienten des Gouverneurs
ach Tondo, seine Fahne ebenfals zurück lassend e.
Nach ihm schickte er auch noch den Capitain, Pe-
ro d' Arceo hin / einen alten Soldaten / der in
Flandern zu Felde gedienet hatte. Dom Louis
eß zu rücke sagen / es rückten die Chinesen auff
Tondo in grosser Menge immer zu / und fürchtete
e / sie möchten wohl den Orth / und die daselbst
efindliche schöne Augustiner Kirche in Brand
ecken. Also schickete der Gouverneur ihm noch
o. Mann mehrentheils mit Piquen und Helle-
arden bewaffnet / da die vorigen alle Flinten und
Musqueten hatten. Sie wurden von dem Dom
ean de la Pegna commandiret biß er sie dem
om Louis übergeben. Ehe sie ankamen / war
bereit zu Tondo mit denen Sangleyern ein
Scharmützel gehalten / und eine ziemliche Menge
erselben hingerichtet worden / womit sie Dom
ouis genöthiget hätte / zu weichen / und den Orth
n angezündet zu lassen / ob sie schon angefangen
und dorten Feuer anzulegen / und einige vornen
nstehende Häuser zuverbrennen.

Dom Louis wolte hirauf die / in ihre Schan-
geflüchteten Feinde / verfolgen; Dom Thomas
ravo aber that so viel er konte solches zuverhin-
rn / indem wie er sagte / seine Leuthe sehr müde
ären / und würden sie hinter dem Flecken einen
schwerlichen und dornichten Weg finden / weil
ch der Gouverneur die Feinde nur allein zuzer-
euen und von hier wegzujagen befohlen / die Zer-

störung der Kirche und Häuser hiermit zuver
hindern / solches aber nunmehro glücklich gesche
hen sey / muste man / ohne weiter fortzugehen / alles
vorher denselben berichten ; Zumahl da es ge
schwinde geschehen könte / weil bloß der Fluß zwi
schen ihnen und der Stadt gelegen wäre ; Die
Soldaten aber unterdessen ausruhen / und sie von
dem Feinde viel genauere Umstände erfahren kön
ten. Alcega sagte solches auch / und war eben
der Meinung: Allein Dom Louis, welcher schon
im Begriff und in der Hitze sie zu verfolgen war /
ärgerte sich hefftig daß man ihm Widerpart
halten wolte / und fragte voller Eifer den Alcega,
welche beregnete Henne ihm doch solches ins Ohr
geblasen hätte ? satzte auch hinzu / es wäre nichts an
ders zu thun / als ihm zu folgen / und wolte er mit 25.
Soldaten alle Chineser aus dem Felde schlagen.
Alcega antwortete / keine nasse Hüner hätten ihm
solches beygebracht / sondern eben so hertzhaffte und
muntere Hanen / als er immermehr seyn könte :
Nichts destoweniger wolte er ihm nochmahls ge
warnet haben / wohl zubedencken was er thäte.
Der Pater Farsan, ein Augustiner, that durch
sein Flehen / Bitten und niederfallen vor dem Dom
Louis auch so viel er konte / um ihn zubewegen / daß
er diesem Rath folgen / und sich weiter in keine Ge
fahr begeben möge : Aber alles war vergebens / und
nichts mächtig genung seinen Sinn zu ändern.
Also machte er sich fertig auffzubrechen / und nach
dem er einige Ordere gestellet / auch die Haupt-

Leuthe

euthe Caſpar Perez, und Pedro de Arceo mit
rer Mannſchafft gewiſſe Oerther beſetzen laſſen/
ing er wircklich fort/ und bemühete ſich aufs eifrig-
e mit ſeinem ſämtlichen unterhabenden Volcke die
einde anzutreffen. Die Chineſen waren allbereit
nweit ihrer Schantze ankomen; die Hinterſten
urden auch hieſelbſt an einem ſumfichten und mit
effen Gräben verſehenen Orthe von den Unſern
ngegriffen. Uberdiß war eine/mit ſtarcken und über
Mannslänge aufgeſchoſſenen Graſe bewachſene
Wieſe allhier/ welches ſie bedeckete/ zwiſchen wel-
em nur gantz enge Fußſteige zu ſehen waren/
orauf kaum 3. Mann neben einander marchiren
nten. Alß man bey der Schantze ankommen
ar/ entdeckte man etwas beſſer ſelbige Gegend.
ierauf fingen die Unſrigen an denen Feinden in
ücken zu fallen/ welche ihrer ſeits/in Betrachtung
r geringen Anzahl der Spanier/ von ohngefehr
o. Mann/ ſich gleich einen halben Monden/ aus
nander zogen/und als ein Heer von zweyen Spi-
n zwiſchen daß groſſe Graß ſatzten. Ein ander
auffe der Ihrigen näherte ſich von Seiten des
ſtels, ſo/daß unſere Leuthe ſich völlig eingeſchloſ-
ſahen/auch auf allen Seiten mit groſſen Grim
gegriffen und endlich in Stücken zerhauen wur-
n. Man ſagt/ es wären leichte Sturmhauben
n oben-gedachten/ ohne Eiſen/ und bloß von ge-
andten und oben zugeſpitztem harten Holtze ge-
chten Spießen durchſtochen gefunden worden.
n Muſquetirer des Dom Louis berichtete/daß/

als ein Hauffen der Sangleyer ihn umringt gehab
selbiger sich doch mit solcher Tapfferkeit gewehr
habe/ daß/ ob ihm schon die Schenckel entzwey
und er sonsten ziemlich zerschlagen gewesen/ er den
noch auf den Knien sich so lange gehalten/ und ge
fochten/ biß er endlich von den Sangleyern mit ih
ren höltzernen Spiessen nieder gestossen und umb
gebracht worden. Der Fändrich/ Franz de Re
bolledo wurde gleicher Gestalt zur Erde geworf
fen und vor todt verlassen; als aber die Feinde for
waren/ fand er Gelegenheit/ sich mit seiner grossen
Hauptwunde in die Stadt zumachen/ woselbsten
er auch hernach geheilet worden. Dieser war ei
ner derjenigen/ welche mehrere Umbstände von die
ser unglücklichen Niederlage erzehlen konten. Es
gab es auch noch ohngefehr 30. andere Personen
die mit leichter Mühe hätten können davon kom
men/ weil sie von denen letzteren gewesen waren
unter welchen sich auch der Pater Farfan befandt
Also ward Dom Louis, eben so unglücklich von
den Händen derjenigen Völcker umgebracht/ wel
che vorher/ wie oben gesagt worden/ seinen Vater
hingerichtet hatten. So wurden auch der Ge
neral Alcega, Dom Thomas Bravo, der Capi
tain Cebrian von Madrit/ nebst allen dahin ge
schickten Bedienten des Gouverneurs biß auf ei
nen eintzigen Entlauffenen zugleich getödtet.

Nach erhaltenem Siege schlugen die San
gleyen den Todten die Köpffe ab/ steckten sie durch
die Nasenlöcher auf ihre Lantzen und brachten sie

ihrem

rem in der Vestung liegenden General/ Hontey
enannt. Dieser so wohl als die andern Anwe-
nden/ erfreueten sich hefftig / als sie die Köpffe der
Spanier sahen/ und danckten auf ihre Weise dem
Himmel und der Erde vor den überkommenen Sieg.
Sie gedachten auch/ numehro würden sie bey denen
rigen Spaniern schlechte Gegenwehr antreffen/
nd brachten deßwegen diesen/ als des heil. Fran-
sci und den folgenden Tag/ in lauter Lust und Er-
tzligkeit zu. Da hingegen machte man es zu
anilla gantz anders/ indem die Vorstädte und al-
ausser der Mauer befindlichen Häuser abgebrandt
urden. Man berathschlagte auch / was man
un solte/ in Ansehung derer in dem Parian woh-
nden / derer insgemein vor diesen etliche 1000.
uter Sangleyen gewesen / ietzo aber nicht 1500.
ehr darinne geblieben waren/ wenn gleich die 500.
nhagische Kauffleuthe mit darzu gerechnet wür-
n/ welches alles stille und reiche Leuthe/ worwi-
r man keinen Argwohn hatte / und die übrigen
andwercker waren eben von so gutem Glauben.
nterdessen nahm man doch derselben fast 500. wel-
e kurtze Haare trugen und mit den Christlichen
ngleyen umgingen / gefangen / vernahm auch
n denselbigen/ Daß die ihrigen die Geistlichen Clö-
r hin und wieder verbrandt hätten. Es trug
) auch zu / daß/ als einige Geistlichen / samt viel
Weibern und Kindern sich nach dem heil. Fran-
co auff dem Berge flüchten wolten / selbige von
chen Compagnien Sangleyischer Völcker be-
lä-

lägert wurden/ da sie denn sich in den Glockenthur
zur Nothwehre begeben musten. Diese hatte
von einem Bettuch ein Fahn/ und einige Ordnung
unter sich gemacht; die Weiber und Kinder läute
ten die Glocken/ die andern gaben durch die Fen
ster Feuer auff die Feinde / alle aber schrye
ihnen zu/ sie solten nur ankommen. Sie wa
ren nur mit zwey Feuer-Röhren versehen/ mi
denen sie gleichwohl ein starckes Feuer machten
weil sie hurtig laden konten; so daß die Sangleyer
sie anzugreiffen/ sich nicht allzuwohl unterstehen
durfften / sondern sich aus schändlicher Furcht zu
rück in einen vortheilhafften Orth zogen/ die Be
lagerung daselbst zu unterhalten. Der Gouver
neur hielt davor/ man solte den erlittenen Verlus
nicht bekandt machen / aus Furcht / es möchten
hierdurch die meisten das Hertze sincken lassen.
Man sprengte derohalben aus / unsere Völcker
wären zum heil. Francisco auf dem Berge. Der
Gouverneur aber befahl denen Obrigkeiten / alle
zum Dienst geschickten Indianer zuversammlen/
weil man schon sehr wenig Spanier mehr antraff.
Den Factor, Franz de las Missas, schickte er mit
3. Ruderschiffen längst an der Küste hin biß nach
der Schantze der Feinde / um ihnen alle Lebens-
Mittel abzuschneiden/ und die Zufuhr derselben zu
Wasser zuverhindern. Dieses verrichtete der Fa-
ctor so glücklich/ daß er auch einige Feindl. Schif-
fe in Grund schoß/ und andere mit Proviant ange-
füllte/ in Brandt steckte. Auch brachte er nicht
weni-

wenige von deinen Aufrührischen an dem Einfall eines / unweit der Schantze in das Meer sich ergiessenden Flusses Navotas, ums Leben / und suchte darauf in ihren Häusern / die Cörper derer von ihnen / der Rede nach / umgerachten Geistlichen. Nach St. Francisco du Mont schickte er 500. Japonesen, mit 3. Spaniern / und 2. Franciscaner-Mönchen / die Zerstreuten der Unsrigen wieder herbey zu bringen. Indem er nun auf diesem Wege begriffen war / und nahe bey der feindlichen Schantze vorbey ging / in willens alles / so viel ihm möglich wäre / zu verderben / fand er selbige verlassen / und daß die Feinde sich nach der Seiten des Parian gezogen hatten / damit sie sich mit einander vereinbahren / und weil sie über dem Siege sehr auffgeblasen waren / alsdenn die Belagerung der Stadt unternehmen könten. Dieses alles geschahe am Montage den 6. dieses Monaths. Als nun die Japonesen des obgedachten gewahr wurden / und ohne allen Widerstand in die Schantze kamen / funden sie darinnen bey nahe 200. krancke und verwundete Chineser ; diese machten sie alle nieder / und nachdem sie eine grosse Menge von Lebens-Mitteln und Kriegs-Geräthe daraus genommen / zündeten sie die Vestung und alles dasjenige an / was sie nicht konten mitnehmen / oder aber zum Gebrauch wider die / welche es verlassen hatten / nichts nütze war. Hierauf kamen sie nach dem Closter / und von dar noch selbigen Tag in die Stadt.

Es verursacheten aber die wenigen in dem Parian noch übrigen Sanglayer, nicht geringern Kummer / als die andern / weil sie nahe bey uns waren / und die Furcht erweckten / sie dörfften sich wohl zu ihren Lands-Leuthen schlagen / wenn sie unsern unglückseligen Zustand erfahren solten. Uber dieses hatte man vernommen / daß die Aufrührischen sie allbereit / zu ihnen überzutreten / ersuchen lassen / und ihnen der Spanier Niederlage der sie sich so sehr rühmeten / zuwissen gethan. Solches erfuhr man durch einen herüberschwimmenden / und von der Schiffs-Schiltwacht aufgefangenen Sangleyer ; dieser bekandte auf der Folter / er wäre ein Spion, und trüge Post hin und her von allem was vorginge / auf welch sein eigenes Bekänntniß / er hingerichtet ward. Man hielt zwar darvor / daß man sich gar mit leichter Mühe der Chineser in dem Parian entladen könne / sahe es auch vor das sicherste und beste Mittel an / sich ihrentwegen aller Sorge und Unruhe zu entbrechen ; gleichwohl aber befand man auch nicht recht zu seyn / unschuldige Leuthe hinzurichten / wider welche man keinen Verdacht hätte ; deren die meisten auch Handlung halben nach den Phlippinen auf guten und allgemeinen Glauben gekommen waren / über dieses auch der Gouverneur ihnen versprochen / daß ihnen kein Leid wiederfahren solte / wenn sie nur ruhig verbleiben / und sich in die Sache nicht einmischen würden. Hierüber nun noch weiter sich zu berathschlagen / ward auf ge-

wisse

wisse Weise Kriegs-Rath gehalten/ deme/ ohne die Haupt-Leuthe / noch der Ertz-Bischoff und die Raths-Herren mit beywohneten. In diesem ward sonderlich auf das hefftige Verlangen der Aufrühischen an die von dem Parian, sich zu ihnen zu schlagen / gesehen / alldieweil sie endlich solches eingehen/ und sich zu ihnen gesellen dörfften; oder/ dafern sie nicht wolten/ von jenen umgebracht werden könten. Darauf ward beschlossen mit denen Anhayischen Kaufleuthen zu reden / um sie dahin zu vermögen/ daß sie sich zusamt ihren Güthern / in das zu Manilla auferbauete feste Closter des Heil. Augustini begeben möchten. Der Gouverneur selbst redete mit ihnen / und ließ solches noch weiter die Raths-Herren und seine Freunde thun; Sie konten aber sich zu nichts entschliessen / und verblieben im Zweiffel den Ausgang erwartende. Nur etliche wenige legten ihre Güther in Verwahrung nieder / ohne sich selber in Sicherheit zu begeben. Endlich und am allermeisten vor sie zu sorgen / ging noch selbigen Tag DomPedro zu ihnen nach dem Parian mit ihnen noch einmahl zu reden / und sie zu bewegen. Eine Stunde hernach / kamen die Feinde an dem andern Uffer mit vielen Fahnen zum Vorschein / von einem festen Orthe/ über eine Viertel-Meile von der Stadt abgelegen. Alsbald fiengen einige Sangleyen an herüber zu schwimmen / und die übrigen sich in die Schiffe und die platten Barquen zu begeben / welches sie mit Fleiß / darauf nach den Parian zu kommen/

men / gemacht hatten. Die Uberfuhr konte man ihnen nicht verwehren / weil die Galliotten und Carcoas von der Flotte ausgeschicket worden / die Inseln Pindados wider die von Mindanao und Ternate, welche sie anzugreiffen Lust hatten / zu beschützen. Die Aufrührischen kamen also nach dem Parian mit grossem Geschrey / und liessen die Köpffe der am Tage des Heil. Francisci niedergemachten Spanier herumtragen.

Indem nun der Gouverneur die Kühnheit und Stoltz dieser Leuthe sahe / befahl er / daß die Hauptleuthe Caspar Perez und Pedro d' Arceo, welche noch im Tondo waren / mit ihren Compagnien in die Stadt rücken solten. Die Feinde hingegen / welche unter währendem Einzuge in dem Parian, die Spanischen Köpffe auf ihre Spieße und Sebeln durch die Nasen aufgespiest / im Triumph herum trugen / bemüheten sich die Anhayer, welche sich noch nicht erklährt gehabt / nunmehr auf ihre Seithe zu ziehen. Allein sie fanden sie beständig / auf keine Weise des Aufruhrs sich theilhafftig zu machen / sondern musten noch über dieses von ihnen Verweise leiden / und wegen ihres Verbrechens gescholten werden; welches jene nicht vertragen konten / sie deßwegen angriffen / und ihrer mehr denn 200. tödteten. Ihre Waaren machten sie Preiß und bekamen darunter allerhand Farben seidene Zeuge / womit sie sich auszviereten. Etliche von diesen Kaufleuthen hiengen sie auf / und biß 80. thaten es selber / damit sie

nur

nur nicht in ihre Hände kämen. Dergleichen verzweiffeltes Beginnen ist unter diesen thummen Leuthen nichts Ungewöhnliches; und siehet man derer Exempel öffters in ihrem Lande. Einer unter diesen ist der Sangleyer General selbst / Hontay genannt/gewesen. Es erzehlt auch der Pater, Johann Pobre, ehemahls Capitain, voritzo aber ein Franciscaner-Mönch / als er bey dieser Zeit die Waffen zu ergreiffen gezwungen worden / eine recht merckwürdige Geschicht: Er sagt / daß / als die auffrührischen Sanglayer die Anhayischen gleich ihnen zu verfahren / überreden wollen / diese sich auf den Chican, einen reichen Sangleyer, und der die Spanische Sprache sehr wohl verstanden und reden können / bezogen / und was er ihnen dißfalls rathen würde / zu thun versprochen hätten. Chican, ehe er noch auf die Frage geantwortet / hätte gesaget / er hielte vor gut zu seyn / daß ein Galgen auffgerichtet / und darauf die Köpffe der Spanier gesetzt würden / damit / wenn sie von allen könten gesehen werden / hiedurch alle desto behertzter seyn möchten. Diese seine Meinung ward gebilliget / der Galgen gemacht / und er selbst stieg hinauf die Köpffe in Ordnung zu bringen; zog aber einen verborgenen Strick hervor / legte selbigen sich um den Halß und erhieng sich im Angesicht aller selbsten.

Selbigen Tag / als der Capitain Pedro de Brito, aus der grossen Kirche / als seiner und der Compagnie angewiesenen Post ein gewisses

Hauß ansichtig ward / welches wider den vorigen Tages ausgegangenen Befehl noch nicht abgedecket / und also von denen feuer-fangenden Sachen / den Palmen-Blättern / nehmlich / noch nicht befreyet war / schickte er seine Leuthe dahin selbiges abzudecken. Hierzu ward nun der Fändrich / Andreas Obregon abgeordnet / indem er aber biß oben auf das Hauß hinauff stieg / fand er den Baptista mit seinem Dolch und Degen versteckt / welchen auch einige Weiber noch mehr bedecken wolten / damit er nicht könne gesehen werden. Der Fähndrich fragte ihn / was er da machte; Worauf er alsobald zur Antwort gab / er wäre hingekommen das Hauß abzudecken; Als er aber noch mehr gefragt wurde / verwirrete er sich / und schrie von seinem Gewissen überführet / mein Herr / ich bitte euch / bringet mich nicht ums Leben! Der Fähndrich / um ihn wieder zu sich selber zu bringen / redete ihm freundlich zu / und sagte / daß er zu dem Gouverneur, der auf ihn wartete / gehen solte / er aber ließ inzwischen das Dach weiter herunter werffen. Kurtz drauff stieg der Fähndrich herunter / nahm etliche seiner Soldaten zu sich / und ging in das Hauß / dasselbe wegen habenden Argwohns weiter zu durchsuchen. Unterdessen hatten die Indianischen Weiber den Baptista schon wieder versteckt in einem solchen Orth / dahin die Soldaten mit Gewalt eindrungen / und als sie ihn funden / mit den Händen zusammen bunden / und nebst noch andern Chinesern nach dem Gefängniß zuführ-

zuführeten. Man machte ihnen nach Krieges-Recht den Proceſs fein kurtz/ und brachte ſie inzwiſchen in das Hauß des Capitains Gallinato. Als ſie nun daſelbſt waren/ kam ein Japoniſcher Knabe dahin/ und fragte nach dem Baptiſta; dieſer ward überall durchſuchet/ und in ſeiner Taſchen lauter Schwermer gefunden/ deßgleichen bey ſeinem Mitgeſellen ein Wachslicht/ welches alles ihnen von einem Sclaven des Baptiſta war angeſteckt worden. Die Schwermer waren mit Blut/ ohne Zweiffel der ermordeten Chriſten beſpritzet. Baptiſta ſtand/ auf die Anfrage/ zu/ daß er an dem Auffruhr den gröſten Theil hätte/ ſelber der Anſtiffter dazu wäre/ und es daher nicht ohne Urſache geſchehen/ daß die Rebellen ihn zu ihrem Haupt verlangt/ und die Sangleyer ſeinen Nahmen immer im Munde geführet hätten: Der Hontay hätte ſich über ſeinen Verzug ſehr beklagt und geſagt/ weil er nicht käme/ ſich als ihr Oberhaupt voran zu ſtellen/ müſſe er ohne Zweiffel nicht können/ ſondern durch etwas widriges verhindert werden. Daher es denn auch kommen wäre/ daß der Hontay vor Kummer ſich ſelber aufgehencket habe. Ihm folgten die Vornehmſten derer Aufrührer im Tode nach/ und wurde geſagt/ ob hätten ſie auf dem Hügel von Calocan einen Pfahl eingegraben/ und ein ſchwartzes Fahn drauf geſtecket gehabt/ worauff mit Chineſiſchen Buchſtaben das Wort Cuntien geſchrieben geweſen/ welches ſo viel heiſſet/ als/ dem Himmel zu gehor-

samen. Dergleichen Fahnen mehr wurden unter dem / zu Dilao geschlagenen Hauffen / angetroffen / worauf die Bilder von des Encans Schwieger-Vater und Mutter / so beyde Chinesen, zu sehen waren.

Nicht wenige Geistliche Personen fochten dazumahl wider die Rebellen; man muß aber bekeñen / daß unter allen insonderheit die Tapfferkeit des Frater Anthon Flores, eines Augustiner Layen-Bruders zu loben sey. Er ist aus Estramadura gebürtig / war ehemahls ein Soldat in Flandern / und mehr denn 20. Jahr ein Gefangener unter den Türcken gewesen. Hatte sich endlich durch seine Geschicklichkeit und Tapfferkeit mitten durch Türckey zu bringen gewust / und war darauff nach den Philippinen gegangen / daselbsten aber in dem Closter des Heil. Augustini zu Manilla mit allen Freuden ein Münch worden. Er hatte sonderbahre Demuth in seinen Gehorsam allemahl von sich blicken lassen / und gar nicht geschienen / seiner vorigen Tapfferkeit sich zu erinnern / noch dieselbe zur Unzeit unter die / denen Geistlichen wohl anständige Einfalt zumischen. Der Gouverneur, welcher ihn allzuwohl kannte / befahl ihm / er solte mit der Closter-Galiote den Fluß hinauf fahren / um der Sangleyer Barquen und Fahrzeuge zu verjagen und mit ihnen zu schlagen. Als er nun in einer Nacht mehr denn 200. kleine Schiffe in Grund gerichtet / und noch einige grössere verbrandt und zernichtet hatte / blieb er mitten auf dem Fluß

Pasig

Pasig liegen / die Sangleyen daselbst zu erwarten. Zwischen 11. und 12. Uhren/hörete er ein Geräusche im Wasser/welches ein schwimmender Rebelle machte/der in die Stadt zukommen bemühet war/ und wegen dicker Finsternüß hart an der Galiote deß Frater Anthonii vorbey wolte. Dieser tapfere Mönch / der iederzeit munter war / erblickte ihn noch eher als seine bey sich habenden Indianer/bückte sich demnach / und streckte den Arm so viel als möglich war aus / ergrieff auch den Sangleyen bey den Haaren/zog ihn in das Schiff und führte ihn zu dem Gouverneur. So fort ward er auf die Folter geleget/ da er denn bekante / daß er den Sangleyern im Parian Zeitung bringen wollen / welchergestalt die jenseit des Strohms / folgenden Tag herüber kommen / sie allezusammen aber die Stadt anzugreiffen Willens wären / die Mauren nieder zuwerffen hätten sie hierzugehörige Brechzeuge / und müsten sie alle Spanier ausrotten/ und also Herren von diesen Inseln verbleiben. Der Gouverneur wandte auff diese Aussage deß Gefangenen allen behörigen Fleiß uñ Vorsorge gegen künftigen Tag an. Fr. Anton aber auf seiner Seiten / kehrete in sein Kloster wieder um / versahe sich daselbst und sein Schiff mit Mehl und andern Lebens-Mitteln / auch zweyen Feuerröhren / und begab sich hernach mit seinem kleinen Fahr-Zeuge auff den einen Arm deß Flusses welcher unter den Stadt-Mauren zu Manilla hinstreichet / versteckte sich auch zwischen die Manglanares, eine gewisse Arth Bäume / die

auff einem mit Wasser überschwemmten Boden wachsen/ auch so groß werden und sich so dicke in einander verwerren/ daß man sich leicht unter ihnen verbergen kan/ ohne gesehen zu werden. Frater Anthon satzte sich demnach hier gleichsam in Hinterhalt/ indem er glaubte oder vielmehr gewiß versichert war/ die Sangleyer würden hier vorbey kommen und diesen Orth schwerlich vermeiden können; weil es der allerengeste deß Flusses und am nächsten an der Mauer war. Er fand sich auch nicht in seinen Muthmassungen betrogen/ denn bald mit anbrechendem Tage fingen sie an in grosser Menge herüber zukommen und währete biß auf den späten Abend. Der Münch hatte sich mit einer guten Anzahl Kugeln in 2. Säcken versehen/ und fing um 5. Uhr des Morgens an auf die Feinde zu schiessen/ brachte auch damit zu biß Abendts umb 6. Uhr/ indem er unterweilen die Röhre mit Wein-Eßig abkühlete. Er lud iedesmahl 2. biß 3. Kugeln hinein/ und schoß niemahlen/ als unter einen gantzen Hauffen Sangleyer von 20. oder 30. Mann starck/ damit seine Schüsse nicht vergebens wären. Man weiß gantz gewiß/ daß er alleine mehr denn 600. Barbaren diesen Tag über erleget hat. Hierauf ließ ihn der Gouverneur mit 1000. Indianern die zurück gewichenen Feinde verfolgen/ dabey er noch mehr denn 3000. hinrichtete/ so daß auch die übrig Gebliebenen dessentwegen hefftig bestürtzt wurden.

Zu selbiger Zeit blieben viel von denen herüber geschwummenen Sangleyern auf den Gassen des

Pari-

Parians todt. Sie hatten sich mit ihrem/und dem
von den ertödteten Spaniern überkommenen Ge-
wehr/ der Mauer gegen über niedergelassen/ konten
also mit den Schildwachten auf der Mauer reden.
Es ward mit Feuer-Röhren auf sie geschossen / und
ihrer eine ziemliche Anzahl hingerichtet/weil sie recht
auf eine verzweiffelte Weise sich so nahe hinzu wag-
en: Man sagte/ sie hätten Amphion eingenom-
men gehabt/welchs ein gewiß gemengtes Wesen ist/
das die Türcken zu fressen pflegen/ deßgleichen auch
die Indianer zu Ternate, wenn sie an ein Gefechte
gehen sollen. Es macht sie toll-kühne / und bringt
ihnen Viehische Kräffte/ den wilden Thieren nicht
ungleich/zuwege. Ein Stücke wurde auf die Pfor-
te des Parians gepflantzt/ welches gute Würckung
hatte/ ob schon niemand sich einbilden konte/ daß es
möglich wäre dergleichen hinzubringen. Einige von
den Eingebohrnen und Japonesen fielen auff die
Mangleyer aus/ nicht ohne gute Verrichtung;
denn sie brachten ihrer viel ums Leben / sonderlich
von denen / welche durch die Canonenschüsse und
Feuerröhre/ hinter der Mauer schon waren getrof-
fen worden. Diese unsinnige Rebellen, indem
sie den Parian als einen Schutzplatz derer Verzag-
ten hielten/ zündeten selbigen an/ und gingen auff
die Indianer und Japoneser loß/und weil sich eini-
ge von ihnen mit ihren Feuerröhren in den Häusern
verborgen hatten/ schossen sie heraus/ ohne daß sie
konten gesehen werden / verwundeten 3. Portugisi-
sche Hauptleuthe/ und noch einen andern schossen

sie übern Hauffen. Von jenen aber war einer/ de
Capitain Rui Gonzalez de Sequeyra, Com
mendant der Moluckischen Inseln. Hierauf zo
gen sich die Sangleyen in daß Closter zu Unse
Frauen Liechtmeß/ zurücke / uud fielen daraus auf
die Unsrigen mit so einer Wuth und Ungestüm/ der
gleichen sie nicht in dem Parian gebrauchet hatten.

Dienstags Früh sahe man den Capitain Gal
linato mit 500. Spaniern und einigen Japonen
sern an vorermeldtes Closter hart anrücken. Di
Feinde hingegen versagten keines Weges ein Tref
fen/ sondern zogen daraus in guter Ordnung meh
denn 4000. Mann starck/ die Unsrigen nahmen ei
ne Brücke ein/ von welcher sie hurtig unter die Fein
de Feuer gaben/ die ihren Verlust ersehende / sich
zurücke zogen/ umb die Spanier ins geraume zu lo
cken/ auf solche listige Weise/ wie sie den Dom Louis
überfallen und nieder gemacht hatten. Allein es
gelung ihnen nicht vor dißmahl. Gewisse Solda
ten traten aus / gingen biß nach der Kirche und
plünderten ein Theil der in dem Parian von den
Sangleyern geraubeten Sachen. Sie sahen sich
aber bald von einger grossen Menge Feinden über
fallen/ wurden daher genöthiget über Halß und Ü
ber Kopff nach der Brücke zu entweichen / weil sie
sehr scharff angegriffen und verfolget wurden. Drey
Spanier und 5. Japoneser blieben bey dieser Ge
legenheit todt. Hingegen belieff sich der Verlust
der/ die unsrigen angreiffenden Sangleyer biß 360
der besten Leuthe/ welches sie ein wenig zaghafft
und

und weichen machete. Nichts destoweniger wolte noch selbigen Abend ein Hauffen von ihnen die Stadtmauren am niedrigsten Orth übersteigen / nachdem alle hierzu benöthigte Sachen / wie auch die Leitern allbereit waren herzu geführet und mit Daffendt überdecket worden / damit man nicht so bald ihre Gedancken mercken möchte. Sie näherten sich gantz verwegen der Mauer ; allein das Stückschiessen brachte sie gleich in Unordnung / indem ihre Leitern dadurch in Stücken / und ihrer sehr viele erschossen wurdē. Eben denselbigen Abend ging auch auf der Seiten deß Parians ein Scharmützel vor / wohin die Sangleyen 2. grosse / auff Arth der Wagen / die vorige Nacht über zubereitete Sturmgerüste auf Rädern geführt hatten / welche mit Matten / Tüchern und dergleichen Sachen erfüllet waren / um sich in etwas von denen Canon- und Büchsen Kugeln zu bedecken. Der Gouverneur argwohnete / es dörfften wohl vielleicht selbige mit Kunstfeuren gefüttert seyn / wovon die Sangleyen gute Meister abgeben. Doch währete diese Frucht nicht lange ; denn so bald / als der Constapel, einer von des Gouverneurs Dienern / daß auf dem Thor des Parians stehende Stücke / gerichtet und losgebrandt hatte / schlug die Kugel mitten hinein / und das gantze vörderste Werck in Stücken / auch die meisten zu seiner Herbeyführung commandirenden oder oben stehenden Sangleyer todt oder verwundet darnieder. Gleichwohl aber unterliessen diese hartneckigten nicht in ihrem Vorhaben fort-

zu-

zufahren und noch einmahl ihr Heyl zuversuchen doch als vorerwehntes Stück ihnen sehr viel Schaden that/ wiechen sie zurücke und verliessen ihr übriges Sturmgerüste. Der Scharmützel aber währete desto länger und hitziger auf dem Wasser/ als worauf sich das Volck in den verhandenen Barquen begeben hatte.

Der Fähndrich Jean Gverra de Cervantes, that auch mit denen Japonesen und Indianern einen Ausfall/ und als er unter Bedeckung der Stücke auf den Wällen nahe genung an den Parian kommen war/ ließ er da und dorten Feuer anlegen/ so daß der gröste Theil von denen Häusern der Anhayen drauf gieng. Dieses machte die sich drinnen befindlichen Sangleyen verzagt; noch mehr aber/ als sie sahen/ daß ihnen ihre Barquen und Feuerröhre/ und zugleich die Gelegenheit über den Fluß zukommen genommen waren. Es wird davor gehalten/ ob wären diesen Tag durch Feuer und Schwerdt über 2500. Sangleyer, ohne diejenigen in dem Closter/ und welche hin und wieder zerstreuet worden/ mitzurechnen/ umbkommen. So bald als sie ihren Schutzorth/ den Parian, verlassen/ begaben sie sich in die Kirche von Unser Frauen-Lichtmesse; doch wurde folgenden Morgen kein einiger mehr gesehen. Am Mittwochen schifften sie über den Strohm/ woselbst einige der Unsrigen/ in währendem Verfolgen/ ersoffen. Sie nahmen den Weg nach Tabuco, einen sehr Volck-reichen und 5. Meilen von Manilla in einem fruchtbahren

Lan-

Lande gelegenem Orthe. Der Capitain, Dom Louis de Velasco satzte ihnen nach / befand aber / daß sie sich hieselbst verschantzet / und mit Blancken und Zäunen auf Seiten des Morrastis Vay verpollwerckt hatten. Er ließ starck aus Röhren auf sie feuren / davon ihrer sehr viel erschossen wurden. Indem nun die Sangleyen wider so grossen und offtermahl. Verlust weiter nicht bestehen konten / zündeten sie in einer Nacht viel Feuer an / damit von ihren Vorhaben nichts solte gemerckt werden; entwichen darauf nach St. Paul, einem 6. Meilen von Manilla gelegenem Schloß / und kamen daselbst so vermindert und in Entgegenhaltung der vorigen Anzahl mit so wenigen an / daß ihrer kaum 6000. mehr waren / weil sie noch darzu viel auf dem Wege nach Tabuco verlohren hatten. Dom Louis aber / welcher im allzuunvorsichtigen Nachsetzen und Angriff von denen Seinigen abgekommen / Ward nebst 4. Soldaten / 2. Barfüßer-Mönchen / einem Priester und noch einer weltlichen Person von den Feinden umgebracht.

Als nun die Sangleyen zu St. Paul angelangt / hielten sie sich daselbst auf / den Reiß einzuernden / welcher hier fast zeitig war / weil hiesiges Land mehr temperirt, denn das von Pampangua befunden wird. Ehe sie aber noch dahin kamen / ging ein grosser Hauffen von 1500. Mann von ihnen nach dem Gebürge de Pace hinweg. Diese wurden von einen Hauffen Spanier und Indianer mit der gröstẽ Wuth angefallen / und alle mit ein-

ander/ ihrer guten Gegenwehr ohngeachtet/ nieder gehauen / wodurch unsere Leuthe einen Theil des Entraubten wieder bekamen.

Sonsten war die von den Sangleyern zu St. Paul erbaute Vestung von Palmen-Holtz gemacht. Aus dieser fielen sie etliche mahl aus / entweder mit uns zu scharmuzieren / oder den Reis einzusammlen / oder auch in dem Lande Streiffereyen zu verüben. Endlich hätten sie auch vor rathsam gehalten / sich in 2. gleiche Hauffen zu zertheilen / ieden 3000. Mann starck / indem ihrer 6000. waren. Einer von diesen blieb in der Vestung/ und der andere ging nach Vatangas, sieben Meilen weiter an der Meer-Küste gelegen. Die Rede war / sie gingen dahin / Schiffe zu bauen; dahero nahmen sie auch Arbeiter und Zimmerleuthe mit sich / samt Eisen und hierzu behörigem Werck-Zeuge. Indem nun der Gouverneur das hieraus entstehende Nachtheil bey sich überlegete/ ward er schlüßig / vorsichtige Leuthe und welchen er trauen könte / nach Vatangas zu schicken / mit Befehl / alle daselbst befindliche Barquen und Schiffe wegzunehmen / damit sie die Feinde zur Überfahrt auf andere Inseln nicht gebrauchen könten/ welches vielleicht etwas schlimmes nach sich ziehen möchte.

Nechst diesem kam auch dem Gouerneur in Sinn/ es könten die Sangleyen wohl Willens seyn sich zu schonen / und einige Hülffe aus China, der / mit den Mandarinen vielleicht genommenen

Ab-

Abrede nach / zu erwarten ; hielt also vor rathsam / so viel als möglich dem Kriege ein geschwindes Ende zu machen. Zudem so verschantzten sich die Feinde ie länger ie mehr / und thaten allerhand Streiffereyen auf das Land den Reiß einzusammlen ; wandten auch alle ihre Kräffte an / die eingebohrnen Indianer auf ihre Seithe zu bringen ; welches sie aber nicht konten zu wege bringen / weil die Indianer vielmehr alle Sangleyen, die sie nur bekommen konten / niedermachten. Noch andere Ursachen waren verhanden / welche gantz klar bewiesen / daß man allen Fleiß anwenden müste / wo diese Sache glücklich geendiget werden solte. Dahero nun gingen viel Spanier und Indianer aus Befehl des Gouverneurs, die zerstreueten Sangleyer vollends zu verjagen. Ja er meinte noch über dieses / man müste sie auffs härteste angreifen / und ihnen auf keine Weise die Zeit welche sie wünscheten / zu verstatten / nehmlich / biß der Reiß reif würde ; dieweil sie am allerleichtesten durch Hunger könten vertilget werden / welches sie auch am meisten zu fürchten schienen. Dieses nun zu Gewerckstelligen glaubte er / könte er sich gewisser Eingebohrner gantz nützlich bedienen / weil er ihnen gar wohl trauen durffte.

Zehn Meilen von Manilla, auf der Seithe von Tondo, jenseits des Flusses Pasig, ist eine Landschafft Pampangua genannt / deren Einwohner auf kleinen Nachen den Strohm befahren. Fast das gantze Land ist mit Wasser überschwem-

met / weil die Inwohner sehr viel Canäle od
Gräben machen / daß Wasser auf ihren Reiß un
andere besäete Aecker zu leiten. Es ist nur 12. Me
len groß / gleichwohl aber sehr volckreich und h
7. Augustiner-Clöster / auch viel fliessende Bäch
Das Volck / welches tapffer / treu und sehr gelel
rig ist / hat den Christlichen Glauben angenon
men / und ist biß ietzund allemahl darinnen verbli
ben. So ist es auch reicher und viel geschickter / al
die von der andern Seithe Manilla. Der Capi
Ferdinand d' Avalos war dazumahl Commen
dant daselbst / und hatte nach erhaltener Nachrich
des Gouverneurs, von dem Aufstande der Sang
leyen, Befehl / daß er ihm Lebens-Mittel und Waf
fen schicken / zugleich auch sich in acht nehmen solt
damit ihn die Feinde nicht von dieser Seite anto
sten könten / eines so wohl als das andere mit d
grösten Sorgfalt verrichtet. Denn er überschick
te dem Dom Pedro eine grosse Menge Reiß / Pa
men-Wein / samt einer grossen Anzahl Kühe un
Kälber. Mehr denn 400. Sangleyer bekam e
gefangen / und ließ sie 2. und 2. zusammen gebunde
an das Ufer eines Flusses führen / und einigen Ja
ponesern zum Tode übergeben. Man versuchte vo
allen Dingen sie zu bekehren / worzu der Pate
Diego de Gvevara, ein Augustiner-Mönch un
Prior zu Manilla sich gebrauchen ließ / welche
selbst einen Bericht davon aufgesetzet / und vermel
det / es hätten ihrer nur 5. dem Heydenthum ab
gesaget und sich tauffen lassen.

Zu

Zu selbiger Zeit schickte auch Ferdinand d' Avalos dem Gouverneur 4000. Eingebohrne von Pampangua, nach der Landes-Arth mit Pfeil und Bogen/halben Piquen/Schilden/ auch breiten und kurtzen Schwerdtern bewaffnet. Diese kamen zu Manilla an mit grossen Freudengeschrey und voller Hoffnung des Sieges / auch sehr begierig die Feinde anzugreiffen / welche sich zu vermehren schienen/ jemehr man sie ausrotten wolte. Als Dom Pedro diese neu ankommenden Indianer so wohl ausgerüstet sahe/ schickte er / ungeachtet es schwehr machen und wiederrathen wolten / ihrer eine gute Anzahl nebst einem Hauffen Spanier und bewaffneter Japoneser, mit Kriegs- und Lebens-Mitteln wohl versehen / gegen den Feind. Sie wurden von dem Capitain, Azcueta, Sergean Major, einem tapfferen / hurtigen und fleissigen Mann angeführet / der des Landes wohl kundig war / und Befehl hatte / nach und nach an den Feind zu rücken/ iedoch mit selbigen auf keine Weise zu schlagen / weil es lauter verzweiffelte und im Angriff recht unsinnige Leuthe wären. Er solle sie nur immer beunruhigen / Tag und Nacht abmatten / ihnen alle wege / die Lebens-Mittel zu überkommen/abschneiden/ und sie also zwingen/ sich von dannen fort / den Unsern aber Gelegenheit zu machen / sie mit Vortheil anzugreiffen und aus dem Felde zu schlagen/ wie es auch in der That also geschahe.

Als nun der Sergeant Major Azcueta sol-

cher gestalt Manilla verlassen/ kam er am Montag
den 20. October dem Feinde ins Gesichte zu S
Paul. Es gingen hier einige Scharmützel vor; un
als sich die Unsrigen wohl verschantzt hatten / gri
fen dennoch einige von den Feinden / welche vor an
dern vor tapffer wolten angesehen seyn/ sie mit eine
grossen Kühnheit/oder vielmehr verzweiffelten Ver
wegen- und Unbesonnenheit / wie Leuthe ohne Ver
stand/an. Endlich aber/als man sie/ihrer Raserey u
Tollheit ungeachtet / dennoch enger einschloß / ih
nen das Wasser abschnitt / sie öffters beunru
higte / alles Ausruhen verhinderte / und die meiste
darnieder machte / welche sich unterstunden herau
zu gehen / verlohren sie das Hertze. Gingen deß
wegen in einer Nacht in der höchsten stille fort/un
nahmen ihren Weg auf Batangas zu / wohin all
bereit ein Vortroupp von ihnen gegangen war
So sehr sie aber sich bemüheten die Wachsamkei
der Unsrigen zu hintergehen / konten sie den
noch nicht verhindern / daß man von ihrem
Abzuge nichts solte gewust haben. Denn ma
verfolgte sie alsobald ; und nachdem Martin
Herrera, Capitain von des Gouverneurs Leib
Guarde, welcher den Vortroupp aus Spaniern
und tapffern Indianern bestehend / commandir
te / auf sie stieß/ fiele er ihnen in den Rücken / un
drung mit so einem Eifer auf sie hinein/ daß sie ge
zwungen wurden / stille zu stehen / sich zu wenden
und ihn den Kopff zu biethen. Mehr denn 800
Mann wurden bey Ubersetzung eines breiten und
tieffen

tieffen Strohms niedergemacht; und so bald un-
ser gantzes Volck ankommen war / griff man sie auf
einmahl von 3. Seithen an einem Hügel / über
welchen sie gehen musten / an / und tödtete ihrer
mehr denn 1000. Mann. Die auch heut entron-
nen waren / kamen den folgenden Tag um / also /
daß nur ein eintziger das Leben davon brachte / ob-
schon der Gouverneur gern gesehen / wenn ihrer
mehr wären beym Leben geblieben / um selbige auff
die Galeeren zu bringen. Der Capitain Azcue-
a und die andern Officirer bemüheten sich zwar /
aber vergebens / diese allgemeine Niedermätzelung
zu verhindern / indem ihr Befehl wegen der Grau-
samkeit und Blutdürstigkeit der Japoneser und
Indianer nicht beobachtet wurde.

Unsere Völcker indessen / welche über 5. Mei-
len weit durch lauter Morast und Dorn-Hecken
marchiret / waren der Ruh gleichfalls sehr benö-
thiget / welche man ihnen auch vergönnete. Hier-
auf machten sie sich mit einigen Feld-Stücken auf
den Weg / den andern Hauffen der Sangleyer
in Batangas anzugereiffen. Der Sergeant Ma-
jor hatte den Japonesern Abschied gegeben / weil
sie ihn verlangt / unter dem Vorwand / daß sie kei-
ne geworbene Soldaten wären; waren also nach
Manilla zurücke gezogen. Diesemnach verblie-
ben bey ihm nicht mehr als 50. Soldaten; hinge-
gen fand er die Feinde wohl verschantzt / auch mit
Lebens-Mitteln genug versehen / weil sie das Feld
frey gehabt / und alles leicht sammlen können / in

freyem Felde. Man that ihnen / gleich den ersten, eben Friedens-Vorschläge und vernünfftige Erbiethungen / wofern sie sich ergeben und den Willen des Gouverneurs unterwerffen wolten. Allein ihre Hartneckigkeit ließ ihnen nicht zu dergleichen anzuhören. Sie satzten sich noch zu ihrem Schaden den Kopff auf / und konte man kein Mittel finden / sie zu Anhörung einiges Vergleichs zu bringen. Unsere Völcker naheten sich also auf 3 Seithen denen feindlichen Verschantzungen / selbige anzugreiffen / als sie vorhero etliche Schützen unter die Indianer der Provinz Pampangua welche die Tapffersten waren / und von ihren Anführern / den Spaniern / unterstützt und aufgemuntert wurden / untergesteckt hatten. Nichts destoweniger wehreten sich die in der Schantze so tapfer / daß sie die Unsrigen zu weichen zwungen ; sie wurden auch bey dieser Gelegenheit 4. oder 5. derer von Pampangua getödtet / und einige verwundet. Unsere Leuthe aber fingen bald wiederum das Gefechte an / und der / auf der Seiten des Angriffs, commandirende Capitain, fiel mit seinen Soldaten / und denen die sich zu ihm schlugen / die Feinde mit so einer Tapfferkeit an / daß er die Schantze überstieg / sich davon Meister machte / und die meisten von den Belagerten umbrachte. Bloß 600 Mann kamen davon / die aber wenige Tage darnach vollends ausgerottet wurden ; Zum allerwenigsten blieben ihrer mehr nicht / denn etwas über 100. Personen bey Leben / welche man auf die Ga-

leeren

leeren zu verbannen/ auf hob. Unser Seits blieben in diesen 2. Stürmen 8. Indianer und 6. Japoneser aber kein eintziger Spanier todt / viele aber wurden verwundet / und unter andern dem Capitain von der Garde beyde Hüfften mit einer Lantze durchstochen.

Den 22. October ward das Todes-Urthel an dem Encan oder Baptista vollzogen / indem er zu erst aufgehenckt und hernach geviertheilet / sein Kopff in dem Parian aufgesteckt / und seine Güther confisciret wurden. Die folgenden Tage straffte man auf eben solche Weise noch andere schuldige Chineser ab. Hätte man aber wollen den Gesetzen ihres Landes folgen / müste man noch viel weiter mit der Schärffe verfahren seyn / und alle von diesen Verbrechern Abstammende hingerichtet haben.

Also ward dieses Feuer gedämpfft / welches nicht weniger / als den gäntzlichen Untergang den Philippinischen Inseln zu dräuen schien. Mehr denn 23000. Sangleyen kamen darinnen um / und bey nahe 500. oder mehr wurden auf die Galeeren geschickt / so daß alle diese Inseln einen Frieden und guten Ruhestand wider alles Verhoffen überkamen. Einige wollen behaupten / der Sangleyer wären weit mehr umkommen / als man gesagt hätte / und wäre mit Fleiß die Anzahl verringert worden / um auf keine Weise blicken zu lassen / wie so übel man dem Königl. Befehl folge geleistet / indem man von diesen Leuthen mehr im Lande angenom-

men/ als bewilliget worden. So geschichts denn bißweilen / daß die List die Wahrheit zu unterdrücken vermeinet / die doch endlich nicht verborgen bleiben kan. Dom Pedro erfuhr indessen / es hätte seine Majestät ein grosses Belieben die Moluckischen Sachen vor die Hand zu nehmen. Schriebe derowegen voller Hoffnung / daß der Entschluß glücklich würde von statten gehen / so offt und mit allen Gelegenheiten als ihm möglich war. Er ermahnete auch durchgehends alle in Indien befindlichen Commissarien / die nur die geringsten Dinge in dieser Sache helffen konten. Er seines Orthes / sahe sich kaum aus dem Unwesen des Sangleyischen Rebellion heraus gewickelt / als er sich schon wiederum alles Fleisses bemühete / fertig zu seyn / wenn der Befehl ankäme / alsobald aufzubrechen.

Es ist aber hiebey zu mercken/ daß dieser/ ob schon geendigte Krieg / dennoch vielerley Kumer nach sich zog/ indem sich zu Manilla bald darauf grosse Noth spüren ließ; Denn man sahe in der That alle Künste und Handwercker daselbst darnieder liegen / daher es auch kam/ daß man eben so bald Noth und Mangel an Lebensmitteln empfand. Der Preiß von allen/ zum Leben nöthigen Sachen/ stieg wegen Seltenheit derselben sehr hoch; da man vorhero durch Hülffe der Sangleyer alles in grosser Menge gehabt hatte: denn was die Indianer anbetrifft/ kan man sagen/ daß es ihnen an guten Willen und Fleiß / dergleichen zuverschaffen / fehlete

Zudem so hatten sie auch zur Zeit ihrer Untreu viel Dinge verfaullentzt und vergessen / die sie vorher getrieben; als nehml. daß Feld zu bauen / Flügelwerck aufzuziehen und Tuch zu machen. Insonderheit war den Parian, woselbst ihr Handelsplatz oder Börse war / durch Feuer und Schwerdt vollkommen ruiniret, der zuvor so gut aussahe und mit so mancherley Kauffmanns-Wahren erfüllet war / daß auch Dom Pedro kurtz nach seiner Ankunfft zu Manilla, einem seiner Freunde nach Spanien mit diesen Worten zuschrieb. Diese Stadt ist wegen der grossen Gebäude / darüber ich mich verwundert habe / sonderl. aber der Börse halber sehens-würdig. Man findet daselbst allerhand Waaren von Gold / Seide und allem was nur durch Kunst kan gemacht werden; mehr 400. Zelte stehen der Handlung zum besten auffgerichtet und sind mehrentheils über 4000. Menschen und Kauff-Leuths allda zusehen. Wenn die Schiffe aus China mit ihren Waaren ankommen / wie iezund geschehen ist / sind stets weit über 13. biß 14000. Menschen dieselbst anzutreffen. Selbige bringen allerhand Sachen mitte / die wir in Europa nicht haben. Indem aber Dom Pedro befürchtete / es dörfften wohl die geschehenen Dinge und der Ruff so vieler niedergemachter Sangleyen die Handlung mit China zum theil zerreissen und die Chinesischen Schiffe nicht mehr / wie bißher nach ihrer Gewohnheit geschehen / ihnen Lebensmittel und Waa-

ren zuführen/ auch bedachte/ soll nicht ins künfftige an statt der Kauffardey-oder Handlungs-Schiffe Krieges-Schiffe voller Soldaten/ den Todt ihrer Lands-Leuthe zurächen/ kommen dürfften? Ward er Sinnes den Frater, Diego de Gvevara Priorn zu Manilla über Goa nach Spanien/ zu schicken/ um von allem dem/ was geschehen war Nachricht zu überbringen/ und daßjenige vorstellig zumachen/ welches er zubefürchten/ Ursache hatte. Die/ auf dieser Reise durch Indien, Persien, Türckey/ und Italien, dem Gvevara zugestossenen Unterschiedlichen Zufälle aber machten/ daß er allererst nach Verlauff 3. Jahren nach Hoffe gelangen konte/ woselbsten er eine grosse Veränderung in allen Sachen/ andere Befehle und neuere Nachrichten/ antraff.

So schickte auch Dom Pedro den Capitain, Marcus de Cueva, nebst dem Frater Ludewig Gandullo, einem Dominicaner-Münche nach Macao, einer Stadt in China, wo gewisse Portugiesen sich niedergelassen/ mit Brieffen beydes vor ihren Gouverneur als auch die Gerichts-Cammer der Stadt; darinnen er von der Sangleyen Rebellion und allem dem/ was bey dieser Gelegenheit vorgegangen war/ bericht that/ damit/ wenn allenfals in China einige Bewegung oder Anstalten dessentwegen solten gemacht werden/ man ihm ohne Verzug/ alle mögliche Nachricht hiervon ertheilen solte. Diese Abgeordnete brachten auch Brieffe an die Tutons, Anhytaos und

Visi-

Visitirer der Länder Canton und Chincheo, worinnen ihnen daß übele Verhalten / und der grosse Unfug der Chineser, welche die Spanier / sie harte zu bestraffen / endlich gezwungen hätte / erzehet ward. Als diese Bothschaffter daselbst ankamen / funden sie daß gantze Land ruhig / ob schon etzliche von Manilla entlauffene Sangleyen, alles was geschehen war / berichtet hatten. Die Ankunfft der Spanier zu Macao, war in Chincheo nicht so bald ruchtbahr worden / als gewisse von den vornehmsten Capitains, sie zu besuchen / dahin gingen. Diese aber waren von denenjenigen / welche gemeiniglich nach Manilla zu reisen pflegen und sich Gvansan, Sinu und Gvachuam nandten. Nachdem sie nun von allem zur Genüge und der Warheit gemäß unterrichtet worden / übernahmen sie ein und andere Brisse des Dom Pedro an gewisse Mandarins zu bestellen / die sie auch durch dieses Mittel richtig bekamen. Und weil nun solchergestalt die Kauffleuthe von Chincheo eine gantze deutliche Erklärung von allen erhielten / hatten sie auch die geringste Frucht nicht mehr / wiederumb nach den Philippinen zu kommen / und ihre Handlung fortzusetzen. Sie gingen auch zugleich mit unsern Abgesandten würcklich fort / und hatten ihre Schiffe voller Pulver / Salpeter und Bley geladen / womit die Königlichen Magasins angefüllet wurden. Den folgenden Monat May kamen abermals 3. Chinesische Schiffe nach Manilla, und kurtz darauf noch mehr andere / daß also der Handel seinen

ordentlichen Lauff behielt. Dom Pedro schickt inzwischen die Schiffe / welche ihm den Succur aus den Insuln zugeführet/wieder nach Neu-Spa nien zurücke/ deren Admiral aber einen so gar un glücklichen Schiffbruch lidte / daß alle auf seinen Schiffe befindliche Personen untergiengen / auch sonsten/ so zu sagen/ kein Brett davon gerettet wur de. Es ließ aber Dom Pedro dazumahl eifrig ar beiten/ daß die Stadt Manilla mit Lebens- und Krieges-Nothdurfften wohl versehen würde/ und alles bereit u. in gutem Zustande wäre/ weñ Befeh käme/ den Zug nach den Molucken anzutretten. Es langete auch um selbige Zeit der Oberste Jean d Esquivel aus Mexico, mit 600. Soldaten zu Manilla an/ und berichtete/ daß/ auf Befehl Ihro Majest. in Neu-Spanien/ Volck geworben/ Geld zusammen gebracht / und allerhand Vorrath an Waffen / Proviant und Munition angeschaffet würde; welches auch zu seiner Zeit allhier ankam. Fast zugleich starb auch der Ertzbischoff dieser Stadt/ Dom Michaël de Benavides, der von jedermann sehr beklaget ward.

Mit denen / ob gedachter massen/ nach den Philippinen zurück gekommenen Chinesischen Kauffschiffen wurde auch dem Gouverneur die Antwort auf seine abgeschickte Schreiben überbracht. Es waren 3. Brieffe/ fast alle einerley Inhalts: Einer von den Tutan oder Vice-Ré, der andere von den Aitan, uud der dritte von dem General-Visitator, der Provinz Chincheo. Sie

enthiel-

enthielten aber folgendes/ jedoch daß ein jeder eine sonderliche Uberschrifft hatte.

An den grossen Capitain von Lusson. Nachdem Ich erfahren / daß die Chineser, welche sich in das Königreich Lusson, Handlungs halben / begeben / von den Spaniern ermordet worden / habe ich alles aufs fleißigste untersuchet / und den König unterthänigst gebethen/ diejenigen abzustraffen / welche an diesem grossen Unglück Schuld trügen / damit künftig dergleichen Unfug vermieden würde/ und die Kaufleuthe in gutem Friede und Sicherheit ihren Handel treiben könten. Vor etlichen Jahren / ehe ich noch / als Visitator, hieher kam/ wurde ein Sangley, Nahmens Tioneg, nebst dreyen Mandarinen, mit Erlaubniß des Königes von China, nach Cabit, auf der Insul Lusson, geschicket/ allda / seinem Vorgeben nach / grosse Schätze von Gold und Silber / zu suchen / welches aber darnach vor Lügen befunden worden / indem keines von beyden vorhanden gewesen. Diesemnach wurde der König gebethen / den Betrüger Tioneg abzustraffen/ damit jederman sehen könne / wie ordältig und genau man in China über Recht und Gerechtigkeit halte. Diese des Tioneg und seines Gesellen / Nahmens Yanlion, vorgebrachte Lügen / geschahen noch zu Zeiten des vorhergehenden Vice-Ré und Verschnittenen. Nach diesem habe ich den König ersuchet/

chet / die zu dem Proceſs des Tioneg gehörig
Schrifften / wie auch den Tioneg ſelbſt / vo
ſich bringen zu laſſen: Ich habe auch ſelbſt di
ſe Schrifften durchleſen / und befunden / daß a
les was er geſaget / lauter Lügen geweſen. Ic
habe auch dem Könige geſchrieben und geze
get / wie die Leichtfertigkeit und Lügen de
Tioneg den Spaniern den Argwohn verur
ſachet / ob hätten wir vor / ſie mit Kriege z
überziehen / und daß ſie deßwegen mehr al
30000. Chineſer auf Luſſon getödtet hätten
Hierauf that der König was ich ihm einrieth
und ließ den ſo genannten Yanlion am Lebe
ſtraffen / auch dem Tioneg den Kopff abſchla
gen / und ſelbigen offentlich zur Schau auffſte
cken. Die Chineſer aber / die zu Luſſon getöd
tet wurden / waren nicht Schuld daran. Ich
habe / nebſt einigen andern / mit dem König
davon geredet / um zu vernehmen / was ſein
Wille ſey / ſo wohl über dieſe Sache / als auch
über eine andere / nehmlich über die auf der
Küſte Chincheo angenkoene zwey Engliſch
Schiffe / welches eine vor das Chineſiſch
Reich ſehr wichtige und gefährliche Sache zu
ſeyn ſcheinet / als welche den Reichs-Geſetzen
gantz zuwider lauffet. Dieſemnach wolten
wir wiſſen / was der König darüber vor Ge
dancken führe / und was er wolte / daß man in
zwey ſo nachdencklichen Dingen thun ſolle.
Wir hatten auch zugleich in unſern Brieffen
den

den König gefraget / ob er befiehle / daß man die 2. Sangleyen, welche den Engelländern den Weg in den Hafen gezeiget / straffen solle? Auf dieses alles antwortete der König / man solle untersuchen / warum die Englischen Schiffe nach China kommen wären / ob es um rauben und plünderns wegen geschehen / und da solle man sie alsobald nach Lusson zurücke weisen. Denen von Lusson aber solle man sagen lassen / sie dürften dem liederlichen verlogenen Volcke unter den Chinesern keinen Glauben zustellen. Die 2. Sangleyen solle man alsobald hinrichten lassen / im übrigen aber in allem seinem schrifftlichen Befehl nachkommen / und seinen Willen aufs genaueste vollbringen. Nachdem nun der Vice-Ré, Verschnittene und Ich diese Ordre bekommen haben / schicken wir diesen Brief dem Gouverneur von Lusson, damit er erkenne und wisse / was der König von China vor ein grosser Herr sey: Denn würcklich ist dieser Monarche so groß / daß man sagen kan / er habe überall / wo Sonne und Monde hinscheinen / zu befehlen: wie ingleichen auch / daß der Gouverneur von Lusson sehe / mit was vor Vernunfft und Gerechtigkeit / dieses grosse Reich regieret werde. Schon seit langen Zeiten ist niemand so verwegen gewesen / der sich unterstanden hätte / es anzutasten. Denn obwohl die Japoner Coream, welches zu China gehöret / zu be-

unru-

unruhigen angefangen / haben sie doch nic
fortkommen können / sondern sind schimpfli
davon gejaget worden ; und also ist Core
stille und ruhig geblieben / wie die von Lusso
es zweifels ohne werden erfahren haben.

Als wir das verwichene Jahr erfuhren
daß man / wegen der Lügen des Tioneg, z
Lusson so eine grosse Menge Chineser umbrin
gen lassen / haben wir unterschiedene Manda
rins versammlet / zu berathschlagen / wie ma
den König bereden könne / den Todt einer
grossen Anzahl seiner Unterthanen zu rächen
Wir stelleten ihm vor / daß das Land Luson
ein sehr armseelig und elendes / folglich vo
schlechter Wichtigkeit sey ; ehmahls hätten nu
Teuffel und Schlangen drinnen gewohnet / sei
einigen Jahren aber wären sehr viel Sangleyen
hingereiset / mit den Spaniern allda zu han
deln / die es auch bereichert und ins Aufneh
men gebracht : Eben selbige Sangleyen hätten
auch viel Arbeit über sich genommen / und
selbsten die Mauren von Manilla bauen wol
len / allwo sie ohndiß Häuser gehabt / Gärten
angeleget / und viel andere den Spaniern seh
nützliche Dinge verrichtet. Bey so gestalten
Sachen nun hätte man Ursache sich zu verwun
dern / daß die Spanier nichts dergleichen ge
achtet / sondern eine so grosse Menge Leuthe
grausamlich hingerichtet / die ihnen doch tref
liche Dienste gethan. Ob wir nun wohl dem

Könige

Könige dieses alles 2. oder dreymahl schrift-
lich vorstelleten / antwortete er uns doch / daß
er nichts mehr davon hören wolle / sondern man
ihn / wenn man ferner anhielte / verdrießlich
machen würde: Er hätte dreyerley Ursachen /
warum man dißfals an keine Rache gedencken /
noch einigen Krieg mit Lusson anfangen solle:
Die erste sey / daß seit vielen Jahren die dort-
wohnenden Spanier der Chineser gute Freun-
de wären / die andere / daß der Sieg zweiffel-
hafftig / und die dritte und letzte / daß alle die
von den Spaniern getödteten / liederlich Volck
gewesen / die weder von ihren Vaterlande
China, noch von ihren Eltern oder Freunden
wären was geachtet worden / als welche sie
verlassen / und viel Jahre nicht wieder an Chi-
na zurücke gedacht hätten: aus welcherley Ur-
achen sie der König selbst vor nichts-würdige
Leuthe achtete. Diesemnach schickete er an
den Vice-Ré, den Verschnittenen und mich Be-
fehl / euch diesen Brieff zu schreiben und mit die-
en Abgesandten zu überschicken / womit die In-
wohner von Lusson die Großmuth / den Glimpf
Gedult und Langmüthigkeit des Königes von
China erkennen / der bey dieser Gelegenheit kei-
nen Krieg mit ihnen anfangen wollen. Man
wird auch / in Bestraffung der Lügen des Tio-
neg, seine Gerechtigkeit wahrnehmen können /
weil nun die Spanier kluge und verständige
Leuthe sind / soll sie es billich reuen / daß sie so

viel Leuthe umbs Leben gebracht/sollen es auch durch ein gutes Verhalten gegen die noch übrigen Chineser zu erkennen geben. Werden sie dieses thun / und künfftig mit den Chineser nach Recht und Billigkeit umgehen / auch die der Ermordung entgangenen Sangleyen frey und ungehindert mit ihrem Haab und Gut wieder zurücke kehren lassen / so soll zwischen unserm Reiche und Luffon Friede und Freundschaft geheget werden / auch alle Jahre die Kauff-Schiffe wieder dahin abgehen. Im Gegentheil aber / wenn man nicht so / wie itzo gedacht worden / verfahren solte / wird der König nicht allein allen Handel und Wandel verbiethen / und verhindern / daß kein einziges Schiff / Handels-halben / mehr hinkomme / sondern vielmehr 1000. Kriegs-Schiffe mit wohl bewaffneten Soldaten / nebst den Verwandten der Ermordeten und allerhand dem Reich von China zinßbahren Völckern hin schicken/ die einen grausamen Krieg anfangen und keines Menschen schonen sollen / worauf man diesen gedachten zinßbahren Völckern das Land Luffon eigenthümlich übergeben wird. Dieser des General-Visitators Brief war den 12. ihres andern Monaths/ der mit unserm Mertz übereintrifft / des Verschnittenen seiner den 16. und des Vice-Ré den 22. eben selbigen Monaths und Jahres/ geschrieben.

Der Gouverneur antwortete hierauf / durch

eben

eben die Abgesandten / die sie brachten / zwar gantz
höflich / iedoch mit Bezeigung einer hertzhafften
und tapffermüthigen Entschliessung. Er erzehlete
darinnen der Sangleyen Aufruhr vor ihrem er-
sten Ursprunge her / rechtfertigte hingegen der Spa-
nier Verfahren / und zeigete / was vor gutes Recht
sie gehabt / ja gezwungen worden / die Verbrecher
abzustraffen. Er sagte / es wäre eine welt-be-
kannte Sache / daß kein Staat in der Welt
sey / wo man nicht die Bösen zu straffen / die
Frommen aber zu belohnen pflege ; hielte dan-
nenhero gäntzlich davor / er habe gar keine Ur-
sache sich reuen zu lassen / daß auf seinen Befehl
aufrührische Leuthe wären abgestraffet wor-
den als welches man thun müssen / dieweil sie
die Spanier umbringen und vertilgen wollen.
Der Visitator solle doch selbst Richter seyn / und
vernünfftig bedencken / was er thun würde /
wenn ihm dergleichen etwas in China vor-
stiesse. Der gröste Verdruß / den er bey der
gantzen Sache gehabt / sey dieser / daß er etliche
Canhayische Kaufleuthe / welche unter den
Aufrührern mitte getödtet worden / nicht habe
retten können / es sey aber unmöglich zu verhin-
dern gewesen / weil in der Hitze des Gefechtes
die Kriegeswuth niemanden verschone / man
auch nicht leichtlich einen Unterscheid zwischen
denjenigen / die man tödten dürffe und retten
solle / machen könne / zumahl da die Soldaten
selben vor den andern nicht kennen. Im übri-

gen habe er denen / so er lebendig gefangen be
kommen / Gnade ertheilet / ob sie wohl den
Todt verdienet / und sich begnüget / sie auf di
Galeren zu verdammen / wie man in Spanie
mit den jenigen verführe / denen man das Le
ben schenckete / da sie doch des Todtes schuldi
wären. Nichts desto weniger / wofern ma
in China vermeinete / daß die Straffe noc
mehr solle gemindert werden / wolle er sie auc
gar wieder loß lassen / jedoch solle man wol
bedencken / ob nicht solche grosse Gnade / di
man ihnen erzeigen würde / Gelegenheit gebe
möchte / daß sie ein andermahl eben diese
Fehler begingen / als wozu sie / wegen alle
geschenckten Straffe / leicht könten verführ
werden / auf welchen Fall keine Gnade meh
zu hoffen / sondern alle Thüren zur Barmhet
tzigkeit / vollkommen verschlossen würden
Im übrigen sind die Güther und Waaren de
getödteten Chineser wohl aufgehoben / un
will ich / setzte er bey / zeigen / daß ich keinen an
dern Vorsatz habe / als iederman sein Rech
mitzutheilen ; bin also bereit / selbige Güthe
ihren Erben / oder wem sie sonst von Rechts
wegen zukommen möchten / ausfolgen lasse
Nichts zwar nöthiget mich / diß zu thun / ode
mich zu diesem allen zu erbitten / als mein gu
ter Wille und zur Billigkeit geneichtes Ge
müthe. Man darff sich auch nicht einbilde
mich zu schrecken / wenn man saget / wofern ic

di

die Gefangenen nicht frey gebe / wolle man den Freunden der allhier Getödteten die Erlaubniß ertheilen / mit gewaffneter Hand Manilla anzugreiffen. Denn ich bin gewiß / daß die Chineſer viel zu beſcheiden ſind / etwas dergleichen / mit ſo wenig Recht oder Grund / anzufangen / indem wir ihnen keine rechtmäßige Urſache dazu gegeben. Jedoch / wenn wider alles Vermuthen was geſchehen ſolte / mögen ſie nur glauben / daß die Spanier Leute ſind / die ihr Recht / Religion und Land ſchon werden zu beſchützen wiſſen / und dürffen alſo die Chineſer ſich nicht die falſche Einbildung machen / wie ſie insgemein zu reden pflegen / ob wären ſie Herren und Meiſter über die gantze Welt. Wir kennen zwar die Gröſſe und Stärcke des Chineſiſchen Reiches gar wohl / es müſſen aber die Chineſer wiſſen / daß der König von Spanien faſt iederzeit mit ſo mächtigen Königen / als der Jhrige iſt / Krieg führet / und nicht nur ihrer gantzen Gewalt Widerſtand thut / ſondern ſie auch oftermals in die Enge treibet. Es iſt nichts neues noch ungewöhnliches / daß / wenn unſere Feinde gedacht / es wäre gantz aus mit uns / ſie geſehen haben / wie wir an ihren Gräntzen gehauſet / geplündert / ihr Land verheeret / und ſie gar gezwungen / Hauß und Hof zu verlaſſen / ihren Königen aber den Zepter aus den Händen geriſſen. Hiernechſt geſtehet er zwar / daß es ihm nicht würde lieb ſeyn /

wenn Handel und Wandel aufhören solte / setze
aber auch hinzu: Er zweifele nicht / die Chine-
ser würden denselben ihrer Seits ebenfalls
ungerne verliehren / indem sie den gröſſesten
Vortheil davon zögen / weil sie unser Geld mit
sich in ihr Land schleppeten / welches sich nicht
abnützete noch verdürbe / an statt / daß die
Waaren / welche sie uns verkauffen / gar leicht
verbraucht würden und umkämen. Belangend
die Englischen Schiffe / welche auf der Chine-
sischen Küste ankommen wären / versichert er
auf alle Weise / selbige nicht aufzunehmen / in-
dem sie nicht Spanier / sondern vielmehr ihre
Feinde und Seeräuber wären / welche er straf-
fen wolte / so ferne sie nach Manilla kämen.
Und weil unsere Nation iederzeit eine Ehre
darinnen suchet / die Gerechtigkeit ihrer Sache
jederman zu zeigen / damit man in der Welt
nicht sagen könne / wir zögen etwas an uns /
das uns nicht zukäme / oder hielten uns gegen
unsere Freunde feindlich / erkläret er sich end-
lich dahin / alles was er versprochen habe / auf
genaueste zu erfüllen: wiewohl die Chineser
nur glauben solten / daß man nichts aus Furcht /
oder wegen einiger feindlichen Dräuungen
thäte. Endlich schloß Dom Pedro mit dem
Anerbiethen / die Freundschaft mit dem Königs-
reiche China fortzusetzen / und durch neue Ver-
bündnisse noch fester zu verknüpffen / versprach
auch so gar / die auf unsern Galeren gefange-
nen

nen Chineser loß zu lassen / so bald sie auf dem / nach den Molucken vorhabenden sehr eilfertigen Zuge / ihre Dienste würden verrichtet haben. Welchem er auch nachgehends / wie er versprochen / aufs genaueste nachkam.

Um eben dieselbige Zeit erhielt Dom Pedro auch von den Käyser aus Japon Brieffe / worinnen er sich erstlich vor gewissen geschenckten Wein und andere Dinge / die ihm der Gouverneur geschicket / bedanckete / und hernach um Einrichtung einer Handlung bath. Unter andern setzte er: Er solle / ohne seinen Willen / keine Christliche Prediger in sein Land schicken / weil / setzte er hinzu / dasselbe Xincoco genennet wird / das heisst den Götzen geweihet. Diese sind darinnen von Alters her / durch unsere Vorfahren bedienet / und verehret worden / und kan ich alleine dem jenigen / was sie immer gethan haben / nichts zu wider thun / noch selbigen Gottesdienst verhindern. Und also schicket sich es nicht / daß man eine Lehre predige / oder eure Religion in Japon einführe. Wofern ihr nun / mein Herr / Freundschafft mit mir / und meinem Königreich halten wollet / so thut / was ich von euch begehre. Diß waren des Königes Worte. Dom Pedro antwortete ihm auch / und wuste alles so wohl einzurichten / daß er ihm begüthigte und gewann / also / daß die Predigt des Evangelii in seinem Lande dennoch fortgesetzet ward.

In eben diesem Jahre 1604. rüsteten die Holl-

und See-Länder / ihrer Gewohnheit nach / ein
Flotte von 12. grossen Schiffen aus / nebst noch e
nigen kleinern / und versahen sie mit aller Not
durfft zur Genüge. Gingen hierauf / als wenn s
Herren über Meer und Winde gewesen wären
nach Indien zu / und war ihnen der Weg dahi
gar wohl bekannt / also daß sie auch in kurtzer Ze
auf den Cap der guten Hoffnung anlangeten. A
le die commandirenden Schiff-Capitains ha
ten diese Reise schon gethan / und die Steuerleut
vermeineten auch nicht weniger Erfahrung zu haben

Der General dieser Flotte hieß Stepha
von der Hage, der sowohl der Kirche / als seine
rechtmäßigen Herrn war abtrünnig worden. Di
ser / indem er anfing gegen unterschiedliche Ort
auszulauffen / und die Handelsplätze zu besuche
solchergestalt aber seine Sachen zu verrichten un
den Handel fortzustellen / suchte auch ein und a
dere Schiffe wegzunehmen. Unter andern tra
fen sie bey dem Einlauff der Rehde von Mozam
bique zwey kleine mit Elfenbein beladene Schif
chen an / welche sie verfolgeten / und ob gleich die
Schiffe ihnen so geschwinde als möglich war
entkommen trachteten / setzten ihnen doch die Ho
ländischen Räuber immer nach / hohleten sie au
ein / und nahmen sie / nach einigem Gefechte / we
Hievon verbrandten sie eines / das andere aber ri
steten sie zu / sich dessen in ihrer Rauberey zu b
dienen. Alle Könige dieser Länder / ja die Com
mendanten unserer Festungen selbst / nahmen
d

als Freunde auf. Im Monath September kamen sie auf der Rehde vor Goa an / und warteten hernach 14. Tage lang bey Bardes auf die Portugiesischen Schiffe / in solcher Sicherheit / als sie zu Amsterdam thun können. Sie stelleten sich auch nicht als Seeräuber / sondern als Kaufleuthe / die sich durch einen rechtmäßigen Handel zu bereichern suchen / und schicketen eines von ihren Schiffen nach Cambaya, das Elfenbein so sie uns weggecapert / zu verhandeln / welches ihnen auch gantz wohl anging. Nicht weniger sendeten sie auch 2. andere Schiffe mit allerhand Waaren nach Bengala, welches ihnen alles nach Wuntsch glückete / daß ihre Leuthe mit guter Verrichtung und reichen Profit wieder zurück kamen. Solchergestalt nun / weil sie sahen / daß sich ihnen niemand widersetzete / und sie keinen Feind hatten / der ihnen Abbruch that / beschiffeten sie die gantze Malabarische Küste / verkauffeten und verstachen ihre Waaren nach eigenem Belieben / wo sie nur vermeineten daß ihnen der Orth recht und gelegen wäre. Sie nahmen auch eine Portugiesische Fuste mit 21. Bäncken weg / welche / aller angewendeten Mühe und starcken Ruderns / zu entkommen / ungeachtet / in ihre Hände verfiel. Diese bewaffneten sie nachmahls und versahen sie mit allem was nöthig war / satzten auch ihre Leuthe drauf und führeten sie also fort.

Kurtz hierauf unterfingen sie sich gröſſerer Dinge. Sie schicketen eine Gesandschafft an den

Samori, das heist so viel / als Cæsar, oder Käyser / wie sich der König von Calicut nennet / welcher ein Freund und Bunds-Genosse der Holländer war. Sie bekamen auch Audienz bey ihm / da sie ihn in Person sahen / und allerhand Sachen mit ihm abhandelten. Indem nun viele Holländer dem Handel nachgingen / und jeder seine absonderliche Geschäfte vorhatte / war ihr General seiner Seits auf Staats-Sachen bedacht / und wie er mit den Spaniern / noch mehr aber mit den Portugiesen / einen Krieg anfangen könne. Also wurde zwischen ihnen allerhand Abrede genommen / sonderlich aber die Anzahl der Völcker untersuchet / die man zu diesem Vorhaben aufbringen könne / endlich aber viel Gastereyen und Freudenfeste angestellet. Als der General von der Hage Abschied von den Samori nahm / schenckte ihm dieser einen Smaragd / welcher vor den grössesten und schönsten gehalten ward / von den man jemahls reden gehöret. Sie griffen aber mehr um sich / und nahmen auf der Küste von Java etliche Schiffe weg / unter andern auch ein kleines auf welchen sich Dom Manuel de Melo, Comendant von den Molucken befand / dessen Frau / so wohl als er / sich tapffer wehreten / aber dennoch sich gefangen geben musten. Je näher sie nun an Ternate kamen / je mehr funden sie Gelegenheit / was rechtes zu unternehmen. Nicht weit von Amboyna begegnete ihnen eine Fregatte, die aus denen Molucken kam / und nach dieser Insul gehen wolte / die nahmen sie und den drauf befindlichen Capitain

An-

Antonio Machado. Bey Amboyna selbst aber hielten sie sich etwas auf / weil sie verhoffeten / das darauf verlohrne / entweder mit Gewalt / oder List / oder Vergleich / wieder zu bekommen.

Im Jahr 1605. den 23. Februar. machten sie sich fertig / dieses Vorhaben auszuführen. Es drungen 8. Holländische Schiffe und 6. Patachen in den Hafen von Amboyna, und bemeisterten sich / ohne grosse Müh / und fast ohne Schwerdtstreich / der Festung und aller Portugisischen Wohnungen. Denn nachdem diese die Holländer in so grosser Menge und mit groben Geschütze so wohl versehen / befunden / unterstunden sie sich nicht / ihnen Widerstand zu thun / in welchem Stande sie auch nicht waren. Viertzig Portugiesen gingen gar in des Feindes Dienste über / und schwuren des Printzen von Oranien Sohne den Eyd der Treue. Sie hatten selbst ihren Commendanten gefangen genommen / und in Eisen geleget / nach diesem die Festung der Holländern übergeben / und zur Entschuldigung angeführet / sie hätten sich nicht im Stande befunden zu wehren / weil sie nicht Munition gehabt. So steckete auch noch etwas gröseres darunter / nehmlich / daß die Eingebohrnen Landes-Inwohner die Holländer liebeten / und sie vor ihre Erlöser ansahen / die sie aus dem schweren Joch und der harten Portugiesischen Dienstbarkeit herausziehen wolten. Welche Liebe denn zu diesen neuen Ankömlingen man nicht leugnen kan / Sie mochten handelns-halber hinkommen / wo sie

hin wolten/ zumahl/ da sie immer versprachen/ v
ihrer Religion nicht zu reden/ noch jemand zu n
thigen/ sie anzunehmen/ ausser gegen die/ welche
mit gutem Willen und aus eigner Bewegniß thu
wolten/ welche sie jederzeit dazu lassen würden. S
thaten auch sonst niemand Gewalt oder Unrech
und/ umb zu zeigen/ daß sie dieses Volck stets be
Ruhe und Friede zu erhalten gedächten/ bewaffn
ten sie in 5. Tagen 40. Carcoas, selbige zur B
schützung der Inwohner zu gebrauchen/ wider al
Feinde/ die sich finden möchten. Von den ober
gedachten acht Schiffen aber/ erwehlete ihr der Ge
neral drey/ ging auch selbst auf eines/ und fuhr d
mit nach den Insuln Banda, um allda Muscate
Nüsse und Blüthe zu laden/ wie sie zu Amboyn
schon Nägeln geladen hatten.

Es dienete aber der Ruff von diesem glückl
chen Fortgange/ und der allhier wider die Spani
gefaßte Haß/ der Holländischen Nation vortref
lich; wie denn die von Amboyna. Ito, Vera
nula und vielen andern Orthen/ ihre Abgesandte
in der Enge Sonda hielten/ die auf die Schiffe d
Holländer warteten/ welchen auch so gar/ auf di
ser Völcker Verlangen/ aus Holland abgegange
waren. Es hatten sich auch/ vor derselben Abreis
Abgesandten von dem Könige von Achem auf d
Insul Sumatra, in Holland/ umb eben der Ursach
willen eingefunden. Dannenhero sagen auch d
Holländer offentlich/ daß sie nach Indien reisen/ un
der Portugiesen und Spanier Tyranney/ Ungerech
tig

igkeit und Spott / welche sie den eingebohrnen Völckern angethan / abzustraffen / und diese arme Leuthe in Freyheit zu setzen. Also machete diese treulose Nation aus ihren Vorhaben gar kein Geheimnüß mehr / und ihr General von der Hage hatte schon 5. von seinen Schiffen mit allem aufs beste versehen / und sie nach den Molucken geschicket / daß sie sich solten der Vestung und des gantzen Königreichs Tydor bemeistern / welches noch eintzig und allein in Spanischen Gehorsam geblieben war. Sie sagten auch offentlich / daß sich der König von Ternate, mit seinen Schiffen und Volck / zu eben diesem Ende / mit ihnen vereinigen würde. Diesemnach / reisete der Holländische Admiral mit seinen 5. Schiffen / ab / hielt sich auch hin und wieder auf / so wohl der Handlung halber / als Erfrischungen einzunehmen / und aus ihren Kaufhäusern Pfeffer und andere Specereyen zu laden. Alles gelung ihnen nach Wuntsch / ob sie gleich solche Dinge vornahmen / die über ihre Kräffte zu seyn schienen. Sie hatten Lust / nach Acapulco zu gehen / und allda den Schiffen / welche von Mexico nach den Philippinen seegeln aufzupassen / denn sie wusten / daß sie allemahl reich beladen wären / und also reiche Beuthe abgeben würden. Zu dem Ende hielten sie sich fertig / wolten jedoch vorher noch 2. Schiffe von Sonda erwarten / die in ihrem grossen Magazin welches sie allda haben / mit Pfeffer geladen worden. Ein anders von ihren Schiffen solte in den Molucken bleiben / um allda Nägeln zu laden. Auf

allen

allen ihren 8. Schiffen aber hatten sie eine gros
Menge Ziegel/ Kalck/ gehauene Steine/ Schub
karren und allerhand Baugeräthe und Werckzeu
mehr mitgebracht/ auch schon angefangen/ sich der
selben auf Amboyna zu bedienen/ allwo sie ihr ei
Theil ausladen / auch sonsten 130. Soldaten / d
liessen / so wohl die Festung zu bewahren/ als di
angefangenen Wercke vollends auszuführen.

Sie erwarteten aber/ ausser dieser ersten Flot
te/ noch in kurtzem eine andere/ womit sie Malac
ca belägern/ und den Hauptsitz ihrer Regierung i
Indien allda feststellen wolten/ von dar aus ihr Re
giment zu führen/ wie die Portugiesen bißher gethan
hatten. Aus diesem Absehen hatten sie mit der
Königen von Jor, Achem und Sonda ein Bünd
niß gemacht/ und hoffeten/ durch derselben/ wie auch
einiger anderer Sangiacs, Hülffe und Beystand
die Macht der Portugiesen in diesen Ländern gäntz
lich unterzudrücken. Denn sie hatten sich einmahl
vorgenommen / Indien nicht zuverlassen / sondern
weil sie mit dem hiesigen Handel grossen Reichthum
erwurben/ hoffeten sie gäntzlich / dadurch ein siche
res Mittel gefunden zu haben/ wo sie die Krieges
Unkosten hernehmen könten. Indem sie schon in
den Niederlanden erfahren/ daß das Geld/ womit
sie überflüßig versehen waren / eine grosse Menge
Leuthe in ihre Dienste zog/ und daß viel Soldaten
bey den Ertzhertzog Alberto abdancketen/ und unter
ihnen Dienste annahmen.

Ungeachtet nun/ wie gesagt / die Holländer
durch

durchgehends in allen diesen grossen Provintzien beliebt waren/uñ viel Freunde hatten/kamen doch/ ehe sie noch bey Amboyna anlangten/ zwey Englische Schiffe/ und wurffen nahe an gedachter Insul Ancker/ berichteten anbey die Inwohner/ daß eine Holländische Flotte unter wegens wäre/ ihre Insul zuüberfallen. Sie dürfften sich aber nicht fürchte/ denn die Leuthe und Soldaten wären nichts-würdige/ verzagte Kerlen/ solten sich also nur zur Wehre stellen/ sie die Engelländer/ erböthen sich/ ihnen zu Hülffe zu kommen/ und ihnen alle Freundschafft zu erweisen/ wolten ihnen auch eröffnen/ daß die Könige von Spanien und Engelland Friede gemacht und gute Freunde mit einander wären/ und also die Unterthanen beyderseits Könige es von Rechts-wegen auch seyn solten. Allein die Insulaner schlugen dieses Erbiethen aus/ und wolten lieber den Printz Moritz unterthänig seyn/ und der Ketzer Joch tragen. Es verlangeten auch die Engländere Nägelen von ihnen/ und erbothen sich/ davor zu zahlen/ was sie nur wolten/ nahmen sich auch übrigens in allem so wohl in acht/ den Frieden mit den Spaniern zu unterhalten/ daß sie sich niemahls mit den Holländern vereinigen wollen. Indessen blieb doch Amboyna in der Gewalt der Feinde von Spanien/ und die allhier wohnenden Portugiesen achten sich davon/ einer hier der andere dorthin. Viel begaben sich nach Malacca, worunter der Commendant Dom Manuel de Melo war/ andere nach Zebu und andere Orthe der Philippinen

nen, indem allen denen/ die dahin kommen wolten die Erlaubniß gegeben worden war. Also zogen sie alle/ gegen das Mittel des Mayes von Amboyna weg / durfften aber nichts von ihren Sachen sonderlich keine Specereyen mit sich hinweg nehmen/ welchen Handel ihnen die Holländer gantz und gar verbothen / und sageten er gehöre ihnen alleine zu.

Inzwischen hatte eines von den beyden Englischen Schiffen sich an der Küste hin / die Sand Bäncke und Klippen glücklich vorbey / und nach Tydor gemacht / allwo es auch / noch vor der Holländer Ankunfft / im Hafen anlangete. Dieser ließ alsobald den Commendanten der Festung Petrum Alvarez Abreo zu sich bitten / und berichtete ihn / was sich auf Amboyna zugetragen/ und wie die Holländer sich allda feste setzeten / in der gäntzlichen Meynung / wenn sie Meister zur See seyn würden/ alsdenn nach Tydor zu kommen / und sich dessen zu bemächtigen. Der Commendant danckete hierauf dem Englischen vor seine gute Nachricht/ fragete ihn auch/ nach vielen abgelegten Gegen-Complimenten und Höfligkeiten / woher diese gute Meynung käme / und was ihn antriebe, ihm diesen Bericht zuertheilen. Hierauf erzehlete ihm der Engelländer den gemachten Frieden und das gute Verständnüß ihrer beyden Könige / erboth sich auch/ um den Alvarez desto mehr zu überreden, was er ihm von Frieden so wohl/ als der Gefahr eines ehesten Uberfalles gesaget hatte / ihm so viel von

seiner

einer Munition zu überlassen / als er brauchen würde; wie er ihm denn auch würcklich 6. Tonnen Pulver/ 100. Canon-Kugeln/ und eine gute Anzahl Sturm-Hauben zuließ. Nach erhaltener aller dieser Versicherungen / als einer Frucht deß zwischen Spanien und Engelland gemachten neuen Friedens/ fingen die Portugiesen und Tydoriner an sich in Defesions-Stand zu setzen.

Einen Monath hernach langeten 4. grosse Holländische Schiffe und so viel Patachen auf der Insul Tydor an / allwo dazumahl 2. Königliche Galionen und einige andere Portugiesische mit Munition und Kaufgüthern beladene Schiffe lagen. Der Holländische General schickete zum Könige von Tydor und ließ ihm sagen / wofern er die Portugiesen wolte aus der Festung treiben / und sie ihm übergeben / wäre er sein Freund; bäthe ihn aber/nicht viel Schwierigkeiten deßwegen zu machen/denn weil er ein König wäre / der sein Reich ruhig besässe/ so könte er dieses leichte thun / wolte er aber nicht mit Bitte / so hätte er Soldaten und Macht genug/ es mit Gewalt zu erlangen. Der König von Tydor schickte ihm eine Kuhe zum Geschencke / und ließ ihm zur Antwort sagen / er könne und dürffe die Portugiesen aus seinen Festungen nicht heraus treiben / noch Leuthe von anderer Nation: an ihre Stelle einnehmen / es sey denn daß sie selbst freywillig die Plätze verliessen / oder durch Zwang der Waffen daraus getrieben würden; indessen aber wolle er sie machen lassen/ und / als Neutral, den Ausgang erwarten. Als der Com-

mendante der Festung diß alles erfuhr/suchte er a
len Vergleich mit den Holländern abzuschneiden
und ließ ihnen sagen/es sey nur unnütze wegen Übe
gabe der Festung zu handeln so lange er am Leb
wäre/und könne man auch mit niemanden deßw
gen handeln/als mit ihm/und seinen bey sich habe
den Leuthen. Weil man nun sahe/ daß er sich de
sen entschlossen/ gingen die Holländischen Schif
bald des andern Tages früh unter Seegel/ um d
Portugiesischen so für Tydor,ohngefehr zwey Ca
non-Schüsse weit von der Festung/ lagen/ anzu
greiffen. Sie thaten es auch würcklich/ und b
meisterten sich derselbigen/ ihrem gewöhnliche
Glücke gemäß/ nach einem zweystündigem Gefech
te. Die lebendig-gebliebenen Portugiesen spru
gen in die See sich zu retten so gut sie könten di
Galionen aber wurden genommen/ und eine da
von alsobald in Brandt gestecket. Des folgen
den Tages liessen die Holländer dem Könige vo
Tydor sagen/ er solle den Portugiesen vorstellen,
wofern sie die Festung übergeben wolten/sollen ihne
die überbliebene Galion wieder gegeben werden un
sich darauf mit ihrem Haab und Guth an Orth und
Stelle zu begeben/ wo sie selbst hinwolten. Wei
aber die Portugiesen bey ihren Gedancken feste blie
ben/ obgleich andere das Hertze dabey hätten ver
liehren können/ so antworteten sie/ der Verlus
ihrer Galionen erschreckte sie gar nicht/ sondern
sie wären entschlossen/ bey Beschützung ihrer
Festung eher alle zu sterben / als sich zu ergeben.
Wie die Holländer diese Beständigkeit sahen/

verlan-

verlangeten sie die Festung nicht so bald zu beschies-
ßen / sondern gingen dem Könige von Ternate
entgegen / welcher nebst einer grossen Anzahl Car-
coas, in Person ankam / und eine Meile von der
Festung zu ihnen stieß. Nach beyderseits abgeleg-
ten Complimenten und Ceremonien, worauff
sie doch aber nicht so gar viel Zeit wendeten / kehre-
ten sie wieder mit einander zurücke; Beym Aus-
zeigen auf Tydor steckten sie einen Flecken in
Brand / und des andern Morgens früh / liessen sie
sich vor der Festung nieder. Sie brachten eine gu-
te Anzahl Soldaten sowohl Ternatische als Hol-
länder an Land / welche den Platz angreiffen sol-
ten: Der Letztern mochten 800. seyn. Sie wurf-
fen einen Lauffgraben auf / um dahinter bedeckt zu
stehen / stelleten auch einige mit Erde gefüllete Ge-
schütze vor sich / und beschossen die Festung drey Ta-
ge lang mit zweyen Stücken / auff der Seithe / wo
sie sich gelagert hatten. So beschossen sie selbige
auch zugleich von den Schiffen mit mehr als 1500.
Canon-Kugeln. Des dritten Tages rückten sie
näher an / und des vierdten fingen sie bald mit an-
brechendem Tage an noch mit gröfferer Gewalt
zu schiessen. Der Commendant von der Artil-
lerie in der Festung wurde getödtet / und zugleich
in währender Verwirrung / welcher diese Tod-
esfall verursachete / griffen auch der König von
Ternate und die Holländer zu Lande die Festung
an / nachdem sie ihre Artillerie gantz nahe dran
gebracht lassen. Die Portugiesen hatten sich zu ei-

nem solchen Anfalle nicht geschickt gemacht / als
daß sie Anfangs sehr harte gedrückt worden
Weil sie aber bald ihre vorige Tapfferkeit wie
der hervorsuchten / trieben sie im Gegentheil di
Holländer so tapffer zurücke / daß sie ihnen mu
sten den Rücken kehren und die Flucht nehmen
sich auch gar auf das Wasser begeben / um de
Verfolgung ihrer Feinde zu entweichen / wodurc
sie denn die Stücke so sie an Land gebracht / ver
lohren. Indem nun die Portugiesen ihren Sie
solchergestalt verfolgeten / und schon viel Holländ
der getödtet / der Ihrigen aber nur viere verlo
ren hatten / sahen sie ihre Festung in einem Au
genblicke in vollem Feuer stehen / und hatte sic
die Flamme mit einem grossen Geprassel scho
über das gantze Dach ausgebreitet / also daß a
le darum befindlich Häuser / in die Asche geleg
wurden / und fast kein einziges überblieb. E
verlohren 26. Portugiesen in diesem Brande ih
Leben / und hat niemand erfahren können / wie
oder durch wen / das Feuer ins Pulver komme
können / und also der Platz in Grund verderb
worden. Durch dieses Unglücke nun wurden di
über ihren Sieg sonsten ziemlich hochmüthig
Portugiesen gezwungen / ihnen einen ander
Orth zu ihren Auffenthalt zu suchen / weil s
auch keine Mauren mehr hatten hinter die sie sic
verbergen können. Also wichen sie in die Stad
Tydor, und die Feinde / als sie dieses sahen / ka
men wieder aus ihren Schiffen ans Land / sowoh
di

die Holländer als Ternataner, und verfolgeten sie biß an die Stadt. Der König von Tydor empfing sie auch gantz freundlich / und ging noch selbigen Tag zu dem Holländischen General mit ihm zu sprechen / welcher sich auch auf eine von seinen Schiffen / so unweit der Stadt vor Ancker lag / und wo der König seiner erwartete / begab. Er trug ihm vor / weil doch die Schantze numehro durch einen unvermutheten Zufall gantz ausgebrennet wäre / möchte er den Portugiesen Schiffe geben / daß sie sich darauf anderswohin machen könten / wie sie zu thun bereit wären: Welches auch also geschlossen wurde.

Diesemnach verliessen die Portugiesen die Insul und alles was sie drauff hatten / und die Holländer gaben ihnen drey kleine Patachen, und über diese eine Königliche Galiotte und eine Holländische Patache, die sie convoyiren und vor der Ternataner Muthwillen beschützen solen. Nach diesem machten die Holländer Freundschafft mit dem Könige von Tydor, und schlossen ein Bündniß mit ihm / daß sie möchten in seinem Lande bleiben / darinnen Kauff-Häuser aufrichten und mit Nägeln handeln / wie die Portugiesen vor diesem gethan. Weil nun die Uberwundenen gedachter maßen Schiffe bekamen / zerstreueten sie sich in allerhand Insuln. Viele wendeten sich nach den Philippinen, allwo sie der Gouverneur Dom Pedro fleißig ausfragete / und nach dem Zustande der Molucken forschete.

Unter andern war einer / der aus der Festung von Tydor nach der Stadt Arevalo in die Philippinen entkam / Nahmens Antonio de Silva ein Portugiese. Dieser war ein Soldat und zugleich Naguatato oder Dollmetscher. Er erzehlete alles gantz umständlich / was sich zugetragen / und anbey auch dieses / daß / als er auf Amboyna gefangen gewesen / der Holländische General in währendem Schiffen eine See-Carte genommen / und Mindora, Manilla und Cabite gesuchet. Hierauf habe ihn Silva gefraget / warum er so absonderlich diese Orthe suche und betrachte / da er ihm denn ohne Umschweiff gesaget / daß / im Fall es mit den Molucken nicht glücklich ablieffe / er Vorhabens wäre / zu versuchen / ob er einige von denen aus Neu-Spanien nach den Philippinen ab- und zugehenden Schiffen erhaschen könne. Wogegen Silva geantwortet / er würde itzo dergleichen nichts bekommen / indem nicht die Zeit darnach wäre / sondern die daher kommenden gegen den 10. May anzulangen / die dahin gehenden aber gegen den 10 Jun. abzureisen pflegeten. Den sey nun aber wie ihm wolle / so siehet man doch daraus / daß diese auch eine Ursache seiner vorgenomenen Schiffart gewesen sey. Er wolte aber zu Mindora Kundschaft einziehen / nachmahls nach Macao seegeln / und den Schimpf rächen / den ihm Dom Pablos de Portugal allda dort im Lande angethan. Wenn diß geschehen / wolle er zu Patana Pfeffer laden / und versuchen / ob er sich der Chinesischen Schiffe / die durch

di

die Enge von Singapour nach Malacca zu gehen pflegen/ bemeistern könne/ auf allen Fall aber wolle er allda durch/ und mit seiner reichen Ladung nach Holland zurücke gehen.

Es hatte aber der Holländische General deßwegen mit Antonio de Silva so offenhertzig geredet/ weil er ihn sehr gerne mit sich nach Holland genommen hätte/ indem er nicht allein ein braver Soldat/ sondern auch/ und vornehmlich/ weil er ein sehr guter Dollmetscher war/ dannenhero ihm von der Haage auch sehr schön that. Diese Erzehlung bestätigten auch die andern/ so von Tydor, nach einer tapffern Gegenwehr/ wie ehrlichen Leuthen zukömt/ entkommen waren/ und sageten fast eben das/ was Silva sagete. Als nun Dom Pedro sich des Zustandes der Molucken wohl erkundiget hatte/ ging es ihm sehr zu Hertzen/ wegen des Eifers/ den er vor die Wohlfahrt der Kirche und den Dienst seines Königs bey sich empfand. Er sahe mit Schmertzen/ daß die Kron Spanien nichts mehr in den Molucken hatte/ sondern daß Leuthe/ die GOtt und ihrem rechtmäßigem Könige waren untreu worden/ ietzo alles/ was den Spaniern vormahls zugehöret/ ruhig besässen. Zu dem Ende versammlete er den Kriegs-Rath/ und rathschlagete von allem/ was zu thun sey/ schickete darauf die Capitains Antonio Freyla, den Commendanten der Flotte der Pintados, Petrum Sevil, Stephanum d'Alcazar, und Bernardin Alfonso, mit ihren Compagnien Infanterie in

unterschiedliche Plätze von den Pindatos und an
dern Insuln / wo was zu befürchten war / um all
da wachsam zu seyn. So war er auch sehr be
flissen seine Schiffe in guten Stand zu bringen
ihre Anzahl zu vermehren / und sie mit Artilleri
wohl zu versehen / welche Vorsichtigkeit er darun
vor nöthig erachtete / weil der sieghaffte Feind / den
alles so nach Wuntsche ging / in der Nähe war.

Es zeigete auch Antonio de Silva einen O
riginal-Brieff von einem andern Holländischen
General nnd Schiffs-Capitain, Philipp Bisse
gop genant / welchen er aus der Insul Borneo an
den König von Ternate geschrieben hatte. Die
ser enthielt / nach den gewöhnlichen Compli
menten, eine Nachricht von allerhand Ge
schencken in sich / die ihm der General schicke
te / als etliche Ellen feine Holländische Lein
wand von allerhand Gattung / sechs Ballen
Gefässe / worunter etliche Töpfe voll Muscus,
11. Flaschen mit Rosen-Wasser / ein gut Theil
Amfion, welches / wie schon oben gedacht / eine
vermischte Sache ist / die sich gut vor die schicket
so in eine Schlacht gehen sollen / weil sie denen
die sie gebrauchen die Vernunft auf gewisse Arth
benimmet / und sie gantz dumm machet / und
sechs Tonnen Pulver. Eben darinnen gab er
ihm auch Nachricht von der unglücklichen Reise
des Andreæ Furtado, von der Beschwerligkeit
welche seine Flotte zwischen Ternate und Mallaca,
wegen stürmischen Wetters / ausstehen müssen
und

und wie ihm auch die Feinde allerhand Hinderniſſe gemacht. Die Uberſchrifft des Briffes war: **Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Großmächtigſten Könige der Molucken** / Banda, Amboyna **und unzehlicher anderer** Inſuln. Es wunſchte auch der Holländiſche General Glücke/ und erfreuete ſich mit ihm über den glücklichen Fortgang der Holländiſchen Waffen in den Molucken. Nechſt dieſen verſprach er ihm / mit gröſſerer Macht/ die er aus Holland erwartete/ nach Ternate zu kommen/ die Feſtungen allda einzunehmen und beſſer zu bauen/ und ihre allgemeine Feinde/ die Spanier/ daraus zu verjagen und gäntzlich auszurotten. Bath ihn alſo und ſprach ihm ein Hertz ein / ſich auf dieſe Hoffnung / biß dahin wohl zu halten. Er verſicherte ihn / daß er von den Molucken an die gantze benachbarte See durchſtreichen/ und derſelben Meiſter/ biß an die Küſte von China ſeyn wolle/ ohne daß ihn / weder die Japonier noch die Spanier in den Philippinen daran würden verhindern können. Zu dem Ende verlangete er von ihm / er ſolle die Freundtſchafft und Bündnüſſe mit Mindanao verneuern / und dem Könige ſelbiger Inſul zu wiſſen thun / daß er mit den Holländern Freundſchafft gemacht habe/ womit ſie durch dieſes Mittel offenen Paß in die dortigen Hafen bekämen / auch ſonſt Freyheit zu handeln und Bequemligkeit auf ihren Reiſen allda findeten; welches denn eine wichtige Sache vor beyderſeits ſeyn/ und ihme groſſen Nutzen zuwege

bringen könte. Er stellete auch dem Könige noch ferner vor/ er möge glauben und gewiß versichert seyn/ daß man in Spanien auf nichts weniger bedacht und bemühet sey/ als die so weit herumgestreuete Theile der ungeheuren Monarchie in Einigkeit und gutem Vernehmen zu erhalten: Dannenhero die so sehr entlegenen darunter gehörigen Länder nur dieses wohl bedencken möchten/ daß es mit allem daher erwartendem Succurs unvermeidlich langsam zugehen müsse/ so wohl wegen Weite des Weges/ als der Gewohnheit des Spanischen Hofes/ da es mit allen Berathschlagungen sehr langsam zugehe. Denn ehe man allda die erhaltenen Nachrichten glauben könne / oder untersuchet habe/ ob man sie würcklich glauben solle/ ändere sich die Sache selbst und bekäme ein ander Ansehen/ also/ daß weder der Rath noch die Hülffe darwider/ jemals aus Spanien zu rechter Zeit ankämen. Endlich setzte er bey/ der König habe zweiffels ohne schon vorlängst diß alles wahrgenommen/ jedoch habe er/ weil er ohndiß geschrieben/ seiner Schuldigkeit und Begierde/ dem Könige zu dienen/ gemäß geachtet/ es ihm vorzustellen.

Es versichert auch Antonio de Silva, daß er gewiß wüste/ der König von Ternate habe nicht das geringste ausser acht gelassen / was ihm der Holländer zuwissen gethan/ sondern aufs fleißigste alle die Vorsorge angewendet und alle die Anstalten vor die Hand genommen/ die er ihm eingerathen; ja er habe schon gar seinen Unterthanen vor-

vorgetragen/ sie solten sich nicht fürchten/ wenn sie würden zu einen/ weit von ihren Insuln entlegenen Kriege angeführet werden. Daß er nun dergleichen was anzufangen sich unterstehen würde/ kunte man zwar nicht sehr glauben; Nichts desto weniger aber machte es dem Dom Pedro doch einige Sorgen/ und verursachete ihn seine Vorsichtigkeit zu verdoppeln/ zumahl/ da er sahe/ wie sehr er durch die vorgegangene Unruhe und befürchtende fernere Weitläufftigkeit mit den Sangleyen geschwächet worden war. Also war er emsig bemühet/ alles in guten Stand zu setzen/ und nicht allein dem gegenwärtigen Ubel abzuhelffen durch wieder Anschaffung genugsamer Lebens-Mittel/ sondern auch/ daß aufs künfftige gedacht würde/ womit die Handlung in den Philippinen wieder blühen/ zugleich aber auch Ruhe und Friede erhalten werden möge/ und man hernach die Moluckischen Angelegenheiten mit desto gröfferm Nachdruck treiben könne.

Wie nun die Zeit/ durch ihre unaufhörliche Veränderungen/ diese oder jene Hofnung bald unterdrucket/ bald wieder empor bringet/ also fing sie auch dazumahl wider an/ dem Dom Pedro Trost zu geben. Denn es langeten in wenig Monathen einige particulier-Schiffe aus Neu-Spanien auf Manilla an/ und die ordinair Flotte stellete sich zu der gewöhnlichen Zeit auch ein. Es war gleich des Abends vor dem

Feste St. Matthias, und brachten diese Schiffe die aus Spanien zu diesem Kriege abgeschickten Soldaten mit sich nebst noch mehr als 200. andern / welche der Marquis de Montes Claros Vice-Ré von Neu-Spanien / auf Ordre des Königes / wie auch Munition und Geld / dem Dom Pedro sendete. Man war deßhalb / oder wenigstens zum Theil / dem Bruder Gasper Gomez verbunden / der auch selbst mitte kam / und mit grossen Freuden empfangen wurde. Er übergab dem Gouverneur seine Brieffe / und alsobald wurde benöthigte Ordre gestellet / die Officirer und Soldaten einzuquartieren / wiewohl man sie in unterschiedene Orthe zertheilete / umb allen Argwohn zu benehmen / und hergegen Jedermann zu bereden / man hätte sie nur zur Sicherheit der Philippinen kommen lassen / als welchen von dem Keyser von Japon und den aufrührischen Sangleyen noch immer gedrohet würde. Dieses wurde überall ausgebreitet so viel als möglich war / und solte mit Fleiß erschallen / damit diejenigen / auf die es gemünzet war / es nicht merken möchten. Uberdiß gereichte auch der Ruff von so vielen neu-angekommenen Völckern den Spaniern zu grossem Vortheil: Zwar wurde unterschiedlich davon geurtheilet /

let / und ein jeder hatte seine eigene Gedancken darüber / aber diß ist wohl gewiß / daß der Ruhm / den die Unsrigen schon erworben hatten / und die Einbildung / die ein jeder von diesem neuen Völckern sich machete / als die von starcker Anzahl zu seyn vorgegeben wurden / uns gleichsam zu einer Vormauer dienete / und unsere Sicherheit mercklich befestigte. Denn als man in Japon erfuhr / daß Manilla voll Krieges-Volck und wohl versehener Schiffe läge / linderte sich der Zorn sehr / den der König empfunden / daß ihm Dom Pedro die Schiffs-Bauleuthe abgeschlagen / oder vielmehr / Er verlohr den Muth gar. Gleichfals gedachten auch die von Chincheo nicht mehr an die vorgehabte Rache / als sie sahen / daß die Spanier nicht allein die Sangleyen gäntzlich erleget / sondern auch so viele und frische Völcker zu Hülffe bekamen.

Nachdem nun Dom Pedro alles wohl bedacht und reiflich überleget hatte / befand er alle Umstände so wohl beschaffen / daß er Manilla, ohne Sorge / eine Zeitlang verlassen könte. Inzwischen aber war der König von Ternate hochmüthig worden / daß er das Spanische Joch abgeschüttelt / und der

Frey-

Freyheit nach Wuntsch geniessen kunte / ach
tete also die Nachrichten wenig / die er hi
und wieder aus seinen Ländern von neue
Zurüstungen bekam / sondern glaubete fe
stiglich / die Spanier würden ihr Ansehe
und Regiment nimmermehr wieder in dieser
Orthen einführen können / woraus sie s
gäntzlich verjaget worden. Die Holländi
schen Commendanten liessen auch die Festung
auf Tydor wieder aufbauen / und schickete
dem Könige unterschiedliche grosse metallene
Canonen, auch andere eiserne / und eine gros
se Menge Musqueten. So nahm er auch
einige aus Europâ gekommene Ingenieurs in
Dienste / welche die Festungen visitiren und
verbessern musten / auch gar darinnen / oder
wenigstens in der Stadt Ternate wohnen
solten. Einige nahmen es auch ohne Wie
derrede an / weil man an solchen Orthen in
aller Freyheit oder vielmehr Frechheit / fast
ohne Religion, Zucht oder Erbarkeit / leben
darff. Es ist auch wahr / daß die jenigen /
so allda wohnhafft blieben / kaum mercketen /
daß sie ausserhalb ihrem Vaterlande wären /
wegen grosser Anzahl der Kauff-Häuser und
Schiffe / worinnen sich alles voll von ihren

Lan-

Landes-Leuten befand/ alſo daß ſie ſtets mit ihren Verwandten/ Freunden/ oder wenigſtens guten Bekandten umgehen kunten. Hingegen kamen faſt täglich in dem Hafen Oton auf den Philippinen verjagte Spanier und Portugieſen an / die allhier ſeßhafft geweſen waren. Unter ſelbigen befand ſich auch Paul de Lima, ein Mann von groſſer Erfahrung/ der General von der Artillerie auf Tydor geweſen war. Dieſer erzehlete über voriges/ was man ſchon wuſte/ daß die Holländer einige Stücke Geſchütze / die er ihnen verberzen wollen/ aus der Erde wieder auffgegraben / und darüber eine groſſe Freude gehabt hätten / ſelbige aber hernach auff ihre Schiffe bringen laſſen. Dieſer Edelmann wurde / ſo wohl wegen ſeines Standes / als guter geleiſteter Dienſte / mit groſſer Ehr-Bezeigung auf Manilla empfangen / zumahl da ihm der König von Ternate, alle ſeine Haabe und Güther / ſo er auf Tydor gehabt / genommen ; wie er denn in folgendem Kriege gute Anſchläge zu geben wuſte. Im übrigen arbeitete alles an den Zurüſtungen zu dem vorhabenden Feldzuge auffs fleißigſte / ſo wohl Schiffe zu bauen / als auch Lebens-Mittel/

Waf-

Waffen und allerhand Kriegs-Munition an zuschaffen. Insonderheit aber bezeuget Dom Pedro eine wundernswürdige Wachsam- und Hurtigkeit / indem er die Augen überall hatte / auch durch sein Exempel und Vermahnungen alles in Bewegung brachte / also / daß man auf gewisse Weise sagen kan / daß er alles that / und er allein / wiewohl mit vielen Händen / die gantze Arbeit verrichtete.

Beschreibung Der Moluckischen Insuln.

Zehendtes Buch.

Inhalt.

Des Dom Pedro d' Acugna vorsichtige Anstalt. In was vor Schiffen die Flotte bestanden. Ingleichen in was vor Compagnien die Armée. Die Flotte gehet ab. Kommt bey Mindanao an. Ein Schiff scheitert allda. Gefährliche Schiffahrt. Fehlen des Weges. Kommen endlich bey Ternate an. Finden ein Holländisch Schiff allda. Gehen nach Tydor. Bekommen durch etliche Holländer Nachricht von Ternate. Ob das Holländische Schiff solle angegriffen werden? Furchtsame Gedancken darüber. König von Tydor kömmt bey den Unsrigen an. Berathschlagung wie die Landung anzustellen? Gehet wücklich vor sich. Der Feind fleucht in die Festung. Anfang der Belagerung. Beschreibung eines harten Gefechtes. Eroberung der Stadt. Grosse Begierde zum Sturm. Ein Soldat träget den Villagra dazu. Plünderung der Stadt. Flucht des Königes nach Gilolo. Ein Marien-Bild wird gefunden und verehret. Ein klein verwundet Mägdlein getauffet. Ein grösser von Soldaten umgebracht. Discurs darüber. Kirche wird gesaubert und der Gottesdienst drinnen gehalten. Spanische Fahne wird auffgesiecket. Villagra wird den flüchtigen Könige nachgeschicket. Geschlechte und Thaten dieses Villagra. Cachil Amuxa ergiebet sich dem Villagra. Bekommt auch einen Sangiac. Dessen Rede

mit Dom Pedro. Erbeut sich den König zur Übergab zu bereden. Welches auch geschiehet. Der König geht auf des Villagra Galere über. Besuchet seine Mutter zu Tacoma. Ihre Unterredung. Dom Pedro lässet ihn complimentiren. Seine Bestürtzung über Ansicht der Stadt. Muß dem Könige von Tydor eine Visite geben. Dabey vorgegangene Ceremonien, Zambaya genannt. Ihr Gespräche. Des Cachil Amuxa Rede. Der König tritt an Land. Kommt in der Stadt Ternate an. Wie ihn Dom Pedro angeredet. Seine Antwort. Ihm wird ein Hauß eingeräumet und Wache zugegeben. Lässet bitten / den Capit. Villagra zu ihm zu lassen / so auch geschiehet. Der Vergleich zwischen ihm und den Spaniern wird geschlossen. Articul davon. Unterschrifft des Königes. Vollziehung des Tractats und Einräumung der Festungen. Mit was vor Ceremonien solches geschehen. König von Tydor nimt etliche Oerther eigenmächtig weg. Dom Pedro Verdruß darüber. Reu des Königes. Festung Sabubu will sich nicht ergeben / wegen der Königin. Wird doch der Artillerie entblösset. Endlich die Übergabe verschoben. Schwierigkeiten Gamocanora zu bekommen. Sangiac davon erbeut sich dazu zu helffen. Seine Mutter kömmt ihm entgegen. Auffzug ihrer Weiber. Villagra wohl empfangen und beschencket. Die Festung übergeben. Die von Sabubu wollen eine Verrätherey wider den Villagra verüben. Wird entdecket. Dom Pedro theilet Gnade aus. Stifftet Kirchen und Klöster auf Ternate. Dessen Vorhaben mit dem Könige. Brieff nach Spanien. König von Ternate muß mitte nach Manilla. Schicket sich willig drein. Huldigung an Spanien. Rede des Dom Pedro. Antwort darauf. Nahmen der Personen welche gehuldiget. Inhalt des Eides. Indianer sind wohl zu frieden mit der neuen Regierung. Etwas Schatzung wird nachgelassen. Neue Festungen werden erbauet. Garnison auf Ternate. Esquivel Commendant allda. Dom Pedro Rede an selbigen. Gehet wieder nach Manilla ab. Villagra hat die

Gefan-

Gefangenen in Obsicht. Esquivel schicket nach Sabubu. Findet allda Widerstand. Zwey Holländische Schiffe kommen bey Ternate an. Gehen nach Gilolo. Ihr Vornehmen allda. Esquivel schicket auch Volck dahin. Feindliche Bezeigungen. Allerhand Orthe werden eingenommen und verbrennet. Andere güthlich eingenommen. Spanier gehen wieder nach Ternate. Dreuung des einen Holländischen Schiffes. Esquivel schicket nach der Insul Matthias. Könige derselbigen Insul. Verrichtungen der Spanier allda. Brieffe der dortigen Könige an Esquivel. König von Tydor nimt auch das ihm gehörige ein. Die Regenten von Ternate erklären sich auch nach Ternate zu kommen. Es wird überall Friede. Wie es dem Dom Pedro auf der Rückreise ergangen. Das Schiff worauf der gefangene König kömmt von der Flotte ab. Er suchet die Flucht zu nehmen / aber vergebens. Einige Cachils werden in Eisen geleget / auch deren wieder befreyet. Der Sieg des Dom Pedro bleibt auf Manilla verschwiegen. Uble Reden und Gedancken davon. Dom Pedro stirbet von Gift. Discurs vom Amt eines Hjstorici. Falsch Geschrey von des Dom Pedro Unglück in den Molucken. Verursachet bey nahe einen Aufstand. Seine Ankunfft bey Manilla. Der Gefangenen neuer Kummer und gegebener Trost. Ankunfft und Einzug in Manilla. Beschreibung der Person des Königes von Ternate. Schreibet an den König von Spanien. Inhalt des Brieffes und Unterschrifft. Predigt des Evangelii in den Molucken.

DEr Menschen Thun und Lassen giebet oftermahls Gelegenheit zu allerhand Anmerckungen/die im gemeinen Leben nachgehends sehr nützlich sind/ welchs auch ohn Zweiffel eine Frucht ist/ welche die Historie träget/wie man aus den klugen Re-

geln / die sinnreiche Historienschreiber ihren Geschichts-Erzehlungen beyfügen / leicht ersehen kan. Nun ist unsere vorhabende Materie nicht gar bequem / zu solchen Grund-Lehren Anleitung zu geben / die im gemeinen Bürgerlichen Leben grossen Vortheil bringen könten / als worinnen nur von Eroberung und Erhaltung Barbarischer Länder geredet wird / wohin man auch nur durch langwierige Schiffahrt gelangen / und sein Ansehen mehr durch starcke Garnisonen, als Einführung guter Gesetze / erhalten muß. Denn ob gleich die Völcker / derer Erwehnung geschiehet / ihrer wilden Arth unerachtet / klug genug sind / die Staats-Streiche zu begreiffen / auch offte desselben zu mißbrauchen ; so kan man doch wenig davon sagen / welches der Leser nicht gar leichte von sich selbst / als eine / aus denen vorhergesagten Geschichten / nothwendige Folgerey / schliessen könne. Und also wird man einem ieden die Freyheit lassen / dergleichen Gedancken darüber zu machen / als er es vor nützlich befindet ; Wir wollen indessen unsere Erzehlung wieder vor die Hand nehmen / und unser Anfangs gethanes Versprechen zu erfüllen trachten.

Indem nun Dom Pedro d' Acugna ernstlich bedacht war / sein aufgetragenes Commando über die Flotte und Truppen / die in den Philippinen versammlet wurden / fortzustellen / auch alles / was zu glücklichem Ausgange dieses Zuges nöthig wäre / bestens zu beobachten / vergaß er dennoch nicht / auch

auch vor die Sicherheit der Provintz/ die er auf eine
zeitlang verlassen solte/ Sorge zu tragen. Ihrer viele
hielten es vor ein Glücke vor ihn/ daß die Molucken
vor seiner Ankunfft/ vollends gäntzlich verlohren ge-
gangen waren/ denn/ sagten sie/ dieses würde ihm
desto grössere Ehre zuwege bringen/ und den Sieg/
den er ohne Zweiffel zu erwarten hätte/ desto herr-
licher machen. Indessen aber unterließ Dom Pedro
nichts/ was zu einem glücklichen Ausgange seines
Vorhabens dienen/ die im Kriege gewöhnlichen
Unglücksfälle aber abwenden/ oder zum wenig-
sten Mittel/ wie demselbigen abzuhelffen/ zeigen
könne.

Es ist auf der Insul Panay, nicht weit von
Arevalo, ein gewisses weit in die See auslauffen-
des Vorgebürge das Cap Yloilo genannt/ welches
vor bequem gehalten ward/ die Flotte allda zu ver-
sammlen. Diese bestund aus fünff grossen Schif-
fen/ sechs Galleren, drey Portugiesischen Ga-
lotten, auf deren einer sich Petrus Alvarez d'
Abreo, der in der Schantze von Tydor Com-
mendant gewesen war/ befand/ die andern bey-
den commandirete Jean Rodriguez Camelo,
Capitain Major, den der General Andreas
Furtado de Mendoza, abschickete/ durch seinen
Verstand und Tapfferkeit zu einem glücklichen
Ausschlage das seine beyzutragen/ ihm auch/ wie
es gehen würde/ Nachricht zu geben. Ferner war
eine platte Galiotte, die Artillerie damit an Land
zu bringen/ auf welche auch 300. Maß Reiß gela-

den war / ingleichen vier Fusten, die sonst nichts als Proviant führeten / und zwey Champanen, worauf 1600. Maß sehr schöner Reiß war. Mehr noch / die zwey Englische Barquen, worauf die Portugiesen / nach dem Verlust von Tydor, ankommen waren / sieben Königliche Fregatten / und sieben andere Particulier-Personen zugehörige, nebst so viel Champanen, welches in allem sechs und dreyßig Seegel ausmachete.

Der Obriste Jean d' Esquivel führte 12. Compagnien Spanische Infanterie, deren vier in Andalusien geworben worden / nehmlich / seine eigene / die von dem Capitain Paul Garrucho, die von Pedro Sevil und die von Lucas Vergara Garviria. Sechs Compagnien waren aus Neu-Spanien / nehmlich / die von Dom Rodrigo de Mendoza, Sohn des Dom Jean de Baeza & Castilla und der Donna Maria de Mendoza, also von dieser Seite Enckel des Marquis de Montes Claros, Vice-Ré von Neu-Spanien / in Betrachtung dessen auch Dom Rodrigo die Dienste in Italien verließ / und die in den Philippinen dagegen wieder annahm: Ferner die Compagnie von dem Capitain Pascual d' Alarcon Pacheco, die von Martin d' Esquivel, die von Bernardin Alphonso, die von Pedro Delgado und die von Stephano d' Alcazar. Die beyden übrigen Compagnien, der Capitains Jean Guerra de Cervantes und Christophori de Vilagra waren auf Manilla und in der Provinz Pin-

Pintados geworben worden. Und diese 12. Compagnien mit ihren Officirern trugen 1423. Köpffe lauter Spanier aus/ und stunden unter dem Commando des Obristen Dom Guillermo, und der Capitains Dom Franciſco Palaot, Dom Jean Lit, Dom Louis und Dom Auguſtin Lont.

Der Indianer von Pampangua und Tagala waren 344. und noch 620. andere von eben dieſer Nation, die zu allerhand Dienſten auf den Schiffen und zu Lande ſolten angewendet werden/ und noch über diese alle 649. Ruderknechte. Daß alſo die gantze Summa der Perſonen auf der Flotte/ ohne die Bedienten des Gouverneurs, ſich auf 3095. belieff. Am Stücken von allerhand Gattungen waren ihrer 75. und im übrigen alles/ was zur Schiffarth/ Aussteigen/ Schlachten und Belägerungen nöthig war.

Den 15. Januar. 1606. ging Dom Pedro mit dieſer Flotte, aus dem Hafen Yloilo in See/ und ſchien das Wetter wohl gar unbeſtändig zu ſeyn/ hinderte ihm aber dennoch nicht/ mit groſſen Muth und Hofnung auszulauffen. Er langete bey der Inſul Mindanao an/ die mit den Spaniern Feind war/ und mit denen von Ternate im Bündnüß ſtand. Hier warff er im Hafen Caldera Ancker/ um Waſſer einzunehmen. In währender dieſer Zeit wurde das Admiral-Schiff/ Jeſus Maria, auf welchem ſich der Obriſte Eſquivel befandt/ rehdloß. Dieſes nun/ ſich ſo viel müglich/ zu retten/ zog ſeine Seegel auf/ als aber das Volck ſahe/

daß es ein nahe beyliegendes Vorgebürge nicht vor
bey komen kunte/that es zwey Canon-Schüsse/da
man ihm zu Hülffe kommen solle / sonderlich wei
das Steuerruder schon feste saß. Hierauf näher
ten sich zwar die Galeren, und versucheten es zurü
cke zu schleppen/ nachdem sie aber etliche gross
Thauen darüber zerrissen und sich lange vergeb
lich bemühet hatten / weil ihnen Wind und See
zuwider war/ so muste man andern Rath schaffen
Diesemnach wurde der Capitain Villagra beor
dert/ das Volck und die Lebensmittel von dem ge
strandeten Schiffe zu retten ; Dieser ließ auch
fleißig und eilfertig daran arbeiten/ und ob er gleich
nicht alles / was dem Könige und particulier
Leuten zugehörete/ davon bringen kunte/ so salvir
te er doch wenigstens alles Volck/ein gut Theil ih
rer Bagage, die Artillerie, Pulver/Thauwerck
wie auch das übrige Schiffgeräthe und die See
gel. Und damit die Mindanäer keinen Profi
von dem gescheiterten Schiffe haben könten/ wur
den so viel Nägel und Eisenwerck/ als nur möglich
war / herausgezogen / und endlich das übrige in
Brandt gesteckt. Dieses Unglücke bekümmert
sie alle / nicht allein wegen des ziemlichen Scha
dens/ sondern auch/ weil es die Soldaten verzag
machen wolte/als welche es/wie gar ins gemein zu
geschehen pfleget / vor ein böse Zeichen annahmen
wiewohl der General, seiner Klugheit nach / sich
sehr bemühete/ sie alle bey guten Gedancken zu er
halten. Er beorderte auch hier von Caldera aus
einen

einen Obersten/ mit den Schiffen nach Talangama, welches/ wie schon gesaget worden/ ein Hafen auf der Insul Ternate ist/ zu seegeln; wie denn auch Dom Pedro selbst mit den Galeren bey ihm blieb/ biß sie hinter die Enge von Sambuanga kommen waren/welche/ wegen der Strühme und Klippen/ höchst-gefährlich ist. Sie musten auch allda/ wegen der grossen Gefahr und der darzukommenden Windstille/ die Schiffe wieder zurückziehen. Als man nun endlich hier vorbey war/ macheten sich die Schiffe in die weite See/ die Galeren aber/ umb biß an Ternate keinen Mangel an Wasser zu haben/ gingen ziemlich langsam längst an der Küste hin/ zumahl/ da sie sehr schwer beladen waren/ indem sie sowohl das Volck/ als die andern Sachen/ von dem verunglückten Schiffe/einnehmen müssen/ ohne was auf etliche Barquen geleget worden/ welcherley Last denn die Ruderpursche sehr abmattete. Es waren zwar die allergeschicktesten Schiffer/ so in dieser See zu finden waren/ausgesuchet worden/die Galeren zu führen/ und dennoch kunte ihre und der Capitains und anderer wohl-erfahrner Leuthe Sorgfalt und Bemühung keines weges verhindern/ daß sie nicht eine falsche Strasse gegangen/ und nach den Insuln Celebes, die man ehmahls die Matthias-Insuln genennet/ kommen wären/ welche mehr als 60. Meilen unterhalb Ternate liegen. Um aber wieder zurücke zu gelangen/ war der Wind zuwider/ und muste man ihn bloß mit

Rudern wieder bekommen / welches denn sehr schwer zuging / daß sie auch eher nicht / als den 26. Mart. am H. Ostertage / an Ternate gelangen kunten. Es ward aber die Ankunfft an einem so Heil. Feyertage vor ein sehr gut Zeichen angenommen / dahero sie aller bißherigen Mühe und Arbeit vergassen / und voller Freude und Hoffnung wurden.

Hier erfuhr man / daß die Inwohner etliche Tage zuvor eine Monden-Finsterniß gesehen / und darüber / wie sie allemahl zu thun pflegen / ein grosses Trauren bezeuget hatten. Denn so bald als der Schatten nur anfänget den Monden zu bedecken / fänget auch das gantze Volck an zu heulen und zu schreyen / indem sie festiglich glauben / die Verfinsterung dieses Planetens bedeute den Todt oder Gefangenschafft ihres Königes / oder sonst einer vornehmen Person / oder auch sonst ein Unglück vor das Land. Geschiehet aber nachgehends nichts von dem was sie befürchten / so halten sie eine grosse Procession nach ihrer Mosqueè, ohngefehr in folgender Ordnung: Vornen an gehen ihrer etliche und tragen grosse Porcellanene Gefässe / auf diese folgen andere / die mit Lantzen / Streitäxten / Musqueten und Feurröhren bewaffnet sind; nach diesen kommen etliche / die tragen auf den Achseln drey Fackeln auf solche Arth / wie die Kundschaffer des Landes Canaan gemahlet werden / daß sie die abgeschnittene Traube getragen. Hierauf kommet ein junger Mensch in königlichen Habit / und einer hinter ihm / der ihm einen schönen Sonnenschirm von allerhand Federn über dem Kopfe träget. Nach diesem

sem kommen die Weiber mit Blumen und Palmzweigen gezieret. Wenn sie nun solchergestalt durch die Gassen gezogen und in der Mosquèe angelanget sind / machen sie grosse Danckgebethe / daß sie glücklich gewesen/und ihnen nichts böses wiederfahren ist. Die Holländer hatten ihnen schon gesaget/daß in ihrem Lande und in gantz Europa man sich über dergleichen Finsternisse gar nicht wunderte/sondern die Ursache davon gar wohl wüste/allein sie hatten sich nur über dieser Rede verwundert / andere aber es nicht glauben wollen.

Als nun unsere Galeeren im Hafen von Talangama anlangeten / gedachte Dom Pedro den Obersten Esquivel mit den Schiffen und Völckern allda schon anzutreffen; fand aber dagegen ein schön Holländisch Schiff von 30. metallenen und 12. Stein-Stücken drinnen. Dieses gab auf die Unsrigen /als sie vorüber fuhren / Feuer /und hatten sich etliche von deßelben Leuthen am Land begeben / auch einige Stücke Geschütze mit sich genommen / und alldawohl vergraben / wurden auch von denen von Ternate bestens unterstützet. Dom Pedro machte sich gantz nahe hinan /um es recht in Augenschein zu nehmen/muste aber viel Canonschüsse dabey ausstehen/und wurden unter andern achtzehenpfündige Kugeln nach der Capitanæ, wo er drauf war/geschossen. Er hielt aber nicht vor rathsam / sich hier aufzuhalten/weil er wuste /daß seine Schiffe zu Tydor, etwas über 2. Meilen von diesem Hafen Talangama, lagen. Dieses erfuhr man mit

einigen Barquen von den hiesigen Leuthen / welche nicht weit vom Hafen vorüber fuhren und unsern Galeeren an Bord kamen. Also nahmen sie den Weg nach Tydor voller Freuden / daß sie so eine gute Post erfahren / welche dem Dom Pedro aus vielem Kummer halff / den er vor seine Schiffe trug / als welche vornehmlich an Matrosen Mangel hatten / und dannenhero in Furchten stand / sie möchten deßwegen an einige weit entlegene Oerther verschmissen worden seyn.

Als Esquivel zu Tydor anlangete / fand er 4. Holländer allda: Einer war ein Factor, der vor eine Compagnie Kauffleuthe aus seinem Lande Nägeln sammlete / und selbige aus den Packhäusern von Ternate, Amboyna, Banda d' la Sonde und einigen andern benachbarten Orthen bekam / die andern drey aber waren nur Matrosen. Diese befragete er alle viere / da sie ihm denn den Zustand / Stärcke und Anzahl der Stücke des Holländischen Schiffes / so auf Talangama lag / sageten. Sie erzehleten ihm auch / daß es zu Ternate Nägeln geladen hätte / und eines von den fünffen wäre / welche die Portugiesen damahls / als die Festung zu Tydor in Brandt gesteckt worden / überfallen. Sie erwarteten aber noch ein ander Schiff / welches mit diesem zugleich von Bandam abgesegelt / aber durch ungestüm Wetter / von seinem rechten Wege verschlagen worden wäre. Itzo verneuerten die Holländer und der König von Ternate ihre Vergleiche und Bündnisse mit einander / daß

daß jene diesem wider die Spanier und Portugiesen zu Hülffe kommen solten. Es wäre auch auf Java und Sonda schon Ordre, daß man die Holländischen Schiffe/ welche dahin kämen benachrichtigen solle/ wie es in den Molucken stünde/ und was etwan da vor Veränderungen vorgegangen wären/ damit sie/ auf benöthigten Fall/ ihre Ladung allda lassen/ und dem Könige von Ternate zu Hülffe kommen könten.

Ehe aber Dom Pedro von Talangama abging/ hatte er den Kriegs-Rath versammlet/ und untersuchen lassen/ ob es thulich sey/ das Holländische Schiff/ ehe man auf Ternate selbst einen Versuch hätte/ anzugreiffen? Hiervon wurde viel geredet/ und die Meynungen waren sehr unterschieden/ der Schluß aber endlich/ daß weil Ihro Majest. Befehl wäre/ an der Wiedereroberung der Molucken zu arbeiten/ die Flotte auch/ diesem zu folge/ und zu diesem Ende/ ausgerüstet worden/ schiene es nicht rathsam seyn/ das geringste vorzunehmen/ was diesen Zweck verhindern/ oder ins weite Feld spielen könte; Denn bey Verlierung der Zeit könne leicht was veränderliches vorfallen/ und die Umstände unglücklicher lauffen/ wie man denn oftermahls siehet/ daß die aufs allerbeste eingerichteten Anschläge durch unverhoffte Zufälle mißrathen. Es kan leicht geschehen/ sageten einige/ daß dieses grosse mit Artillerie so wohl versehene Schiff/ einige von den unsrigen in Grund schiesset/ und wir Stücke und Munition verlieren/ oder uns sonst etwas nachtheiliges

liges widerfähret / das uns an unsern Hauptzwecke verhindert / welches ja auf vielerley Art und Weise / die man unmöglich vorher sehen kan / geschehen könte. Und gesetzt / die unsrigen bemeistern sich des Holländischen Schiffes / so können doch die Leuthe davon sich zu den Ternatenern, als ihren Freunden und Bundsgenossen / in ihre Häuser begeben / und ihnen hernach wider uns helffen / sich desto besser zur Gegenwehr zu setzen / welches ohne Zweiffel unser Vorhaben schwerer machen würde. Wie man denn auch durch Spionen erfuhr / daß der König etlich Holländische Constabel und andere brave erfahrne Soldaten bey sich hätte.

Es war aber der König von Tydor, als unsere Flotte in seinen Hafen einlieff / nicht einheimisch / sondern nach Baccham verreiset / sich mit einer Tochter selbigen Königes zu verheyrathen / und ob ihm gleich der Oberste Esquivel seine Ankunfft melden und bitten ließ / eilfertig zurücke zu kommen / indem der Verzug sehr schädlich seyn könne / kam er dennoch nicht. Weil man nun sahe / daß sich die Zeit verlieff / ließ man die Flotte den letzten Mart. unter Seegel / und nach Ternate zu gehen. Als die Unsrigen in See waren / wurde ein Gethöne von Hörnern / Becken / Trompeten und Drummeln gehöret / womit der neu-vermählete König / nach empfangenen Briffen von den Spaniern / nebst seiner Gemahlin / angezogen kam / und waren seine Carcoas mit Kräntzen und Blumenpüschen schönstens ausgezieret. Nachdem sie nun nahe an die

Un-

Unsrigen kamen/ erfreueten sie sich sehr über einander/ und bezeugete der König von Tydor, grosse Vergnügung/ den Dom Pedro d' Acugna kennen zu lernen/ mit dem er sonsten vorher nur durch Bothen und Briffe Bekanntschafft gemacht hatte. Er ließ grossen Zorn wider den König von Ternate spühren/ daß er ihn/ mit Beyhülffe der Holländer so sehr in die Enge getrieben hätte. Dom Pedro aber tröstete ihn/ durch Eröffnung der guten Meinung und Befehls Ihro Maj. vermöge dessen er Ordre habe/ von den Philippinen aus ihm so offte zu Hülffe zu kommen und ihn zu schützen/ als er es nöthig haben würde. Er gab auch der neuen Königl. Gemahlin/ mit der grösten Höfligkeit/ die Visite, wobey denn der König von Tydor sagte/ daß er wünschete/ ihn in dem vorhabenden Zuge zu begleiten/ und so wohl sein Volck als Schiffe zu den Spaniern stossen zu lassen. Nach diesem führete er die Königin nach Tydor, kam aber bald den andern Morgen früh/ um sein Versprechen genau zu halten/ in einer Bucht/ nahe bey Ternate, wo unsere Flotte die Ancker hatte fallen lassen/ an. Uber diese Ankunfft wurde grosse Freude bezeuget/ welche aber doch nicht verhinderte/ daß der Gouverneur nicht/ ohn einigen Zeit-Verlust/ berathschlaget hätte/ was numehro ferner zu thun sey? Diesemnach wurde der Kriegs-Rath zusammen geruffen/ und darinnen beschlossen/ daß/ um zu Lande und Wasser zugleich zu agiren/ man nur die grössesten drey Schiffe wohl besetzen

und

und ausschicken solle. Dieses wurde auch alsobald zu Wercke gerichtet / und gnugsames Volck an Soldaten und Botsleuten drauf gesetzet / unter dem Commando drey berühmter Capitains, nehmlich Bernardin Alfonso, Antonii Carregno de Valdes, und Dom Gil Sanchez de Carranza. So wurde auch noch andre Ordre gestellet / welcher die Capitains auch also gleich nachkamen. Es sturben aber von diesen dreyen auf dem Rückwege ihrer zwey / daß nur der eintzige Carregno annoch lebet.

Den 1. April ließ Dom Pedro und der König von Tydor das Volck gantz früh an Land setzen. Es ereugneten sich aber allerhand Beschwerligkeiten und Gefahr / den Marsch an dem Ufer fortzusetzen zu lassen / allwo das Land schmahl war / und aufs höchste mehr nicht / als 5. Mann / neben einander marchiren kunten. Also wurde vor gut befunden / man solte zwar allhier einige Mannschafft abschicken / die gantz langsam / und nach und nach fortgingen / damit sie einander nicht im Wege wären / inzwischen aber einen Weg durch das Gebürge / vermittelst der Indianischen Schantzgräber von Pampangua und Tagula, durchzubrechen trachten / damit man allda ander Volck durchführen / solchergestalt aber den Feind nöthigen könne / seine Macht zuertheilen. Der König von Ternate hatte schon aus Erfahrung und Furcht gelernet / wie er sich im Kriege vorsehen müsse; Als er nun die Bewegungen der Unsrigen sahe / befurchte er / sie möch-

möchten ihn von hinten zu angreiffen / zog sich also / so bald nur die Unsrigen ankamen / nach seiner Festung zurücke. Und daher kam es / daß unsere Leute dißmahl gantz keinen Wiederstand noch Beschwerlichkeit funden / wo sie doch 3. Jahr zuvor der General Furtado dergleichen viel und grosse gefunden / auch in der Belagerung dieses Platzes unterschiedliche Spanier und Portugiesen verlohren hatte / ungeachtet ihm der Capitain Galinato kräftigen und treuen Beystand leistete: welches alles in vorhergehenden zu ersehen gewesen ist.

Es wurden aber alle unsere Völcker in gute Ordnung gestellet / und erstgedachter Capitain Galinato, der abermahls die Avantgarde commandirete / näherte sich der Festung und Mauer / biß auf einen Musquetenschuß. Als er hier war / sagete er zu dem Dom Pedro, in beyseyn des Königes von Sydor, er habe einige Soldaten / den Platz zu recognosciren ausgeschicket / nach deren Bericht / und eigener Wissenschafft / die er von der Beschaffenheit des Ortes habe / er vor rathsam erachtete / an diesen gegenwärtigen Posto stehen zubleiben / biß auf die Nacht / da die unsrigen sich bedecken / auch Batterien aufwerffen und die Canonen drauf bringen lassen könten. Dieser Rath wurde auch gebilliget und zu Werck gerichtet; indessen aber / weil unsere Soldaten gegen das feindliche Feur / so wohl aus den Stücken als Musqueten / gantz frey funden / daß ihrer viel kunten erschossen und die Bataillonen dünne gemacht werden / suchte Dom Pe-

dro diesem Unheil vorzukommen / und befahl alsc
daß sich das Volck solte mit dem Leibe auf die Erd
niederlegen. Auf dem Platze / zwischen unsern Le
hen und der Mauer / waren vier Reihen sehr dic
blätterichte Bäume zu sehen / auf welche die Fein
de Schildwachten gestellet hatten / die ihnen vo
allen Bewegungen und Thun der Spanier Nach
richt gaben: Dahin wurde ein Capitain mit e
lichen Soldaten abgeschicket / welche die feindl
chen Schildwachten bald von da wegtrieben / da
hingegen aber Gallinato dergleichen Schild
wachten von den Unsrigen hinsetzen ließ / als we
ches er vor eine Sache hielt / die ihm sehr nützlic
seyn könte. Die Feinde versuchten zwar / sie dure
starck Canon- und Musqueten-Schiessen wiede
von dannen zu verjagen / kunten es aber / wede
mit denen / die zwischen den dicken Aesten steckete
noch mit denen / die unten am Fusse des Baume
stunden / und die Nachrichten / welche die vo
oben her ihnen gaben / weiter trugen / zu weg
bringen. Es hatten auch die Feinde / nahe a
dem Bollwerck Cachil Tulo, zur rechten Han
der Mauer / ein wenig jenseits der Bäume / eine
gewissen Posten inne / welchen der General weg
zunehmen vor nöthig erachtete / schickete also de
Cap. Jean de Cubas, einen alten Soldaten / de
in Flandern lange gedienet / mit 30. Musquetiren
hin / selbigen Orth anzugreiffen / gab ihm auch
Ordre, wenn er etwan in Noth geriethe / und sich
des Orthes zu bemeistern allzu harte hielte / er e
ihm

ym nur zu wissen thun solte / so würde er ihm einen
ulten Succurs von Piquenirern zuschicken. Die-
r Capitain nun machte sich fertig / seinen empfan-
enen Befehl nachzukommen / marchirete also
en Berg hinan / die Feinde hingegen / um sich
em Vorhaben der Unsrigen entgegen zu setzen /
hicketen auch einiges Volck auf der See-Sei-
e aus ihrer Festung heraus / mit denen der Ca-
itain Villagra herum scharmutzierete. In wäh-
ndem diesem Gefechte hatte der König von Ter-
ate wahrgenommen / daß Cubas deßwegen an-
zogen kam / diesen Posten wegzunehmen / dessen
Verlust er denn wohl verstund / daß er ihm sehr
chtheilig seyn werde / und also sich selbst aufma-
ete / bey einer so wichtigen Gelegenheit / seine
apfferkeit anzuwenden. Hierauf wurde die Sa-
e schwehrer und das Gefechte hefftiger. Cubas
m endlich wohl biß oben auf den Berg / aber mit
viel Mühe / und wurde von den Feinden so sehr
Drungen / daß er um den versprochenen Succurs
n Piquenirern muste anhalten lassen. Es wur-
n ihm auch die Capitains Vergara, Alarcon
d Dom Rodrigo de Mendoza mit 50. Mann
geschicket / ehe diese aber anlangeten / waren schon
eder andere feindliche Soldaten / von denen von
ernate und Java, ausgefallen / daß also das Ge-
hte hitziger / und ie länger ie hefftiger ward. Zu
icher Zeit wurde man auch eines andern Trup-
dieser Ungläubigen gewahr / die längst an der
ee angezogen kamen. Die Unsrigen befurchten

sich hiebey / daß / wofern die Feinde noch mit stär
ckerer Macht ankämen / unsere Posten allz
schwach seyn möchten / liessen also des Villagr
unterhabende Leuthe zurücke fodern / und mit ein
gen andern zusammen stossen / die überall hin
wo es nöthig seyn würde / gebrauchet werden solten
Cubas inzwischen hatte einen harten Stand / in
dem ein Capitain gegen ihn gantz verzweiffe
fochte / daß er um Hülffe bitten muste / die ihm auc
unter den Capitains Villagra und Cervante
alsobald geschicket wurde / welche die Feinde tapf
fer zurücke trieben. Es war aber Cachil Amu
xa, von dessen Hertzhafftigkeit vor diesem scho
geredet worden / der mit dem Capitain Cuba
angebunden / und ihm erstlich zwar mit eine
Musqueten-Schusse den Rand des Hutes / sam
denen darauf steckenden Federn / vom Kopffe ab
geschossen hatte / hielten aber nachgehends ein
lange Zeit einen absonderlichen Kampff gegen ein
ander / einer zwar mit seinem Degen / der ander
aber mit seinem Campilan oder Sebel. Es be
richteten auch die auf den Bäumen sitzende Schild
wachten / daß die an der See marchirenden Völ
cker / auf unsere Avantgarde zukämen / und der
Weg verbeugen wolten / daß man ihnen nicht z
Hülffe kommen könne. Hierauf wurde dem Vil-
lagra Ordre ertheilet / sie mit einem Theile der
Hackenschützen vom Capitain Cervantes, der in
zwischen die Hellebardirer commandirete / zu ver-
treiben. Auf beyden Seithen wurde tapffer ge-
fochten /

ochten / daß man noch nicht sehen kunte / wohin der Vortheil ausfallen würde / als die Schildwachten von den Bäumen anzeigeten / Jean Cubas, der auf der rechten Hand war / fodere noch mehr Succurs. Diesen musten ihm auch die Capitains Dom Rodrigo de Mendoza und Pacual d' Alarcon zuführen / und hatten sie 2. Trupen Hackenschützen dazu bekommen. Hierauf finen die erstgedachten Schildwachten auf den Bäumen abermahls anzuruffen / daß die wider den Villagra fechtenden Feinde nach ihren Mauren zu ie Flucht nehmen / hingegen aber Jean de Cubas ochmahls einen neuen Succurs von Piquenirern nd Hellepardirern verlange / da denn noch 50. M. nter den Commando des Cervantes hingeschiet wurden / wie auch der Villagra mit seinen Leuen. Als diese beyde angekommen / berichteten e offterwehnten Schildwachten / die sehr nützlich aren und viel zu dem guten Ausschlage des erzehln Gefechtes beytrugen / daß die Feinde in grosser nordnung die Flucht nehmen / die Unsrigen hingen auf die Mauren zueileten. Also begunte umehro das Gefechte nicht weiter zweiffelhaftig uszusehen / sondern vor die Unsrigen vortheilhafter / als bißher / wannenhero auch eine andere inrichtung muste gemacht werden / um sich des Glückes zu bedienen. Diesemnach gab Dom Pero Ordre, daß annoch einiges Volck mit allen brigen Piquenirern diesen zu Hülffe ginge / einen auffen Musquetirer und Hackenschützen aber ließ

er bey der Arrieregarde zurücke/ sich dem Feind
zu widersetzen/ wofern derselbige seine Leuthe/ auf
neue/ längst an dem Ufer anführen wolte. Di
andern Capitains und Soldaten aber näherte
sich immer fechtende der Stadt/ und als sie sol
chergestalt biß an den Fuß der Mauer gelanget wa
ren/ halff einer dem andern hinaufzusteigen. Di
beyden ersten die würcklich hinauf kamen/ waren
Jean de Cubas und Cervantes, welche auch bey
derseits blessiret wurden/ und deßwegen sich ober
nicht erhalten kunten/ sondern herunter fielen. J
mehr auch die Unsrigen vermeyneten was zu ge
winnen/ ie schwerer schien die Sache zu werden
indem die Feinde aus ihrem groben und kleinen Ge
schütze/ Musqueten und andern Schieß-Gewehre
sehr grossen Schaden thaten/ überdiß auch sich
der Kunst-Feuer/ Steine und anderer Erfindun
gen/ welche sie die Holländer gelehret/ wohl zu be
dienen wusten. Dem allen aber ungeachtet/ drun
gen die Spanier so scharff drauf/ daß sie dem Kö
nige und den Seinigen nicht Zeit liessen/ sich in di
alte Schantze der Portugiesen zu werffen/ welch
noch hinter der Mauer/ die angegriffen wurde/ lag
Es war aber vor die Unsrigen sehr gut/ daß dieses
nicht geschehen kunte/ denn wenn sie hinein kom
men wären/ hätten sie sich noch lange genug drin
nen wehren können/ die Unsrigen aber sie erst mit
Canonen beschiessen müssen. Nun ist dies
Schantze zwar gar klein/ auch nicht regulier ge
bauet oder sonst wohl befestiget/ dennoch aber
würde

ürde sie den Unsrigen zu thun gemacht haben.
In diesem Tage verrichte Christophorus d' Az-
ieta, ein alter Soldat und Sergeant Major in
en Philippinen, sein Amt treu und fleißig/ indem
des Generals Befehle aufs hurtigste an gehö-
ge Orthe überbrachte / daher man sagen kan/ daß/
eil alles zu rechter Zeit und an benöthigten Orthe/
llzogen ward / er zu dem glücklichen Ausschlage
el beygetragen habe. Antonius d' Ordaz, des
enerals Secretarius, war Commissarius bey
r Armée, der auch dabey gute Dienste that/ wie
auch bey der Empörung der Sangleyen schon
than hatte; Er auch in Wahrheit ein Mann
n gutem Verstande / und so wohl zu Krieges- als
iedens-Sachen wohl zu gebrauchen war.

Endlich drungen die Unsrigen in den Platz
nein mit wenigem Verlust / indem sie an Todten
cht mehr als 15. Mann / und 20. Blessirte bekom-
en hatten. Unter den Erstern / die das Leben
büsseten / war der Capitain Cervantes: denn
s er / wie schon gedacht / zum allerersten auf die
Mauer kletterte / in Willens ein Königl. Fähnlein
nauf zu stecken / stieß ihn ein Barbar mit einem
Spiesse in ein Auge / andere aber vollends gar wie-
r zur Mauer hinunter / daß er den siebenden Tag
auf an seinen Blessuren sterben muste / von ie-
rman aber sehr beklaget wurde. Er hatte etliche
age zuvor/ seinen Eifer zu verstehen zu geben / in
esellschafft anderer gesaget: Ihr Herren/ich ver-
here euch / der Ochse soll uns nicht entlauffen/

oder es soll mir mein Leben kosten / und hatte damit auf das gemeine Stier-Gefechte in Spanien gezielet ; Er hielt auch sein Wort / indem er biß auf den letzten Athem / und biß ihm Arm und Bein entzwey geschlagen worden / fochte. Indessen aber waren wenig rechtschaffene Spanische und Indianische Officirer unbleßiret davon kommen. Von den Ternatanern und Javanern wurden viel getödtet / wie es denn auch etlichen Holländern das Leben kostete / als welche gewiß tapffer und als verzweiffelte Leuthe fochten / auch offentlich sageten / sie würden vor ein groß Unglück achten / wenn sie ihr Leben der Gnade und Höfligkeit der Spanier zu dancken haben solten.

Ob nun gleich Dom Pedro der Gerechtigkeit seiner Sache versichert war / so hatte er sich doch nicht eines so geschwinden und glücklichen Ausganges versehen. Denn er hatte sich Rechnung gemacht / er würde müssen Batterien aufwerffen / und die feindlichen Wercke ordentlich beschiessen lassen / welches nicht ohne grosse Beschwerligkeit geschehen könte / indem er doch das schwehre Geschütze würde müssen aufführen / da denn überaus grosse Mühe machen würde / dasselbe an gehörigen Orthe zu bringen / wo die Batterien angeleget werden solten / der Boden aber gantz unbequem dazu / und fast keine Erde / die Sand-Körbe damit zu füllen / zu finden war / die grosse Menge Steine hinge gen verhinderten / daß man nicht leicht Tra nchéen machen kunte / und also zu befürchten

stund

stund / daß es sehr viel Volck kosten dürffte / ehe man die Artillerie im Stand setzen könne / den Platz damit zu beschiessen. Diesemnach war es geschwinder von statten gegangen / als man gedacht oder gehoffet hatte / und weil sich die Unsrigen ihres Glückes zu bedienen vermeineten / bemeisterten sie sich der Festung / ohne weitere Mühe / worinnen sie 43. grosse metallene Stücke / eine grosse Anzahl kleine eiserne / auch Waffen / Munition und Proviant genug funden. Als nun unsere Leuthe in die Stadt kamen fingen sie an zu plündern / denn Dom Pedro hatte ausruffen lassen / daß alle diejenigen Feinde / die man innerhalb 4. Tagen gefangen bekommen würde / Sclaven bleiben solten; Die Capitains aber liessen bey der alten Kirche S. Pauli stille halten / welche von den Feinden war mit Erde angefüllet worden / sich derselben statt eines Bollwercks zu bedienen.

Als man nun zu berathschlagen anfing / was weiter zu thun sey / waren die Meinungen unterschiedlich. Einiger Gedancken gingen dahin / man solle das bißher Gewonnene zu erhalten trachten / andre aber wolten man solle sein Glücke aufs eilfertigste weiter treiben / und also die Haupt-Festung angreiffen und wegzunehmen suchen / dieser letztern Meinung waren die Capitains Vergara und Villagra, die Hitze der Soldaten aber so groß / daß es schien als wenn sie alle Gefahr übertrogen wolten / wie denn einer unter ihnen den Capitain Villagra auf die Armen nahm und ihn solcher Gestalt über

zehen Schritte forttrug / und zugleich zu ihm sagete: Drauf loß / drauf loß / mein Capitain. Dieser Soldate war von der Compagnie des tapffern Arragonischen Capitains Sevil, der ebenfalls gerathen hatte weiter zu gehen. Als er nun den Villagra wieder loß ließ / gab ihm der Capitain einige Stock-Streiche / weil er ihn so unhöflich und wider seinen Willen geschleppet hatte / dieser hingegen bückte den Kopff und machte einen Schertz draus / schwur dazu bey dem heiligen Sacrament und sprach: Gebt mir immer noch einmahl so viel Schläge / iedoch daß wir weiter drauf gehen. Als nun Vergara und Villagra diese grosse Begierde sahen / griffen sie mit ihren wenigen Leuthen die Haupt-Festung würcklich an / bemeisterten sich auch derselbigen; Sie waren auch wohl die Ersten die durch die Pforte hinein kamen / aber nicht die Ersten / die oben hinauf stiegen. Da sie nun eileten / die Treppe auch hinauf zu kommen / lieff neben ihnen ein alter Soldate / Nahmens Barela, der Förderste im Gliede von der Compagnie des Capitains Cervantes her / und da sie zu der Thüre eines Saales kamen / ging er hinein und nahm von einem Schenck-Tische / der in selbigem Saale war / eine kostbahre vergoldete Gieß-Kanne / die auf Arth eines grossen Blumen-Gefässes sehr künstlich gemacht war; und sagete zu den Capitains, ihr Herren / dieses nehm ich zu einem Zeichen und Beweißthum / daß ich mit euch zugleich hierein kommen bin; Es blieb ihm auch

dieses

dieses Stück zu seinem Eigenthum / ohne daß sich ihn iemand widersetzet hätte / vielmehr sprachen alle diejenigen / die dieses sahen / und seine Worte dabey höreten es gut / und lobeten ihn. Hierauf wurde auch der Pallast Preiß gegeben / daß die Soldaten darinnen nach Belieben hausen mochten / und obgleich Dom Pedro sie gerne eingeschrencket hätte / wolte ihm doch niemand gehorchen / biß gantz auf die letzte / da die erste Hitze in etwas verrauchet war.

Der König von Ternate hatte inzwischen den Platz auch schon verlassen / und die Holländer als sie sahen daß er überwunden war / und seine Sachen so übel ablieffen / hatten sich ebenfals davon gemacht / und diesen Printzen seinen Unglücke überlassen. Es folgeten ihm in seiner Flucht und Verwirrung mehr nicht als sein Vetter der Sangiac von Mofaquia der ihm noch ein Hertze einsprach und Rath mittheilete / wie auch die Königin Celicaya und einige andere Weibes-Bildern. Mit diesen setzete er sich aufs eilfertigste hinter der Mauer auf etliche Carcoas von Mofaquia, da sich denn auch der Printz Gariolano sein Sohn / und eine kleine Anzahl Holländer zu ihm funden. Sie liessen aufs schärffste und geschwindeste als möglich war rudern / kamen auch in kurtzen auf der Insul Gilolo an / bey der Schantze Sabubu, die erst kurtz vorher erbauet war. Die übrigen Holländer / hatten sich auf Barquen begeben / und waren endlich auf ihr Schiff entkommen.

Inmittelst lieffen die Soldaten ohne alle Ordnung und Gehorsam in der Stadt herum/ raubeten und plünderten in allen Häusern / und alles was die Inwohner von Ternate in ihrē Vermögen hatten. Dom Pedro hingegē bemühete sich seiner seits auch hierinnen einige Ordnung zu erhalten/ und die Hitze und Unersättligkeit der Soldaten einzuschrencken/ damit doch wenigstens einiger Schein eines Gehorsams/ und das Ansehen regulirten Kriegsleuthe übrig bliebe.

Als sie das Hauß eines Cachils plünderten/ fand ein Adjutant, nahmens Petrus de Lerma, ein Bild der Heil. Jungfrau und Mutter Gottes/ welches ziemlich gut ausgeschnitzet war/ auch sauber und gar wohl gehalten zu seyn schien/ als weñ es unter Christen Händen gewesen/ woraus man auch muthmassete daß der Cachil wohl ein Christ seyn möge. Dieses Bild nahm Lerma und brachte es dem Dom Pedro, der gleich dazumahl auf dem Bollwercke unsrer lieben Frauen war/ erzehlte ihm auch die Arth und Umbstände/ wie er es bekommen. Der General empfing es auch mit einer gebührlichen Ehrerbiethung/ und alle Christen thaten deßgleichen mit einer solchen Andacht/ daß ihnen auch wegen der sonderbahren Umstände/ die dabey vorlieffen/ die Thränen aus den Augen flossen / wie sie denn auch alle auf die Knie fielen / und ihr Gebethe verrichteten. Zu gleicher Zeit kam auch ein Soldat/ der auf seinen Armen ein klein Mägdlein von ohngefähr drey Jahren getragen brachte / welches

zwey

zwey Stiche durch den Leib hatte/ jedoch noch nicht todt war. Aus den Rubinen und Perlen/ welche es an sich hatte/ urtheilete man/ daß es reiche Eltern haben möchte. Dieses arme Kind hatten die vollen Soldaten/ deren Grausamkeit sonderlich in der ersten Hitze kein Erbarmen statt finden lässet/ nicht verschonet/ wiewohl es doch nicht mit Fleiß/ sondern hinter den Vorhängen eines Bettes/ wo es gesteckt/ gestochen worden war. Jederman hatte mit demselben/ wegen der unschuldigen Jugend ein grosses Mittleiden/ und der P. Rocque von dem Orden St. Augustini, Feld-Priester bey der Spanischen Infanterie, vermeinete nicht übel gethan zu seyn wenn man dieses Mägdlein tauffete. Es wurde auch alsobald in einer Sturmhaube Wasser herzu gebracht/ worauf der Pat. Rocque die Tauffe verrichtete/ Dom Pedro d' Acugna aber selbst Gevatter dabey seyn wolte. Es ward Maria Ægyptiaca genannt/ weil der Tag dieses Sieges der erste April war/ an welchen das Fest dieser grossen Heiligin/ welche diesen Nahmen führet/ geeyret wird.

Es wurde auch damahls gemeldet/ daß ein Soldat in das Hauß eines von den vornehmsten Inwohnern über die Garten Mauer gestiegen wäre/ und darinnen eine junge wohlbekleidete und schöne Jungfer ohngefehr 14. oder 15. Jahr alt/ gefunden hätte. Diese als sie den Soldaten ersehen wäre in vollem Weinen geflohen/ und wieder in das Hauß hinein gelauffen/ umb sich vor seinem Grimm

zu

zu verbergen / habe aber nirgends ihre Sicherheit gefunden / dannenhero sie sich nach der vornehmsten Thüre des Hauses / die auf eine andre Gasse gegangen / begeben / und allda sich zu retten gesucht. Es habe sich aber zugetragen / daß eben als sie heraus gehen wollen ein ander Soldate zu dieser Thür hinein gehen wollen / und sie aufgefangen / derjenige aber / der ihr aus dem Garten nachgefolget / sie zu gleicher Zeit angefasset. Die arme Indianerin / welche sich also in den Händen zweyer Soldaten befand / habe geweinet / und in ihrer Sprache sie um Gnade und Barmhertzigkeit angeruffen / ein jeder Soldat aber habe mehr gedacht allein sich ihrer zu bemeistern / und sie zu seiner Sclavin zu machen / als auf ihr Weinen und Bitten Achtung gegeben. Ein jeder brachte seine Ursachen vor und wolte sein Recht an sie behaupten / einer aber von ihnen / als er sahe daß sie nur die Zeit mit dergleichen Zanck unnützlicher Weise verderbeten / nahm seinen Dolch / und gab der armen Sclavin / mit einer barbarischen Raserey unterschiedliche Stiche / sagende: Sie soll weder deine noch meine seyn. Hierauf viel die Jungfer alsobald zur Erden und blieb in ihrem Blute schwimmende liegen / die Soldaten aber giengen weiter und suchten Gelegenheit anderswo Beuthe zu machen. Hier kan man nicht vorbey die Geheimen und tieffen Gerichte der Göttl. Vorsehung zu mercken. Eine von diesen Indianerinnen welche verwundet und zum Tode zugerichtet / auch sonsten so wohl Alters / als der Verwun-

wundung wegen unfähig war / die Gnade Gottes durch die Heil. Tauffe zu suchen / bekam sie nichts destoweniger durch die allweise Einrichtung / der allerhöchsten Vorsorge; die andere aber / welche zu gleicher Zeit / und bey eben dieser unglücklichen Krieges-Noth das Leben verlohr / muste annoch in der Finsterniß des Alcorans oder der Heydnischen Abgötterey sterben und umbkommen. Indessen ging der General weiter biß zu der Kirche St. Pauli, welche gantz offen stund und verunreiniget war. Diese befahl er auf das allergeschwindeste zu saubern und mit Zweigen von grünen Bäumen / welche die Soldaten herzu hohleten / auszuzieren / ließ nachmahls einen Altar aufrichten und das obengedachte Marien-Bild drauf setzen / wornach mit höchster Andacht der Gesang Salve Regina gesungen wurde / in welchem die Heilige Mutter Gottes von unsrer Kirche angeruffen wird.

Es fehlete numehro zu einem vollkommenen Siege nichts weiter / als die Person des Königes / der Printzen / der Sangiacs und der ihm nachgefolgeten andern vornehmen Personen annoch in die Hände zu bekommen. Der General nahm inzwischen die Festungen in Besitz / und ließ im Nahmen und von wegen unsers Königes Philippi III. die Fahne mit der Cron Spanien Wapen aufstecken / welches unter dem Klange allerhand Instrumenten und dem Donnern der Canonen geschahe. Des andern Morgens drauf schickte er den Capitain Villagra auf zwey Galeren mit

100.

100. Mann aus / den König von Ternate, der nach der Insul Gilolo geflohen war / zu verfolgen / und wo möglich gefangen zu nehmen. Es ging auch der König von Tydor und sein Sohn / mit ihrer Flotte / welche in zwey Tanguas und 15. Carcoas bestand / und worauf 1000. Mann waren / mit ihnen. Der Capit. Christophorus de Villagra ist von dem Geschlechte Aquilar del Campo, ein Sohn Martini del Pozo und der Dame Damiana de Villagra, welches beydes sehr edle Geschlechter sind / und in ihrer Freundschafft vornehme Personen haben. Es ist auch dieser Capitain schon über 20. Jahr in Ihro Maj. Diensten / und hat in Neu-Spanien / Gvatimala, in den Philippinen auf Mindanao und in den Molucken gedienet / allwo er sich fast in allen Gelegenheiten / die in den Kriegen wider die Barbarischen Nationen vorfielen / hatte gebrauchen lassen. Es verdienet aber seine Tapfferkeit / welche er in dieser letzten Action, so nützlich angewendet / wohl / daß man etwas absonderliches von ihm gedencket / wie wir itzt gethan haben.

Den 3. April / kam der König und Printz von Tydor, nebst unserm Capitain Villagra, bey der Schantze Tacoma, auf der Insul Ternate an. Allda funden sie den Cachil Amuxa, den bravesten Mann von allen Innwohnern der Insul, der auch des Königes nechster Vetter und obrister General war. Zu diesem schickte Villagra den Antonio de Silva, der die Landes-Sprache re-

den

den konte / und ließ ihm einen gewissen Vortrag
thun / da sich dann auch Amuxa bereden ließ /
nebst etlichen bey sich habenden Holländern zu er-
geben. Sie wurden also als Gefangene nach der
Stadt geführet / iedoch sehr wohl und höflich ver-
halten / wiewohl sie auch ihrer Seits gantz frisch
und munter aussahen / daß man sie nicht vor Uber-
wundne erkennen sollen. Als sie gedachter massen
in der Stadt anlangeten / wurden sie dem Dom
Pedro d' Acugna überliefert / welcher ihnen viel
Höflichkeit anthat / und sie sehr güthlich verhielt /
auch ihre Hertzhafftigkeit lobete. Der Cachil
und Capitain Jean de Cubas erkenneten auch
einander / und erinnerten sich ihres gehaltenen
Kampffes / und der einander gegebenen Wunden /
daher sie aber gantz gute Freunde wurden. Andre
Portugiesische Capitains mehr gingen gleichfalls
hin / ihn zu besuchen / und als sie seine Tapfferkeit /
die sie in dem Gefechte an ihm wahrgenommen / lo-
beten / hengte er ihnen mit eigner Hand goldne
Halß-Bänder oder Ketten an / mit einer solchen
freymüthigen und Cavalliritschen Arth / wie Sol-
daten zu thun pflegen / bath sie auch / sie möchten die
Hochachtung / die er vor sie hätte sich gefallen las-
sen / und das geringe Geschencke / womit er ihnen
selbige bezeigen wolte / güthig annehmen / worauf
sie auch nicht ermangelten / gebührender massen sich
aufs höflichste zu bedancken.

Nicht lange hernach ging Villagra aus der
Stadt auf Parthey aus / und fand auf dem Wege /

den Sangiac von Mofaquia, welchen er nebst seinen zweyen Enckeln ohne Widerstand bekam. Als sie nach Ternate gebracht wurden / bathen sie / daß sie mit Dom Pedro reden möchten / allwo sie ihn versicherten daß sie iederzeit gewünschet / wieder unter des Königes von Spanien Schutz zu kommen / woran sie aber ihr Vetter / der König / verhindert : Weil er nun allen guten Rath den man ihm gegeben / höchst-gedachter Maj. sich wiederum zu unterwerffen / und den Eyd der Treue / wie ehmahls / wiederum abzulegen / verworffen / so habe er sich durch seine Hartnäckigkeit selbst in Unglück gebracht / denn er habe alles nicht glauben wollen / sondern seine eigene Gedancken allen andern guten Meinungen vorgezogen. Dieser Hochmuth und Widerwärtigkeit / sprachen sie / hat ihn in den unglückseeligen Stand worinnen er sich itzo befindet versetzet ; wo ihr es aber verlanget / wollen wir mit ihm reden / und versuchen ihn dahin zu bringen / daß er sich euch ergebe. Im übrigen wollen wir euch alle selbst-verlangete Versicherung geben / daß wir vor unsre Person nicht zu entwischen suchen wollen / noch den geringsten Betrug im Sinne haben. Ihr könnet nur einigen von euren Allervertrautesten Befehl geben / mit dem Könige solche Tractaten und Vergleiche zu machen / wie ihr sie vor euch am allervortheilhafftigsten befinden möget. Die Veränderung unsres Zustandes machet uns wenig Sorge / denn wir haben uns schon längst versehen etwas dergleichen

chen zu erfahren; Was uns aber am meisten be-
kümmert gefallen / ist gewesen / daß wir unsre schul-
dige Treue nicht haben erweisen können / indem
wir uns anderswo verbündlich und gezwungen /
wie auch in unglückseeligen Zeiten befunden haben.
Dem Dom Pedro gefiel dieser / ihr Eifer / und sa-
gete ihnen daß die Wahl welche sie getroffen / ohn
Zweiffel die beste wäre / und das sicherste Mittel /
den König von Spanien zu bewegen / in Ansehung
ihrer / ob sie gleich überwunden / gantz glimpflich
zu verfahren / und sie seiner gewöhnlichen Königl.
Gnade geniessen zu lassen. Gab ihnen auch alsobald
Macht / dem Könige und seinem Sohne Lebens
Sicherheit zu versprechen. Also setzten sich diese
Hyde Cachils zu Schiffe / nebst Paulo de Lima,
einem gebohrnen Ternataner, der auch ein klu-
er / vernünfftiger / und dem Indianischen Könige
wohlbekandter Mann war. Villagra comman-
dirte diese Schiffe / und ging damit unter Seegel
nach der Insul Batochina, allwo sie bey der Fe-
stung Sabubu anlangeten. Der König empfing
sie daselbst mit vielen Umarmungen und Thränen /
als sie ihm aber den Vorschlag thaten sich zu erge-
ben / kunte er sich dazu nicht entschliessen / es wür-
de denn vor allen Dingen ein Salvus Condu-
ctus in guter Form gegeben. Dieses wurde ihm
leichtlich eingewilliget / und Dom Pedro
schickte ihm alsobald denselbigen / und versicherte
ihn darinnen seines Lebens / mit allen dergleichen
höflichen Worten / wie sie der Ehrerbiethigkeit ge-

gen eine Königliche Person gemäß waren. Es war auch diese Versicherung gantz unbeschrencket/ und der Gewalt die er hatte gleichförmig: Das übrige aber und die absonderlichen Bedingungen/ unter welchen er das Leben behalten solte/ wurde dem Wohlgefallen des Königes in Spanien vorbehalten. Als nun der General diesen Salvum Conductum in gehöriger Form ausfertigen lassen/ schickte er ihn dem Könige von Ternate, welcher sich auch entschloß in die Stadt zu kommen/ und/ nebst dem Printzen seinem Sohne den Sangiacs und Cachils, die bey ihm waren/ dem Don Pedro sich zu ergeben/ wiewohl die Königin Celicaya, welche er iederzeit hefftig liebete/ gantz widriger Gedancken war. Dieses wurde nun auch vollzogen und setzten sie sich allerseits auf 3. Tanguas, und als sie unter Weges den Villagra antraffen/ gingen sie auf seine Galeren über/ umb solcher gestalt ferner biß zum General zugelangen.

Als sie vor der Festung Tacoma vorbey fuhren/ wüntschete der König/ daß er seine Mutter/ welche darinnen war/ besuchen könte/ trug es auch dem Villagra vor/ der ihm diesen Gefallen erweisen wolte/ und darein willigte; also wurden die Ruder scharff angegriffen/ daß sie den 8. April vor Tacoma anlangeten. Als sie ausgestiegen waren/ kam die Mutter herzu/ ihren gefangenen Sohn zu empfangen/ ließ auch dabey eine grosse Standhafftigkeit/ und nicht die geringste Kleinmuth spühren/ sprach ihm vielmehr ein Hertze ein/ daß auch die

Dol-

Dollmetscher versicherten / es sey bey ihrer Unterredung / so viel sie vernehmen können / von dieser Printzeßin nicht das wenigste geredet worden / daß entweder mit der weiblichen Schwachheit / oder mit der natürlichen Liebe einer Mutter / entschuldiget werden dürffte. Sie habe ihn auch gar nicht mit vergeblicher Hofnung / sich einmahl zu rächen / getröstet / sondern ihm mit gutem Grunde vorgestellet / daß man der Noth weichen / und der Gerechtigkeit des Himmels / die unser gantzes Thun und Lassen einrichtet / sich unterwerffen müsse.

Indem sie sich hier etwas aufhielten / schrieb Villagra dem Dom Pedro, und gab ihm Nachricht von dem / was vorgegangen war / uñ daß er den König von Ternate ehestes bey sich sehen würde. Hierauf sendete der General den Sergeant Major Christophorum d' Azcueta zum Könige / und ließ ihn mit vielen Complimenten bewillkommen / dem Capitain Villagra aber nicht allein sagen / er solle ihm allen Respect erzeigen / sondern auch in geheim befehlen / daß er so viel möglich / jedoch gantz unvermerckter Weise / eilen solle / wieder nach Ternate zurück zu kommen / indem noch gar viel zu thun / und keine Zeit zu verlieren wäre. Und gewiß ist es ein Zeichen einer grossen Klugheit / nach dem Siege nicht einzulauffen. Diesemnach giengen sie den 9. April gegen Abend von dar ab / nach Ternate zu / langeten aber erst gantz spät in der Nacht allda an / weßhalben sie auch nicht in die Stadt kommen kunten.

Es kunte sich aber der König nicht enthalten/ einige Zeichen seiner Bestürtzung sehen zu lassen/ als er die Stadt zu Gesichte bekam/ das Rasseln der Spanischen Trommeln hörete/ und die andern Merckmahle betrachtete/ daß diese Meister darinnen/ und er gezwungen wäre/ das Joch derjenigen auf sich zu nehmen/ welches er immer von sich schütteln wollen/ und deren Befehl forthin zu gehorsamen/ die er vor diesem so verächtlich gehalten hatte. Indessen bemühete er sich aber doch/ die Nacht über/ seine kummerhaffte Gedancken in etwas zu vertreiben/ gleich wie ein Krancker nicht unterlässet zuweilen mit Gesunden gantz gerne umzugehen. An den Morgen gab der General Befehl/ das sämtliche Volck zu versammlen und in Ordnung zustellen/ daß der König bey seinem Austritt mitten hindurch passiren könne. Gleichfals wolte er auch haben/ daß der Gefangene dem Könige von Tydor, der mit seiner Flotte noch im Hafen lag/ eine Visite geben solte/ wowieder er sich zwar/ so viel möglich, streubete/ ob ihm gleich der Obriste Esquivel und die andern Officirer ernstlich zuredeten/ daß er es thun solle/ endlich aber doch sich dazu entschloß/ es mochten ihn nun ihre Ursachen/ oder ihr starckes Anhalten dazu bewogen haben.

Hierauf nun ließ man die Galere, worauf er war/ gegen die Flotte des Königes von Tydor anrudern/ und wurden/ als sie nahe hinzu kam/ die Stücke gelöset. Der König von Tydor erwartete ihn auf seiner Capitana, unter einem rothen

Da

Damaſtenen Zelte. Als die beyden Galeren nahe zuſammen geführet und an einander mit Ketten feſt gemachet waren / blieb alles eine Zeitlang ſtille / nachmahls aber wurden die Vorhänge / hinter welchen beyde Könige bedeckt ſaſſen / aufgezogen. Hiemit zeigete ſich ein jeder auf ſeiner Galere dem andern / thaten aber eine ziemliche Zeit nichts / als daß ſie einander / ohne Wort ſprechen / anſahen. Endlich rufte der König von Ternate, als der überwundene / einen von ſeinen Vettern zu ſich / welcher zu ihm hintrat / und ſich für ihm auf die Knie niederlegte; dieſem ſagete der König etwas ins Ohr / und befahl ihm / ſeinetwegen zu dem Könige von Tydor zu gehen / und mit ihm zu reden. Dieſer war bereit es zu thun / ging alſo auf die andere Galere hinüber / neigete und bückete ſich aus Ehrerbiethigkeit auff vielerley Arth und Weiſe / und mit allerhand Ceremonien, welche ſie Zambaya nennen / fiel auf die Knie / ſchloß die Hände zuſammen / hob ſie auff biß zum Geſichte / und endlich küſſete er dem Könige von Tydor den lincken Fuß. Nachdem diß geſchehen / legete er das Compliment von ſeinem Vetter ab / und redete dabey gantz langſam. Alle Gegenwärtige verwunderten ſich / als ſie ſahen / wie der König / in wärender dieſer Rede / die Stirne runtzelte / und allerhand Zeichen der Verwunderung und Bekümmerniſſes von ſich blicken ließ. Als nun der Vetter des Königes von Ternate zu reden aufgehöret / begab er ſich wieder zurücke. Worauf denn der von Tydor eine Zeitlang gleichſam

im Zweiffel blieb/ was zu thun sey/ jedoch endlich einen Cachil, seinen Befreundten und Liebling/ zu sich ruffete. Mit diesem redete er auf eben die Arth wie vor gedacht worden/ und befahl ihm/ auf eine gantz ernsthaffte und Majestätische Weise/ was er seinetwegen dem Könige von Ternate vor ein Ge gen-Compliment machen solle. Dieser Abge sandte/ nahm eben die Ceremonien in acht/ wie der vorige/ kam also auf unsre Galere, und nach dem er alles was die Zambaya erfodert/ gethan hatte/ legte er sich vor dem Könige von Ternate auf die Knie nieder/ und überbrachte ihm die Ant wort/ die ihm war anbefohlen worden. Der Kö nig hörete ihn mit eben dergleichen hoch-müthiger und Majestätischen Minen an/ als wann er der Ue berwinder gewesen wäre. Er blieb auch gleich falls einige Zeit/ ohne ein Wort zu reden/ oder sich sonst zu bewegen/ stille sitzen/ stund aber hernach auf/ und ging auf die Capitana des Königes von Tydor hinüber/ welche wie schon gedacht/ an die Galere worauf er sich befand/ feste gemacht war/ wobey ihm sein Sohn der Printz und die vornehm sten Officirer begleiteten. Alß sie nun bey einan der waren/ machten sie viel Complimenten, und beehreten sich sehr mit einander/ ehe sie sich nieder setzten/ endlich setzte sich doch der König von Terna te zu erste/ sein Sohn aber der Printz muste auf seinen Befehl/ dem Könige von Tydor alle Cere monien der Zambaya erweisen/ und ihn den Fuß küssen. Damit aber des Königes von Tydor Sohn/

nicht

nicht eben dergleichen thun muste/ hatte ihn sein Herr Vater/ vor des Königes von Ternate Ankunfft/ von hier weg geschicket. Diese zwey Könige redeten von allerhand Sachen mit einander/ der von Ternate aber insonderheit von seinem ietzigen Zustande und Unglücke / iedoch mit guter Standhafftigkeit; Cachil Amuxa mischete sich in ihr Gespräche mit ein/ und sagete zu dem Könige von Tydor, mit ziemlich erhobener Stimme/ daß es Antonius de Silva und Paul de Lima wohl wahrnehmen kunten: Mein König! Wir dürffen nicht in vorhergehenden Zeiten Exempel suchen zu beweisen/ wie wenig die Menschen auf ihr Glücke bauen dürffen. Seit vielen Jahren hat die gantze See hierumb/und alle Provintzien von Indien biß in China gezittert/wenn man den Nahmen des Königes von Ternate genennet. Niemand wuste wo er für seinem Zorne solte sicher seyn. Kein Schiff unterstund sich in diesem gantzen Archi-Pelago ohne unsere Einwilligung die Seegel aufzuspannen; kein König unterstund sich/mit einen andern ein Bündnüß zu schlüssen/ oder das geringste zu thun / ohne Vorwissen oder Beyhülffe desjenigen / den du ietzo als einen Gefangenen vor dir siehst / du selbst furchtest dich vor ihm nicht unbillich / als vor einem gefährlichen Nachtbar und alten Feinde. Alles dieses ist ietzo verändert / deine Furcht ist vorbey/und seine Hoheit ist gleichsam in einem

Augenblicke verschwunden. Sein gantzes An
sehen ist den Spaniern in die Hände gerathen
welche sich so wohl seines Königreiches / al
auch seiner Person bemächtiget. Jetzo sieheſt
du vor deinen Augen denjenigen / dessen Herr
schafft sich so weit ausgebreitet hatte / und de
numehro kaum den Nahmen eines Königes
noch übrig behalten kan / der auch sonst nicht
zugewarten oder zuhoffen hat / als was ihm di
Gnade und Gunst seiner Feinde mittheilen wol
len. Alles dieses aber was ich itzo sage / zielet au
nichts anders ab / als daß du betrachten solleſt
daß ietzo nicht Zeit ist / auf Rache zugedencken
sondern vielmehr eine herrliche Gelegenhei
dich zu prüffen / und zu erkennen ob dein Herz
wahrhafftig großmüthig sey. Das Glück
giebet dir ein schönes Mittel an die Hand / ein
sonderbahre Probe davon abzulegen. Dieſer
König / dein Verwandter und dein Feind / ist ie
tzund ein Uberwundner und Gefangener
Was könte man mehr sagen wenn man ein
schimpfliches und elendes Leben vorstellen will
Erinnere dich also bey dieser Gelegenheit einer
Schuldigkeit / welche die Natur nur edlen und
großmüthigen Seelen eingepflantzet hat
Schlage deine Hülffe diesem unglücklichen Für
sten nicht ab / und wo du sie ja ihm / als deinem
Anverwandten nicht gewähren wilſt / so gewä
re sie ihm zum wenigsten als einem Feinde der
derselbigen nicht unwürdig ist / weil er in dieſes

Unglücke worinnen du ihn siehest/weder durch Zärtlichkeit noch Zaghaftigkeit verfallen ist. Er hoffet von dem Gouverneur von Manilla und General der Spanischen Armee einige Gnade zu erhalten. Verhindre doch dieselbige nicht / laß dir es vielmehr eine Freude und Ehre seyn eher vor ihn zu bitten / und dich ihm günstig zu erzeigen / als dich mit seinem Unglücke zu verbinden und ihn zu verfolgen. Ich hoffe/du werdest nicht abschlagen bey dem General vor ihn zu bitten / daß er ihn wiederum in sein Reich einsetze / wodurch denn die Freundschafft die vor langen Zeiten / und aus vielerley Ursachen/zwischen uns seyn solte / zum wenigsten ietzo anfange zu blühen/ und in dem Hertzen des Königes von Ternate, durch die Danckbarkeit welche er vor so eine grosse Wohlthat schuldig seyn wird / fest einwurtzele. Endlich errinnere dich auch / daß du ein Mensch bist / wie wir/ und daß weder du noch deine Nachfolger ein Privilegium haben / das euch versichere/ihr köntet die Unbeständigkeit des Glücks fester stellen als wir. Hierauf antwortete der König von Tydor in generalen Worten / und mit Complimenten, die sich auf diese Gelegenheit schickten. Weil es aber Zeit war/ daß der König von Ternate an Land tretten solte / näherten sich beyde Könige demselben / wiewohl mit unterschiedlichen Gedancken und Bewegungen des Gemüthes.

Der General erwartete ihrer in der Festung/

und sahe sie vom der Höhe worauf er war/aus-steigen; der König von Ternate lehnete sich auf den Obersten Gallinato, welcher ihn bey der Hand führete. Nach ihm kam der Printz sein Sohn/ und alsdenn der Capitain Villagra und der Sergeant Major. Er ging zwischen unsrer Infanterie hindurch/und schien doch einigen Gefallen zu haben/ als er sahe/ daß sie so schön und in so gutem Zustande waren; Gelangete auch solcher-gestalt in die Festung/ als von langen Jahren her seiner Vorfahren Wohnstätte/ und die auch noch vor wenig Tagen die seinige gewesen war. Der Gouverneur Dom Pedro ging ihm ohne Waffen/ iedoch sehr herrlich/ wie es sein hoher Stand erfoderte/ bekleidet/ biß an die Thüre entgegen/ und wolte ihm bey den Empfang die Hände küssen. Allein der König umbarmete ihn/ und gingen sie/ sich bey den Händen haltende/ zugleich in einen grossen Saal/allwo auf einem kostbahrn Türckischen Teppiche und unter einem Himmel 3. Stühle/ und auf jedwedem ein Küssen/ stunden. Auf den/ in der Mitten setzte sich der König/ auf den andern der Printz sein Sohn/ und auf den dritten der Gouverneur. Nach einem kurtzen Stillschweigen fing Dom Pedro an zureden/ und sprach zu dem Könige/ **Er solle nicht den Muth sincken lassen/ noch in seinem gegenwärtigen Unfall sich allzusehr bekümmern/ sondern bedencken/ daß die allweise Vorsorge Gottes/ die alles regieret/ ihn eine lange Zeit/ eine grosse Glückseeligkeit**

keit genüssen lassen / dannenhero auch billich wäre mit Demuth und Geduld den Unglücks-Fall über sich zu nehmen / damit sie ihn / durch üblen Ausschlag seiner Sachen numehro heimsucheten. Er verspräche ihm hiermit seine Vorbitte / und alles was er vermöchte bey Seiner Majest. anzuwenden / daß er wieder in sein Königreich eingesetzet würde; weil aber dieses eine Sache wäre / die einer weitern und genauern Untersuchung vonnöthen habe / und sein guter Wille nicht in vielen prahlenden Versprechungen sondern in der That bestehen müsse / wolle er sich vorietzo nicht weiter darüber heraus lassen.

Der König bedanckte sich vor dem ihm angebothenen guten Willen / beklagte sich hernach über seinen betrübten und unglücklichen Zustand / worein er gerathen / und sagete endlich zum Beschluß / es sey ihm noch ein Trost / daß er die grossen Verdienste und Tugenden des Dom Pedro hätte kennen lernen / und daß er sich noch glückseelig schätzte / da er schon hätte überwunden werden sollen / daß es der Himmel so geschicket / von einem solchen unvergleichlichen General überwunden zu werden. Er hoffete / er würde ihn so höflich und gelinde halten / als man von einem mit so grossen Tugenden begabtem Manne / und eines so mächtigen Monarchen Bedienten / erwarten könte / hingegen aber ihm nicht alle die Straffe auferlegen / wel-

welche sein Hochmuth / damit er sich selber in das Unglück gestürtzet / verdienet hätte.

Der Gouverneur antwortete ihm hierauf in sehr höflichen Worten; Befahl auch das schöneste Hauß in Ternate zu bereiten / daß der König darinnen wohnen könne / worein er von seinen eignen Meublen, als Silber-Geschirre / Tische / Weißzeug / Bette / Zelte / und alles was zur Bequemlichkeit eines solchen Gastes nöthig zu seyn schiene / bringen ließ / bath auch den König sich dahin zu begeben und aus zu ruhen / mit dem Versprechen / woferne es ihm angenehme wäre / zu ihm zu kommen / und ihm aufzuwarten. Diesem fügte er noch bey / daß / mit seiner Erlaubnüß / er zur Sicherheit seiner Person / ihn wolle durch einen Capitain und dessen Compagnie, bewachen lassen / indem die Stadt Ternate itzunder voller Tydoriner wäre / welche / als seine natürliche Feinde / wenn sie ihn alleine sehen solten / leichtlich etwas wider ihn vornehmen könten. Hierzu gab der König lächelnde seinen Willen; welch Lächeln aber nicht von einiger Freude herrührete / sondern er gab dadurch zu erkennen / daß er gar wohl verstünde / welchergestalt man ihm die Wache darum zuordnete / um sich seiner und aller der andern Gefangenen zu versichern / und er sich nicht durch diesen schönen Vorwand betrügen liesse. Also ward dem Capitain Pedro Delgado Ordre ertheilet sich mit seiner Compagnie nach dem Hause / wo der König seyn solte / hinzubegeben / und

allda zu verbleiben / biß man ihn durch andere ab-
lösen liesse. Als sich nun dieser Fürst mitten unter
diesen unbekandten Leuthen allein sahe / konte er
sich nicht enthalten sich darüber zu kräncken. Weil
es schon späth war wolte er mit niemanden reden /
als mit dem Portugiesischen Dollmetscher Silva,
den er zu dem General schickte / und sich zur Gna-
de ausbitten ließ / er möchte / um seine Einsamkeit
in etwas zu lindern / den Capitain Villagra zu
ihm kommen lassen / welchen er / als den ersten
Spanier / den er hätte kennen lernen / lieb hätte /
wie er ihn denn auch seinen Vater nennete / und
sehr gerne in seiner Gesellschafft war. Man erzeh-
let / der König habe gesaget / daß mit den Uber-
windern umzugehen / so viel wäre / als sich anzu-
gewehnen / seine Gefangenschafft erkennen zu ler-
nen / und durch dieses Mittel sein Unglück desto ge-
dultiger zu tragen. Dem Gouverneur war lieb /
Gelegenheit zu finden / ihm einen Gefallen zu erzei-
gen / ließ also augenblicklich den Capitain Villagra
uffen / und befahl ihm zum Könige hin zu gehen /
nd ihn mit so viel Höflichkeit und lustigen Gespräh-
hen zu unterhalten als ihm möglich wäre / womit
r in seiner Gefangenschafft einigen Trost hätte.
Diesem gehorchte auch der Capitain ohne Wi-
derrede / der König aber / als er ihn sahe / bezeigete
ber seiner Ankunfft gantz vergnügt zu seyn. Hier-
uf hielt er die Abend-Mahlzeit / und einige Zeit
arnach legte er sich schlaffen / redete aber stets mit
em Capitain so wohl von Religions- als Krieges-
Sachen.

Zwey

Zwey Tage hernach gab der Gouverneu
dem Obersten Galinato, und dem Capitain Vil
lagra, nebst Paulo de Lima, Befehl / mit der
gefangenen Könige eine Unterredung zu halten
und ihn zu bewegen / mit ihm / als der im Nahme
des Königes von Spanien hierzu Vollmacht hät
te / einen Vergleich abzuhandeln / damit man ein
mahl dasjenige / was zu künfftiger Sicherheit un
Feststellung der hiesigen Vorfallenheiten nöthig er
achtet würde / in Richtigkeit versetzete. Er ga
ihnen mitte / ihm ernstlich vorzustellen / daß diese
das rechte Mittel seyn würde / Ihro Majest. zu
Gnade zu bewegen / und seinen künfftigen Zustan
angenehm und glücklich zu machen. Diesemnach
gingen diese drey zu ihm / diesen Befehl zu vollzie
hen / wurden auch von einigen andern klugen und
verständigen Leuthen dahin begleitet / insonderhei
von etlichen Geistlichen / Augustinern, Domini
canern und Jesuiten, welche bey dieser Hand
lung nicht üble Dienste thaten; Der König ver
weigerte auch nicht / sich in einen Tractat einzula
sen: Diesemnach wurde / nach einigen Berath
schlagungen über die Arth und Weise des Vergle
ches / wobey Paul de Lima stets als Dollmetsche
sich gebrauchen ließ / im Nahmen des Königes
von Spanien / dem Sultan von Ternate ein und
anders / das er verlangete / zugestanden / und end
lich folgende Artickel aufgesetzet und unterschrieben

Der erste Articul hielt in sich: Es wird a
den König Cachil Sultan Zayde von Ternate
und

und an die andern seine Mitgefangenen verlanget/ daß sie/ so viel in ihren Kräfften stehet/ unsrem Großmächtigstem Könige Philippo, die Festungen auf Gilolo, Sabubu, Gamo-Canora, Tacoma, Maquian, Sala, und alle die andern/ welche noch in der Gewalt des Sultans sind/ wieder in seine Hände geben sollen. Welchen Articul der Sultan einwilliget/ und verspricht/ Ihro Maest. die itzt-genannten Festungen einzuliefern/ zu diesem Ende auch mit dem oder denen/ die selbige zu übernehmen benennet werden möchten/ den Printzen seinen Sohn und den Cachil Amuxa seinen Vetter/ abzusenden/ und diese Festungen/ mit aller Artillerie, Musqueten, und andrem Gewehre/ auch aller Munition die sie darinnen finden möchten/ einzuräumen.

Der ander Articul: Es soll Sultan Zayde alle Gefangene die er von unsren Unterthanen hat/ so wohl Christen als Ungläubige/ sie mögen aus den Provinzien Pintados, oder aus andern Philippinischen Insuln, die der Cron Spanien unterworffen seyn/ wiedergeben. Antwort. Er will sobald und ohn allen Verzug alle diejenigen wiedergeben/ die er itzo hat/ oder ins künfftige nach und nach finden möchte.

Der dritte Articul: Er soll alle Holländer/ die er in seiner Gewalt hat/ ausliefern. Antwort. Als er aus der Festung Ternate heraus gegangen/ hatten 13. oder 14. Holländer/ die damahls bey ihm gewesen/ zugleich die Flucht genommen/ und

glaube er/ sie hätten sich wiederum auf das Schif ihrer Nation, das allda in der Nähe gelegen/ ge macht/ indem er sie seit dem nicht mehr gesehen würden sie aber wieder zum Vorscheine kommen, wolte er sie den Spaniern alsobald einliefern.

Der vierdte Articul: Er soll den Spani ern alle Renegaten, die in der Festung Ternate gewesen/ zustellen. Antwort. Es wäre nich mehr als ein einziger drinnen gewesen/ welcher an dem Tage der Eroberung der Festung nebst den Holländern die Flucht genommen/ wisse also gant und gar nicht/ wo er itzo sey/ er wolle ihn aber suchen lassen/ und hernach den Unsrigen über geben.

Der fünffte und letzte Articul. Es soll Sultan Zayde den Spaniern alle Flecken und Dörf fer/ die auf Batochina del Moro, wie man sie nennet/ gelegen/ und deren Innwohner ehmahls Christen gewesen sind/ wiedergeben; Wie auch ingleichen die Insuln Marotey und Herrao, die ebenfalls vor diesem von Christen bewohnet worden/ nebst aller Artillerie und Munition, die allda zu finden seyn wird. Antwort. Er ist bereit alles so viel möglich wiederzugeben.

Dom Pedro d' Acugna, Gouverneur und General Capitain der Philippinischen Insuln, Præsident des hohen Königlichen Gerichts selbiger Insul, und General der itzo in den Molucken befindlichen Armée, hat Macht und Gewalt übergeben dem General Jean Suarez Galinato und

den

dem Capitain Christophoro de Villagra abzu-
reden / aufzusetzen und zu unterschreiben die Arti-
cul dieses Vergleiches / welches sie vermittelst und
durch Beyhülffe Pauli de Lima, eines auf die-
sen Insuln gebohrnen Portugiesen / welcher auch
bey der gantzen Abhandlung vor Dollmetscher ge-
brauchet worden / ins Werck gerichtet haben.
Und hat selbiges der oben gedachte König Sultan
Zayde mit seinem Nahmen / und auf seine ge-
wöhnliche Arth / unterschrieben. Geschehen in
der Festung Ternate den 10. Monaths-Tag
April 1606. war gleichfalls unterschrieben durch
den oben genannten General und Capitain, wie
auch den gedachten Paul de Lima.

Der König unterschrieb es in Persianischer
Sprache mit grossen Buchstaben und einem Zuge/
die Spanier aber nur schlecht weg. Das Ori-
ginal dieses Vergleiches / nebst allen andern
Acten und zugehörigen Schrifften / ist nach Spa-
nien geschickt worden.

Um nun alles / was in diesem Tractat ver-
sprochen worden / würcklich zu Stande zu bringen /
wurden etliche Officirer beordert / zu Schiffe zu
gehen / und die Orthe / welche den Spaniern ein-
geräumen versprochen worden / in Besitz zu neh-
men. Sie nahmen den König und den Printzen
seinen Sohn mit sich / und hatten die 2. Galeren,
die Capitana und Patrona bey sich / auf welche sie
die Compagnie von Villagra und ein Theil von
der von Cervantes gesetzet hatten. Das erste /

was sie in Besitz nahmen / war die Festung Tacoma, nachgehends die von Sala, welche beyde auf der Insul Ternate liegen. Von da gingen sie nach Groß-Batochina, allwo sich die Schantzen von Gilolo befinden / welches Vorzeiten ein Reich und mächtig Königreich war. Ferner gingen sie nach Sabubu und Gamocanora, welches ins gemein Granbocanora, aber nicht recht ausgesprochen wird; denn in hiesiger Landes-Sprache heisset Gamo, mitten / und Canora, Land / also beyde Worte zusammen / heisset Gamocanora ein Land das in der mitten liegt / nehmlich / zwischen Gilolo und dem Lande del Moro. Diese feste Plätze kriegeten sie alle ohne Mühe / daß auch niemand einmahl vom Schiffe steigen durffte / als Villagra, Cachil Amuxa, Antonius de Silva und Jean de Vega, welcher das Amt eines Notarii oder Schreibers verwaltete / wozu er auch durch absonderliche Verordnung bestellet worden war. In allen diesen Orthen ließ der Cachil die verhandenen Trouppen zusammen kommen / und erzehlete ihnen / was sich zu Ternate zugetragen / und wie die Spanier völlige Herren darüber worden wären / dannenhero der Capitain Villagra rechtmäßiger Weise von ihnen bevollmächtiget angelanget wäre / diese Plätze in Besitz zu nehmen / und sich also alle / die darinnen wären / Ihro Maj. den Könige von Spanien unterthänigst ergeben solten. So bald sie nun diesen Vortrag des Cachil vernommen hatten / legten sich alle auf die

Knie /

Knie / machten die Ceremonien der Zambaya, und fingen überlaut an zu schreyen. Bald hierauf steckte der Spanische Capitain, im Nahmen Jh. Maj. ein Fähnlein mit dem Spanischen Wapen in die Erde / zum Zeichen des genommenen Besitzes. Wenn dieses verrichtet / wurde dem Volcke befohlen / die Artillerie ausserhalb der Festung / und biß an die See zu führen / welche hernach auf die Galeren gebracht wurde. Auf welcherley Arth zu Gilolo und andern geringern Orthen als es vollzogen ward.

Indem dieses also geschahe / hatte der König von Tydor vermeinet / sich des Sieges auf seiner Seite auch zu bedienen / und diesemnach den Prinzen seinen Sohn / mit etlichen Compagnien Soldaten ausgeschicket / die Dörffer / welche der Könige von Ternate ihm ehmahls weggenommen und vorenthalten hatte / wieder an sich zu bringen / welches ihm auch mit unterschiedlichen würcklich ginging. Als Dom Pedro dieses erfuhr / verdroß es ihn / daß es ohne seinen Willen oder Vorbewust geschehen war ; und weil es schien / ob hätte der König von Tydor hierinnen ein grosses Mißrauen / auch wenig Respect vor die Hoheit des Königes von Spanien blicken lassen / so vermeinete er Recht zu haben / deßwegen gehörigen Abtrag zu fodern. Wie nun der König von Tydor seinen Fehler erkennete / und wohl sahe / daß er sich ein wenig übereilet hätte / auch erfuhr / daß der General sehr zornig darüber sey / ergriff er / ihn wieder

zu begüthigen / das Mittel / und entschuldigte sich / daß alles ohne seinen Befehl oder Vorbewust geschehen sey. Ließ auch in der That alles sein Volck aus den genommenen Orthen heraus ziehen / und erwartete die Wiedergabe alles dessen / wozu er Recht zu haben vermeinete / von der Güthigkeit des Dom Pedro, wie man auch künfftig sehen wird / daß er sie würcklich wiederbekommen habe.

Auf solche Weise aber / wie es bißher an andern Orthen geschehen / kunte man die Festung Sabubu nicht wieder in die Hände bekommen / denn die Königin Celiceya, welche sich darinnen befand / war / oder stellete sich wenigstens / kranck / wie Cachil Amuxa die Nachricht davon heraus brachte. Villagra hielt vor das rathsamste / die Sache etwas glimpflich / und nicht mit der eußersten Schärffe zu treiben. Schickete also an seine Statt den Cachil Rete, Sangiac von Gamocanora, einen tapffern Soldaten / und des Königes Vettern / an Land. Die Inwohner der Insul hatten gedacht / Villagra hätte viel Volck / und also / so wohl zur Sicherheit der Königin als ihrer eigenen / über 2500. Mann versammlet / in Willens / wie sie sagten / zu verhindern / daß die Königin nicht entführet würde. Diese bewaffnete Leuthe hatten sich zwar versteckt / nichts desto weniger aber wuste es der Spanische Capitain gantz wohl. Er stellete sich aber gantz anders / und als er an das eine Bollwerck kam / das an dem Ufer des Flusses lag / ließ er die Artillerie davon wegnehmen / wo-

zu

zu ihm einige junge Leuthe des Landes behülflich waren / maßen die andern die Waffen zur Hand genommen / und nur warteten / wenn etwas vorginge / daß sie damit alsobald bereit seyn könten. Kurtz darauf ließ Villagra, unter dem Beystande Francisco Romanico und Jean Rodrigo Bermeio, welche beyde die Galeren commandireten / auch die Canonen von den andern Bollwercke wegnehmen. Dieser Orth lieget an dem Ufer eines Flusses / auf welchem unsere Barquen hinein kommen waren. Es musten aber die Ruderknechte von den Galeren herzu kommen / und die Canonen einladen helffen / wobey der Sangiac Rete grossen Fleiß anwendete / daß alles geschwinde von statten ging; wiewohl er Anfangs / da er das Volck hauffenweise beysammen und in grosser Bewegung sahe / nicht vor rathsam hielt / gedachte Artillerie wegzunehmen. Allein / die Festung selbst ward damahls noch verschonet / wegen der Königin / und des befürchtenden Aufstandes unter dem Volcke / welches man nach der Zeit auch einiger maßen zur Straffe gezogen hat.

Als die Galeren nach Gamocanora kamen / unten sie nicht in den Fluß einfahrē / noch auch nahe dabey sicher liegen bleiben / wegen der Sandbäncke und Klippen / derentwegen sie sich nicht ohne Ursach eines Schiffbruches befürchten kunten / wenn der Wind ein klein wenig stürmisch würde. Galinato hielt vor sehr nöthig / sich hiebey wohl vorzusehen. Denn er bedachte / daß / wenn die Galeren verun-

glücket werden solten / der König von Ternate ihm wieder entwischen könne / und weil er in seinem Lande wäre / würde es fast unmöglich seyn / ihn wieder zu bekommen / wenn man gleich noch eine grössere Macht zusammen brächte / als man sie ietzo aus den Philippinen schon beyeinander hätte; indessen aber wäre kein Zweiffel / daß er nicht aufs höchste / sich in Freyheit zu sehn wüntschete. Diesemnach wurde berathschlaget / wie sie sicher nach Gamocanora gelangen könten / wobey sich der Sangiac dieser Insul zu dem Gallinato wendete / und sagete: Mein Herr / wofern ihr euch mir vertrauen wollet / wie ihr es gantz sicher thun könnet / so nehmet mein Rath an / und folget ihm; gehet nicht mit den Galeren nach Gamoconora, denn es ist / wegen der Winde und Klippen / allzugrosse Gefahr dabey. Weil aber zwey Carcoas von Tydor hier zur Hand sind / so lasset den Capitain Villagra, den Notarium und den Dollmetscher darauf sitzen / ich erbiethe mich selbst mit ihnen dahin zu gehen / zumahl da diese Insul mein eigen Land ist / wir wollen alsdenn alles / was sich gehöret / in gebührenden Stand setzen / eben so gut / als wenn die Galeren selbst da wären. Gallinato überlegete dieses mit dem Villagra, und folgeten sie endlich dem Rathe den ihnen der Sangiac gegeben hatte. Sie giengen auch an einem Sonnabende gegen Abend zu Schiffe / und auf den Sontag früh / als sie nur noch eine Meile von dem Einlauf in den Fluß waren / sagete der Sangiac zu dem Spanischen Capitain. Ihr wisset / daß

ich

ich/ zu Dienst des Königes/ schon eine Zeit lang aus meinem Lande abwesend gewesen bin. Wie nun meine Unterthaner von meiner Person keine gewisse Zeitung gehabt haben/ also könte leichtlich/ wie sonsten offtermahls/ auch jetzo geschehen/ daß sie mit etlichen Carcoas an den Einlauff des Flusses kämen/ und selbigen verwahren wolten. Geschiehet nun dieses/ so dürffet ihr nicht erschrecken/ denn so bald ich nur werde zu ihnen geredet haben/ werden sie bereit seyn/ alles zu thun/ was man von ihnen haben will. Hierauf antwortete ihm Villagra: Ihr könnet leichtlich erachten/ was vor ein groß Vertrauen ich in Euch setze/ weil ich mich/ ohne alle Vorsichtigkeit und ohne allen Beystand/ gleichsam euren Händen und eigenem Wohlgefallen überliefert habe/ indem ich fast gantz unbewaffnet an einen Orth komme/ worüber ihr Herr seyd. Ich habe aber so gute Gedancken von eurer Treu und Auffrichtigkeit/ daß mich diß alles nicht reuet/ ich auch dieses Vertrauen nimmermehr verlieren werde. Also verfolgeten sie ihren Weg/ und kamen in kurtzem zu dem Einfluß/ allwo sie 13. Barquen heraus kommen sahen/ welche sich wie einen halben Monden ausdehneten/ und also die Carcoa des Spanischen Capitains gantz umringeten. Als sie der Sangiac herannahen sahe/ zeigete er sich denen die darauff waren/ schrie ihnen auch mit lauter Stimme zu/ sie solten stille halten. Sie erkenneten ihn auch

bald / und waren augenblicklich gehorsam / kamen hernach in den Barquen herzu / umb mit ihm zu reden. Er fragte sie / wie es stünde / und wie es seiner Mutter ergienge / ob sie noch hier auf der Insul / wo er sie gelassen / wäre? Sie sagten / ja / sie wäre noch allda / und gaben auf alles / was er sie fragete / genauen Bericht. Nach diesem giengen sie voraus / und gaben der Mutter von der Ankunfft ihres Sohnes Bericht. Er hatte ihnen schon Befehl gegeben / alle Innwohner der gantzen Insul / jedoch ohne Waffen / zu versammlen / wiewohl man sie ins gemein fast niemals ohne ihren Campilan oder Säbel gehen siehet. Bey Ankunfft der Spanier / traffen sie das gantze Volck / auch so gar die Weiber / bey einander an / und als sie weiter hinauf kamen / begegnete ihnen mitten im Flusse des Sangiacs Mutter / die ihrem Sohne entgegen kam / und auf einer Barque fuhr / welche voller Weibesvolck war / die alle seidene Kleider von allerhand Farben / auch grosse Federn auf den Köpffen hatten / etliche aber auch bewafnet waren. Es waren ihrer drunter / die auf die Seegel acht gaben / andere / welche Schildwache stunden / und noch andere / die der Printzeßin aufwarteten / ohne daß ein einziges Mannsbild unter ihnen gewesen wäre.

Weil die Mutter begierig war / ihren Sohn zu umarmen / wolte sie / so bald sie nahe an dessen Carcoa kam / hinein steigen / Er aber sprang selbst geschwinde in der Weiber Barque, und demüthigte sich sehr vor der Mutter / da sie denn auf beyden

Sei-

Seiten einander grosse Liebe bezeugeten/ die Prinzeßin auch ihn offtermahlen umbarmete und küßete. Hierauf gingen sie alle zusammen den Strohm aufwärts/ und gelangeten endlich an den Flecken. Auf beyden Seiten des Flusses sahe man an dem Ufer eine grosse Menge Volckes/ mit Federn und andern Zierrathen angethan/ jedoch ohne Waffen. Als der Sangiac seine Mutter gebethen hatte/ sich an Land zu begeben/ sprungen etliche der Vornehmsten ins Wasser/ welche sie auf die Armen nahmen/ und solchergestalt aufs Land trugen. Der Sangiac und Villagra tratten gleichfals aus/ und kamen auf einen Platz/ allwo in der mitten etwas von Holtze/ wie ein Zelt aufgeschlagen/ und mit Zweigen bedecket war/ unter welchem auf einem Türkischen Teppiche 2. Stühle stunden. Hierauff setzten sie sich mit ihren ordinair Ceremonien, und hat nach diesem der Sangiac die Anrede an seine Unterthaner/ welchergestalt alles/ was bißhero unter des Königes von Ternate Gehorsam gestanden/ numehro unter des Königes in Spanien Herrschafft gerathen sey/ ja der König und sein Sohn/ so wohl/ als er selbst/ der mit ihnen redete/ wären ebenfalls in dessen Gewalt. Diesemnach müsse nun auch die Festung in dieser seiner Insul den Spaniern so gut eingeräumet werden/ als die andern alle/ die sie schon hätten/ und ihnen nur noch diese einzige fehlete: Müsse also diese auch/ nebst aller Artillerie, die drinnen zu finden seyn würde/ den Spanischen Capitain überliefert werden.

Nach

Nach diesem bath Villagra den Sangiac, nach Hause / zu seiner Gemahlin und Kindern zu gehen / und sagete / es wäre gegen Abend schon noch Zeit genug / die Festung und Geschütz in Besitz zu nehmen. Allein dieser antwortete / er wäre nicht hinkommen / sich mit den Seinigen zu ergetzen / sondern dem Könige in Spanien zu dienen / setzete auch hinzu: Ich will sie wohl gerne sehen / ehe ich wieder von hinnen reise / wo ihr mir es erlauben wollet; haltet ihr es aber nicht vor thulich / bin ich auch bereit wieder zu Schiffe zu gehen / ohne sie zu sehen. Villagra wolte nicht so harte verfahren / sondern nöthigte den Sangiac, noch vor Ubergabe der Festung / nach Hause zu gehen / er aber / nebst Jean de Vega und Antonio de Silva blieben inzwischen an dem Orthe wo sie waren. Kaum war der Sangiac in seinem Hause angelanget / so schickete er dem Spanischen Capitain allerhand Lebensmittel / welche von 30. Indianern / da einer hinter dem andern ging / getragen wurden. Darunter war allerhand Haußrath / Stühle / weiße Leinwand / Becken / grosse Schalen / Saltzfässer / Messer / Schüsseln / Gießkannen / allerhand Früchte / gebraten Geflügel und anderes / auch gebraten und gesotten Ziegenfleisch / nebst viel andern Gerichten / die dort zu Lande gebräuchlich sind. Kurtz vorher / ehe noch die Spanier aufhöreten zu essen / schickte der Sangiac annoch ein Bette mit Küssen von grünen Atlaß / die auf ein Tapet geleget wurden / um in währender grosser Tages-Hitze darauf

zu

u ruhen. Nicht lange hernach kam er selbst/ nebst
llem seinen Volcke/ herzu/ und führete seine Mut-
er bey der Hand. Hinter ihm gingen viel Perso-
nen/ welche das Gewehre trugen/ das er den
Spaniern überliefern wolte/ und hin und wieder
en Leuthen wegnehmen lassen/ als Falconeten/
Musqueten und Röhre. Die Indianer trugen
iß alles auf ihren Schultern/ und hatten sie mit
ielem grünen Laube bestecket/ dadurch zu zeigen/
aß sie dieselben mit Freuden weggeben. Hierauf
ard mit der Festung auf solche Weise verfahren/
ie mit der vorhergehenden. Auf den Abend gab
er Sangiac dem Capitain wieder eine Mahlzeit/
ie die zu Mittage gewesen war. Auf den Mor-
en/ nach dem Frühstücke/ gingen sie wieder zu
Schiffe und kamen an den Orth/ wo Gallinato
it den Galeren auf sie wartete/ nehmlich nach
acoma, allwo einige Indianer von Sabubu
nkommen waren und verlanget hatten/ Villagra
lle kommen/ und ihre Festung in Besitz nehmen.
ieraus entstund nicht ohne Ursach ein Verdacht/
möchte eine List oder Leichtfertigkeit unter diesem
Begehren verborgen stecken. Und würcklich war
r Vorhaben/ sie wolten es/ wo möglich dahin
nrichten/ daß/ so bald die Spanier zu Sabubu
nkommen wären/ die Galeren in den Fluß ein-
uffen solten. Wenn nun dieses geschehen/ wol-
n sie bey Nacht etliche Brand-Schiffe unter sie
icken/ und weil sie über 1500. M. auf beyden Sei-
en des Flusses versteckt hatten/ solten dieselbigen

zu

zu gleicher Zeit heraus brechen und versuchen / ihren König und die andern Gefangenen von den Galeren loß zu machen ; wolten die Spanier aber die Galeren nicht in den Fluß einlauffen lassen / könten sie doch den Capitain Villagra wenigstens gefangen nehmen / so bald er an Land träte / damit der Gouverneur, wenn er ihn gefangen sehe / ihnen den König dagegen wieder frey gebe. Von dieser Verrätherey bekam Gallinato Nachricht durch ein Portugisisch Weib / welches / bey Eroberung der Stadt Ternate, nach Tacoma geflohen war. Sie war sonst eine Christin / hatte aber einen Renegaten zum Manne. Es stellete sich aber der Oberste / als wenn er von nichts wüste / ließ ihn doch den Capitain Villagra in der stille warnen und ihn rathen / sich kranck zu stellen. Die von Sabubu ermangelten auch nicht / sich wieder einzufinden / und aufs neue zu bitten / man möchte ihnen doch den Capitain hinschicken / daß sie ihm die Festung überlieferten / Gallinato sagete ihm auch er solle sich dazu fertig machen / er aber entschuldigte sich mit seiner Unpäßligkeit. Also wurden Vega und Silva allein hingeschicket / nebst einigen andern Officirern, die eben das verrichteten / was Villagra hätte thun können / ohne die Verrätherey zu befürchten / als welche nur allein auf jenen angesehen war.

Nach diesem kehreten die Galeren wieder nach Ternate zurücke / allwo Dom Pedro bemühet war / alles wohl einzurichten / hatte auch in aller-

hand

and eingewilliget / warum er war gebethen wor-
en / und er vor billich befunden. Er theilte auch
us lauter freyem Willen Gnaden aus / und gab
inem wieder / dem andern schenckete er einige Oer-
her / die der König von Ternate genommen ge-
abt hatte. Den Königen von Tydor, Bacham
nd Siam gab er das jenige wieder / was ihnen vor-
nahls zugehöret. Der Letzt-genannte hatte ver-
prochen anher zu kommen / um bald bey dem An-
ange des Krieges zu seyn / allein das üble und
ürmische Wetter hatten verursachet / daß er nicht
ommen können. Diesemnach bekam Cachil Mo-
e König von Tydor acht Dörffer auf der Insul
Maquian wieder / welche ihm da gehöret hatten.
Die Insuln Coyoa, Adoba und Bayloro, wel-
e nicht weit von Bacham liegen / wie ingleichen
uch Lucabata und Pulomata, nebst einigen
ndern Orthen / gab Dom Pedro dem Cachil
axa Laudin, Könige von Bacham, in Anse-
ung seiner Treue / die er iederzeit den Spaniern
zeiget / und weil er in der Belagerung Ternate,
e der Andreas Furtado vorgenommen hatte /
ar verwundet worden. Dem Ruy Pereyra,
angiac von Labua, so ein Christ und Ihro Ma-
t. Vasal war / gab er die Insul Gane, unter ei-
r gewissen drauf gelegten Erkäntlichkeit. End-
h gab er auch dem Paul de Lima einige Oerther
e seinen Vorfahren gehöret hatten.

So bemühete sich auch Dom Pedro auffs
rigste / so viel ihm möglich war / den Gottes-

dienst

dienst der Christl. Religion wieder aufzubringen, und die verunreinigten Kirchen in vorigen Stand zu versetzen. Also befahl er aus der von St. Paulus die Erde zu räumen / wovon sie gantz voll war, ließ sie auch oben wieder zudecken. Diese Kirche sahen die Ungläubigen mit grossen Schrecken an, weil alle diejenigen welche / so lange sie in ihren Händen gewesen / hinein gegangen waren / darinnen zu wohnen in kurtzer Zeit sterben müssen. Sie wurde den Jesuiten wieder eingeräumet / denen sie vorhero auch gehöret. Aus der vornehmsten Mosquée machte Dom Pedro ein Franciscaner Kloster / aus dem Hause der Schwester des Königes eines vor die Augustiner, und ein anders Hauß eines reichen Cachil gab eines vor die Dominicaner ab; war auch in Person / nebst allen bey sich habenden Truppen / bey der Einweihung und Wieder-Erneuerung deß Gottesdienstes dieser Heil. Oerther.

Nach diesem wurde in einigen Versammlungen berathschlaget / was mit der Person des Königes und seines Sohnes anzufangen sey. Die Meinungen waren darüber unterschiedlich / endlich aber ging doch alles dahinaus / daß gar nicht rathsam sey / weder einen noch den andern / noch auch die vornehmsten gefangenen Cachils, Sangiacs, Verwandten und Freunde des Königes in den Molucken zu lassen. Gleichfalls wurde auch durch gute Ursachen befunden / daß man den König noch zur Zeit nicht seines Reiches entsetzen / noch

hn dessen verlustig erklären solle/ sondern man müs-
e ihn selbiges durch iemand friedfertiges/ und der
icht zu Unruhe Lust habe / regieren lassen. Es
atte aber Dom Pedro schon vorher Ihro Maj.
en Ausgang dieses Krieges berichtet. In selbi-
en Brieffen / welche durch einige von Malacca
usgeschickte Galeren nach Spanien überbracht
urden / siehet man / daß er anfänglich nicht der
Gedancken gewesen / die er nachmahls bekom-
men. Denn / sagte er / man muß allhier noth-
endig eine gewisse angesehene Person lassen / wel-
er die Indianer Furcht und Ehre erzeigen müs-
n / die auch alles / was zum Nägel-Handel ge-
ret / in Obacht nehme / und sie sammlen und
rwahren lasse. Man hat dißfalls seine Gedan-
en auf dem König von Tydor gerichtet/ welchem
an könte den Titul eines Königes von Ternate
ylegen / biß es Euer Maj. beliebte / uns hierüber
ro Willen zu entdecken. Nicht zwar / als wenn
an sich viel auf diesen Fürsten verlassen / oder ein
oß Vertrauen auf ihn setzen könne / als welches
y ihm so wenig / als bey allen andern Innwoh-
rn dieses Landes zu hoffen ist / welche nur so lan-
treu und gute Freunde bleiben / als sie ihren
Vortheil dabey ersehen. Denn gewiß ist gar kein
weiffel / sie würden uns bald verlassen / wenn sich
nand findete der stärcker und mächtiger wäre/
wir/ und so würden sie es allen andern machen/
möchten seyn/ wer sie wollen: Denn diß ist ihre
th/und machen sie sich gar kein Gewissen/ sich al-
u verhalten.

Auf solche Weise schrieb damahls Dom Pe
dro, um dieses letzten Bedenckens willen aber kun
te er sich nicht entschliessen / dem Könige von Ty
dor die Früchte / die man billichmäßiger Wei
von unserer Uberwindung zu hoffen hatte / di
Wiederaufrichtung unserer Kirchen / das Ansehe
unsers Königes / die Unterwerffung so vieler Kö
nige und noch viel andere dergleichen Vortheil
mehr / in seine Hände zu stellen / und seiner Will
kühr zu überlassen. Diesemnach ergriff er einen
andern Weg / und ließ dem Könige und dem über
wundenen Printzen sagen / er müsse sich gegen si
wohl vorsehen / und zu seiner Sicherheit ander
Anstalt machen / indem sie mit den Holländern in
Bündniß und Freundschafft stünden / welche si
auch / wie man gantz gewiß wüste / erwarteten
ihre Hülffe auch wider die Spanier ausgebethen
hätten. Der König möchte also sich nur die Rech
nung machen / daß seine Freyheit und Wiederer
haltung seines Königreiches von ihm selbst / seine
künfftigen Treue und guten Aufführung gegen di
Spanier / die auf Ternate bleiben würden / her
rührete / mit welchen er in guten Vernehmen und
Einigkeit leben / und ihnen in allen behülflich seyn
solle. Diesen Schluß ihm beyzubringen / wurde
der P. Ludwig Fernandez ein Jesuit, Gallinato
und Esquivel abgeordert / welches sie auch mit al
lem Glimpff und möglicher Gelindigkeit verrich
teten / damit er die Erklärung desto weniger em
pfindete / die sie ihm endlich thun solten / daß er
nehm

nehmlich mitte nach Manilla überfahren und in-
zwischen einige Personen benennen solle/ das Reich
in seiner Abwesenheit zu regieren. Er schickete sich
aber/ ohne Murren/ in alles/ was man von ihm
verlangete/ und benennete in seinen Abwesen vor
Gouverneurs, den Cachil Sagui und Cachil
Quipate, seine beyde Vettern/ welches gelinder
friedfertige und gut-meinende Leuthe waren.

Endlich wurde auch vor die Huldigung/ die
man dem Könige in Spanien thun/ und den Ge-
horsam gegen ihn offentlich versprechen solte/ ein
gewisser Tag ausgesetzet. An demselbigen ver-
sammlete sich iederman in einem grossen prächtig
ausgezierten Saale. Der Gouverneur setzete sich
in die Oberstelle/ die gantze Armée stund in Waf-
fen/ und da hielt Dom Pedro an die gegenwärtigen
Könige eine Rede/ und sagete ihnen/ daß er sie
hätte zusammen gefodert/ um Ihro Maj. den Hul-
digungs-Eid abzulegen/ welches zwar lange Zeit
wäre verschoben gewesen/ man hätte aber nur we-
gen des Krieges nicht dazu kommen können. Unter
andern sprach er: Ich sehe mit Vergnügen/ daß
ihr alle bereit seyd diesen Eid zu schwehren/ und
zwar muthmaße ich es/ oder besser zu sagen/ sehe
es klar aus euren Augen und gantzem Gesichte.
Ihr dürffet euch nicht wundern/ daß ich mich dar-
über bewege/ zugleich aber auch erfreue und nicht
allein ein innerliches Vergnügen empfinde/ son-
dern es auch eußerlich durch allerhand Zeichen an
Tag gebe/ denn ich sehe es vor die erste Wür-

ckung und eine der vornehmsten Früchte unsers Sieges an. Ihr dürffet euch nicht einbilden/ daß wir Willens hätten/ euch ein schwehres/ oder auch nur einiges/ Joch aufzubürden. Unser Großmächtigster König/ dessen Befehl wir Officirer nur verrichten/ ist von solcher Großmuth und Verstande/ daß er gantz genau unterscheiden kan/ wie der unterthänige Gehorsam/ den ihm seine Völcker und Vasallen schuldig sind/ nach der Beschaffenheit ihres Zustandes/ seyn soll. Ihr nun/ die ihr nur unter seinem Schutze stehet/ dürffet euch nur vor seine Kinder halten/ und ihn als einen Vater lieben. Wir wissen gar wohl/ daß diese Länder die Sclaverey nicht ertragen können/ aber auch/ daß ihnen eine vollkommene Freyheit eben so wenig dienlich ist/ als welche nur Verwirrungen und folglich Kriege verursachen würde. Diese zwey so widrige und einander gantz entgegen lauffende Dinge/ ich meyne die Freyheit und Sclaverey/ sind indessen allhier auf solche Weise gemäßiget/ daß sie sich gar wohl zusammen schicken/ und können wir euch versichern/ daß/ wofern ihr nur das Band ihrer Vereinigung nicht zerreissen wollet/ die Spanischen Bedienten niehmahls das geringste dawider handeln werden. Dom Pedro redete von dem allen viel weitläufftiger/ als hier wiederholet worden/ als er aber endigte/ nahmen die/ so er angeredet hatte/ Gelegenheit/ ihm zu antworten. Dieses bestund nun in vielem Danckſagen vor die Gnade und Gelindigkeit/ die man gegen sie gebrauchete.

hete. Nachmahls hielten sie / in ihrer Sprache/ ine Unterredung mit einander/ und mochten wohl/ o viel man aus ihren Gesichtern abnehmen kunte/ nterschiedener Gedancken seyn/ erbothen sich aber ichts desto weniger alle/ zu thun/ was man von ih- en verlangete. Dieses geschahe auch mit allen en Ceremonien und Gebräuchen / die in solchen Gelegenheiten gewöhnlich sind / und legeten viel Könige und andere grosse Herren /, unserm Könige hilippo, den Eid der Treue in die Hände des Gouverneurs Dom Pedro ab. Der erste war Cachil Sultan Zayde Buxey, König von Ter- ate, und nach ihm Cachil Sultan Gariolano in ältester Sohn. Hierauf kam Cachil Mole, König von Tydor, Cachil Raxa Laudin König on Bacham, und Cachil Dimi König von Siam, elcher vorhero noch nie schwehren dürffen / son- ern nur seine Freundschafft mündlich bestätiget. erner schwuren auch folgende Cachils und San- iacs, nehmlich Tulo, Codate, Amuxa, Rete, le, Nayo, Quipate, Colambaboa, Dexebes, amuza, Babada, Barcar, Sugi, Gugu, Buley- e, Gulila, Maleyto, Banaba, alles Fürsten/ Verwandten/ Unterthanen und Vasallen der Mo- ckischen Könige. Sie versprachen aber in die- m Eide/ keine Holländer einzunehmen / noch auch ndere Nationen zum Nägel-Handel zu lassen/ ndern alles vor Ihro Maj. und dero Unterthaner behalten. So verbunden sie sich auch/ allesamt Person nebst ihren Leuthen und Schiffen sich zu

gestellen/ so offte sie der Commendant der Festung von Ternate oder der Gouverneur der Philippinen erfodern würde. Endlich ward auch fest gestellet / daß kein Mahometaner noch Heyde / der Lust hätte / ein Christ zu werden / daran verhindert werden solte.

Indessen aber schienen alle diese Könige mit ihrer neuen Regierung gar wohl zu frieden zu seyn/ indem der von Ternate, als der Mächtigste/ und dem die Holländer beystunden / sie alle unterdruckt hatte. Dannenhero sie sich wider seine Tyranney keines Weges sicher zu seyn getrauweten/ sonderlich/ nachdem er des Königes von Bacham Vater und einen seiner Anverwandten verrätherischer Weise hatte hinrichten lassen / welches auch einer wie der andere in frischem Andencken/ und zu künfftiger Rache/ bey sich behielt. Es befahl aber Dom Pedro eine neue Festung auf Tydor zu bauen / umb einen Capitain mit 50. Soldaten hinein zu legen / welches auch der König selbst verlangete/wodurch denn die Festung alsobald vollkommen aufgebauet war. Und damit das Volck einige Ergötzlichkeit haben / die Gelindigkeit/ als eine Frucht des Sieges/ schmecken/ und sich nicht einbilden möge/ ob wolle man sie noch mehr drücken / oder gar unter die Füsse treten/ so wurde befunden / allen Inwohnern auf Ternate das dritte Theil der Gaben zu erlassen/ die sie bißher hatten abführen müssen. Weil auch davor gehalten ward/ die alte Festung dieser Insul

ſul ſey allzu klein und zu ſchwach gute Gegen-
wehr zu thun / ſo wurde Anſtalt gemacht / eine
gröſſere und ſtärckere zu bauen / und ſelbige an ei-
nen höhern Orth zu legen. Alſo ward auch der
Platz ausgeſtecket und anbefohlen daran zu ar-
beiten und ihn ſolchergeſtalt zu befeſtigen / wie
das Vorhaben gemacht worden. Je mehr aber
dieſe neue Feſtung zunahm / je enger wurde die
alte eingeſchloſſen / und hatte die neue ſo guten
Fortgang / daß ſie noch ehe Dom Pedro abreiſete /
rund herumb geſchloſſen / mit Wercken von Er-
de verſehen / und bey nahe völlig fertig war. Hier-
ein legte er eine Garniſon von 600. Portugieſen /
die in 6. Compagnien eingetheilet waren / wel-
che das Land vor allem feindlichen Uberfall be-
ſchützen ſolten. Sechs andere Compagnien
ſteckte er unter. Ließ auch ferner 12. Büchſen-
meiſter / 65. Schantzgräber / und 35. Mäurer und
Steinmetzen hier; überdiß auch noch 2. gute Bri-
gantinen, die auf den Fall der Noth gar leicht
unten fertig gemacht werden. Und endlich er-
nennete und beſtellete er zu ſeinem Unter-Stadt-
vogt allhier / den Oberſten Jean d' Eſquivel,
dem er auch die gantze Sorge vor die Molucken
hinterließ.

Des Tages vor ſeiner Abreiſe übergab er
dieſem Eſquivel einen gantz kurtzen aber umb-
ſtändlichen und genauern Unterricht / wie er ſich
zu verhalten hätte; hatte aber vorher unterſchied-
liche geheime Unterredungen mit ihm gehalten /

und ihm weitläufftig/ alle Zufälle/ die ihm vorstos
sen und Kummer machen könnten/ vorgestellet
Als aber die Stunde der Reise würcklich verhan
den war/ redete er ihn nochmahls/ in Beyseyn alle
Officirer, folgender gestalt an: Wenn ich nich
nothwendig wieder nach Manilla zurück keh
ren müste/ so könte mir kein Orth mehr Eh
re geben/ noch lieber seyn/ da zu bleiben/ al
Ternate. Und gewiß/ welches Land könt
ein Mensch/ der die Ehre lieb hat/ zu seiner
Wohnstatt eher erwehlen/ oder dem vor
ziehen/ das er mit seinen Waffen erobert hat?
In was kan er mehr Ehre oder Verdienst
suchen/ als den waaren Glauben und eine gu
te Policey allda einzuführen/ und also die Die
ner beyder dieser Hauptstände zu beschützen
und ihnen Sicherheit zu verschaffen? Jn
dessen aber ist es doch nicht möglich/ glück
lich darinnen zu seyn/ wofern man nicht den
gantzen Zustand des Landes/ wo dieses gesche
hen soll/ wohl in acht nimmet. Jch glaube
aber ein Mittel gefunden zu haben/ allem ein
gutes Genügen zu thun/ wenn ich Euch/ mein
Herr/ allhier an meiner Stelle und zu meinem
Stadthalter hinter mir lasse/ dieweil ich eu
rer Tapfferkeit und Verstandes/ durch satt
same Proben genugsam versichert bin. Die
Molucken fangen schon an die Glück-seelige
Veränderung/ die ihnen begegnet/ und den
vortheilhafftigen Zustand/ worein sie die Ge
rech-

rechtigkeit unserer Sache versetzet hat / zu empfinden. Solte nun ins künfftige sich einige Unruhe blicken lassen / so weiß ich / daß ihr nicht ermangeln werdet / behörige Mittel dawider vorzukehren / und denjenigen / die sich unterstehen wolten / die Ruhe des gemeinen Wesens zu stöhren / eure Tapfferkeit in der That zu zeigen. Wird aber auch im Gegentheil alles stille und ruhig verbleiben / so zweifle ich nicht / ihr werdet euch dessen wohl zu bedienen wissen / und Eure Tugendt und Verdienste so wohl in Friedens- als Krieges-Zeiten anwenden / inmassen die Gelegenheit hier so wenig als dorten dazu fehlet. Ich empfehle euch gegenwärtige Insüln / so sehr ich kan / um mit ihren Königen so wohl / als den Spanischen Officirern und Soldaten hier und in den Philippinen in gutem Verständniß zu leben. Unterlasset nichts / was euch nur immer die Klugheit an die Hand geben kan / dieses von uns wieder erobertes Land wohl zu bewahren und uns zu befestigen. Ich habe dem Könige schon geschrieben / werde es auch noch ferner thun und berichten / daß ich euch hiezu erwehlet habe / zweifle auch nicht / er werde es genehm halten / weil ich schon weiß / wie werth er euch geachtet / daß er euch anher / diesem Kriege beyzuwohnen / geschicket hat. Endlich erinnert euch nur stets / daß ihr in den Molucken blieben seyd / umb nicht nur ein sehr

ruhmwürdiges / sondern auch ein sehr schweres Amt zu verwalten / das in Krieges-Bedienungen jemahls vorfallen kan: Nehmlich des erhaltenen Sieges sich wohl zu bedinen und bestens zu Nutz zu machen.

Nach dieser gehaltnen Rede umbarmete Dom Pedro den Obersten und die Capitains, und ging hierauf unter dem Donnern des Geschützes welches man ihm zu Ehren loß brennete / zu Schiffe. Alle die Gefangnen / der König und Printz von Ternate, nebst den 24. Sangiacs und Cachils, wurden auf die Galere, die Patrona, genandt / gesetzet; diese Commandirete der Capitain Villagra, und hatte scharffen Befehl / sie nach Manilla zu führen / und sonst nirgend an Land zu setzen. Als nun unsre Flotte mit aller Feindlichen Beuthe / und denen vornehmen Gefangnen fort war / nahm sich der Oberste Esquivel alles dessen / was ihm nothwendig schien / embsig an / insonderheit aber befleißigte er sich / die an unterschiednen Orthen angefangnen Fortificationen zum Ende zu bringen. Den 4. May gab er Ordre, daß der König von Tydor, mit seiner Flotte / und etlichen Spaniern / welche von den Capitains Pascal d' Alarcon und Martino d' Esquivel commandiret wurden / nach Sabubu abgehen / und allda die Cachils Sagui und Quipatte bereden solten / wiederumb in die Stadt Ternate zu kommen / damit nach ihrem Exempel die vornehmsten Bürger so wohl als das

ge-

gemeine Volck/ welche aus Furcht in die Gebürge
und andre wüste Oerther geflohen waren/ gleich-
falls wieder kommen/ und zu ihren Uberwindern
ein gutes Vertrauen fassen möchten/ umb also ei-
nen allgemeinen Frieden und Ruhe zu stifften.
Es begab sich auch der König von Tydor, nebst
denen ihm Zugegebenen/ nach Sabubu, und ließ/
so bald er hin kam/ denen Cachils den gedach-
ten Vortrag thun/ zugleich aber auch sagen/daß/
wo sie Geisel verlangeten/ man sie ihnen geben
wolte/ und wären die Spanischen Capitains so
mit ihm gekommen/ erböthig/ es selbsten zu seyn.
Es wolten aber die Gouverneurs nicht allein die-
se Vorschläge nicht anhören/ und noch viel we-
niger annehmen/ sondern liessen so gar den Un-
terigen unglimpflich genung sagen/ sie solten sich
nur von Sabubu weg machen. Diese abschlä-
gige Antwort und Mißtrauen/ so man bezeugete/
ging dem Esquivel sehr nahe/ und weil auch die
meisten Innwohner der Insul sich in diese Fe-
stung und nach Gilolo gepflüchtet hatten/ kunte
es viel Ubels nach sich ziehen/ schien auch/ weil
dieß alles im Angesichte so vieler Leuthe sich be-
gab/ man würde künfftig gar Widerstandt zuge-
warten haben. Indem er nun Zubereitungen
machete/ die gedachten Cachils zur Wiederkunfft
zu nöthigen/ bemühete er sich auch durch Geschen-
cke und Höfflichkeit die Leuthe eines Orthes Ta-
loma genandt/ welches zwey Meilen von Ter-
nate lieget/ und wohin sich auch ein Theil der

aus dieser Stadt entflohenen begeben hatte / zu gewinnen / und schickte ihnen allerhand in Eroberung dieser Stadt erbeutete Sachen. In dieses Tacoma aber und Malaya legete er Spanische Soldaten / womit nicht die Tydoriner, als ihre alte / und zu selbiger Zeit Sieg-haffte Feinde / der Innwohner / ihnen was Leides zufügen möchten.

Als der König von Tydor und unsre Capitains von Sabubu unverrichteter Sache zurücke kamen / gingen sie mit eben dieser Flotte nach Macquien, um allda das Antheil der Insul, welches der Gouverneur Dom Pedro dem Könige von Ternate genommen / und dem von Tydor gegeben hatte / in ruhigen Besitz zu nehmen. Eben zu der Zeit liessen sich auch 2. Holländische Schiffe bey dieser Insul sehen / deren eines eben dasjenige war / welches unsre Flotte kurtz vorher / in dem Hafen Talangama angetroffen hatte. Die sich darauf befindlichen Holländer waren Zeugen unsers Sieges gewesen / nach diesem aber zu dem andern Schiffe gegangen / allebeyde aber auf sonderbahren Befehl des Holländischen Commendantens, welcher zu Amboyna sich befand / nach den Molucken kommen / dem Könige von Ternate ein Hertz einzusprechen / daß er in seinem Ungehorsam verharren / sie aber ihm wieder uns behülflich seyn solten. Es wurde dem Obersten Esquivel alsobald Nachricht von diesen zweyen Schiffen gegeben / welcher seinerseits unsre Galiotten heraus schickete / und ihnen befahl / die

ge-

gedachten Schiffe aufzusuchen / und ihnen nachzu-
folgen / solcher Gestalt aber zu verhindern / daß sie ih-
re Chaloupen nicht aus schicken / und das geringste
mit den Inwohnern des Landes vorhaben könten.

Wiewohl man nun suchete / diesem allem best-
möglichst nachzukommen / konte doch nicht verhin-
dert werden / daß nicht drey Tage hernach diese
Holländischen Schiffe im Gesichte von Ternate
ankommen wären. Sie gingen aber weiter und
vurffen die Ancker vor Gilolo, allwo die von Ter-
nate geflüchteten Inwohoner sich befestiget hatten.
Die Holländer / liessen / ihrer Gewohnheit nach die
erstreueten Indianer zusammen kommen / und be-
redeten sich mit einander nach Gilolo und Sabubu
zu gehen. Diesemnach brachten sie alle ihre Bar-
quen zusammen / welche nebst den Holländischen
Schiffen suchten / ihren Leuthen zu Hülffe zu kom-
men / und sie wieder den Schaden und Verderben /
so ihnen unsre Galiotten dreueten / in Schutz zu
nehmen. Diese neue Rebellische Bewegungen
begaben sich im Gesicht der bey Gilolo vor An-
cker liegenden Holländischen Schiffe / welche stets
auf der Wache stunden / die Auffwiegler wider
unsre Flotte zu beschirmen. Der Oberste Esqui-
vel bath zwar den König von Tydor als er von
Maquien wieder kam eine grösse Anzahl Car-
coas zu bewaffnen / um unsre Infanterie drauff
zu setzen / und nebst unsren Galiotten Gilolo
und Sabubu anzugreiffen / damit der Aufstand
bald im Anfange gedämpffet / und verhindert wür-
de /

de / daß er bey fernerem Fortgange nicht neue Kräffte bekommen möchte. Zwar hatten die Feinde den Hafen inne / worinnen auch die Holländischen Schiffe vor Ancker lagen / es waren aber noch andre Orthe und gantz gute Rehden verhanden / wo die Unsrigen anlanden konten. Allein der König von Tydor machete so viel Schwürigkeiten / daß dem Esquivel unmöglich war ihn dazu zu überreden. Indessen aber wurde ein ander besser und nützlicher Mittel erfunden. Man bedachte / daß die Flüchtigen ihre benöthigte Lebens-Mittel / und sonderlich den Reiß / in der Provinz del Moro, und der Insul Moratay, wo er im Uberflusse wächset / suchen müsten : Uberdiß wären die meisten Barquen und Carcoas der Moluckischen Innwohner in währendem Kriege von den Unsrigen verbrennet worden / dergleichen ebenfals die Rebellen aus eben denen Insuln / woraus sie den Proviant bekämen / haben müsten. Diesemnach wurde beschlossen / 120. Spanier mit dem Sergeant Major Vergara hinzuschicken / wie denn der König von Tydor sich auch dahin begeben solte / um die Feinde dieser Bequemlichkeit zu berauben / und ihnen alle Hoffnung / sich weiter derselben zu bedienen / zu benehmen / sie also auf solche Weise wider zu unsern Gehorsam zu bringen / als wozu sie die grosse Noth vielleicht zwingen würde.

Diesem Schluß zu folge gingen die unsrigen nach Batogina oder Gilolo, worauf Sabubu lieget / und als sie an Land getreten waren / entferneten

sie

sie sich von dem Ufer und marchireten seitwerts nach einem grossen Flecken / der an dem Ufer des Flusses Gamocanora liegt/und ein Aufenthalt der Flüchtlinge war. Auf dem Wege funden sie keinen andern Widerstand / oder Beschwerligkeit als die schlimmen Berge nebst Dornen und Hecken / von denen hier alles voll war. Die vornehmste Schutzwehr der Indianer bestund in dem Flusse/so bald sie aber die Ankunft der Spanier erfuhren / machten sie sich davon / und flohen in die Gebürge/ verliessen also ihre Häuser und ihre Barquen, deren beyderseits sich die unsrigen bemächtigten/alles mit Feuer verbrenneten/und diejenigen so noch nicht die Flucht genommen / gefangen nahmen. Das Anschauen dieses Feuers / und das Schrecken des Krieges / welches diesen Flüchtlingen vor die Augen gestellet wurde/machete auch / daß sie den Muth verohren und statt ihres Trotzes/beßre Hoffnung / als bißher / zu den unsrigen bekamen. Dergleichen beraf auch die Stadt Chisoa, welche ebenfals verbrennet wurde/die Inwohner aber/welche nicht umkamen/unterwurffen sich/und baten um Gnade. Allhier verließ der König von Tydor die unsrigen / und nahm 8. von seinen Carcoas mit sich / die andern aber ließ er bey dem Sergeant Major und den Gareren. So wurde auch die Stadt Mamoya / da umb daß sie sich wiedersetzen wolte/ verbrennet. Nach diesen fuhren die unsrigen in gantz kleinen Barquen nach Galela, welches in einen grossen See gebauet ist. Hier widersetzten sich die Inwoh-

wohner auch hartnäckichter Weise / und wolten sich nicht ergeben / biß man / ihren Hochmuth mit Feuer und Schwerdt gedämpfet hatte. In welchem währendem Feuer man auch die allerkleinesten Kinder ins Wasser springen sahe / sich mit Schwimmen zu erretten. Tolo, Chiava und Camafo, allerseits drey Meilen von Galela, wo die Innwohner vormahls Christen gewesen waren / warteten nicht biß man Krieges-Gewalt gegen sie brauchete / sondern schicketen von Tolo als dem festesten Orthe / einige Abgesandten / mit blühenden Bananas-Zweigen und andere von grünen und weissen Nägeln. Sie kamen auch ohne Waffen / und unter dem Gethöne allerhand Musicalischer Instrumente angezogen / bezeigeten hernach den Spaniern / daß ihnen ihr bißheriger Ungehorsam Leid wäre / an welchem Sultan Zayde Schuld trüge / wie nicht weniger / daß sie die Christliche Religion verlassen / die sie doch alsobald aufs neue wieder anzunehmen erböthig wären. Der Spanische Capitain lobete sie deßwegen / verhielt sich auch gantz gelinde gegen sie. Indessen schlichen sich allerhand Kranckheiten bey unsren Leuthen ein / worzu auch die widrigen und stürmischen Winde kamen / welches Ursache war / daß das Vorhaben / Moratay auch noch unter sich zu bringen / muste im Anstande gelassen werden. Also wurden nur zu Tolo einige Soldaten / und die kleinen Stücke / welche man zu Gamocanora bekommen hatte / gelassen / und dieses deßwegen / die

biß-

ißherigen eroberten Orthe in Sicherheit zu verse-
en/ und sie wider die Innwohner von Galela und
Tabelo, welches grössere Oerther als die andern
nd/zu schützen. Nachdem aber alles nach Noth-
urfft versehen war/ nahm der Sergeant Major
einen Rückweg wieder nach Ternate, wiewohl
icht ohne Gefahr/ weil er einem aus den Molu-
ken gebürtigen Ruderknechte allzu viel getrauet
atte.

Eines von den obgedachten Holländischen
Schiffen ging von Gilolo weg/ das andere aber
lieb da liegen/ wiewohl die Stadt mit aller Noth-
urfft wohl versehen war/ daß sie einen langen
Widerstand hätte thun können. Es nahm aber das
begreisende Schiff zwey Bediente des Königes
on Ternate mit sich/ mit welchen es versprach
nnerhalb vier Monaten wieder zu kommen/ und ei-
igen Succurs von Bantam zu bringen/ welches
antam denn eine Stadt in der engen Strasse
onda, allda auch die erste und vornehmste Sta-
el der Holländischen Handlung in diesen Län-
ern ist.

Nach diesem ließ der Oberste Esquivel eine
Galiotte, eine Brigantine und etliche andere klei-
ere Schiffe ausrüsten/ und mit einigen Solda-
n/ unter dem Commando des Fähndrichs Chri-
ophori Suarez besetzen/ die Ruderknechte aber
waren Sangleyen. Diese giengen zu einer recht
uten Zeit von dar ab/ in Willens/ nach der Insul
Matthias zu fahren/ welche 30. Meilen von der

Insul Ternate gegen Abend sich anhebet / und sa
get man / sie sey über 150. Meilen lang / und geh
mit der einen Ecke biß nahe an das Königreich Ma
cassar. Es soll ein Mahometanischer Printz allde
regiren / und mit denen von Malaya in Handlung
stehen : wie denn auch sonst noch 3. andere Heyd
nische Könige allda seyn sollen / von denen gesage
wurde / daß sie Vorhabens wären / Christen zu
werden. Es hatte sich aber die Tyranney des Kö
niges von Ternate biß dahin erstrecket / und be
sagte Könige solches durch manchen Uberfall
Sengen und Brennen erfahren. Esquivel schrieb
ihnen / und berichtete sie des sieghafften Fortgan
ges der Königl. Spanischen Waffen / bemühet
sich auch / sie zu bereden / diesen grossen Monarchen
vor ihren Herrn zu erkennen ; vor allen Dingen
aber ermahnete er sie ernstlich / Christen und Mit
Glieder der wahren Kirche zu werden. Anbey
schickete er ihnen einige Kleider und Europäische
Selzamkeiten / both ihnen auch von den Spani
schen Waffen Schutz und Hülffe an / als welche
allbereit den Tyrannen / dem sie so viel Schatzung
geben müssen / untergedruckt hätten. Uberdiß ließ
er ihnen auch sagen / daß er ihnen Waffen und
Schiffe schickete / damit ihre Unterthanen ins
künfftige sicher und in vollkommener Freyheit nach
den Molucken gehen / und allda ihren Handel trei
ben könten. Diese Könige waren 2. Brüder / ei
ner König von Bool und der andere von Totoli
Sie bezeugeten grosse Freude über der Ankunff
des

es Abgesandten Christophori Suarez, schienen
uch über etliche / zum Zeichen der Freundschafft /
nen geschenckte Stücke Sammet sehr vergnügt
yn. Sie gaben dagegen andere Geschencke /
usser eine grosse Menge Lebensmittel / die sie den
Spaniern freywillig gaben / als sie wieder zurücke
ifeten / mit welchen sie auch folgenden Brieff an
Iquivel überschicketen.

Gleich als mein Bruder Dom Michaël
rtig stund abzureisen / und zu euch zu kom-
nen / in Gesellschafft des Fähndrichs Christo-
hori Suarez, wolte das Unglücke daß der Kö-
ig von Macassar mit einer Flotte kam / und un-
r Land angriff / plünderte auch den Flecken
Totoli aus / worinnen die Feinde 140. Mann / und
arunter unsern Vetter und Gouverneur des
rthes / erschlagen haben. So haben sie auch
00. Weiber und viel Kinder gefangen wegge-
hret. So viel Innwohner / als nur entlauffen
nnen / sind in die Gebürge geflohen. Aus
iesen Ursachen hat mein Bruder seinen Vor-
z nicht fortstellen und abreisen können / denn
ir müssen itzo Mittel und Wege suchen / wie
ir die Gefangenen / worunter einige von un-
n Verwandten sind / wieder loß machen.
ie feindliche Flotte ist 130. recht grosse Bar-
nen starck / also rechnet es uns / mein Herr /
cht vor ein Verbrechen / daß wir nicht zu
ch kommen können / dem Könige zu huldi-
n und ihn unsers Gehorsams zu versichern /

wozu wir uns verbunden erkennen / nachdem der König von Ternate untergedruckt ist und wir itzo an dem Könige von Spanien einen so mächtigen und gnädigen Herrn haben / zweifelt auch nicht / daß die Barquen, welche bey uns Proviant hohlen sollen / nicht wohl empfangen werden möchten. Alles / warum wir euch / als Ihro Maj. Statthalter / von itzo bitten / ist / daß ihr uns die Gnade thun und einiges Schieß-Gewehr / nebst Pulver und Kugeln / schicken wollet / um uns wider die Feinde zu wehren / welches wir / als ein Pfand und Versicherung von Ihro Majest. Schutz annehmen wollen. Ich wünschete sehr / daß ich auf künfftiges Jahr nach Manilla reisen / und mit dem Gouverneur allerhand wichtige Dinge überlegen könte: Deßwegen ich auch den Fähndrich Suarez überaus gern in Gesellschafft bey mir haben möchte / als den ich wie meinen Bruder liebe / und mir gar nicht angenehm wäre / mit einem andern hin zureisen. Dasjenige / was wir euch itzo von hier überschicken können / ist so was geringes / daß wir uns dessen schämen müssen / allein die feindliche Flotte / die uns so viel Unheil verursachet / lässet uns nicht zu / das zu thun / was wir gerne wolten / uns auch dazu verbunden erachten. Wir haben den Sammet / den ihr uns zu schicken / die Guade gehabt / wohl erhalten / wovor wir euch hoch verbunden le-

ben

en/ und bitten euch/ den Danck/ den wir euch
iemit davor erstatten/ geneigt anzunehmen.
Gott beschütze und erhalte euch noch viel Jah-
e lang. Gegeben zu Bool den 10. Octobr. 1606.
Gegenwärtiger Sangiac, den wir zu euch
hicken/ um diesen Brief zu überbringen/ ist
nser Schwager/ demselben könnet ihr in al-
m/ was er euch unsertwegen sagen wird/
cher trauen.

Es bezeugete auch Dongua, Königin von
Lauripa, nicht weniger Vergnügen und Begier-
e/ sich der Spanischen Regierung zu unterwerf-
n/ und den König vor ihren Herrn anzunehmen/
ie aus folgendem an Esquivel geschriebenen
Briefe zu erkennen ist: Ich habe schon viel
Jahre lang ein Verlangen getragen/ den Kö-
g von Spanien vor meinen Ober-Herrn zu
kennen/ und ihm den Eid der Treue und Ge-
orsams abzulegen/ wie ich glaube/ ihm schul-
ig zu seyn/ auch zur Genüge gezeiget habe/ in-
em ich stets wider den König von Ternate
rieg geführet/ bloß und allein um Seiner
Maj und der guten Freundschafft willen/ die
h zu ihnen trage. Deßwegen habe ich auch
en Fähndrich Christoph Suarez gantz güthig
y mir aufgenommen/ und alles mögliche ge-
han/ daß ihm wohl seyn solle. Ich wil auch
or die Barque, die sie allhier lassen müssen/
eil sie nicht im Stande war/ die See hal-
n zu können/ und vor die dazu gehörigen

Leuthe / Sorge tragen. Ich habe dem Fähn
drich Suarez versprochen / sie vor meine Kin
der anzusehen und zu halten / und soll die Zei
Zeugniß ablegen / daß ich es nicht zugesaget
um nicht zu halten. Alle Schiffe / die von euch
herkommen werden / sollen willkommen seyn
wie ich auch dem Fähnrich versprochen un
zugeschworen / vor sie zu sorgen. Ich schlieſ
und bitte GOtt unsern HErrn / daß er euch b
schütze ꝛc.

Die Spanier griffen auch einige Orther
worinnen Garnison war / und die sich nicht gu
willig ergeben wolte / mit Gewalt an / und nö
thigten sie zum Gehorsam. Gleichfalls fiel auc
der König von Tydor auf die Küsten von Bato
china ein / und nahm die Festungen / und al
andre Orthe / welche der König von Ternat
ihm unrechtmäßiger Weise vorenthalten hatt
wieder weg. Den grossen Flecken Mira in Mor
ray plünderte er aus / und führete die meisten vo
denen die Widerstand thun wolten / und vorh
fast alle Christen gewesen waren / gefangen hi
weg / unter andern hatte er einen Gvimala, de
ist / Oberhaupt eines Strich Landes / bekommen
den er aber / auf der Unsrigen Vorbitte / wieder lo
gab / auch nebst noch zwey andern Gvimalas
die Hände des Capitain Jean de la Tour, übe
lieferte. Solchergestalt nun wurden alle Insul
auf dieser Seithe / ohne grosse Mühe / und m
mit etwas wenigem Widerstande / erobert. D
Insul

nſuln Meaos, welche im Nord-Weſten/und auf em Wege nach Manilla liegen / deren auch gar iel und wohl bewohnet ſind / wehreten ſich gut/ mit Holländiſcher Hülffe und Anſchlägen / die ſie ih- en gegeben hatten. Als aber unſre Galeren an- amen / auf welchen Anton Flores ein Auguſti- er Layen-Bruder/ welcher auf Manilla ſo tapffer ider die Sangleyen gefochten hatte / ſich befand/ eſſen ſie ihren Hochmuth ein wenig ſincken / und gaben ſich. Um aber dieſen Frieden zu erhalten/ uſte es doch was koſten/ und etliche Dörffer in die lſche geleget / auch einige Perſonen drüber gefan- en genommen werden. Hierbey befand ſich der ähndrich Louis de Zuaco, und nachdem die Un- igen ſahen daß ſie die Oberhand behielten / und er- ühren / daß das Holländiſche Schiff von Gilolo bgefahren wäre / begaben ſie ſich auch in die See/ m daſſelbige vollends zu vertreiben/ konten es aber hnmöglich einhohlen. Inzwiſchen wurde der rieg auf Gilolo und Sabubu fortgeführet / und ie Gouverneurs oder Regenten des Königrei- es / als ſie ſahen / daß die Sachen ſolchergeſtalt effen / enderten ſie auch in etwas ihre Gedancken. Sie ſchrieben an den Oberſten Eſquivel, der ih- en auch antwortete / und eine Abſchrifft der Arti- ul, deren man mit dem Sultan Zayde ſich ver- lichen hatte/überſchickte/ worauf ſie in gutem Frie- e nach Ternate zu kommen verſprachen. Im übri- en waren unſre Officirer an vielerley Orthe zer- reuet/ da ſie verſuchen muſten / die Gemüther zu

gewinnen / entweder durch Gewalt der Waffen/ oder auf andre Wege / um solchergestallt alle Insuln, die sich noch nicht hatten ergeben wollen/ wieder zum Gehorsam zu bringen / vornehmlich aber diejenigen / welche dem Sultan von Ternate unterwürffig gewesen / und derer / der Anzahl nach/ bey nahe 100. waren. Es wurde aber der Friede nach und nach fast überall fest gestellet/ und obgleich Leuthe waren/ die selbigen nicht wüntscheten / musten sie ihn doch dulten / ja wohl dazu behülfflich seyn/ und / dem Scheine nach / thun als wenn er ihnen von gantzem Hertzen lieb wäre.

Indem man nun hier bemühet war / die sämtlichen Molucken wieder zusammen zu bringen/ setzte der Gouverneur Dom Pedro d'Acugna seinen Rückweg nach Manilla fort. In währender dieser Reise wurde der Capitain Villagra von der Flotte abgetrieben. Nun ist schon gesaget worden/ daß der König und Printz von Ternate nebst den gefangnen Sangiacs auf der Galere dieses Capitains waren. Diese vermeineten eine herrliche Gelegenheit zum Entwischen gefunden zu haben/ machten auch Anschläge / es zu thun / und in das Königreich Mindanao zu fliehen. Sie hätten auch wohl ihren Zweck erreichet / wenn nicht die Soldaten / welche bey ihnen Wache hielten / sie daran verhindert. Villagra als er einige Muthmassung dieses Vorhabens/ oder vielleicht einige Nachricht von iemanden bekommen hatte / verdoppelte ihre Wache/ ließ auch achte von denen Stärcksten / die

am meisten zu fürchten waren / in Eisen schliessen. Unter diesen waren Cachil Amuxa, der Sangiac Rete, und der von Mofaquia. Endlich kamen sie alle bey Manilla an / vorher aber ließ Villagra denjenigen die Bande wieder abnehmen / welche sie 10. Tage lang tragen müssen. Der König von Ternate war anfänglich über dieses scharffe Verfahren sehr empfindlich gewesen / man hatte ihn aber durch gute Hoffnung wieder zu begüthigen getrachtet / ihm auch vorgestellet / was man vor rechtmäßige Anzeigungen zu dergleichen Verdacht gehabt hätte / worauf er auch friedlich zu seyn geschienen / und als man gesehen / daß keine Gefahr mehr zu befürchten wäre / wurden ihnen die Eisen wieder abgenommen. Es waren zwar die Innwohner von Mindanao des Königes von Ternate Unterthaner oder Zinßträger niemahls gewesen / hielten sich aber vor seine gute Freunde / und ist gewiß / wenn er sich hätte auf diese Insul begeben können / würde er allda sehr wohl aufgenommen worden seyn. Diesemnach war Villagra glücklich / daß er endeckete / wie der König in diese Flucht gewilliget / oder wohl gar den Vorschlag dazu gethan hatte / und kan man sagen / daß es weder auf der Patrona noch auf der Capitana, worauf sich Dom Pedro befandt / an Ursachen fehlete / fleißig auf seiner Hut zu seyn.

In dieser gantzen Zeit / wovon wir itzo geredet / und worinnen so grosse Dinge waren verrichtet worden / war die Zeitung von unsrem Siege

nicht auf die Philippinen gekommen; Man hielt allda dieses Stillschweigen vor ein übel Zeichen/ und machte fast in allen diesen Insuln, sonderl. aber auf Manilla daher viel schlimme und nachtheilige Muthmassungen. Man schloß daraus/ Dom Pedro müste nothwendig mit seiner gantzen Flotte umkommen seyn/ oder sein Vornehmen ein übel Ende genommen haben/ wannenhero sich auch viel Leuthe darüber grämeten. Gleichwie aber dir Tugend überall Neider findet/ welche sie hassen und verfolgen/ also fehlete es auch dem Dom Pedro nicht/ an dergleichen zu Manilla zu finden. Man kennete auch solche Leuthe wohl offenbahrlich/ die dergleichen Gedancken hierüber hegeten/ daß auch der Verdacht/ den ihrer viel hatten/ als wenn dieser vortrefliche Cavalier mit Gifft wäre hingerichtet worden/ auf dieselbigen Leuthe fiel. Dem sey nun wie ihm wolle/ so wurde geglaubet/ daß er Gifft bekommen/ als er 22. Tage nach seiner Wiederkunfft auf Manilla starb. Nachdem aber ein Historien-Schreiber weder Vorurtheilen unterworffen/ noch partheyisch/ sondern durchaus niemanden zugethan seyn/ vielweniger etwas vor gewiß ausgeben soll/ was nur auf Muthmassungen gegründet ist/ so will man allhier dem Argwohn/ welchen man wider einige Personen gehabt/ kein neues Gewichte beylegen/ ja nicht einmahl ihren Nahmen nennen. Sie sind itzo alle gestorben/ und folglich vor dem allerhöchsten Richterstuhl allbereit gerichtet/ wo man von allem/ auch so gar

den

den allergeringsten Gedancken / die uns einkommen sind / Rechenschafft geben muß.

Einige hatten ausgesprenget / Dom Pedro hätte Ternate angegriffen / wäre auch glücklich hinein kommen / als aber nachmahls seine Leuthe sich in lauter Unordnung aufs plündern begeben / wären die Barbaren wieder zurücke kommen / hätten sie hefftig angegriffen / und gezwungen / mit vielem Verlust der Spanier / die Flucht zu nehmen / da denn der Gouverneur, seiner üblen Auffühlung und schlechten Vorsicht wegen / die er in einer so grossen Sache gehabt / sich nicht unterstünde / wieder nach Manilla zu kehren. Es hatte auch dieses Geschrey / welches den Indianern zu Ohren kommen war / schon viel Böses zu wege gebracht / daß sie / sonderlich in den Provintzen Camarina und Pintados, einen Aufstand zu machen anfingen. Die Mönche / welche bey ihnen waren / und sie unterrichten solten / konten sie nicht mehr in Gehorsam erhalten. Denn / sagten diese Barbaren / weil die Innwohner der Molucken den Sieg davon gebracht / was würde es uns dienen / wenn wir noch den Spaniern unterthan seyn solten / welche doch nicht mehr im Stande sind / uns wider die Gewalt der Mohren zu schützen / die uns ohn diß schon unter dem Schutz des Königes von Ternate, vormahls überfallen und geplündert haben. Und ohn Zweiffel wird es ins künfftige dißfalls noch schlimmer seyn. Sie blieben auch nicht dabey / und waren nicht vergnügt zu

murren und aufrührische Reden zu führen / sondern fingen auch an sich zu versammlen / und unter einander zu rathschlagen / wie sie ihr Vorhaben ausführen wolten. Indessen aber / als die Zeitung ausbrach / daß die Unsrigen sieghafft wiederkämen / man auch auf Manilla Zubereitungen machete / sie prächtig und gleichsam in Triumph einzuhohlen / wurde alles wieder stille und ruhig. Die Reise unserer Uberwinder / welche mit so grosser Ehre wieder kamen / war auch gantz glücklich / und langeten sie / nachdem sie sich in dem Hafen Cabit, 2. Meilen von der Stadt etwas erfrischet hatten / den 9. Jun. auf Manilla wieder an.

Die Gefangenen sucheten indessen ihren Kummer etwas zu vermindern / indem sie sich mit den unsrigen ergötzeten / da ihnen inzwischen seidne Kleider von allerhand Farben gemachet / die Unkosten aber aus dem allgemeinen / oder Königlichen Schatz-Kasten / der Philippinen dazu genommen wurden. Sie konten aber dennoch die Errinnerung ihres Unglückes nicht gäntzlich aus ihren Gedancken vertreiben / welches ihnen / das Anschauen von Manilla ohne diß verneurete. Sie sahen den Hafen / die Mauren / die Festung und Häuser dieser Stadt mit grossen Betrübniß an / denn alles dieses brachte ihnen das Jammer-volle Andencken des Tages / an welchen sie ihre Ehre und Freyheit verlohren hatten / wieder ins Gedächtniß. Es bemüheten sich auch unsre Officirer sie mit höflichen und freundlichen Unterredungen in diesem Kummer

zu

zu trösten / und gaben ihnen Hoffnung / daß / wenn man in Spanien / den hiesigen Zustand erfahren / und sich ausser Gefahr sehen würde / diejenige Unruhe nicht mehr zubefürchten / die man bißhero befreiten müssen / so würde ihro Maj. gantz ohnfehlbahr Ordre schicken / sie allerseits wider in ihre Länder und Güther einzusetzen. Diß alles aber / wolte ihnen ihr Hertz nicht viel leichter machen / zumahl weil sie glaubeten Ursache zu haben sich über dem General zu beschweren / wie sie auch würcklich thaten / und ihn im Verdacht hielten / er würde ihnen nicht halten / was ihnen in dem Salvo Conducto, der ihnen auf Königlichen Glauben und Wort / ehe sie sich uns ergeben / ertheilet worden / und worauf sie sich verlassen / versprochen war; Und vielleicht hatte jemand von den unsrigen selbst etwas davon gesaget. Sie bildeten sich wohl ein / man würde endlich / den Sultan Zayde in den Philippinen lassen / hingegen zweiffelte der König keines weges / daß man nicht seinen Sohn den Printz Gariolano über Neu-Spanien nach Europa schicken würde. Dieser Verdacht und Ursache des Kummers gedachter Printzen wurde dem General zu Ohren gebracht / welcher der Ehre und Nutzen der Spanischen Nation, ja selbst dem Christenthum daran gelegen zu seyn erachtete / seine Aufrichtigkeit / Treu und Glauben zu rechtfertigen / und / allen Argwohn / den man dißfals wieder ihn hätte / abzulehnen. Alßo schrieb er ihnen / ließ sie auch mündlich durch den Capitain, der ihnen die Brieffe überbrachte / versichern

chern / sie solten den Muth nicht sincken lassen / sondern sich auf das Königliche Wort und Glauben / welches er ihnen in habender Vollmacht gegeben / verlassen. Dieses stillete auch ihren Kummer in etwas / und waren / oder schienen zum wenigsten / durch solche neue Versichrungen ziemlich getröstet zu seyn.

Endlich wurde der Einzug nach Manilla angestellet / und die Galere auf welcher die Gefangnen waren / mitten zwischen die Flotte genommen; als man nun nahe an die Stadt-Mauren kam / wurden die Stücke gelöset / und dadurch die Stadt gegrüsset / welche darauf durch Lösung ihrer gantzen Artillerie wiederum antwortete. Man ließ den König in einem Hause außerhalb der Stadt / wo der Gouverneur einen Garten hatte / aussteigen / allda er auch diese erste Nacht schlief. Indessen wurden in der Stadt die allerschönsten und prächtigsten Häuser ausgesuchet und zubereitet / die zu finden waren / so wohl den König als die andern Gefangnen / ihrem Stande nach / dahinein zu logiren. Als nun alles fertig war / hielt Dom Pedro nebst den mitgehabten Soldaten / in grosser Pracht seinen Einzug / wobey er die Gefangnen führen / und die Feindliche Beuthe / als Sieges-Zeichen tragen ließ. Es wurde auch nicht unterlassen Triumph-Bogen aufzurichten / und Schrifften draufzusetzen / wie man bey dergleichen Fällen den Uberwindern zu Ehren zu thun pfleget. Es schickten sich aber die Zierathen der Gefangenen / ihre Kleider / ihre Turbants und ihre Feder-Büsche nicht gar wohl zu ihrem unglücklichem

lichem Zustande/ und sageten einige/ sie schienen viel zu prächtig vor sie zu seyn / und zeigeten noch viel zu grossen Hochmuth an.

Der König von Ternate ist von einer grossen und starcken Leibes Constitution, alle Gliedmassen sind sehr wohl geschaffen / von Farbe ist er sehr braun und fast schwartz / welches am Halse und auf der Brust / die er sehr weit offen lässet / erscheinet. Sein Gesichte ist fast wie der Europäer ihre/ und hat grosse / wohlgespaltene / und dabey überaus lebhafft und blitzende Augen. Seine Mine ist trotzig und gar ein wenig harte / wozu ohn Zweiffel / seine Augen-Braunen / Augenlieder / auch Knebel- und übriger Barth / als welches alles dicke und starck mit Haaren bewachsen ist / nicht wenig beyträget. Er hat stets seinen Campilan, oder Säbel / und Dolch / bey sich / deren Griffe von Golde und wie Schlangen-Köpfe gemacht sind. Auf diese Weise beschreiben ihn die Officirer, die ihm auf der Reise Gesellschafft geleistet / und denen er viel Höfligkeit angethan. Gleichfals reden auch die Relationes eben also von ihm/ und alles zusammen kommet dem Bilde dieses Königes sehr gleiche/ welches der Gouverneur Dom Pedro nach dem Leben abmahlen lassen und vor J. Maj. nach Spanien geschicket hat.

Uber diesem Siege nun wurden etliche Tage lang offentliche Freuden-Feste gehalten / wobey diejenigen welche die Gelegenheit darzu gegeben sich auch einfinden musten. Als auch der König von Ternate erfuhr / daß gewisse Leuthe nach Spanien geschicket wurden / von allem was geschehen war / und

und dem gantzen Zustande der Sachen und der Gefangnen Nachricht dahin zu bringen / schrieb er zugleich in wenig Worten an ihro Maj. / und mischete in selbigen Brieff allerhand Lob vor Dom Pedro d'Acugna und einige andere Spanis. Officirer ein. So stellete er auch in sehr demüthigen und unterthänigen Worten / jedoch ohne Niederträchtigkeit / die Veränderung seines Glückes und Zustandes vor. Nechst diesem bath er auch Jh. Maj. sie möchten doch die Uberwundenen die Würckung ihrer Königlichen Gnade spüren lassen / worinnen sie eine Probe ihres großmüthigen Hertzens zeigen / zugleich aber auch durch dergleichen Güthigkeit sie verbinden würden / ihnen ins künftige unverbrüchlich treu zu verbleiben / wie er es hiemit versprechen wolle. Dieser Brieff war in Spanis. Sprache geschrieben / aber nicht von des Sultan Zayde Hand. Als er ihm zur Unterschrifft vorgeleget wurde / drehete er das Papier auf allen Seiten herum / und schrieb endlich seinen Nahmen mitten auf das weisse Blat in Persianischen Buchstaben / da man gedacht hätte / er würde ihn oben bey den Anfang des Briefes schreiben / wie die Fürsten in diesen Ländern zu thun pflegen.

Nachdem nun die Molucken solchergestalt wieder um unter den Gehorsam Jh. Maj. des Königes von Spanien waren gebracht worden / begaben sich viel Prediger und andere Diener des H. Evangelii hinein; daß also desselben Schall bald anfing sich sowohl allhier in diesen Orthen / als auch / so zu sagen / fast biß ans Ende der Erden / auszubreiten.

Beschrei-

Beschreibung
Der
Moluckischen Insuln.
Dritter Theil.

Vorbericht an den Leser.

DJe Spanier haben die Erobe
berung der Moluckischen In
sulu jederzeit vor so wa
ruhmwürdiges vor sich ge
halten / daß sie auch vor nö
thig erachtet / das Andencken derselbe
den Nachkommen kund zu thun. In
welchem Absehen denn Bartholomeu
Leonhardus d'Argensola, Pfarrer zu Vil
la-Hermosa und Capellan der Käyserin,
eine Historie davon geschrieben / die in
den beyden vorhergehenden Theile
übersetzet zu finden ist. Nachdem nun
die Holländer eben diese Insulu der
Spaniern / Portugiesen und selbst der
eingebohrnen Innwohnern / wiederum
weggenommen haben / so nicht minder
billich /

billich / auch ihre Ehre auszubreiten/
die um so viel desto grösser ist / weil sie
drey Nationen überwinden müssen.
Man hat dieses zwar nicht mit so gar
genauen Umständen thun können / als
man in den vorhergehenden Theilen
wahrnimmet / weil man solche sonder-
bahre Nachrichten nicht gehabt / als
der Spanische Autor von sich in der
Vorrede rühmet ; Nichts desto weni-
ger hoffet man / daß dem Leser dieser
dritte Theil doch auch noch in etwas
angenehm seyn wird / als welcher eine
völlige Abbildung von alle dem / was
in den Molucken von ihrer ersten Er-
findung an / biß auf unsere Zeit / vorge-
gangen ist / abgiebet / und also die Hi-
storie vollkommen machet.

Beschreibung
Der
Moluckischen Insuln
Eilfftes Buch.

Inhalt.

Bemühungen der Spanier die Molucken vor sich zu beha-
ten. Warum die Holländer an Indien gedacht. Ih
erste Flotte dahin. Bekommen dadurch weiter Rat
dencken. Schicken abermahls eine Flotte dahin. Die
kommet an zu Bantam. Gehet weiter. Uber 40. Holl
der werden zu Arosabaia gefangen genommen. Warum
Kommen vor Amboyna und Ito an. Beschreibu
Amboyna. Menschenfresser allda. Ingleichen auf C
ram. Hasen. Brodt. Früchte. Warum dorten
Muscaten-Nüsse nicht geachtet werden. Faule Inwo
ner. Celebes beschrieben. Ingleichen Gilolo. Reiß a
Amboyna. Der Inwohner Waffen. Fahrzeuge od
Carcoas. Wie die Holländer empfangen werden. E
schlossener Handel. Holländer fangen an wider die Sp
nier zu fechten. Indianer Freude darüber. Holländ
gehen nach Ternate. Werden freundlich empfange
Besorgen sich eines Uberfalls / aber vergebens. Gesche
cke vor den König. Bare was es sey. Wie viel die Insu
Nägeln bringen. König kömmt auf das Holländis
Schiff. Etliche Holländer bleiben da. Des Königes
fer wider die Spanier / und die von Tydor. Exempel
nes gefangenen Printzen von da. Der Spanier Wid
stand durch Furtado. Wie die Holländischen Flott
nach Indien auf einander gefolget. Wann die Holländ
rec

recht mächtig worden. Ihr Glücke. Eigentliche Molucken. Andere mehr so genennet. Beschreibung Ternate. Brodt Sagu, wird statt Geldes gebrauchet. Früchte. Papageyen. Paradißvögel. Ob sie Füsse haben? Mandeln. Taback. Stadt Gammalamma beschrieben. Telingamma. Maleio. Tydor. Bachian fruchtbahr. Machian. Motir. Inwohner der Molucken faul. Ihr Haußrath. Häuser. Kleider. Heyrathen. Weiber. Hertzhafftigkeit. Geld-Liebe. Sprache. Zurichtung der Speisen. Tranck. Wein. Ternataner insonderheit betteln gerne. Abscheu vor dem Diebstahl. Waffen. Kleider. Beschreibung des Königes von Ternate. Lernet Racketen machen. Seine Hertzhafftigkeit. Liebet das Wasser / Schiffe / Bücher. Ernsthafftigkeit bey seinen Unterthanen. Wie sie mit ihm reden. Baumrindener Zeug. Schiffs-Macht. Des Königes Weiber. Andacht. Beschreibung der Mosquée. Lermen-Glocke. Beschneidung. Haß wider die Spanier woher? Wenn die Molucken erfunden. Wie die Spanier allein Meister davon worden. Holländer kommen zu rechter Zeit in Indien. Olivier de Noort kommt bey den Philippinen an. Ansehen der Spanischen Priester und Mönche allhier. Olivier nimmt den Spaniern viel Schiffe weg. Hält ein scharff Treffen mit 2. Spanischen Schiffen. Behält die Oberhand. Gehet nach Borneo. Untreu des Volckes allda. Ruhm der Holländer von dem Gefechte. Mehr Holländische Schiffe nach Indien. Admiral van Hagen kommt nach Amboyna. Hilfft die Portugiesische Schantze allda belagern / aber umsonst. Bündniß der Holländer mit den Insulanern. Schantze wird erbauet. Mehr Holländis. Flotten nach Indien. Kommen zu Ternate an. König besuchet sie. Vertritt unter dem Gottesdienste den Profoß. Holländer bitten den König um Erlaubniß die Portugiesen auf Tydor anzugreiffen. Königlicher Staat. Brieff der Portugiesen wider die Holländer. Scharff Gefechte wider die Portugiesen. Admiral Neck verliehret eine Hand. Gehet mit dem Könige nach

Telnigama. Nimmt Abschied. Zwey neue Flotten nach Indien. Schlagen mit den Portugiesen unter wegens. Bekommen Nachricht von des Furtado Flotte vor Bantam. Greiffen dieselbe an. Admiral-Schiff leidet Schaden. Greiffen abermahls an und nehmen 2. Schiffe. Furcht der Portugiesen. Holländer kommen zu Bandam an. Andere relationes davon. Grausamkeit der Portugiesen auf Amboyna. Beyde Ost-Indische Compagnien vereinigen sich. Zwey abermahlige Flotten. Bekommen die Schantze auf Amboyna in Güthe ein. Wichtigkeit dieses Platzes. Nachricht von Tydor. Holländer gehen dahin. Erobern 2. Schiffe. Bestürmen die Spanische Schantze. Capitain Mols Tapfferkeit. Bekommen die Schantze mit Sturm. Neue Flotte unter Cornelio Matelief. Schläget die Portugiesen offte und kommt in grosses Ansehen. Bekommt Nachricht von der schlechten Zuneigung der Badaneser gegen die Holländer. Ursache ist des Acugna Glücke. Fehler der Holländer. Ihr Länder-Geitz. Unglück der Portugiesen eben daher. Zwistigkeit der Portugiesen und Spanier wegen der Molucken. Warum die Holländer so sehr Malacca zu haben verlanget? Hätten vorher die Molucken wegnehmen sollen. Admiral van der Hagen widerräth die Belägerung Malacca. Gehet dennoch vor sich/ aber unglücklich. Der Holländer Ansehen fällt dadurch sehr. Des Matelief Tapfferkeit ersetzet alles. Vergleichung seiner Thaten mit des d' Acugna. Der Holländer Eroberungen tauren lange. Relation des Jacob l' Hermite von des d' Acugna Feldzuge. Die von Bantam werden bey nahe der Holländer Feinde. Das Glücke ändert alles. Matelief kömmt nach Amboyna. Ternataner wollen eine Republic seyn. Matelief stellet der Soldaten liederlich Leben auf Amboyna ab. Erlaubet ihnen zu heyrathen/ und warum? Hält vor seiner Abreise eine Rede an die Inwohner. Diese ihre Antwort. Bitten um Unterricht in Religions-Sachen. Bekommen einen Schulmeister. Nimmt 3. Indianische Knaben mit sich

nach

nach Holland. Aus was vor Absehen. Damahliger Zustand der Insul Amboyna. Was Hito ist. Schantze auf Amboyna hat ein weitläufftig Gebiethe. Uliasser. Wilde Christen allhier. Olisivas und Olilimas. Zweyerley Haupt-Secten oder Geschlechte. Wie viel Mannschafft eines oder das andere aufbringen könte.

Wofern man daher urtheilen will/ was den Spaniern an denen Ländern die sie in Ost-Indien verlohren/ müsse gelegen gewesen seyn/ daß sie sich so unvergleichlich bemühet/ sie wieder zu erobern/ so müssen sie den Verlust der Moluckischen Insuln gewiß vor einen der allergrössesten gehalten haben/ den sie leiden können. Man muß sagen/ daß sie über 30. Jahr lang/ nachdem sie dieselbigen verlohren/ und sich gar nicht angelassen/ selbige wieder bekommen zu können/ sich doch nicht entschliessen wollen/ sie zu verlassen/ biß sie endlich gesehen/ daß sie würden vor Hunger und Elend drinnen umkommen müssen. Ehe sie aber in solche eußersterste Noth geriethen/ thaten sie alles was möglich war/ und wandten an/ Versprechen und Dräuungen/ Hochmuth und Demuth/ List und Gewalt/ Schärffe und Tyranney/ Schwerdt/ Feuer und Gifft/ diese Länder vor sich zu behaupten/ von welchen kein Wunder ist/ wenn sie hoch geschätzet werden wegen der sonderbahren/ vortreflichen und kostbahren Früchte/ die sie hervorbringen/ und in der gantzen Welt so berühmt machen.

Die Ursachen nun/ welche diese hatten/ das/

was sie besassen zu erhalten / auch das übrige vollends an sich zu bringen / wodurch sie denn gar vortrefliche Einkünffte würden eingezogen haben / war den Völckern der vereinigten Niederlanden nicht verborgen. Weil sie nun von allem Handel und Wandel in den Königl. Spanischen Ländern ausgeschlossen / in ihrem Vaterlande auch / wegen der grossen Unruhe darinnen / sehr beklemmet waren / welches ohndiß ihre grosse Menge nicht ernehren kunte / zumahl da der Krieg seinen ordentlichen Sitz drinnen hatte / und oftermahls die Felder in Grund verwüstet wurden / so fasseten sie endlich den Schluß / in die allerentlegensten Länder zu ziehen / und Handlung darinnen zu suchen / um solchergestalt das wieder zu gewinnen / was ihnen die Tyranney ihrer Nachbarn entzog.

Diesemnach schicketen sie vier Schiffe nach Ost-Indien / welche im April 1595. aus Texel ausliessen / und glücklich auf Bantam anlandeten. Diese Schiffe besucheten ein Theil der Küsten von Groß-Java, Sumatra und einiger anderer Insuln, welche gethane Untersuchungen ihnen denn die Känntniß des Zustandes von Indien zuwege brachte / nnd ihnen in folgenden Zeiten dienete / Anschläge zu fassen / die nachmahls so beständig als glücklich ausgeführet wurden.

Aus der Erzehlung / welche die Officirer dieser kleinen Flotte / nach ihrer Rückkunfft in Holland / die im Augusto 1597. geschahe / von dem Zustande der Molucken und der Spanier allda

mi

mitbrachten / nahmen die jenigen / so sich vorgenommen / in Indien ihr Glücke zu suchen / Gelegenheit / der Sache weiter nachzudencken. Hiebey nun befunden sie / daß / in Ansehung die Inwohner gegen die bey ihnen wohnenden Ausländer / wegen ihrer tyrannischen Regierung / schlechte Zuneigung / diese auch wenig Kräffte hätten / gedachten Inwohnern / wenn sie von andern Europæischen Völckern unterstützet würden / Widerstand zu thun / daher gar wohl zu vermuthen stünde / sie würden die jenigen / welche sich anerböthen / die Handlung bey ihnen wieder aufzubringen / und ihnen im Kriege wider ihre Tyrannen Beystand zu leisten / aufs beste empfangen.

Man könte wohl die absonderlichen Ursachen / worauf sich die schlechte Zuneigung der Indianer gegen die Spanier gründete / entdecken / weil aber die meisten Umstände hievon weiter unten in diesem Buche vorkommen / und es also schon Gelegenheit geben wird / davon zu reden / will man hier weiter nichts rügen / um nicht einerley Sache offters zu wiederholen.

Indessen hatten die Betrachtungen / welche man / obgedachter maßen / über die Nachrichten der aus Indien wiedergekommenen Officirer gemacht / so viel gewürcket / daß beschlossen wurde / abermahls einige Schiffe nach den Molucken zu senden. Diesemnach wurde eine neue Flotte von acht Schiffen ausgerüstet / und Jacob Cornelius van Neck, als Admiral, drüber gesetzet / Wy-

brand van Warwick aber ihm / als Vice-Admiral zugeordnet. Diese bekamen genaue Ordres und reiseten mit ihrer Flotte den 1. May 1598. aus Texel ab.

Als diese zu Bantam angelandet / hielten sich die Officirer ihrer Ordre gemäß / und sonderten 4. Schiffe von den andern ab / die nach den Molucken gehen solten. Es waren die Schiffe / Amsterdam Seeland / Geldern und Utrecht / und wurden von Warwick, als Admiral, und Jacob Heemskerck, als Vice-Admiral, commandiret.

Diese gingen den 8. Jan. 1599. von Bantam ab/und kamen den 13. vor Jacatra an/allwo sie erstlich/und nachmahls zu Tubaon oder Tuban, Ancker wurffen. Der hiesige Könige that den Holländern sehr schön. Es war auch ein Orth/wo ein grosser Handel mit Seide / Camelotten, Baumwöllener Leinwand und dergleichen getrieben ward. Die Innwohner beladeten ihre Jonquen mit Pfeffer/und führeten ihn nach Baly, alwo sie ihn gegen grobe Baumwöllene Leinwand / die allda häuffig gemachet wird/verstachen/nachmahls aber eben diese Leinwand nach Banda, in die Molucken und Philippinen verführeten/und Muscaten-Blüthe und Nüsse / Nägeln und andere Wahren davor einhandelten/und mit sich in ihr Land nahmen.

Den 24. Jan. 1599. ging das Admiral-Schiff Amsterdam / nebst dem Schiffe Seeland / wider unter Seegel / die andern beyden aber blieben noch zu Tubaon, und suchten einen Piloten zu din-

gen/

gen/ der ihnen allerseits den Weg in die Molucken zeigen solte.

Die zwey abgereisten Schiffe kamen indessen bey der Insul Madura an/ und wurfen vor einer kleinen ziemlich festen Stadt/ Namens Arosabaïa, Ancker/ allwo über 40. M. von dem Schiffsvolcke durch Verrätherey gefangen genomen wurden. Als die Schiffe Geldern uñ Seeland Nachricht davon bekamen/ seegelten sie auch dahin/ und suchten zwar alle vier die ihrigen mit Gewalt wider zubefreyen/ kunten es aber nicht zu Wege bringen/ sondern musten sehr schwere Rancion vor sie bezahlen. Der Vorwand den die Indianer hatten/ war/ es hätten das Jahr vorher die Leuthe von den Holländischen Schiffen etliche den Inwohnern zugehörige Sclaven gedötet. Nun kunte diß wohl wahr seyn; massen die ersten aus Holland hieher kommenden Schiffe/ an diesen Insuln einige Verdrießlichkeiten gehabt hatten/ daß auch die Leuthe von beyden Theilen todt geblieben waren.

Den 3. Mertz 1599. kamen diese 4. Schiffe in die Enge von Amboina, weil sie aber eine Windstille überfiel/ wurden sie durch Ströhme zurücke getrieben/ und musten vor einer kleinen Stadt selbiger Insul/ Nahmens Ito, Hito, Hiton, oder Iton, wie sie die Autores auf unterschiedlige Art nennen/ Ancker werfen.

Was nun die Insul Amboyna und die andern Molucken/ ihrem Lager/ Nahmen und Sitten der Inwohner nach/ anbelanget/ so geben die

Schrifften der ersten dahin gegangnen Holländer folgenden Bericht davon.

Amboyna, Celebes und Gilolo werden zuweiln unter die Molucken gerechnet / ob sie gleich eigentlich nur in deren Nachbarschaft liegen. Diß sind die 3. Insuln / die Ptolemeus Sindas nennet. Man hält aber auch davor / daß einige der alten Geographen alle die Moluckischen Insuln / diese 3. obigen mitte begriffen / Sindas genennet haben. Im übrigen liegen Celebes und Gilolo recht unter Amboyna aber Sudwerts der Linie.

Diese letztere war ehemahls wüste und unfruchtbahr / die Innwohner derselben aber bekante Seeräuber und Menschen-Fresser. Man hat auch von selbigen geschrieben / daß / wenn die Eltern alt und schwach würden / ihre Kinder sie erschlügen und auffrässen. Sie lieget vier Grad, oder etwas weniger / Mittägiger Breite / 2. Meilen Sudwerts der Insul Ceram, deren gröstes Theil unter des Königes von Ternate Gebiethe gehöret / und deren Innwohner noch immer wilde / Götzen-Diener und gar Menschen-Fresser waren / auch alles / was ihnen vorkam / raubeten / ausgenommen die / so gegen Amboyna zu wohneten / und unter andern auch die von Campelle und Lohou, allwo viel Nägeln wuchsen. Es liegen aber Amboyna und Banda beyderseits im Nordwesten und Sudwesten der Linie, 24. Meilen davon.

Amboyna hat zwey oder 24. Meilen im Umfange / und ist fast in zwey Insuln zertheilet / denn

denn auf der West-Seite ist ein grosser Hafen / der wohl 6. Meilen tief in das Land hinein gehet / und wo so viel Schiffe / als man haben wil / vor allem Ungewitter / sicher liegen können. Man kan aber fast nirgends Grund darinnen finden / ausser nahe an der Festung an / da die Ancker gut halten / und dieser Platz ist erstlich zwey / nachgehends aber nur eine Meile breit.

Auf der Ost-Seite ist ein grosser See-Busem diesem Hafen grade gegen über / also daß zwischen beyden nur ein Stücke Landes / von ohngefehr 24. Ruthen lang / ist / und noch dazu gantz niedrig und sandicht; dannenhero man nicht viel über Mannes Höhe graben dürfte / wenn man diese beyde Buseme zusammen leiten wolte. Es fuhren auch ohndiß die Piroguen und Corcorren, die von Osten kamen / und zu der Schantze wolten / lieber in den Busen ein / und liessen ihre Fahrzeuge über das Land schleppen / wozu sie nicht 2. Stunden braucheten / als das sie um die gantze Insul herum seegelten. Die Festung aber war gegen Mittag gelegen.

Die Luft allda war gesund / und das Land mit herrlichem Wasser wohl versehen. Man hatte nicht nöthig das Brodt anderswoher zu holen / indem Sagus-Bäume genug vorhanden waren / die es gaben. So waren auch sehr gute Früchte verhanden / und noch ziemlich viel Fische. Der Reiß wuchs wohl allda / die stetigen Kriege aber hatten verhindert / daß man in langer Zeit nichts mehr geseet hatte. Nägeln hatte es wohl auch / aber nicht so viel / als auf Cambelle und Lohou.

Man

Man konte auch Muscaten-Nüsse allda haben/und wuchsen sie gut/iedoch wolten die Leuthe sie nicht pflegen/ gleichwie die auf Banda auch der Nägeln nicht achteten/sondern sageten /Gott möchte sie straffen / wenn sie sich einer Sache anmasseten wozu er andere Leuthe beruffen/ sie aber ausgeschlossen hätte/ein jedweder von ihnen habe schon genug zu thun/einer mit den Nägeln /der andere mit den Muscaten-Nüssen.

Das grösseste Theil dieser Insul war unbebauet/aus Mangel der Leuthe die Nägel-Bäume gepflantzet und die Früchte gesammlet hatten / oder / besser zu sagen/weil die Leuthe sehr faul sind / und nicht gerne viel Mühe anwenden wollen. Sonst lieget sie sehr bequem/alle andere herumliegende Insuln im Zaume zu halten / oder auch selbige zu beschützen. Bauholtz fehlet allda auch nicht / und Thauer kan man von Cocos Rinde machen.

Die Insul Celebes lieget im Westen der Molucken/und führen auch noch andere kleine daherum liegende Insuln eben diesen Nahmen. Ihre Innwohner sind ziemlich weiß. Ehemahls waren sie Menschen-Fresser/ Heyden und See-Räuber / gingen auch dazumahl gantz nacket. Wenn iemand in den Molucken zum Tode verurtheilet war/ schickte ihnder König von Ternate nach Celebes, daß ihn diese wilde Leuthe erschlagen und auffressen solten.

Gilolo, die ehemahls Maurica und Batochina hieß/ ist eine sehr grosse Insul, die viel Reiß

und

und Sagu bringet. Die See daherum giebet Schild-Kröten in Menge. Die Innwohner sind wohlgewachsene/aber wilde und grausame Leuthe/ vor diesen auch wie die von Celébes, Menschen-Fresser gewesen. Sie hat drey Vorgebürge/ welche/vermittelst zweyer tief ins Land eindringender Mehr-Buseme/die auch in einer Ecke zusammen gehen/gleichsam drey absonderliche Insuln machen. Eines von diesen Vorgebürgen wird Batochina genennet/ das mittelste Gamocanora, und das dritte heisset eigentlich Gilolo.

Alle Ost-Indische Länder sind zwar bewohnet/die Insuln Banda und Ternate mehr/als Amboyna, allwo die Hitze fast unerträglich ist/ wiewohl sonsten das Land schön und gut.

Die Innwohner von Amboyna waren vormahls arm und übel bekleidet/ eben wie die von Banda und den Molucken. Indessen wusten sie doch den Nägel-Handel zu ihrem Vortheil gut genug zu führen. Alle auch die aller ärmesten trugen stets ein Messer in der Hand/womit sie ihre Arbeit verrichteten. Sie machten grosse Kuchen von Reiß/ Zucker und truckenen Mandeln/ die sehr gut waren/und den Durchlauf stopfeten. Des Reis gebraucheten sie sich viel/ und setzeten davon Stücke zusammen/so hoch/ als ein Zucker-Hut zu syn pfleget/ welches auch ihre ordentliche Speise war.

Ihre vornehmste Waffen waren höltzerne Wurf-Spiese/ unten mit einem eisernen Wiederhacken.

Diese

Diese wurffen sie mit grosser Stärcke/ zieleten auch so genau / daß sie in einen Fleck eines halben Thalers groß treffen kunten. So gebraucheten sie sich auch Schild und Schwerdtes oder Säbels.

Ihre Fahrzeuge waren eigentlich Galeren meistentheils Drachen-förmig gemachet / welche sehr geschwinde fahren können / und haben zu Zierrath viel kleine Flaggen und Wimpel. Man nennet sie Corcorres, Carracores oder Carcoas. Jede von diesen Galeren hatte drey Stein-Stücke / als sie den Holländern damit entgegen gingen.

Als nun die Innwohner von Amboyna die frembden Schiffe auf ihren Küsten sahen / schickten sie etliche Corcorres aus / dieselben zu begrüssen und zu fragen / von wannen sie wären. Ihr Admiral fuhr um unsere Schiffe / mit drey seiner vornehmsten Galeren herum / wobey denn die Ruderpursche sungen / auch auf küpferne Becken und lange Drummeln schlugen / welche sie unter dem einen Arme hilten / und mit dem andern drauf schlugen / daß es mit den Becken überein kam. Wie denn auch der Sclaven Gesang mit dieser Klange eintreffen muste.

Die Holländer thaten auch eine Salve ehe sie die Ancker fallen liessen. Und ob sie wohl solchergestalt gantz freundlich empfangen wurden / hatten doch die Insulaner die vorherige gantze Nacht am Strande Wachten ausgesetzet und Feuer angezündet / wannenhero auch die Unsrige in ihren Schiffen fleißige Wacht hielten.

Endli

Endlich kam der Admiral von Amboyna gantz nahe zu den Unsrigen / und fragte sie / von wannen sie kämen / und was sie wolten ? Ihm wurde geantwortet / man suchte Gelegenheit zu handeln / und hätte zu dem Ende Waaren mitgebracht. Der Admiral schien damit zu frieden zu seyn / und ersuchte diese neuen Gäste an Land zu kommen. Dieses that auch folgenden Tages der Vice-Admiral Heemskerk, und wurde sehr wohl empfangen / und unter ein Zelt geführet / welches von Seegeltüchern / die man an Bäume gebunden hatte / aufgespannet war / allwo er mit den Leuthen des Landes ein lang Gespräche hielt.

Den 6. Mart. 1599. ging der Vice-Admiral abermahls an Land / nebst 3. Unter-Kaufleuthen / und fragete / ob man wohl allhier Waaren / ihre Schiffe damit zu beladen / finden könte ? Die Befehlhaber antworteten ihm / es würde wenigstens vor zwey genug vorhanden seyn / welches den Unsrigen eine angenehme Nachricht war. Es kam auch ein Printz / des Königes von Ternate Bruder / auf die Holländischen Schiffe / und besahe sie : So wurde auch dem Vice-Admiral ein Haus angewiesen / wo er die Waaren könte hinbringen lassen.

Weil man mehr nicht / als vor zwey Schiffs-Ladung zu hoffen hatte / so wurden die beyden / Amsterdam und Utrecht befehliget / selbige einzunehmen ; Seeland und Geldern aber nach Banda geschicket / gleichfalls Ladung suchen / und alsdann nach Holland zurücke zu kehren.

Indem nun Amsterdam und Utrecht auf d
Rehde vor Amboyna lagen / welches im Mon
Martio 1599. war / kamen allda 2. mit Javani
schen Soldaten besetzte Jonquen an / welche d
Innwohner von Amboyna, als Hülffs-Völcke
zu sich entbothen hatten / und damit versuchen wo
ten / sich einer kleinen Schantze / welche die Portu
giesen noch inne hatten / zu bemeistern / als wo
aus sie die Innwohner sehr verunruhigen / un
nach ihrem Gefallen drucken kunten.

Die Holländer indessen gingen offters
Land / und schossen allda Tauben / die so groß a
Enten waren : Macheten auch einen Kauff u
die Nägeln / und fingen an zu laden.

Den 23. gedachten Monats Martii, wolt
die Portugiesen eine kleine Stadt auf der Ins
überrumpeln / wurden aber zurücke getrieben / un
verlohren 2. Mann. Als sich die Insulaner ve
sammlet hatten / selbigen Platze zu Hülffe zu gehe
erlaubete der Holländische Commendant vier
von seinen Leuthen mit ihnen zu gehen / da sie si
denn in eine dem Printzen von Ternate gehöri
Pirogue setzeten.

Man kan sich nicht gröffere Freude und V
wunderung einbilden / als die Indianer bezeig
ten / da sie sahen / daß Europæer vor sie wid
den König von Spanien fechten wolten / und si
also vor der Spanier und Portugiesen Feinde
kläreten.

Inzwischen aber / ob man den Holländern wo
Hol

Hoffnung gemacht / zwey Schiffe mit Nägeln zu
eladen / so wurden doch gar wenig gefunden / also
aß / nachdem sie alles / was sie gekunt / zusammen
esuchet hatten / die 2. Schiffe wieder unter See-
el gingen / um sich nach den Molucken zu bege-
en / wohin sie auch einen gewissen Printzen mit
ch nahmen / der sich vor den Bruder des Königes
ner benachbarten Insul ausgab.

Als sie den 22. May auf der Rehde von Ter-
ate Ancker geworffen / kam der König dieser In-
l auf einem Schiffe nahe zu ihnen hingefahren / an
Bord aber zu ihnen zu kommen / schlug er ab / ob sie
m gleich inständig drum bathen. Der Admiral
ngegen stieg zu ihm auf seine Corcorre, und re-
te mit ihm vermittelst der Dolmetscher. Zu
nde des Gespräches bath der Admiral noch-
ahls noch inständiger / zu ihm auf sein Schiff zu
mmen / allein / er entschuldigte sich / die Treppe
äre nicht bequem genug. Man ließ sie alsobald
it Tuche bedecken / es wolte aber nichts helffen /
ndern er sprach / es wäre schon zu späth / und die
onne / so sich zum Untergange neigete / erinnerte
n / sein Gebethe zu verrichten.

Des andern Tages kam er wieder / und hin-
seiner Corcorre mehr als 30. andere sehr sau-
gemachte / auf welchen wohl mehr als 100. me-
lene Stein-Stücke stunden. Alle diese Fahr-
ge fuhren / unter dem Klange der Becken und
rummeln / und dem Gesange der Ruderpurscher
ymahl um die Schiffe herum.

Diese Bewegungen machten den Holländern einige Sorge. Man sahe zwar / daß es Freudens-Bezeigungen seyn solten / wusten aber dennoch nicht / ob nicht ein unvermutheter Uberfall drunter stecken möchte/dannenhero machte man alles fertig, auf allen Fall sich tapffer zu wehren. Man ward aber der Sorge bald entnommen / als nur die eintzige Galere des Königes näher hinzuruckete. Es wolte aber der König nochmahls gar nicht an Bord kommen / sondern schickte nur einen von seinen Hauptleuthen hin / der mit dem Admiral reden muste.

Den 2. Jun. gingen etliche Holländer an Land und überbrachten dem Könige Geschencke. Er hatte Lust zu einer Musquete / die man ihm auch gab/ er wolte sie aber durchaus nicht zum Geschencke haben / sondern man solle sie ihm an den Gerechtigkeiten abziehen / die ihm zukämen.

Den 9. Jul. wurde der Preiß der Nägeln festgestellet / und träget die Bare oder Bahar auf Ternate 600. auf Amboyna aber nur 500. Pfund aus. Unter andern Dingen/ gaben auch die Holländer viel gläserne Corallen davor.

Nach dem Bericht der Innwohner von Ternate, brachten diese Insul und Tydor, iede jährlich 1000. Baren Nägeln: Die Insul Bachian 2000. und Motir 6. biß 700. Baren.

Den 25. Jul. ließ der König etliche Holländer als Geisel / anhalten / und begab sich hernach zu unsern Schiffen / auch endlich gar auf Amsterdam/

dam / welches er von oben biß unten besichtigte. Alles was da war gefiel und stund ihm an. Das vornehmste aber / welches ihm vergnügen würde / wie er sagete / wäre / wenn man einige Holländer auf seiner Insul lassen wolte. Ihr Admiral willigte alsobald darein / seine Leuthe aber erschracken hefftig darüber / und wolte keiner was davon hören.

In der vierdten Besuchung schlug der König vor / er wolle ihnen die nechst-künfftige Einsammlung der Nägeln voraus verkauffen / wannenhero der Admiral bewogen ward bey seinen Leuthen mit Nachdruck anzuhalten / daß iemand da bleiben möchte / worauf sich auch endlich ihrer fünffe / und ein Junge / funden / welche versprachen zu bleiben / und die Nägeln / nach dem gewissen auffgerichteten Vergleiche / zu kauffen oder einzuhandeln.

Als alle Nägeln / die nur zu finden gewesen / eingeladen waren / macheten sich die Schiffe fertig / wieder ab und nach Hause zu seegeln. Und weil der König sehr vergnügt war / daß man Einkauffer auf seiner Insul gelassen / kam er und holete sie selbst ab / sagete auch / als er von den andern Abschied nahm / GOtt selbst habe solche Leuthe in sein Land gebracht / mit denen er sich so wohl vergleichen könte.

Sie erzehleten ihm unter andern / wie die Spanischen ausgeschickten Meuchel-Mörder / den Printzen / der ihrer Republic Oberhaupt gewesen wäre / in seinem eigenen Pallaste / mit einem Flin-

tenschusse hätten ermorden lassen. Worauf er antwortete / die Portugiesen hätten es mit dem Könige / seinem Vorfahren / noch wohl ärger gemacht / indem sie ihn gefangen / in Stücke zerhacket / eingesaltzen / und mit sich nach Malacca geführet / deßwegen er nimmermehr aufhören würde / Rache zu üben / auch hoffete / seine Nachkommen würden nach ihm dergleichen zu thun nicht unterlassen.

Es erstreckete sich aber dieser Eifer wider die Portugiesen auch biß gegen den König von Tydor, welche Insul nur einen starcken Canon-Schuß von Ternate ab lieget. Die Portugiesen hatten noch Festungen auf Tydor, und der König fügete ihnen auf alle Weise / und ob er wohl ein Vetter von dem von Ternate war / hassete ihn dieser doch so sehr / als die Unterthanen einander zu wider waren / und einander stets in Haaren lagen.

Indem die Holländer hier auf der Rehde von Ternate still lagen / gingen die Ternataner über nach Tydor, und überfielen ein Dorff / worinnen sie drey Personen erschlugen. Sie brachten etliche Schwerdter und Schilde mit sich / welche sie im Triumph herum trugen / und die abgeschnittenen Ohren ihrer getödteten Feinde daran gebunden hatten. Auch hatten sie 43. Gefangene bey sich / worunter des Königes Vetter / der Sohn eines seiner Brüder / von ein und zwanzig Jahren war. Dieser wurde vor den König von Ternate gebracht / der ihn anhörete / hernach aber einen Strick an den Halß hängen / und ihn vor den Pallast hinaus führen ließ.

Man

Man führete ihn biß an das Ufer des Flusses/ und befahl ihm/ sich die Hände zu waschen/ als er es thun wolte und sich bückete / gab ihm einer mit einem Sebel einen starcken Hieb auf den Rücken/ daß er zur Erden fiel: bald darauf bekam er noch einen/ daß man ihm Lunge und Leber sehen konte/ endlich band man den Leichnam an eine kleine Pirogue, und ließ sie aufs Meer treiben/ wohin die Wellen wolten.

Den 21. Aug. 1599. hoben die Schiffe Amsterdam uñ Utrecht ihre Ancker/ uñ gingen von Ternate ab wieder nach Holland / allwo sie den letzten May 1600. landeten. Die 6. andern von ihrer Flotte/ waren schon vor ihnen wieder ankomen/ also daß sie alle mit einander glücklich nach Hause gelanget waren.

Und dieses war die erste Reise/ welche die Holländer nach den Molucken thaten/ und diese Insuln zum erstenmahl besucheten/ welche ohngefehr Anno 1515. von den Portugiesen / unter Anführung eines/ Antonio Dabreo genant/ endecket wurden/ der auch eine Triumpf Säule allda aufrichten ließ. Man kan sich leicht einbilden/ daß sie nicht gerne gesehen/ als ihre Europæische Feinde ihre Indianischen Feinde solchergestalt besuchet/ diese auch die neuen Gäste auf Ternate und Amboyna so freundlich empfangen haben.

Sie gaben auch aufs geschwindeste nach Malacca, Goa und Spanien davon Nachricht / und unterliessen nicht die bösen Folgen daraus nachdrücklich zu zeigen. Daher denn/ um den Fort-

gang des Handels der Holländer / und die Würckung der Bündnüsse / so sie mit diesen beyden Insuln, und einigen andern Indianischen Ländern gemacht hatten / zu hemmen / machete sich Andreas Furtado de Mendoza Commendant von Malacca, im Jahr 1601. auf / mit einer See-Armade von 30. Schiffen / groß und klein / welcher diese in Indien neue Ankömlinge verjagen / und ihnen das Wiederkommen auf ewig verbieten solte. Man wird aber ins künftige sehen / was dieses grosse Wesen vor einen Ausgang gewonnen hat.

Indessen war man aber in Holland nicht allein bey der Ausrüstung der 8 Schiffe geblieben / die nach den Molucken geschicket worden. Denn obgleich die Schiffarth nach Indien nur bloß von Privat-Leuthen angefangnn ward / so frischete doch die Begierde / in diesem grossen Vorhaben glücklich fortzukommen / und dadurch so wohl sich selbst als ihrem Vater-Lande grossen Vortheil zuwege zu bringen / dieselben kräfftiglich an. Dannenhero nahm ihre Anzahl von Tag zu Tage zu / und da anfänglich nur eine Gesellschafft zu dieser Handlung sich zusammen gab / wurden ihrer nachmahls mehr.

Solchergestallt rüstete man auch mehr und mehr Schiffe aus / und eine Flotte folgete der andern auf dem Fusse nach. Die nach Bantam und den Molucken destinirte war den 1. May. 1598. abgangen: Zwey Monath hernach seegelte schon eine andere von 5. Schiffen wieder ab / nach der Magellanischen Enge / um in das Sud-Meer zu

gehen /

gehen/ und allda zu suchen / ob man auf selbigen Küsten was zu handeln finden könne/da man denn bey ihrer Wiederkunft sehen würde/ was vor Mittel zugebrauchen/oder was vor ein Handel in selbigen Ländern angestellet werden könne.

Drey Monathe nach diesen / wurde wider eine Flotte von vier Schiffen/unter Commando Olivier de Noort, in See geschickt / der ebenfals durch die Magellanische Enge gehen und versuchen solte / um die gantze Welt herum zu seegeln/ welches er auch glücklich zu Ende brachte. Auf solche Weise nun kamen die jenigen Schiffe/welche durch die Enge von Sonda nach den Molucken waren geschickt worden/ und die Insuln allda besucht hatten / nebst denen / die durch die Magellanische Strasse gegangen waren/zugleich hin/und zwar als die ersten die noch die Philippinen gesehen hatten.

Im Jar 1599. ging noch eine andere Flotte von 8. Schiffen/ unter der Auffsicht Stephani van der Hagen, und nur etliche Monathe drauf abermahls eine von vier Schiffen fort/über welche Paul van Caerden Admiral war. Anno 1600. machete sich eine von 6. Schiffen auf die Reise/ und zu gleicher Zeit schickete eine andere Compagnie ihrer 2. ab/die auch eine Zeitlang mit einander in einer Flotte fuhren: Und dergleichen Absendungen geschahen in folgenden Jahren mehr.

Auf diese Weise nun wuchs die Zahl der Holländischen Schiffe in Indien geschwinde an / und war dem Spanischen General Furtado nicht so

was leichtes/sie zu überwinden und von dannen zu treiben/als er sich es wohl eingebildet hatte. Indessen aber war es ihm doch viel leichter/die Portugiesen und Spanier bey denen inhabenden Plätzen zu erhalten/als es ihm würde gewesen seyn/wenn alle die Holländische Schiffe einem Herrn/der ihr Thun und Lassen regieret/zugehöret hätten; oder auch einer Compagnie, die ihnen befehlen können/auf gleiche Weise ihre Sachen anzustellen/wie nach diesem geschehen ist. Denn eher/kan man nicht sagen/als nach der Vereinigung aller dieser Handels-Gesellschaften/daß die Spanische Macht gefallen/und man der Holländer in den Molucken gesuchte Wohnstätte vor einen festen Sitz habe halten können. Vorhero kunte man mehr nicht thun/als hier und da einen Grundstein legen; als aberalle die Arbeiter/die bey diesem grossen Gebäude angewendet wurden/ein Geist gleichsam lebhaft machete und ein Haupt regierete/so wurde das Gebäude aufgeführet/und mit solchem Ruhm zum Ende gebracht/auch auf allen Seiten so befestiget/daß man hoffen kan/es werde/mit Göttlicher Hülffe/allem Sturm und Ungewitter widerstehen können/und biß an das Ende der Welt dauren.

Indem nun zwar die Spanier/aus Hochmuth wegen ihrer Macht und Weitläuftigkeit ihrer Länder/dem kleinen Häuflein der Holländer/die anfänglich nach Indien kamen/den Untergang dräueten/so wuchß doch aber der Hauffe täglich grösser/und weil noch dazu das Hertze bey ihnen besser/

besser / als bey den Feinden / war / brachten sie es so weit / wider derselben Willen ihren Platz zu behaupten / den feindlichen Grimm aufzuhalten / und die grossen Thaten / so sie sich vorgenommen / zu hemmen. Dieses war bey einem so schwehren Anfange gewißlich viel / und mehr als man hoffen dürffen. Und endlich übertraff die Hertzhafftigkeit dieser Handels-Leuthe / unter Göttlichen Seegen / den Hochmuth des Castilianischen Adels / und gab den Spaniern zu erkennen / daß sie besser gethan / wenn sie dergleichen Feinde nicht nach Indien nach sich gezogen hätten ; wofern auch dieses nach sich ziehen heisset / wenn man die allergewaltsamsten Mittel anwendet / sie so wohl von hier / als von allen Europæischen Ländern / die Spanien dazumahl besaß / auszuschliessen.

Eigentlich zu reden / sind der Moluckischen Insuln nur fünffe / Nahmens Ternate , Tydor, Machian , Motir und Bachian. Außer diesen fünffen / wo die Nägeln wachsen / sind ihr auch auf Meao , Marigoran , Cinomo , Cabel und Amboyna zu haben / die alle / nebst Celebes , Gilolo und vielen andern / in einem weitläufftigen Verstande / unter dem Nahmen der Molucken begriffen werden. Es werden aber die Nägeln von diesen letzt-genannten nicht so viel geachtet / als die von den andern fünff wahrhafftigen Molucken.

Von diesen zehen Insuln , nehmlich ohne Celebes und Gilolo , gehöreten ihrer sieben unter den König von Ternate. Tydor hatte seinen ei-

genen König / so wohl als Bachian, welcher auch zugleich Marigoran besaß / und seinen Hoff allda hielt.

Die Insul Ternate hat ohngefehr 8. Meilen im Umfange. Sie lieget sehr hoch. Ihr süsses Wasser ist gut / und wird aus Brunnen geschöpfet. An Lebensmitteln ist sie mittelmäßig fruchtbahr. Zahme Thiere hat sie gar nicht / als einige Ziegen. Reiß oder ander Geträyde / Brodt daraus zu backen / wächset darauf nicht / hingegen ist ein gewisser Baum allda / der / wenn er abgehauen und gespalten wird / ein Marck oder Kern hat / welchen man mit einem höltzernen Hammer zerschläget / da es klein wird / ohngefehr wie Segespäne / und aus diesem machen sie Brodt / und nennen es Sagu oder Saga. Es ist sehr weiß / und wird in der Grösse eines Hand-Tellers / iedoch viereckicht / gemacht / auch in der gantzen Insul im Handel / statt Geldes / gebrauchet / denn alles was man hier kauffet oder verkauffet / wird mit solchem Brodte bezahlet.

Gedachten Mangel aber zu ersetzen / ist ein Uberfluß an Cocos-Nüssen und Bananas verhanden. So giebet es auch Pomerantzen und Zitronen. Allein die Nägeln wachsen in einer wunderbahren Menge. Wenig Hühner sihet man / aber viel schöne Papageyen / die auf dem Rücken roth sind / und fornen an den Flügeln kleine gelbe Federn haben. Sie sind ein wenig kleiner / als die aus West-Indien / lernen aber viel besser reden.

Viel Manucodiaten, oder Paradißvögel / sind

ind auch allhier/ von denen man allerhand seltsame Sachen saget / und unter andern / daß sie keine Füsse hätten. Es ist aber wahrscheinlicher/ daß die enigen / die sie fangen/ ihnen die Füsse abschneiden/ nd/ nebst dem Kopffe und Leibe / nur ein Theil vom Schwantze lassen / der aus unvergleichlich schönen Federn bestehet. Wenn nun dieses alles an der Sonne getrucknet ist / siehet man gar keine Merckmahle von Füssen mehr / daher man anfangen zu lauben/ sie hätten auch nie keine. Wenn man alle ndere Dinge / die von diesem Vogel gesaget werden / so genau / als diese / untersuchen solte / würde an vielleicht nichts seltsames / als die Schönheit iner Federn / an ihm finden.

Ferner giebt es auch viel Mandelbäume allier / deren Früchte viel grösser / als die unsrigen nd. Die Schaalen daran sind so harte / daß an sie kaum mit einem Hammer aufschlagen kan. Man brauchet sie statt Kohlen / da sie sehr scharff euer geben / daß sich auch die Schmiede ihrer zu edienen pflegen. In ieder Schaale sind 2. biß 3. Mandeln von länglicher Figur. Es wächset allda uch Taback/ ist aber nicht so gut/ als der West-Indische. Die Sclaven pflegen ihn häufig zu gebrauen / und glauben / daß er sie erfrische und stärcke.

Die Stadt / wo der König von Ternate sein Hof hielt / hieß Gammalamma. Sie lig n Ufer des Meeres / und bestand nur aus einer ngst am Wasser hin lauffenden ungepflasterten asse. Sie war ohngefehr so lang / als ehmahls

Amster-

Amsterdam / von der damahligen Harlemmer / biß an die Reguliers-Pforte.

Die meisten Häuser waren von Rohr / andere aber / wie auch die Kirche / von Holtz gebauet. Es ist keine Rehde / daß man vor der Stadt anckern könte / indem der Grund steinicht ist / und die Ancker übel daran halten. Die Fischer fahren / bey niedrigen Wasser / auf die Sandbäncke / und bekommen allda kleine Fische / die in den hohlen Löchern zwischen den Steinen bleiben müssen.

Vor dem Hafen war wie ein Thamm von Steinen gemacht / und an dem einen Ende ein Einlauff / ohngefehr wie das höltzerne Stacket vor Amsterdam ist / um vor unvermutheten Uberfall gesichert zu seyn. Es musten aber sich die Holländer auf die Rehde zwischen Ternate und Tydor, bey einen Flecken / Telingamma genannt / legen.

Eine halbe Meile von diesem Flecken ist eine kleine Stadt Maleïo oder Maleïe genannt / um welche eine Mauer von ziemlicher Höhe und gebackenen Steinen geführet ist / daß die Portugiesen sie nicht überrumpeln können.

Die Insul Tydor ist grösser als Ternate, auch ein absonderlich König-Reich. Man samlet darinnen eben die Früchte / als in dieser / ist auch eben so Volckreich. Die übrige Beschreibung ist in dem ersten Theile dieses Werckes zu finden.

Bachian war gleichfals ein absonderliches freyes König-Reich. Das Land war groß und wüste / hatte aber Sagu, Früchte / Fische und vieler-

ley

ey andere Lebens-Mittel im Uberfluß / hingegen war wenig Volck drinnen / und kunten die Innwohner mehr nicht / als zwey Corcorren bemannen. Sie waren auch faul und liederlich / die nur ihrer Wollust nachgingen / daher auch die gantze Insul, die vor diesem ein gar mächtig Königreich gewesen / sehr herunter kommen war. Aus eben der Ursache wurden auch gar wenig Nägeln allda gesammlet / indem die Bäume verdorben waren / die doch besser hier / als in irgend einem andern Orte / wuchsen.

Die Insul Machian hat ohngefehr 7. Meilen im Umfange. Es ist ein rundter zimlich hoher Berg darinnen. Die Innwohner waren Unterthanen des Königes von Ternate, der sie sehr drucksete. Nach Bachian war sie die fruchtbahreste von den Molucken / und kunte nicht allein vor ihre eigene Innwohner / sondern auch einiger massen vor ihre Nachbarn Sagu verschaffen.

Die Insul Motir ist groß / und findet man sie in vorhergehenden Theilen gleichfals beschrieben.

Insgemein waren die Innwohner der Moluckischen Insuln faul und lebeten gerne nach ihrer Bequemlichkeit und Wollust. Sie arbeiteten gar selten / aber ihre Diener und Sclaven musten desto stärcker dran. Und diese faulen Tage / und daß sie doch dabey gantz wohl leben kunten / hatten sie der wunderbahren Menge der Nägeln zu dancken / die sonst nirgend / als in diesen kleinen Insuln wachsen / und von der gantzen Welt so sehr gesuchet

und

und so theuer bezahlet werden; denn sonst haben sie gar nichts zu handeln/ lernen auch selten sonst etwan ein Handwerck. Sie achteten auch nichts, und ihr gantzer Hausrath bestund aus etlichen Töpfen/ Pfannen und ein oder zwey von Baum-Rinde geflochtenen Decken/ auf welchen sie sassen und des Nachtes schlieffen.

Ihre Sclaven musten ihnen von Holtz und Rohr Häuser bauen/ und sonsten braucheten sie nichts mehr dazu.

Ihre Kleider waren von gar leichten Zeug gemacht/ indem sie sich wieder die Kälte zu verwahren keine Ursach hatten/ weil es unter der Æquinoctial-Linie, wo sie wohnen/ niemahls kalt ist. Sie sucheten also nur ihre Haut zu bedecken/ die sonst von der grossen Sonnen-Hitze gleichsam wäre gebraten worden. Sie rochen auch gerne was gutes und schmiereten ihre Kleider damit ein.

Sie nahmen so viel Weiber/ als sie wolten/ und waren nichts desto weniger so Eyfer-süchtig/ daß sie niemanden in ihre Häuser führeten/ aus Furcht/ man möchte die Weiber sehen. Ins gemein heyratheten sie/ ohne das Weibsbild vor der Hochzeit gesehen zu haben.

Die Weibsbilder waren von mittelmäsiger Grösse/ auch hurtig und lustig. Sie mochten so fleißig verwahret werden/ als sie wolten/ so wurden sie doch ihren Männern untreu. Ihre Arbeit war/ Baumwolle/ die häuffig bey ihnen wächset/ zu spinnen/ und aus dem Garne Leinwand zu we-

ben.

en. Die Armen setzten sich auf den Marckt/ und erkaufften allerhand Eß-Waaren. Andere sahe man gar wenig auf den Gassen.

Die Männer gaben ziemlich gute Soldaten b/ ja man kan sagen/ es wäre ihres Gleichen nicht allen Molucken und benachbarten Insuln. Sie unten gar wohl mit den Waffen umgehen/ und elten es vor eine grosse Schande/ vor dem Feinde iehen. Wenn sie auch übermannet waren/ hiel- n sie es vor eine grosse Ehre/ fechtende sterben/ und aß einer sich 2. oder dreyen widersetzete.

Geld hatten sie nicht/ sondern ihre Einkünffte stunden/ wie schon gesagt/ in den Nägeln. Die nigen aber/ welche von den Portugiesen Geld be- mmen hatten/ und es kannten/ fingen es auch ld an/ sehr zu lieben. Ihre Sprache kam keiner nzigen andern Indianischen bey/ im schreiben aber dieneten sie sich der Arabischen Buchstaben.

Was sie von Fischen oder andern Speisen m essen zurichteten/ war alles guten Geschmackes/ egen des dazu gethanen Gewürtzes. So kunten auch von denen auf gewisse Arth geschnittenen weigen des Baumes Sagu, der so wohl als sein en beschriebener Kern diesen Nahmen führet/ ei- n Tranck ziehen/ den sie Tuacan oder Tuac nneten/ und sehr guten Geschmackes auch über- s gesund war.

Den Palmenwein verkaufften sie nur heim- h/ weil ihr Gesetze ihnen das Weintrincken ver- th. Wenn sich aber die Holländer einmahl lu-

stig machen wolten / gingen sie heimlich in e
Hauß / wo sie wusten / daß Wein zu verkauff
war ; Denn ob wohl weder Wein- noch Wirth
Hauß allda war / stund doch einen ieden / der wo
hatte / dasselbige feil / und konte man es frey / geg
Geld oder andere Waaren / fodern und erhalten.

An hohen Farben hatten sie ein sonderbahr
Wohlgefallen / vornehmlich aber an Carmes
und Himmelblau. Sie musten offtermahls ih
Nothdurfften von Bantam hohlen. Vor sich sin
sonsten die Ternataner ziemlich glimpflich / zu
Betteln aber sehr geneigt / daß auch der Köni
selbst / nebst seinem gantzen Hofe / davon nicht b
freyet war. Hingegen haben sie eine grosse A
scheu vor dem Diebstahl / und wenn iemand dess
schuldig war / wurde er gewiß mit dem Strang
davor belohnet.

Ihre vornehmste Waffen waren Wurf
spieße von Holtz oder Rohr / die sie mit der Han
sehr gerade und geschwinde werffen kunten. S
hatten auch Säbeln und Schilde von einem Stü
cke Holtz oder vielmehr Brete. Einige bedienete
sich auch der Musqueten und Flinten / wiewohl ge
selten / indem sie sonst keine hatten / als die sie vo
den Portugiesen bekommen.

Ihre Kleidung bestand in einem kurtze
Wamste von baumwölliner Leinwand / und Ho
sen von eben dergleichen Zeuge / oder auch von Se
de / und waren diese unten sehr weit. Wenn di
Weiber auf der Gasse gingen / trugen sie auf der

Haupt

Haupte wider die Sonne eine Kappe von baum-
völliner Leinwand / und ihre übrige Kleider wa-
ren auch von dergleichen / iedoch von allerhand bun-
ten Farben.

In solchem Zustande nun befunden sich die
Molucken / als die Holländer das erste mahl allda
anderten. Der König von Ternate, dessen schon
edacht worden / war ein grosser vierschrötichter
Herr / von ohngefehr 35. Jahren / lustigen Gemü-
thes / begierig was neues zu wissen / und wolte
immer mitmachen / wie er sahe / daß es andere
machteten.

Einesmahls / als die Holländer ihm zu Eh-
ren 20. oder 30. Racketen steigen liessen / gefiel es
ihm so wohl / daß er des folgenden Tages bald wie-
der zu ihnen aufs Schiff kam / und lernen wolte /
wie man sie machen und werffen solle. Als er nun
die Kunst zu wissen vermeinete / fing er an selbst
daran zu arbeiten; und weil er sich einbildete / mit
einer Handvoll Pulver einen grossen Baum oder di-
cken Balcken zu zersprengen / so hatte er keine Ruhe /
biß er es versuchet / da es ihm denn gelung / und der
Balcken spaltete von unten biß oben.

Er war sehr hertzhafft und ein guter Kriegs-
mann. Seinen Feind griff er tapffer an und scho-
nte seiner Person gar nicht. Dieses erschien son-
derlich in dem Kriege wider die Inwohner von
Gydor, wo er lieff und ins Wasser sprang / um in
eine Torcorre zu kommen / that auch alles mit sol-
cher Begierde und unerschrockenem Gemüthe / daß

man nichts mehr von ihm fodern kunte. Uber se
ne Unterthanen regierete er unumschrenckter Weis
Wenn er sie zum Kriege gebrauchete/ musten s
ihm auf ihre eigene Unkosten und ohne allen Sol
dienen.

Seine gröste Lust hatte er auf dem Wasse
hielt sich auch am meisten auf seiner Galere au
allwo er ein verguldet Bette hatte. Die Schif
ließ er auf der Insul Meao, die Westwerts vo
Ternate lieget/ bauen/ auch sonst alles/ was z
deren Ausrüstung gehöret/ allda zubereiten. Di
se Insul hat einen guten Hafen/ allwo auch di
Innwohner von Mindanao, welches eine ander
grosse nicht weit davon entlegene Insul ist/ ihr
Schiffe zu halten pflegeten/ um vor der Spanie
Uberfall sicher zu seyn.

Dieser Printz ging niemahls müßig/ sonder
machte sich immer was zu thun/ es mochte auch
seyn was es wolte. Offte ließ er des Admiral
Steuermann zu sich hohlen/ der ihm in des Jo-
hann Huygens Buche blättern/ und die Figuren
so darinnen sind/ so viel möglich/ erklären muste
welches denn dem Könige sehr wohl gefiel/ ihn
auch unzehliche Fragen darüber vorlegete.

Ob er sich nun gleich mit den Holländern
ziemlich gemein machte/ hielt er sich doch gegen sei
ne Unterthanen/ seinen Stande gemäß/ und seh
ernsthafftig/ welche ihn hinwiederum höchst ver
ehreten. Die grossen Herren und andere Hof-Be
dienten/ auch Abgesandten/ kamen anders nicht in
seine

ine Gegenwart / als mit geschlossenen Händen / e sie hoch über ihre Häupter huben / hernach aber antz langsam nach und nach wieder herunter lieſs n / auch solch Auf- und Ablassen unaufhörlich / so nge sie bey ihm waren / und mit ihm redeten / iederholeten.

Seine Hofleuthe waren in seidenen oder aumwöllinen Zeug gekleidet / ihre Hosen waren nten weit / fast so / wie der Portugiesen ihre ge- acht / die Camisole aber von baumwollen- oder aumrindenen Zeuge / der allhier vollkommen wohl emacht wird. Sonst aber waren auch alle seine fficirer alte Leuthe / mit grauen Bärthen und on ehrwürdigen Ansehen.

Er hatte ohngefehr 30. Corcorren, auf deren lichen vier / auf andern sechs Stein-Stücke wa- n / einige hatten 40. einige 50. und einige biß 60. uderpursche. In iedwedern von seinen Schlös- rn hatte er etliche Weiber / in allem aber zusam- en wohl vierzig ; also / daß er mochte hinkom- en / wo er hin wolte / er allemahl ein wohl-einge- chtet Hauß und ordentliche Wirthschafft antraff.

Er ließ grosse Andacht von sich blicken / und nterließ niemahls an dem Tage den seine Reli- on zum Sabbath gemacht / in die Kirche zu ge- en. Wenn er sich dahin begab / ging alle mahl n junger Knabe vor ihm her / der eine Ziege zum pffer führete / und einen Säbel auf der Achsel ug. Hinter diesem kam ein Trupp Soldaten / nd nach ihnen ein Priester mit einem Rauchfaß in

der Hand. Endlich nach dem Priester kam der König / über dessen Haupte ein Sonnenschirm getragen wurde / und hinter ihm wieder ein Trupp Soldaten mit fliegendem Fahne.

Vor der Mosquée stehen Krüge mit Wasser gefüllet / woraus ieder / ehe er hineintrit / Hände und Füsse waschen muß. Wenn er hinein kömmet / muß er einen Teppich oder Stücke andern Zeug auf den Fußboden breiten / daß er drauf knien kan. Wenn iemand hier dem Könige entgegen kömmt / nähert er sich ihm mit gefaltenen Händen und gebücktem Leibe / biß daß er vorüber ist.

In der Mosquée selbst stehet ein Stuhl / wie die sind / wo man drauf prediget / mit einem weissen Tuche behangen. So siehet man auch ein Instrument darinnen / wie eine Drummel / worauf mit einem Schlägel geschlagen wird / wenn das Volck zusammen kommen soll ; welches alle Freytage geschiehet / als an welchem sie ihre Andacht verrichten. Wenn das Volck beysammen ist / kömmt der Prediger / welcher auch zugleich Schulmeister ist. Die Holländer gingen zu ihm in seine Schule / und sahen vor dem Hause eine Tafel hangen / an welcher die Buchstaben / die im schreiben gebrauchet werden / angeschrieben stunden / und gantz wunderlich / gleich den Krähe-Füssen / aussahen.

In einem gewissen sehr hohen Gebäude hänget eine Glocke ohne Kleppel / auf welche man schläget / wenn sich etwas zuträget / das den allgemeinen Zustand betrifft / oder wenn Lermen gemacht

nacht wird. So bald es die Innwohner hören/ müssen sie sich mit ihren Waffen versamlen/ uñ wo- ern etwas vorgehet/ das die See betrifft/ werden lsobald 40. Corcorres ausgeschicket. Der König at in seinem Pallaste viel metallene Canonen, nd siehet man auch viel Kugeln herum liegen/ ob ber auch Pulver verhanden/ weiß man nicht.

Die Innwohner von Ternate und andern enachbarten Insuln sind alle Mahometaner. Sie eschneiden ihre Kinder/ und wird selbige Cere- nonie mit grosser Pracht verrichtet. Erstlich ge- en 6. oder 8. Personen/ paar und paar/ vorher/ nit geladenem Gewehr und brennenden Lunten. luf diese folgen 2. andere/ die eine Stange tragen/ n welcher ein groß Blat Gold-Lahn/ oder etwas nders/ das in ihren Augen am meisten glänzet/ anget/ und nach ihnen noch zwey andere/ deren der unten an der Spitze einen Wurffspieß hält. ierauf kommet das Weib gegangen/ welches as Kind träget/ welcher 14. biß 16. andere Wei- er nachfolgen. Wenn sie in der Mosquée an- ommen/ wird eine Salve gegeben/ und so bald die Beschneidung geschehen/ begiebet sich die gantze Gesellschafft in der vorigen Ordnung wieder zu- icke.

Von dem unversöhnlichen Haß des Köni- es von Ternate und seiner Unterthaner wider die ortugiesen ist schon gedacht worden/ denn sie ver- einigten/ sie wären aufs grausamste von ihnen ty- nnisiret worden/ vornehmlich aber der König in

der Person seines Vaters / als mit welchem sie / sprach er / auch so gar nach seinem Tode / den sie ihm doch selber verursachet / auf eine grausame und barbarische Weise / umgegangen wären. Um welches Verfahrens willen sie denn erstlich aus der Stadt Gammalamma, und nachgehends aus der gantzen Insul, verjaget wurden.

Man sahe annoch die Uberbleibungen von ihren Gebäuden / als das Königliche Schloß / die Kirche S. Paul, ein zerfallenes Dominicaner-Kloster / ein mit Steinen verkleidetes Bollwerck / und 3. oder 4. gantz von Steinen aufgeführte Häuser.

Die Chineser, welche ehemahls nach Ternate gehandelt / waren gantz verjaget / wegen der unnützen Händel die ihnen die Portugiesen gemacht hatten / und waren ihr zu der Zeit / wovon wir hier reden / wenig mehr übrig. Die Innwohner von Mindanao stunden mit denen von Ternate in Bündniß / und waren den Spaniern und Portugiesen nicht weniger gehäßig / als diese / kamen auch wider sie immer einander zu Hülffe.

Es wurden aber die Molucken Anno 1515. von den Portugiesen / unter Anführung Francisci de Serra, entdecket. Nach diesem / als der grosse Seefahrer / Ferdinand Magellanes, von seinem Herrn dem Könige Emanuel von Portugall einigen Verdruß empfangen / ging er über in des Keysers Caroli V. Dienste / der ihn in seinem Nahmen / durch den Westen / dahin abschickete / da er denn die enge Strasse / welche man seit dem immer

die

ie Magellanische genennet / erfunden / wie in dem
sten Theil dieses Werckes zu ersehen ist.

Zur selbigen Zeit waren diese Insuln zwischen
en Spaniern und Portugiesen ein rechter Zanck-
lpffel. Diese Letztern trieben endlich die Erstern
us / und behielten sie vor sich allein / biß zur Ver-
nigung der beyden Königreiche Spanien und
ortugall. Da wurden die Spanier Meister da-
on / vermittelst des Volckes / welches sie in Uber-
uß aus den Philippinen bekamen / verstiessen
ber die Portugiesen nicht gäntzlich daraus / als
elche mit ihnen vor ein Volck gehalten wurden.
ndessen aber band der Spanische Hoff / durch
eheime Wege / den Portugiesen zu Goa und Ma-
cca die Hände / und verhinderte sie / Schiffe und
oldaten nach den Molucken zu schicken / wie sie
nst zu thun gewohnet waren.

Es schien / ob solte dieser Politische Streich
en Spaniern den Besitz dieser Insuln kräfftigst
rsichert haben / weil die Portugiesen endlich da-
rch gäntzlich ausgeschlossen bleiben würden. Al-
in die Tyranney / welche einer und der andere ge-
n die Innwohner verübete / hat gemacht / daß
e erstgenannten / zu ihrer Zeit / ebenfalls alles /
as sie gewonnen / verlieren musten. Denn die
e Holländer / als sie zu der Zeit hinkamen / da der
aß des Königes und Volckes von Ternate, wi-
r diese herrschsüchtige Gäste / am allergifftigsten
ar / als welche sie / unter dem Nahmen der Freun-
e und Bundsgenossen in einer harten Dienstbar-

keit hielten / und daher Gelegenheit funden / sich in ihre Stelle einzuspielen / wusten sich derselben sehr wohl zu bedienen.

Der Admiral Olivier de Noort, der sich vorgenommen / um die Welt herum zu seegeln / auch durch die Magellanische Enge glücklich hindurch kommen war / und indem Sud-Meer den Spaniern vielerley Händel gemacht hatte / verfolgete hierauf seinen Weg / und entdeckte im Monath October 1600. die Philippinen.

Die ersten Innwohner / die er auf diesen Insuln auf einer Küste sahe / waren mehrentheils nacket / einige aber hatten ein Leinwandten Kleidchen an. Etliche darunter waren auf Spanisch gekleidet / mit leinwandtenen Hosen und einem kleinen Wamste. Den Vohrnehmsten war etwas in die Haut gar künstlich eingeschnitten oder eingestochen. Jedoch schienen alles geringe Leuthe seyn, die keine Waffen hatten / und also von den Spaniern / nach eigenem Belieben / gar leichte kunten getummelt werden. Ein jeder der über 20. Jahr alt war / er mochte Mann oder Weib seyn / muste ihnen ein jährlich Kopf-Geld von drey Realen geben.

Uberall hier herum waren wenig Spanier. Vor allen Dingen aber muste ein Priester oder Mönch verhanden seyn / welche die Innwohner so hoch verehreten / daß man glauben muß / es sey nur bloß der Mangel der Priester Schuld gewesen / daß eine oder andere Insul, nicht in der Dienstbarkeit hat erhalten werden können. Es waren

aber

ber Orthe genug / wo sich weder Priester noch Spanier aufhielten / und dennoch das Kopf-Geld zahlen musten.

Es hatte aber Olivier de Noort dazumahl icht mehr / als noch 2. Schiffe / nehmlich das Schiff Moritz genandt / worauf er selbst war / und ie Jacht Concordia. Die andere Jacht war n unterschiedlichen Orthen leck worden / daß er sie usladen und verbrennen lassen müssen / und der ice-Admiral war bey dem Einlauf in das Sud-Meer / weiß nicht / ob mit Vorsatz oder durch Un-lück / von ihm abkommen / hatte ihn auch seit dem icht wieder gesehen.

Die erste Neckerey / die er den Spaniern all-er that / war / daß er eine mit Proviant beladene arque wegnahm. Nahe an der Insul Capul und er so viel Gegen-Flutten / als wenn nichts als Sand-Bäncke hier gewesen wären / da man doch inen Grund finden kunte. Hier hatte er zwey on seinen Leuthen an Land geschicket die im Arrest halten wurden / worauf er Soldaten aussetzen / nd etliche grosse Dörffer verbrennen ließ. Die-s ist die euserste von den Philippinen.

Indem aber der Admiral seinen Weg näher egen Manilla fortsetzete / nahm er unterschiedliche anoën, Barquen, Fregatten und Champans, e aus China kamen / weg. Desgleichen auch n Japonisches Schiff / ließ es aber / ungeachtet es ebens-Mittel nach Manilla führete / wieder loß / nd gab ihm einen Paßport; welche Gütigkeit

denn der Schiffer in seinem Lande offentlich zu rühmen versprach/ so bald er wieder dahinein kommen würde. Unter andern hatte er eine Barque bekommen die mit Weine von gewissen Cocos-Nüssen gemacht / beladen war/der fast wie Brand-Wein schmeckete.

Den 14. Dec. gedachten Jahres 1600. kamen 2. grosse Schiffe aus der Enge von Manilla heraus / welche der Gouverneur von den Philippinen / Dom Francisco Tello de Meneses ausschickete / die 2. Schiffe der Ketzer / wie er sie nennete / welche sich unterstünden in seiner See sich blicken zu lassen/wegzunehmen. Eines von den Spanischen/ nemlich das Admiral-Schiff dieser Insuln, kam geschwinde herzu / und legte an den Holländis. Admiral an / ein Theil des Volckes sprang auch darauf und schrie stets / lasset herunter / ihr Hunde/ lasset herunter / nehmlich die Seegel und Flagge.

Die Holländer hingegen verstecketen sich unter ihr erstes Verdeck / dannenhero die Spanier/ deren 8. oder 10. gegen einen waren / sich schon Meister von dem Schiffe erachteten. Allein in einem Augenblicke wurden sie mit Piquen und Musqueten so übel zugerichtet / daß ihre Hitze anfing nachzulassen / und in kurtzer Zeit ihrer viel auf dem Oberlof gestrecket liegen blieben. Das Gefechte währete auch fast den gantzen Tag / denn es hiengen beyde Schiffe wider ihren Willen beysammen / ob sie gleich beyderseits gerne von einander loß gewesen wären / indem sich der Ancker des

Ad-

Admirals von Manilla in die Strick-Blendung
es Holländers / die vor dem grossen Maste war /
erwickelt hatte / und also beyde Schiffe zusammen
ielt / wiewohl auch besagter Mast diese Blendung
n vielen Orthen zerrissen hatte / daß das Holländi-
che Volck ziemlich bloß stund.

Der Vice-Admiral von Manilla hatte
war auch das Schiff Moritz angreiffen wollen /
ls er aber sahe / daß sein Admiral die Haaken
chon an selbiges angeworffen / und stets an densel-
igen feste hangen blieb / zweifelte er gar nicht / der
Holländer wäre überwunden und gefangen ; In
oelchen Gedancken er auch zurücke und auf die
Jacht loß ging / damit sie ihm ja nicht etwan entwi-
chete.

Immittelst währete das Gefechte zwischen
en beyden Admiralen noch immer / wobey auch
liche Holländer getödtet / ihrer viel aber verwun-
et worden / wodurch die andern das Hertze zu ver-
eren anfingen. Als dieses der Admiral gewahr
urde / stieg er unter das Verdeck / und dräuete
euer ins Pulver zu stecken / wofern nicht ein jeder
ine Kräfte aufs neue angrieffe / den Sieg davon
tragen. Diese Betrohnung hatte auch solche
Bürckung / daß einige von den Verwundeten selb-
en sich wie der auffraffeten und die Waffen noch-
ahls ergriffen.

Dieser neue Ansatz machete die Spanier stu-
g / daß sie forthin nur gantz verzagt fochten / inzwi-
yen aber immer suchten / wie sie loßkomen könten /

wel-

welches sie auch endlich mit euserster Mühe z
wege brachten. Es war aber gar eine sonderbah
re Gnade Gottes / daß es anging / denn alsobal
darauf / sanck auf einmahl und in einem Augenbli
cke / das Spanische Schiff zu Grunde / da denn / al
lem Ansehen nach / wenn die beyde Schiffe länge
an einander gehangen hätten / der Moritz mitte ge
suncken wäre. Hierauf sahen die Holländer be
nahe ein paar Hundert von ihren Feinden dahe
schwimmen / und aus allen Kräfften um Barmher
tzigkeit schreyen. Allein diese Uberwinder ware
nicht im Zustande / einiges Mittleiden zu bezeuge
Denn das unaufhörliche Loßbrennen ihrer Artille
rie hatte Feuer ins Schiff gebracht / daß sie mi
dem leschen genug zu thun hatten. In den Klei
dern zweyer todter Spanier / die auf ihren Verdec
waren liegen blieben / funden sie kleine Zettel / volle
Seufzer an allerhand Heilige und Heiligginnen
worinnen sie sich ihrem Schutze in zustossende
Gefährlichkeiten empfohlen. Im übrigen wa
die Zahl des Volckes auf dem Holländischen Ad
miral, so wohl an Gesunden als Verwundeten / au
48. vermindert worden.

Als er wieder unter Seegel war / sahe er de
Vice-Admiral von Manilla und die Jacht Con
cordia mehr als 2. Meilen von sich / und gedacht
die Spanier hätten sich derselbigen bemeistert / in
dem es schien / die Flagge / so sie auf dem Besans
Maste führete / wäre herabgenommen / die auf den
Schiffe von Manilla aber steckete annoch. Uber
di

iß hatte sie auch nur 25. Mann aufgehabt / der Vi-
e-Admiral aber war ein Schiff von 600. Ton-
en / und mit Volck angepfropfet. Denn ein je-
es von den Spanischen Schiffen hatte fünffhun-
ert Mann und zehen Canonen auf sich.

Indem nun Olivier de Noort sahe / daß sein
Schiff im Treffen viel gelitten / und also sich nicht
nterstehen durfte / der Jacht zu Hülffe zu gehen /
ahm er seinen Weg nach der Insul Borneo, die
30. Meilen von Manilla ablieget / in willens sich
lda zu erfrischen und das Schiff auszubessern.
s macheten aber die Inwohner von Borneo
Schwierigkeiten ihn einzunehmen / weil sie ihn vor
nen Spanier hielten / mit welcher Nation sie
ar nicht stimmen kunten / sondern immer Streit
it ihr hatten. Als sie aber endlich die Wahr-
eit erfuhren / erlaubeten sie dem Admiral, bey ih-
en zu handeln / und das Schiff ausbessern zu
ssen.

Es war aber diese Willfährigkeit nicht auf-
chtig. Denn die Insulaner machten ein Ver-
ändniß mit einander / die Holländer zu überfallen /
iederzumachen / und ihr Schiff zu nehmen / daß sie
so gar sehr auf ihrer Hut seyn musten.

Solchergestalt nun verhinderte zwar dieses
fftige Gefechte des Admirals Olivier, worin-
en er vollkommen die Oberhand behielt / indem
uch die Jacht Concordia den Grimm des Spa-
ischen Vice-Admirals vermiede und ihm ent-
ng / daß er seinen Vorsatz und habenden Befehl

nicht

nicht fortstellen / und nach den Molucken gehe
kunte: Hingegen aber dienete doch die Reise un
ruhmwürdige Action, denen in gedachten Insul
sich aufhaltenden Holländern / daß sie in ein vi
grösser Ansehen kamen / die Spanier aber furch
sam und geschwächet wurden.

In Holland fuhr man im Jahr 1599. m
Ausrüstung mehrer Schiffe fort / und schicket
eben die Compagnie, welche Anno 1598. die erst
Flotte nach den Molucken abgesendet / dieses Jah
annoch 3. Schiffe nach Indien / mit Nahmen d
Sonne / der Mond und der Morgenstern / welch
den 6. April aus Texel abgingen / und den 1
Martii 1600. auf Bantam landeten.

Weil sie die verhoffete Bequemlichkeit zu han
deln allda nicht funden / der commandirende Ad
miral van Hagen auch einen Brieff von dem Ad
miral Warwyck empfing / worinnen er ihm Nach
richt gab / was er in denen Molucken verrichtet
beschloß er auch dahin zu gehen.

Den nechstfolgenden 2. May ließ auch da
Schiff / die Sonne / den Ancker auf der Rehd
von Amboyna fallen / weil aber die andern bey
den Schiffe durch die Ströhme abgetrieben wur
den / geriethen sie auf die Küste von Banda un
wurffen allda auch Ancker. Sie schicketen also
bald eine Chaloupe nach Amboyna, und liessen
von ihrer Dahinkunfft Nachricht geben / und zu
gleich / daß sie hoffeten / in der Insul, wo sie wä
ren / Ladung zu finden.

Der

Der Admiral van der Hagen, welcher das
Schiff / die Sonne / befehlichte / wurde von den
rancäen, wie die Edelleuthe des Landes genen-
t werden / ersuchet / ihnen einige von seinen Leu-
en zu Hülffe wider ihre Feinde / die Portugiesen /
geben / er entschuldigte sich aber mit aller Höflig-
it / so viel ihm möglich war. Nichts desto weni-
r hielten sie so starck bey ihm an / biß er versprach /
nen mit allen seinen bewaffneten Chaloupen
beystand zu leisten / dannenhero er der von Banda
kommenen befahl / bald wieder zurücke zu gehen /
h in gehörigen Zustand zu setzen / und alsdenn /
bst den andern / wiederzukommen.

Als sie alle beysammen und die Galeren des
ndes zu ihnen gestossen waren / gingen sie nach
r Seite / wo die Portugiesische Schantze lag / da
zwischen eine andere Parthey-Holländis. Schiffs-
lckes / nebst den Innwohnern des Landes / zu Lan-
marchireten / und also zusammen den Platz
lagern wolten. Die Portugiesen hingegen hat-
n am Ufer der See Batterien aufgeworffen / daß
e Unsern unmöglich landen kunten / und sich also
ieder wegmachen musten.

Diesen Verdruß nun nicht ungerochen zu las-
n / wolten die Insulaner durchaus haben / das
Schiff selbst solte sich näher hinzu machen / indem
fest glaubeten / daß man durch dieses Mittel
cht allein die Schantze erobern / sondern auch ei-
Carraque, die unter den Canonen lag / und
it Nägeln beladen war / wegbekommen könte.

Endlich muste man / nach einer zweymonathlich e
Belagerung/selbige/ wegen allzu wenigen Volcke
wieder aufhehen / da denn kurtz zuvor der van Ha
gen den Platz noch einmahl auffordern ließ / wel
ches aber die Portugiesen wenig bekümmerte / wei
sie wohl wusten / mit wem sie zu thun hatten / un
daß die Holländer alleine nicht mächtig genug wa
ren/ den Platz zur Ubergabe zu nöthigen.

Es kam auch eine Canon-Kugel aus de
Schantze in des Admirals Chaloupe geflogen,
und zündete das Pulver darinnen an / wovon 16
Mann beschädiget wurden / einer aber nur davon
starb / welches auch der gantze Verlust der Holländ
der war. Als auch die Belägerer auf dem Lande
sahen / daß das Schiff / die Bucht worinnen die
Schantze lag / verließ / huben sie die Belägerung
auch auf / aber in grosser Unordnung / und sehr ver
zagt / weil kurtz vor Ankünfft der Holländer / die
Portugiesen ihnen ihre beste Galere genommen
hatten.

Die Schiffe / Mond und Stern / hatten zu
Banda Ladung eingenommen und kamen also den
18. Sept. nach Amboyna, um mit ihrem Admiral
wieder nach Hause zu gehen. Ehe sie aber alle zu-
sammen sich auf den Rückweg macheten/ schlossen
sie ein Bündniß mit einander / mit gesamter Hand
den Portugiesen Widerstand zu thun.

Hierbey ward abgeredet/ eine Schantze zu er-
bauen / woran die Insulaner arbeiten / die Holländ-
der aber selbige mit Volck/ Geschütz/ Pulver / Bley

und

nd Proviant versehen solten / auf eine solche Wei-
e / daß die Innwohner wider die Ausfälle und
Streiffereyen der Feinde gesichert wären. Woge-
en sich auch besagte Innwohner verbunden / den
Holländern / alle Nägeln / die in ihren Lande wüch-
en / und sonst keiner andern Nation, gegen einen
ewissen festgestelleten Preiß / zu liefern.

Nach diesem geschlossenen Tractat, arbeite-
en die Insulaner aus allen ihren Kräfften an der
Erbauung der Schantze / welche auch / als sie auf-
eführet war / mit fünff metallenen und einigen an-
ern Stücken besetzet wurde / nebst benöthigter
Kriegs- und Mund-Provision, und andern Noth-
urfften. Auch wurden zur Garnison 27. Mann
nd Jean Dirks Sonneberg, als Gouverneur,
neingeleget.

Als diß geschehen / lichteten die 3. Schiffe den
5. Octobr. 1600. ihre Ancker / und seegelten nach
antam, allwo sie 6. Holländische Schiffe auf der
Rehde antraffen / die von einer andern gantz neu-
ch in Holland aufgerichteten Compagnie waren
geschicket worden.

Viere von denselbigen waren zur Heimreise in
e vereinigten Niederlande schon gantz fertig / wel-
e sich auch mit den dreyen aus den Molucken an-
kommenen zusammen thaten / und den 14. Dec.
01. mit einander abgiengen / auch endlich glück-
h in den Hafen des Vaterlandes anlangeten.

Es reiseten auch im Monat Dec. des obenge-
chten Jahres 1699. aus Texel zwey andere

Flotten ab / iede von 4. Schiffen / vor 2. gantz ab
sonderliche Compagnien. Petrus Both com
mandirete die von der neuen Compagnie : Si
theileten sich aber bald von einander. Jede gin
iedoch nach Indien / ihre anbefohlene Dinge z
verrichten / und brachten allda die Handlung
empor / daß die Indianer ein groß Vergnüge
dran hatten.

Inzwischen hatte man in Holland erfahren
was sich auf der Reise des Admirals Warwick
auf Amboyna mit vier / und auf Ternate mit
Schiffen selbiger Flotte zugetragen / auch wie di
Gelegenheiten der Oerther und Sitten der König
und Völcker darinnen beschaffen wären. Auf wel
cherley Nachrichten neue Flotten dahinwerts aus
gerüstet wurden.

Den 28. Jun. 1600. ging abermahls eine vo
6. Schiffen aus Texel ab / unter dem Comman
do des Admirals Jacob van Neck. Welch
Schiffe den 30. Mart. 1601. zu Bantam anlange
ten / Amsterdam und die Jacht Gouda aber da
von abgesondert und nach den Molucken geschicke
wurden / Ladung allda zu suchen.

Von Bantam gingen sie den 2. April wiede
ab / und an den Küsten von Celebes und Gilol
hin / biß sie den 22. Jun. auf der Rehde von Ter
nate den Ancker fallen liessen / wo sie von de
Innwohnern sehr wohl empfangen wurden. De
König kam selbst zu ihnen aufs Schiff / und hie
sie willkommen seyn. Der Commissarius und

die

die andern Holländer / welche von den vorherigen Schiffen waren da gelassen worden / ermangelten auch nicht / zu ihnen zu kommen / und den neuankommenden Officirern alle benöthigte Nachricht / den Zustand der Insul betreffende / zu ertheilen.

Den 23. eben dieses Monaths Jun. welches einen Sonntag traff / kam der König abermahls mit seiner gantzen Hofstadt / iedoch in aller stille / aufs Schiff / gleich unter dem Gebethe / und kurtz vor der Vermahnung oder Predigt. Als er sahe daß man im Gottesdienste begriffen war / blieb er auf dem Oberloff / damit er niemanden stöhrete. Der Schiffs-Profoß stund nicht weit von ihm / mit seinem Commando-Stabe in der Hand / um Achtung zu geben / daß keiner von des Königes Leuthen hinunterstiege.

Als der König sahe / daß er nicht auf die Knie fiel / winckete er ihm / es so zu machen / wie die andern. Er antwortete ihm aber / daß ihm befohlen wäre / da stehen zu bleiben und Achtung zu geben / daß die Indianer nicht Unruhe anrichteten. Hierauf nahm ihm der König den Stab aus der Hand und zeigete ihm nochmahls / er solle niederknien / gab ihm auch zu verstehen / er selbst wolle schon Achtung geben / daß seine Leuthe sich in ihren Schrancken hielten: womit denn der Profoß sich auf die Knie legete / der König aber dessen Amt / wohl anderthalb Stunden lang / so lange der Gottesdienst noch währete / verrichtete.

Nachgehends sagete er zu dem Commen-

danten, daß ihn die Arth und Ordnung / welche die Holländer bey ihren Glaubens-Ubungen hielten / sehr erbauet hätten / und daß alles das / was er gesehen / dem gantz zuwider wäre / was ihm die Portugiesen von ihnen gesagt.

Es erfuhr auch der Commendant, daß die auf der Insul Tydor wohnende Portugiesen / allwo sie eine Festung hatten / mit 4. Schiffen kommen / und ihm eine feindliche Visite geben wolten / unter welchen eines von Roterdam war / das nach der Magellanischen Enge gehen sollen / sie aber genommen hatten; dannenhero er zum Könige schickete und ihn um Erlaubniß bitten ließ / ihnen vorzukommen / und sie selbst anzugreiffen.

Der König saß mit seiner gantzen Hoffstatt umgeben / gleichsam als in einem Triumph / nach Landes Brauch / und hatte Unterkleider von seidnem Zeuge / und eine goldne Kette um den Halß. Sein Sohn / der Printz saß neben ihm / und hatte Unterkleider von goldnem Zeuge / nebst einer goldenen Kette / wie sein Vater der König.

Die an ihn Abgeordneten legten ihm ihre Patente und Commission von dem Printz Moritz vor / welche in Portugiesischer und Arabischer Sprache geschrieben waren / und bathen ihn um die Erlaubniß / welche sie verlangeten. Er antwortete ihnen / er wolle mit seinen Bedienten darüber rathschlagen / und ihnen in drey Tagen Antwort ertheilen.

So bald die Portugiesen von diesem Vorhaben

haben Nachricht bekamen / schrieben sie einen Brieff an den König / und mahleten die Holländer mit den allerabscheulichsten Farben ab. Sie sagen es wäre eine Nation, die nichts thäte / als nur üchte / Könige von Thron und Scepter zu stossen / ie hätten weder Gesetze noch Religion / der Sohn chlieffe bey der Mutter / der Bruder bey der Schwester / und die Mannsbilder begingen unter einander selbst die allerschändlichsten Dinge. Mit einem Worte / es war ein von den allergrausamsten Verläumdungen zusammen geflickter Bettler-Mantel / der viel zu lang fallen würde / hier völlig vorzustellen. Diesen Brieff gab der König den Holländern selbst zu lesen / und war er auf Portugiesisch geschrieben.

Als nun der König wider zu den Holländern an Bord kam / bewilligte er / daß sie möchten gehen die Portugiesen angreiffen / und sagte dabey / er wolle selber einen Zuschauer des Gefechtes abgeben.

Den 8. gingen die zwey Schiffe unter Seegel / und den 11. / welches der Pfingst-Tag war / kamen sie den Portugiesen ins Gesichte / denen sie auch also bald das Vortheil des Windes abgenommen. Als sie nahe genung an ein ander kamen / thaten die Portugiesen den ersten Schuß / worauf ihnen die Holländer mit ihren kleinen im Förder-Theile liegenden Stücken / die nur halb so groß als die andern waren / antworteten.

Sie schossen beyderseits grausam auf einander loß. Die Portugiesen hatten auf dem Ufer

an dreyen Orten Batterien aufgeworfen / gabe
auch von 3. Schiffen ohne Aufhören gantze Lage
Das Schiff Amsterdam machte sich so nahe al
möglich war an den feindlichen Admiral, und ga
ihm seine gantze Lage / wodurch sein Volck sehr er
schrack / denn das Feuer / das gemacht wurde / er
schien in der Lufft / als ein Brand von vielen Ge
bäuden.

Die Jacht stellete sich auch dem nechste
feindlichen Schiffe / mit seinem Bort / entgegen / un
machete ein abscheuliches Feuer.

Nachdem das Gefechte schon eine Stund
lang gedauret / nahm ein Canon-Schuß dem Ad
miral, der auf dem halben Verdeck stund / und mi
ausgestreckter Hand zeigete / daß man Feuer geben
solte / die rechte Hand ab. Kurtz drauf wurden au
eben diesem Admiral-Schiffe 3. Mann getödtet
und einer auf der Jacht / worauf auch der Steuer
Mann sein rechtes Bein verlohr.

Der König von Ternate befand sich indes
sen in seiner Pirogue, und sahe alles was vorging
schickte also zu den Holländern / und ließ ihnen sa
gen / sie möchten nur aufhören zu schüssen / er wüste
nun schon was sie thun könten. Allein dieser zu so
unrechter Zeit gegebenen Ordre wurde nicht nach
gelebet / sondern das Schüssen währete immerfort
biß der König noch einen andern von seinen Leuthen
zu ihnen schickte / und sie inständig und um ihrer zu
ihm tragenden Freundschafft willen bitten ließ in
ne zu halten / und nach Ternate zurücke zu kommen /

weil

weil er Nachricht bekommen / daß sich auf seinen Küsten noch zwey Holländis. Schiffe sehen liessen.

Diese Zeitung bewegte sie wiederum nach Ternate zurücke zu kehren / nachdem das eintzige Schiff Amsterdam mehr als 300. Canon-Schüsse gethan hatte. Als sie nun zurücke kamen / befunden sie daß die zwey Fahrzeuge / von deren Ankunft ihnen der König Nachricht geben lassen / zwey Portugiesische Jonquen gewesen waren.

Weil sie der König bath gingen sie mit dem Könige nach Talingama, ob gleich ihre Schiffe viel gelitten hatten. Auf selbigem Weg machten sie ihre neue Chaulope, die sie zu Ternate zu bauen angefangen / vollends fertig. Es verhinderte aber die grosse Hitze / welche die Bau-Leuthe ausstehen musten sehr / daß es nicht geschwinde fortging / sondern man an statt 14. Tage / die man dazu anzuwenden gedacht hatte / mehr als 6. oder 7. Wochen haben muste.

In wehrender dieser Zeit war des Admirals Verwundung wieder heil worden / dannenhero er seinen Abschied vom Könige nehmen wolte / um nach Patane zu gehen / weil er in seiner Insul nichts mehr zu handeln wüste. Ob nun gleich der König sich schwer dazu entschlüssen konte / entließ er ihn doch mit vieler Höfligkeit: Denn er wünschete sehr / daß diese Schiffe verbleiben möchten / biß der Admiral van Warwick wieder käme / unter der Hoffnung / daß / wenn die gantze Holländische Macht beysammen wäre / sie schon die Portugiesen vertreiben könten.

Es

Es wurde annoch ein Commissarius, nebst 5. Personē unter ihm/allhier gelassen/so wolte auch der König der gantzen Flotte/ ehe sie abginge / eine Ehre anthun/welches ihm deñ der Admiral nicht abschlagen wolte / sondern befahl die Helffte des Volckes möchte sich bey dieser Gasterey einfinden. Sie wurden auch nach der Landes Arth bewürdet / und waren zwar vor die Matrosen Tische von Rohr/ vor die Officirer aber eine andre grosse Taffel verfertiget. Ihnen wurde allda / ungemein geliebkoset/und iederman bezeugete durch seine Geberden/ ließ sie auch durch die Dollmetscher versichern / wie leid es ihnen wäre/sie fortreisen zu sehen.

Eine andere Flotte von 5. Schiffen ging unter dem Commando Wolphart Harmansen den 22. April. 1601. und noch eine andere von 9. Schiffen / unter dem Admiral Jacob von Heemskerck aus Texel ab. Diese waren von 2. unterschiedenen Compagnien, der alten und neuen / ausgerüstet worden / und hatte eine jede ihren Befehl und Einrichtung absonderlich.

Den 8. May theileten sich die 2. Flotten von einander / ohngefehr auf der Breite von 38. Grad. Den 8. Jun. kam der Vice-Admiral des von Heemskerck, Jean Grenier, wieder zu Wolphart, und berichtete / daß sie den 19. May / auf 24. Grad, mit 13. Portugiesischen Schiffen schlagen müssen/ er wüste aber nicht / wie es abgelauffen wäre. Die Holländer hätten lange Zeit tapfer gefochten / sein Schiff aber / der schwartze Löwe genannt/

nannt / hätte das Feuer von etlichen feindlichen Schiffen ausstehen müssen / dadurch er gezwungen worden / sich auf die Seite zu machen / um sich zu bessern / in währender welcher Zeit aber die Schiffe sich gewendet / und er sie aus dem Gesichte verlohren / hätte aber grosse Noth gehabt / einigen feindlichen Schiffen / die ihm nachgesetzet / zu entkommen. Welche Nachricht den Admiral Wolphart auch bewog sich zu versehen / und ein wenig von dem ordentlichen Wege abzuweichen.

Den 26. Dec. 1601. kamen die fünf Schiffe in der Enge Sonda an / und als sie der Stadt Paimban gleich über waren / berichtete sie eine mit Chinesern bemannete Pirogue, daß vor Bantam eine Portugiesische Armada von 30. Seegeln läge / nehmlich 8. grosse Galionen von 6. biß 800. Tonnen / 12. Fusten oder Galeren und das übrige Fregatten. Alles wären wohlbewaffnete Schiffe / die zu Goa Cochin und Malacca ausgerüstet worden / und der Admiral Dom Andreas Furtado de Mendoza commandirete in dem Absehen / Bantam zu Lande und Wasser zu belägern / und die Innwohner zu verhindern / daß sie den Holländern nicht weiter die Freyheit zu handeln vergönnen solten.

Auf diesen Bericht / liessen sie den Ancker zu Palimbam fallen / und hielten Rath / was zu thun wäre / da denn einmüthig geschlossen wurde / diese obgleich grosse Armade anzugreiffen. Welches gewiß ein hertzhafter oder vielmehr kühner Schluß

war/ wovon die Nation so viel Ehre hat/ als sie j
mahls in allen denen von ihr geführten Kriegen w
viel tapfres und ruhmwürdiges gethan worden/ho
ben können.

Nun hatten die Portugiesen nicht allein i
ihren Gedancken begrieffen/ sondern auch in d
That erfahren/ wie so hoch schädlich ihnen d
Holländer Schiffarthen nach Indien wären/ un
dannenhero den festen Vorsatz gefasset/ daß eußer
ste zu wagen sie daraus zu vertreiben. Hatten al
die oben gedachte Schiffs-Flotte ausgerüstet/ u
mit Gutem oder Gewalt die Könige und Insuln
worinnen die Specereyen wachsen/ zu zwinger
an keiner eintzigen andern Europæischen Natio
als die ihrigen/ selbige zu verhandeln.

Sie hoffeten auch gäntzlich/ die aus Hollan
nach Indien fahrende Schiffe zu überfallen/ un
zu Grunde zu richten/ theils durch gestelleten schar
fen Befehl/ daß man sie nirgend solte anlande
oder Lebens-Mittel und frisch Wasser einnehme
lassen/ theils auch sie mit gewaffneter Hand anz
greiffen/ und sie also zuzurichten/ daß man nimme
mehr von selbigen/ das geringste mehr in Europ
reden hören solle.

Als sie in See gegangen waren/ hatten sie sic
Rechnung gemacht/ im Monath Augusti. 160
vor Bantam zu seyn. Es hatten sie aber die wi
drigen Winde aufgehalten/ daß sie eher nicht al
den 24. December anlangeten/ eben zu der Zei
da die kleine Holländische Flotte/ von drey Schif
fe

en und zwey Jachten unter dem Admiral Wol-
hart, in der Enge Sonda, sich sehen ließ.

Diese hatten ihre Canonen ohne Lavetten
uf dem Schiffe liegen / nach der Gewohnheit al-
er derer / die hieher reisen / indem sie biß in diese
Enge derselben nicht leicht nöthig haben / wür-
en also auf solche Weise / ohne alle rechtschaffne
Vorbereitung überfallen worden seyn / wenn sie
iese Chinesen nicht gewarnet hätten. Sie sa-
en auch diese Begebniß vor eine sonderbahre Gna-
e GOttes an / daß sie nicht / so zu sagen / mit ge-
undenen Händen und Füssen / in die Gewalt ih-
er Feinde / der Portugiesen / kämen; wozu sie auch
rosse Ursachen hatten.

Es gedachten aber die Leuthe auf der Pirogue,
weil sie die Holländer angetroffen / ehe sie noch der
eindlichen Armade ins Gesichte kamen / sie hätten
hnen Gelegenheit gegeben / ihr Verderben zu ver-
neiden / welches auch gewiß und wahrhafftig wahr
war; Andern theils aber vermeineten sie / die
Schiffe würden die Zeit in acht nehmen / und sich
och durch die Flucht retten wollen / worinnen
ie sich aber sehr betrogen / indem die Holländer
ichts weniger als dieses zu thun willens waren.

Denn diese nahmen daher ein gewisses Zei-
hen / daß GOtt / der sie durch dergleichen War-
ung / als durch ein wahrhafftig Wunderwerck
retten wolte / vor ihre Erhaltung wachete / und
nen dannenhero Muth und Kräffte verleihen
ürde / ihre Feinde zu schlagen / wozu sie sich also
auch

auch entschlossen. So betrachteten sie auch daß
zu Rettung der Stadt Bantam angesehen sey / d
ren Verlust der Handlung der vereinigten Nied
Lande einen grossen Stoß gegeben hätte.

In solchem Vorsatze nun schaffeten sie ohn
verzüglich ihre Hange-Bette weg / rissen ihre unt
dem Verdeck gemachten Hütten ein / und wurffe
alle andere Verhinderungen in die See / oder tho
ten sie sonst aus dem Wege / damit sie desto leichte
die Stücke laden und loßzünden / auch sonst m
der Schiffs-Arbeit und allem demjenigen / wa
bey einer See-Schlacht zu thun nöthig ist / zu rech
te kommen könten. Sie putzten auch die Stück
aus / und hielten sie stets wohl geladen / unterliessen
auch sonsten nichts / was nöthig war / zum wenig
sten so viel es die Zeit und Zustand / worinnen si
sich befunden / zulassen wolte.

Des andern Morgens früh / zwey Stunden
vor Tages Anbruch / zogen alle Schiffe ihre An
cker auff / nach dem abgeredeten Zeichen eines Licht
tes / das aufgesteckt worden war.

Den 27. Decembr. 1601. sahen sie die Portu
giesische Armade, gleich als die Sonne untergie
hen wolte / und hatten die Feinde an der West-
Ecke der Insul Pulo Pensano zwey Galionen als
Vorwachten ausgesetzet. Viel Fahrzeuge von
ihnen / welche sich nicht versahen / daß die ankom
menden Schiffe sich zu allem so wohl geschickt ge
macht / kamen alsobald herzu / ohne in vollkomm
nem Stande / oder recht unter Seegel zu seyn / den

Holländ-

Holländern auf den Halß zu fallen / und sich ihrer
zu bemächtigen / nahmen aber gantz nicht wahr /
daß / indem sie so weit heraus kämen / sich gar zu
weit von den Ihrigen weg wageten / und auf den
Nothfall einander nicht helffen könten.

Sie wurden auch so tapffer empfangen / daß
die Holländer sie gewiß weggenommen hätten /
wenn nicht ihrem Admiral-Schiffe ein Unglücke
begegnet wäre. Denn als man eines von denen
im Hintertheil des Schiffes stehenden Stücken
abbrennen wolte / zersprang dasselbige / und that
dem Steuer-Ruder Schaden / indem es den Bal-
ken daran zerschmetterte. Hingegen furchten auch
die Feinde / sie möchten noch einmahl unter das
Holländische Feuer / das sie schon empfunden hät-
ten / gerathen / liessen sich also durch ihre Fusten
weder wegschleppen.

Der Vice-Admiral Johann Bauwer, der
von dem gedachten Unfall nichts wuste / fuhr indes-
sen im Gefechte immer fort / und schickete dem Por-
tugiesischen Schiffe Malacca, so viel gantze Lagen
/ daß ihm die Wände auf beyden Seiten einge-
schossen wurden. Wie nun dieser unverzagte
Muth die Feinde sehr bestützet machete / welches
sie gar wohl mercken konte / so macheten sie sich
auch von hier weg / und wurffen unter der Insul
Pulo Pensano ihre Ancker.

Als auch die andre Schiffe der Holländischen
Flotte / das dem Admiral zugestossene Unglücke ver-
nommen / fuhren sie alle mit einander nach einer ge-

wissen

wissen andern Insul, allda zu anckern / und ein jed
sein Schiff auszubessern; nicht allein der Adm
ral das sehr übel zugerichtete Steuer-Ruder / so
dern auch die andern Schiffe/ihren Schaden/ we
es doch im Gefechte mit ihnen auch nicht so gar le
abgegangen war.

Den 28. war sehr stürmisch Wetter/und kun
man weder die Seegel aufspannen / noch sich d
Canonen bedienen; welches die Holländer abe
mahls vor eine neue Gnade Gottes annahme
wodurch der Admiral so viel Zeit bekam / als
nöthig hatte/sein Steuer-Ruder wieder in vollkon
menen Stand zu bringen.

Eben selbigen Tag wurde der gantze Schi
Rath versamlet / und beschlossen / um die Demm
rung eine Canoë, und mit sebiger einen Brieff a
den König von Bantam zu schicken/ und ihm darü
nen/alles was vorgegangen/zu wissen zu thun. G
gen Mitternacht aber kam diese Canoë wiede
weil sie/ wegen entgegenstehender Flutt / nicht ha
te fortkommen können.

Den 29. waren die Schiffe wieder seegelfe
tig / und gingen aufs neue auf die Portugiesen lo
da von beyden Seiten heftig Feuer gegeben wurd
Zwey von ihren grössesten Galeren waren auf d
Vorwachten ausgestellet / im Osten der euserste
von den Bantanischen Insuln. Diese / als sie d
Holländer ins Gesichte bekamen / zogen die Seege
auf/ und gingen durch; weil ihnen aber der Win
zur Flucht zuwider war / holeten sie die Schiff

Utrech

ltrecht und Gardien bald ein / und hingen sich
n sie.

Das meiste Volck des Schiffes / woran sich
ltrecht feste gemacht hatte / begab sich auf besagtes
ltrecht / und bath um Gnade / weil aber so viel
euthe sich gar hätten desselben bemeistern können /
am die Jacht dem Schiffe zu Hülffe / und stieß
an diejenigen / die noch ferner hineinsteigen wol-
n / in die See.

Der Capitain dieser Galere hieß Franci-
o de Souza, ein Sohn Jean de Teves, Con-
dor Major von Lissabon. Sein Volck bestand
1823. Portugiesen und 60. Schwartzen oder In-
anern. Der Capitain und einige Portugiesen
urden beym Leben erhalten / die übrigen aber ka-
en um.

Belangende die andere Galere, welche die
acht Gardien geendert hatte / auch wegnahm / so
ar der Capitain darauf ein alter Mañ / Namens
ndreas Rodriguez Paleotta, der in diesen Län-
rn schon ohngefehr 32. Jahr gedienet. Dieser
olte sich nicht ergeben / wurde also mit einer hal-
n Pique erstochen / auch alles sein Volck / biß auf
Portugiesen / getödtet. Aus dieser Galere nah-
en die Holländer ein metallen Stücke / und drey
eichfalls gegossene Stein-Stücke. Nach diesem
urden sie beyde verbrennet / ob sie gleich mit Reiß
d andern Proviant beladen waren.

Den 15. blieben die Portugiesen auf der Kü-
n von Java gantz stille liegen / und bewegeten sich

nicht im geringsten / unterstunden sich auch nicht die Holländer anzugreiffen / ob sie gleich den Vortheil des Windes hatten / dahingegen die Holländer / ohngeachtet sie unterhalb Windes waren nicht wenig Lust hatten zu ihnen zu kommen. Inmittelst aber / damit man nicht sagen dürffe sie hätten die Hände gar in den Schoß geleget / steckten sie zwey ihrer Galeren in Brand / und liessen sie als in vollem Feuer gegen ihre Feinde zutreiben / welche aber / ehe sie an die Holländer gelangen konten schon ausgebrandt hatten. Sie nahmen auch von zweyen Fusten das Volck und Gewehre weg / und verstärckten ihre Schiffe damit / bohrten hernach Löcher darein / daß sie sincken solten / und liessen sie also gegen den Strand lauffen.

Den 31. huben die Holländer ihre Ancker und zogen die Seegel auf / um mit ihren 5. Schiffen an die grosse Anzahl der Feinde zu gehen / die ihnen doch oberhalb Windes lagen. Als diese solche Anstalt sahen / zogen sie gleichfalls ihre Seegel auf / es wurde aber eine Windstille / dannenhero die Holländer ein Theil ihrer Seegel wieder einzogen und sie erwarteten. Damit aber die Portugiesen nicht vermeinen solten / als wolten sie etwan reißaus geben / liessen sie den Ancker fallen / welches die Portugiesen auch thaten / und dadurch zeigeten / als wenn sie nicht sich unterfangen wolten / den Anfang des Gefechtes zu machen.

Den 1. Jan. 1602. bald des Morgens früh / ließ der Admiral Wolphart die Ancker lichten / die

die Seegel auffspannen / und ging damit grades weges auf die Portugiesen zu. Die Jacht folgete ihm so nahe / daß das Seegel vom Buchspried gleichsam auf dem Hintertheile seines Schiffes lag / und die drey andren Schiffe folgeten auch harte hinter der Jacht her. Andren Theiles kamen die Feinde auch angesegelt / als wenn sie den Unsrigen an der Seuthe vorbey gehen / und das Gefechte anheben wolten / als sie aber näher hinzu kamen wendeten sie sich / aus Furcht unter der Holländer Feuer zu gerathen.

Ihr Admiral mochte die rothe Flagge aufstecken wie er wolte / so wolte doch die Farbe seinen Leuthen kein Hertze machen / indem sie nicht Lust zu schlagen hatten.

Solchergestalt nun ginge die Holländer vorbey / und gelangeten den 3. gedachten Monaths vor Bantam an / da sie mit grossen Freuden empfangen und ihnen so schön gethan wurde / als man sichs nur einbilden kan. Sie hatten auch wenig Schaden gelitten / hergegen aber grossen Ruhm in gantz Indien erlanget. Denn ihr Verlust bestund nur in einem eintzigen Manne / wiewohl sie doch viel Verwundete bekommen hatten.

Der den Schiffen gethane Schaden / wurde ergäntzet / ehe sie von Bantam wieder abreiseten / allwo sie deßhalben biß auf den 12. liegen blieben / und zugleich ihre Leuthe etwas ausruhen liessen / nach diesem aber / ob sie gleich zu Bantam Ladung genug finden können / ihre Reise nach den Molucken fortsetzeten.

Und dieses ist der wahrhafftige Bericht des Gefechtes / welches der Spanische Autor der zwey vorhergehenden Theile auf der - - Seithe des andern Theiles in wenig Worten erzehlet / und auf der folgenden Seithe saget / es hätte Furtado den 10. Februarium 1602. auf Amboyna gelandet / wäre auch nur gar eine wenige Zeit / wegen einiger erhaltener Victorien, auf diesem Weg aufgehalten worden.

Ihrer seiths hielten die Holländer eben diese Strasse. Einige gingen nach Banda, die andern nach den Molucken / allwo sie den 27. Febr. auf der Rhede von Ternate anlangeten. Jedoch gingen die meisten Schiffe den 27. Martium wieder unter Seegel / um gleichfalls den Weg nach Banda zu nehmen.

Der Spanische Historicus schreibet in obangezogenen Orthen etwas weiter hinunter / nicht weniger sehr kurtz / von dem was sich ferner unter der Armée des Furtado und einigen Schiffen, welche sich in den Hafen von Banda befunden / zugetragen hat. Mandelslo aber redet folgender Gestalt davon:

Nachdem die Portugiesen sahen / daß die Holländer ihnen / in dem Handel auf Amboyna grossen Eintrag thaten / schickten sie eine Flotte von 30. Seegeln hin. Dom Andreas Furtado bekam Nachricht / daß auf Banda fünff Schiffe wären. Ging dannenhero hin sich derselben zu bemächtigen. Allein er wurde geschlagen / und muste in den Hafen

sen Hito auf Amboyna weichen. Nun war es vor diese fünff Schiffe schon genung daß sie den Sieg davon trugen / ob sie gleich sonsten die Innwohner nicht in Sicherheit setzen / noch verhindern konten / daß die Portugiesen ihren Grimm nicht über sie ausgelassen / noch die Nägel-Bäume auf Amboyna ausgerissen hätten / damit ins künfftige keine Nägel mehr drauf wachsen solten.

Es gedencken auch die Holländische Relationen daß 5. grosse Holländische Schiffe / die im Hafen von Banda gelegen / der Portugiesischen Flotte entgegen gegangen / und selbige so tapffer angegriffen daß sie sie zerstreuet hätten. Ein Theil davon hätte sich aber wieder versammlet / und in einen Hafen von Amboyna gezogen / da denn keine Grausamkeit so arg gewesen / welche die Portugiesen auf der Insul nicht verübet; daß auch ihre Raserey sich biß an die Bäume erstreckete / welche sie zerhacketen und verbrenneten / damit weder Innwohner noch Ausländer künfftig einigen Nutzen davon ziehen könten.

Sie hatten auch in dem West-Ende der Insul eine Schantze / welche sie damahls mit neuen Werken versahen / in willens dadurch über das arme Volck schlechter dinges zu tyranniſiren und zu verhindern daß keine einzige Nation als die ihrige allda anlanden könte. Als sie nun gedachte neue Werke in Stand gebracht hatten / verhielten sie die Innwohner so übel / als sie noch niemahls gethan / und richteten sie also zu / daß sie glaubeten sie wä-

ren numehro recht gezähmet / und die Holländer würden ins künfftige wohl ewig aus ihrer Insul ausgeschlossen bleiben. Die künfftigen Zeiten aber haben ihnen zu erkennen gegeben / daß sie sich darinnen sehr betrogen.

Inzwischen hatte sich unter den zweyen Ost-Indischen Compagnien der vereinigten Niederlande allerhand Streit erhoben / welche dem Handel grosses Nachtheil verursachete. Wie aber die Nation iederzeit / an statt hitzig zu seyn und Verbitterungen zu machen / sich stets klug und sehr glimpflich aufzuführen pfleget / also wurden auch hier Mittel gesucht durch gütliche Wege allen Verdrüßlichkeiten vorzukommen. Und also vereinigten sich beyde Compagnien und erhielten ein Privilegium, daß sie alle beyde nur eine machen solten / auch Macht haben / zu verhindern / daß ins künfftige keine neue mehr werden solte.

Nach dieser geschehenen Vereinigung / schickete die neu-aufgerichtete Compagnie den 17. Jun. 1602. unter dem Commando eben dieses Admirals Wibrand van Warwick, der die Reise schon einmahl gethan hatte / eine Flotte von 15. Schiffen ab. Den 18. December 1603. folgete noch eine andere von 12. Schiffen / über die Stephanus van der Hagen zum Admiral gesetzet war / welche den 30. Decembr. 1604. auf Bantam landete.

Den folgenden 15. Febr. befand sie sich auf der Küste von Byma, wo sie ein Portugiesisch Schiff wegnahm / auf welchen der Königl. Spa-

nische

nische Gouverneur der Molucken sich befand/ welcher von Malacca auf Amboyna ging / und nichts als Pulver und andre Kriegs- und Mund-Provision bey sich hatte / die er selber zu Malacca abholen müssen/ weil er durch das Anhalten seiner dahin geschickten Leuthe nichts bekommen können.

Den 21. selbigen Monaths wurff diese Flotte in der Bucht von Amboyna, auf der Nord-Seithe / Ancker. Des folgenden Tages wurde das Volck an Land gesetzet / welches also bald nach der Portugiesischen Schantze marchirete. Der Commendant derselbigen / als er sahe / wie hitzig sie ankamen/ und wohl wuste / daß er nicht Kriegs-Munition genung hätte / schickte eine Chaloupe aus / mit einen Brieffe an den Admiral, in welchem er von ihm wissen wolte / was sein Vorhaben sey / und warum dieses Volck gegen eine Festung marchiret käme / welche dem Könige in Spanien zugehörete/ und den sie seinem Commando anvertrauet hätte.

Der Admiral gab ihm zur Antwort/ er käme auf Ordre des Printzen Moriz von Nassau und Orange, die Spanier und Portugiesen aus diesem Platze zu vertreiben / und sich selbst davon Meister zu machen. Indem nun die zwey Portugiesen mit ihrer Chaloupe wieder fortgingen diese Antwort zu vermelden/ näherten sich die Schiffe der Schantze / legeten sich feste / und fingen an stattlich Feuer zu geben.

Der Commendante hatte inzwischen des

Admirals Antwort erhalten / und daraus ersehe
daß es ein abgeredetes Werck sey / seine Feinde auc
im Stande wären es zu vollführen / und den An
fang allbereit gemachet hätten ; Hielt also vors b
ste zu capituliren, indem er weder Volck / noc
Munition hatte / den ersten Sturm / den man
thun gleich begriffen war / auszuhalten.

Es wurden also unterschiedliche Unterredun
gen gehalten / und endlich darinnen beschlossen / da
alle unverheyrathete Portugiesen sich weg begebe
solten / den andern aber solte erlaubet seyn zu ver
bleiben / jedoch daß sie den Eyd der Treue dene
General-Staaten und dem Printz Moriz ablege
ten. Ein jeder der auf der Schantze auszöge / möch
te eine Flinte oder Musquete mit sich nehmen / all
Artillerie aber / Waffen und Munition solle de
den Holländern verbleiben.

Hiermit zog der Admiral nebst 50. Mann i
den Plaß ein / und ließ darinnen die Holländisch
Standarte aufstecken. Er fand auch bey nahe 30
Stücke drinnen. Biß 46. Portugiesische Fami
lien blieben in der Stadt / der Personen aber / di
auszogen / waren wohl 600. welchen einige von den
Schiffen gegeben worden / die von der Flotte au
dem Wege waren genommen worden.

Die Eroberung dieses Platzes / war von seh
grosser Wichtigkeit / ohngeachtet sie wenig Mühe
und gar kein Blut gekostet hatte. Man versahe
den Orth auch mit allen was zu dessen Erhaltung
nöthig

nöthig zu seyn schiene / und wurde Friedrich Houtmann vor Commendanten darinnen gelassen. Das Schiff Horn blieb auch allda / Nägeln zu laden / der Admiral aber seegelte nach Banda, und fünff andre Schiffe von seiner Flotte wendeten sich nach Tydor, und kamen den 1. May 1605. auf der Küste von Pulo Cavely an / wo sie ein Englisch Schiff antraffen / deren Officirer ihnen sageten / sie hätten nur gar wenig Nägeln auf Tydor geladen / und gingen ietzo nach Matsiam, die ihnen noch fehlende Ladung vollends allda zu suchen.

Die Holländischen Officirer fragten sie um vielerley / unter andern auch / ob die Portugiesen dieser Insul mit Pulver wohl versehen wären? Die Engelländer antworteten hierauf / sie rühmeten sich sechzehen Fässel zu haben / und bezeigeten grosse Lust sich mit den Holländern herumzuschlagen / zumahl da sich der König von Tydor eidlich verbunden / ihnen zu Hülffe zu kommen. Hingegen blieb der Gouverneur von den Molucken / der auf der Küste von Byma war gefangen worden / beständig dabey / weder die Innwohner noch die Portugiesen hätten Pulver / und hätte er eben deßwegen die Reise nach Malacca übernommen / dergleichen zu bekommen / oder zu kauffen.

Nun muthmasseten zwar dazumahl die Holländer nur / jedoch aus so sonderbahren Anzeigungen / die man vor gewiß und unfehlbahr halten kunte / daß die Engelländer den Portugiesen Pulver und andere Kriegs-Munition zuschleppeten /

allein unser Spanischer Historicus bekräfftiget
mit ausdrücklichen Worten. Es enthält auch d
Brieff des Furtado an den Gouverneur d
Philippinen, Dom Pedro d' Acugna, im ander
Theile dieses Werckes pag. 791. daß die Enge
länder dem Gouverneur der Schantze von Am
boyna von allem Nachricht gebracht / und de
Portugiesen Pulver und Kugeln angebothen hä
ten: und wird pag. -- und folgenden mit noc
mehrern Umständen davon geredet.

Als die 5. Holländischen Schiffe vor de
Pallast des Königes von Tydor den Ancker si
cken liessen / entdecketen sie 2. Carraquen, d
zwischen 2. Abschnitte waren gezogen worden / do
von sie konten bestrichen werden. Auf diese wu
den 2. Schiffe commandiret / welche sich hinz
machten / und tapffer Feuer darauf gaben. D
Portugiesen wehreten sich stattlich / und schickete
ihren Feinden unterschiedliche Lagen zu / womit s
ihnen auch viel Schaden zufügeten.

Der Vice-Admiral Cornelius Bastian
und Capitain Mol, welche diese beyde Schiff
commandireten / hatten ihre Chalouppen be
mannet / und gingen näher an die Carraquen an
ungeachtet es von Canon- und andern Kugeln un
sie herumhagelte: Als sie nun hinein kamen
sprang das Volck hinein / und bemeisterte sich ih
rer / nach einem stündigen Gefechte. Die Portu
giesen sprungen ins Meer / und schwummen an
Land / hatten aber brennende Lunten bey das Pul
ve

ber geleget / welche doch die verschlagenen Holländer / so bald sie ins Schiff kamen / durchsucheten und wegnahmen / und durch solche Sorgfalt ihrer allerseits Leben retteten.

Dieses Gefechte hatte sie drey Mann gekostet / welche sie verlohren / und 17. waren ihrer blessiret worden. Sie nahmen auch aus diesen Carraquen 3. grosse und 2. kleine Stücke / und verbrannten hernach die Fahrzeuge. Nach diesem Siege ließ der Vice-Admiral die in der Festung Tydor liegenden Spanier auffodern / sie antworteten ihm aber tapfermüthig / daß sie sich biß auf den letzten Mann wehren wolten.

Als die Holländer dieses höreten / gingen sie nach Ternate, Rath und Hülffe bey dem Könige dieser Insul zu hohlen / der ihnen auch versprach / ein Volck zu versammlen und ihnen in diesem Zuge Beystand zu leisten. Indessen wurde mit dem Könige von Tydor abgehandelt / daß er neutral bleiben solte / worein er auch willigte / wenn nur der König von Ternate es auch bliebe / wozu sie sich denn beyderseits verbunden. Indessen versicherte aber auch dieser Letztere die Holländer / daß die Schantze / welche sie angreiffen wolten / mit Pulver / Bley / Wein und anderer Kriegs- und Mund-Provision, durch die Engelländer / welche es ihnen theuer genug verkauffet / wohl versehen wären.

Den 14. May 1605. stiegen 150. Holländer unter Commando der Capitains Mol und de la Perre an Land / und verbrenneten zwey den Portugiesen

tugiesen gehörige Dörffer. Der König vo
Ternate, welcher mit seiner Flotte stets in de
Hafen verblieb / um den von Tydor im Zaum z
halten / ging gleichfalls mit 500. Mann an Land
und sahe alles mit an was da vorging.

Nachdem die Dörffer verbrennet waren
marchirete der Capitain Mol nach der Schanz
zu / da unterdessen die Schiffe auf der Sud-Se
the Posto fasseten und zu canoniren anfingen / do
mit die Approchen auf dem Lande desto leichte
könten gemachet werden. Mol, welcher wust
daß die See-Soldaten nicht gerne lange zu Land
dieneten / ging bey Nachte aus den Platz zu reco
gnosciren / und auf allen Seithen dessen Beschaf
fenheit zu untersuchen ; Weil er denn nun gewah
wurde / daß schon eine ziemliche Breche vorhan
den war / beschloß er bald auf den Morgen Sturm
zu lauffen.

So bald der Tag anbrach fingen die Schif
fe das canoniren wieder an / liessen auch nich
nach / biß sie sahen daß Mol eine Fahne auffsteckete
welches das abgeredete Zeichen war / woraus ma
sehen solte / daß sie bereit wären den Sturm anzu
treten. Dieser tapfre Capitain nun / nahm ei
Fahn in die Hand / ging damit vor seinem Volck
her / auf die Breche loß / und drang nur mit siebe
Soldaten / die ihm nachfolgeten in die Schanz
hinein. Die Portugiesen welche sich in einen
Thurm begeben / schmissen auf die / so ihrem Capi
tain über die Breche nach lauffen wolten / Grana
te

n und allerhand andre Feuer-Wercke / schossen
ich so heftig auf sie / daß sich niemand mehr hinwa-
n durffte / Mol aber und seine sieben Mann sol-
ergestalt sich zurücke ziehen musten.

Ob nun gleich dieser Capitain im herabsprin-
n von der Breche gefallen war / und das eine
ein zerbrochen / wolte er dennoch nicht zulassen /
ß ihn seine Leute weg brächten / sondern er blieb da
rmahnete sie / und sprach ihnen ein Hertz ein / sie a-
r als sie sahen daß die Kräffte bey ihm abnahmen /
grieffen ihn hinterwerts wider seinen Willen /
d einer von den stärcksten nahm ihn auf dem Rü-
n / und lieff mit ihm darvon.

Es fingen aber die Holländer aufs neue an zu
rmen wurden auch zum andernmahl zurücke ge-
eben / da sich denn die Spanier ihrer Unordnung
dieneten / und sie mehr als den halben Weg über
aufgeworffenen Wercke hinaus jageten. Die-
alles sahen die auf den Schiffen gantz wohl /
gen dannenhero wiederum an auf die Schantze
canoniren, da denn eine Kugel in das Pulver
n / und verursachete / daß der Thurm samt ohn-
fehr 70. Personen in die Lufft flog.

Dieses Unglücke machte den Portugiesen den
raus / denn ihre Feinde wandten sich wieder um /
nen auch mit dem Degen in der Faust in die
chantze hinein / und bemeisterten sich derselbigen /
och gaben sie allen denjenigen Quartier die es
langeten.

Ob nun zwar des Königes von Ternate Leu-
the /

the / die Gefahr nicht ausgestanden / wolten sie den noch Theil an der Beuthe haben / plünderten auch mit solcher Unvernunft / daß sie endlich einen Thurn anzündeten / um desto geschwinder hinein zu kom men / weil er aber fast gantz voll Nägeln steckete musten dieselbigen / alle darinnen verbrennen / womi man sonst / ohne solche Barbarische Dummheit / ei nen guten Nutzen schaffen können. Es hatten sich aber die meisten Weiber und Kinder auf einen ho hen Berg gemacht / der nicht weit von der Schan tze lag / und worauf ein ziemlich festes Schloß war auf welches man überaus schwer kommen kunte Diesen both man Schiffe an / sie nach den Philip pinen, wo sie auch hin verlangeten / zu führen / wel ches sie auch an der Zahl bey 500. Personen / annah men.

Durch diesen neuen Sieg der Holländer wurden die Portugiesen vollends alles dessen entse tzet / was sie in den Molucken annoch besassen / und blieb ihnen auch in allen andern benachbahrten In sulu nichts übrig / als eine kleine Schantze auf der Insul Solor. Sie hatten sich aber doch besser au Tydor gewehret / als auf Amboyna, und wäre das Unglücke mit dem Feuer nicht dazu kommen / hatte es ziemlich das Ansehen / daß die unsrigen nicht würden ausgerichtet haben. Einige vermeineten, es wäre das Feuer aus Versehen der Portugiesen und nicht durch eine Canon-Kugel ins Pulver kommen.

Es urtheileten aber die Holländer man solle die

ie gewonnene Schantze wiederum niederreisen/ voran auch bald zu arbeiten angefangen wurde. Sonsten wurden Leuthe erwehlet / die zu Tydor leiben solten / und selbigen wohl eingebunden / ein utes Verständnüß zwischen dem hiesigen Könige/ nd den von Ternate zu stifften. Nach diesem adete das Schiff Geldern zu Ternate Nägeln/ nd seegelte damit nach Bantam, die Zeitung dahin u bringen / daß die Holländer die Molucken ero- ert hätten. Von da ging es weiter biß nach Holland / diese gute Post auch dahin zu überbrin- gen / wo sie sehr angenehm war. Es langete aber llda / im Monath May Anno 1606. in Gesell- chafft eines andern auch sehr reich geladenen Schiffes/ Nahmens Gouda an.

Den 12. May 1605. ging eine neue Flotte aus Texel ab / unter dem Commando des Admirals Cornelii Matelief des Jüngern. Diese bestund us 7. Schiffen / welche als sie nach Seeland ka- nen / mit noch 2. andern verstärcket wurden / und olten in der See / 2. andere aus der Maaß kom- nende sich annoch zu ihnen verfügen. Diese 11. atten an Botsvolck und Soldaten 1357. Mann uf.

Die 9. ersten / welche den 24. May abgingen/ nckerten den 11. Jan. 1606. auf der Rehde der Insul Mauritii, und funden allda noch 2. andere von antam zurück kommende / auf deren einem sich der dmiral van der Hagen befand. Dieser erzehlete em Herrn Matelief, daß er die Schantzen auf

Am-

Amboyna und Tydor weggenommen / die vo
Tydor auch niedergerissen / die von Amboyn
aber behalten hätte / ingleichen auch mit den In
sulanern auf Banda, und mit dem Samorin vo
Calicut ein Bündniß geschlossen / Cochin weg
zunehmen.

Nach diesem schieden sie von einander / un
van der Hagen nahm seinen Weg nach Ho
land / Matelief aber nach Indien / allwo de
Königes von Johor Völcker zu ihm stiessen / un
Malacca belägerten / welches sie aber nicht be
kommen kunten. Hingegen schlug er die Portu
giesen etliche mahl zur See und that ihnen grosse
Schaden / welche seine Tapfer- und Vorsichtig
keit der Compagnie grosse Ehre zu wege brachte
und ohne ihn wäre das Ansehen derselben / das s
in Indien schon erworben gewiß verlohren gegan
gen / die Holländer hingegen alle in Gefahr gewe
sen / aus ihren Wohnstätten verjaget zu werden.

Als nun die Portugiesen so offte geschlagen
wurden / und die meisten von ihren Schiffen
drauf gingen / (welche Schlachten gewiß verdiene
ten / ihren Platz allhier zu finden / wenn man nicht
befürchtete / das Buch möchte gar zu dicke werden)
schickete der Admiral Matelief eine Galere nach
Amboyna, die 25. Soldaten / 20. Matrosen / und
40. vor Malacca gefangene Schwartze hinbrin
gen musten / da er inzwischen suchen wolte / sich sei
nes Vortheils noch weiter zu bedienen. Nachdem
er nun alles so weit getrieben / als es ihm möglich
war /

ar / zertheilete er seine 11. Schiffe / und schickete
en Vice-Admiral mit 3. Schiffen nach Achin,
. andere seegelten nach der Küste von Coroman-
el, und der Admiral mit den 6. übrigen ging
ach den Molucken / und hatte 589. Mann
ey sich.

Als er bey Bantam anlangete / erfuhr er / daß
as Schiff Delfft / so gantz neulich erst von Ma-
ulipatnam zurücke kommen war / nach Amboy-
a geseegelt / und vom Könige von Ternate Ge-
ndten aufgehabt hätte / welche wider die Spanier
on Manilla Succurs gesuchet / als die unter dem
Commando des Gouverneurs der Philippinen,
om Pedro d' Acugna, grosse Dinge verrichtet /
nd die Insul wieder in Besitz genommen.

Ingleichen wurde ihm gesaget / daß noch 2.
achten / Nahmens Médenblic und die Taube /
den Molucken wären / und daß die Innwohner
uf Banda, seit einiger Zeit her / nicht mehr der
olländer gute Freunde wären / sondern allerhand
eimliche Anschläge gemacht / nicht allein sie in ih-
m Handel zu stöhren / sondern auch ihre eigene
ersonen anzutasten.

Diese übele Zuneigung hiesiger Völcker aber
hrete von der grossen Schlappe her / welche die
ompagnie in den Molucken / durch die Armée
s Dom Pedro d' Acugna, bekommen: Denn
e Indianer halten es allemahl mit dem stärcke-
n / die schwächern hingegen trachten sie zu plün-
rn / und sonst ihre blutdürstige Begierden an ih-
n auszuüben.

So waren auch zu selbiger Zeit viel Leuthe/ di
da glaubeten/ die Compagnie hätte sich nicht ga
wohl vorgesehen/ sondern eben den Fehler began
gen/ den die Portugiesen vor ihnen gethan; nehm
lich/ daß sie der Eifer/ ihren Handel geschwind
weit auszubreiten/ verleitet hätte/ die Mittel/ selb
gen festzustellen/ zu vergessen.

Sie sageten/ es käme die Schwäche de
Portugiesen/ nicht vom Mangel braver un
geschickter Leuthe/ noch Krieges- oder andern
Volcke/ noch Geldes/ her/ denn dessen alle
hätten sie genug. Sondern sie hätten zu vie
Länder auf einmahl zu behaupten gesuche
wozu sie unmöglich Volck genug haben können
daß es überall zugelanget. Was sie aber z
einem solchen unordentlichen Appetit bewo
gen/ sey gewesen/ daß es so gar leichte zuge
gangen/ sie einzunehmen/ wobey sie denn ge
dacht/ es würde auch so leichte zugehen/ da
Eingenommene zu behaupten/ und blieben di
Indianer gleich nicht immer bey ihren demü
thigen Gedancken/ die sie anfänglich bezeuge
ten/ so hätte man doch wohl Mittel genug/ si
Zwangsweise dabey zu erhalten.

Nun hatten diese Völcker alle/ oder doch
meistentheils/ sie mit grossen Freuden empfangen
und die übrigen schicketen sich auch gar leichte un
ter ihre Herrschafft. Nachdem sie aber sahen
daß ihnen das Joch zu schwehr fallen wolte/ wur
den sie dessen überdrüßig/ und empfingen die Hol
länder

ánder mit offenen Armen / so bald sie nur wusten/
aß sie Feinde der Nation waren / unter deren
Knechtschafft sie seufftzeten.

Je mehr nun solcher gestalt die Portugiesen
ánder gewonnen / ie mehr bekamen sie derer zu
ewahren / und heimlicher Feinde sich zu befürchten.
Diese Verwirrung war auch der Holländer gros-
r Vortheil / welches sie bald gewahr wurden.
edoch geschiehet es offte / daß / was wir an an-
ern tadeln / doch / eben zu der Zeit / da wir geste-
en / daß es an andern zu tadeln sey / selbst begehen /
nd unmöglich diese Verblendung anders entschul-
gen können / als daß wir es unvermerckt und un-
issende thun. So gar lassen sich die Menschen
n ihrer Eigen-Liebe einnehmen / und ihre Begier-
n über sich herrschen.

Es hatten aber die Holländer / in Ansehung
r Molucken insonderheit / noch einen andern
Vortheil. Sie hatten ehmahls Ursache / zu gros-
n Zanck und Streit zwischen den Spaniern und
ortugiesen gegeben. Diese hatten sie erstlich
ngenommen / sich auch fester darinnen gesetzet / als
e andern. Sie hatten sehr viel ihrer Landesleu-
e hin und wieder ausgestreuet / auch Schantzen
ihrer Sicherheit erbauet ; nicht weniger eine
gulirte Schiffarth und einen ordentlichen Han-
angerichtet.

In allem dem verunruhigten sie die Spanier /
ehr / als sie immer kunten / und ob sie gleich die
chwächsten waren und am wenigsten golten /

thaten sie ihnen doch grossen Schaden. Endlich aber / als das Königreich Portugall unter Spanische Gewalt kam / ward in so weit in den Molucken Friede / und eine Nation hatte so wohl freyen Zutritt / als die andere.

Inzwischen aber sucheten doch die Spanier sich der Gelegenheit zu bedienen / und die Portugiesen mit List über den Tölpel zu werffen / vermittelst der Philippinen, worüber sie Meister waren / und wodurch es leicht angehen kunte. Als nun die Portugiesen sahen / daß sie numehro auch unter das Joch gerathen wären / liessen sie sie machen was sie wolten / weil sie es nehmlich nicht verhindern kunten / wurden hingegen in der Schiffarth nach den Molucken gantz laulicht / überliessen auch den Spaniern / in deren Hände die Insuln verfielen / die Sorge / selbige zu schützen / und machten sich gar keine Mühe / ihnen zu Hülffe zu kommen. Die Spanischen Bedienten suchten sie auch / so wohl in Indien / als Portugall selbst / zu entkräfften / dannenhero sie Mühe genug hatten / sich bey Goa, Malacca und andern Ländern / die sie jenseits der Enge Sonda annoch besassen / zu schützen. Hielten also vor besser gethan / ihre annoch habende Kräffte zur Sicherheit der jenigen Plätze anzuwenden / welche ihnen / allem Vermuthen nach / die Spanier wegzunehmen nicht verlangen würden / als sie diesen herzugeben / als sie der / ihnen (den Portugiesen) selbst / abgenommenen Orthe / sich desto mehr versichern könten.

Aus

Aus eben dieser Ursache traffen auch die Holländischen Admirals, als sie Amboyna und die Molucken angriffen / so wenig Widerstand und so schlechten Muth bey den Portugiesen an / die doch den gröſten Theil der Innwohner und Soldaten in den Besatzungen ausmacheten / wie denn auch in der Policey gantz keine rechte Ordnung und in den ersten Plätzen nicht genug Munition verhanden war. Amboyna verfiel mit sehr schlechter Mühe in der Holländer Hände / und nur eine etwas ansehnliche Mannschafft / wie etwan des Admirals Matelief seine war / hätte ebenfalls die Molucken übermeistern / ja des Dom Pedro d' Acugna Vorhaben zu schanden machen können; welches / wenn man es recht betrachtet / gleichwohl viel Böses nach sich gezogen hat.

Indessen aber glaubete Matelief, die auf Amboyna verfertigte Schantze / und die auf Ternate und anderer Orthen festgestellte Handlung / voraus die Compagnie allbereit würcklich groſsen Vortheil zog / wären auf dieser Seithe schon genug. Hingegen leuchteten ihm noch viel gröſsere Schätze in die Augen / wenn man Malacca bekommen könte. Und warum solte Malacca in gröſserm Stande gewesen seyn / als Amboyna, sich wider die Holländischen siegreichen Waffen zu wehren? Wäre aber die Stadt einmahl in ihren Händen / was vor eine Thüre zur gröſten Handlung von der Welt / nach China und unzehlich viel andere Länder / würde damit nicht aufgethan?

Mit einem Worte / Matelief hatte Ordre Malacca zu belägern / und die Ursachen dazu waren ohngefehr solche wie sie die Herren General-Staaten hätten haben können / wenn sie eine Armée nach Spanien schicken / und selbiges Königreich geschwinde unter sich bringen wollen / um hernach wieder zurücke zu kommen / und die Spanischen Niederlande zu erobern / die keinen Succurs mehr daher haben könten. Also solte Matelief in der Eil Malacca wegnehmen / und hernach erst das übrige von den Molucken nachzuholen trachten. Man hoffete grosse Dinge von dieser Flotte zu erfahren / und obgleich das jenige / was sie that / in Ansehung der Länder Eroberungen / nicht so gar was ungemeines war / so war es doch in der That was grosses und ruhmwürdiges / so wohl vor die Compagnie, als die Nation, Admiral und alle Officirer. Es würde aber gar von grösserer Wichtigkeit gewesen seyn / wenn sie sich bald Anfangs gegen die Molucken gewendet und dieselbigen weggenommen hätten / wodurch sie den Holländern derselben vollkommenen Besitz zu wege bringen können. Sie hätte auch das Unwesen verhindert / welches die Philippinische Armée anrichtete / und der Compagnie Sachen verwirrete / Ternate zerstörete / ihre Innwohner zerstreuete / auch lange Zeit hernach viel Mühe und Schaden zu wege brachte / ja einige verdrüßliche Mitbuhler anlockete / welche mehmahls haben vertrieben werden können / viel weniger aber von sich selbsten gewichen sind / als

nach-

nachdem sie der Compagnie tausendmahl mehr Schaden gethan / als sie eine grosse Flotte gestiet hätte / nur bloß allein diesen Streich abzuwenden.

Indem nun also Matelief, um der Compagnie Handlung u. Länder auszubreitē/ehe sie noch einigen in Indien eroberten Platz gewiß zu behaupten wuste / Malacca wegzunehmen trachtete / verlohr sie alles / was sie schon in den Molucken besaß / und die / allem Ansehen nach / gewisse Hoffnung / sie alle mit einander zu überkommen.

Der Admiral van der Hagen eröffnete zwar dem Matelief, seine Gedancken / als sie einander auf der Rhede der Insul Mauritii antrafen / und stellete ihn die Beschwerligkeit der Belägerung von Malacca zur Gnüge vor Augen / aber er mochte sagen was er wolte / so hatte der Letztere seine Ordre, welcher er folgen muste / van der Hagen sagte ihm / daß Andreas Furtado de Mendoza zu Malacca als General commandirete / daß er seit zwey Jahren angefangen hätte die Stadt zu befestigen / und mit Wällen zu umgeben / daß er in der letzten Musterung / die er über seine regulirte Soldaten gehalten / selbige 800. Mann starck befunden / und daß daß der König von Johor nicht im Stande wäre / den Holländern grossen Succurs zu schicken.

Diese Nachricht hätte den Matelief wohl abschrecken können / wenn er weniger Hertze gehabt / und seinem erhaltnen Befehl nicht so genau hätte

nachleben wollen ; Und also ging er nichts dest
weniger hin und belägerte Malacca , setzte auch
dem Platze tapfer zu / iedoch vergebens / dahin ge
gen die Spanier auf ihrer Seithe in den Molucke
ihre Sache gantz glücklich ausführeten / und sich
derselbigen bemeisterten.

Durch die aufgehobene Belägerung von Ma
lacca aber / fiel der Holländer Ansehen in gan
Indien solcher gestalt / daß man schon anfin
durchgehends schlimme Anschläge wider sie z
schmieden / und schien allem Ansehen nach / sie sol
ten so einen Stoß bekommen haben / wovon sie sich
niemahls wieder erheben können / wenn nich
die Klug- und Tapfferkeit des Matelief den Sie
wider die Portugiesische Armée erhalten hätte.

Wenn aber ihr Zustand in solcher Verach
tung geblieben wäre / hergegen die Portugiesen
nach aufgehobener Belagerung von Malacca, und
Unterdruckung des Königes von Johor , als de
Holländer Bundsgenossen / ihr Glücke fortsetzen
können / gleichwie die Spanier durch Eroberung
der Molucken sich würcklich empor schwungen / s
würden die Indianer sie allenthalben überfallen
geplündert und todt geschlagen haben / um mit den
Raube sich zu bereichern / und ihren Uberwinder
einen Gefallen zu thun.

Allein Matelief lieferte den Portugiesen zwey
biß drey scharffe See-Schlachten / ohngeachtet si
eine starcke Flotte / so wohl wegen Anzahl de
Schiffe / als der drauf habenden Mannschafft
hatten;

hatten ; Denn selbige bestund aus 780. weissen Matrosen und andern Schiffs-Bedienten / 2934. durch die Musterung passirten Soldaten / und einer viel grössern Anzahl Schwartzen. Denn er machte 12. Portugisische Schiffe zu Schanden / die übrigen von der Flotte zerstreuete er / und durch dieses alles erhielt er das Ansehen seiner Waffen. Und gewiß hatte er nicht mit solchen Leuthen zu thun wie Dom Pedro d' Acugna in den Molucken / welcher mehr nicht als etliche Holländische Kaufleuthe und Indianer / die ohne diß mit einander im Streite lagen / und sich ohne Widerstand ergaben / darinnen fand. Hingegen wurde dem Matelief der Sieg durch einen Feind / der viel stärcker als er selbsten war / schwer gemacht; Wannenhero denn alle die grossen Lobsprüche / welche die Spanier ihrem d' Acugna zugetheilet / mit viel besserem Rechte dem Holländischen Generale zu zuschreiben sind.

Sie schicken sich auch noch unvergleichlich besser auff ihn / wegen des grossen Vortheils / den sein Sieg nach sich gezogen hat. Des Spaniers seiner wurde genennet : **Die Eroberung der Moluckischen Insuln durch die Spanier.** Nun ist es wahr / sie eroberten sie gar sehr leichte : Aber wie lange behielten sie dieselbigen ? Etwan ein Jahr / und noch nicht ein gantzes. Denn so bald sich ein Feind blicken ließ / der so beschaffen war / daß er ihnen den Besitz streitig machen konte / verlohren sie wiederum alles.

Alle die kluge / die so hochgerühmte Anschlä
ge des Spanischen Hofes / die so wohl erfundene
Einrichtungen / die so vortreflich überlegten An
stalten des Gouverneurs der Philippinen, sein
grosse Bemühungen / und seine unvergleichlich
Thaten / alles dieses / sag ich / verflog in die Lufft
wurde zu nichts / un behielt nicht den geringsten Nu
tzen / als sich eintziger 6. Schiffe aus den vereinigten
Niederlanden blicken liessen. Matelief versicher
te den Holländern diese Eroberung / und an stat
des einen Jahres / da sie die Spanier besassen
genüssen sie die Holländer schon ein Seculum
Ebenfalls haben sie auch Malacca : Welche
wichtigen Platz sie überkamen nachdem sie Anno
1638. den Frieden in den Molucken festgestellet / und
vermittelst eines sehr vortheilhafftigen Tractat
nach allem Wunsche darüber Herren wurden.

Sie musten aber nothwendig sich dieser In
suln vorher versichern / ehe sie Meister von den
Malayischen werden konten / ob sie gleich in ihren
ersten Anschlägen / das Malayische Land eher / als
die Insuln, zu haben verlangeten.

Wiewohl auch in dem vorhergehenden Thei
le der Feldzug des Dom Pedro d' Acugna nach
allen Umständen / wie sie die Spanier erzehlen / zu
sehen gewesen / so wird man vielleicht dennoch auch
nicht ungerne vernehmen / was ein Holländischer
Officirer, Nahmens Jacob l'Hermite der Jün
gere in einer seiner Relationen kürtzlich angemer
cket hat.

Fünf

Fünff und viertzig Portugiesen / spricht er / welche von der Belägerung Malacca Nachricht bekommen / traten ohnweit des Cap Rachado an Land / in Willens sich in die belägerte Stadt zu werffen. Einige Tage darnach bekamen wir 4. oder 25. von diesen Leuthen / welche an unterschiedlichen Orthen des Malayischen Landes waren aufgefangen worden / und wegen vieler Mühe und Fastens / indem sie nichts zu essen gehabt / sehr schwach und elende waren.

Sie sagten / sie kämen aus den Molucken / allwo sie 70. Baren Nägeln geladen hätten; Die andern neuen Zeitungen / die sie aus selbigem Lande mitbrachten waren uns gar nicht angenehm / denn sie berichteten uns / daß Tydor und Ternate von den Spaniern aus Manilla eingenommen worden / als welche sich derselben den dritten April auf solche Weise bemächtiget / wie ich in folgendem kürtzlich erzehlen will.

Nachdem der Admiral Verhagen, oder zum wenigsten sein Vice-Admiral, Cornelius Bastians die Schantze auf Tydor den Portugiesen abgenommen / ließ er sie niederreissen / und setzete über diese Insul und Ternate einen Commissarium, Nahmens Adrian Harmens, nebst 13. oder 14. andern / richtete aber die Fortificationes weder in der einen / noch der andern Insul wieder an. Inzwischen langeten

die Spanier den 12. Merz 1606. aus den Manillen ganz unvermuthet allda an / mit einer Armade von 32. Segeln / worunter vier grosse Schiffe / vier Galeren, das übrige aber Fusten und Jonquen waren.

Sie liessen sich erstlich zwischen Ternate und Tydor sehen / wo sie ein Holländisch Schiff von der Flotte des Verhagen, West-Frießland genañt antraffen / mit dem sie sich eine zeitlang schlugen / weil sie ihm aber nichts abgewinnen konten / es wieder verliessen / und auf Tydor loß gingen / welches sie auch ohn alle Schwürigkeit bekamen / und vier von unsren Leuthen allda gefangen nahmen.

Den 1. April stürmeten sie die Festung auf Ternate, welche sie auch nach einem kleinen Widerstande einbekamen / indem die meisten Ternataner geflohen waren. Sie machten allda den Holländischen Unter-Kauffmann nebst zwey andren zu Gefangnen. Der König von Ternate hatte nebst seinem ältesten Sohne gleichfalls die Flucht genommen / etliche Tage aber hernach locketen ihn die Spanier unter falschen Versprechungen wieder zu sich / führeten ihn aber gefangen nach den Manillen davon. Der Holländische Ober-Kauffmann war nebst sechs andern seiner Leuthe auf einer kleinen Pirogue, auf das Schiff West-Frießland entkommen / hatte aber den gantzen Vorrath der Compagnie und darunter 200. Bar-

ren

en Nägeln hinterlassen müssen / welche das
gedachte Schiff einnehmen sollen / wiewohl
s doch schon auch biß 200. Barren geladen
atte.

Die Spanier rühmeten von sich daß ihre
Schiffe mit 3000. Mann besetzet wären / unter
welchen 1600. von ihrer / die übrigen aber von
llerhand andern Nationen wären / und nen-
ete sich ihr General Dom Pedro d'Acugna.
Die gefangenen Holländer wurden auf zwey
Fusten nach den Insuln Nampes übergesetzet /
on dar sie nach Amboyna in einer Pirogue
elangeten / ohne daß ihnen iemand was
bels gethan hätte.

Das Schiff West-Frießland war immit-
elst auch nach Amboyna gegangen / und hatte
llda die Jacht Enckhuysen angetroffen / bey-
erseits aber mit einander wieder nach den
Molucken zurück gekehret / in Willens zu ver-
chen / ob sie nicht den Feinden eines anhängen
önten / beynebenst aber auch auf den Insuln
Macquian, Machian oder Macian, und Ba-
hian Nägeln zu laden. Und dieses ist es al-
s / was in selbiger Relation von dem Kriege
es Dom Pedro d'Acugna in den Molucken er-
hlet wird. Jetzo müssen wir wieder nach der
holländischen Flotte uns zurücke wenden.

Der Admiral Matelief ging nach Bantam,
Wasser und Lebens-Mittel allda einzunehmen /
urde auch allda sehr wohl empfangen / wiewohl

erliche

etliche Tage vor seiner Ankunft / als man von sei-
nem erhaltenen Glücke noch nichts wuste / eine
Holländische Fuste durch List überrumpelt worden
war / weil sie den gleißnerischen Worten der Java-
ner gar zu viel getrauet. Sie ward aber / so bald
die Ankunfft der Flotte kund wurde / wieder loß ge-
lassen / und versicherte der Holländische Commis-
sarius in Bantam, daß / wenn die Portugiesen nicht
wären geschlagen worden / sich alles wider seine
Nation ohnfehlbahr erkläret hätte :

Denn es hatten die Innwohner von Ban-
tam, als sie die Macht der Armade erfahren / nicht
die geringste Anstalt gemacht sich zu wehren / hinge-
gen den Holländern schon üble Gesichter gegeben /
auch so gar die Bedrohungen nicht unterlassen.
Alleine die Zeitung von dem glücklichen Ausschla-
ge hatte alles geändert / und sie kamen wieder in sehr
grosses Ansehen / welches iedoch nicht länger weh-
ren kunte / als sie über ihre Feinde die Oberhand
behalten würden.

Den 7. Februar. 1607. hub die Flotte den
Ancker / und erschien den 28. Mertz vor Amboyna.
Friedrich Houtman, der Gouverneur in selbiger
Schantze war / sagete dem Admiral, daß alles seit
dem Abzuge des d' Acugna allda ruhig wäre /
auch Abgesandten von Ternate bey ihm gewesen /
und ihn um Hülffe ersuchet / sie von dem Spani-
schen Joche zu erlösen. Sie sageten / diese hätten
300. Mann in die Schantze zur Guarnison einge-
leget / und arbeiteten täglich an neuen Wercken.

Es

s wurde auch diesen Ternatanern versprochen/
nen zu Hülffe zu kommen / wenn nur ihr König
00. Mann stellen könte.

Hierauf wurde alsobald das Schiff die ver-
nigten Provintzien / weil es nicht gut beseegelt
ar / nach Banta geschicket / daselbst die Ladung
s Schiffels Delfi zu übernehmen / und dieses wie-
rum an statt seiner zur Flotte kommen zu lassen.
leichergestalt wurde auch das Schiff Enckhui-
n an statt des schwartzen Leuens bey der Flotte
halten / und bekam dieses letztere Ordre, nach
olland zu gehen.

Indessen besuchete der Gouverneur Hout-
ann die da herumliegenden Insuln sich ihres Zu-
ndes zu erkündigen / da er denn befand / daß die
Ternate gehörigen den neuen König nicht er-
nnen wolten. Denn die Innwohner derselbi-
n sageten / ihr König wäre tod / oder wo er ja in
m Gefängniß zu Manilla noch lebete / müste
an ihn doch vor tod halten / und wären sie keines
eges schuldig sich einem andern zu unterwerfen.
ie wolten als eine freye Republic leben / wie die
Banta, welche alles thäten / was ihnen beliebete /
ch einige Holländer erschlagen hätten / davor sie
emand straffen könnten.

Es war aber der Admiral gar nicht zufrie-
n / da er sahe / wie liederlich die Garnison auf
mboyna lebete. Denn die Soldaten soffen
) ostermahls toll und voll / und ein jeder hatte sei-
Beyschläfferin / worüber sich die Innwohner so

sehr

sehr ärgerten / daß sie alle vor die Holländer gehab
te Liebe verlohren.

Sie sageten / es hätten die Heyrathen / wel
che die Portugiesen mit ihren Weibs-Bildern
vorgenomen / beyderseits Nationen mit einan
der verknüpfet; nachdem aber die Holländer
dergleichen nicht thäten / würde auch di
Freundschaft nicht so sehr mit einander ver
bunden. Die Insulaner hätten nicht einmahl
Zeit solche Leuthe lieb zu gewinnen / welche mit
den erst ankommenden Schiffen wieder davon
fuhren / und die andern / welche an ihre Stell
kämen / wären gantz neue / unbekandte Gesich
ter / die sich ebenfals wieder davon macheten /
so bald man anfinge sie kennen zu lernen / hätten
auch weder Willens noch Erlaubnüß sich in
der Insul zu verheyrathen / und darinnen zu
bleiben.

Diese gedachte Ursachen / und die Absich
welche die Directores der Compagnie ohndi
hatten / Holländische Familien in diese Insuln zu
schicken / die sich allda fest setzen solten / bewegeten
endlich den Admiral und Schiffs-Rath / Erlaub
nüß zu geben / daß die so auf Amboyna bleiben
wolten / heyrathen möchten. Indessen sahe man
daß ehe man so weit ginge / das beste wäre / sich de
gewissen Besitzung der Insuln zu versichern. Den
noch aber muste man der Nothwendigkeit weiche
und überdiß auf solche Weise die Einrichtung ma
chen / als hielte man diß alles vor eine ausgemacht
Sach

Sache und zweiffelte gar nicht im geringsten mehr
daran / weil sonsten besser wäre / sich dessen bald zu
begeben.

Es bedurffte auch nur eines oder zweyer Jahr / die Schantze von Amboyna in Standt zu verletzen / eine Belägerung aus zustehen / innerhalb welcher Zeit den gar nützlich seyn würde weisse Leute dahin zu schicken / die allda blieben / und mit den schwartzen Freundschaft macheten / damit sie überall hin / in alle benachbahrte Insuln fahren / und darinnen handeln dürfften.

Ehe nun der Admiral noch von dannen abging / ließ er die Vornehmsten auf der Insul versammlen / wünschte ihnen viel Glück unter der Regierung der Herrn General Staaten zu gelüssen / und bedanckte sich zugleich / daß sie schon anfingen ihre Liebe gegen dieser Oberherrn zu bezeugen / indem sie sich freywillig erböthen / an den Fortificationen zu arbeiten. Hiebey ermahnete er sie / diese Arbeit geduldig zu übernehmen / als welche zu ihren eignen Besten viel beytragen würde / versprach ihnen auch / daß sie wieder Ruhe haben solten / so bald die Schantze im Defensions-Stande seyn würde. Er versicherte sie auch / man würde ihnen recht widerfahren lassen / und sie wider allen Muthwillen so wohl der Mohren / als der Soldaten / die ihnen etwas widriges angethan hatten / schützen. Wegen dieses letztern gab er ihnen zu erkennen / daß / wofern ihnen etwas

so ihnen nicht gefallen / widerfahren wo
re / sie die Schuld auf die Umstände der Ze
werffen solten / als welche noch nicht verstatte
alles Recht einzurichten / und daß im Anfang
einer neuen Regierung nicht möglich wäre a
les / und auf allen Seiten / in gleichen Gang z
bringen. Er wäre da / sprach er / die nöthig
Ordre zu stellen / und dem / waß nicht recht / w
es gesolt / gemacht worden / abzuhelffen. Hä
ten sie nun einige Klagen wider den Gouver
neur oder die Soldaten anzubringen / solten si
frey reden / und sich vor nichts fürchten / son
dern aller Hülffe / die sie verlangen könten / ge
wärtig seyn.

Sie antworteten aber alle einmüthig / Si
wären mit dem Gouverneur sehr wohl zu frie
den / beklagten sich also gar nicht über ihn noc
auch über seine Soldaten / ob sie gleich im An
fange etwas wunderlich gewesen wären / dem
ietzo liessen sie sich noch ziemlich weisen. Sa
sageten sie auch offentlich / daß die Holländ
dische Regierung ihnen viel erträglicher / al
die Portugiesische wäre; nur über eine ein
zige Sache müsten sie sich beklagen / nehmlich
daß sie in Religions-Sachen nicht unterrichte
würden / sondern man sie wie das Vieh hinle
ben liessen. Hierauf versprach ihnen der Admi
ral, er wolle da schon Anstalt machen / daß di
Jugend besser solle unterrichtet / ihnen auch
Predigten gehalten werden.

Es

Es schienen aber diese Leuthe von gantz glim-
pfliger und guter Arth zu seyn: Denn an statt/ daß
ie dem Unterrichte/ den man ihnen geben wolte/
widerstrebet hätten/ sageten sie offte: **Haben uns**
die Portugiesen nicht recht gelehret/ so macht
ihr es besser/ wir sind willig und bereit euch an-
zuhören. Sie waren auch sehr vergnügt als sie
vernahmen/ daß der Admiral den Holländern er-
laubet in ihrer Insul zu heyrathen/ auch sahen/ daß
ihnen das ersetzet wurde/ was ihnen die Matrosen/
durch ihr Vollsauffen/ Schaden gethan hatten.
Nicht weniger war ihnen auch sehr lieb/ daß ihnen/
laß auf weitre Verordnung aus Holland ein
Schulmeister gegeben wurde/ der täglich früh zwey
Stunden/ und Nachmittage eben so viel/ Schule
halten solte.

Beym Abzuge nahm der Admiral drey jun-
ge Knaben/ ieden von 10. oder 12. Jahren/ zu sich
aufs Schiff/ worunter einer noch nicht beschnitten
war. Es war der jüngste von zweyen Söhnen
des Capitains von Hito, welcher den Holländern
die meiste Freundschafft auf der gantzen Insul be-
zeugete. Die andern zwey hingegen waren Kin-
der von ihren zwey grössesten Feinden/ und die noch
stete an den Portugiesen hingen. Einer hieß Lau-
rentius ein Sohn des Dom Marcos und Ober-
haupt des Geschlechtes der Alteyver: der ande-
re hieß Martincho, ein Sohn des Antonio, und
Ober-Haupt des Geschlechtes der Tavirer. Wel-
che beyde Geschlechter Christen waren/ und noch
immer der Portugiesen Parthey hielten.

Mit dem Ersten von diesen dreyen Knaben hat
te der Admiral wohl das Absehen/ ihn in Holland
mit zu nehmen / und ihm allda die Landes-Mani
ren anzugewehnen / damit / wenn er einmahl au
der Insul zum Regiment mit gezogen würde / e
die Christliche Religion fortpflantzen helffen könt
Die andern zwey nahm er / als Geisel / zur Ver
cherung ihrer Eltern Treue / und ihnen zu zeigen
daß Holland kein solch barbarisch Land sey / als d
ihnen die Portugiesen vorgemahlet hatten. E
waren aber diese beyden Geschlechter gar arm
und die Knaben brachten gantz nichts mit sich auf
Schiff / hingegen gab der Capitain von Hito vo
seinen Sohn mehr als 1000. Pfund Nägeln / un
142. Stücke von achten. Dom Marcos, des eine
von den erst-genennten Vater / war einsmahls z
Goa gewesen / allwo ihm der Vice-Ré sehr gros
Ehre angethan/auch so gar an seiner Seite zu Pfe
de herum geführet hatte. Auf welcherley Arth auc
die Portugiesen zuweilen die Häupter der Ge
schlechter an sich zogen/welches gewiß auf alle Wei
se besser ausschlug / als wenn sie die Schärffe ge
braucheten/ wie doch offte geschahe.

Es befand sich aber die Insul Amboyna An
no 1607. als der Admiral Matelief dahin kar
in folgendem Zustande. Der Gouverneur hie
Fridrich Houtmann, wie schon gedacht worden
und kommt auch von ihm alles was hier weiter da
von wird zu finden seyn.

Die Insul selbst ist in zwey Theil / oder fast i
zwey

wey Insuln eingetheilet / vermittelst zweyer See-
useme / die ins Land tief eindringen / wie oben
uch schon gesagt worden. Die Schantze war in
er kleinesten von diesen Insuln. Uber diß waren
och 20. kleine Städtchen / welche 2000. zum Waf-
en tüchtige Mann aufbringen kunten / auch alle /
enigstens dem Nahmen nach / Christen waren.
Die Helffte von diesen Leuthen waren der Holländ-
er gute Freunde / die andern behielten noch ihre
Gunst vor die Portugiesen / wiewohl mit einem
rossem Unterscheide / indem viele darunter wa-
en / die in der That wenig oder nichts vor sie thun
unten.

Auf der grossen Insul waren vier ziemliche
Städte / unter deren ieden Botmäßigkeit wieder-
m sieben kleine stunden. Diese kunten zu Krie-
es-Zeiten 1500. Mann aufbringen / meistentheils
Mohren oder Mahometaner / welche mit einem
Worte Hito genennet werden / und / weil sie de-
en / die der Schantze Meister sind / gehorsamten /
en Holländern unterwürffig waren.

Gedachte Schantze hielt nicht allein diese In-
ul im Zaum / sondern auch die andern Benach-
arten / biß an die von Banda und andere / die da-
u gehöreten. Denn als Andreas Furtado diese
nsul Amboyna, nicht zu erobern / sondern auszu-
plündern / kam / weil er / so bald er sie nur verhee-
et und verwüstet hatte / wieder verließ / so wurden
och die Innwohner von Banda, so wilde und böse
ls sie sonst waren / sehr dadurch in die Furcht ge-

bracht / und thaten ihm alles was er wolte / um das Ungewitter / was ihnen von ihm angedrohet ward / zu besänfftigen.

So waren auch noch vier andere Insuln, denen die Schantze zu gebiethen hatte / welche alle mit einem allgemeinen Nahmen Uliasser genennet wurden / und worinnen das Sagu häuffig wuchß. Die Schwartzen / welche drinnen wohneten / hiessen wohl auch Christen / aber man hätte sie die wilden Christen nennen mögen / indem sie noch das Fleisch ihrer Feinde / wenn sie selbige bekommen kunten / frassen. Vielleicht aber war der Fehler nur dieser / daß sie noch nicht in den Haupt-Sätzen des Christenthums genug unterrichtet waren / wie Dom Jean Sangiac von Momoya es auch noch nicht genug gewesen war / als er sein Weib und Kinder selbst ermordete / aus Furcht / sie möchten allzu grosse Versuchungen ausstehen müssen / also ihrer Seelen Seeligkeit zum besten; Denn dieser Weib- und Kinder-Mord war bey ihm nur ein unbescheidener Eifer / wie im ersten Theile dieser Historie pag. * * zu lesen ist. Nehmlich solchen Bekehrern ist alles gut / alles stehet ihnen an. Kindermörder und Menschenfresser sind ihnen gute Christen / ja gar eifrige Christen / und sündigen nur aus einem unbescheidenen Eifer. Genug aber / daß sie eußerlich die Kirche und ihr Oberhaupt erkennen; da sind sie schon wahre Christen; mehr wird nicht erfodert.

Sonst waren die Innwohner allhier in zwey

Haupt-

Haupt-Rotten getheilet / deren eine sich Olisivas, die andere Olilimas nennete. Die meisten von den Mohren waren Olilimas, ob gleich auch einige Olisivas sich unter ihnen befunden. Olisivas heisset Neun-Land / und Olilimas Sieben-Land. Also hieß es so viel/als die Rotte von Neun- oder Sieben-Land.

Wenn nun gleich diese Leuthe nicht mit Fremden zu streiten gehabt hätten/ so würden sie sich doch unter einander herum geschlagen haben/ oder es müste iemand stärckeres kommen seyn/ der sie dran verhindert. Es war aber die Rotte der Olisivas gewesen / welche die Portugiesen ins Land geruffen und eingeführet hatte.

Beyde Geschlechter waren zwar schon längst auf Amboyna seßhafft/iedoch aus andern Ländern dahinein kommen / und also hatte ein iedes seine vorige Sprache behalten / daß keines das andere verstehen kunte. Die Olilimas waren auch meistentheils Mohren oder Türcken/ die Olisivas aber von allerhand Religionen/ Christen/Türcken und Heyden. Dergleichen Rotten waren auch in den benachbarten Insuln.

In der kleinesten Insul oder Theile von Amboyna waren 12. Geschlechter Olisivas, alles Christen / welche 1235. Mann von 17. Jahren und drüber aufbringen kunten. Gleichfalls waren 11. Geschlechter Olilimas, und die Helffte von dem Geschlechte der Rossaniven, Christen. Diese kunten 1100. Mann stellen.

Auf Hito, das ist / in den grössern Theile der Insul waren 7. Geschlechter Olisivas, und darunter 3. von Christen / 2. von Türcken / und 2. von Heyden. Diese kunten 1000. Mann aufbringen. Noch waren 30. Geschlechter Olilimas, alle Türcken / und kunten mehr als 2500. Mann stellen.

Die absonderlichen Nahmen der vier Insuln Uliasser waren folgende / Hatuaha, Tuaha, Ihemaho, Neuselaho. Diese waren unter Holländischen Schutz. Auf Hatuaha waren vier Geschlechter Olilimas, wovon man 950. Mann, alles Türcken / haben kunte / und 4. Geschlechter Olisivas 2. Christliche und 2. Heidnische / die 500. Mann aufbringen kunten.

Auf Tuaha waren 2. Geschlechter Olisivas, welche 220. Mann / lauter Heyden / ausmacheten. Auf Ihemaho waren viere von den Olilimas, alles Türcken / 1400. Mann starck / und 3. von den Olisivas, die 280. Mann Heyden aufbringen kunten. Auf Neuselaho waren 4. Geschlechter Olisivas, gleichfalls Heyden / biß 600. Mann. Daß also auf der Insul Amboyna und denen von Uliasser bey 9950 Mann über 17. Jahr alt / zu Dienst der Herren Staaten von Holland zusammen gebracht werden kunten.

Was man aber sonsten von der Insul Ceram erfahren kunte / war dieses / daß die Innwohner theils Türcken / theils Heyden / alle aber dem Könige von Ternate unterthänig wären. Die Olilimas hatten 40. Geschlechter unter sich / die 8200. Mann austrügen / fast alles Türcken / und die Olisivas hätten 6. Geschlechter / von 260. Mann. Weiter in die Insul hinein wären noch wohl viel mehr / aber alles unbekant Volck.

Beschreibung Der Moluckischen Insuln.

Zwölfftes Buch.

Inhalt.

Admiral Matelief gehet mit der Flotte nach Ternate. Gehet von da nach Tydor. Beschreibung des Lagers selbiger Stadt. Ubel allda auszusteigen. König von Ternate kömmt an. Brieff des Printz Moritzes von Nassau an selbigen. Ternataner verlangen Tydor nicht. Ursachen. Warum Ternate verlohren worden? Tydor sol dennoch angegriffen werden. Leuthe von Machian bringen einige Nachricht. Die Landung wird vorgenommen / aber umsonst. Die Flotte gehet wieder nach Ternate. Maukonora wird nicht befestiget. Warum? Maleya ist geschickter dazu. Beschreibung des Orthes. Befestigung wird angefangen. Faulheit der Innwohner hiebey. Des Admirals Vermahnung. Der Indianer Antwort und Ursachen / warum er nicht weggehen solle. Ergeben sich den Holländern vollkommen. Festungs-Bau fortgesetzet. Indianer bleiben faul. Nachricht von der Spanischen Festung Gammalamma. Festung wird fertig. Niemand will drinnen bleiben. Warum nicht? Spanier fallen Maleya an / aber vergebens. Tydor wieder erbauet. Admiral Caerden kömmt in Indien an. Des Matelief schrifftlicher Unterricht. Admiral Caerden gehet nach den Molucken. Schicket Schiffe nach Typor. Etliche gehen davon nach Machian. Schantze Taffalo sehr schwer

anzugreiffen. Wird mit Sturm erobert und geplündert. Grosser Sturm zur See. Berg auf Ternate knallet und brennet. Neue Flotte unter Verhoeven und Wittert. Gehet nach Bantam und Macassar. Bauet auf Banda eine Schantze. Verlieret sie aber bald und wird zugleich erschlagen. Holländer rächen sich durch einen Krieg. Es wird wieder Friede gemacht. Vergleichs-Puncta. Schreiben gewisser Indianer an den König von Ternate. Beygeschlossene Allianz mit den Holländern. Antwort des Königes. Neuer Tractat des Königes mit Matelief. Neue Spanische Festung Telingama auf Ternate. Holländer greiffen sie vergebens an. Bauen die Schantze Tacoma. Spanier wollen sie daraus vertreiben / aber auch vergebens. Bachian von Holländern erobert. König daselbst ihr guter Freund. Spanischer Fähndrich redet schimpflich von den Holländern. Diese ersteigen den Berg. Neue Allianz. Caboven oder Christen. Spanier Zaghafftigkeit. Schantze Barneveldt auf der Insul Labova. Spannische Flotte bey Gammalamma. Wittert kreutzet bey den Philippinen. Spanische Flotte richtet nichts aus. Bachian und Labova beschrieben. Christenthum der Indianer ohne Verstand. Labova annehmlich. Der gefangene Admiral van Caerden wird von den Spaniern ausgewechselt. König von Ternate ermordet seine Gemahlin. Wird deßwegen abgesetzet. Caerden wird Gouverneur der Molucken. Zustand aller hiesigen Holländischen Festungen. Allzu wenig Besatzung darinnen. Des Admiral Witterts Kreutzen wird getadelt. Er selbst auch geschlagen und getödtet. Der Spanier Macht und Fehler. Nahmen den Gouverneur van Caerden zum andermahl gefangen. Umstände von Witters Untergange. Der Spanier und Holländer Festungen in den Molucken. Gamalamma. Maleya &c. Motir. Spanier wollen sie angreiffen / aber vergebens. Machian und ihre Schantzen beschrieben. Bacchian. Gammaconorra. Ob die Holländer Soldaten genug hier gehabt? Treulosigkeit der hiesigen Indianer. Ursache hievon / ihr

Hoch-

Hochmuth. König von Ternate und sein Hoff. Apollonius Schott ein Holländer gibt Rath wie die Molucken zu behaupten. Stärcke der Spanier auf Ternate und Tydor. Stillstand der Waffen in Holland wird in Indien schlecht gehalten. Jean de Sylva nimmt Sabougo weg. Will vom Stillstande nichts wissen. Nimmt auch Gilolo weg. Aquilamo ein annehmlicher Orth. Hieronymus de Sylva. Zweiffel der Indianer wegen des Stillstandes. Brieff der General-Staaten an den König von Ternate. Warum die Spanier diesen Stillstand an einem Orthe zugestanden am andern aber geläugnet. Bekommen mit dem Admiral Caerden alle schrifftliche Nachrichten von der Holländer Zustand. Schot räth die Manillen anzugreiffen. König von Ternate will sich mit dem von Tydor vergleichen. Des von Tydor Antwort darauf. Des Holländischen Gouverneurs, Peter Boths Schreiben an den König von Tydor, worinnen alle Tücken der Spanier erzehlet werden. Insul Solor und Spanische Schantze darauf wird weggenommen. König von Coupan will ein Christ werden. Schlecht Christenthum der Indianer. Anzahl der Christen hieherum. Santal-Holtz allhier. Vortheil von Solor und Timor. Holländer bekommen Nachricht von der Spanier Vorhaben wider die Molucken. Anstalt des Spanischen Hofes. Sylva verlanget von den Portugiesen Schiffe zu Hülffe. Ordre aus Spanien hiezu. Gantze Philippinische Schiffsmacht. Des Sylva Vorhaben bricht aus. Der Succurs wird ihm nicht zeitlich genug geschicket. Vorsicht des Holländischen Gouverneurs Laurentii de Real. Starcke Flotten werden aus Holland nach Indien geschicket. Der Admiral Spielberg plündert die Küsten von Chili und Peru. Der Spanier Gegen-Verfassung/ und unglückliche Bataille. Spielberg kreuzet vor Manilla. Nachricht von des Sylva Flotte und Reise. Spielberg gehet ihm nach. Admiral Lam wartet auch auf den Sylva. Dessen geheimes Vorhaben auf Jacatra und Bantam. Stirbt zu Malacca, und seine Flotte zerstreuet sich. Zustand und Macht der Holländer in den Molucken.

Nach-

Nachdem der Admiral Matelief alles auf Amboyna in gehörigen Standt versetzet / seegelte er den 3. May 1607. wieder ab / in willens nach Ternate zu gehen. Seine Flotte war acht Schiffe starck / nehmlich Orange, worauf er sich selbst befand/Mauritius, Erasmus, Enckhuisen, Delft, die kleine Sonne/ das Täubchen und noch eine Jacht. Das Volck darauf bestand aus 480. Mann Weissen/jung und alt/ und 50. Schwartzen/ zusammen 530. Mann. Das Vorhaben aber war / den Innwohnern auf Ternate zu Hülffe zu kommen / und sich einer der Schantzen auf Tydor zu bemächtigen.

Als die Flotte auf der Küste von Bachian den Ancker fallen ließ / theilete der Admiral dem Volcke die Waffen aus / benennete Officirer, Hauptleuthe/ Leutnants und Sergeanten, laß auch 250. Mann aus/ die zu rechter Zeit an Land gesetzet werden solten / und ermahnete endlich Soldaten und Schiffs-Volck / ihren Officirern aufs genaueste zu gehorsamen.

Den 14. gedachten Monaths May kam die Flotte auf die Rehde von Ternate vor Ancker/ allwo der Admiral einen Ternataner, der mit ihm von Amboyna kommen war / nach Gilolo abschickete / dem Könige von Ternate seine Ankunft zuwissen zuthun und ihn zu bitten / er möge numehro ohne Verzug kommen / und mit seinen

Leu-

Leuthen zu den Holländern / die auf sein Anhalten
hm zu Hülffe kommen wären / stossen.

Vier Tage hernach brachte der Bothe die
Antwort / der König wolle des folgenden Tages
bey ihnen seyn / er hätte aber nicht mehr / als 4. Cor-
corren und etliche Piroguen, daß er also nicht
wüste / wie er das Volck fortbringen solle. In-
wischen war an eben dem Tage / da sie auf der
Rehde ankommen / ein Schwartzer von der Insul
u einem Schiffe kommen / und hatte erzehlet / daß
auf Ternate viel Krancke / auf Tydor aber nur 30.
Mann wären.

Diese und noch andere Nachrichten mehr
verursacheten / daß beschlossen wurde / nach dieser
etztgenannten Insul zu gehen / und auf den fol-
genden Tag zu rathschlagen / ob man allda die
Ternataner erwarten solle / als ohne deren Bey-
hülffe es eine schwere Sache seyn würde / Volck
an Land zu setzen / indem man alsobald auch würde
Bedeckungen und Laufgraben aufwerffen müssen.

Diesemnach ging die Flotte ab und ließ den
Ancker vor der Stadt Tydor sincken; welche
Stadt denn auf der Ost-Seite der Insul lieget /
und fast mitten in einem Busche so gar / daß man
auf einen Musqueten-Schuß kaum 4. oder 5. Häu-
er davon sehen kan. Auf der Seite gegen die
See hat sie gleichsam ein steinern Bollwerck vor
ch / indem grosse Stücke Felsen über einander lie-
en wenigstens so hoch als ein Mann / und länger /
ls zweymahl eine Musquete träget / welches sich

von

von Norden gegen Süden hindehnet. An de
Mittags-Ecke war ein rundter Berg/ziemlich hoch
und so wohl von Seiten der Stadt/ als der an
dern/sehr schwer zu besteigen.

Auf diesem Berge schienen drey Stücke z
stehen / und etliche Spanier Wache zu halten
und sich auf der Nord-Seite vergraben zu haben
Einen kleinen Canon-Schuß von dem Berge
war der Portugiesen altes Schloß / jedoch in
Strauchwerck so versteckt / daß man es von der
Schiffen nicht sehen kunte.

Recht vor der Stadt / einen Steinwurf wei
von dem Ufer / lieget eine gantz dichte Reihe lauter
Felsen / welche bey niedrigen Wasser gantz trucker
bleibet / bey hoher Fluth aber steiget das Wasser
an manchen Orthen / biß auf 3. Fuß hinüber / a
andern aber weniger. Zwischen dieser Felsen-
Kette/ welche von dem Berge an/ Sud-werts / bi
gantz jenseit des Portugiesischen Schlosses/hinlauf
fet/ und dem Lande/ ist das Wasser 4. 5. biß 6. Fu
tieff/ also/ daß gar nicht möglich ist / daß mit Volck
beladene Chaloupen an die Stadt ankommen
und das Volck aussetzen können / außer an etlichen
Orthen / wo es scheinet anzugehen / wenn man si
bey hoher Flutt an Thauen hinunter liesse.

Es hatte sich aber der Admiral eingebildet
man würde biß ans Ufer ankommen und hernach
das Volck / unter dem Canoniren des grobe
Geschützes/ aussetzen können: Er sahe aber / daß
wenn sie würden drey Schritte gethan haben / das

Cano-

Canoniren weiter zu nichts dienen würde / indem
ie alsogleich in das Gepüsche kämen / allwo die
Schwartzen so geschickt / und noch geschickter / als
ie Holländer / wären / ihrem Feinde zu begegnen.
Wannenhero er denn auch nicht verstatten wolte /
or Ankunft der Ternataner an Land zu steigen.

Den 17. dieses Monaths kam der König von
Ternate, nebst seinem Bruder und dem Könige
on Gilolo, welche alle 3. sehr jung waren / bey der
lotte an / da denn der Admiral dem Könige von
Ternate einen von dem Printzen von Oranien
eschriebenen Brieff überreichete / folgenden In-
alts.

Des Printzen Moritz von Nassau Brieff / An den König von Ternate, vom 28. Nov. 1606.

Es haben uns diejenigen Kaufleuthe / welche
ie ersten Schiffe in Eur. Maj. Königreich abge-
hicket / erzehlet / was massen es Eur. Maj. gefallen /
e in dero Schutz zu nehmen / und ihnen die Frey-
eit zu vergönnen / mit Dero Unterthanen zu han-
eln ; Wannenhero sie auch überall mit grossen
ünst und Freundschaffts-Bezeigungen empfan-
en worden / dagegen sie aber auch viel Unkosten
ufwenden müssen / so wohl die Handlung fortzu-
ühren / als auch diese Gunst zu unterhalten. So
aben sie auch denjenigen / die sie in dortige Län-
r abgeschicket / Eur. Maj. Befehlen iederzeit zu

ge-

gehorsamen / und Ihnen wider Dero und ihre e
gene Feinde alle mögliche Hülffe zu leisten. We
ches denn so wohl beobachtet worden / daß Eu
Maj. wegen Eroberung von Amboyna und Ty
dor, sie weiter nicht zu fürchten haben / sondern ein
gantz geruhige und friedliche Regierung forthi
hoffen können. Dabey aber haben uns auch b
sagte Kaufleuthe zu erkennen gegeben / daß sie no
in Eur. Maj. Ländern Schulden einzufodern h
ben / und daß sie vor rathsam erachtet / Uberbringer
dieses / Christian Dorft, deßwegen dahin abzusch
cken / um durch ihn sie einfodern zu lassen. W
bitten also Eur. Maj. gehorsamst / diesen Abgeor
neten in Schutz zu nehmen / und ihm in demjenig
zu helffen / was er thun wird / diese Schulden zu e
halten. Zu Bezeigung unserer Liebe und Freun
schafft überschicken Wir Eur. Maj. ein klein G
schencke / und bitten / selbiges gnädig anzunehme
und sich versichert zu halten / daß Wir stets zu D
ro Diensten bereit seyn wollen. Wüntschen i
übrigen Göttlichen Beystand und ein langwie
ges / glückliches Regiment. Gegeben im Haag 2c

Die gedachten 3. Printzen begaben sich a
das Schiff die Sonne / und hatten eine Corcor
und 5. oder 6. Piroguen bey sich / worauf me
nicht / als 150. Mann waren / auf den andern T
aber kamen ihr noch 50. an. Als der Admi
sahe / daß der Succurs so schlecht war / wuste
nicht / was er thun solte Denn wenn er gle
Tydor übermeistert hätte / wie doch wohl no
dr

ran gezweiffelt werden kunte / so schien doch kaum
öglich zu seyn / daß die Ternataner diese Insul
ehaupten könten.

Also ließ er des Königes Räthe zusammen
dern und fragete / ob / im Fall man Tydor einbe-
äme / ihr König / diese Insul, mit Hülffe zweyer
Schiffe von seiner Flotte / die er ihnen lassen wolle /
behaupten getraue? Sie antworteten ihm:
res Königes Macht wäre sehr vermindert / die
Soldaten hätten sich verlauffen und viel wären
r gar gestorben / dannenhero fürchteten sie / wenn
er König auf Tydor wohnen solte / würde er sei-
e zerstreuete Unterthaner allda nicht wieder zusam-
en bringen / als welche gar nicht belieben hätten /
ahin zu kommen. Wolte aber der Admiral
uf Ternate eine Festung bauen / und 2. Schiffe
lda lassen / so versprächen sie wohl / selbige / wider
e feindliche Macht / die damahls auf Ternate
nd Tydor wäre / und so lange keine stärckere von
Manilla käme / zuschützen.

Uber dieses stelleten auch die Ternataner
r / daß / wenn sie in ihrer eigenen Insul wären /
die Nägeln einsammlen könten / die Spanier
öchten wollen / oder nicht / und wären sie alsdenn
Stande / sie täglich zu beunruhigen; Da-
ngegen / wenn sie auf Tydor wohneten / sie keines
n beyden thun könten / sondern von den Inn-
ohnern der Insul würden verhindert werden /
s die gar nicht eilen würden / ihr Land zu verlas-
und anderswo ihre Wohnung zu suchen / ob
an gleich gedächte / sie dazu zu nöthigen.

Ferner sagten sie auch / es wären auf Terna-
te zwey Plätze / die man befestigen könte / einer hie-
se Maukonora, und läge eine kleine Meile vo
der Stadt auf einem Hügel / der schon von Na
tur feste wäre ; Der andere hiesse Maleya ;
Meilen von der Stadt / im platten Lande / da ma
Befestigungs-Wercke würde machen müsse
Sie vermeineten also / wenn sie diese beyde Orth
wieder einbekommen könten / würden sich alle zer
streuete Ternataner wieder zu ihrem Könige ei
finden / so bald sie nur erführen / daß die Festung i
Stande wäre / sie wider ihre Feinde zu bedecken
So würden auch die andern / unter das Ter
natische Gebiethe gehörige Völcker / ihnen al
zu Hülffe kommen / denn sie wüsten numehro / wa
ihnen Schaden gethan hätte / daß sie sich trenne
lassen / zweiffelte also nicht / sie würden künfftig
wenn man sie nur wieder zusammen bringen kön
te / wohl einig seyn und bleiben.

Die vornehmste Ursache ihres Unglücke
schrieben sie dem schlechten Verstande ihres Kö
niges zu / als der nichts thäte / als Amfion esse
und sich sonst um nichts bekümmerte. Nech
diesem beschuldigten sie die Holländer / daß sie auc
sehr übel gehandelt. Denn als Cornelius Bast
ans den König und die Schantze von Tydor i
seiner Gewalt gehabt / hätte er von zweyen Vo
schlägen / die man ihm gethan / nichts hören wo
len ; nehmlich / entweder / man solle gedachte
Könige vom Brode helffen / und folgends Tyde
m

mit Ternate vereinigen / daß beyderseits Inn-
wohner einen Herrn hätten / oder man solle auf Ty-
dor genugsame Macht lassen / die Insul zu behaup-
ten. Denn die Ternataner hielten vor eine
mehr als zu gewisse Sache / daß die Innwohner
von Tydor die erste beste Gelegenheit ergreiffen
würden / sich zu rächen / und möchte man also nur
glauben / daß die Feinde des Königes von Terna-
te und der Holländer nicht aufhören würden / An-
schläge wider sie zu schmieden / so lange diese durch
einen Frieden gebundene Hände hätten.

Uberdiß / sagten sie / habe sie Cornelius Ba-
stians und seine Officirer versichert / sie hätten kei-
nen Feind mehr zu fürchten / es könne auch den Por-
tugiesen keine rechte Armade zu Hülffe geschickt
werden / welches sie gewiß wüsten indem sie auf den
Küsten von Goa gewesen / und die in den Manil-
len wären auch nicht starck genug / dergleichen
Vorhaben auszuführen ; Welche Umstände
alle die Ternataner eingeschläffert hätten.

Als nun der Admiral sahe / wie wenig Be-
lieben sie hätten / sich auf Tydor nieder zulassen / so
berte er den Schiffs-Rath zusammen / worunter
einige waren / die nicht vor rathsam hielten / das
Volck in Gefahr zu setzen / um nur einige strohe-
ne Hütten wegzubrennen / die bald wieder aufge-
bauet wären. Indessen aber / nachdem man ein-
mahl hinkommen wäre und sich gezeuget hätte /
würde es der Ehre der Holländer allzunachtheil-
ig seyn / wenn man fortgehen / und nichts thun /

noch die Stadt angreiffen wolte; Dahingegen wenn man es thäte / man einen Schrecken alle Innwohnern und andern den Insuln Ternat und Tydor unterwürfigen Indianern einjage würde / als welche es stets mit dem stärckesten hi ten.

Eben desselbigen Tages kam eine Pirogue vo Machian, und etliche Personen darauf; Diese In sul hatte auch unter Ternate gehöret / aus Furc aber sich unter den Schutz von Tydor ergeben Diese Leuthe waren von dem Sangiac oder Gou verneur der Insul abgeschicket / sich zu erkund gen / wie die Sachen stünden / und was etwa vorginge. Sie sageten auch dem Admiral i Nahmen des Sangiac, daß / so bald er würd wissen / daß die Holländer den ersten Fuß a Ternate gesetzet / er sich vor sie erklären wolte.

Auch erzehleten sie / daß vor 3. Wochen d König von Tydor 40. Mann von ihrer Insul ve langet / den auf der Sud-Seite liegenden Ber zu befestigen / wo sich die Spanier hinlagern wo ten; es hätten aber die Innwohner geweigert kommen / da er ihnen denn gedrohet / er wolle durch die Spanier ausrotten lassen / die sie al würden nehmen / und in frembde Länder vor Scl ven verkauffen: Dannenhero sie sich denn d Stärckesten unterwerffen müssen / indem sie si selbsten nicht frey machen könten.

Allen obigen Nachrichten aber ungeachte wurde beschlossen / auf den Morgen eine Landun

t thun / die Häuser zu verbrennen und darauf nach
'ernate zu gehen. Diesemnach wurden 52.
Weisse und 150. Ternataner in Chalouppen ge-
tzet / und der Admiral selbst ging mit seiner Ca-
oë vor ihnen her / grades Weges auf die Spa-
ier loß / deren sich ohngefehr 50. Mann verschan-
t hatten / die er aber bald zu vertreiben hoffete.

Als er nun an die Felsenbanck kam / kunte er
it seiner Canoë nicht drüber kommen / und weil
sahe / daß es gar nicht möglich wäre / ließ er den
halouppen zuschreyen / sie solten wieder zurücke
hren. Indessen hatten die Spanier / so bald sie
e Unsrigen erblicket / wie man muthmaßen kunte /
e Flucht genommen / denn ie näher man ans Land
m / ie weniger hörete man sie schiessen.

Weil nun erst-besagte Felsen die Landung
rhinderten / hielt man gar nicht vor gut / sich so
ielen besorglichen Unfällen zu unterwerffen / um
ur etliche elende Hütten wegzubrennen. Nahm
annenhero das Volck wieder an Bord / und den
Weg nach Ternate zu. Immittelst kamen drey
hinesser, die erst vor drey Tagen in der Festung
Gammalamma gewesen waren / zu dem Admi-
al, und sagten ihm / daß die Garnison selbiger
nsul aus 200. Spaniern bestünde / auf Tydor
ber wären ihr ietzo 100. nebst 20. Portugiesen / 50.
hinesern und etlichen Sclaven.

Den 20. liessen die Schiffe ihre Ancker unter
elingama fallen / der Admiral aber mit allen
inen Officirern und 150. Mann / begab sich nach

Maukonora, so eine halbe Meile von der Spanischen Festung lieget. Als man den Platz besichtiget hatte/ hielt man nicht vor nöthig/ selbigen zu befestigen; Denn ob es gleich mit weniger Mühe geschehen/ man selbige auch unüberwindlich machen können/ so wurden doch der Ternataner Piroguen dadurch nicht bedecket/ es würde auch schwehr gewesen seyn/ Lebensmittel von Gilolo dahin zu bringen/ indem die Tydoriner alles sehen/ und die Fahrzeuge zwischen Tydor und Ternate abschneiden können; ja über diß alles wäre es was leichtes gewesen/ das süsse Wasser zu benehmen und abzuleiten.

Eben selbigen Tag es ging der Admiral und die Officirer aus welchen der Schiffsrath bestand, und besichtigten Maleya. Dieser Orth lieget im Nord-Osten der Insul, in einer Ebene/ worinner keine Höhe ist/ die ihn bestreichen oder Schaden thun könnte. Es war eine Mauer von gebackenen Steinen herum/ die vor 50. Jahren/ zu der Zeit/ da die Innwohner mit den Portugiesen Krieg führeten/ erbauet worden. Ihre Höhe bestund an manchen Orthen aus 2. Ruthen/ anderswo aber war sie nicht so hoch/ und 8. biß 10. Fuß dicke. Es waren auch zwar hin und wieder einige Stücke eingefallen/ man kunte sie aber bald wieder ergäntzen/ und innerhalb 5. biß 6. Tagen die Stadt/ wider feindliche Streiffereyen/ verwahren.

Vor diesem Platze lieget eine lange schmahle Banck/ welche bey niedrigen Wasser fast gantz tru

ucken bleibet / also / daß die Piroguen allda gantz
cher liegen können. Die grossen Schiffe können
icht näher ans Land kommen / als auf einen klei-
n Canon-Schuß / und ausserhalb der Banck
n man sehr gut anckern. Dieser Orth nun wur-
beschlossen zu befestigen / zumahl da die Terna-
ner auch dergleichen Gedancken waren. Ihrer
aren dazumahl biß 300. welchen der Admiral
exte und Beile austheilen ließ / bald auf den fol-
nden Tag das Gesträuche abzuhauen. Es wur-
n ihr auch 2. oder 3. gegen die Spanische Festung
sgeschicket / zu versuchen / jemanden zu erhaschen /
hatten aber niemanden angetroffen / sondern er-
hleten nur / daß alle Bäume und Sträuche einen
eiten Fleck um die Festung herum wären abge-
ennet worden / damit man die Holländer / wofern
den Orth belägern wolten / desto weiter entde-
en könte.

Den 21. war das Gesträuche um Maleya,
elches so dicke gewachsen / daß man die Mauren
vor nicht sehen kunte / schon alles niedergehauen.
uf den folgenden Tag ging der Admiral den
latz abmessen und die Oerther ausstecken / wo die
Vercke hinkommen solten. Hierauf ließ er den
önig und den Hoccum in den Rath erbitten / um
egen des übrigen / was zu thun wäre / rathzuschla-
en. Als sie ankommen waren / fragte sie der Ad-
iral, wo ihre Leuthe wären / in Meinung / sie be-
ndeten sich noch auf der Rehde von Telingama?
Sie antworteten aber / die meisten wären zurücke

nach Gilolo gegangen / Proviant von da zu holen, ob man ihnen gleich schon selbigen Morgen eine Tonne Reiß ausgetheilet hatte.

Es ist unmöglich zu beschreiben / was der Admiral vor Mühe und Arbeit gehabt / die Leuthe allhier zusammen zu bringen / und sie / um ihres eigenen Besten willen / zur Arbeit anzufrischen. Sie musten sich ohn Zweiffel sehr geändert haben / denn die Spanischen Relationes, und der Autor, der des Dom Pedro d'Acugna Feldzug beschrieben, wenn sie von ihnen reden / beschreiben sie zu ihrer Zeit / als ziemlich kluge / arbeitsame und höfliche Leuthe.

Die Holländer aber funden nichts an ihnen als Nachläßigkeit / Faulheit / Dumheit und Blöse / schien gleich etwas Hertze bey ihnen zu seyn / so war doch so viel Unvernunfft dabey / und thaten sie alles mit so weniger Ordnung / daß man von ihnen keiner grossen Hülffe gewärtig seyn kunte. Sie ruffeten zwar die Holländer an / sie aus der Sclaverey zu erlösen / ihnen Festungen zu bauen / mit ihren Garnisonen sie zu beschützen / und ihnen zu Ruhe zu verhelffen / allein / sie wolten sich nicht Mühe nehmen / etwas dabey zu thun.

Inzwischen ließ der Admiral, der aufs eusserste ungedultig darüber wurde / die Vornehmsten unter ihnen zusammen ruffen / und sagte ihnen / weil sie ihn gleichwohl von Bantam zu sich fodern lassen, so ersuchete er sie / ihm zu sagen / was sie von ihm verlangeten / als welches er noch nicht begreiffen

könte

önte? Die Antwort war / sie bäthen ihn / sie wie-
er in ihr Vaterland einzuführen / denn die Holländ-
er wären nur allein diejenigen / die sie aus ihrer
Zerstreuung wieder zusammen bringen könten. Diß
wäre ihre eintzige Bitte / wogegen sie und ihre Kin-
er ihnen ewig danckbahr seyn wolten.

Ey! sagte der Admiral hierauf / Ich soll euch
usammen bringen und zu guter Sicherheit verhelf-
en / ihr aber wollet dabey die Hände in den Schoß
egen. Ihr hattet mir 2000. Mann zu schaffen
ersprochen / und kaum 300. sind ihr vorhanden /
ie mehr nicht thun können / als der Holländer ihre
Waffen beobachten / indem diese an euren Mauren
rbeiten / und euch eine verschlossene Stadt aufbau-
n. Ihr müsset eures Orthes auch arbeiten / und
war ohne Verzug / denn die Zeit ist vorhanden / daß
ch mich fertig mache / die anbefohlne Reise nach
China anzutreten.

Wofern ihr hier weggehet / sprachen die Ter-
nataner, könnet ihr euch leicht die Rechnung ma-
hen / daß nicht allein wir unter dem Joch bleiben /
ondern auch die wenigen Schiffe und alle Hol-
änder / die ihr hier lassen werdet / unfehlbahr um-
ommen müssen. Wir haben keine Corcorren
nehr / sondern sie sind uns alle genommen. Die
Spanier und Tydoriner sind Meister zur See /
nd wenn wir gleich auch einige Fahrzeuge hätten /
ürfften wir uns doch nicht vor ihnen sehen lassen.

Verlasset ihr uns nun / daß unsere Feinde
Herren über uns bleiben / werden alle Insuln hierum

davor halten / ihr habt euch nicht unterstehen dürffen / sie anzugreiffen / und werden das Spanische Joch solcher gestalt über sich nehmen / als sie es nur selbst verlangen werden / welches darnach unmöglich seyn wird / wieder abzureissen.

Man wird sprechen / wie man sich schon bemühet hat überall auszusprengen / daß die Holländer niemahls mehr / als gleichsam einen Post-Ritt / oder einen kurtzen Zug von etlichen wenig Monathen wohin thäten / so lange es ihr Eigennutz erfoderte / nach diesem gingen sie wieder fort / und überliessen die jenigen / die sich unter ihren Schutz begeben / ihren Feinden zur Beuthe: Dahingegen die Spanier und Portugiesen aller Orthen festen Fuß setzeten / und solcher gestalt allemahl im Stande wären / ihre Bundsgenossen zu unterstützen. Wäre also wohl wahr / daß die Holländer viel sanfftmüthiger und gelinder mit den Leuthen umgingen / weil man sich aber auf ihre Hülffe nicht verlassen könte / noch im Fall de Noth ihres Schutzes gewiß versichert wäre / wie von den Portugiesen / so wäre noch besser gethan / sich mit diesen zu vergleichen / als der andern Parthey zu nehmen / und der Feinde Raub dabey zu werden.

Der Admiral antwortete ihnen / er verstünde gar wohl / was sie gesaget hätten: wolten sie nun nur / ihnen selbst zum Besten / arbeiten / und denen / die den guten Willen hätten / ihnen wieder aufzuhelffen / an der Hand stehen / so könten sie in vollkommene Sicherheit gesetzet werden. Sie ver-

ersprachen auch ins künfftige ihren möglichen
leiß anzuwenden / und wären bereit / einen sol-
den Vergleich einzugehen / wie man ihn würde
orschreiben / indem sie unter Holländisch Obrigkeit
den und sterben wolten. Ist nun iemahls iemand
der Welt auf rechtmäßige Arth zur Oberherr-
hafft eines Landes beruffen worden / so sind es
ewiß die Herrn Staaten der vereinigten Nie-
erlande / in Ansehung der Ternataner.

Auf obige Erklärung nun wurde beschlossen /
le Festungs-Wercke anzufangen / da denn der
Admiral selbst 100. seiner Leuthe befehligte / das
Zollwerck gegen Süden aufzuführen: allein da
war kein Rath / die Ternataner zu was zu brin-
gen / oder sie zu bewegen / daß sie dem gegebenen
Befehl nachgelebet hätten / sondern sie verstecke-
ten sich / und lieffen endlich gar davon / also / daß
der Admiral von den 100. die er bey den seinigen
gelassen / nach Mittage / mehr nicht / als 5. oder 6.
stand / welche aber noch dazu / als sie ihn ankom-
men sahen / auch davon lieffen.

Inzwischen hatten einige Uberläuffer aus
der Festung Gammalamma ihm Nachricht ge-
bracht / daß die Garnison darinnen aus 4. Com-
pagnien Spanier / jede von 70. Mann / bestünde /
worunter aber viel Krancke wären / also / daß
kaum 250. zum Waffen tüchtige sich befindeten.
Es wären auch 100. Mann zu Tydor gewesen / 20.
aber davon wieder zurücke nach Ternate gelanget.

So wenig nun die Ternataner arbeiteten/ so waren sie doch desselben auch bald müde/ schlugen also dem Admiral vor/ nach Gilolo zu gehen/ und ihre Weiber von da abzuholen. Dieser willigte darein/ in Hoffnung/ sie würden alsdenn hurtiger seyn/ und sich desto eyfriger bemühen/ den ihrigen die gehörige Sicherheit zu verschaffen.

Das Bollwerck woran man arbeitet/ wurde hoch genug/ und biß an die Brustwehr/ aufgeführet/ hernach 2. kleine Stücke/ jedes 3000. Pfund schwer/ nebst drey metallenen/ und zwey eisernen Stein-Stücken/ drauf gepflantzet. So kamen auch ein Theil von denen nach Gilolo gegangenen wieder zurücke/ und brachten viel Weiber mit sich/ waren aber dennoch nichts fleißiger noch zur Arbeit geschickter.

Indessen hatte man doch die Arbeit so weit vollführet/ daß der Platz sich wehren kunte/ worauf denn der Admiral sich fertig machen muste/ nach China abzuseegeln/ indem er die gute Zeit oder Mousson nicht vorbey streichen lassen durfte. Martin Aap wurde zum Commendanten in der Festung Maleya ernennet/ und ihm eine Garnison von 45. Mann zugegeben; welches wohl eine sehr geringe Anzahl war/ vor eine so grosse Sache/ welche sie behaupten solten/ nehmlich der Holländer Ansehen in den Molucken und die Insul Ternate selbst/ deren zerstreuete Innwohner zugleich wieder versammlet und in Ruhe gebracht

bracht werden musten. Wiewohl auch diese 45. Mann mit grosser Mühe und Noth zu finden wa-
en / indem Niemand allda bleiben wolte. Denn
die Directores in Holland / hatten / um desto leich-
er Volck zu bekommen / die Leuthe nur zur Schif-
arth / und was zur See vorgehen möchte / ange-
nommen / das übrige aber / was sie vorhätten / ver-
schwiegen / so bald sie nun der Admiral Matelief
u Lande anwenden wolte / setzten sie sich starck
dawider / daß er nicht viel weniger Mühe mit ihnen
hatte / als mit seinen Feinden wenn er sie schlagen
und überwinden solte. Mit einem Worte / der
Herren Directoren gebrauchte List dienete diß-
falls zu nichts / sondern / wolte man Leuthe haben /
die auf der Insul allhier bleiben solten / so muste
man ihnen Monathlich ihren Sold mit 12. Floren
zu vermehren versprechen.

Auf solche Weise verderbete die in Holland anbefohlne / in Indien aber übel ausgeschlagene Eroberung von Malacca die Moluckischen Sachen fast gäntzlich / und wenn die Spanier ihren Vortheil nur ein wenig besser in acht genommen hätten / oder tapferer und kühner gewesen wären wie sie die Historie von Eroberung dieser Insuln, unter Anführung des Dom Pedro de Acugna abmahlet / so wäre es den Holländern ohnmöglich gewesen / darinnen länger zu verbleiben.

Martin Aap, der gar wohl sahe / daß es nicht möglich wäre / konte weder durch Vermehrung seines Soldes / noch durch andre vortheil-

haffti-

haftige Anerbiethungen/genommen werden. U
gewiß war es eine kützliche Sache. Denn a
den Fall daß es unglücklich ablieffe/wie zu befürc
ten stund/war es eine schlechte Lust/wieder na
Holland zu gehen/und sich allda vorzustellen/a
einen Menschen der der Compagnie das verlo
ren hätte/was sie in den Molucken besessen/
mochte sich nun so gut entschuldigen als er wolt
daß man ihn nicht in den Stand versetzet/sie e
halten zu können. Wie man denn lange Ze
hernach gesehen auf was vor Arth man mit de
Gouverneur der Insul Formosa umgegange
der doch das Unglück hatte viel heftiger angegri
fen zu werden/als dem Commendanten vo
Ternate niemahls geschehen/und deme eben
falls die benöthigte Hülffe nicht geleistet worde
war.

Nachdem Aap das Commando abgeschla
gen/wurde Gerrit Gerritz zum Capitain de
Festung/und Jean Rossegein zum Capitain zu
See bestellet/mit der Verordnung an alle beyde
sich dem Rathe von acht Personen zu unterwerffen
ohne deren Gutheissen sie auch nichts unternehmen
die Raths-Versammlung selbst aber der vor dem
Admiral hinterlaßnen Ordre genau folgen solte.

Der Tractat mit den Ternatanern wurd
den 11. Junium 1607. unterzeichnet/worauf de
Admiral die Seegel aufziehen ließ/und des fol
genden Tages mit dem Schiffe Orange, Moritz,
Erasmus und einer Jacht sich auf den Weg nach

China

China machete. So bald er nur fort war / that fast die gantze Guarnison von Gammalamma bey 50. Mann starck / einen Ausfall / und versuchten die neue Festung Malaya zu überrumpeln. Die Ternataner, welche etwas besser zum Kriege / als zur Arbeit / geschickt waren / stunden den Holländern bey / daß die Spanier mit Verlust 30. Mann tapffer abgeschlagen wurden / wiewohl auch 7. Holländer todt blieben / welches in Ansehung ihrer geringen Anzahl / sehr viel war. Der Hoccum von Ternate, welcher der vornehmste Staats-Mann von gutem Hertzen und im Kriege wohl erfahren / wie wohl schon bey Jahren war / blieb auch todt. Er wurde sehr beklaget / so wohl wegen seiner guten Sitten / als auch / weil er in Minderjährigkeit des Königes / alles regierete / und sich dabey gar wohl erhielt.

Wie nun die Spanier sahen / daß die Holländer wieder auf Ternate festen Fuß gesetzet / und nicht wusten / weñ sie dieselbigen wieder würden wegtreiben können / arbeiteten sie fleißig / die Schantze zu Tydor wieder aufzubauen / welche der Vice-Admiral Cornelius Bastians niedergerissen und verlassen hatte. Und obgleich dazumahl in selbiger Insul viel Kranckheiten im Schwange gingen / wandten sie doch 700. Mann an / die Stadt mit Wällen zu umgeben / und über diß waren sie mit frischem Geschütze und Pulver wohl versehen.

Der Admiral Matelief hatte inzwischen seinem Befehl gemäß / die Reise nach China, wiewohl

wohl mit wenigem Vortheil verrichtet / und bege
sich zu Ende des Jahres nach Bantam. Inde
er nun da war / kam eine Flotte von sieben Schiffe
aus Holland / unter dem Admiral Paul van Cae
den, im Januario 1608. allda an.

Dieser Caerden bath den Matelief, ihr
nöthigen Unterricht zu ertheilen / wie der Zustand i
Indien ietzo sey / welches ihm auch dieser schrifftlic
zu thun versprach / und folgende Anmerckungen zu
stellete.

Ich befinde vor höchst-nöthig / dem Kö
nige von Johor zu Hülffe zu kommen / oder er i
verlohren. Thut man es aber ietzo bald / s
muß man die Moluckischen Sachen ein gantze
Jahr liegen lassen / und GOtt weiß / wie vi
unglückliche Zufälle sich inzwischen zutrage
können. So muß man auch vor das Haup
werck dieser Insuln Ternate halten: denn wen
gleich der Feind sich der Enge von Malacca b
meisterte / könte man doch diesen Verlust wi
der ersetzen / wofern er aber Ternate einmal
wieder bekömmt / ist es ein unwiederbringl
cher Schade.

Diesemnach halte ich vor sehr nöthig / da
ihr mit euer gantzen Flotte dahin gehet / al
welche schon starck genug ist / die Spanier vo
der Insul zu vertreiben / indem euer Volck i
860. lauter frischer gesunder Leuthe bestehet
daß ich also hoffe / ihr werdet es damit scho
ausrichten; Jedoch würde es auch sehr schwe

3

u thun seyn / wenn unsere Leuthe / bey ihrer
nkunfft allda / solten wieder abgeschlagen
erden / welches ich doch nicht hoffe / daß es
Ott verhängen werde.

Ich habe im nechst-verwichenen Monath
ecember das Schiff die grosse Sonne von
antam nach Ternate geschickt / mit Ordre,
ter Wegens zu Gresick und Macassar an-
landen / und 40. biß 50. Lasten Reiß allda zu
uffen / wie auch zu Jacatra Arack einzu-
hmen. Und den 4. gegenwärtigen Monaths
abe ich das Schiff Geldern ebenfalls nach
acassar geschickt / 150. Lasten Reiß zu laden /
chgehends aber nach Amboyna, und von da
ch Ternate zu gehen.

Also rathe ich euch / grades Weges nach
ernate zu seegeln / euren Vice-Admiral aber
ch Macassar zu senden / allwo er das Schiff
eldern antreffen wird / dessen ihr euch nach
elieben bedienen könnet: Der Vice-Admiral
er hat Zeit genug dazu / weil er nach Banda
gehen befehlichet ist. Was aber die gantze
otte anbelanget / kan ich nicht rathen / daß sie
lda anlege / denn sie würde nur die Zeit ver-
rben; und wofern ihr Wasser von nöthen
abt / könnet ihr dessen zu Salazar, auf der
üste von Macassar, leicht bekommen. Das
chiff Geldern kan euch vor die gantze Flotte
eiß genug nachführen / wenn es nur auf Am-
oyna keinen lassen darff / wohin iedoch der

Vice-Admiral gehen / und so wohl einen Theil seiner Ladung / als auch das Geld / das er von Geldern zu sich nehmen mag / allda lassen kan.

So bald ihr zu Ternate seyn werdet / müsset ihr nicht unterlassen / unsere dortige Leuth um Rath zu fragen / was ihr thun / und welch von den dreyen Insuln, Ternate, Tydor oder Machian, ihr zum ersten angreiffen sollet. Ich vor mich kan dazu nichts sagen / als / daß man sich nach dem alsdeñ befindlichen Zustande der Sachen richten soll. Die Innwohner von Machian sind vor uns die Bestgesinneten unter allen. Als ich zu Ternate war / erbothen sich ihre Commendanten, einen Aufstand wider die Spanier und den König von Tydor zu machen / wofern wir ihnen nur zu Hülffe kommen / und die Ternataner wieder in ihre Insul sicher stellen wolten. Ich antwortete ihnen / das leztere wäre ich bereit zu thun / ihnen auf Machian aber zu Hülffe zu kommen / und auf ihrer Insul eine Festung zu bauen / wäre vor dißmahl nicht meines Thuns.

Ich riethe ihnen also / sich noch ganz eingezogen zu halten / biß eine andere Flotte aus Holland ankäme / welche ihnen schon würde Gelegenheit an die Hand geben / zu thun / was sie wolten / wie es auch zu Zeiten des Andrea Furtado geschehen wäre / inzwischen aber wolte ich den Ternatanern wieder in ihr Vater-

land

and helffen. Sie versprachen mir auch alles
ò zu thun / und ihre Gedancken bey sich zu be-
halten / alsò daß / ob sie gleich noch unter de Re-
gierung von Tydor stehen / mag man doch / wie
ie mich versichert / schon glauben / daß es nur
us Furcht geschehe. Wannenhero man bald
rstlich nach Machian gehen / und allda mit
en schwartzen Innwohnern und ihren Cor-
orren sich verstärcken müste.

Belangende die Festung der Spanier auf
Ternate, so glaube ich / daß es wird schwehr
ugehen / sie daraus zu verjagen / indem sie
ch durch viel Wercke wehren kan. Allein
usgehungert kan sie gar leicht werden; denn
enn man nicht Proviant von Tydor hin-
inget / kan die Garnison allda nicht leben.
lso wäre das Beste / die Ternataner und
nnwohner von Machian erstlich zu gewin-
en / hernach zusammen zu nehmen / Tydor
nzugreiffen / und die Stadt / nebst den Cor-
orren, zu verbrennen / welches / wenn es ein-
ahl geschehen wäre / so viel thun würde / daß
as übrige alles wenig mehr zu bedeuten hät-
/ auch gar leicht ausgeführet werden könte /
n Fall nur der Succurs aus den Manillen
ch nicht angelanget wäre.

Es würde auch ein sehr grosser Vortheil
yn / wenn man die Macht / die sie auf Tydor
aben / unterdrücken könte / indem alsdenn alle
nnwohner der benachbarten Länder / und

die Tydoriner selbst / sich zu euch begeben wür
den. Ich sage noch mehr / und glaube e
auch / daß / wofern der Succurs aus den Ma
nillen noch nicht angelanget ist / der Köni
von Tydor, so bald ihr an Land werdet tre
ten / euch Freundschafft und Bündniß antra
gen wird. Auf solchen Fall möget ihr sein An
erbiethen euch zu Nutz machen / iedoch nu
auf gewisse Maße ihm trauen / und immer
auf guter Hut dabey stehen. Das beschwer
lichste bey allem / sehe ich schon zuvor / werde
die beyden feindlichen Galeren seyn / als welch
ihnen grossen Nutzen schaffen / weil sie s
leicht vor und hinter sich gebracht werde
können.

Indem ich dieses zu schreiben aufhöre
kömmt das Schiff Erasmus von Johor, und
lässet den Ancker nahe bey mir fallen / der Fi
scal Martin Aap aber erzehlet mir / daß / wo
fern nicht bald einige Holländische Schiffe sel
bigen Könige zu Hülffe gehen / er gezwungen
seyn würde / mit den Portugiesen Friede zu
machen. Indessen aber beweget mich diese
Zeitung / die ich mir wohl vermuthet hatte /
nicht / über obige Dinge meine Gedancken zu
ändern / sonderlich weil der Mousson ganz zu
wider ist / daß man ihm unmöglich zu Hülffe
gehen kan.

Und dieses ist des Matelief Unterricht / wie
sich etwan die Flotte des Caerden zu verhalten
hätte.

ätte. Und ob zwar der Fiscal gesaget hatte/ daß/ wenn man nicht Schiffe nach Johor schickete/ der König Friede machen müste/ auch eine Abschrifft der ihm vorgelegten Articul mit sich gebracht/worinter einer war/vermöge dessen alle Holländer ausgeliefert werden solten/ die nur in seinem Gebiethe angetroffen würden/ so hatte ihm doch die Reise des Fiscals wieder ein Hertze gemacht/ daß er den Frieden ausschlug. Gesetzt aber auch/ daß man gantz gewiß versichert worden wäre/ er würde den Frieden annehmen/ so war doch der Admiral Matelief der gäntzlichen Meinung/ es wäre nöthiger die Molucken/ als Johor zu behalten; Denn der Friede mit denen von Johor möchte gemacht seyn worden/ wie er wolle/ so war Hoffnung/ man könne es dazu bringen/ daß er wieder gebrochen würde/ wenn man ihnen genugsame Hülffe zu ihrem Schutz anböthe/ dahingegen der Verlust von Ternate unersetzlich wäre. Indessen aber verunruhigte ihn die Wichtigkeit des Vorhabens auf die Molucken sehr/ indem er sich furchte/ der Hunger möchte die auf Ternate hinterlassenen Innwohner genöthiget haben/ die Insul zu verlassen.

Es entschloß sich aber der Admiral van Caercken, nach des Matelief gegebenen Rath/ nach den Molucken zu seegeln/ und landete den 8. Mart. zu Amboyna an/ allwo der Capitain von Hito, welcher der Holländer guter Freund war/ ihn besuchete/ und ihm grosse Versprechungen that.

Deßgleichen kam auch ein Gesandter des junge
Königes von Ternate, nehmlich des Nachfolger
dessen / den die Spanier nach den Manillen ge
führet / zu ihm / und bath ihm auch auf seine Insu
zu kommen.

Auf solch vielerley Bitten wurde die Abreis
beschleuniget / also daß man den 18. Januar. de
Ancker unter der Festung Maleya fallen ließ / un
befunden sich 2. Holländische Schiffe / eine Jach
und ein genommenes Fahrzeug allda. Indesse
waren auch etliche Tydorinische Corcorren hin
kommen / die sich aber verborgen hielten / um dene
von Ternate, welche zu Dienst der Flotte imme
hin und her fuhren / aufzupassen.

Der Admiral schickete 10. Schiffe / nebst et
lichen Corcorren, auf welchen 500. Hollände
und 600. Schwartze sich befunden / nach Tydor
welche versuchen solten / die Festung zu überrum
peln / oder was anders zu unternehmen / wie es et
wan die Gelegenheit geben würde. Als sie sich
dem Lande näherten / traffen sie 5. feindliche Cor
corren an / welche aber die Flucht nach dem Lande
zu nahmen. Gegen Abend war die Flotte gant
nahe bey der alten Schantze / da sie auch Ancke
wurff. Auf den Morgen ward eine Fregatte
recognosciren ausgeschicket / und geschahen 28
Canon-Schüsse auf selbige / ohne daß sie Scha
den davon bekommen.

Die Guarnison kunte den Holländern das
Aussteigen nicht verwehren / wurff aber geschwinde
ein

ein Werck auf / daß sie nicht längst am Ufer hin solten marchiren können / indem sie wohl wusten / daß sie es durch den Wald noch weniger thun konten. Da denn / weil unmöglich war / den Feind aus diesem Wercke zu vertreiben / würcklich das Volck wieder zu Schiffe gebracht werden muste / um mit einem Theil der Flotte nach Machian zu gehen / da inzwischen die übrigen Schiffe zu Tydor verbeiben / und dem Feinde was zu thun machen solten.

Als die obgedachten Schiffe zu Machian ankamen / wurde Volck / iedoch mit grosser Gefahr / ausgesetzet / denn es muste zwischen grossen Klippen durchfahren / auf deren einer die Schantze Taffaso lag. An diese kunte man anders nicht kommen / als auf 3. Wegen / die alle gantz steil waren / und mit Stein-Stücken und andern Canonen bestrichen werden kunten. Uberdiß waren auch alle Steige mit so viel Fußangeln beleget / daß es unmöglich schien durchzukommen.

Unter solcher vorsichtigen Anstalt erwarteten die Feinde der Holländer / welche sich in 3. Hauffen zertheileten / und auf allen 3. Zugängen auf einmahl anmarchireten. Der Gouverneur von Maleya that den Angriff auf der ersten Seite / da es am ebensten war: Der Capitain der geworbenen Soldaten that ihn auf der andern Seite / zu welchem der Admiral, der eben allda ausstieg / mit einigen seiner Leuthe stieß: Und Jean Janſz, Capitain des Schiffes Gelderland / der auf der andern Seite

gelandet hatte / begab sich / nebst einigen Holländern und allen Schwartzen / nach dem dritten Wege.

Hiemit geschahe der Angriff auf allen 3 Seiten zugleich. Der Gouverneur von Maleya fand den gröbsten Widerstand: von seinen Leuthen wurden ihrer 9. blessiret und einer todt geschossen. So thaten auch die Feinde einen starcken Ausfall auf ihn / daß er weichen muste.

Indem nun die Spanier auf dieser Seite in voller Arbeit waren / marchirete der Admiral mit seinem Hauffen nach dem andern Zugange, allwo zwey sehr steile Oerther waren / die Feinde auch ein metallen Stücke hingepflantzet hatten, daß die Holländer dreymahl zurücke getrieben wurden. Nichts desto weniger aber erholeten sie sich wieder / und griffen nochmahls mit so unerschrockenem Muthe an / daß sie biß an das Thor drungen und sich dessen bemächtigten / auch 20. biß 30. Tydoriner, die sich widersetzen wolten / theils todt schossen / theils verjageten.

Der zurückgetriebene Gouverneur von Maleya, hatte sich inzwischen auch wieder in Ordnung gestellet / und begab sich nach dem Orthe / wo der Admiral hinauf kommen war / dem er auf dem Fusse nachfolgete / daß also der Platz mit stürmender Hand erobert wurde. Als nun die auf den Gouverneur Ausgefallenen / bey ihrer Rückkunft befunden / daß die Festung über war / und sie nicht wieder hinein kunten / nahmen sie die Flucht

in

in die Wälder / verletzten sich aber dabey gar sehr an ihren eigenen gelegten Fuß-Angeln; denn die Schwartzen machten alles nieder was sie antrafen / biß auf die jungen Weiber / welche sie vor Sclavinnen behielten.

Hierauf wurde die Festung geplündert / jedoch ranzionirete der Admiral die Nägeln und Artillerie, wovor er dem sämtlichen Volcke 1000. Stücke von achten gab. In dem Platze befunden sich 800. Innwohner von Tydor, 2. Portugiesen und 2. Metifen. Auf Seiten der Belägerer waren 250. Holländer und etliche Schwartzen rüstiger zum plündern / als zum fechten. Diese hatten auch nur 2. Mann verlohren / jedoch waren ihrer 10. blessiret, und 5. oder 6. in die Fuß-Angeln getreten. Von dem Feinde wurden ohngefehr 50. Mann begraben.

Der Platz war mit allem wohl versehen / und fand man darinnen 40. Stein-Stücke / eine grosse Canone, drey Falckonetten und ohngefehr 50. Ballen Nägeln. Eine grosse Anzahl der Innwohner erkenneten den König von Ternate durch Ablegung des Eydes der Treue / vor ihren Herren / und wurden auch wieder zu Gnaden angenommen. Hierauf gingen die fünff Schiffe / welche bißher auf der Rehde von Tydor gelegen hatten / wieder nach Machian, und stiessen zu denen / die sich allda befunden.

Indem sie hier vor Ancker lagen / welches im Anfange des Monaths Julii 1608. war befand

Wind uñ See gantz stille/allein in einem Augenbli
cke fing sich die See an starck zu bewegen/ und war
so erschreckliche Wellen/ daß die Flotte nicht unte
Seegel bleiben konte/ sondern eine lange Zeit i
Gefahr stund auf die Küste geworffen zu werden
Der Sturm war ungemein hafftig/ daß auch zwe
grosse Schiffe/ Nahmens Walchern und Chin
untergehen musten/ wiewohl die meiste Ladun
noch gerettet wurde.

Etliche Tage darnach/ bald des Morgends
gab der Berg auf Ternate einen solchen erschreck
lichen Knall von sich/ daß 9. oder 10. der grösseste
Stücke nicht mehr hätten thun können. Er spey
ete auch zugleich Feuer und Flammen aus/ worau
ein dicker Rauch folgete/ der sich lange Zeit in de
Lufft herum drehete.

Nach dieser Verrichtung stellete der Admi
ral benöthigte Ordre, was zu Erhaltung dieser
eroberten Insul und wegen Ternate zu thun wä
re/ ging hernach wieder unter Seegel und nahm
mit der Flotte den Rückweg nach Bantam. Es
war aber die Action von Machian eine sehr tap
fere/ und gab das Hertze derjenigen die sich dabey
befunden genugsam zu erkennen: Weil es aber
der van Caerden einzig und allein dabey bewen
den ließ/ und nichts weiter that/ schaffete sie bey
weitem den Nutzen nicht/ den man sich von seiner
Reise eingebildet hatte. Denn man hatte gäntzlich
gedacht es würde seine Flotte/ welche noch dazu
mit denen sich allda schon befindlichen Schiffen
ver-

verstärcket wurde / etwas mehres in Schwächung der Spanier / und zu Feststellung der Ternataner ausrichten.

Dieses that aber eine andre Flotte / welche im Monath December 1607. abreisete und damahls schon auf dem Wege war / indem sie der Compagnie Sachen allhier in bessern Zustand versetzete. Sie war 13. Schiffe starck / unter dem Commando Peter Willems Verhœven, der Franz Wittert als Vice-Admiral bey sich hatte / und nachdem er auf dem Wege den Portugiesen manchen schlimmen Streich gemacht / im Februario 1609. auf der Rehde vor Bantam den Ancker fallen ließ.

Die Officirer hatten Befehl mit grösserm Eifer als bißher geschehen war / sich zu bearbeiten / daß sie sich der Molucken versicherten / als welches der Haupt-Zweck der Abschickung dieser Flotte bloß und allein wäre. In diesem Absehen / stellete der Admiral erstlich zu Bantam nöthige Ordre, wie auch daß einige Schiffe wieder nach Holland zurücke gehen solten / ging hernach den 25. Februar. 1609. mit etlichen seiner annoch übrigen Schiffe fort / und hielt sich zu Banda etwas auf / der Compagnie Geschäffte in Ordnung zu bringen: Denn als der Dom Pedro d' Acugna so glücklich gewesen war hatten die Bandaneser die Holländer als gantz niedergedrückte Leuthe angesehen / und nicht allein ihr

Bündniß gäntzlich verachtet sondern auch alle/ die sich unter ihnen befanden todt geschlagen.

Der Vice-Admiral Franz Wittert ging gleichfalls unter Seegel mit vier Schiffen/ wandte sich aber auf die andre Seite gegen Macassar in dem Absehen mit selbigem Könige ein Bündnüß zu schlüssen/ welche Vorsichtigkeit denn sehr nöthig war/ um nicht allzuviel Feinde auf einmahl über den Halß zu bekommen. Zwar durffte man sich auf diese Freundschafft nicht Rechnung machen/ daß sie länger würde dauren als der König sein Vortheil dabey findete/ und die Holländer im Stande wären sich selbst zu helffen/ wendete sich aber ihr Glücke/ so dürfften sie auch keine Freundschafft mehr von ihm hoffen. Indessen aber war es doch ein grosses vor sie/ daß sie dieser Nation die Hände binden konten/ zu einer solchen Zeit/ da sie mit denen benachbahrten Völckern in Krieg zu verfallen gedachten.

Der Admiral Verhœven fand zwar auf Banda bey den Orancaien einigen Widerstand als welche sich der Erbauung einer Schantze/ die er auf einer von diesen Insuln vornahm/ gerne widersetzet hätten; Er/ ließ aber auf Nera 100. M. an Land setzen/ damit flohen die Innwohner der dortigen kleinen Stadt gantz gegen die andre Ecke der Insul, er aber bekam dadurch die völlige Freyheit den Platz zum Schantz-Bau auszulesen wo er wolte. Er nahm aber selbigen an eben dem Orthe/ wo ehemahls die Portugiesen hingebaut

hatten/

hatten / und gar zum Theil auf den noch überbliebnen Grund. Es wurden vier Bollwercke gebauet / nehmlich zwey auf der Wasser und zwey auf der Land-Seite / alles aber ward in so guten Standt gesetzet / daß die Feinde der Holländer sie niemahls wieder davon haben vertreiben können.

Haben nun aber gleich die Holländer den Platz behalten / so ist es doch von dem Admiral der ihn bauen ließ nicht zu verstehen / indem er er ihn fast in dem Augenblick / da er ihn fertig hatte / wieder verlohr. Denn die Flüchtlinge stellten sich / als wolten sie sich ergeben und verlangten also eine Unterredung. Der Admiral war auch willig hierzu / und begab sich zu ihnen / war aber etwas zu unvorsichtig / und wurde von ihnen nebst 30. seiner vornehmsten und besten Leuthe erschlagen / welches zweyen andern Officirern, die bey den Bandanesern vor Geisel waren / ebenfalls widerfuhr. Es wurden auch hin und wieder noch mehr Mordthaten verübet / daß auf allen Insuln Banda fast nicht ein eintziger Holländer beym Leben blieb.

Diese Grausamkeiten erregeten einen Krieg. Die Holländer gingen hin und verbrenneten ihnen ihre Jonquen, Piroguen und alle andere Fahrzeuge / so wohl die sie zu Nera, als noch unverfertiget auf dem Stapel funden. Hierauf überfielen sie die kleine Stadt Lampetaque und plünderten sie aus / funden auch 14. Stein-Stücke allda. Von

da

da gingen sie nach der Stadt Celema, weil sich aber die Innwohner der Stadt Lontor uud Jortato dahinein geworffen hatten / und sich tapffer wehreten / kunten sie die Holländer nicht einbekommen.

Endlich / nachdem der Krieg von dem Monath May biß in den halben August. 1609. gewähret hatte / wurde Friede gemacht. Die Bandaneser ergaben sich / überliessen den Holländern die Insul Nera, und wegen der andern Insuln verbunden sie sich zu allem / was sie nur haben wolten.

Als der Tractat völlig geschlossen war / gingen 3. von denen zu Banda liegenden Schiffen nach Amboyna unter Seegel / und langeten den 21. Aug. daselbst an.

Im folgenden Sept. versammleten sich die Orancaien dieser Insul und verneuerten ihr Bündniß und Versprechung ihres Gehorsams gegen die Holländer; welches auf beyden Seiten mit vielen Freundschaffts-Bezeigungen geschahe. Die Orancaien schienen mit dem Regiment der Holländer / und weil sie sich mit Heyrathen und auf andere mehrere Art und Weise / fester als bißhero / allda niederliessen / gantz vergnügt zu seyn. Es wurde ein recht Freuden-Fest deßwegen angestellet / und die Insulaner suchten einander gleichsam zu trotzen / wer die grösseste Liebe gegen seine gegenwärtige Herrschafft am besten zeigen würde. Das verneuerte Bündniß bestund in folgenden Worten.

Ver-

Vergleich/ zwischen den Capitain von Hito und den Oberhäuptern der benachbarten Ländereyen / eines / und den Holländern andern Theils.

Nachdem durch die Gnade GOttes / die Vasallen der Hochmögenden Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande / und insonderheit der Admiral Stephanus van der Hagen nebst seinem Schiffs-Rathe / Uns / den Capitain und alle Oberhäupter und Innwohner von Hito, zugleich mit denen in selbiger Nachbarschafft gelegenen Städten / von dem Joch unserer Feinde / der Portugiesen befreyet haben ; überdiß auch diese unsere Erlöser / nach erlangetem Friede / auf Befehl Hochgedachter Herren General-Staaten / Uns / unsere Städte und gantzes Land / wiedergegeben und in unsere Gewalt überliefert / auch in ruhiger Besitzung desselbigen lassen : Als haben / um dieser Ursachen willen / und zu Bezeugung unserer Danckbarkeit vor eine so grosse Wohlthat / wir Capitain und Oberhäupter von Hito und der benachbahrten Städte / hiemit schweren und heiliglich versprechen wollen / obgedachten Hochmögenden Herren General Staaten der vereinigten Niederlande / Ihro Exc. dem Herrn Printz Moritz und dem Gouverneur des Schlosses von Amboyna,

na, so lange wir leben/ treu zu seyn: Weichen Versprechen wir aber auch folgende Artic beysetzen: als

I. Schweren wir obbemeldete alle zusam men/ dem gedachtem Gouverneur von Ambo yna aus allen unsern Kräfften/ selbst/ und mi den unsrigen/ wider unsere allgemeine Feinde und alle diejenigen/ welche etwas wider di Festung zu Wasser oder zu Lande/ beginnen wolten/ beyzustehen. Gleichfalls schweren wir auch niemanden/ wer der auch sey/ Nä geln zu verkauffen/ ohne diesen unsern Bunds Genossen/ es sey denn mit Einwilligung des Gouverneurs.

II. Ein jeder magbey seinem Glauben und Religion bleiben/ die ihm Gott ins Hertze gege ben/ und auf welche ein jeder getrauet seelig zu werden/ also daß niemanden auf keiner Seite der Religion wegen/ Uberlast geschehen soll.

III. Wofern jemand von unsern Bunds genossen aus der Schantze entlaufft/ und nach Hito kömmt oder an andere Orthe unter uns so versprechen wir/ selbigen iedesmahl/ wenn er gefodert wird/ dem Gouverneur wieder zu geben. Gleichwie auch der Gouverneur gehal ten seyn soll/ denjenigen wieder auszuliefern/ der sich von Hito in die Schantze flüchten möchte.

IV. Solte iemand von den Holländern un sern Innwohnern was Unbilliches anthun oder in die Häuser gehen/ sich übel darinnen verhal-

erhalten und Schaden zufügen / so soll der Gouverneur selbiges bestraffen / oder die Innwohner sollen nicht mehr verbunden seyn / die Tägeln in die Schantze zu bringen.

V. Wenn der Gouverneur die Innwohner zur Arbeit ersodert / sollen die Olisivas den Olilimas zu Hülffe kommen / wie auch diese denen.

Welchen Versprechungen und Zusägen zu folge / verspreche Ich / Gouvorneur, im Nahmen der Hochmögenden Herren General Staaten der vereinigten Niederlande und Ihro Exc. des Herrn Printz Moritzens / dem Capitain , Oberhäuptern und gantzen Gemeine von Hito und selbiger Gegend / sie zu schützen / und ihnen zu Hülffe zu kommen / wider alle ihre Feinde / die sie überfallen / verunruhigen / oder ihr Land verwüsten wolten / wie wir es unserer eigenen Nation thun würden.

Dieses Bündniß ist verneuert / und von dem Capitain von Hito und den Orancaien genehm gehalten und aufs neue besiegelt worden in Anwesenheit des Gouverneurs Fridrich Coutmann in dem Schloß von Amboyna den 9. des Monats Joumadil Oual, im 1019. Jahr Mahomets, und nach Christi Geburth im 1609. den 9. Augusti.

Schreiben der Innwohner von Louhou, Lesidy und Cambelle an den König von Ternate.

" Wir Innwohner von Louhou, Lesidy und
" Cambelle, wie auch alle Olilimas und Olisi
" vas, die allda wohnen / nebst dem Orancaie Ba-
" sy, werffen Uns zu Eu. Maj. Füssen / und bitten
" Gott / daß er euch ein langes Leben verleihen
" wolle.

" Die unterthänige Ehr-Bezeigung / welch
" Basy und alle Unterthaner Eu. Maj. hiedurch be
" zeigen / geschiehet zu dem Ende / wissend zu ma
" chen / daß der Vice-Admiral Simon Jans
" Hoen und der Gouverneur der Festung vo
" Amboyna, Friedrich Houtmann, Uns in be
" sagte Festung gefodert / allwo wir auch alle er
" schienen sind / da sie uns denn vorgetragen / da
" sie den alten Bund und Vergleich / der ehmahl
" zwischen den Holländern und Eu. Maj. Unter
" thanen gemacht worden / zu erneuren verlange
" ten: worauf wir ihnen zur Antwort gegeben
" daß wir uns dessen nicht unterstünden / ohne Eu
" Maj. Genehmhaben / indem es sich nicht schicke
" te daß Unterthaner vor ihrem Herrn voran gin
" gen. Indessen aber / in Ansehung des unabläß
" lichen Anhaltens gedachten Vice-Admirals
" und Gouverneurs, legen wir uns vor den
" Staube von Eu. Maj. Füssen nieder / und unter-

werffen

werffen uns in allen Dingen / versprechen aber „ anbey / daß wir den Tractat, der zwischen Eu. „ Maj. und den Herren General-Staaten der „ vereinigten Niederlande und Jhro Exc. dem „ Printz Moritz entweder gemacht ist / oder gemacht „ werden wird / vollkommen halten wollen. Ge„ schrieben und geschehen in der Festung Amboyna „ den 24. Tag des 5. Monaths Joumadil Oual, „ im Jahr Mahomets 1019. oder den 21. Aug. des „ Jahres Christi 1609. War gezeichnet. Yman „ de Louhou.

Tractat der Allianz zwischen den Orancaien von Louhou, Cambelle und Lesidy, wie auch dem Orancaie Basy, und dem Oroncaie Capitain von Hito eines Theils: und denn Simon Hoen, Holländischen Vice-Admiral, und Friedrich Houtmann, Gouverneur von Amboyna, andern Theils.

I. Alle Christen mögen Christen / und alle Mahometaner mögen Mahometaner bleiben / und keiner dem andern deßwegen was übels zufügen.

II. Die / so unter dem Gebiethe der Schanze von Amboyna sich befinden / sollen darunter verbleiben / deßgleichen auch die / so unter Hito gehören. Die Unterthaner von Louhou sollen es auch bleiben / und die von Lesidy und Cambelle gleichfalls. Solte sich aber jemand

seinem Oberhaupte entziehen und andern un
tergeben wollen / es sey den Holländern / Hito
Louhou, Cambelle oder Lesidy, der soll her
ausgegeben / und von seinem Oberhaupte ver
urtheilet werden.

III. Die Holländer sollen / so lange unser g
genwärtiges Bündniß bestehet / ohne unser
Bewilligung / in unserm Lande / keine Scha
ze noch Schloß bauen.

IV. Solte iemand aus unserm Gebieth
entlauffen / und sich unter des Gouverneur
Schutz begeben / so soll dieser selbigen binde
lassen / und ihn uns zuschicken / damit wir Me
ster über ihn bleiben / und er es nicht meh
thun könne. Deßgleichen wenn iemand vo
des Gouverneurs Leuthen entlaufft / und sich
ohne seinen Willen / in unser Gebiethe begi
bet / wollen wir selbigen auch wieder in sein
Hände liefern.

V. Alle Nägeln / die wir einsammlen / wo
len wir unsern Bundsgenossen zukommen la
sen / iedoch vorizo keinen Preiß stellen / son
dern deßhalb den Befehl unsers Herrn des Kö
niges von Ternate erwarten / und demselbigen
unserer Schuldigkeit nach / Folge leisten.

VI. Wofern unsere Bundsgenossen m
denen von Banda oder Ceram Krieg anfange
wolten / wollen wir nicht gehalten seyn / mit
zu ziehen / oder ihnen Beystand zu leisten.

" Dieser Vergleich ist durch den Vice-Admi
r

al und Gouverneur, im Nahmen Ihro Hoch-„
nögenden der Herren General-Staaten der„
vereinigten Niederlande und Ihro Exc. des Hn.„
Printzen von Oranien geschlossen worden / Mitt-„
oochs den 25. Monaths Joumadil Oual, im„
Jahr Mahomets 1019. oder den 26. Aug. im„
Jahr Christi 1609.

Hierauf schrieb der König von Ternate alsо-
ald folgenden Brieff / wegen dieses Tractats,
n die Orancaien und Innwohner von Louhou,
Cambelle, Lesidy und umliegende Orthe / im
Nov. 1609.

Ich habe den Brieff / so ihr mir durch den„
Herrn Vice-Admiral Simon Hoen zugeschi-„
ket / wohl empfangen / und daraus ersehen / daß„
ihr mit gedachten Vice-Admiral und Gouver-„
neur von Amboyna, als Vollmächtigern der„
Herren General-Staaten der vereinigten Nie-„
derlande / und Ihro Exc. des Herrn Printzen„
von Oranien, ein Bündniß geschlossen habet /„
welches Ich / als eine mir gar angenehme Sa-„
che / genehm habe. Ich meines Orthes habe„
gleichfalls mit dem Admiral Frantz Wittert, im„
Nahmen und Vollmacht gedachter Herren Ge-„
neral-Staaten, allhier ein neues Bündniß ge-„
schlossen / welches ich euch in allen Puncten zu„
beobachten anbefehle / deren Inhalt ist / daß wir„
mit ihrer Nation ewig in Friede leben und ver-„
bleiben wollen: Daß wir niemanden als ihnen /„

"unsere Nägeln zulassen wollen: Daß sie di
"Barre derselben vor funffzig Realen von achte
"bezahlen sollen; Daß wir einander beyderseits
"wider unsere gemeine Feinde / die Portugiese
"und Spanier / wenn sie uns anfallen oder sons
"Schaden thun wollen / zu Hülffe kommen / uni
"uns auf beyden Theilen / auf den Nothfall / uni
"wenn wir darum ersuchet werden / dessen nich
"entbrechen sollen.

" Hierauf gingen die Holländer wieder unte
"Seegel / und liessen auf Machian unter der Fe
"stung Noffecquia die Ancker fallen / allwo sie er
"fuhren / daß der Vice-Admiral Wittert, de
"durch den Todt des Herrn Verhoeven Admira
"worden war / auf der Insul Motir auch ein
"Schantze gebauet / und 50. Mann zur Guarnison,
"nebst benöthigter Kriegs-Munition, drinnen ge
"lassen hatte.

" Endlich gingen sie biß auf die Rehde vor
"Ternate, und wurffen unter der Festung Ma
"leya Ancker / allwo der Admiral Wittert nu
"etliche Tage zuvor abgesegelt war / um bey den
"Manillen auf die Spanier zu kreutzen und sie zu
"beunruhigen. Er war auf dem Schiffe Amster
"dam / und hatte noch 2. Jachten bey sich. Vor
"seiner Abreise hatte er die Bündnisse mit den
"Ternatanern auf solche Weise erneuret / wie
"hier nachstehende zu sehen ist.

Bestä

Bestätigung des zwischen dem Herrn Admiral Cornelio Matelief dem Jüngern/ im Nahmen der Hochmögenden Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande/ Ihro Excell. des Herrn Printz Moritzes / als Gouverneurs, und der Herren Directoren der Ost-Indischen Compagnie gemachten Tractats, eines: und des Großmächtigen Königes von Ternate, seiner Räthe / und des vornehmsten Adels des Landes/ andern Theils.

Alle im Monath May Anno 1607. zwischen dem Admiral Matelief den Jüngern / und Ihro Maj. dem Könige von Ternate abgeredete Artickel sollen / nach ihrem wahrhafftigen Verstande / so wohl durch die Holl- und Seeländer / als die Ternataner, gehalten werden/ und, zwar folgender Gestalt.

Der Admiral Wittert, der die Bekräfftigung im Nahmen obgedachter seiner Principalen giebet / verspricht den Ternatanern, nach allem seinen Vermögen/ zu helffen / daß sie wieder in ihr Land kommen sollen/ welches ihnen ihre Feinde / und abtrünnige Landesleuthe / die sich den Spaniern und Portugiesen ergeben / abgenommen ; ihnen auch alle vorgehabte Länder wieder zu unterwerffen. Zu welchem Ende er denn / mit einer guten Anzahl Schiffe nach den Manillen oder Philippinen gehen soll / zu verhindern/

"hindern / daß die Spanier keine mit Mund-oder
"Kriegs-Provision beladene Schiffe nach der
"Molucken schicken können ; Er aber hingegen ih-
"nen allen möglichen Abbruch und Schaden thue
" Wenn dieses wird geschehen seyn / soll ge
"dachter Herr Admiral Wittert wieder hieher
"nach Ternate kommen / und keine andere Reis
"vornehmen / oder irgendwo anlanden / es sey denn
"daß ihn schlechter Dinges ein Zufall auf der See
"dazu nöthige. Immittelst soll auch der Herr
"Admiral und sein Schiffs-Rath / einige Cor-
"corren oder Indianische Jachten nach Amboy-
"na, Banda und andere Orthe / wo die Holländ-
"dische Flotte seyn möchte / schicken / und von dem
"hier geschlossenen Nachricht geben / damit so viel
"Schiffe / als zum Succurs und Beschirmung
"der Insul Ternate nöthig seyn möchten / anher
"geschicket werden : wie denn auch der Herr Ad-
"miral nicht wieder nach Hause gehen und die In-
"suln allhier verlassen soll / ehe und bevor ein an-
"derer Admiral, mit Commission von Ihro
"Hochmögenden und Ihro Excel. anhero kom-
"men sey.

" Es sollen auch die Holländer keinen Frieden
"noch Stillstand der Waffen mit den Spaniern
"oder Portugiesen schliessen können / es sey denn
"Das Königreich Ternate und die dazu gehörige
"Länder / nehmlich Machian, Motir, Xula, Cam-
"belle, Louhou, Bouro, Manipe, Celébes,
"Minsau, Taffura, Pangaser, Sanger, Manide,

More,

More, Lolodde, Camnecanor, Sabouge, Gi-„
lolo, und alle Insuln und Völcker / die unter den„
König von Ternate gehören / darinnen einge-„
schlossen / als über welche man mit den Holländ-„
dern und Seeländern gleiche Bedingungen auf-„
richten wird.

Es verspricht auch offtgedachter Herr Ad-„
miral, daß / wenn er in Holland wird zurücke„
kommen seyn / er den Herren Directoren all-„
dort / den gegenwärtigen Zustand allhier / und„
das in ihrem Nahmen gethane Versprechen /„
treulich eröffnen / und bey ihnen nachdrücklich an-„
halten will / eine Flotte herzuschicken / und die„
Spanier aus dem Königreich Ternate zu ver-„
jagen.

Indessen ergeben wir sich in die Hände und„
Schutz der Republic der vereinigten Niederlan-„
de und der Unterthaner der Hochmögenden Her-„
ren General-Staaten, zu dem Ende / daß sie„
uns zum Schutz und Vormauer / dienen sollen;„
und wofern gedachte Herren Directores eine„
Flotte zu unsern Succurs schicken / schwehren„
und versprechen wir / sich niemahls von dem„
Bündnisse mit den vereinigten Niederlangen ab-„
wendig machen zu lassen.

Wir versprechen auch / alle Unkosten / die„
sie unserthalben aufwenden / wieder zu erstatten /„
zum wenigsten / so viel uns möglich ist. In wel-„
chem Absehen wir denn gedachten Holländern in„
ihre Hände übergeben und erlauben / alle Aufla-„

"gen und Schatzungen / welche so wohl auf Inn-
"wohner als Frembde pflegen geleget zu werden /
"einzunehmen / und auf Rechnung gedachter ihrer
"vorgeschossenen Unkosten zu behalten / biß sie alles
"völlig wieder haben: vor sich selbst aber bleiben sie
"frey von allen Auflagen oder Beschwehrungen.

" Dahingegen versprechen wir Innwohner
"von Ternate, so wohl vor uns / als alle diejeni-
"gen / welche unter dieses Königreichs Gebiethe
"gehören / oder in frembden Ländern itzo zerstreuet
"sind / daß wir nicht allein diese aufs eilfertigste
"wieder versammlen / sondern auch aus allen uns
"unterwürfigen Orthen und Ländern / welche ge-
"treu geblieben sind / Kriegesvolck entbiethen / und
"mit gesamter Hand die Spanier angreiffen / und
"sie zu verjagen trachten wollen; wobey wir uns
"aber / wenn wir es ja nicht zu wege bringen kön-
"ten / auf die von unsern Bundsgenossen verspro-
"chene Hülffe verlassen.

" Nechst diesem begeben wir uns auch alles
"Verkauffs der Nägeln an alle andere Nationen,
"oder besondere Kaufleuthe / und soll uns keines we-
"ges frey stehen / selbige an iemand andern / als die
"von unsern Bundsgenossen dazu Verordneten /
"zu überlassen / damit die Holländer ihr Ansehen
"und Credit in hiesigen Ländern desto grösser ma-
"chen können: Der Preiß aber / den der König
"und Admiral mit einander machen werden / soll
"feste bleiben / und von der gantzen Nation beob-
"achtet werden.

" Und damit alles mit allgemeiner Bewilli-
gung

gung geschehe / so sollen unsere Bundsgenossen /„ auf sich begebenden Fall / keinen Ternataner„ straffen können / ehe und bevor sie den Räthen„ von Ternate davon Nachricht gegeben. Deß„ gleichen / wo einer von den Bundsgenossen et„ was verbrechen solte / können ihn die Ternataner„ nicht straffen / ehe sie den Holländis. Räthen es zu„ wissen gethan. Wie denn auch von beyden Thei„ len versprochen wird / wegen der Religion einan„ der nicht auszulachen / oder sonsten zu beleidigen. „

Trüge sichs zu / daß einiger Ausländer zu„ den Ternatanern überlieffe / den Türckischen„ Glauben anzunehmen / verbindet man sich / selbi„ gen wieder in die Hände der Alliirten zu überlie„ fern. Gleichergestalt wie auch die Ternataner„ wenn sie Christen werden wolten / wieder ihrer„ Nation zurück gegeben werden sollen.

Es verspricht auch der König von Ternate, „ daß bey dem ersten bequemen Wetter oder Mouf„ son er einige Corcorren nach Louhou und„ Cambelle schicken will / nebst einem Officirer„ im Nahmen und von wegen der Hochmögenden„ Herren General-Staaten und zugleich Ihro„ Maj. um allda die auf ewig gemachte und von„ beyden Theilen bestätigte Allianz zu Beobach„ tung anzubefehlen. Zu welchem Ende auch Ihro„ Maj. gewissen Commissarien Macht und Ge„ walt ertheilen will / über der Festhaltung gegen„ wärtiger Articul steiff und feste zu halten ; Da„ denn andern Theils der Herr Admiral und seine„ Räthe / im Nahmen Ihro Hochmögenden den„

"Herrn Adrian Corsz oder iemand andern nach
"Belieben / dahin senden sollen / um / auf benö-
"thigten Fall / eine Schantze auf Lohou oder
"Cambelle zu bauen / und dadurch das Auslauffen
"unser gemeinen Feinde zu verhindern / und wider
"ihre Uberfälle sich in Gegenwehr zu stellen.

" Endlich verbinden sich Ihro Hochmögenden
"und ihre Unterthanen / so wohl auch gedachter
"Großmächtiger König und Herr von Ternate,
"nebst seinen Freunden / Bundsgenossen und Va-
"sallen, daß sie / Krafft gegenwärtiges Bündnis-
"ses wollen gehalten seyn / eine ewige Freundschafft
"einander zu erzeigen / nicht allein so viel die Hand-
"lung anbtrifft / sondern auch in Ansehung ande-
"rer in Menschlicher Gesellschafft nöthiger und
"gewöhnlicher Dienstleistungen : Also / daß
"ins künfftige Ihro Maj. und seine neue Alliir-
"te einander beyderseits alle Hülffe leisten und
"alle Dienste thun sollen / die man von ihren ein-
"ander gethanen Versprechungen erwarten kan ;
"auch einander beystehen wider alle die / so sich
"unterstehen wolten / eine oder andere dieser 2. Na-
"tionen feindlich anzufallen. Zu welchem Ende
"denn offtgedachte Bundsgenossen und Ihro
"Maj. nebst Dero Vasallen fest beysammen hal-
"ten / einander beystehen und beschützen / auch sonst
"allen möglichen Vortheil / wie oben gedacht / zu-
"schantzen solten ; Deßwegen auch nochmahls
"einander ihr Wort / Ehre / Treu und Glauben
"geben und verheissen / so / wie sie es gegen Gott

und

und ihren Nächsten zu halten und zu bewahren, schuldig sind. Geschehen in der Stadt Maleya, in der Festung Orange, auf der Molucki-schen Insul Ternate, im Monath Jul. 1609.

Es hatten aber die Spanier / ohne die Festung Gammalamma, seit kurtzem / auch noch eine andere / Telingama oder Tallegoma genant / erbauet. Diese wurde beschlossen anzugreiffen: Sie wurde aber wohl beschützet / und die Holländer davor abgeschlagen.

Damit sie sich aber doch auf der Insul fest setzen könten / wurffen sie auf Tacoma neue Wercke auf / und machten sie endlich gar zu einer rechten Schantze. Die Spanier / welche sie eben nicht einnisteln lassen / sondern ihre Wercke wieder über einen Hauffen werffen wolten / zogen mit 80. Weissen und 3. biß 400. Schwartzen davor / und griffen sie an / allein es glückete ihnen so wenig / als den Holländern vor Telingama.

Dieses Tacoma aber war eine viereckigte Schantze / und hatte auf der Seite gegen das Land ein Bollwerck / auf der Höhe aber eine Redoute. Inwendig war sie sehr ordentlich angeleget / und viel Ternataner begaben sich sammt ihren Familien dahinein zu wohnen / indem der Orth / zu Einsammlung der Nägeln / sehr bequem war.

Indessen hatten sich die Schiffe nach der Küste von Tydor gemacht / allwo ihrer etliche verblieben / um mit den Corcorren von Ternate allda zu kreutzen und die Insul auszuhungern.

Die

Die andern gingen nach Bachian, setzten allda Volck aus / und bekamen die dortige Schantze bald ein / indem sie die 18. Spanier und 100. Mardicker / so drinnen lagen / verliessen / und sich Wasser auf begaben / auch solchergestalt entwischeten.

Diese Geflüchteten kamen zu dem Könige der Insul, der sie gantz wohl aufnahm. Hingegen schicketen ihnen die Holländer auf den andern Tag einen Hauffen nach / die sie verfolgen solten. Weil diese nun nicht wusten / wie der König gegen ihre Nation gesinnet seyn möchte / fertigten sie iemand an ihm ab / der mit ihm reden und indem man mit ihm tractiren würde / Geisel von ihm fodern solte. An statt aber / daß er Geisel gab / ging er selbst / nebst einigen seiner Orancaien, zu dem Commendanten, und blieb freywillig die gantze Nacht über / bey ihm auf dem Schiffe. In so grossen Credit und Ansehen hatten sich die Holländer / wegen ihrer Aufrichtigkeit und guten Glaubens / den sie iederman hielten / bey diesen Völckern gesetzet / ob gleich etlichen gar Vornehmen von ihnen diese ihre Treue das Leben gekostet hatte.

Indessen marchirete der Hauffen / der die Spanier verfolgete / erstlich über einen Morast / nachgehendes auf einen Berg / worauf die Flüchtlinge ihre Zuflucht genommen / jetzo aber gleichsam allda belägert wurden. Man schickte auch zu ihnen / und liess ihnen gantz gute Conditiones anbiethen / die sie auch annahmen; allein es war ein

gewisser

gewisser Alpheres oder Fehndrich drunter/ der diesen Vergleich nicht eingehen wolte/ widersetzte sich also denjenigen/ die/ selbigen zu vollziehen/ hinaufgestiegen kamen/ und legete ihnen neue Bedingungen vor/ welche den Holländern gleichfalls nicht anstunden.

Aus diesem entstand ein Unvernehmen zwischen den Spaniern und bey ihnen befindlichen Mardickern/ indem jene dieser spotteten/ und ihnen vorwurffen/ sie fürchteten sich vor den Holländern/ welche doch nur als Hüner zu achten wären/ auch/ da man sich nicht bald ergeben wollen/ wieder zurücke gemust hätten. Wir Spanier/ sagte der Fehndrich fürchten uns gar vor diesen Schurcken nicht. Und wie wolten wir Catholiquen uns ihrem Willen und Händen ergeben/ da einer von uns gar leicht zehen solche Lutherische Hunde todt schlagen kan?

Nun redete der Fehndrich nicht ohne allen Grund so hochmüthig/ indem der Orth/ wo sie sich befunden/ so steil war/ daß es schien/ als könne ihn unmöglich iemand ersteigen. Er glaubete auch festiglich/ es würde sich iemand unterstehen/ ihn und seine Leuthe allda anzugreiffen. Allein auf den folgenden Tag kletterten die Holländer mit solcher Kühn- und Hertzhafftigkeit hinauf/ daß auch die allerverwegensten unter den Feinden sich darüber verwundern musten.

Zwar wehreten sich diese gut genug/ allein/ sie wurden fast alle getödtet/ indem die Ternatanер,

ner, in ihrem Grimme / Niemandes / auch so gar weder Weiber noch Kinder / verschoneten / die Holländer mochten sich / sie zu retten / bemühen wie sie wolten. Nur acht Spanier erhielten sie beym Leben / die Mardicker hingegen wurden alle sämtlich niedergemacht. So bald diß geschehen / ließ der Vice-Admiral Simon Hoen die Schantze mit neuen Wercken vermehren daß sie vier Bollwercke bekam / und gab ihr den Nahmen Barniveldt.

Es wurde auch zwischen den Holländern und den Königen von Ternate und Bachian noch eine neue Allianz geschlossen / und die Spanier und Portugiesen darinnen vor beyderseits gemeinsame Feinde erkläret / wieder welche sie einander alle mögliche Hülffe zu leisten versprachen. Ingleichen wurden alle Caboven oder Christen vorgefodert / um dem Printzen von Oranien zu huldigen / und sich zu erklären / daß sie ebenfalls die Spanier und Portugiesen vor ihre Feinde hielten / hingegen aber den Holländern getreu verbleiben wolten / welches sie gantz willig und gerne thaten / und hernach wieder in ihre Wohnungen / die sie nicht weit von der Festung hatten / kehreten.

Inzwischen hatten die Spanier eine Galere und 5. Corcorren mit 100. Mann ihrer Nation und 400. Mardickern auf die Küste von Bachian geschicket / welche allda ausstiegen und sich in den Busch verstecketen. Als man dieser Fahrzeuge gewahr wurde / schickten die Holländer einen Capitain

bitain mit 60. Mann auf den Berg wo der Kö-
nig war / zu seiner Sicherheit / 20. Mann aber sol-
ten die Feinde aufsuchen / welche aber denselben
n die Hände verfielen / daß ihr Commendant
und Sergeant todt blieb / die übrigen retteten sich
mit der Flucht. Ein übergelauffener Mardi-
ker versicherte / daß die Feinde selbst so bestürtzt
und ausser sich wären / daß sie nicht wüsten / was sie
hätten / und wenn die 20. Soldaten nur Stand ge-
halten / hätten sie die Feinde ohnfehlbar geschlagen.
Es betheureten auch die Flüchtigen selbst / daß sie
mitten unter den Spaniern gewesen wären / und
nicht begreiffen könten / wie sie diese wieder entkom-
nen lassen. Uber diß alles aber bewehrete die-
es / daß sie sich wieder auf ihre Schiffe begaben /
och gewisser / wie wenig Lust sie zu schlagen hat-
en.

Als sie nun völlig fort waren / machte man
ine Einrichtung / wie viel Soldaten in der
Schantze Barneveldt bleiben solten / und wur-
en ihrer 60. drinnen gelassen / ingleichen auf der Kü-
te ein Schiff zu Beschützung des Platzes / biß die
euen Wercke in vollkomenen / oder wenigstens sol-
hem Stande seyn würden / daß man nichts mehr
eßwegen zu befürchten hätte.

Dieses Schiff / welches die vereinigten Pro-
intzien hieß / seegelte 6. Wochen darnach / nehm-
ich im Febr. 1610. wieder ab / und landete auf Ma-
hian, da man denn erfuhr daß 3. Schiffe und eine
Jacht in See wären und kreutzeten. Als es die

Insul Motir vorbey gesegelt hatte es Nachrich bekommen / daß die Flotte von Manilla in sechs Fre gatten und zwey Jonquen bestehende / bey Gam malamma ankommen wäre. Als es auch nach mahls zu der Holländischen Flotte kam / die in Hafen bey Maleya lag / fand es daß man schon de Spaniern zwey stattliche Schiffe weggenomme hatte / worauf zwey Capitains, zwey Münche uni 50. Soldaten und Matrosen gefangen worden.

Diese Gefangnen erzehleten / daß der Admi ral Wittert, den bey den Philippinen kreutzete allda grosse Beuthe gemacht / und fast die gantz Schiffarth zerstöhret hätte. So viel aber die Ver richtungen / der aus den Philippinen gekomme nen Flotte belangete / war es nicht grosse Sache Auf erhaltene Nachricht von ihren Bewegungen wurde sie offt aufgesuchet / aber niemahls gefunden Es kam Zeitung / daß sie einen Versuch auf Bachi am und Labova thun solte / die Holländer bega ben sich auch dahin ihnen das Haupt zu biethen / si kamen aber nicht zum Vorschein.

Bachiam und Labova sind zwey so nahe an einander gelegene Insuln, daß man sie zum öfftern alle beyde nur mit dem Nahmen der erstern benen net / iedennoch hatte iedwedere ihren eignen König weil sie aber nicht sehr volckreich waren / beyderseits Könige auch wenig Macht hatten / so blieben si genau mit einander verbunden / daß einer dem an dern desto besser Hülffe leisten könte. Sie hatten auch beyde das Christenthum angenommen / iedoch

ohne

ohne zu wissen / was sie thäten und nur den Portu-
giesen zu gefallen / wie die meisten / welche der Por-
tugiesische Eifer dazu bewegete / gethan hatten;
Denn dieser Eifer schiene (wie man schon oben be-
rühret hat) sonst nichts zum Zweck zu haben / als
die Anzahl der Menschen / und ihr äußerliches Be-
kändtniß / welche seyn mochte wie sie wolte / keines
weges aber ein rechtschaffener Unterricht. So
bald iemand bewilligte sich tauffen zu lassen / war
es schon genung. Man lernete sie auch fast sonst
nichts als das Creutze machen / und Jesus Maria
sprechen / da denn Vermöge dieser zwey Worte
und der Tauff-Ceremonie, deren Krafft und
Geheimniß sie gar nicht verstunden / auch derselben
Würckung nicht annahmen / man sie vor neue Un-
terthaner des Pabstes ansahe / welches auch eigent-
lich das Absehen war / so man bey ihrer vermeinten
Bekehrung hatte.

Die Schantze Barneveldt lag in der Insul
Labova, welche sehr annehmlich ist. Es wuchsen
allda viel Nägeln / deren aber fast niemand froh
wurde aus Mangel des Volcks / die sie gesammlet
hätten. Es waren auch viel Limonien / wilde
Schweine / Hüner / Sagu, Fische / und andere Le-
bensmittel darauf zu finden; Ingleichen auch
viel Holtz die Schiffe damit auszufüttern / im übri-
gen aber ohngefehr so groß als Amboyna.

Im Monath Martio dieses Jahrs 1610. wur-
de der schon vor ziemlich langer Zeit bey den Spa-
niern gefangen gewesene Admiral Paul van Caer-

den, welchen sie / als er in einem kleinen Fahrzeuge von einer Insul zu einer andern überfahren wollen/ bekommen hatten / gegen diejenigen Gefangenen/ welche man aus den zweyen Schiffen der Philippinischen Flotte bekommen hatte/ ausgewechselt.

Um diese Zeit begab sich auf Ternate ein kläglicher Trauer-Fall. Der junge König dieser Insul hatte des Sugage oder Sangiac von Sabaos, das ist so viel / als eines von den Commendanten auf der Insul Gilolo, Brudern Tochter geheyrathet/ sie mit einem Dolche ermordet / und in die See werffen lassen / ohne die geringste wahrscheinliche Ursache einigen Verbrechens. Dieser wurde zwar anfänglich etwas geheim gehalten, brach aber nachmahls aus / und verursachete bey dem Sangiac eine solche Rachgier / daß er seine Städte befestigen ließ / und nicht verstatten wolte, einigem Ternataner nach Gilolo zu kommen. Er entschlug sich offentlich dem Gehorsam des Königes von Ternate, und erklärete sich durchaus kein Vasal mehr des Königreichs zu seyn / man verhülffe ihm denn zu seinem Rechte / entweder durch Tödtung des Königes/ oder durch Verjagung aus seinem Reiche.

Die Holländer wolten keiner Parthey beypflichten sondern Mittels-Personen abgeben / wie sie denn in der That beyde Theile zum Vergleich ermahneten. Allein der Sangiac wolte sich dazu nicht bequemen/ sondern beschloß/ wofern man ihm nicht Recht wiederfahren liesse / die Sache zu verzögern,

zögern / biß eine Flotte aus Holland ankäme / und wenn selbige nicht die Spanier aus den Molucken völlig vertreiben könte / wolle er mit ihnen und dem Könige von Tydor Allianz machen / und sich an den Ternatanern rächen.

Diese nun befunden sich hierüber in grosser Verwirrung. Sie versammleten sich und liessen die Sangiacs und Edelleuthe von Machian und einigen andern Orthen dazu fodern / um zu versuchen ob ein Vergleich könne vermittelt werden. Bey dieser Zusammenkunfft wurde beschlossen / der König solle seines Reiches entsetzet auch seiner Einkünffte beraubet seyn / biß er durch eine andere Aufführung zeigete / daß er willens wäre besser zu leben / als er bißhero gethan; Inzwischen solle sein Vetter Gougow, ein alter kluger Mann das Land regieren. Es war aber nicht alleine die an der Königin begangene Mordthat das / womit er sich bey seinen Unterthanen verhast gemacht / sondern er hatte sich durch seine gantze Lebens-Arth ihren Widerwillen und Verachtung zugezogen.

Im Monath Julio 1610. wurde der von den Spaniern ausgewechselte Admiral Paul van Caerden zum Gouverneur der Molucken bestellet; Um eben diese Zeit ließ man aus der Insul Ganua über 1000. Innwohner nach Motir überführen / um selbige volckreicher zu machen / als woher man grossen Vortheil zu ziehen hoffete.

Die Festung Maleya war dazumahl in gutem Zustande; Ihre vier Bollwercke waren zur

Vollkommenheit gebracht 80. Mann lagen zur Guarnison drinnen / und 2. biß 3000. Innwohner befunden sich in der Stadt. Die Festung Tacomma, oder / Willemstadt war mit fünff ziemlich guten Bollwercken versehen / die Guarnison bestund aus 96. Holländern / die Innwohner des Fleckens in mehr denn 1000. Personen / und in beyde von diesen Plätzen langeten täglich noch mehr an / von denen die im Jahr 1606. waren zerstreuet worden / als der König von Ternate überwunden und nach den Philippinen gefangen geführet wurde.

Die Festung Taffaso auf der Insul Machian war mit vier Bollwercken befestiget / eben wie Noffecquia oder die Schantze Mauritii : Die von Tabillola aber hatte ihrer nur zwey. Die Guarnisonen die allhier gelassen worden bestunden aus mehr als 130. Holländern / und der Innwohner waren über 8000.

Die Schantze Nassau auf der Insul Motir war mit 3. Bollwercken befestiget / und die Guarnison bestand aus 80. Soldaten / die übrigen Innwohner aber aus mehr als 2000. Mann / theils Eingebohrnen der Insul, theils denen / die man von Ganua hingebracht hatte.

Die Festung Barneveldt auf der Insul Bachian oder vielmehr Labova hatte 2. Bollwercke und 48. Mann zur Besatzung.

Wie nun alle diese Besatzungen nur aus 430. Soldaten / oder etwas weniges drüber / bestunden /

ben / also ist leichte zu erachten / welch eine mittelmäßige Anzahl dieses war / so viel Plätze zu behaupten. Es wären auch / allem Ansehen nach / die auf den kreutzenden Schiffen befindlichen Leuthe viel besser angewendet worden / den Besitz der Molucken damit zu versichern / und die Spanier gäntzlich daraus zu vertreiben / als deren Schwäche man augenscheinlich sahe / daß sie den Holländern / als sie sich hier einnistelten / so wenig Widerstand thaten.

Wenn der Admiral Wittert, an statt / daß er / unter der Hoffnung / die Manillische Handlung zu zerstöhren / dahin kreutzen ging / vollends die Molucken / wie er wohl thun konte / weggenommen / so hätte die Compagnie in folgenden Zeiten weit mehr Vortheil daher gezogen / als wenn der Admiral gleich alle seine erbeutete Schätze in Sicherheit gebracht. Das wäre eine rechtschaffene und beständige Beute gewesen / und Wittert hätte auch Leuthe genug zu ihrer Behauptung hinterlassen können.

Allein / weil man lieber die Spanier verunruhigen / oder / aufrichtiger zu reden / Beute von ihnen machen wolte / welches den Interessenten baar Geld gebracht hätte / dahingegen sie / bey fortsetzender Eroberung der Molucken / noch immer mehr Vorschuß thun musten / so wahr dieser Geitz / sich die Hände zu schmieren / Ursache / daß man das ungewisse / dem / so doch so sicher zu seyn schiene / vorzog. Wahr ist es / daß Wittert einen reichen

Fang that / und seine 3. Schiffe voll Schätze wa-
ren / er wolte aber alle Winckel damit voll propf-
fen. Indessen hatten die Spanier Zeit gewonnen
sich zu erholen / und ihre Macht zusammen zu zie-
hen / damit überrascheten sie ihn / und nahmen ihm
seine Schätze / Schiffe und gar das Leben.

Von alle dem hatte die Compagnie nichts,
als einen grossen Schaden an Volck und Schiffen /
womit sie gar leichte alle Molucken nicht allein ero-
bern / sondern auch in Stand setzen können / sie zu er-
halten. Die Begierde / geschwinde Geld auszu-
theilen / ist offte ein Stein des Anstossens bey dieser
Compagnie gewesen / wenn sie aber etwas gewa-
get / oder / besser zu sagen / wenn sie sich der Göttl.
Vorsorge überlassen / hat sie noch immer gleichsam
ein Bret gefunden / worauf sie sich gerettet und in
den Hafen gelangen können.

Indem nun die Spannier annoch die Stadt
und Festung Gammalamma, das ist / den grösten
Platz von Ternate und bestens befestigten in allen
diesen Ländern besassen; Indem sie noch die Schan-
tze S. Petri und Pauli in Händen hatten / auch noch
Meister von Tydor waren; liessen die Holländer
ihre Festungen von Volck entblösset stehen / sucheten
ihr Glücke im kreutzen / und nahmen so viel Leuthe
mit sich / die / wenn man sie gegen die Molucken an-
gewendet / nicht allein ihren Feinden wären überle-
gen gewesen / sondern auch alles was sie noch allda
besassen / hätten wegnehmen können. Wenn nun
nur das Spanische Regiment wäre besser einge-
richtet

richtet gewesen / sich auch der Gelegenheit zu bedienen gewust / und Hertz genung gehabt hätte / so wären sie starck genung gewesen / die Holländer aus diesen Insuln zu verjagen und selbsten Meister darinnen zu bleiben.

In der That waren sie 800. Mann starck/wobey sich gleichfalls über 800. Indianer aus den Philippinen befunden. Wie ist es deñ nun möglich gewesen / daß sie mit einer so grossen Anzahl Volckes/ gegen diejenige zu rechnen/ welche die Holländische Compagnie daselbst hatte / dieser ihre Bedienten in Fried und Ruhe / alle ihre Festungen bauen/ und sich so vieler Orthe bemeistern liessen? Ja wie konten diese vorher sehen daß ihre Feinde die Hände in den Schoß legen würden / wenn sie ihre meiste Macht weit von dannen zu kreutzen schicketen? Man solte fast glauben / sie hätten einen Wahrsager-Geist / oder sonst zukünfftiger Dinge Wissenschafft gehabt.

Nachdem nun endlich die Fortificationes in solchen Defensions-Stand waren gebracht worden/ wie sie seyn solten / die neue Flotte aber welche man aus Holland erwartete / nicht kam / gingen die übrigen Schiffe von des Admiral Wittert Flotte/ welche zu Ternate geblieben waren / um den Schantzen-Bau zu bedecken / und hernach Nägeln zu laden/ unter Seegel/ und gar von dannen weg.

Es genoß auch der Gouverneur van Caerden, den man in den Molucken ohne genugsame Macht sitzen ließ/ seiner neuen Würde nicht lange/

denn er ließ sich in eben dem Jahre / da er sie bekommen hatte / zum andern mahl wieder fangen : Indem / als er in einer Jagt von Maleya nach Machian überfahren wolte / ihn die Galere, welche die Spanier zu Gammalamma hielten / und mit 30. Mann besetzet war / überfiel / wegnahm und in sein alt Gefängniß führete.

Fast um eben dieselbige Zeit erwacheten die Spanier gleichsam von ihren Schlaff / hatten auch Zeit genug gehabt sich in den Philippinen zu waffnen / allwo der Admiral Wittert ohn unterlaß Beute zu machen suchte / und hingegen gar nicht sich sicher zurücke zu ziehen gedachte ; Wie sie denn auch endlich die Gelegenheit ihn zu überraschen funden. Denn einsmahls als er gleich die Waaren aus einer Prieſe auf sein Schiff überbringen ließ / fielen 12. Spanische Schiffe zugleich auf ihn zu. Weil er nun nicht seegelfertig war / mochte er sich so hertzhafft / als er wolte / ja gar biß in Tod wehren / so konte er doch nicht verhindern / daß nicht sein Schiff nebst der Jacht und allen darinnen befindlichen Schätzen wären genommen worden.

Es wurden auf diesen beyden Schiffen 44. Mann getödtet / 120. aber bekamen die Feinde gefangen / dagegen entkam eine Jacht und eine bewaffnete Chalouppe. Und dieses war der gantze Vortheil von den grossen Unkosten / womit man der Compagnie die sämtlichen Molucken hätte unterwürfig machen können. Hingegen gewann der König von Spanien die gantze Beute / welche

die

die Holländer von seinen eigenen Unterthanen gemacht / und der Gouverneur der Philippinen ward dadurch in Stand versetzet die verdrüßlichen Dinge so ihm auf dem Halse lagen / und ihm grossen Kummer machten / wieder in Ordnung zu bringen. Es war auch / ausser der Jacht welche entwischete / und der / welche genommen ward / noch eine andere in währendem Gefechte / in die Lufft geflogen / und hatte damit so wohl den König in Spanien / als die Compagnie, derjenigen Reichthümer / welche in diesem zerbrechlichen Behältniße waren verwahret gewesen / beraubet.

Indessen besassen die Spanier in den Molucken noch imer die gantze Insul Tydor, ferner die grösseste Stadt auf Ternate nehmlich Gammalamma, nebst der dabey liegenden Schantze / auch einige andre kleinere Schantzen / und etliche Plätze auf der Küste von Gilolo, wie schon gesaget worden.

Die Holländer ihrer seits hergegen besassen Anno 1610. auf der Insul Ternate die Festung Maleya oder Orange, die Festung Toluco, Talucco oder Holland / welche eine halbe Meile von Maleya gegen Norden lag / und endlich die Schantze Tacomma oder Willemstadt, an der Nord-West-Seite der Insul, welche der Vice-Admiral Simon Jansz Hoen bauen ließ / und im Monath Januario gedachten Jahres 1610. an einer Kranckheit alldar starb.

Die Spanier hatten wohl auch Willens

gehabt allda etwas zu bauen / die Holländer aber waren ihnen zuvor kommen / worüber denn jene sehr bestürtzt worden / als sie sahen / daß dieser kluge Vice-Admiral, so gut als sie / die Wichtigkeit dieser Sache erkennet hatte. Es wuchsen allda die meisten Nägeln / und die gedachte Schantze setzte das zwischen derselben und den Festungen Tolucco und Maleya liegende Land in Sicherheit / folglich war die Compagnie aller der Nägeln / die allda gesammlet wurden / vergewissert auch zugleich die Küste / worauf sie lag / unter ihrem Schutze / verwahret. Die Schantze Tolucco konte auch die Rehde von Maleya bestreichen / wenn aber die Spanier den Berg worauf sie lag / gehabt hätten / wäre auf derselbigen Rehde nichts sicher gewesen.

Die zwischen Tydor und Machian gelegne Insul Motir, war bey den einheimischen Kriegen in denen Molucken fast gantz wüste liegen blieben / auf der Ternataner Bitten aber hatte der Admiral Wittert an der Nord-Ecke eine Schantze bauen lassen. Es hatten sich auch wieder Einwohner darauf gefunden / theils von ihren eignen nach Gilolo entwichenen Leuthen / theils von Gane oder Ganua, welches ein Platz auf gedachter Insul Gilolo ist / der auf der Mittägigen Seite / gegen Bachian zu lieget / und gleichfalls unter das Gebiethe / des Königes von Ternate gehörete.

Um eben dieselbige Zeit waren die Spa-

nier

nier auf Tydor mit etlichen Schiffen verstärcket worden / von welchen sie die meisten Matrosen nahmen / auch sonsten mehr Volck versammleten / und wolten damit die neue Schantz auf Motir angreiffen / ehe die Wercke daran alle fertig würden. Hievon bekamen die Holländer Nachricht / und schicketen auch mehr Volck hin / wobey sich die Innwohner zugleich freywillig erbothen / die Waffen zu ergreiffen. Sie wurden auch damit versehen / worauf die Feinde / als sie erfuhren / daß sie in gutem Stande wären / sich ihnen zu widersetzen / ihr Vorhaben zu vollführen nicht wagen wolten. Wie denn auch schon über 2000. Seelen sich auf der Insul befunden.

Die Insul Machian war von dem Admiral Paul van Caerden erobert worden / und hatte er allda 3. Schantzen gebauet. Die eine hieß Tafaso und lag auf der West-Seite / die andre Nofagina oder Noffecquia an der Nord-Seite / und die dritte Tabillola, auf der Ost-Seite der Insul, wie denn auch noch einige andre kleine Flecken auf denselben Küsten lagen. Die Zahl der Innwohner mochte sich wohl biß 9000. belauffen / die von der Insul Cayoa mitte darunter begriffen / als welche nach Tabillola übergeführet worden / da man sie im Jahr 1609. überwunden hatte / auf ihrer Insul aber nicht sicher genug zu verwahren getrauete.

Diese / nehmlich Machian, war dazumahl an Nägeln die reicheste / auch gar mit einander unter

unter allen Molucken die fruchtbahreste / es wuch
sen allda mehr Lebens-Mittel / als die Innwoh
ner nöthig hatten. Sie konte auch ihren Nach
bahren mitte theilen / welches so wohl daher / daß
die Indianer allda nicht so gar faul / als ander
wo / waren / als auch von der Güte des Erd-Bo
dens selbsten / kam / dergleichen Beschaffenheit es
auch mit der Insul Motir hatte.

Die Insul Bachian war ein absonderlich
Königreich / aber sehr wüste / und ihre Innwohner
überaus faule Leuthe / deßwegen sie auch in s
groß Abnehmen gerathen war. Ehemahls hat
ten sie mit den Portugiesen und Spaniern ei
Bündniß gehabt / welche auch auf Labova ein
Schantze gebauet. Die Spanier hatten allda
eine Guarnison von 20. Mann unterhalten / und
sonst hatten 70. Portugiesische und 80. andr
Innländische Familien gewohnet.

Die Holländer hatten sie schon im Jah
1600. und wiederum im Jahr 1610. aus diese
Schantze verjaget / und eine solche Guarnison
hinein geleget / wie sie seyn muste / die Innwoh
ner im Zaum zu halten. Auf der grössern Insu
von Bachian hatten sie nur eine Schantze Gam
macanorra, und Gammadourra genannt / die da
bey befindliche keine Stadt aber / war sehr Volck
reich / weil sich die Innwohner von Sabougo
dahin geflüchtet hatten / um den Spanischen
Joch sich zu entziehen. Auf dieser ihr Anhal
ten wurde auch die Schantze gebauet / und ein
Ordi-

Ordinar-Guarnison von 30. Soldaten drinnen gehalten/ auf den Nothfall aber mit mehrem Volcke verstärcket.

In allen diesen Ländern/ wo die Holländer dazumahl sich fest gesetzet/ hatten vielleicht Soldaten ihrer Nation genug/ sich wider ihre gemeinsame Feinde/ die Spanier und Portugiesen/ zu wehren/ so lange nehmlich die Innwohner/ zu ihrer eignen Beschützung/ das ihrige beytragen/ und bey ihren Bundsgenossen treulich halten wolten; Wenn aber diese selbst die aufgerichteten Tractaten brechen wolten/ waren sie bey weitern nicht starck genug/ sie zu Haltung derselben zu nöthigen.

Immittelst kunte man sich dergleichen etwas versehen/ wie es auch kurtz hierauf in der That erfolgete. Denn diese hatten sich verbunden/ den Holländern alle Unkosten/ welche sie zur Befreyung von den Spanis. Joch anwenden würden/ wieder zu erstatten/ biß zu dessen gäntzlicher Vollziehung auch/ ihnen alle Zölle Auflagen und Einkünffte/ welche sie von Frembden oder Einheimischen erhoben/ verpfändet/ und überdiß noch/ zur Erkentlichkeit der Dienste/ so ihnen die Holländer geleistet/ selbige auf ewig von allen Beschwerungen befreyet. Hievon fing der Adel an zu sagen/ sie hätten von dieser Sache keine Wissenschafft gehabt/ und bemüheten sich in der Stille die andern Innwohner/ wider

einen

einen ihnen allzu beschwerlich vorkommenden Vergleich aufzuwiegeln.

Allein / das gantze Werck war nicht allein dem Adel nicht verborgen gewesen / sondern sie hatten auch zur Zeit ihrer Unterdruckung noch viel grössere Dinge versprochen. Aber so machen es alle undanckbahre / sie bemühen sich ihrer Wohlthäter / und was sie gethan / zu vergessen / und können sie wohl kaum ansehen.

Es waren aber die Ternataner stoltze und hochmüthige Leuthe von Natur / die / wegen gehabter Herrschafft über so viel Insuln und Länder / noch hoffärtiger worden waren / dannenhero man sich nicht verwundern darf / wenn ihnen das Portugiesische Joch unerträglich vorkommen war. Nun hatte sich ihr Zustand wohl sehr geändert / denn aus Herren waren sie Sclaven worden. Indessen aber hatten sie die die angethanen Kränckungen doch nicht von der Regiersucht / womit sie gantz angestecket waren / curiret.

Sie waren auch mit der glücklichen Veränderung ihres Zustandes gantz nicht vergnüget; sondern wolten es durchaus wieder so weit bringen / als sie vor der Bekandtschafft mit den Europæern gewesen waren; und da sie sich von den Fesseln des einen befreyet sahen / wolten sie auch den Zwang der andern / vermöge der gemachten Bündniße mit denselbigen / nicht mehr dulten. Zwar hatten sie die erlittenen Drangsalen etwas gedemüthiget; so offte sie aber nur vermeineten die geringste Gelegenheit

genheit zu erblicken / sich der noch übrigen Bande / die sie verhinderten ihre eigene Herren in allem zu seyn / zu entledigen / so brachen sie alle Bündnisse / hielten keinen Glauben mehr / ja stritten wider ihr eigen Bestes / so weit dieses alles mit ihrem Hochmuth nicht überein kam.

Solchergestalt nun kunten sich die Holländer leicht die Rechnung machen / daß sie niemahls länger in Sicherheit leben würden / noch des ihnen Versprochenen geniessen / als sie würden die Macht in Händen haben. Dieses aber kunten die in Europâ Lebenden nicht begreiffen / und noch heut zu Tage scheinet es ihnen fast was unmögliches / daß man auch in Europâ selbst also falsch leben könne / ob sie gleich alle Tage sehen / und durch neue Proben erfahren / daß die allgemeine Lebens-Arth der Menschen so beschaffen ist. Denn weil sie diesen Christlichen und vernünfftigen Lehrsatz / daß man die versprochene Treue und Glauben halten müsse / wohl gefasset / so scheinet es offte / als wenn sie niemahls erfahren hätten / daß fast alle Menschen diese Lehre nur in den Gedancken vor wahr hielten / in der That aber zeigeten / daß sie sie zu gar nichts verbindete.

Der König / der damahls zu Ternate regierete / war ein junger Herr / und seine Räthe waren Mohren oder Mahometaner / das heißt Leuthe / von denen keine Treu noch Glaube zu gewarten stund. Apollonius Schott, ein wohl-erfahrner und sehr kluger Officirer, der diesen Hoff betrachtet / hatte

seine Gedancken der Compagnie überschrieben: Nehmlich / es wären nur zwey Wege wodurch die Holländer sich in den Molucken rechtschaffen fest setzen könten. Der erste wäre / starcke Guarnisonen in den festen Plätzen zu halten / oder / wo dieses zu schwer und kostbahr zu seyn schiene / ginge sein anderes Absehen dahin / daß man in Holland einem ieden die Freyheit geben solle / dahin zu handeln und zu wohnen / iedoch daß der Compagnie ein billiches an Zoll und andern Gefällen gegeben werde.

Es waren auch würcklich Leuthe genug vorhanden / sonderlich von denen / die schon allda gedienet hatten / die wünscheten und sich anerbothen dorten zu verbleiben / iedoch / daß sie vor sich selbst arbeiten / und / unter gewissen der Compagnie zukommenden Vortheilen / frey handeln möchten / so / wie es bey andern Staaten bräuchlich ist / und wie es etwan von den Herren General-Staaten eingerichtet werden wolte. Dieses letzte war auch dasjenige Mittel / welches Schott vor das beste hielt / indem er / wegen gewisser von ihm angeführter Ursachen / es vor sehr dienlich achtete / den Christlichen Glauben fortzupflantzen.

Und also verhielt sich / seiner Meinung nach / der Zustand von Ternate, folglich von allen Molucken / nehmlich / man könne sich darinnen wohl halten wider die allgemeinen Feinde / aber durch Mithülffe der Innwohner; Hingegen könne man sich wider diese selbst nicht schützen / wenn sie keinen

Glau-

Glauben mehr halten wolten / welches denn / allem Ansehen nach / wohl geschehen möchte / so bald sie einen Vortheil durch ihre Untreu zu hoffen hätten.

Er stellete auch vor / die Spanier hätten noch auf Ternate die Festung Gammalamma inne / welche mit einer Guarnison von 200. Spaniern und 90. Papaugos oder Philippinischen in Waffen sehr wohl-geübeten Innwohnern / versehen wäre: So wohneten auch 30. Portugiesische / 70. biß 80. Chinesische von allerhand Handwerckern / und 50. biß 60. eingebohrne / und Christlich gewordene Familien, darinnen. Ferner sey auch noch die Schantze S. Petri und Pauli ihre / die auf einer Höhe läge / und mit 6. metallenen / Gammalamma aber mit 35. dergleichen Canonen besetzt wäre. Die Guarnison dieser kleinen Schantze bestünde in 27. Spaniern / 20. Papaugos, und etlichen andern aus den Philippinen gebürthigen Leuthen.

Im übrigen wären auch die Spanier noch Meister von der gantzen Insul Tydor, allwo sie 3. Schantzen inne hätten / worunter die von der grössten Stadt / worinnen auch der König residirete / Taroula genennet wurde. Diese lag gelegener / als die andern alle / und die Guarnison bestand aus 50. Spaniern / 8. oder 10. Papaugos, und zehen grossen metallenen Canonen.

Die andere Schantze war die alte Portugiesische / welche ehmahls der Holländische Vice-Admiral, Cornelius Bastiansz eingenommen und niedergerissen / die Portugiesen aber wieder aufgebauet

bauet hatten. Hierinnen lagen 13. Spanier zur Guarnison und etwas Land-Volck / nebst zwey Stücken.

Die dritte war die bey Mariéco, und lag auf der Seite und im Gesichte von Gammalamma. Die kleine unten an Mariéco liegende Stadt war voll Tydoriner. Die Guarnison bestand aus 14. Spaniern und einigen Portugiesen / welche 2. Canonen bey sich hatten. Es waren auch noch wohl viel andere kleine Flecken / die aber / seit den geführten Kriegen / wenig Innwohner hatten / und sagete man / daß die gantze Insul nicht mehr / als 1000. zum Waffen tüchtige Leuthe aufbringen könne. Uberdiß waren auch noch mehr Länder / die dem Könige von Tydor unterwürfig waren / und ihm Tribut an Lebensmitteln zahleten.

Der Anno 1608. in Europâ, zwischen dem Könige in Spanien und den Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande / geschlossen Waffen-Stillstand / war nicht so beschaffen / daß es den Spaniern gefallen / selbigen überall in gantz Ost-Indien zu beobachten. Sie gestunden auch gar mit einander nicht / daß dergleichen gemacht worden / als wenn sie dadurch die Holländer einzu schläffern / oder sonst ein Vortheil von ihnen zu er jagen vermeineten. Und dieses zwiefache Ver fahren / da sie an einem Orthe diesen Tractat ge stunden / am andern aber leugneten / verursachete daß diejenigen / welche nicht gar wohl auf ihrer Hu waren / sich stets eines Uberfalls zu besorgen hatten

Wi

Wie nun aber die Compagnie sehr begierig war / sich im Frieden zu sehen / und ihren Handel ruhig fortzutreiben / also geschahe es / daß / wenn die Spanier zugestunden / daß ein Stillstand der Waffen würcklich verhanden sey / und also vermöge desselben / thaten oder überkamen / was sie haben wolten / so gedachten die Holländer / es wäre numehro eine ausgemachte Sache / und die Spanier würden sich in allem dem Tractat gemäß verhalten. Allein / so bald als diesen nur eine neue günstige Gelegenheit erschien / fingen sie an / wiederum das zu leugnen / was sie vorher gestanden hatten / zum wenigsten nach Beschaffenheit dieses oder jenen Orthes / wie schon gedacht worden.

Auf diese Weise kam Dom Jean de Silva mit einer Flotte nach den Molucken / und nahm den Holländern die Festung Sabougo auf der Küste Gilolo weg / als sie sich nichts weniger / als dessen versahen. Sie mochten von dem gemachten Stillstande schreyen und sagen / was sie wolten / Silva wuste nichts davon. Ob nun der Rath in Spanien würcklich keine Ordre gestellet / selbigen in Indien auszuruffen / oder / ob es die Officirer in Indien nicht thun wolten / wie es gar wahrscheinlich war / oder ob heimliche Ordre verhanden war / es nicht zu thun / weiß man nicht / gewiß ist / daß er nicht ausgeruffen war.

Als nun wie gedacht / Silva bey dieser Gelegenheit den Platz weghatte / welchen die Holländer

der ehmahls den Portugiesen ebenfalls entwendet / ließ er selbigen befestigen / und 4. Bollwercke bauen / nebst einem halben Monden bey dem Einlauf des Flusses in die See / legte auch 60. Spanier und 60. andere Soldaten von den Papaugos hinein.

Es waren aber die Innwohner des gelinden Holländischen Regiments gewohnet / darum wolten sie sich nicht wieder aufs neue dem schweren Spanischen Joche unterwerffen. Entflohen also sämtlich / und liessen die Holländer / aus ihrem Schlupf-Winckel / diesen ihren gefasten Schluß wissen / welche nach ihnen schicketen / und sie nach Gammacanorra holen liessen / welches eine Schantze und nahe dabey liegende kleine Stadt ist / die dadurch Volckreich genug ward.

Weil nun dieser Streich dem Silva so wohl gelungen war / und er sahe / daß die Holländer / unter der Hoffnung / der Stillstand würde recht wohl beobachtet werden / sich nicht eben so genau in acht nahmen / ging er weiter fort / und bemeisterte sich der Schantze Gilolo, welche mit der Insul einerley Nahmen führete. Man ward auch gewahr / daß der König von Ternate heimlich mitte unter der Decke steckte / sonderlich / weil er sich gar im geringsten nicht bewegete / die Spanischen Waffen zu hemmen. Ja es liessen sich wohl 50. biß 60. sonsten diesem Könige unterworffene Familien, unter die Spanier wohnhafft nieder / und hulffen ihnen die Männer an ihrem neuen

Festungs-

Festungs-Bau arbeiten / dessen sie sich gewiß nicht unterstanden hätten / wenn sie nicht versichert gewesen / daß ihr König durch die Finger sehen würde. Hierinnen liessen die Uberwinder eine Guarnison von 50. biß 60. Spaniern und etlichen Papaugos. Und diese beyde Plätze lagen auf der West-Küste von Gilolo, 7. Meilen von Maleya.

Die dritte Festung / welche die Spanier dazumahl auf Gilolo besassen / hieß Aquilamo, und bestund aus einem eintzigen Bollwerck und Batterie, worauf nur bloß zwey Canonen stunden / lag auch auf der West-Küste / aber Machian gegen über. Im übrigen hatte sie wohl nur gar wenig Häuser / als in dem geringsten Flecken seyn können / jedoch waren sie alle mit Mauren umgeben / als wenn es eine kleine Stadt gewesen wäre / lag auch überaus angenehm / am Ufer eines kleinen Flusses. In besagten Häusern wohneten eingebohrne des Landes / wie auch etliche Spanier / und endlich 40. Tydoriner, welche ihr König allda hielt / Lebens-Mittel zu sammlen / und ihm zu überschicken.

Noch hatten sie 3. feste Orthe auf der Küste von Moro, welches die Ost-Seite der Insul Gilolo ist / derer Nahmen war / Jolo, Ifiau, und Joffongo, und hatten / ausser den Innwohnern / welche meistentheils seit kurtzen Christen worden / waren / 45. Spanische Soldaten darinnen liegen. Es wurde daher sehr viel Reiß / Sagu und anderer Proviant / vor den Unterhalt der Spanier auf Ty-

dor und Ternate, gebracht. Sonst ist es zur See von Maleya biß Gilolo wohl biß 60. Meilen/ wenn man aber zu Lande reisen könte/ würde es über eine Tagereise nicht austragen.

Seit dem die zur Cron Portugall gehörigen Länder unter des Königes in Spanien Botmäßigkeit kommen waren/ hatte man die Regierung der Molucken/ dem Gouverneur der Philippinen unterworffen. Nachdem aber der Waffen-Stillstand in Europâ geschlossen worden/ wurde Dom Hieronymus de Sylva unmittelbahr aus Spanien abgeschicket/ das Gouverno von den Molucken in Besitz zu nehmen. Dieses war nun ein hoffärtiger und harter/ dabey aber Pracht-liebender/ tückischer Mann/ der gerne heimlich Verwirrungen machete. Indessen merckten ihm doch einige Holländische Deputirte, die mit ihm in Unterhandlung gewesen/ bald ab/ daß er Ordre hätte/ den Stillstand entweder zu halten oder nicht zu halten/ nach dem er es dem Zustande seiner Regierung verträglich befinden würde.

Es machete aber dieses der Spanier in den Molucken beflissenes Laugnen des getroffenen Stillstandes/ und die dabey fortführende Feindseligkeiten die Indianer gantz stutzig/ daß sie nicht wusten/ wem sie glauben solten. Denn obgleich die Holländer mit Worten gantz eifrig behaupteten/ daß es wahr sey/ so verneineten es doch die Spanier noch eifriger und unverschämter mit ihren Thaten; Dannhero auch jener ihre Bundsgenossen diesen an-

fingen

fingen Gehöre zu geben / als gleich der König von Ternate einen Brieff von den Herren General-Staaten bekam / folgenden Inhalts:

Es hat GOtt dem Allmächtigen beliebet / unsere Waffen / die wir zur Beschützung unserer Freyheit und Privilegien unsers Vaterlandes / wider den König in Spanien und Portugall / ergriffen / solchergestalt zu seegnen / daß dieser Monarche / nachdem er gesehen / daß er nach einem 42. Jahr lang zu Wasser und Lande geführten Kriege / unsere Beständigkeit nicht wanckend machen / unsere Einigkeit nicht zertrennen / auch den Anwachs unserer Macht / so wohl durch glückliches Wohlergehen unsers Staats / als / die mit unsern benachbarten Fürsten gemachten Bündnisse / nicht verhindern könne / vor rathsam befunden / aus eigner Bewegniß uns dasjenige anzubiethen / was wir so lange Zeit mit gewaffneter Hand gesuchet: Nehmlich / daß unsere Provincien sollen ein freyes Land seyn / woran er nichts zu fodern habe / und daß er willig sey / einen Stillstand der Waffen auf etliche Jahre mit uns einzugehen. Dieses Anerbiethen / welches uns eine neue Gnade des Himels zuseyn geschienen / ist mit Freuden von uns angenommen worden / wiewohl wir vorher uns bey denen Königen und Potentaten / die unsere Freunde und Bundsgenossen sind / Rathes erholet / hierauf aber / nach vielen Unterredungen und Beratschlagungen / den

9. April dieses Jahres ein Stillstand der Waffen auf 12. Jahr geschlossen haben. In diesem nun / ist / unter andern Conditionen auch enthalten / daß unser Staat ins gemein / als auch ein jeder Innwohner darinnen absonderlich / frey schiffen und handeln dürffe / nicht allein in alle Länder und Königreiche dieser Monarchen / und mit allen Völckern / womit wir und unsere Unterthaner vor dem Kriege gehandelt oder hingeschiffet sind ; sondern auch in alle Länder der Welt ohne Ausnahme / und mit allen Völckern / Staaten und Königreichen. Wobey Ihro Maj. allen ihren Officirern, Unterthanen und andern ihnen zugehörigen Personen scharff verbiethen / obgedachte Schiffarth / und / entweder schon eingerichtete oder andere Handlung / die wir oder unsere Unterthanen mit einigen Königen / Fürsten / Staaten oder Völckern / wie dieselben immer Nahmen haben möchten / aufrichten wolten / im geringsten / weder offentlich noch heimlich zu hindern oder zu stohren. Welchergestalt denn Ku. Maj. samt allen Königen / Fürsten / Staaten / Völckern und Regierungen in Indien so wohl / als in andern Theilen der gantzen Welt / in diesen Stillstand eingeschlossen sind ; und also Ku. Maj. und Dero Völcker frey und ungehindert mit uns und unsern Leuthen / zwölff Jahr lang handeln können / und von Seiten der Unterthaner des

Köni-

Königes von Spanien und Portugall sich keiner Feindseligkeit deßwegen befürchten dürffen. Sie können numehro die mit uns gemachte Allianz unterhalten / neue eingehen / sich auch der Freyheit / der Schiffarthen und Handels gebrauchen / ohne alle Besorgniß / daß sie deßhalb möchten / zu Wasser oder zu Lande / heimlich oder offentlich / verhindert oder gestöhret werden. Solte es sich aber dennoch zutragen / daß / wider alle unsere Vermuthung und uns gethanes heiliges Versprechen / welches mit des Königes von Spanien eigener Hand unterschrieben und seinem Siegel besiegelt ist / man diesem allem zu wider etwas thäte (wie wir doch nicht hoffen wollen) so kan sich Ku. Maj. schon gesichert halten / daß es uns weder am Willen / noch Macht / noch genugsamer Anzahl von Schiffen und Canonen, noch Kriegs-Munition, noch Volck aus unsern eigenen Provinzien oder andern von denen mit uns verbundenen Königen und Bundsgenossen / die uns ihren Beystand versprochen haben / fehlen soll / alle die in besagten Stillstande versprochenen Bedingungen / und sonderlich die / so Ku. Maj. und anderer Indianischer Könige / Fürsten / Völcker und Staaten / Unterthaner und Länder angehen / festzustellen / selbige zu beschützen und den Schaden zu ersetzen / den sie könten gelitten haben / und solchergestalt demjenigen nachzukommen / was wir in unsern bißherigen

Tractaten einander versprochen haben / oder
noch künfftig versprechen könten. Bey den
allen zweiffeln wir aber dennoch nicht / es
dürfften sich Officirer, Bediente oder andere
Creaturen des Königes von Spanien und
Portugall finden / die Eu. Maj. und andere
Könige / Fürsten / Völcker und Staaten etwas
anders vorstellen / und dem was wir hier sa-
gen / gantz widrige Dinge überreden wolten.
Allein / wir versichern hiemit Eu. Maj. daß
es die lautere Wahrheit ist / wir auch gantz
aufrichtig gesinnet sind / und Eu. Maj. nebst
dero Unterthanen / auch alle Könige / Fürsten
und Länder sich darauf verlassen mögen. Wir
bitten Sie also / dem / was wir sagen und ver-
sprechen / Glauben beyzumessen / die Freund-
schafts-Bezeigungen zwischen Deroselben und
unsern Unterthanen noch ferner fortzusetzen /
Schiffarth und Handlung zu erhalten / damit
beydes blühe und zunehme / und also alles / was
in vorigen oder noch folgenden Tractaten zu
gesaget worden / bestens beobachten zu lassen.
Welches alles wir denn von unsrer Seite thun
wollen und dabey hoffen / GOtt / der König al-
ler Könige / welcher die allergeheimesten Ge-
dancken der Menschen / und ob sie aufrichtig
handeln oder nicht / kennet / werde Eu. Maj.
Uns und unsere beyderseitige Unterthaner in
seinen heiligen Schutz nehmen / und mit allen
Glück und Seegen erfüllen. Gegeben in

Haag

Haag in Holland den 16. Sept. im Jahr Christi unsers Heylandes 1609.

Dieser Brieff nun vergewisserte zwar die Ternataner, daß die Sache selbst wahr sey / iedennoch waren sie übel zu frieden / daß der Krieg nicht auf hörete / und daß sie nicht Zeit hatten / Athem zu holen / und in ihren eigenen Sachen Anschläge zu ihrem Nutzen zu fassen und auszuführen. Worüber sie denn so verdrießlich waren / daß man zu thun genug hatte / mit ihnen in Friede zu leben / und noch etwas gutes Verständniß zu behalten.

Weil auch die Spanier auf der Seite von Malacca sich am meisten vor den Holländischen Flotten furchten / so gestunden sie allda den Stillstand der Waffen zu / liessen ihn allda auch offentlich ausruffen. Dieses / vermeineten viel Kauffleuthe / wäre überall geschehen / seegelten also nach Banda und Amboyna, allda zu handeln. Sie wurden aber sehr bestürtzt / als sie die Sache allda gantz auf einem andern Fusse funden / und sahen / daß die auf diese Reise gewendeten Unkosten würden verlohren gehen. Sie beklagten sich sehr über dieses Verfahren der Gouverneurs, und saheten / daß sie numehr allzu klar sehen / welchergestalt der Stillstand in Indien auf vielerley Weise beobachtet würde / nachdem man in diesem oder jenem Lande ein sonderliches Absehen hätte. Denn wäre der Admiral Wittert noch im Stande gewesen / die Spanier in den Manillen so / wie zuvor zu wacken / würden sie schon gewust haben / ihm mit

Dem

dem Stillstande Einhalt zu thun; nachdem sie aber sahen / daß er hin war / wolten sie sich ihres Sieges bedienen / biß sie die Holländer in den Mollucken gantz und gar ausgerottet und vertrieben hätten. Dieses grosse Werck nun auszuführen / musten sie von dem Stillstande nichts wissen / oder sich stellen / als wenn sie nichts davon wüsten / oder es vor eine leere ungegründete Einbildung hielten / die in schlechten unkräfftigen Tractaten bestanden / zu deren Vollziehung man sich gar nicht verbunden hielte.

Es hätte aber villeicht die blosse Uberwindung dieses Admirals die Spanier nicht zu einer so unförmlichen Entschliessung / welche ihre Untreu und Boßheit in allen Theilen der Welt den Nachkommen offenbahren kunte / gebracht; wenn sie nicht / bey Gefangennehmung des Admirals von Caerden, alle seine Brieffschafften und Abschrifften der nach Holland geschickten Nachrichten / betreffende die Schwäche / worinnen man sich befand / wie auch alles desjenigen / was man von daher empfangen / zugleich mitte bekommen hätten; woraus sie denn vollkommen überredet wurden / daß sie gar leicht zu ihrem vorhabenden Zweck gelangen / und dieser ihnen so hochwichtige Streich nicht fehlen könte.

Vermöge der aus gedachten Brieffschafften erlerneten Geheimnisse nun gedachte Dom Jean de Sylva den Zug nach den Mollucken schon gewonnen zu haben / kunte aber nicht so geschwinde

fort-

rtkommen / als er gerne wolte : Er hatte aber
icht das Glücke / das vor ihm Dom Pedro d'
cugna gehabt / es ging auch nicht so zu / als mit
en Schiffen des Admiral Wittert, worinnen
e Spanier vor kurtzer Zeit etliche Millionen
old erbeutet / ohne was noch von der See ver-
hlungen wurde. Und dieser Verlust / welcher
ie Holländer sehr schwächete / hatte auch ihren
einden ein Hertze gemacht / und die Mittel an
ie Hand gegeben / Volck aufzubringen und zu
nterhalten / die sie vorher nicht gehabt.

Bey dieser Beschaffenheit der Moluckischen
achen / gab Schot der Compagnie den Rath /
ne Flotte auszurüsten / und die Spanier in den
anillen zu überfallen / wie sie die Holländer in
en Molucken überfallen hatten / zu dem Ende aber
rades Weges erstgedachte Insuln, als den
auptsitz ihrer Herrschafft in diesen Ländern /
nzugreiffen.

Er hielt auch davor / man würde sie über-
mpeln können / weil sie aus denen bey Caerden
efundenen Nachrichten sich die Rechnung ma-
eten / die Holländer wären vollkommen ohn-
ächtig / sich ihres Verlustes zu erholen / und zum
llerwenigsten gantz nicht im Stande / wider die
hilippinen etwas zu thun. Aus welchen Ur-
achen sie denn alle ihre Beste / so wohl Spani-
he als eingebohrne / Soldaten heraus gezogen
nd nach den Molucken geschicket hatten / daß sie
lbige solten einnehmen helffen / solchergestalt

aber

aber die Philippinen von Volck entblösset / daß sie wenig oder gar keinen Widerstand thun kunten.

Alle diese grosse von beyden Theilen gemachte Anschläge aber wurden nicht vollführet. Die Holländer befunden sich nicht starck genug / die Erroberung der Philippinen zu unternehmen / oder hielten es zu thun nicht vor rathsam. Auf der andern Seite richteten die Spanier / ungeachtet sie alle ihre beste Leuthe in die Molucken geschicket hatten / nicht so viel aus / als sie wohl gedacht hatten. Sie funden allda ihre Feinde stärcker und hertzhafftiger / als sie sich eingebildet / und an statt / daß sie ihnen alles das / was sie besassen / hätten nehmen können / musten sie sehen / daß sie nach und nach wieder empor kamen / und endlich eine solche Gewalt erhielten / die man ihnen nicht mehr streitig machen kunte.

Indessen waren die Ternataner der Gedancken / und sehr begierig sich wieder auf den Fuß / wie sie vorzeiten gewesen / zu setzen / wie schon oben gedacht ; Dannenhero sich denn der König von Ternate gerne mit dem von Tydor verglichen und verbunden hätte / vor die Freyheit der Molucken mit ihm zu arbeiten / und die Ausländer daraus verjagen. Der König von Tydor aber war nicht dieser Gedancken / mehr / weil er die Sache vor unmöglich hielt / als daß er seinen Bundsgenossen den Spaniern so gut gewesen wäre. Uberdiß glaubete er auch gäntzlich / daß der

König

König von Ternate gar nicht darum sich seines
bhabenden Joches entledigen wolte / um hernach
ie andern Könige in Ruhe zu lassen. Er wuste
ohl / daß / wenn dieser gefährliche Feind sich
ürde frey sehen / er seine Kräffte verdoppeln wür-
e / Tydor und die übrigen Molucken sich unter-
ürfig zu machen.

Weil nun die Antwort des Königes von
Tydor verdienete / dem Holländischen Gouver-
eur mitgetheilet zu werden / schickete sie ihm der
önig von Ternate zu / und der Gouverneur
ntwortete auch dem Könige von Tydor. Es
utete aber des Königes Brieff und des Herrn
Gouverneurs Both Antwort folgender gestalt.

Schreiben des Königes von Tydor, empfangen den 6. May 1612.

Vielgeliebter Sohn / König von Ternate!

Ich wünsche euch alles glückliche Wohl-
gehen und gute Gesundheit. Ich habe den
rief / den ihr mir durch euren Bedienten Fouc-
ue geschicket habet / wohl empfangen / und des-
n Inhalt verstanden. Ihr stellet mir vor /
an solle alle Mittel anwenden / den Frieden
vischen den Ternatanern und Tydornern,
ie auch die Mahometanische Religion in den
Molucken / wieder fest zu stellen / worüber ich
hr erfreuet worden / als über eine rechtmäs-
ge und von Gott und seinem Propheten Ma-

homet anbefohlene Sache. Ich/ euer Vette
bin numehro alt / lasse mir aber euer Vorhabe
sehr wohl gefallen. Nachdem aber die Sa
chen heut zu Tage nicht in solchem Zustand
sind / als sie zu unserer Vorfahren Zeiten w
ren / wie ihr selbst wohl wisset / indem die I
suln Tydor und Ternate zum Theil von Sp
niern und Holländern bewohnet werden /
müste man itzo gar sonderbahre Wege suche
einen dauerhaften Frieden zu schliessen / nehm
lich diese beyde Nationen bewegen / selbten z
gleich mitte einzugehen. Dieses scheinet m
das einzige Mittel zu seyn / zu diesem Zweck
gelangen / und uns rechtschaffen mit einand
zu vergleichen.

Gleichwie ihr nun der älteste unter d
vier Moluckischen Königen seyd / also habet i
auch die grösste Macht und Mittel in Hände
dieses grosse Werck auszuführen. Ich hing
gen kan aus der Erfahrung / die ich Alters h
ben habe / nicht ersinnen / wie man anders zu
Zweck kommen / oder der Friede / wenn d
Spanier und Holländer nicht darinnen begr
fen würden / daurhaft seyn könte. Aus dies
Ursache nun bleibe ich bey meinen vorigen G
dancken / daß wir dißfalls nichts ausmach
noch schliessen können / ohne dieser beyder N
tionen Einwilligung. Ohne dieses könn
wir keinen rechtschaffenen Frieden mache
Es wäre nur den alten schon gemachten Zu
stapf

kapfen nachfolgen / und die in den Molucken gleichsam schon eingeführte Gewohnheit fortsetzen / wenn wir nur wolten aufhören mit einander Krieg zu führen / wenn wir müde und an Kräfften erschöpffet sind ; Und die Brieffe / die wir einander schreiben / und einander darum begrüssen / würden nur gleichsam die Losung seyn / eine Zeitlang stille zu halten / um einmahl wiederum Lufft zu schöpffen. Wollen die Ternataner meinen Vorschlag nicht genehm haben / so wird die Schuld ihre seyn ; werden sich aber die Tydoriner widersetzen / so wird auch die Schuld meine und meiner Unterthaner bleiben. Ich sage aber noch einmahl : Wird man wollen einen dauerhafften Frieden machen / der zugleich unserer Religion Sicherheit verschaffen sol / so müssen die Spanier und Holländer gute Freunde mit einander seyn. Dieses ist das einzige Mittel / einen beständigen Frieden aufzurichten.

Ich bin willens nach Gammalamma zu reisen / um mich mit den Gouverneur darüber zu besprechen. Wenn ich werde zurücke kommen wil ich iemanden von meinen Räthen zu euch schicken / und euch berichten lassen / was allda vorgegangen / und was vor eine zuverläßige Antwort erfolget ist / daraus ihr denn werdet erkennen können / ob Hoffnung sey / daß die Sache zum glücklichen Ende gelangen werde.

Belangende dasjenige / was ihr von e
rem Vater dem Könige schreibet / daß er
feindlichen Händen sey / so ist es in gewisse
Verstande wahr. Hätten ihn auch die Sp
nier auf Ternate, oder bey Eroberung Gam
malamma, gefangen genommen / so würde
mich die Rechte des Landes verbinden / al
Kräffte anzuwenden / ihm seine Freyheit wi
der zu wege zu bringen ; Denn dieses ist son
die Gewohnheit in den Molucken. Allein / d
die Spanier sich Gammalamma bemeisterten
entkam er aus ihren Händen / und flohe nac
Sabougo. Ist er also ein Gefangener / so i
er es durch eure eigene Schuld ; Denn son
war er frey. Ihr und die grossen Herren vo
Ternate habet ihn überredet / daß er sich de
Spaniern ergab / wodurch ihr denn eure Sa
chen wieder zu rechte brachtet. Ihr bedienete
euch seiner / als eines Artztes / eure Kranckhe
zu heilen / die euch alle in Lebens-Gefahr gese
tzet hatte. Seine Flucht von Ternate, und sei
ne Ubergabe in der Spanier Hände / waren di
einzigen Ursachen eurer Erhaltung / und da
der Nahme der Ternataner noch in de
Welt ist.

Dieses möget ihr euch nun wohl beden
cken / und andere Mittel suchen / euren Vate
den König des Gefängnisses zu befreyen. Den
durch blosse Vorbitte kan ich es bey den Spa
niern nicht zu wege bringen. Ich empfehl
mich

nich euch indessen bestens / und wüntsche / daß
ie Ternataner und Tydoriner mit einander
ufrichtig und ohne Verstellung handeln
nögen.

Schreiben des General-Gouverneurs von den Molucken Petri Both an den König von Tydor.

Mächtiger König!

GOtt wolle Eu. Maj. auf der Welt mit al„
em Seegen erfüllen / und glücklich regieren las„
en. Der König von Ternate, unser Bruder / „
at Uns einen von Eu. Maj. an ihn geschriebenen „
Brieff gezeiget / welcher einen gewissen Vor„
chlag enthält / den Frieden zwischen den Terna„
anern und Tydorinern zu befestigen / und sehen „
oir daraus / daß Eu. Maj. nicht glauben / daß „
nter diesen beyden Völckern ein beständiger „
Friede seyn könne / wenn nicht die Holländer und „
Spanier beytreten / und auch Friede mit einan„
er machen. Nun ist kein Zweiffel / Eu. Maj. „
eden hierinnen sehr vernünfftig / und es wäre „
reylich das rechte Mittel / das so lange daurende „
chreckliche Blutvergiessen dadurch zu hemmen. „
Indem wir aber Eu. Maj. bey so guten Gedan„
ehen / halten wir unserer Schuldigkeit gemäß „
eyn / Ihnen umständlich vorzustellen / was in un„
erm Lande deßwegen geschlossen / und allhier / „
elbigem Schlusse gemäß / bewerckstelliget wor„

"den / damit Eu. Maj. vollkommen erkennen kön
"nen / daß wir an allem dem Unheil was vorge
"het / unschuldig sind / und keines weges die Urs
"che / daß der Krieg / zu unserer so wohl als eure
"Nation grössestem Schaden / annoch geführ
"wird.

" Nach einem / in unserm Lande / ohngefeh
"42. Jahr lang geführten Kriege wider die Spa
"nier / worinnen wir Uns bey unsern Rechten un
"und Freyheiten / auch der Ubung unserer Reli
"gion erhalten / ist seit etlichen Jahren ein Stil
"stand der Waffen gemacht und offentlich ausg
"ruffen worden / in welchen unsere Freunde un
"Bundsgenossen von beyden Theilen eingeschlo
"sen sind / wie Eu. Maj. aus dem hier beygeschlo
"senen Schreiben unsers Printzens weitläufftige
"ersehen kan. Dieser Stillstand nun solte auc
"hier in Indien ein Jahr nach geschehener Publ
"cation in Europâ, statt finden / ausgeruffen un
"beobachtet werden / so wohl zwischen Uns beyde
"Nationen selbst / als auch zwischen Uns und u
"sern beyderseitigen Bundsgenossen.

" Von unserer Seite haben wir unser eußer
"stes gethan / selbigen zu beobachten / und desse
"Bedingungen zu vollstrecken. Man hat Un
"aus Holland absonderliche Leuthe hergeschickt / d
"durch Spanien ihren Weg genommen / und d
"Nachrtcht an alle Orthe von Indien überbrac
"haben / wie denn auch abgeredet worden / daß d
"Spanier ihrer seits gleiche Eilfertigkeit gebra

che

hen solten. So bald wir hier diese Nachricht „
rhalten / ist die Publication geschehen / erstlich „
urch meinen Capitain, und hernach / so bald „
ch hier angelanget / durch mich selbst und in mei „
nem Nahmen / da ich denn die Spanier versi „
hern lassen / dem Stillstand in allen Puncten „
achzuleben / dabey aber auch protestiret / daß / „
m Fall sie dieses zu thun ausschlügen / weder ich „
och meine Nation an dem Unglück und vergos „
enen Menschen-Blute / was daraus entstehen „
önte / Schuld tragen wolten.

Allein / Dom Jean de Sylva und die an „
ern Königlich-Spanischen Bedienten / an statt „
nit unserer guten Meinung eins zu seyn / entschul „
igten sich den Stillstand auszuruffen / unter dem „
Vorwand daß sie von ihrem Könige noch keine „
Ordre dazu bekommen hätten. Also fällt die „
Schuld der Fortsetzung des Krieges nothwen „
ig auf die Spanier / es sey nun auf den König / „
der auf seine Leuthe: Auf den König / wofern „
r nicht in der gesetzten Zeit die benöthigte Ordre „
gestellet hat / den Stillstand zu beobachten und zu „
ewerckstelligen / oder wofern er heimlich Con „
tra-Ordre gegeben / selbigen noch im Anstande „
u lassen / oder auch dasjenige wiederruffen hat / „
was er offentlich anbefohlen: Auf seine Leuthe „
aber / wofern sie das nicht zu Werck gerichtet „
worüber er ihnen doch Ordre zugeschicket.

Indessen sind wir vollkomen vergewissert / daß „
chon vor 2. Jahren / nehmlich vor der Abreise des „

"Dom Jean de Sylva aus den Manillen, er uni
"die andern Officirer von besagtem Stillstand
"gute Wissenschafft gehabt / und dessen Abschrift
"von Dom Hieronymo anher in die Molucken
"gebracht worden. Uberdiß haben wir auch schon
"zu selbiger Zeit / von den Portugiesen / die nach
"Banda und Amboyna kamen / vernommen / daß
"dieser Stillstand zu Goa und Malacca, auf Be-
"fehl des Königes von Spanien / ausgeruffen
"worden sey. Woraus den erscheinet / daß / we-
"gen der Begierde / welche die Spanier hatten,
"Beute zu machen und Länder zu erobern / nach-
"dem sie den Admiral Frantz Wittert überwälti-
"get / und noch viel dergleichen Vortheile zu erja-
"gen getraueten / da doch dieses zu der Zeit geschä-
"he / da der Stillstand solte beobachtet werden,
"und alle Feindseligkeiten aufgehöret haben; Daß
"sage ich / sie aus dieser einzigen Ursache von keinem
"Stillstande was wissen / noch denselben beobach-
"ten wollen / und zwar um so viel desto mehr / wei
"sie sonst wären gehalten gewesen / nicht allein di
"von diesem Admiral gemachte Beute / sondern
"auch die / seit dem / auf den Küsten Sabougo und
"Gilolo überrumpelten Plätze wieder herzugeben,
"wie nicht weniger den alten König von Ternate,
"den Admiral Paul van Caerden und andere
"Gefangene / die sie etwan haben möchten / wieder
"frey zu lassen.

" Uns belangende / ob wir wohl trachten / dem
"Befehl unserer Herren General-Staaten und

des

des Printzens genau nachzuleben/ Uns auch aufs „
möglichste bemühet haben / dem Stillstande „
würcklich nachzukommen / und ferneres Blutver- „
giessen zu verhindern/ so fehlet es Uns doch weder „
an Mitteln noch Macht / des Schadens / den die „
unterlassene Vollziehung des Stillstandes Uns „
betrüglicher Weise verursachet hat/ vierfach zu er- „
holen / wie wir es auch zu thun gemeinet sind/ und „
Uns schon zu gelegener Zeit und Orth / als eine „
Wiedervergeltung/ an dem Könige in Spanien/ „
seinen Unterthanen und Anhängern / rächen „
werden.

Es wäre zu wüntschen/ daß die unersättliche „
Begierde / welche die Spanier haben / so wohl „
über den Leib / als über die Seelen zu herrschen/ „
die Künste derer sie sich dabey bedienen / und die „
Mittel die sie deßhalben anwenden / Eu. Maj. so „
wohl als Uns bekandt wären / so würden sich Eu. „
Maj. nicht gleichsam an statt einer Brücke ge- „
brauchen lassen / wie Sie itzo thun / über welche „
die Spanier hingehen/ihre Tyranney und Blut- „
vergiessen / zu grossem Leidwesen und Mißfallen „
aller Moluckischen Völcker / auszuüben. Im „
übrigen können sich Eu. Maj. schon die Rech- „
nung machen / daß die Belohnung / welche Sie „
vor dero mit ihnen haltende feste Verbindung „
und die ihnen bezeigten Dienste nichts anders „
seyn wird/ als daß sie werden zu seiner Zeit eben- „
falls ihre unersättliche Regierſucht und Grau- „
samkeit erfahren müssen / welche in unsrem Lande „

"so weit gegangen ist / daß biß 40000. Personen
"durch des Henckers Hand umgebracht worden/in
"America aber durch das Schwerdt und in den
"Gold-Mienen viel Millionen Menschen / deren
"Blut unaufhörlich um Rache zu Gott schreyet.

" Weil es aber viel zu lang fallen würde Eu.
"Maj. alle Exempel die man von ihrer Barbarey
"hat / zu erzehlen / so will ich mich nur begnügen/
"ihnen deren zwey vor die Augen zu legen / die ih-
"nen nicht neu vorkommen können / weil sie in die-
"sen Ländern geschehen sind.

" Als die Portugiesen Malacca und das um-
"liegende Land zum ersten einnahmen / that ihnen
"einer/ Nahmens Ninache Tuan, grosse Dien-
"ste / und war gewiß seine ihnen erzeigete Treu
"grösser als daß sie dieselbige hätten vergelten
"können ; Er hatte das Amt eines Sabandar von
"Malacca, und dasselbige die Zeit seines Lebens
"gantz ehrlich verwaltet ; Allein die Danckbahr-
"keit der Portugiesen war diese daß sie in dessen
"entsetzten. Dieser Undanck nun brachte den Tu-
"an zu einer solchen Verzweiffelung / daß er einen
"Stoß Holtz zusammen setzen / und mitten drauff
"ein Schavott aufrichten ließ/worauf er sich in Ge-
"genwart des gantzen Volckes verbrennete / und
"solcher gestalt lieber wolte das Leben/ welches ihm
"ohnedem sein hohes Alter nicht gar lange Zeit mehr
"würde gelassen haben / etwas eher endigen / als
"mit Schanden es zu behalten / und noch darzu/
"allem Ansehen nach einen schimpflichen Tod zu

erwar-

erwarten / der ihm vor seine treu-geleistete Dienste„ schiene zur Belohnung bestimmet zu seyn.

Das andre Exempel ist das von Abdalla„ dem Könige von Campar. Dieser hatte seine„ Weiber / Freunde Unterthanen und gantzes Kö„ nigreich dem Albuquerque, und gedachten Por„ giesen zu gefallen verlassen. Zur Belohnung„ dieses alles / so gewiß mehr war als er nöthig ge„ habt / müste er endlich seinen Kopf auf ein Mord„ gerüste tragen / uud selbigen offentlich durch Hen„ ckers Hand verliehren.

Es ist nicht erst nöthig hier zu wiederhohlen /„ was sie einem von des Königes von Ternate„ Vorfahren angethan haben. Man kan fast„ in wahren Verstande sagen / daß das Fleisch„ dieses unglückseeligen Printzens annoch in hie„ figer Insul stincket / und dessen Unterthanen alle„ Tage den üblen Geruch davon empfinden / ob„ gleich die Portugiesen sich noch so sehr bemühet„ haben / es ein zusaltzen. Sie machen aus Er„ mordung der Printzen und Könige ein offentli„ ches Handwerck / wie es an der Person des Va„ ters von unsrem Printzen zu sehen gewesen ist.„ Zwey Könige von Franckreich sind ebenfalls hin„ tereinander durch ihre heimliche Anstalten hinge„ richtet worden / und haben den Mördern / welche„ diesen Monarchen das Leben genommen / die„ Hände geführet. Auch haben sie Mörder aus„ geschickt unsren Printzen / die verstorbene Köni„ nigin von Engelland / und den noch allda regie„

"renden König aus dem Wege zu räumen. Da-
"rüber machen sie sich kein Gewissen/ denn sie ha-
"ben schon solche gottlosse Lehrer/ welche dergle-
"chen Meinungen ausbreiten / und offentlich be-
"haupten.

" Dieses ist es Mächtiger König was ich ih-
"nen vorzustellen hatte: Den allervohrnehmsten
"Wuntsch den ich Eur. Maj. vor Dero Bestes
"thun könte / ist / daß sie möchten vollkommen von
"der Sclaverey und dem Tyradnischen Joche der
"Spanier/ befreyet werden. Zu dem Ende bitt
"ich ihnen die Waffen und Macht der Hochmö-
"genden Herren General-Staaten und des Herrn
"Printz Moritzes an. Denn wir wissen wie
"schwer gedachtes Joch Eur. Maj. und Dero
"Unterthanen seyn müße/weil wir es ehmahls selbst
"getragen/ und also erfahren haben. Gegeben
"zu Máleya den 18. May 1612.

Zu Ende des Jahres 1612. erneuerten die Hol-
länder ihr Bündniß mit dem Könige von Botton,
welches nicht weit von den Molucken lieget / und
der jederzeit einer von ihren getreuen Freunden ge-
wesen ist. Er hatte sich auch mit ihnen wegen der
Insuln Banda eingelassen / welches ihnen sehr
nützlich war / und als es zur Sache kam / hielt er
sich sehr wohl; wie sie deñ auch ihrer seits / wenn es
nöthig war / ihm rechtschaffen beystunden. Indes-
sen aber kunten doch seine Unterthanen/ ob sie gleich
sonsten gut genug gesinnet waren / zu keiner an-
dern

dern Lebens-Arth gebracht werden/ daß sie zu ihrer eigenen Beschützung und Bestem das nöthige gethan und gelernet hätten: So sehr war die alte Gewohnheit und Faulenzerey bey ihnen eingewurtzelt.

Zu Anfange des Jahres 1613. kamen die Holländer nach Solor, einer auch nicht weit von den Molucken liegenden Insul, und trachteten eine Schantze/ welche die Spanier allda hatten/ wegzunehmen. Der erste Sturm wurde abgeschlagen/ und etliche Tage darnach bekamen sie Nachricht/ daß 2. Portugiesische Fregatten und noch ein klein Fahrzeug von China wiederkomen/ und auf Timor gelandet hätten/ wohin die Belägerten ein Mittel gefunden ihnen zu wissen zu thun/ wie es ihnen erginge/ und sie um Hülffe ersuchet.

Hierauf schickten die Holländer eine Jacht/ eine Galiote und eine Corcorre nach Timor ab/ allwo diese 3. Schiffe das kleine Fahrzeug/ und und darauf 13. Portugiesen/ etliche Metifs und etliche Schwartzen wegnahmen. Die Ladung bestand aus 250. Baren Santal-Holtz und einigen andern Wahren. Ferner bekamen sie auch noch eine andere Galiote, aus welcher sie die Ladung nahmen/ und sie hernach verbrenneten. Als die Innwohner von Timor dieses sahen/ überfielen sie die übrigen/ die auf der Insul wohneten/ und plünderten und zerstreueten sie.

Der auf dieser Insul wohnhaffte König von Coupan schrieb auch an die Holländer/ und bath/

sie

sie möchten doch kommen und in seinem Land
handeln/ auch eine Schantze drinnen bauen/ er wä
re erböthig/ mit allen seinen Unterthanen ein Chri
zu werden. Weil man nun nicht Willens hat
te/ auf Portugiesische und Spanische Weise Chri
sten zu machen/ aber wohl sahe/ daß es dieser nu
aus blossem menschlichen Absehen werden wolte
wurde ihm versprochen/ in seinem Lande zu han
deln/ auch eine Schantze zu bauen/ und zugleich
Geistliche Personen mit sich zu bringen/ welche ih
unterweisen solten/ in was das Christenthum/ das
er annehmen wolte/ bestünde/ bliebe er alsdenn
nach solchem Unterricht/ bey seinen guten Gedan
cken/ so könne er ein Christ mit dem Nahmen und
in der That werden.

Er hat auch nachgehends gewiesen/ daß e
würcklich nichts weniger im Hertzen hätte/ als ei
Christ zu werden. Er verlangte auch die Holländ
der nur an sich zu ziehen/ mit ihnen/ wie mit de
Portugiesen/ umzugehen/ nehmlich durch die mi
ihnen führende Handlung seinen Vortheil z
machen/ und wohl gar/ wo er Gelegenheit bekä
me/ sie des ihrigen zu berauben.

Als nun die Portugiesische Schantze au
Solor die Belägerung 2. Monathe ausgehalten
und sich tapfer gewehret hatte/ ergab sie sich in de
Güthe/ daß die Guarnison mit ihrem Gewehr
und Bagage ausziehen solte. Man fand darin
nen/ acht Fässel Pulver/ ein groß eisern und ei
metallenes Stücke/ acht metallene Falckonetten

und

und etliche Stein-Stücke / zwey Piepen Wein / viel Töpffe voll Arack, und andere Lebens-Mittel genug; also / daß der Platz anders nicht / als mit der Gewalt / und nur kurtz zuvor / da er durch Sturm hätte übergehen müssen / gewonnen ward / auf welchem Fall denn die Belägerer sich offentlich erkläret / daß sie alles durchgehends niedermachen wolten.

Es zogen mehr / als tausend Personen aus / worunter über 250. zum Waffen tüchtige Schwartze und Metifs, 30. Portugiesen / und 7. Dominicaner-Mönche waren. Zwey oder drey Tage nach dieser Ubergabe kamen die Flüchtlinge von Timoran / welche / wenn sie eher angelanget wären / allem Ansehen nach / würden verursachet haben / daß sich der Platz nicht ergeben hätte. Es befunden sich allda in allem beysammen 80. Weisse / und 450. Metifs. Diejenigen / welche sich nach Malacca begeben wolten / thaten es / weil ihnen durch die Capitulation diese Freyheit gegeben worden war.

Wider diese Festung / welche auf einer Höhe lag / und von guten Mauerwerck aufgebauet war / hatte man mehr als 800. Schüsse aus groben Canonen gethan. Die gedachte Höhe lag nahe am Strandte / und war auf beyden Seiten zwischen 2. Thäler gleichsam eingeschlossen / worunter das gegen Osten sehr steil und tief hinunter ging / auf der Land-Seite aber war eine gute feste Mauer quer über gemacht / welche zu einer guten

Gegen-

Gegenwehr auch viel beytragen kunte. Diese Thal kunten die Portugiesen in aller Sicherhe bauen und pflantzen / als wenn es in die Festun eingeschlossen gewesen wäre; das gegen We sten wurde immer annehmlich höher / nehmlic gegen die Land-Seite / zwischen diesen beyde Thälern aber / lagen die Wercke der Festung / di nur von Holtz und Erde aufgeführet waren.

Diejenigen Insulaner, welche Christe solten worden seyn / stelleten sich / als wolten s der Holländer Religion annehmen. Denn s waren so wenig unterrichtet / daß sie gar keine Zweiffel hatten / eine Religion, die sie gar nich verstunden / zu verlassen / als welche sie nur ange nommen / ihren Uberwindern einen Gefallen z erweisen / dannenhero sie auch ietzo / nur bloß de Holländern zu Liebe / auch ihre Religion anneh men wolten.

Diese vermeinte neue Christen / denen ma wohl schwerlich den schönen Nahmen der Be kehreten geben kan / obgleich die Römischen Geist lichen gar freygebig damit sind / wohneten in drey en Flecken / die unter die Festung gehören / mit Nah men / Chérébate, Pamancaie und Louolaing, welches ohngefehr 150. Familien austrug. In einer kleinen Insul nahe dabey und der Schantze gleich über / waren noch 4. andere Flecken / Nah mens Carmang, Louococol, Louonamang und Louongin, worinnen über 2000. Familien

wohne

wohneten / und noch auf einer andern Seite / auf
er Insul Solor, bey 300. Familien.

In jedem dieser Flecken hielt sich ein Portu-
iesischer Commendant und ein Priester auf /
welche das Volck zur Beschützung der Festung
nfrischeten / welches auch eben den langen Wider-
tand verursachete: jedoch waren ihnen die Inn-
wohner nicht allzugünstig. Hätten sie aber ge-
than / was sie kunten / und wie sie die Commen-
danten dazu ermahneten / so hätten sie die Hol-
länder / wegen ihrer guten Wissenschafft in Waffen
und der Gelegenheit des Landes / ohnfehlbahr ver-
hindern können / den Platz zu erhalten.

Es war aber diese Insul, wegen der Hand-
lung / von grosser Wichtigkeit / indem das vor-
treffliche Santal-Holtz / welches sonderlich in Chi-
na sehr hoch geachtet wird / in grosser Menge all-
da wächset.

So bald die Festung über war / machten
die Mohrischen Innwohner mit den Holländern
willig und gerne eine Allianz. Fünf Städte /
Lamakere, la Male, Toulon, Adenare und
Waratololi, schicketen ihre Abgeordneten zu ihnen;
die meisten darunter gehörigen Bauren waren
Götzen-Diener. Die von Aude und Sallelau-
o, welche sagten / daß sie unter den König von Ter-
nate gehöreten / schickten kurtz drauf dergleichen
auch hin. Es war ein sehr geliebter und geehr-
ter Cachil allda / welcher aus Zwang / und daß
er nicht wie sein Vater / den die Portugiesen um-

bringen lassen / sterben müste / ein Christ worden war. Welches beyderseitiges tyrannisches Verfahren aber ihn so sehr wider sie erbittert hatte / daß / so bald er es nur einiger massen sicher thun können / er seinem vermeinten Christenthum wieder abgesaget hatte / und / da er die Holländer / als des Königes von Ternate Bundsgenossen / über seine Tyrannen triumphiren sahe / sich mit grossem Eifer ihrem Schutz ergab.

Uber den Vortheil aber / den die Compagnie aus der Handlung mit den Insuln Solor und Timor ziehen kunte / war noch ein anderer sehr wichtiger Nutzen zu gewarten / nehmlich / daß man sehr bequemlich viel Lebens-Mittel vor die Molucken daraus haben kunte / und / so lange beyderseits mit den Holländern in gutem Verständniß lebten / diese keinen Mangel daran zu befürchten hatten.

Gleichwie nun die Spanier den Zustand der Compagnie in Indien / aus den Schrifften / die ihnen zugleich mit dem Gouverneur Caerden in die Hände gerathen waren / gelernet hatten / also bekamen die Holländer gleichfalls einige Zeit hernach Gelegenheit / ihre Gedancken und gefasste Anschläge / aus gewissen Nachrichten / die ihnen ein groß Licht gaben / zu erforschen.

Erstlich erfuhren sie / daß der Spanische Hof des Stillstandes ungeachtet / unter dem Vorwand auf die Seeräuber zu kreutzen / den Dom Louis Fayarde mit 13. Galionen ausgeschicket / ein

Flot

Flotte von 13. Schiffen / welche aus Holland nach Indien geschickt wurde / zu überfallen ; wie denn auch diese Galionen selbiger biß an das Cap der guten Hoffnung nachgejaget / sie aber nicht einholen können. So ging auch der Ruff / daß diese Galionen nach den Philippinen gehen solten / wovon man aber keine Gewißheit hatte / auch sonst nicht wahrscheinlich war.

Man wuste auch / daß Dom Jean de Sylva, Gouverneur von den Manillen , im Monath Dec. 1612. den gewesenen Gouverneur von Gammalamma, Christoff de la Hotte , nach Goa geschicket / und den Vice-Ré allda um 7. grosse Schiffe und 20. Fregatten bitten lassen / welche / wohl bewaffnet und gnugsam verproviantiret / sich unverzüglich zu Malacca versammlen und bereit halten solten / so bald der Mousson nur angehen würde / sich nach Manilla zu begeben / allwo eine grosse Armade zusammen kommen / und im Monath Dec. 1613. nach den Molucken seegeln solte. Um auch den Vice-Ré von Goa desto eher dazu zu bewegen / waren ihm aus den Philippinen grosse Summen Geldes / so wohl baar / als in Wechsel-Brieffen überschicket worden.

Und weil des Sylva gäntzlicher Vorsatz war / durchaus die Molucken wieder wegzunehmen / und sie seinem Könige zu unterwerffen / hatte er auch einen Spanischen General , Nahmens Toledo, mit vielem Gelde nach Macao geschicket / davor er eine dorten schon erkauffte Galere anher bringen /

sich auch bemühen solte / noch andere 6. Galeren die von Malacca aus dahin geschickt worden / m sich zu bringen.

Es hatte sich aber Sylva desto weniger g scheuet / von dem Vice-Ré von Goa die Schif zu verlangen / weil er aus Spanien Nachricht e halten / daß der Hoff zwey Fahrzeuge nach einan der an diesen Vice-Ré geschicket / mit Ordre, al Kräffte / welche die Portugiesen unter seinem G biethe in Indien stehen hätten / zusammen zufüh ren / und sie nach den Philippinen zu senden / u von da aus die Holländer die in den Molucken / a Banda und in andern Insuln dieses Archipelag wohnhafft wären / gäntzlich auszurotten.

Nebst diesen Schiffen / welche der Gouver neur der Philippinen anderswoher erwartete ließ er in der Provinz Pintados noch drey ande sehr grosse bauen / die ehestes solten fertig seyn. Z Cayta hatte er das Schiff Amsterdam / woran der Admiral Wittert gewesen / und hernach g nommen worden war / wie auch das von eben die sem Admiral erbeutete Schiff Gouda : Ferne die Schiffe S. Spiritus, S. Johann Baptista, S Johann de Lupas, von ungemeiner Grösse S. Andreas, S. Marcus, und noch 2. andere / di er täglich aus Spanien zurück erwartete / wo si Volck und Munition geholet hätten.

Uberdiß hatte er noch 3. gantz neu erbauete Ga leren, und eine alte / kunte also in allem eine Flott von 18. Capital-Schiffen / 20. Fregatten / 4. Ga-

leren,

leren, und 5000. Mann Volck zum aussetzen / zusammen bringen. Er war auch / um Vollführung dieses grossen Vorhabens / wider den sonst gemeinen Brauch / da die Gouverneurs, wenn sie eine gewisse Zeit in den Philippinen zugebracht / abgelöset werden / wiederum in seiner Regierung bestätiget worden.

Es blieben aber diese Veranstaltungen nicht lange verschwiegen / und ob gleich nicht von allen Umständen / welche die Holländer entdecket / offentlich geredet wurde / so wuste man doch das Vorhaben insgemein in vielen Ländern. Unter andern scheueten sich die zu Macassar lebenden Portugiesen nicht allein gar nicht / davon zu reden / sondern triumpireten auch schon voraus: und nachgehends breiteten es die Kaufleuthe von Macassar wiederum in allen Insuln, wo sie hin handelten / aus.

Immittelst wurde dem Silva nicht recht unter die Armen gegriffen: Denn ob er gleich noch so eifrig war / das Werck aufs eilfertigste auszuführen / verzog sich es doch ziemlich lange / und die andern Gouverneurs schickten ihm die verlangten Nothwendigkeiten nicht so zeitlich / als er gerne gewolt. Dannenhero er auch / an statt daß er gehoffet hatte / zu Ende des Jahres 1613. oder Anfange 1614. nach den Molucken aufzubrechen / zu seinem grossen Verdruß / sich erst 2. Jahr hernach im Stande sahe / es zu vollziehen.

Dieses langweilige Wesen nun gab den Holländern Zeit / nicht allein festen Fuß zu setzen / sondern

auch sich so zu verstärcken/ um ihren Feind selbst anzugreiffen. Der General-Gouverneur von den Molucken / Nahmens Laurentius de Real, war ein wachsamer Mann / welcher alle Festungen mit Proviant und Kriegs-Munition wohl versorgen auch / was nach und nach verzehret wurde/ unverzüglich wieder ersetzen ließ. Man schickte ihm auch von Bantam und Jacatra an Schiffen und Soldaten so viel zu / daß er Hoffnung haben kunte/ sich so lange zu halten / biß ihm aus den Niederlanden mehrere Macht zu Hülffe gesendet würde.

Es war auch nicht unterlassen worden / die Nachricht / was in Indien vorginge / dahin zu geben. Die Gefahr war groß und wichtig / darum eilete die Compagnie derselben vorzukommen. Sie schickete zahlreichere Flotten dahin als sonsten, auch sehr viel Volck und Munition, deren gröster Theil den Molucken gewidmet war.

Indem nun aber der hiesige Gouverneur den grössern Succurs erwartete / legete er doch die Hände nicht in den Schooß. Das Volck / womit er von dem General von Indien war verstärcket worden/ wendete er an / ein neues Glücke damit zu suchen. Die Spanier waren dazumahl sehr schwach: Sie hoffeten auch bloß allein nur auf die grosse Macht / die ihnen zukommen solte / und dachten nicht/ daß sie / vor derselben Ankunfft/ was wagen dürfften. Laurentius de Real bedienete sich dieser Gelegenheit/ und nahm ihnen / bald hier eine Festung/ bald dort eine kleine Insul weg / und

setzte sich also feste / welches sie wohl hätten verhindern können / wenn sie nicht diß alles / als die letzten Kräffte einer geschwächten Nation angesehen hätten / die mit dem Ungewitter / welches sich in den Philippinen wider sie zusammen zog / in kurtzem vollends solte zerschmettert werden.

Inzwischen ließ man es in Holland nicht genug seyn / nur nöthigen Succurs, um den Feinden Widerstand zu thun / dahin abzuschicken / sondern / es wurde / wie schon gedacht / beschlossen / sie selbst anzugreiffen / und dadurch ihre Anschläge nachdrücklich zu verrücken.

Zu diesem Ende wurden im Augusto 1614. sechs Schiffe ausgeschicket / welche / unter dem Commando des Admirals George Spielberg / durch die Magellanische Enge gingen / und auf den Küsten Chili und Peru brav raubeten und plünderten.

Diese Aussendung war auch in Holland nicht vorgenommen oder fortgestellet worden / daß es nicht der König von Spanien durch seine Kundschaffer erfahren hätte. Deßwegen hatte er auch Fahrzeuge nach Peru abgefendet / und den Vice-Ré befehlen lassen / seine Macht zu versammlen / diese verwegene Flotte zu schlagen und gäntzlich zu vertilgen.

Diesem Befehl nun zu Folge / ließ der Vice-Ré, nehmlich der Marquis de Montes-claros, acht Schiffe fertig machen / welches fast alles grosse Galionen waren / und satzte seinen Vetter / Dom

Rodrigo de Mendoza, darüber zum Genera
welchen er denn / als zu einem gewissen Triumph
auszuschicken vermeinete.

Und gewiß hatte es das Ansehen / daß die
acht neu ausgerüstete grosse Schiffe / denen nich
das geringste fehlete / und deren Botsvolck so wol
als Soldaten / frische geruhete Leuthe waren / d
sechs / durch eine lange Reise / und schon so viel / i
Sud-Meer / überstandene Bemühungen / abg
mattete Schiffe / gleichsam in einem Augenblick
verschlingen solten.

Nichts desto weniger / als die Schlacht de
17. Aug. 1615. geschahe / hatten die Spanier nich
den grossen Vortheil / den sie sich eingebildet. Ih
Vice-Admiral blieb todt / das Schiff was
commandirete / und noch ein anders / muste si
cken ; das Admiral-Schiff zusamt dem Admira
ward nicht mehr gesehen / indem es vermuthlich i
der Nacht / da das Gefechte vorging / auch gesun
cken war. Der Uberrest nahm die Flucht / und d
obsiegenden Holländer / nachdem sie niemande
mehr auf der See funden / der ihnen Widerstan
that / plünderten die Küsten überall rein aus / un
begaben sich nachgehends nach den Philippinen.

Als sie allda bey der Insul Capul, nicht wei
von dem Cap Manilla, anlangeten / erfuhren sie
daß der Dom Jean de Silva, auf erhaltene Nach
richt / von diesem des Admiral Spielbergs gefaß
ten Vorhaben / lange Zeit / nebst seiner Armée, i
den Hafen dieser Insuln war blieben stille liegen

End

Endlich ließ die Flotte / im Februar. 1616. den Anker auf den Küsten Capul fallen / seegelte hernach in den Golfo, wiewohl mit grosser Mühe / biß an die Insul Maribella, hinein / hinter welcher die Stadt Manilla lieget.

Etliche Spanische und Chinesische Gefangene / die sie auf ihren Champanen bekamen / eröffneten ihnen / daß des Dom Jean de Silva Flotte / welche lange Zeit auf der ihrigen Ankunfft gewartet / endlich nach den Molucken abgangen wäre. Sie bestünde aus 10. Galionen von unbeschreiblicher Grösse / 2. Jachten und 4. Galeren, worauf 2000. Spanier zum landen / und eine grosse Armée von Indianern / Chinesern und Japoniern. Indessen nahm weg oder verderbete die Holländische Flotte fast alle Champanen und andere Fahrzeuge / die sich in diesem Golfo befunden.

Nachdem sie sich auch des Weges den Silva genommen / und der Zeit seiner Abreise wohl erkundiget hatte / welches der 14. Febr. und also nur wenig Tage vor Spielbergs Ankunfft / gewesen war / wurde nicht vor rathsam befunden / den Mousson vorbey streichen zu lassen / um des wenigen Vortheils willen / den man in den Philippinen etwan suchen können / sondern es ward beschlossen / dem Silva nachzugehen. Zwar hatte man gute Hoffnung / die / zur Zeit des folgenden Moussons, ankommenden Chinesischen Jonquen zu erhaschen; allein der Verlust der Molucken / so zu besorgen stund / wurde als die aller-

wichtigste Sache / die vorfallen könte / angesehen und dannenhero vor nöthiger erachtet / alles an zuwenden / um selbige zu erhalten / als Beute zu machen / die man durch tausend Zufälle wieder verliehren könte / wie eben an diesem Orthe dem Admiral Wittert widerfahren war.

Die Flotte war noch im Zustande / gute Dienste zu thun / die Schiffe noch alle beysammen und kein eintziges verlohren worden / das Volck alles frisch und gesund / und die in dem Golfo von Manilla weggenommenen Schiffe / hatten ihnen Proviant genug wieder hergegeben.

Diesemnach wurde der Weg nach den Molucken angetreten / und als die Flotte an das Cap de la Caldera kam / wo die Spanier sonsten pflegen anzulegen und sich mit frischem Wasser zu versorgen / ließ man einige Personen ans Land setzen / die sich bemühen solten / von des Silva Flotte Nachricht einzuziehen. Es war der 20 Martii. Die Innwohner aber wolten hievon nicht das geringste wissen / und stelleten sich / als wenn sie gar nicht verstünden / was man hiemit sagen wolte. Man kunte auch mehr nicht von ihnen herausbringen / als daß sie vor 2. Tagen ein Spanisch Schiff und eine Jacht gesehen / welche nach den Molucken gesegelt / und alldort Wasser eingenommen hätten.

Als sie in die Enge zwischen die Insuln Mindanao und Tagimo kamen / erbothen sich die Innwohner der erstern Insul gegen den Admiral mi

mit 50. ihrer kleinen und nach ihrer Arth bewaf-
neten Fahrzeugen / ihm nach den Molucken / als
Hülffs-Trouppen wider die Spanier / zu folgen.
Zeigeten ihm auch ein / von dem Gouverneur,
Laurentio de Real eigenhändig unterschriebe-
nes Zeugniß / daß sie der Holländer gute Freunde
wären. Hierauf bedanckete sich der Admiral
gegen sie / und erzeigete ihnen seines Orthes wie-
derum alle Freundschafft.

Den 29. Mart. 1616. ließ Spielberg den
Ancker auf der Rehde vor Maleya fallen / allwo
noch keine Spanische Flotte zum Vorschein kom-
nen war. Hätte sie sich aber nur sehen lassen /
würde sie gewiß mehr Schwierigkeiten gefunden
haben / als ihr General gedachte. Zumahl da
der Admiral Jean Dircksen Lam sich in den
Insuln Banda befand / und nur auf Nachricht von
seiner Ankunfft wartete.

Dieser hatte 12. Kriegs-Schiffe unter seinem
Commando, womit er geschwinde genug an-
kommen und zu Spielbergs 6. Schiffen und den
andern die schon vorhin in den Molucken waren /
gestossen wären; daß demnach Silva die Insuln
ohne eintzigen Widerstand / wie sein Vorfahrer /
nicht einbekommen hätte. Wäre es ihm aber
gelungen / hätte er mehr Ursache / als Dom Pedro
d'Acugna, gehabt / sich dessen zu rühmen / die Spa-
nier auch bessern Fug / die Historie davon auf die
Nachwelt fortzupflantzen.

Hatte aber dieser General eine lange Zei
in den Manillen auf die Flotte des Spielberge
gewartet / und sich nicht getrauet / irgendswo
was anzufangen / so war der Admiral Lam der
gleichen Gedancken nicht gewesen / und müßig
auf die Spanier warten wollen. Denn e
hatte sich inzwischen der Insul Poulowai oder
Poulewai bemächtiget / die eine von denen unter
dem Nahmen Banda begriffenen ist / und fast das
meiste von Muscaten-Nüssen / Blüthe und an-
dern Lebens-Mitteln giebet.

Der Admiral Spielberg ging nach Ma-
chian und Tydor, und besuchte die dortigen
Schantzen / um sie mit allen benöthigten Dingen
zu versehen. Als er diese Reise verrichtet / kam
er wieder nach Ternate, allwo ein Schiff aus
den Manillen angelanget war / und unter der
Schantze Gammalamma vor Ancker lag / wo-
von man aber nicht erfahren kunte / was es vor
neue Zeitungen mitgebracht.

Inzwischen hatten sich etliche Holländische
Schiffe zusammen verbunden / und eine Flotte
von 17. Schiffen aufgerichtet / in Willens etwas
rechtes zu unternehmen. Weil man aber noch
nicht gewiß wuste / ob nicht Silva annoch ankom-
men möchte / wurde nicht vor dienlich erachtet /
sich in etwas einzulassen.

Dieser General nun hatte endlich das
Vergnügen / eine / in Ansehung des Zustandes
hiesiger Lande / sehr mächtige Armée, unter sei-
nen

nem Befehl zu sehen / welche er / mit überaus grosser Sorge und Mühe / zusammen zu bringen / fast 3. Jahre / zugebracht hatte. Dieser General, sage ich / hatte zwar ausgebreitet / daß er nach den Molucken ginge / wie auch die Warheit war / allein / daß er den weitesten Weg dahin nehmen wolte / hatte er nicht entdecket.

Es ist in vorigen schon zu ersehen gewesen / was vor unterschiedliche stattliche und tapfere Holländische Generals, unter welche man gewiß dem Admiral Matelief zu rechnen hat / der Gedancken gewesen sind / man müsse die Spanier aus den Manillen, als dem Hauptsitz ihrer Regierung in dieser andern Welt / verjagen / um hernach die Molucken desto leichter zu überkommen / als worinnen sie unvergleichlich schwächer sind. Eben auf solche Arth hatte der Spanische General sich vorgenommen / die Holländer aus Jacatra und Bantam zu vertreiben / um hernach triumphirende nach den Molucken zu gehen / allwo / nach einer empfangenen so grossen Schlappe / die Holländische Guarnisonen vor ihm fliehen / und die freye Besitzung dieser Insuln gerne überlassen würden.

Diesemnach ist sich nicht zu verwundern / daß der Admiral Spielberg / auf seinem Wege / nichts von dieser Flotte gehöret / sonderlich seit dem Cap de la Caldera, wo starcke Vermuthungen waren / zu glauben / daß sie Wasser eingenommen / und Zweiffels ohne von da an den heimlich gehal-

gehaltenen Weg / nach der Seite von Malacc
und Bantam verfolget hatte.

Von dieser vernahm man endlich im Mo
nath Sept. daß sie / nach vielen ausgestandene
Unfällen auf der See / im währendem so gar grof
sem Umschweiffe / den sie genommen / ihren Ge
neral, Dom Jean de Silva, verlohren / als wel
cher zu Malacca, an einer Kranckheit / die nich
ohn Ursache von Gifft herzurühren schiene / ge
storben war. Es sey nun aber gewesen was es
wolle / weil die Flotte auf der Reise sehr geschwä
chet worden / numehr auch kein Haupt hatte / zer
trennete sie sich / und ein jeder Schiff ging an sei
nen Orth / wo es herkommen war / die meisten
aber nach den Manillen.

Hierauf theilete man die Schiffe der Com-
pagnie, welche sich in den Molucken versamm
let hatten / ein / und schickte derselben viere / mit
Engelländern besetzt / nach den Philippinen, all
da auf die Spaniern zu kreutzen. Es wurde
auch eine Insul Siauw genannt eingenommen,
welche auf dem Wege nach selbigen Insuln lag /
und woraus man die daher kommenden Schiffe
sehr beunruhigen kunte.

Im übrigen will ich hier beyfügen / in was
vor Zustande der Holländer Sachen waren / und
was sie vor eine Macht in den Molucken hatten /
als sie Anno 1616. von der Armade des Gene-
ral Silva eines Uberfals bedrohet wurden

Sie

Sie besassen die Festung und Stadt Maeya, worinnen 5. wohlerfahrne Capitains zur Besatzung lagen / nehmlich Fridrich Hamel vom Haag in Holland/ Wilhelm Eetvelt von Brüssel/ Peter Backer von Antwerpen/ Roland Philipsen von Hertzogenbusch und Goossen van Mammeren von Bergen op Som gebürtig. Eines ieden Compagnie war 100. Mann starck. Ferner hatten sie noch auf eben dieser Insul Ternate die Schantze Talucco und einige andere aufgeworffene Wercke innen.

Auf der Insul Gilolo hatten sie die Schantzen Tacomo und Zabou, und auf Tydor die Schantze Marieco, welches ein guter Platz war/ worinnen der Capitain Wilhelm van Ansing mit seiner gantzen Compagnie in Garnison lag.

Auf der Insul Motir hatten sie auch eine gute Festung mit vielen gemauerten Wercken/ in welcher der Capitain Heinrich Mayer von Mastricht eine ziemliche starcke Guarnison commandirete. Gibert de Vianen von Utrecht hatte die Aufsicht über die 3. auf Machian befindlichen Schantzen / Nahmens Tabbaso, Tabilola und Nofequia, welche an dem Hafen anlieget. Die Schantze Barneveldt auf der Insul Bachian war unter dem Befehl

Bar-

Bartholomæi Spielbergs von Antwerpen gebürthig / dessen Guarnison von einigen Chinesern war verstärcket worden.

Der Commendant der Schantze auf Amboyna hieß Hans Steur von Sommerdam, und hatte eine Guarnison von 150. Soldaten unter sich. Die andern Schantzen von Cambelle, Louhou und Hito waren gleichfalls mit guten Guarnisonen versehen. Der General-Gouverneur der gantzen Insul aber hieß Adrian Block Marssens, und hatte auser den Guarnisonen, auch noch einige regulirte Trouppen unter sich.

Der schlechte Nutzen / den man aus der Insul Gilolo zog / hatte verursachet / daß die ehmahls inne gehabte Schantze Gammaca-norra war eingerissen worden / zumahl / da man auch nicht den feindlichen Einfall auf dieser Seite zu befürchten hatte. Und aus eben dergleichen Ursachen hatte man auch / an vielen andern Orthen Indiens / ein und andere Schantzen eingerissen oder verlassen.

Beschreibung
Der
Moluckischen Insuln.
Dreyzehendes Buch.

Inhalt.

Engelländer führen sich in Indien hochmüthig auf. Werden dadurch verhasst. Der Holländer grosse Gedult und Beständigkeit. Kommen auch dadurch zum Zweck. Was sie in China ausgestanden. Ingleichen auf Macassar. Engelländer fassen einen Groll auf sie/ woraus ein Krieg entstehet. Holländer Glimpff nicht allemahl gut. Ihre aufgewiegelte Feinde. Richten doch nichts aus. Was die Holländer erhalten helffen. General Coen thut viel dabey. Batavia wird erbauet. Was vor Noth sie dazu getrieben. Des Englischen Krieges Absehen. Der König will ihn geendiget wissen. Vergleich zwischen beyden Compagnien. Die Englische hält ihn nicht. Der Holländischen Bedencken dabey. Defensions-Rath zu Batavia. Dessen Gewalt. Banda soll eingenommen werden. Engelländer wollen nichts beytragen. Holländer Erklärung darauf. Fangen den Krieg wider Banda an. Engelländer halten es mit den Feinden. Bandaneser ergeben sich. Pouleron wird gütlich gehalten. Die Innwohner von Amboyna und Ternate handeln auch wider die Tractaten. Holländis. General übersiehet es. Spanier machen sich hierum wieder groß. Umständliche Erzehlung der von den Engelländern wider die Holländer auf Amboyna gemachten Verrätherey. Wie die Holländer

der den Proceſs hiebey angeſtellet. Engelländer beſchw
ren ſich dawider. Holländer Beantwortung. Relatio
wird in Holland gedruckt / und wieder verbothen. Enge
länder machen eine zarte Antwort drauf. Beſchreibu
der Inſul Amboyna. Anmerckung eines Holländers. W
im Engliſchen geheimen Rathe dißfalls gehandelt wo
den. Wie die Engelländer die Verrätherey von Am
boyna erzehlen. Hinrichtung der Engelländer. Dab
vorgegangene Wunderwercke. Nach ihrem Tode wi
alles geleugnet. Was die Holländer dawider einwe
den. König in Engelland nimmt ſich der Sache an. D
ſen Proteſtation. Engliſche Geſandte Carleton treib
ſie im Haag. Will den General Coen beſtrafft wiſſe
Holländer ſetzen deßwegen Commiſſarien. Was ihr G
ſander in Engelland anbringen ſollen. Die dem Carl
ton gegebene Antwort. Deſſen Proteſtation. Hollände
Gegen-Proteſtation: Warum die Holländer Richter i
dieſer Sache ſeyn müſten? Holländiſche in Engellan
arreſtirte Schiffe werden loß gelaſſen. Nachricht au
Indien von der Amboyniſchen Sache kommen in Ho
land an. Engliſche Geſandte Vane bringet die Engeli
Zeugen mit ſich. Deſſen Memorial an die Herren Sta
ten. Dieſer ihre Antwort darauf. Warum dieſe Sa
che von der Engliſchen Seite ſo lange verzögert worde
Carleton hält eine Conferenz mit dem Herrn von Ran
wyck. Was die Staaten zu thun eingewilliget. Van
kömmt wieder nach Holland und bleibet bey dem vorige
Carleton gehet nach Engelland zurücke. Die Holländ
geben ihm ein Memorial mitte wegen der Amboyniſche
Sache. Richtet nichts aus. Engliſ. Reſident Bos W
rüget die Sache wieder. Heuvel ein übergelauffene
Holländer. Ihr Memorial. Nebſt einem Königliche
Brieffe. Der Compagnie Schluß darauf. Neue R
gung. Holländer Erklärung. Erbiethen ſich ein gewi
Geld zu geben. Warum nicht mehr. Engliſche Unrühe
Verfahren der Holländer dabey. Bewegniſſe dazu. An
foderungen beyderſeits Compagnien gegen einander

Krie

Krieg der beyden Nationen. Friedens-Articul deßwegen. Vergleichen sich in der Güte. Articul. Neue Irrungen wegen der Quittung. Werden auch gehoben. Klagen wegen Einräumung Pouleron. Engelländer sind selber Schuld dran. Bericht davon. Bekommen sie dennoch in Besitz. Ihre heimliche Neckereyen. Wachsamkeit der Holländer kömmt allem Unheil zuvor. Wegen offentlichen Krieges wird Pouleron wieder von den Holländern eingenommen.

KAum sahen sich die Holländer ausser Gefahr des Uberfalls / den ihnen des Silva Flotte angedrohet hatte / so stunden sie schon wieder gegen eine andere / nicht minder gefährliche / Unruhe / als die Spanische gewesen / bloß / ob selbige gleich noch nicht ausbrach. Denn die Engelländer waren her / als sie / nach Indien gereiset und hatten allda gehandelt / fast nirgends aber sich recht feste gesetzet / gesassen auch nirgends weder Insuln noch Länder / wie die Holländische Compagnie that. Sie hielen sich nur hin und wieder an Orthen auf / die an sich selbst schlecht beschaffen waren / als wie bey Banda auf der kleinen Insul Pulo Ron oder Pouleron, welche die geringste von allen den so genandten Insuln Banda, und fast gar unfruchtbahr / ist.

Die Ursache dieses Unterscheides bestand darinnen / daß die Engelländer bald bey ihrer ersten Ankunfft in Indien den Meister spielen wolten. Alles ihr Thun und Lassen kam hochmüthig her-

aus. Sie hatten die Indianer wollen zwingen nach solchen Gesetzen zu leben / welche sie ihnen vor schreiben wolten / die zwar anderswo gut und üb lich seyn kunten / aber nicht in diesen Ländern Wenn nun die Indianer sich weigerten / diß alle zu beobachten / und den Engelländern unrecht tha ten oder grausam gegen sie waren / übeten diese Ge gen-Rache aus. Sie vertrieben Gewalt mit Ge walt / sie raubeten und plünderten / nahmen di Leuthe gefangen und schlugen sie gar todt. Die ses machete / daß man sie eine lange Zeit vor Leuth ansahe / die man weder bey sich aufnehmen noch dulten solte / und als die Holländer ankamen / hatten die ersten Verfolgungen / die man ihnen anthat dieses zur Entschuldigung / daß sie Engelländer wä ren. Die Portugiesen / welche wohl wusten / daß dieses ein verhaster Nahme war / und ihn noch ver haster hatten machen helffen / unterliessen auch nicht / ihn diesen neuen Ankömmlingen zu geben und ob gleich diese dawider protestirten / was sie kunten / verhinderten jene doch / daß man ihnen kei nen Glauben zustellete.

Hingegen führeten sich diese (die Holländer) gantz anders / als die Engelländer / in Indien auf. Zwar ist nicht ohne / daß auf ihrer ersten Reise / ihr Capitain, Fridrich Houtmann, weil er viel lan ge Jahre mit den Portugiesen in ihrem Lande gele bet und gehandelt / und also ihrer Gewohnheiten sich ziemlich angenommen / zu Bantam auch ziem lichen Hochmuth blicken ließ / allein / zu dem harten

Versah-

Verfahren des Drak und seiner Nachfolger fehlete noch sehr viel.

Nach selbiger Zeit aber siehet man in ihren Nachrichten nichts / als grosse Gedult / und in vielen Gelegenheiten eine wunderbahre Beständigkeit / die iedoch zuweilen auf eine Hartnäckigkeit hinaus lieff. Einmahl hatten sie beschlossen / sich einen Weg zu dem Handel nach Indien zu öffnen: Die Klugheit wolte nicht verstatten / es mit Gewalt vorzunehmen / zumahl sie auch von Natur nicht geneigt dazu waren; so schien auch die Sache selbst nicht die geringste Gewaltthat zu erfodern. Diesemnach setzten sie ihr Vorhaben durch solche Wege fort / welche es vernünfftiger Weise befödern solten / nehmlich durch Bitten / Gelindigkeit und allerhand gute Dienstleistungen.

Es sind aber auch wenig Nationen, welcher Gedult und Glimpff sich so gar weit erstrecket hat / als dieser. Man mochte sie plündern / in Gefängnisse werffen / mit Prügeln todt schlagen oder sonst ermordten / das machte alles nichts aus / sie liessen doch nicht nach. Ohne eintzige Hoffnung / besser verhalten zu werden / kamen sie doch wieder an die Orthe / wo ihre Landsleuthe noch in Eisen und Banden lagen / oder in Löchern steckten / oder die Küsten von ihrem Blute gleichsam noch gefärbet zu sehen waren / und wageten also ihr Leben gar offte ziemlich unvorsichtig.

Ihre vornehmste Waffen waren das inständige Bitten / daß man sie doch möchte aufnehmen /

und mit ihnen handeln; und ihre Gewaltthat be
stund in nichts / als starckem und gewaltigem An
halten / in kräfftigen Vorstellungen / wenn man ih
nen was Unrechtes angethan / und daß ihre Bitt
schrifften in höchster Billichkeit gegründet wären
sie auch eine sehr gute Meinung hätten / und durc
die Feststellung des Handels denen Indianer
grosse Vortheile zu wege bringen wolten.

Diejenigen von diesen Völckern / welche übe
die Grausamkeiten / die sie ausübeteten / wenn s
die Stärckesten waren / noch den Schalck verbet
gen und listig seyn kunten / unterliessen nicht / die Hol
ländern einzuschläffern / und sie unversehens zu über
fallen. Auf diese Weise nahmen sie ihnen gantz
Schiffe weg / die sie durch offenbahre Gewalt nim
mermehr bekommen hätten; auch schlugen sie ihre
viel auf solche Arth todt / und verführeten die Ad
mirals selbst / daß sie sich hintergehen liessen
nichts desto weniger aber war das übrige Volck
zwey Tage nachdem die besagten Admirals mi
ihren Officirern aufs grausamste waren nieder
gemacht worden / bereit / mit eben diesen Barbaren
die dieses gethan hatten / sich in einen Vergleic
einzulassen / als wenn sie Leuthe gewesen / auf dere
Treu und Glauben man sich einige Rechnung ma
chen könte / und die vernünfftiger handeln würden
wenn man ihnen gute Ermahnungen gegeben hätte

Diese Gedult nun / wofern man sie also nen
nen kan / war den Engelländern nicht gegeben / di
Holländer aber kamen endlich dadurch zu ihren

Zweck

Zweck. Nachdem sie sehr grossen Verlust und Ungemach überstanden / gewonnen sie dadurch so viel / daß sie sich nach und nach fast überall hin / wo sie nur wolten / einnisteln kunten. In China fanden sie die meisten Hindernisse. Ihre angewandte Redner-Kunst halff sie wider die Gesetze des Landes nichts. Sie mochten sagen so lange sie wolten / daß sie Kaufleuthe wären / und sonst nichts verlangeten / als zu handeln. Die Antwort / die sie bekamen / war: Unsere Gesetze lassen es nicht zu. Warum nicht / sagten jene / was könte euch das Schaden thun? Ey! lieber! vergönnet uns doch die Freyheit zu handeln! Wir können nicht / sagten die Chineser, packet euch von dannen / wo nicht / dürfte es euch übel bekommen. Wir gehen nicht von hinnen / versetzten jene / sondern wir wollen handeln / und ihr werdet die Gutheit haben / und es uns verlatten.

Weil nun dieses lange Betteln in China vor eine Halßstarrigkeit aufgenommen ward / so stellete man sich / als wolte man ihnen etwas zulassen / lockete sie also ans Land / schlug sie aber todt / oder brachte ihnen Gifft bey / den Schiffen aber stellete man mit Brandern nach. Endlich machten sich noch die / so da kunten / wieder fort. Kurtz hernach aber kamen andere hin / welche aufs neue einen freyen Handel verlangeten / und thaten dieses so offte / biß man ihnen endlich ein Theil dessen bewilligte / was sie bathen / weil die Gesetze des Landes nicht

kunten so weit überschritten werden/ daß man ihne
alles eingeräumet hätte.

Wie vielmahl sind sie nicht in dem Königreich
Macassar, allwo die Grössesten und Blutdürstig
sten von allen ihren Feinden in Indien gewesen / be
raubet und ermordet worden? Gewiß / so offte
als nur diese treulose Vögel es thun können / un
so lange / biß die Holländer mächtig genug wor
den / sie endlich mit Gewalt zu dämpffen und zu
unterdrücken / wie man weiter unten sehen wird.

Wie nun diese Mittel und Wege aber den
Engelländern nicht anstunden / also kunten sie sich
auch nicht in Indien so feste setzen / als ihre Nach
bahrn thaten. Sie hatten nur immer in den Mo
lucken / wie durchreisende Kaufleuthe / gehandelt
die nichts Beständiges allda hätten / und deren
Thun und Lassen fast eben so beweglich wäre / als
ihre Schiffe. Etliche Hütten oder etliche Pack
häuser/ die nur bloß geduldet wurden und ihnen auf
den ersten Befehl des Herren oder der Innwoh
ner kunten genommen werden / waren wohl nicht
Dinge / die man vor einen festen Sitz ansehen
durffte. Und so war es auch fast überall in andern
Indianischen Ländern. Hingegen hatten die Hol
länder ihre beständige Wohnplätze / und waren
ziemlich im Stande / sich dabey zu schützen.

Dieser Unterscheid des glücklichen Fortkom
mens aber erweckete bey den Engelländern eine
grosse Mißgunst. Sie kunten sich nicht einbilden,
daß es von der unterschiedlichen Aufführung bey
derseite

erseits Nationen herrührete / und daß der Holländer Lebens-Arth geschickter wäre / etwas schweres auszuführen / als die Ihrige. Bald verwandelte sich diese Mißgunst in einen Groll ; welcher anfänglich zwar nur heimlich glimmete / endlich aber / nachdem er ie länger ie mehr zunahm / offentlich ausbrach. Beyde Compagnien, die Englische und Holländische geriethen einander in die Haare und in einen offenbahren Krieg / wobey die Engelländer den Anfang machten / als sie ein reich beladenes Schiff / der schwartze Löwe genandt / wegnahmen.

Es fehlete auch nicht viel / daß diese Friedbrecher / in den Moluckischen und Bandanischen Insuln, um deren Besitzung es vier Europäischen Nationen, wegen der kostbahren Spezereyen die sie brachten / eigentlich zu thun war / nicht die Stärcksten waren. Ja selbst in den Insuln Java und Sumatra hätten die Engelländer fast eben so wohl die Holländer unterdrücken können / wenn diese nicht die Landes-Herrafften schon auf ihrer Seite gehabt hätten.

Jene hatten ihr Absehen schon vor langen Zeiten / so bald sie nur ihre Mißgunst und Groll im Hertzen empfunden / dahin gerichtet / wie sie nach und nach die Hofleuthe der Indianischen Könige / zu einem heimlichen Argwohne wider diejenigen / die sie zu stürtzen gedachten / bewegen / sich aber dagegen in gute Gunst bringen könten / ohne daß die Holländer / welche nichts dawider thaten / sondern

nur ihren Handel / wie ein Schiff seinen Weg m
vollem Seegel / fortzusetzen trachteten / sich die g
ringste Mühe nahmen / die ihnen gestellete Fallstr
cke zu vermeiden.

Sie hätten sich aber nicht sollen wunde
lich vorkommen lassen / daß auch der heimlich
Argwohn in Indien stadt findete / indem desse
Würckung sich in alle Orthe der Welt aus
breitet / und selbst in den vereinigten Niederlande
so starck in Schwange gehet / als in andern Lä
dern. Es bringet ihnen aber ihr angebohrner
und sonst Lobens-würdiger Glimpf / diesen Scha
den / daß sie den ersten / der mit ihnen redet / gar z
gütig und fleißig anhören / und ihm leicht Beyfa
geben / auch / weil sie andere Leuthe nach sich selbs
richten / nicht glauben können / daß iemand so bö
sey / und sie betrügen wolle / oder haben zum we
nigsten nicht den Muth / der Stimme einer Siren
sich zu widersetzen. Wannenhero man den
sagen kan / daß die Beständigkeit und Gedult / di
ihnen Niemand abstreiten kan / bey solcher Gele
genheit / so sehr überhand nimmet / daß sie etwas
ihrer einmahl gefasten Meinung widriges / auch
nicht anhören mögen. Denn was sie sich in ih
ren Sinn eingebildet / bleibet fest darinnen / und
sie können nicht glauben / daß Leuthe wie sie / deren
Klugheit überall in der Welt gerühmet wird
auch / gerühmet zu werden / verdienet / sich hätten
können hinter das Licht führen lassen.

Immittelst erfuhren sie dazumahl in In
dien

ien eben das/ was sie auch offte schon in Europa
rfahren hatten / daß nehmlich die erstgemachten
Einbildungen nicht leicht zu vertreiben wären/
nd wenn den Verleumdern einmahl das Ohre
eliehen worden / man nicht mehr die Kräffte ha-
e / zu erkennen / daß man unrecht gethan / noch
uch diejenigen anhören wolle / die uns den Irr-
hum benehmen können.

Es war aber der der Mataram von Java,
er König von Bantam, der König von Jacatra
nd sonst alles von den Engelländern so einge-
ommen / daß sie sich wider die Holländer erklä-
eten. Sie griffen auch die Sache mit besserm
Geschicke oder besserm Glücke / als Dom Jean de
ilva, an / und ob sie gleich einerley Weg vor sich
atten / so gingen sie doch sicherer / als dieser. Sie
atten sich so gut/als er/vorgenommen / die Holländ-
er aus den Königreichen Java und Sumatra zu
ertreiben / wornach sie die Eroberung von Banda
nd den Molucken vor eine gewisse ausgemachte
Sache hielten: Es gelung den Engelländern aber
esser/ und sie gingen weiter/ als Silva, daß sie auch
ie Compagnie bey einem Haare gäntzlich zer-
öret und vertrieben hätten.

Jedennoch kehrete Gott das Vornehmen
er Feinde dieser wohlberühmten Compagnie
nversehens um / und hub sie / so zu sagen / nicht
n einen Tage / nicht in einer Stunde / sondern
leichsam in einem Augenblicke / wieder empor.
Es verdienete auch diese grosse Sache / wegen

der Verwandschafft / die sie mit den Moluckischen Begebenheiten hat / wohl / daß hier alle Umstände erzehlet würden / man enthält sich aber dessen mit Fleiß / weil alles seit kurtzem ausführlich vorgestellet worden / in der Reise des van den Broek, welche ein Stücke des dritten Theils ist / derjenigen zusammengelesenen Reisen / die zum Anfang und Fortgang der / in den vereinigten Niederlanden aufgerichteten Ost-Indischen Compagnie gedienet haben / und zu Amsterdam bey Stephano Roger gedruckt worden sind.

Nachdem sich nun das Blatt / im Jahr 1618. zu Jacatra und Bantam, zu der Holländer Bestem / gantz glücklich gewendet / würden sie sich dennoch in grosser Verwirrung befunden haben / wenn sie nicht ihre uralte Feinde / die Spanier / gehabt hätten / als welchen zu Gefallen sie sich stets auf guter Hut halten muſten; durch welch Mittel sie aber / wider ihren Willen / viel zu der Holländer Wohlstande beytrugen. Denn die Macht / welche die Compagnie in den Molucken und auf Banda unterhalten muste / um allen unvermutheten Uberfällen vorzukommen / war sehr bequem / das Werck ihrer Freyheit / welches der Himmel angefangen / zum glücklichen Ende zubringen.

Der Herr Coen, General von Indien / sahe die Grösse dieser Gefahr / und eilete diesen Inseln geschwinde zu / versamlete auch die verhandenen

handenen Völcker und Schiffe in solcher Geschwindigkeit / daß er 2. Monathe eher wieder nach Jacatra zurücke kam / als man ihn erwartete. Diese eilfertige Wiederkunfft verruckte seinen Feinden auch ihre Anschläge völlig. Der Hoff von Bantam hatte den Holländern nur aufgeholffen / damit er sie selber plündern / die Engelländer und den König von Jacatra aber verhindern könne / solch eines Raubes zu geniessen / der die Engelländer / mächtig genug gemacht hätte / den Javanischen Fürsten allen Gesetze vorzuschreiben; vermeinete hingegen dieser Beute schon gesichert genug zu seyn / weil er so viel Geisel in Händen hätte / sahe aber ietzund / daß er sich in seinen Gedancken sehr betrogen.

Denn würcklich musten vor dem General Coen alle seine Feinde weichen. Die Engelländer machten sich von Jacatra weg / der Pangoran von Bantam folgete ihnen nach / und die Stadt Jacatra selbst wurde verwüstet / damit sie unter dem Nahmen Batavia mit desto gröfferer Ehre wieder könte auferbauet werden.

Diesemnach war es die eußerste Noth / worinnen die Holländer stecketen / welche Gelegenheit zu Auferbauung dieser neuen Stadt gab. Denn wenn sie ausser diesem sich hätten unterstehen wollen / eine solche Festung zu bauen / als sie thaten / und dazu eine Stadt von Java einzunehmen / würden sich alle Völcker dieser Gegenden gewiß dawider gesetzet sie / (die Holländer) aber sich nicht unbillich

gefürch-

gefürchtet haben/ den kürtzern zu ziehen / und also ihr Vorhaben unausgeführet lassen müssen.

Als ihnen aber das Wasser an den Hals ging / kunten sie nichts mehr schonen. Alles was man ihnen übles anthun kunte / schien gethan zu seyn / und sie ihrer seits thaten auch was sie kunten. Durch die Untreu und ihnen nicht gehaltenen Glauben / auch den ihnen angekündigten Krieg/ waren sie der vorhero gemachten Bündnisse loß / dannenhero eileten sie/ sich in Stand zu setzen/ daß man ihnen die künfftig aufzurichtenden Tractaten besser halten müste. Indem sie also nicht mehr gebundene Hände hatten / und sahen / daß ihre Feinde sie nicht verhindern könten / arbeiteten sie mit allen Kräfften und völligem Muth / sich in Sicherheit zu setzen / welches sie auch so wohl und vollkommen zu Wege gebracht / daß sie seit dem immer sicher geblieben sind / scheinet auch noch biß auf den heutigen Tag / daß sie sich vor ihren Feinden / welche ihnen ihr glücklicher Zustand fast in aller Welt erwecket / nichts zu befürchten haben.

Indessen ging dieser Krieg/der hier und anderswo in Indien geführet wurde / nur bloß und allein die Englische und Holländische Compagnien an/ und die Landes-Herren in Europâ schienen / wenigstens dem äusserlichen Ansehen nach/ keinen Theil dran zu nehmen. Die Englische Compagnie hatte sich Rechnung gemacht / daß sie von der Arbeit / welche die Holländer in Indien

len übernommen/ ihren Nutzen ziehen würde/ und er Fortgang den sie hatte/ zeigete zur Genüge an/ aß sie guten Grund/ solches zu hoffen gehabt.

Nachdem ihr aber diese Hoffnung fehl chlug/ und sie sich nicht verlassen kunte/ etwas urch offendliche Gewalt zu erhalten/ nahm sie hre Zuflucht zu einem gütlichen Vergleiche/ wo- urch sie ohnfehlbar viel gewinnen muste/ in An- chung der Hochachtung/ welche die General- Staaten vor ihren König zu haben/ Ursach atten. Dieser Monarch legete sich auch da- wischen/ ließ die Herren Staaten seine Gedan- en über diesen Krieg wissen/ und bedeuten/ daß ihn gerne möchte geendiget sehen. Die Herren Staaten wüntscheten es so sehr/ als er selbst/ nur ie Schwierigkeit war/ auf was vor Bedingun- en alles beygeleget werden könte.

Die Holländer hatten vor sich/ und ohne Beyhülffe anderer Nationen, ihr Leib und Leben/ Guth und Blut gewaget/ sich in Indien feste zu setzen/ wie sie damahls sassen; und also hätten e auch dasselbe gerne/ ohne anderer Gesellschafft erhalten. Denn sie sahen diß alles an/ als etwas as sie mit ihrer Landes-Leuthe Blut erkauffet ätten/ und kunten nicht leiden/ daß Frembde kä- en/ und ein Guth/ da sie so theuer zu stehen kom- en war/ mit ihnen theileten.

Indessen aber musten sie sich doch dazu ent- schliessen. Das gute Verständniß zwischen yden Nationen war gar zu nöthig zu unterhal-

ten

ten / und die Herrn Staaten gaben den Engelländern stets nach / was sie nur nachgeben kunten. Also wurde Friede gemacht / und die Compagnien von beyderseits Nationen traten in Allianz mit einander. Unter den Articuln waren diese: Sie wolten ihre Waffen vereinigen / ihre gemeine Feinde / die Spanier und Portugiesen zugleich angreiffen / die Vortheile / welche der zwischen beyden Compagnien geführte Krieg ihnen / sonderlich wider die Holländer / in die Hände gespielet hatte / wieder abnehmen / auch aus allen neu eingenommenen Ländern sie wieder herausjagen. Wenn dieses geschehen / solle der Handel beyden Nationen, in denen Ländern / welche sie auf gemeinsame Unkosten und mit vereinigten Waffen erobert hätten / frey gelassen seyn. Welches alles denn / wie und welcher gestalt es solle beobachtet werden / gantz genau und umständlich zu Papier gebracht wurde / damit nicht wieder neue Händel entstehen könten.

Es wolten sich aber die Engelländer die Besitznehmung eines Theiles dieser / an Specereyen so reichen Orientalischen Insuln, nicht gerne viel kosten lassen. Darum schickete ihre Compagnie weder Volck / noch Munition, noch Geld / noch Ordre, das verlorhne wieder gewinnen zu helffen / geschweige denn neue Länder zu suchen und zu erobern. Diese Sorgen wolten sie alle den Holländern überlassen / weil sie nicht zweiffelten / sie würden schon Fleiß anwenden / alles

alles vorhergehabte wieder an sich zu ziehen / auch wohl sahen / daß sie in solchem Zustande waren / es thun zu können / sonderlich wegen der guten Gelegenheit / die ihnen ein so herrlicher Platz / als dazumahl schon Batavia war / gab.

Hingegen war auch die Holländische Compagnie nicht Willens / diejenigen die Früchte ihrer neuen Bemühungen mitte genieſſen zu laſſen / die keine Hand dabey angeleget / sahe auch nicht ein Wort in allen den gemachten Tractaten, das sie dazu verbinden konte. Sie sagete / die Orthe / darinnen die Handlung beyderseits frey stehen solte / müsten auch auf gemeine Unkosten erobert worden seyn / und wo sie sich nur nie verlassen dürfften / ohne erst Gewalt zu gebrauchen / müste dieses ebenfalls also geschehen ; Oder wolten die Engelländer ablassen / und sie solte alleine ihre Mühe anwenden / so wolte sie auch den Vortheil vor sich alleine behalten / und ihnen nichts von dem Nutzen zu wenden / den sie durch ihre Müh und Arbeit sich erworben.

Unter den Articuln des im Monath Julio 619. aufgerichteten Tractats war einer / worinn geschlossen werden / einen Defensions-Rath anzustellen / welcher aus gewissen Personen von beyderseits Nationen bestehen / und zu Batavia seinen Sitz haben solte. Im achten Articul war enthalten / daß / was die Moluckischen Inseln, wie auch die von Banta und Amboyna belangete / die Englische Compagnie die hand-

lung so allda getrieben würde zum dritten Theile genieſſen solle / das ist / sie solle von allen denjenigen Wahren welche dahin gebracht und allda verhandelt würden / einen dritten Theil hinbringen dürffen / herentgegen aber auch von allen Früchten und Güthern welche von da abgeführet würden / gleichfalls den dritten Theil haben : Die Holländische Compagnie aber zwey Drittheil von allem was ein oder ausgeführet würde.

In den folgenden Articuln war enthalten : Daß / weil eine so wichtige Handlung nicht ohne Anstallt zu kräfftigem Schutz und Gegenwehr derselben bestehen könne / so solten die beyden Compagnien , auf gleiche Unkosten / zwantzig Kriegs-Schiffe unterhalten, deren Anzahl man doch nach Belieben vermehren könne. Jedes dieser Schiffe solle 600. biß 800. Tonnen groß seyn / und mit 150. Mann besetzet / auch 30. Canonen aufhaben / die 8. biß 18. Pfund Eisen schiesseten. Die Zahl der übrigen kleinern Ruder-Schiffe solle der Defensions-Rath aussetzen. Die Festungen sollen von denen Auflagen und Einkünften unterhalten werden / wie es der Defensions-Rath einrichten wird: welcher aus acht der ansehnlichsten Personen / die in Indien sind bestehen sol / worinnen die Engelländer und Holländer wechselsweise præsidiren sollen. Dieser Rath sol alle den Krieg zur See angehöri-

hörigen Sachen einrichten und entscheiden/ auch den Kriegs-Schiffen zu befehlen haben. Erstgedachte Kriegs-Schiffe sollen nicht zum Kauff-Handel angewendet werden/ ohne zuweilen/ Wahren von einem Orthe zum andern überzuführen/ jedoch mit Bewilligung des Defensions-Rathes. Die Festungen sol eine jede Parthey in Händen behalten/ welche sie ietzo hat; die man aber etwan erobern dürffte/ sollen getheilet werden/ oder man wird eine gemeinschafftliche Guarnison hineinlegen/ wie es der Defensions-Rath vors Beste befinden wird. Keine von diesen beyden Compagnien kan die andere von dem Moluckischen Handel noch einigen andern/ weder durch Erbauung Festungen/ noch Vergleiche ausschliessen/ sondern eine jede hat freye Macht/ überall zu handeln. Dieser Tractat sol 20. Jahr bestehen/ und im Fall sich einiger Streit erhübe/ Ihro Britannische Maj. und die Herren General-Staaten Richter darüber seyn.

Wie nun die Insuln Banda eines von den vornehmsten Dingen waren/ worauf die Englische Compagnie abzielete/ und grosse Begierde hatte/ sich dieselbigen zuzueignen/ so hatte sie derselben Innwohner zu einem Aufstande erregen lassen/ ihnen auch Hülffe an Volck/ Gewehre und Lebens-Mitteln zugeschicket. Dieser Aufstand dauerte auch/ biß der Friede zu Jacatra, im Junio 1620. geschlossen war.

Die

Die erste Sache / welche in dem Defensi
ons-Rathe aufs Tapet kam / war auch diese / wi
die Bandaneser wieder zum Gehorsam solte
gebracht werden? Denn sie hatten sich nich
allein der Herrschafft der Festung Nassau ent
zogen / sondern auch alle ihre Früchte an Frembd
verkauffet / und noch dazu alle mögliche Feindse
ligkeiten verübet.

Das verdrüßlichste von allem war / daß si
nicht allein mit den Engelländern und andern In
dianern / sondern noch am allermeisten mit de
Portugiesen gehandelt hatten. Die Engelän
der kunten aber ohne Bewegung ansehen / da
diese allgemeine Feinde mit den Insulanern wie
der Freunde wurden / und sie derselben mehr al
60. in die grosse Insul Banda auf und angenom
men hatten. Darüber schienen sie sich keine
Kummer zu machen: Und wenn sie nur die Hol
ländische Compagnie ruiniren kunten / so war al
les gut. Wenn sie noch etwan von ihrem Ruin
einen Vortheil gezogen hätten / wäre es was ge
wesen; allein so wolten sie lieber haben / daß al
les in Portugiesische Hände verfallen möge /
wenn jene nur nichts behielten. Vielleicht ge
dachten sie hernach die Portugiesen zu rechter Zei
wieder zu plündern / und sahen also den Gewinnst
den sie ietzo macheten / nur vor anvertrautes Gut
an / welches man ihnen schon wieder abzunehmen
wissen würde.

Jetzund aber hatte sich die Sache verändert
Man

Man solte sich auf Banda wieder feste setzen/ und um Nutzen beyderseits Compagnien sie zu behaupten trachten / auch den erlittenen Schaden wieder gut machen / und endlich verhindern / daß die Portugiesen nicht wieder allda einnistelten / oder sich mit den Innwohnern vereinigten / die bißherigen Besitzer gar daraus vertrieben / und sich selbst zu Herren drüber macheten.

Diesemnach trug der Holländische General Gouverneur in dem Defensions-Rathe vor/ ob man nicht Banda wieder unter sich bringen/auch auf Amboyna und in den Moluckischen Insuln alles wieder in bessern Standt versetzen wolte / in welchen letztern Orthen es zwar nicht so gar verwirret aussähe / als auf Banda, doch so schlimm/ daß man auf eine schleunige Verbesserung zu gedencken Ursach habe.

Die Englischen Commissarii welche mitten im Rathe sassen / antworteten hierauff / daß sie wohl erkenneten/ wie nöthig es sey/ der Holländer Vortrag zu bewerckstelligen / und Gefahr drauff stünde / wenn man es nicht thäte. Es wären auch die Engelländer schuldig mit gesamter Hand dran zu arbeiten/ in ihren Gedancken auch willig dazu; allein bey gegenwärtiger Zeit hätten sie das Vermögen nicht / auch weder Volck / noch Schiffe/ noch Geld / könten also nicht das Geringste dazu beytragen. Welche Erklärung denn von Wort zu Wort den 1. Jan. 1621. neuen Calenders in das Protocoll eingetragen ward.

Nun war es wohl eine sehr wunderbahre Sache / daß die Engelländer in so eben dem Zustande waren. Sie hatten einen Krieg angefangen und nichts dabey verlohren / denn den gantzen Verlust / welcher sehr groß war / hatten die Holländer allein erlitten. Ihre gantze Grundfeste in Indien war dadurch erschüttert worden / und dennoch hatten sie noch Kräffte genug / sich wieder zu erholen / dahingegen die Englische Compagnie bekennete / daß sie keine hätte / ihnen Beystand zu leisten. Wie hätte sie denn nun den Krieg fortführen können? Machete sie solcher gestalt nicht Friede / mehr gezwungener Weise / als aus gutem Willen?

Indessen erklärete sich der Holländische Gouverneur hierauf solchergestalt / daß / weil die Engelländer zu Wiederauffrichtung der allgemeinen Wohlfarth in den bekandten Insuln nichts beytragen wolten / würde er es selber über sich allein nehmen / aber auch zum Vortheil seiner Herren einzig und allein. Und ob ihn gleich seine Bundes-Genossen itzo verliessen / und er wenig Macht bey sich hätte / so vertrauete er doch GOtt / der ihn aus den eusserſten Nöthen / worinnen er schon gestecket / herausgerissen / und ihm wohl in diesem Vorhaben gnädig seyn würde.

Also machete er sich den 13. Jan. würcklich auf die Reise / und langete den 15. Febr. auf Amboyna an / von wannen er nach den Insuln Banda ging / und den folgenden 27. auf Nera, unter der Schantze Nassau, Ancker warf. Ei-

Einer von den Englischen Commissarien
es Defensions-Rathes / welcher den 1. Jan.
en obgedachten Rathschlägen beygewohnet hat-
e / war dazumahl auf Amboyna, als der Holländ-
ische Gouverneur von da nach Banda abging.
Dieser scheuete sich nicht den Holländern selbst
Briefe einzuhändigen / selbige andern gewissen
Engelländern / die auf der kleinen Insul Pouleron
wohneten / abzugeben / worinnen er ihnen alle Nach-
richt von des Gouverneurs Vorhaben zuschrieb.

Er endeckete ihnen aber nicht allein über
Haupt alle Anschläge / sondern auch alles was er
wuste gantz absonderlich / und die / welchen er sol-
ches eröfnete / thaten es wider den Bandanesern
zu wissen. Man erfuhr auch / daß / ehe noch die Flot-
te anlangete / eben diese Engelländer von Pouleron
vier Stücke Geschütz nach Lontor, einer auff der
grossen Insul Banda gelegenen Stadt / geschicket
hatten. Es hatten aber die Leuthe alldort nicht
Zeit genug / eine Batterie bey dem Einlauff in den
Hafen aufzuwerffen / um damit die Einfuhr der
Schiffe zu verhindern / welches sie ohnzweifel zu
Wege bringen können.

Uberdiß waren noch andere Engelländer zu
Lontor, die sich mit den Innwohnern vermenge-
ten / und ihnen in der Gegenwehr wider die Hol-
länder treulich beystunden / wie denn einer gantz
offentlich sich bey der Artillerie gebrauchen ließ.
Der Holländische Gouverneur ließ sie ermah-
nen sich von dannen zu begeben / ihnen auch alles

beybringen / was in dem Defensious-Rathe wegen der Insuln Banda, Amboyna und der andern Molucken wäre geschlossen worden. Aber diß alles verfing nichts / sie blieben bey den Bandanesern, und hulfen ihnen / ohne ihre neue Bundsgenossen im geringsten zu beobachten.

Wie nun der Gouverneur Willens hatte / auf der Sud-Seite der grossen Insul Banda, an einem Orthe / Luchui genannt / auszusteigen / und zu dem Ende / dem Schiffe / der Hirsch genannt / befohlen / seinen Ancker allda zu werffen; hatte dieses Schiff kaum dasselbige gethan / als der Englischen Canonen es solchergestallt angrissen / daß man es mit zweyen Anckern eilfertigst umwenden / und hernach mit einer Galere zurückschleppen lassen muste / um nur ausser Gefahr zu bringen. Diejenigen / so auf dem Oberlof des Schiffes gewesen waren / sageten beständig aus / daß der / so die Stücke loß gebrennet / ein Engelländer gewesen sey / welches sie gantz genau sehen und erkennen können. Als man es aber bey Gelegenheit den Engelländern vorwurff / leugneten sie es.

Weil nun die Holländer an diesem Orthe nicht an Land kommen kunten / so gingen sie auf eine andere Seite und versuchten es / welches ihnen aber nicht besser gelingen wolte / ebenfalls wegen des Feuers / daß die Engelländer aus ihren Canonen macheten. Endlich gingen sie an 2. Orthe zugleich / und fingen an auszusteigen / da es auch glückete / worauf sie denn auch geschwinde die

Stadt

Stadt Lontor angriffen und einbekamen. Die Innwohner der kleinen Städte Madiangi, Luchui, Ortatte und Samma, die noch weniger im Stande waren sich zu wehren / verliessen sie / und flohen davon. Die von Samma, Comber, Ouendender und Wayer ergaben sich bald / so wohl als auch die von den Insuln Rosingi und Pouleron. Sie liessen auch gerne ihre Schantzen und Festungen niederreissen / und gaben ihr grob und klein Geschütz an Mußqueten / Flinten und andern heraus.

Nechst diesem versammleten sich alle Innwohner dieser Insuln, erneuerten nicht allein ihre alte Bündnisse / sondern ergaben sich auch auffs neue den Herren General-Staaten eigenthümlich mit ihrem gantzen Lande / und erkläreten sie vor ihre rechtmäßige Oberherren / mit dem Anhange / daß sie niemahls einige andere davor erkennet hätten / sondern das Eigenthum / was ihnen nochmahls übergeben würde / hätte ihnen jederzeit zugestanden / und kein Mensch / als sie / Recht dran gehabt.

Unter den Innwohnern von Lontor waren die allermeisten / bey Eroberung der Stadt / entwichen / und hielten sich an andern Orthen gantz verborgen auf; Jedoch gaben sie sich kurtz drauf zu erkennen / und bathen umb Friede. Die übrigen / so in die Berge gelauffen waren / musten viel ausstehen / und die meisten kamen um.

Wider die Insuln Pouleron ward nichts

feindliches vorgenomen/denn die Leuthe allda bewegeten sich nicht/stunden auch denen in den andern Insuln nicht bey. Als sie aber in der Versamlung erschienen/ und weil sie an den Tractat Theil hatten/ wurden sie so gut als die andern entwaffnet. Die Engelländer hatten Hofnung gehabt/sie von ihrem Schluß abwendig zu machen/ auch/ sie desto eher zu überreden/ in einer kleinen/ fast an Pouleron anhangenden Insul etliche Schantzen aufgeworffen/ und 9. Stücke drauf gepflantzet/ sich derselben zu bedienen/ wenn nur die Insulaner dazu könten gebracht werden/ sich zu widersetzen.

Diese aber wolten nichts davon hören/ sondern gaben ihre Waffen heraus/ wie die andern Bandanesen. Die Holländer gaben zwar auch vor/ daß/ vermöge des gemachten Tractats, ihnen alle Waffen/ die man in den Insuln finden würde/ ausgelieffert werden solten/ und daß/ dem zu folge/ sie auch die Stücke fodern könten; weil sie aber nicht neue Händel mit den Engelländern anfangen wolten/ so liessen sie ihnen dieselbigen in ihrer kleinen Schantze/ thaten ihnen auch sonst nicht das geringste zuwider/ ob sie gleich gar wohl wusten/ was geschehen war. Die Engelländer hingegen stelleten sich auch von aussen gantz freudig/ daß des Holländischen Gouverneurs Vorhaben so glücklich ausgeschlagen war/ und ihr Commendant, Nahmens Omphrey Filts Herbour, der das Schiff Exchange commandirete/ und auf der Rehde von Amboyna vor

An-

Ancker lag / als man diese Zeitung bekam / ließ eine Salve von 13. Canon-Schüssen geben / den Officirern in der Festung damit Glücke zu wüntschen.

Ob nun gleich die Innwohner von Amboyna und Ternate, indem die Holländer mit den Javanern und der Englischen Compagnie im Kriege verwickelt waren / sich nicht so weit vergingen / wie die von Banda, und gar mit ihnen brachen / so hatten sie sich doch bemühet der Gelegenheit zu bedienen / und sonst ihren Vortheil zu suchen. Denn sie hatten ihre Nägeln den Engelländern und Spaniern verkauffet / und zwar gantz offenbahrlich / allen Tractaten zuwider. So hatten sich auch die Ternataner mit den Spaniern und dem Könige von Tydor aufs neue verbunden.

Allem Ansehen nach würden sie auch weiter gegangen seyn / und sich wider die erkläret haben / welche sie so offte ihre Erlöser genennet hatten / wenn nicht der Friede mit den Engelländern erfolget wäre. Das Exempel der Bandaneer, wie die waren gestraffet worden / war auch noch nicht genug / sich eingezogener zu halten / und die Anwesenheit des Holländischen Generals schien sie auch nicht zu schrecken.

Weil sie aber doch keine Feindseeligkeiten begingen; man auch sahe / daß die Engelländer allen mit ihnen gemachten Tractaten ungeachtet / übel gesinnet waren / und schlechte Anstalt machten / selbige zu vollziehen / indem sie kein Volck

hergeben wolten/ der Molucken sich zu versichern/ oder Banda wieder zu erobern/ so hielt der General vor das beste/ sich annoch etwas zu verstellen. Also versuchete er die Ternataner nur mit Gelindigkeit wieder an sich zu ziehen/ und stellete alles so an/ daß er nur nichts mehr verlieren möchte/ weil die Umstände es nicht zuliessen/ etwas zu gewinnen. Diesemnach machte er sich wieder davon/nachdem er/ aufs beste als ihm möglim war/ zur Sicherheit der Handlung und der Plätze/ welche die Compagnie besaß/ Ordre gestellet hatte.

Wie er nun seinen Ernst nur den rebellischen Unterthanen/ und denen so die Tractaten gebrochen/ hatte sehen lassen/ also begunten die Spanier/ als die Zeit gehabt/ sich/ in wehrendem Kriege zwischen den 2. Compagnien, zu erholen/ zu zeigen/ daß sie neue Kräffte bekommen. Indessen aber/ wenn nur jedwede von den beyden Nationen zehen grosse und nach Nothdurfft kleine Schiffe gestellet hätte/ würde man der Spanier Sachen haben völlig zerstöhren/ und sie selbst gar leicht in den Philippinen angreiffen können.

Indem also die Engelländer die Hände in den Schooß legeten/ die Holländer aber alleine die gantze Javanische Macht auf dem Halse hatten/ und mehr nicht thun kunten/ als aufs höchste die Molucken behaupten/ so nahmen die Spanier die Gelegenheit in acht/ und bemeisterten sich der See daherum fast durchgehends.

Die-

Diese Herrschafft / die sie also wieder bekamen / und die glatten Worte / welche sie dem Könige von Ternate gaben / der unter ihrem Joche nie gewesen war / und nichts davon wuste / als von hören sagen / hingegen den Zwang / seine Nägeln Niemanden / als den Holländern / zu verkauffen / vor gar zu harte hielt / bewegete diesen Fürsten / die mit ihnen gemachten Tractaten zu brechen. Die grossen Herren von Amboyna, welche noch härter gehalten wurden / als er / befunden sich in gleichmäßigen Gedancken / welche sie so wenig verborgen hielten / daß sie sich auch offentlich rühmeten / sie würden bald frey seyn / wie sie redeten / und breitete sich das Geschrey / daß die Holländer bereits von Amboyna verjaget worden / so weit aus / daß es in den Insuln gegen Osten / die weit von Banda liegen / vor eine gewisse Warheit gehalten ward.

Als sie dieses erfuhren / und zugleich / daß man gefährliche Anschläge ins geheim wider sie schmiedete / hielten sie so genaue Nachfrage / daß sie endlich dahinter kamen / was massen die Innwohner von Cambelle und Louhou, welche die schwürigsten zu seyn schienen / mit den Engelländern heimliche Correspondenz pflegeten. Ja so gar endecketen sie im Monath Febr. 1623. eine grosse Empörung / die auf Amboyna selbst war abgeredet worden.

Denn zu folge des Tractats, der im Jahr 1619. in Engelland war gemacht worden / besassen die Holländer die Festung auf dieser Insul, die

En-

Engelländer aber hatten auch ein Haus allda/ um ihren dritten Theil an der Handlung / so wohl des Ein- als Verkaufs / zu beobachten. Diese nun / nachdem sie sich der guten Zuneigung des Volckes allda versichert / machten einen Anschlag/ den Gouverneur zu überfallen und sich der Festung zu bemeistern.

Diesemnach ging ein Japonier gar offte / zu ungewöhnlichen Stunden / und betrachtete die Wälle und andere Festungs-Wercke des Platzes fleißig. Er that auch allerhand Fragen an die Soldaten / welche / weil sie nicht sehr erfahren waren / wie man sich in Festungen / oder gar mit einander ins gemein im Kriege / zu verhalten hätte/ ihm aus grosser Einfalt grade zu gesaget hatten. Unter andern hatte er sie gefraget / zu welcher Zeit man die Wache aufführete und wieder ablöse/ und wie viel wohl Soldaten in der Festung lägen?

Weil er dieses etlichemahl thäte / auch immer neue Fragen aufbrachte / betraf ihn einstens ein Officirer über dieser Arbeit / ließ ihn darauf beym Kopffe nehmen und examiniren. Allda bekañte er/ daß die in Holländischen Diensten stehende Japonische Soldaten vorhätten / sich Meister von der Festung zu machen / wozu sie von den Engelländern wären beredet worden: Es hätten sich die Japonische Soldaten / seine Cameraden, seit 3. Monathen in dem Hause der Englischen Compagnie versammlet / und allda gerathschlaget / wie man diesen Anschlag zu Wercke richten solle/ und was vor

vor eine Zeit dazu zu erwehlen sey: Wobey er auch alle Engelländer nannte / die bey diesen Versammlungen gewesen waren.

Hierauf wurden alsobald alle Japonier entwafnet und gefangen geleget / da denn jedweder die Sache mit allen Umständen / ohne einige Veränderung derselben / gestund. Aus allen diesen Bekäntnissen erhellete klar / daß die Japonier, auf Anhalten des Englischen Ober-Commissarii, Gabriel Towrson, und der andern Officirer und Commissarien, ihnen versprochen hatten / die Festung überrumpeln zu helffen. Alle Umstände der Zeit / der Rathschläge / und der Orthe / wo sie gehalten worden / waren ausführlich beschrieben / und sageten sie annoch überdiß / daß noch viel andere absonderliche Unterredungen zwischen jedachten Towrson, Abel Price einem Englischen Barbier / einigen andern und ihnen wären gehalten worden.

Dieser Price war dazumahl schon im Gefängniß / wegen einer andern Ubelthat / die er / unter währender Anstifftung der oben erzehlten / begangen hatte / und welche den Gerichten angemeldet worden / die ihn auch deßwegen eingezogen.

Ob nun wohl der Gouverneur und Rath von Amboyna sahen / daß die That unlaugbahr wäre / als welche von eilff Japoniern zugestanden wurde / sonst auch mehr Beweißthümer vorhanden waren / als ihrer seyn durften / des Towrsons und der andern Commissarien Personen anzugreif-

greiffen / so hielten sie doch vor klüger zu seyn / sich nicht zu übereilen.

Also wurde erstlich nur der gefangene Price vorgefodert / und als er erschien / gefraget / was er von der Verschwerung / die er stifften helffen / wüste. Hiebey legete man ihm alle Umstände vor Augen / und sagete ihm alle Orthe und Stunden / da er mit den Japoniern die Sache abgeredet hätte.

Hierauf gestund er / daß er / auf Ordre des Towrson und eines Japoniers / der auch / über die obengedachten eilffe selbiger Nation, schon gefangen und eingesetzet worden war / diese überredet und bewogen / in die Verrätherey zu willigen / die sie schon bekennet hätten.

Aus diesem erschien nun daß Towrson der oberste und vornehmste Stiffter dieser Boßheit war / und er das gantze Wesen angefangen hatte. So waren auch mehr als genugsame Beweißthümer verhanden / daß die andern Commissarii, auch so gar diejenigen / so ausser Amboyna bedienet waren / mitte darunter stecketen.

Indessen wurd Towrson gefodert vor dem Rath zu erscheinen ; als er kam / wurde ihm befohlen / alle seine Leuthe herzu ruffen / und in die Festung kommen zu lassen. Sie kamen auch / da man sie aber alle in Arrest nahm / biß auf den Towrson, welcher sehr inständig bath / und vorstellete / so wohl daß er Ober-Commissarius der Englischen Compagnie sey / als auch / was vor

ein

in groß Nachtheil dieselbige haben würde/ wenn Niemand in ihrem Hause wäre / und sich ihrer Sachen annehme. Also ward ihm dieses Hauß elbst zu seinen Gefängniß angewiesen / und eine Wache hineingeleget / die ihn hüten muste.

Die andern Gefangenen wurden examiiret, die erstlich leugnen wolten; als sie aber ie Auffagen der eilff Japonier und des Engelnders Price lesen höreten/ gestunden sie ihr Unecht/ unterschrieben auch ihr Bekäntniß / daß in lgenden bestund:

Es wären den ersten Tag des Jahres 1623. ast alle Englische Commissarii der Kauffhäuser usserhalb Amboyna dahin zusammen kommen/ n sie denn Gabriel Towrson in seinem Zimer versammlet und ihnen gesaget / daß er ihnen ne sehr wichtige Sache vorzutragen habe / das aber nicht thun könne / als unter vorher abgeten Eide / weil/ wo die Sache entdecket würde/ leicht an Leib und Leben gehen könte. Hierf/ bekandten die Gefangenen weiter/ habe er s Evangelium-Buch auf den Tisch geleget / n jeder aber von ihnen die Hand darauf / und tten also geschworen.

Nach dieser genommenen Vorsorge / habe ihnen eröffnet/ daß er ein Mittel wisse/ sich der stung Amboyna zu bemeistern / zugleich auch n Weg gezeiget / wodurch er glaubete es dahin bringen. Einige von den Anwesenden hätihm Einwürffe gemacht und gesaget / die En-

gelländer wären zu schwach/ so eine grosse Sache auszuführen. Towrson habe ihnen geantwortet/ sie hätten wohl Recht/ allein/ er habe schon alle Japonier von der Guarnison auf seine Seite gebracht/ die würden sich zu ihm schlagen/ und da müste man die Holländer unversehens überfallen/ wenn ihr wenig in der Festung wären/ oder wes der Gouverneur irgend einer Ursache wegen verreiset/ und ein Theil seines Volckes mit sich genommen hätte.

Man müsse auch warten/ biß Englische Schiffe auf die Rehde von Amboyna kommen würden/ so wohl den Angriff zu unterstützen/ als auch Volck daraus zu ziehen/ umb sich dessen zu bedienen und den Hauffen der Verschwornen damit zu verstärcken. Man wolle auch dahin trachten/ alle Commissarien von den andern Packhäusern zu verschreiben/ die mit ihren Dienern und Sclaven/ eben zu der Zeit/ da der Streich geschehen solle/ in der Stadt anlangen müsten und wäre er versichert/ daß er Volck genug haben würde/ man solle sich nur bereit halten/ ihm zu helffen/ er wolle schon Mittel finden/ das Vorhaben auszuführen. Die Innwohner von Louhou wären mit ihm im Verständniß/ und würden schon zu bestimmter Zeit mit ihren Corcoren erscheinen.

Diese Ursachen und das Ansehen des Towrson, als ihres vorgesetzten Oberhauptes/ beweg te die anwesenden Commissarien alle den Eid ab

zu

zulegen. Hierauf zerlegete er ihnen die gantze Anstalt/ die man bey Ausführung des Auffstandes/ in acht zu nehmen haben würde. Die Japonier, sagte er/ die in der Festung liegen/ werden bemühet seyn/ daß sich auf jedwederm Bollwercke zwey von ihnen befinden werden/ die übrigen werden sich auf dem Saale auffhalten/ umb den Gouverneur zu beobachten/ und Gelegenheit suchen/ ihn umzubringen: nachmahls wollen sie sich der Bollwercke bemächtigen und den Engelländern einräumen. So viel Holländer müste man tödten als nöthig wäre/ daß sie keinen Widerstand mehr thun könnten/ die übrigen aber gefangen nehmen.

Der Holländischen Compagnie Güther solten alle geplündert/ und unter die Japonier und Engelländer getheilet werden/ nachdem jeder Japonier voraus Tausend Realen von Achten genommen. Diejenigen Bürger/ welche sich nicht ergeben wolten/ müsten augenblicklich/ so bald sie sich wegerten/ niedergemacht werden/ oder wenn man dieses nicht thun könte/ solle man ihnen an ihrem Vermögen und Haußwesen allen möglichen Verdruß anthun.

Die Zeit/ dieses alles auszuführen/ wäre eigentlich noch nicht benennet/ es solten sich aber die Verschwornen ehestes versammlen/ und darinnen rechte Abrede nehmen/ wenn es geschehen/ auch nach was vor Warzeichen man sich richten/ und was vor Ordnung man halten solle/ von welchem

chem allem die Japonier schon zu rechter Zei
und Stunde Nachricht bekommen/ auch sonst al
le Anstalt/ wieder allerhand Fälle/ die sich dabey
ereignen könten/ gemacht werden würde/ daß a
einem glücklichen Ausgange nicht zu zweiffeln
wäre.

Hierauf wurden einige Raths-Bediente
von Amboyna abgeordnet/ den Towrson da
rüber zu befragen. Diese thaten es auch/ un
bekamen auf die Frage/ was ihn zu einer so grau
samen Verrätherey bewogen? Zur Antwort
die Begierde Ehre und Reichthum zu erlan
gen. Er wurde weiter gefraget/ wer diese Ehr
und Gewinst hätte geniessen sollen/ und wem z
Gefallen er hätte die Festung einnehmen wollen

Er antwortete/ wenn ihm sein Vorhaben
geglücket wäre/ hätte er eiligst nach Bantam schi
cken/ und es seinen Lands-Leuthen andeuten wol
len/ und sie bitten lassen/ ihm Succurs zuzuschi
cken: Hätten sie dieses gethan/ so hätte er die Fe
stung den ankommenden übergeben/ selbige in
Nahmen der Englischen Compagnie in Besi
zu nehmen. Hätten sie aber mit dieser Sach
nichts wollen zu thun haben/ so hätte er sich be
mühet/ die Festung vor sich zu behalten/ und mi
den Indianern ein Bündniß gemacht/ sie zu be
haupten.

Nach Endigung dieser Fragen/ beklaget
sich der Gouverneur überaus/ daß man so grau
sam mit ihm und andern Holländern umgehen
wollen.

wollen. Er sagete zu Towrson, daß dieses wohl ein schändlicher Danck wäre / vor so viel Dienste / die er ihm erwiesen / und vor so viel Freundschafft / die er ihm bezeuget. Dieser Undanck wäre was verdamliches / und alle ehrliche Leuthe würden eine Abscheu davor haben. Hierauf antwortete erstlich der Beklagte mit einem grossem Seufzer / und sagte hernach / wolte Gottt / ich solte es noch anfangen / ich wolte mich gewiß so nicht einlassen / wie ich gethan habe. Und diese Bekäntniß / nebst dem Zeichen seiner Reue / das er zuletzt sehen ließ / ist dadiret den 9. Mertz 1623. eben an dem Tage / da der Aufstand ausbrechen solte.

Die auffsagenden Personen waren / 10. Japonier, 14. Engelländer und der Merincho oder Capitain der Holländischen Sclaven / die alle ihre Auffsagen unterschrieben.

Wie klar und richtig nun diese Sache gleich schien / so haben sie doch die Engelländer sehr genug zu verwirren gewust. Sie fingen an sich über den Mangel / der Formalitæten zu beschweren / und das alles ohne richtige Regel und ohne Maßgebung der Gerechtigkeit / folglich den vermeinten Aufrührern zu viel / geschehen wäre; denn die Regierung auf Amboyna hatte wider sie nach denen in Holland eingeführten Gebräuchen verfahren / die aber auch auf Amboyna selbst üblich waren / seit dem die Holländer durch das Eroberungs-Recht sie von den Spaniern und Portugiesen rechtmäßiger Weisse an sich gebracht hatten.

ten. Weil man aber nicht nach den Englischen Rechten und Gebräuchen mit ihnen gehandelt/ vermeineten die Engelländer/ daß/ in dessen Ermangelung/ man alles was geschehen/ vor Gewalt und zu viel gethan/ anzusehen habe.

Zum wenigsten war das Verfahren wider die in der Holländer Solde stehenden Japonier und wider den Portugisischen Capitain der Sclaven/ nicht ohne Beweiß geschehen. Nun sagen die Holländischen Autores, hat diese so rechtmässig angefangene Untersuchung ein grosses Staats-Verbrechen entdecket/ und die Engelländer/ welche dessen mitte beschuldiget und überwiesen worden/ zugleich in eben dergleichen Gerichtszwang nachgezogen. Zu geschweigen/ daß die Herren General-Staaten/ nach dem Exempel aller andern höchsten Landes-Herrschafften/ Recht haben/ nach ihren Rechten und Satzungen wider alle diejenigen Verbrecher zu verfahren/ die sich unter ihrer Bothmäßigkeit befinden.

Man beklagte sich auch/ daß diese Sache nicht wäre vor den Defensions-Rath gebracht worden/ welches zu Jacatra oder Batavia sässe/ und aus Officirern von beyderseits Nationen bestünde. Die Holländer antworteten/ der Defensions-Rath gienge nur Handlungs-Sachen an/ und in eben dem Tractat, worinnen derselbige gegründet wäre/ stünde auch/ daß die Festungen/ und folglich alle dazu gehörige Rechte und Gerechtigkeiten/ denjenigen bleiben solten/ die sie itzo in Besitz hätten.

End-

Endlich wurde auch über die scharffe Tortur geklaget / welche sie wider die Beklagten angewendet. Der Rath von Amboyna aber antwortete / daß man ihrer nur etliche damit beleget / die andern hätten freywillig bekennet. Im übrigen wäre es die in Holland nach recht und Gewohnheit eingeführte Tortur gewesen / welche jedoch viel leichter wäre / als die in Engelland / der man sich wider diejenigen bedienet / die gar nicht reden wollen / sondern als Taube und Stumme verurtheilet werden.

Nachdem auch die Relation von dieser Englischen Verrätherey und des Verfahrens des Raths auf Amboyna dawider / in Holland gedruckt worden / befand sich, der Englische Hof sehr empfindlich / so gar / daß auch der Englische Gesandte harte Verweiß-Worte deßwegen gegen die Herren General-Staaten führete. Weil ihnen nun dieser Verdruß des Königes von Groß-Britannien ziemlichen Kummer machete / gedachten sie ihm / als über eine Sache / die ihm sehr nahe zu gehen schien / ein Genügen zu thun / und verbothen das Buch zu verkauffen / erkläreten es auch vor eine Schmähschrifft.

Mit dieser Höflichkeit aber wolten die Engelländer nicht zu frieden seyn / sondern sie machten eine Antwort auf das verbothene Buch / und weil sie die Sache selbst nicht wohl läugnen kunten / wurffen sie den Holländern wiederum etliche üble Dinge vor.

Erst-

Erstlich/ sagten sie/ hätten die Holländer/ dem Tractat von 1619. zuwider/ sich etlicher Insuln und Festungen/ die den Engelländern gehöret/ sonderlich auf Lontor und Pouleron, bemächtiget: Sie hätten die Engelländer an Pfäle gebunden/ und zwar mit dem Halse/ den Strick auch so scharff zugezogen/ daß sie fast erwürget wären/ zu gleicher Zeit auch blosse Degen vorgehalten/ und sich gestellet/ sie damit zu erstechen. Einige habe man von hohen Felsen herunter rollen lassen/ und wenn sie solcher gestalt halb gerädebrechet gewesen/ gleichwohl in Ketten und Banden geleget.

Ferner klagten sie/ daß die Holländer sich einer Oberbothmäßigkeit anmasseten/ die ihnen nicht zustünde/ indem sie sich unterfiengen/ die zwischen den Engelländern und Indianern etwan entstandene Händel zu schlichten/ und ihre Aussprüche mit Gewalt/ durch Confiscirung der Güther/ Gefängnisse oder Leib und Lebens-Straffen zu vollziehen.

Der Holländischen Compagnie bürdeten sie auf/ daß sie in ihre Rechnung der gemeinsamen Unkosten starcke Summen einbrächte/ die sie auf ihre eigene Sachen angewendet; daß sie grosse Geschencke gebe aus gemeinem Beutel/ damit sie doch nur ihren Eigennutz zu befördern trachtete/ und wenn sie dergleichen thäte/ nicht einst den Engelländern ein Wort davon sagte. So wären auch die Kriege/ welche sie auf gemeine Unkosten anfienge/ auf nichts angesehen/ als ihre eigene Herrschafft weiter auszubreiten. Al-

Alles dieses Unrecht/ sprachen sie/ hätte man gedultig ertragen / und sich gar nicht offentlich drüber beklaget/ weder hier noch anderswo/ ausgenommen in der Stille / und in dem geheimen Rathe des Königes: Die Aufopfferung aber ihrer Landesleuthe wegen der Amboynischen Sache/ wäre so eine Gewaltthat/ daß sie das Maul aufftthun müsten / zum wenigsten das schreyende Blut zu beklagen / wenn man es ja nicht rächen könte.

Endlich brachten sie an/ daß alle 3. mit den Holländern gemachte Tractate zu nichts anders gedienet/ als den Engelländern/ weil sie dieselben wohl beobachtet / die Hände zu binden / den Holländern aber/ die sie gebrochen/ desto freyer zu machen. Denn vermöge des Tractats von 1619. hätte jedwedere Nation die Freyheit gehabt/ Festungen zu bauen / welches auch die Engelländer in den Molucken / auf Banda und Amboyna gethan / die Holländer aber hätten ihnen die auff Banda und den Molucken genommen / darumb hätte man gerne wissen mögen/ ob sie sie auch von Amboyna verjagen wolten ? Und über dieser Frage wäre die blutige Tragœdie gespielet worden / welche die Holländer noch offentlich in Schrifften vertheydigen wolten.

Ehe sie nun zur Sache selbst schritten/ machten sie in ihrer Schrifft eine kurtze Beschreibung von Amboyna und dem dortigen Zustande. Die Insul/ sprachen sie lieget nahe an Ceram, hat 40.

Meilen im Umfange und theilet ihren Nahmen andern kleinen fast dran hangenden Insuln mit. Sie träget Nägeln und umb dieser Wahre willen hätten die Engelländer von ihrer Seite 5. Factors allda. Der vornehmste Orth und gleichsam die Stapel des Handels war die Stadt Amboyna selbst/ allwo die Englische Compagnie erstlich/ als Ober-Commissarium, den Hn. Muschamp, und nach ihm den Hn. Towrson hielt/ welche zugleich die Aufsicht über die von Hito, Larica, die Insul selbst/ ingleichen über die von Louhou und Cambelle, welche an der Ecke der Insul Ceram liegen/ hatten.

Die Holländer besassen auf Amboyna vier Festungen/ eben auf der Ecke der erst-gedachten Insul Ceram. Die vornehmste war die Stadt Amboyna selbst. Diese war mit guten Wercken wohl befestiget/ unter andern mit 4. Bollwercken/ die mit Courtinen aneinander hiengen/ und auff deren jeden 6. grosse meistentheils metallene Stücke Geschütz stunden. Auf der einen Seite spielete die See an die Mauer/ und auf der andern war um und um ein tieffer Graben/ von 4 oder 5. Ruthen breit.

Die Guarnison bestund aus 200. Niederländischen Soldaten/ und einer Compagnie bewaffneten Bürger. Uberdiß waren in der Stadt 3. biß 400. Mardicker, wie man alle freye Fremdlinge nennet/ die sich in den Molucken niederlassen. Diese Leuthe alle kunte man in einer Stun

D

e zusammen bringen/ und sich auf den Nothfall
hrer bedienen/ der Festung beyzuspringen. Mei-
stentheils lagen auch Holländische Schiffe auff
er Rehde/ so wohl/ zur Sicherheit der Festung/
ls des Handels/ und war diese Rehde der Sam-
nel-Platz so wohl der Schiffe/ die auf der Insul
elbst ihre Ladung sucheten/ als derjenigen/ die in
ie kleinen Insuln und Banda fuhren.

Die Engelländer/ welche sich in der Stadt
ufhielten/ hatten allda ihr eigen Hauß/ worinnen
ie/ unter dem Schutz der Festung/ lebeten. Sie
weiffelten gar im geringsten nicht an ihrer voll-
ommenen Sicherheit/ so wohl wegen der alten
reundschafft und Verbündniß beyderseits Na-
ionen, als auch wegen des letzten Anno 1619.
emachten Tractats.

Zwey Jahr nach diesem Tractat hatte sich
hon Zwiespalt erhoben. Die Engelländer hat-
en sich beklaget/ die Holländer wendeten zu viel
uff Festungen zu bauen und Guarnisonen zu un-
rhalten. Sie gäben den Soldaten Wahren
on Coromandel und andern Orthen/ und
hlügen sie ihnen überaus theuer an: Die Le-
ensmittel/ womit sie dieselben versorgeten/ rech-
eten sie gleichfals über alle massen hoch/ und als
ie Englische Compagnie an dem Profit dieser
ieferungen wollen Theil nehmen/ hätten es die
Holländer nicht gestatten wollen/ sondern die En-
elländer allemaht ihr Drittheil an baarem Gel-
e bezahlen müssen; auf solche Weise aber bezah-

leten sie/ an Statt eines Drittheils / zwey von allem demjenigen das verzehret würde / die Holländer hergegen in der That nur ein Drittheil.

Dergleichen rechtmäßige Klagen unserer Compagnie, setzten die Engelländer bey / und die Verdrießligkeiten / welche sie erregeten / wurden zwar bey dem Defensions-Rathe zu Jacatra angebracht / die Meinungen aber waren dißfals getheilet / und muste also die Erkäntniß und der Ausschlag darüber nach Europâ, vor die beyden Compagnien, oder auch gar vor den König von Engelland und die Herren General-Staaten gebracht werden / im Fall die Compagnien ungleicher Gedancken wären.

Hier machet ein Holländischer Scribent eine Anmerckung / und spricht / wenn die Engelländer weisen wolten / wie fast unmöglich es gewesen, den Gouverneur von Amboyna zu überfallen, so wären sie sehr schwach / der Gouverneur hingegen hätte eine grosse Macht bey sich. Da wüsten sie bald herzurechnen / daß die Guarnison in der Festung aus 200. Niederländischen Soldaten und einer Compagnie bewafneter Bürger bestünde; daß auch 3. biß 400. Mardicker in der Stadt wären / die in einer Stunde beysammen seyn / und / auf den Nothfall / dem Platz zu Hülff kommen könten.

Wenn sie aber ihren König überreden wolten / den Holländern ihre Herrschafft über die Orientalischen Insuln, die sie besitzen / und worüber

di

die Englische Compagnie kein ander Recht hat/ als wenn sie die Oberhand bekäme/ streitig zu machen/ so wüsten sie bald anders zu reden. Zwar wäre die Compagnie nicht im Stande/ vor sich selbst die Oberhand zu behaupten/ allein/ ihren König zu bewegen/ daß er sich ihrer annehmen und in solchen Stand versetzen solte/ stellete sie ihm vor/ wie schwach die Holländer wären/ und wie wenig Volck sie in jeder Insul hätten. Das was sie Festungen nenneten/ wären nur Pack-Häuser/ wie der Engelländer ihre; und ob wohl freylich einige darunter ziemlich feste wären/ so könten sie doch nicht vor solche Festungen gehalten werden/ womit sie sich das Eigenthum der Länder versprechen könten: Zumahl/ da so wohl dannenhero/ als auch vermöge des Tractats von Anno 1619. dieses Eigenthum beyden Compagnien gemeinschafftlich gehörete/ und die Engelländer niemahls in dem Defensions-Rathe von Batavia sich desselben begeben hätten.

Als einsmahls diese Ursachen den Holländischen Gesandten/ in Gegenwart des Königes von dem geheimen Rathe/ wegen der Festung Nassau auf der Insul Nera, vorgerücket/ und verwiesen wurde/ daß sie einige Engelländer und ihnen zugehörige Sclaven/ dazumahl/ da der General Coen auf Banda Krieg geführet/ getödtet hätten/ zeigeten sie den Ungrund dessen gantz deutlich an. Sie bewiesen/ daß die Festung ihnen zugehörete/ blieben auch feste dabey/ daß man keinen

nen Engelländer weder getödtet noch übel gehalten / hingegen aber wohl mit Augen gesehen / wie die Engelländer auf die Holländischen Völcker Feuer gegeben: was die Indianer belangete / wofern etwan einer der in der Engelländer Diensten gestanden / etwas verwürcket / so hätte ja dieses die gebührende Bestraffung nicht hindern können oder sollen. Endlich in Ansehung der Erklärung / die von den Engelländern in dem Defensions-Rathe zu Batavia war gethan worden / und der von dem General Coen darauf gemachte Schluß / so lassen sie dasselbige alles dem Könige vor / der / weil es ihm seine Unterthaner niemahls vorgezeiget / gantz darüber bestürtzt wurde.

Der Herr von Hamilton fragte ob es von den Engelländern unterschrieben wäre? Man antwortete / ja. Der König wolte das Frantzösische Original sehen / und da befand er / daß die ihm vorgelesene Englische Ubersetzung damit einstimmete. Es wurde ihm auch erwiesen / daß / als man die Insuln Banda angreiffen wollen / mehr nicht als 3. Engelländer verhanden gewesen / da denn der Graff von Pembrock gestand / daß man damit weder Festungen besetzen / noch Regimenter oder Compagnien draus machen könte. Der Hertzog von Buckingam fragte / wie viel Volck die Holländer in der Festung Nassau hätten? und es wurde ihm geantwortet / die Guarnison wäre 200. Mann starck: Worauff

uff der Hertzog gestand/ daß dieses das Ansehen
iner Festung hätte.

Auch wurden die Abschrifften von den Tra-
taten vorgezeiget/ und wie die Insuln Bnada al-
sich unter den Schutz der Festung begeben;
ie Herren General-Staaten auch vor ihre O-
erherren erkennet/ und ihnen alle Früchte verheis-
en/ wegen des Schutzes/ den sie ihrem Lande wi-
er die Spanier und Portugiesen bißher erwie-
en und noch ferner erweisen solten. In Krafft
elcher/ von den Innwohnern selbst übergebe-
en Landes-Herrschafft/ man denn die Rebellen
ieser Insuln gestraffet habe/ welches auch der De-
ensions-Rath gut gesprochen/ keines Weges a-
er sich demselben widersetzet. Endlich wurde
uch erwiesen/ daß die 3. allda gefundenen Engel-
änder/ gantz ohn alles Recht die Handlung trie-
en/ denen man aber dennoch nichts in Weg le-
ete/ sondern stets bereit wäre/ ihnen vor die Engel-
ische Compagnie, nach Innhalt des Tractats
on 1619. das Drittheil der Früchte zu liefern.

Indem daß dieses alles/ was die Englische
Widerlegungs-Schrifft/ (wider das Holländi-
che zum besten der Officirer von Amboyna her-
usgegebene/ aber auch wieder verbotene/ Buch)
nbringet/ vorging/ wurde die Verbitterung un-
er den beyden Nationen so groß/ und ging so
eit/ daß kein ander Mittel zur Begüthigung übrig
ar/ als das Schwerdt. Dieses fingen auch/
richt gedachte Schrifft/ die Holländer an zu

ge-

gebrauchen / unter dem erdichteten Vorwande einer Verschwörung / und gedachten / es würde Niemand hinter den Grund einer so heimlichen und erschrecklichen Erfindung kommen können.

Den 11. Febr. 1622. spricht der Autor weiter / ging ein Japonischer Soldat / Nahmens Stilo Veteri, der in der Holländer Dienste auff Amboyna stund / des Nachtes auff der Mauer herumb / und redete mit der Schildwache / die ein Holländer war. Unter andern fragte er diesen / wie feste das Schloß / und wie starck die darinnen liegende Besatzung sey? Denn hier ist zu wissen / daß diese Japonische Soldaten / ohngefehr 30. an der Zahl / nicht in der Festung lagen / sondern in der Stadt wohneten / und nur zu gewissen bestimmten Stunden in die Festung kommen durfften / ihre Dienste zu verrichten / nachmahls aber wieder heraus musten.

Gedachte Fragen nun hatten den Japonier verdächtig gemacht / dannenhero er beym Kopffe genommen und auf die Folter geworffen wurde / Um nun der Schmertzen loß zu werden / gestund er / daß er einer Verrätherey schuldig sey. Auf diese durch die Marter ausgepreßete Bekäntniß wurden die andern Japonier, nebst einem Portugiesen / welcher Aufseher über die Holländischen Sclaven war / gleichfalls eingezogen / und peinlich examiniret.

Indem man mit diesen in der Festung also verfuhr / kamen die Engelländer dahinein und verrichte-

ichteten ihre Sachen / wie zuvor. Sie höreten wohl / daß man von vorgewesenem Aufruhr und Torturen redete / gingen auch zu den Gefangenen und redeten mit ihnen / glaubeten aber nimmermehr / daß diese Sache auf sie angesehen wäre. Um eben selbige Zeit wurde ein Englischer Barbier / Nahmens Abel Price in die Festung gefangen geführet / weil er trunckener Weisse einem Holländer sein Haus in Brand gesteckt / daß es gantz abgebrannt war.

Die Holländer führeten ihn zu den gefangenen Japoniern, zeigeten ihm wie sie die Folterung zurichtet / und sageten ihm / diese hätten bekennet / daß die Engelländer Theil an ihrer Verrätherey hätten / ja gar die Urheber derselben wären / und wenn er dieses nicht auch gestehen wolte / würde man ihn so scharf und noch schärffer / als sie / angreiffen: wie sie ihn denn auch würcklich auf die Folterbanck schmiessen / daß er alles bekennen muste / was sie haben wolten.

Als dieses grausame Verfahren den 15. Jan. 1622. geschehen war / foderten die Holländer den Capitain Towrson und die andern in der Stadt wohnenden Engelländer vor sich. Sie kamen auch alle in die Festung / biß auf einen eintzigen / der das Haus zu bewahren daheim geblieben war. Der Holländische Gouverneur sagte zu Towrson, er und die andern Engelländer wären angeklaget worden / eine Verrätherey angesponnen zu haben / umb sich der Festung zu bemächti-

gen / dannenhero sie würden müssen als Gefange
ne verbleiben biß zu Austrag ihrer Sache.

Es wurde auch der im Kauf-Hause verblie
bene Engelländer in gefängliche Verhafft geführet
die verhandenen Wahren aber aufgeschrieben un
unter der Holländer Aufsicht gegeben / die solcherge
stalt Meister über Küsten und Kasten / Schriften un
alles was verhanden war / wurden. Emanue
Tomson wurde in der Festung gefangen behal
ten / die andern sieben aber / an ihren Füssen gefe
selt / und nach denen auf der Rehde allda liegen
den Holländischen Schiffen geführet.

Eben desselbigen Tages schickete der Gou
verneur Leuthe aus / die übrigen Engelländer
welche sich in den beyden auf der Insul befindliche
Packhäusern annoch aufthielten / bey dem Kopf
zu nehmen. Man bekam ihrer 3. auf Hito un
2. zu Larica, welche des folgenden Tages in di
Festung gebracht wurden. Drey andere fan
man nachgehends zu Cambelle, welche den 20
selbigen Monaths auch hingeführet wurden. Hier
auf ließ der Fiscal etliche von denen auf die Schif
fe gebrachten zurücke holen / und mit dem Abe
Price confrontiren, als sie aber alles leugneten
einen auf die Folter bringen / folgends durch etlich
Soldaten bewachen / mit Verboth keinen Men
schen mit ihnen reden zu lassen.

Nach diesem wurde Tomson in eine ande
re Kammer geführet und gleichfalls gemartert
und endlich noch der dritte an wiederum einen sol
derli

rlichen Orth / um eben dergleichen zu leiden / der
er nur geschrecket wurde / und sagte der Gou-
erneur zu ihm / weil er alt wäre / erbarmete ihn
iner / gebe ihm also einen biß 2. Tage Zeit / sein
ewissen zu befreyen.

Des folgenden Tages / welches ein Sontag
d der 16. Febr. war / wurden noch 3. Gefange-
von den Schiffen / und zugleich die auf Hito
d Larica weggenommenen / in die Festung geho-
. Einer von ihnen / ein Schneider / wurde mit der
Wasser-Tortur geschrecket / worauf er der Länge
ch alles bekennete / was der Fiscal haben wolte.

Die übrigen thaten deßgleichen / indem
eils durch die grosse Peinigung / theils durch die
urcht gepeiniget zu werden / die sie vor Augen
hen / dazu gezwungen wurden. Die meisten
urden am Sontage gemartert / welches die
ngelländer auch hoch anzogen / als eine Sache /
elche die Holländer bey Christen desto verhaßter
rum machen müsten / weil sie die vermeinten Ver-
ther alle in ihren Händen hatten / und also diese
nderbahre Arbeit gar ohne alle Furcht biß auf
n folgenden Tag verschieben können.

Mit denen / so selbigen Tag nicht gemartert
orden / verfuhr man die folgenden Tage also /
sie alle herhalten musten / ohne ihrer vier / welche
wiesen / daß sie zu der Zeit / da die Zusammen-
nfft der Verräther auf Amboyna solte geschehen
n seyn / nicht allda / sondern anderswo / gewesen /
ch vorhero / länger als einen Monath / nicht hin-

kommen wären. Auf diesen Beweiß und Versicherung / daß sie gantz nichts mit der Verrätherey zu thun gehabt / wurden sie loß gesprochen und der Hafft erlassen.

Die übrigen Gefangenen alle / so wohl Japonier, als Holländer und der Portugiese wurden den 25. Febr. auf den grossen Saal in der Festung geführet / und ihnen ihr Todes-Urtheil vorgelesen. Drey von diesen verurtheileten Engelländern wurden in eine absonderliche Kammer geführet / und ihnen angekündiget / daß man einen von ihnen das Leben schenckete / und sie darum spielen solten / worauf es einen / Nahmens Eduard Collins traff / dergleichen Gnade auf Vorbitte eines Holländers / auch noch einem widerfuhr.

Die andern zehen / inmassen Towrson und Tomson in absonderlichen Kammern waren / blieben auf dem Saale / allwo die Holländische Geistlichen hinkamen / sie zu besuchen / und ihnen Trost zuzusprechen. Diese redeten den armen Sündern ernstlich zu / eine freywillige und wahrhafftige Bekäntniß zu thun / mit Vorstellung der ewigen Verdamniß / worein sie sich stürtzen würden / wofern sie die Wahrheit verschwiegen. Allein die Verurtheileten versicherten alle / daß sie unschuldig wären / und daß alle ihre gethane widrige Aussagen / durch die grausame Marter erzwungen worden; bathen auch einander um Verzeihung / daß einer den andern mit seinem abgenöthigten Zeugniß hätte beschweren müssen

üssen. Einige darunter hatten so gar Mittel funden / in ihrem Gefängniß / auf Blätter von n Palmen und ander Papier / die Erklärung ih- r und ihrer Mitgefangenen Unschuld / zu schreiben / elche auch / nach ihrem Tode / von denjenigen / elchen es die Gefangenen anvertrauet / einigen ngelländern eingehändiget worden sind.

Den 27. Febr. als an dem zur Execution r verurtheileten bestimten Tage / wurde ihnen der ntenz vorgelesen / und sie an den Orth / wo sie lten abgethan werden / geführet / die / welche un- uldig waren erkennet oder begnadiget worden / aren an der Thüre ihrer Kammer / da die Ver- theileten im vorüber gehen sie sehr bathen / ihre nschuld in Engelland zu offenbahren / und die Bahrheit so vorzustellen / wie sie es gewissenhafft findeten / daß sie wäre.

In währender Hinrichtung erhub sich ein cker Nebel / starcker Wind und grausamer turm / und die beyden auf der Rehde liegenden olländischen Schiffe wurden Anckerloß / daß we- g fehlete / daß sie nicht an den Felsen zertrümerten.

Einer Nahmens Wilhelm Danckin hatte m Gouverneur beygebracht / der Englische chneider / Bowne genannt / habe etliche Mona- e vorher zu ihm gesaget / er hoffe / die Engelländ- r würden innerhalb 6. Monathen eben so el Gewalt in der Festung Amboyna haben / s die Holländer ietzo hätten. Etliche Tage ch vollzogenen Urtheil ging dieser Danckin

des Abends bey dem Orthe vorbey / wo die Engel-
länder alle / ohne Towrson, in eine Grube waren
verscharret worden / und fiel über diese Grube / blieb
auch eine kleine Zeit liegen / als er aber wieder auf-
stund / war er gantz toll und rasend / blieb auch 2
oder 3. Tage in solchem Zustande / und starb her-
nach. So regierete auch eine ansteckende Seuch
auf Amboyna, die über 1000. Personen wegraffe-
te / zu einer sochen Zeit und so kurtz auf einander
darinnen man sonst gewöhnlicher maßen nicht 30
Menschen sterben sahe.

Der Engelländer Meynung nach / waren dies
Zufälle alle Wirckungen der Prophezeyung vo
Emanuel Tomson, welcher gesaget hatte / GO
würde seine und seiner Mitgesellen Unschuld schon
durch eine Rache / die er über die Ungerechtigke
ihrer Feinde würde ergehen lassen / an Ta
bringen.

Des Tages nach vollzogenem Urtheil / wu
de auf der Insul, wegen entdeckter Verrätherey
ein Freuden-Fest gefeyret. Nach diesem bega
sich der Gouverneur und Fiscal nach Banda, de
Capitain Welden, welcher der Engelländ
Agent in diesen Insuln war / Aufführung zu un
tersuchen. Ehe er abreisete / hatte er einen Brie
von dem Præsident des Englischen Hauses auf Ja
catra an den Towrson aufgefangen und eröffne
Hierüber redete er mit den unschuldig befundene
und begnadigten Engelländern / und sagete ihne
er wäre gantz vergnügt / daß er daraus erkennet ho
be

/ wie die Officirer von Jacatra keinen Theil
i der Verrätherey hätten: Es wäre der erste
Brieff / den er sein Lebtage aufgefangen / würde es
uch in keiner andern Gelegenheit / als der gegen-
ärtigen / gethan haben. Er nähme inzwischen
er Engelländer Handel und Wandel in seinen
Schutz / würde sie auch auf eine solche Weise
andhaben / daß er hoffete / die Compagnie wür-
e mit ihm zu frieden seyn / ihrer Personen aber wol-
er ein steter Freund bleiben. Er ermahnete sie
uch / mit denen in der Insul annoch überbliebe-
en Engelländern zusammen zu treten / und die Ge-
hicktesten / die man in die unter Amboyna gehö-
igen Kauffhäuser schicken könte / zu erwehlen.

Er moehte aber untersuchen wie er wolte / so
unte er wider Welden nichts verfängliches auf-
ringen / dannenhero er sagete / er erfreuete sich
ehr / daß er an der Verrätherey seiner Landsleuthe
o wenig Theil hätte / als die Officirer zu Jaca-
ra. Welden sahe inzwischen / daß der Englischen
Compagnie Sachen auf Amboyna, durch dieses
er Holländer Verfahren in grosse Unordnung ge-
iethen / dingete also eine Pinasse, und ging von
Banda nach der Stadt Amboyna so eilig als
nöglich war / wohin er alle Factors, die der Gou-
verneur in die Englische Packhäuser geschickt hat-
e / zusammen berieff.

Als sie alle bey einander waren / fragete er sie /
was das vor eine Verschwerung wäre / die so vie-
len Leuthen das Leben gekostet? Sie versicherten

ihn aber alle / es wäre niemahls dergleichen Ver-
schwerung verhanden gewesen. Erzehleten ihm
auch / daß der Gouverneur ihnen verbothen / mit
den Innwohnern des Landes davon zu reden / ob
gleich diese alle Tage es ihnen vorwürffen / daß sie
alles mit Mord und Brand verwüsten wollen / wie
es ihnen die Holländer weiß gemacht.

Welden, der wohl sahe / daß seiner Herren
Ehre und Nutzen erfoderte / die Engelländer von
Amboyna wegzunehmen / nahm sie zu sich auf die
Pinasse, um sie nach Jacatra zu befördern / wohin
der Gouverneur vorhero auch schon Jean Beau-
mont und Eduard Collins geschicket / ihnen auch
das Leben nur bloß auf Gutbefinden des Holländi-
schen Generals geschencket hatte / daß sie ihm also
auch wiederum schuldig waren / seinem Willen
nachzuleben.

Nachdem nun die Zeitung von diesem Wesen
nach Jacatra erschall / ließ der Englische Præsi-
dent den Gouverneur fragen / aus was vor
Macht und Gewalt der Gouverneur von Am-
boyna sich unterstanden hätte / so vielen Engel-
ländern das Leben zu nehmen / und möchte er sich
nur erklären / ob er das geschehene gut spräche?

Der Gouverneur gab ihm zur Antwort / die
Gewalt des Gouverneurs von Amboyna rühr-
rete von den Herren General-Staaten her / deren
Gerichts-Zwang / so wohl in bürgerlichen als pein-
lichen Fällen / sich über die gantze Meer-Enge von
Amboyna erstreckete. Das gethane Verfahren
wär-

wäre rechtmäßig wie es das Laster der Verräthe-
ey erfoderte / dessen die Engelländer allerdings
schuldig wären / wie sie selbst gestanden / schickete
auch dem Præsidenten eine Abschrifft dieser Ge-
ständniß zu / der sie ihm aber wieder zurück schicke-
e / mit Begehren / sie in rechte authentische Form
bringen zu lassen: Sie ward aber zurücke behalten /
und er bekam sie nicht wieder.

Dieser gantze Verlauff / sagten die Engelländer / ist einmüthig von 7. Engelländern aufgesetzet und bekräfftiget worden / nehmlich von vieren die auf Amboyna verurtheilet worden / und von welchen die man wieder entließ / und die / nach ihrer Wiederkunfft in Engelland / es bey den Admiralitäts-Herren aussageten und mit einem Eide bekräfftigten. Es wären auch / sprachen die 7. Engelländer / noch viel andere Dinge wider dieses Verfahren einzuwenden / wenn man alles recht genau wüste / was dabey vorgelauffen / und welches vielleicht die Zeit alles entdecken wird.

Diesen Grausamkeiten aber / **sagte man ferner in Engelland** / eine Farbe anzustreichen / sprechen die Holländer wohl / sie hätten einige von ihren Landsleuthen eben nicht gelinder gehalten / welche sie in die Verrätherey verwickelt gewesen zu seyn befunden. Es ist aber gantz falsch / und nirgend wahrzunehmen / daß einiger Holländer deßwegen angefertiget worden. Und hat man diß Geschrey nur mit Fleiß ausgesprenget / die Grausamkeit einer solchen That zu vermindern / die aus

einem bloßen Geitze ihren Ursprung genommen/ und damit man einen Vorwand habe/ die Engelländer von der Handlung nach den Molucken/ Banda und Amboyna zu vertreiben.

Es setzten aber die Holländer diesem allem entgegen; Die Ursachen/ welche die Engelländer wider die gedruckte Relation von dieser grossen Sache anführeten/ wären gekünstelte und weit hergesuchte Dinge. In der gedachten Relation wäre der gantze Process ausgeführet. Man sähe darinnen Beweiß und Bekänntniß/ auch die gantze Ordnung welche das Gerichte aufs genaueste beobachtet hat. Es sind nicht vorgefaßte Urtheile/ sondern triftige Beweißthümer. Wofern es nicht möglich ist/ daß 7. oder 8. Engelländer/ die voller Rachgier stecken/ und ihre Ehre retten wollen/ in ihren Erzehlungen gegen privat-Leuthe und ihre Admiralitäts-Herren/ welche sie zu ihrer Rache ermuntern wollen/ lügen können/ so ist es noch viel weniger möglich/ daß eine grosse Anzahl Gerichts-Personen/ die GOtt und ihrer Obrigkeit einen theuren Eid geschworen/ lügen/uñ die abscheulichste Betrügerey/ die iemahls erhöret worden/ ertichten wollen. Hätte man Willens gehabt die Engelländer von hier zu vertreiben/ so wären andere Ursachen genug zu finden gewesen/ daß nicht eben so viel unschuldige Leuthe das Leben verliehren dürffen. Uberdiß hätte auch dieser Vorwand keinen Grund gehabt/ denn wenn gleich etliche Engelländer Verräther gewesen/ hätte deßwegen nicht folgen müssen/

ſen / daß die gantze Engliſche Compagnie daran Theil gehabt / und man es ſelbige ſolle entgelten laſſen.

Aber / ſetzten ſie hinzu / wenn es ein Vorwand geweſen / den ſich die Holländer erdacht / wie haben ſie ſich denn deſſelben im Augenblick wieder begeben ? Sie haben ſich erkläret / ſie erkenneten / daß die Officirer von Jacatra keine Schuld an der Verrätherey hätten / noch auch die im Hauſe auf Banda. Damit iſt ja die Engliſche Compagnie und alle ihre Officirer der Schuld loßgeſprochen. Alſo müſte wohl ein anderer Vorwand ſeyn / wenn man ſie wolte von der Handlung dieſer Inſuln ausſchlieſſen. Dieſe gantz augenſcheinliche Urſache / ſagten die Holländer / weil die gantze Welt ihren Nachdruck ſehen kan / ſtopffet auch den Engelländern das Maul in dieſem Stücke / wannenher man aber ſchlieſſen muß / daß ſie in andern Dingen die ſie vorbringen / nicht weniger unrecht und paſſioniret ſind / ob ſie gleich haben wollen / daß man ihren bloßen Worten glauben ſol / und man ſie nicht ſo augenſcheinlich widerlegen kan. Ja wäre es erlaubet / auf ſolche Weiſe dem Richter und deſſen rechtmäßigem Verfahren einen Klecks anzuhängen / ſo würde nimmermehr ein Ubelthäter gefunden werden / der nicht unſchuldig verdammet worden ſey.

Hätten (fuhren ſie fort) die Engelländer ſo klare Proben und ſo unwiedertreibliche Beweißthümer der ſchändlichen Betrügerey der Holländer /

der / so solten sie vor genug halten / selbige ans Tagelicht zu legen ; Denn sie würden schon kräfftig seyn / vernünfftige Leuthe der Wahrheit zu überzeugen / man dürffte sie nur neben die in Holland herausgegebene Relation halten / und mit einander vergleichen / um von der Falscheit oder Wahrheit eines oder des andern urtheilen zu können. Es wäre gar nicht nötig gewesen / daß der König seine Hoheit bey den Herren Staaten angewendet hätte / eine solche Erzehlung zu unterdrucken / welche die Engelländer ohndiß versichert waren / daß sie dieselbige durch ihre drauf gegebene Antwort / zur ewigen Beschimpffung der Holländer würden umkehren können. Man durffte ja die nicht schweigen heißen / um zu reden / erst wenn man ihnen das Maul gestopffet.

Es war auch nicht von nöthen / Wunderzeichen / Winde / Stürme / diesem oder jenem zugestossene Kranckheiten / anfallende Seuchen und dergl. erst zu Hülffe zu ruffen / als wenn es Erfüllungen der Prophezeyungen eines Missethäters wären / oder seine Verfluchungen die er wider seine Richter ausgesprochen gemacht hätten. Die Klarheit der Beweißthümer müssen weit mehr würcken / als die Klarheit der Wunderzeichen / und stehet den Engelländern / die Profession von der Reformirten Religion machen / gewiß viel übler / als einiger andern Nation, an / wenn bey ihnen einige außerordentliche Fälle geschehen / etwas sonderliches draus zu machen.

Dem

Dem sey nun aber wie ihm wolle / die Sache selbst machte einen grossen Lermen / und verursachte auf beyden Theilen grosse Verbitterung der Gemüther. Inzwischen aber vermeyneten die Herren General-Staaten, daß / wenn es gleich wahr wäre / daß mit der Tortur etwas zu scharff verfahren worden / als worüber man sich aufs eußerste beschwerete / so solte man es denen beymessen / die daran Ursach wären / nicht aber bald die gantze Nation entgelten lassen / als welche zur Schärffe und gewaltsamen Verfahren nie geneigt wäre. Wobey sie iedoch zugleich vorstelleten / daß sie nicht sähen / wie die Klagen / welche die Engelländer in diesem Punct führeten / besser gegründet wären / als alles andere / was sie vorbrächten.

Indem aber die Sachen in Indien auf diesem Fusse stunden / machte der König in Engeland mit den Herren General-Staaten, unterm dato des 7. Sept. 1625. einen neuen Tractat, welcher der Tractat von Southampton genennet wurde / dessen 39. Articul in sich hielt: **Daß alle Briefe von Repressalien, Arresten und dergl. die in vorherigen Zeiten / wider die Unterthanen von einer oder der andern Parthey dieser Bundsgenossen / aus was vor Ursachen es immer seyn könte / wären ertheilet oder decretiret worden / auf keinerley Weise / weder von dieser noch jener Seite / solten gültig seyn / sondern vor null und nichtig erkläret / auch künfftighin / dergleichen gar nicht mehr ertheilet / hingegen**

aber

aber die Gerechtigkeit bester maßen gehandhabet werden.

Als die Engelländer von diesem Tractat Wissenschafft bekamen / thaten sie dem Könige ihre Vorstellungen und bathen ihn / diesen Articul zu wiederruffen / als welcher ihnen die Hände bindete / wegen der Anfoderungen / die sie wider die Holländisch Ost-Indische Compagnie hätte. Der König nahm auch ihre Vorstellungen in obacht / und protestirete / zwey Tahe hernach / nehmlich den 9. Sept. wider den gemachten Tractat, wie aus beygefügter Copie zu ersehen ist.

Protestation des Königes in Engelland / belangende die Wiederruffung / derer / vor diesem / wider die Holländisch Ost-Indische Compagnie ausgegebenen Repressalien.

Nachdem zwischen Uns und denen Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande / unterm 7. dieses lauffenden Monaths / ein Tractat geschlossen worden / in welchem allerhand Dinge / die Defension unserer Reiche und ihres Staats belangende / abgehandelt sind / wie aus dem Inhalt desselben weitläufftiger zu ersehen ist: So geben Wir doch hiedurch iedermänniglich zu vernehmen / daß / nachdem Wir von besagten Herren Staaten zum öfftern / die Handhabung der Gerechtigkeit

keit wider ihre Unterthaner von der Ost-Indischen Compagnie, haben bitten lassen und mit grosser Gedult darauf gewartet / wegen des Unrechts / welches unsern Unterthanen in gedachten Indien / und vornehmlich auf Amboyna, von erwehnter Compagnie angethan worden / als die sie grausam hingerichtet / auch ihrer Waaren und Güther beraubet; Worüber sie zwar / lange Zeit vor angefangenen diesem Tractat, ihre Gerechtigkeit angeflehet / wie nicht weniger über andere ihnen zugefügte und erlittene Schäden / Verlust und Unrecht geklaget / aber / unerachtet aller ihrer inständigen Bitte und rechtmäßigen Klagführungen / biß anhero keine Vergnügung erhalten können. Wessenthalben Wir denn schon vormahls Protest einlegen können / daß wir gar damit nicht friedlich seyn / noch uns in einigen Tractat mit erwehnten Herren Staaten einlassen wolten / biß Wir des gedachten Ergäntzung erhalten / wie billich ist / sonderlich unter so nahen Nachbarn / Freunden und Bundsgenossen; Worauf die Abgesandten der Herren Staaten iederzeit bezeuget / wie sie vor allen Dingen den Uns schuldigen Respect vor Augen hätten / auch keine grössere Sorge führeten / oder sich mehr angelegen seyn liessen / als Mittel zu finden / Uns in diesem Stücke zu vergnügen; nach diesem aber wolten sie sich nach aller Möglichkeit dahin bearbeiten /

auch

auch nicht aufhören / biß sie uns vollkommen zu unserm Recht verholffen hätten ; Was sie aber bißhero gehemmet / käme nicht aus Boßheit oder Hartnäckigkeit her / sondern aus dem gegenwärtigen Zustande ihrer Sachen und Beschaffenheit ihres Staats / welche ihnen nicht zuliesse / anders zu verfahren / wozu denn die grosse Entlegenheit der Oerther käme / woher sie die Nachrichten bekommen müsten / ehe sie weiter gehen könten / wolten also gebethen haben / diese absonderliche Betrachtungen möchten doch nicht das beste der allgemeinen Sache verhindern ; Denn im Fall man uns nicht / nach unserer Vergnügung / Recht widerfahren liesse / solte uns allemahl frey und offen stehen / es uns selbst zu verschaffen und die gedachte Indische Compagnie zu zwingen / uns genug zu thun / ohne deßhalb mit den Herren Staaten selbst den Frieden zu brechen. Aus diesen und andern in gedachtem Tractat enthaltenen Ursachen mehr / haben wir etliche Commissarien verordnet / den obenernennten Tractat zu schliessen / wollen aber bey dem allen protestiret haben / und protestiren noch ferner durch gegenwärtiges / soll auch den Herren Abgesandten und denen Herren Staaten beygebracht werden / sonst auch aller und jeden hiemit kund seyn / daß / wofern gedachte Herren Staaten uns innerhalb der

nech-

nechsten 18. Monathen / von heutigem Tage und dato an zu rechnen / nicht recht verschaffen / über das / was uns an unserer Ehre zuwider gethan worden / auch unsere Unterthaner nicht wieder schadloß stellen / als welche wir verbunden sind an Leib und Güthern zu schützen / es uns allezeit frey stehen solle / selbige an ihrem erlittenen Schaden zu rächen / es sey nun durch Repressalien-Briefe / die man ihnen geben könte / oder unmittelbahr durch unsere eigene Macht / um sich des Schadens und Schimpfes / den sie auf Amboyna und sonst diß und jenseits der Linie erlitten haben / wieder zu erholen / unerachtet aller der in gedachtem Tractat enthaltenen general - und special - Clausuln, von deren Verbindligkeit wir uns vor Gott und der Welt frey und loß zu seyn erachten und erklären. Zu welchem Ende wir denn diese unsere Protestation den Herren Abgesandten überreichen lassen / womit sie alles denen Herren Staaten vorstellen könten / wie wir auch unsern Abgesandten / dem Ritter Carleton zu thun anbefohlen haben. Und damit diß alles desto fester und richtiger gehalten werde / haben wir es in unserer Cantzelley registriren lassen. Geschehen zu Tichfield den 9. Sept. im Jahr 1625.

Nun erfoderte wohl die Ordnung / die man ins gemein bey allen Historien hält / daß man jetzo von andern in den Molucken vorgefallenen Be-

gebenheiten / indem diese obengedachte ihren Lau
fortsetzete / reden solte ; weil aber diese von grosse
Wichtigkeit ist / auch sehr lange gewähret hat
wollen wir sie biß zum Ende fortsetzen / inden
man sonst die andern Erzehlungen gar zu offt
würde unterbrechen müssen. Nach diesem abe
wollen wir die andern Dinge / die man biß zum
Ende des Jahres 1625. gebracht hat / wieder or
dentlich vor die Hand nehmen.

Im Jahr 1627. hielt der Englische Abgesan
de / der Ritter Carleton, im Haag starck an / di
Sache und Urheber der auf Amboyna gesche
henen Execution zu untersuchen. Es wurd
ihm auch versprochen / daß es in dem grossen Ra
the oder von den Staaten der Provintz Holländ
geschehen solle / iedoch mit der Bedingung / daß di
in Engelland der Holländischen Compagnie ver
arrestirten Schiffe und Güther / solten loßgelas
sen werden.

Es verlangete auch der Englische Abgesandt
annoch / daß man den Holländischen General in
Indien / Johann Peter Coen, zurücke ruffen sol
te / als welcher Ursache an alle den übeln Verfah
ren wider die Engelländer auf Amboyna wäre
oder wenigstens hätte er es gut gesprochen und ver
theidigen wollen. Hierauf wurde ihm geantwor
wortet / man wolle mit seinem / des Abgesandte / Vor
wissen / einige Herren aus den obgedachten zweyen
Collegiis erlesen / die Sache zu untersuchen / un
solte der Coen, wenn er schuldig erfunden würde
nich

nicht allein zurücke geruffen / sondern auch bestrafet werden. Carleton aber verwarff die Holländischen Rechts-Collegia, und wolte absonderliche Commissarien haben / womit ihm auch gefuget und ihrer sieben benennet wurden.

Indessen waren die 18. Monathe verstrichen / welche zwischen den Engell- und Holländern ausgemessen worden / beyderseits Nachrichten aus Indien einzuziehen / wie es mit der Sache von Amboyna eigentlich hergegangen sey / um selbige desto besser zu untersuchen. So waren auch noch andere wichtige Dinge vor der Hand / dannenhero die Herren General-Staaten schlüßig wurden / den Herrn Cats, als Extraordinair-Abgesandten / an den Englischen Hoff zu schicken.

Ihm wurde aufgetragen vorzustellen / daß die Sache von Amboyna, auf schrifftliches Anhalten des Abgesandten Carleton, vor gewissen Commissarien wäre untersuchet / selbigen auch alle Nachrichten eingehändiget worden / worauf der Abgesandte in eine Frist gewilliget hätte. Würde man einige Schwierigkeiten machen / so solte der Herr Cats verlangen / daß / wofern die Engelländer ihren Beweiß nicht einbringen wolten / das Verfahren in Amboyna möchte vor rechtmäßig erkennet / oder zum wenigsten in Holland vor denen Commissarien, welchen schon alles / nebst dem Herrn Abgesandten / bekannt wäre / auch schon Anstalt gemacht / zu gutem Vergnügen alles abzuthun / vollführet werden. Allein es waren bey dieser

ser Gesandtschafft sonst so viel Dinge abzuthun/ daß sie mit Einwilligung allerseits / biß auf eine andere Zeit / verschoben wurde.

Eben gedachter Abgesandte Carleton übergab auch an Jhro Hochmögenden zwey Memorialia vom 29. und 29. Januar. 1628. worinnen unter andern auch der Sache von Amboyna Erwehnung geschahe / worauf den 14. Febr. ihm folgende Antwort in Frantzoischer Sprache zugestellet ward.

Was die Sache von Amboyna anbelanget/ so ist Jhro Hochmögenden leid zu vernehmen / daß sie noch nicht weiter fortgetrieben worden / und ist ihres Erachtens der Verzug meistentheils daher kommen / daß der Fiscal nicht weiter gegangen / nach dem Unterricht und gemessenen Verordnung der delegirten Richter / denen Jhro Hochmögenden dem nichts zu viel gethanes anmercken können / in Ansehung die Zeugen-Verhörung und Confrontation, wovon geredet wird / nicht was sonderliches vor diese Provincien, sondern was allgemeines und gleichsam Juris Gentium ist. Insonderheit ist wohl in peinlichen Fällen / wo es den Beklagten an Leib und Guth gehet höchst nöthig und recht / daß die Richter / unter so vielen dabey befindlichen Widersprechungen / rechtschaffene Nachricht einziehen. Vornehmlich aber wird erfodert / daß die Ankläger / mit der Gerichts-Ordnung sich dar-

nach

nach richten / wo die Beklagten gefunden wer-
den / da denn die Zeugen-Erfoderung ein
Hauptstücke der nöthigen Nachrichten und des
Beweises ist. Weil denn nun in der Delega-
tion und Commission dieser Amboynischen
Sache / und was dem anhängig / verfahren
ist worden / nach Arth und Weise / wie Ihro
Hochmögenden zu verfahren pflegen in den al-
ergrössesten Zwistigkeiten / welche zuweilen in
den vereinigten Provincien, zwischen ihren
vornehmsten Mitgliedern vorfallen ; Oder
auch in andern grossen Dingen / die sich vor
diesem zwischen den Unterthanen ihrer Pro-
vincien und denen alliirten Königen / Fürsten
und Freunden des Staats ereignet haben / ohne
daß iemahls einige Veränderung der Com-
missionen und des rechtmäßigen überall ge-
bräuchlichen Verfahrens wäre verlanget wor-
den / zumahl da auch Ihro Hochmögenden gar
schwerlich andere Ordnung und Einrichtung /
als die schon gegebene ist / würden geben oder
machen können.

Wannenhero den Ihro Hochmögenden /
als die der Erfahrung und Aufrichtigkeit der
delegirten Richter viel gutes zutrauen / kein
besser noch geschickter Mittel / den Processs ab-
zukürtzen / erfinden können / als daß der Fiscal
weiter fortfahre biß zum Ende und Schlusse
seines Vorhabens : Bitten aber auch den Herrn
Abgesandten selbst / das Vertrauen zu haben /

daß die Gerechtigkeit auf solche Weise solle gehandhabet werden / wie es ehrlichen Leuthen zukömmt / und in einem solchen Staat geschiehet / der stets Recht und redliche Gerechtigkeit zu ertheilen gewohnet ist / und welches er vor einen seiner vornehmsten Pfeiler und Grundfesten hält. Wolle er ihm also belieben lassen / an Ihro Maj. von dieser Erklärung und Antwort einen gütigen Bericht zu ertheilen und seinen besten Fleiß anzuwenden / daß die Bemühungen Ihrer Hochmögenden Extraordinair-Abgesandten / so wohl Ihro Maj. als dieses Staats zum Besten und Dienste mögen annehmlich erfunden werden. Gegeben im Haag in der Versammlung der Herren General-Staaten den 14. Febr. 1628.

Als nun der Abgesandte Carleton gleich im Begriff war / sich wieder zurücke nach Engelland zu begeben / that er / unterm dato des 20. May 1628. wegen dieser Amboynischen Sache eine neue Protestation, in welcher er erklärete / daß / weil die General-Staaten den Könige in der bestimten Zeit nicht hätten ein Genügen gethan / dieser Monarche sich selbst Recht verschaffen wolte / wie er allbereit / durch Verarrestirung einiger Schiffe / den Anfang dazu gemacht hätte.

Hierauf thaten die Herren Staaten eine Gegen-Protestation, welche in sich hielt: Daß / nachdem der verstorbene König Erstattung des auf Amboyna vorgegangenen gefodert / hätten die Herren

Herren Staaten alles bey Seite gesetzet / was ihnen Bedencken machen können / eine solche Sache aufs neue zu untersuchen / welche schon in gehöriger Form von so vielen Gerichts-Personen gerichtlich wäre untersuchet worden. Sie hätten also aus so weit entlegenen Ländern / zum Nachtheil des Indianischen Handels und der Compagnie Dienstes / alle diejenigen holen lassen / welche an den Proceß gearbeitet / um ihr Verfahren zu verantworten. Der Abgesandte Carleton habe zwar die ordentlichen Gerichts-Collegia von Holland als Richter verworffen / hingegen absonderliche Commissarien verlanget / deren man auch einige ernennet / mit denen er zu frieden zu seyn geschienen; Sie hätten auch ihrem Fiscal befohlen die Sache zu treiben / und ihm einen Advocaten beygefüget / welchen der Herr Misselden und andere mit ihm dazu verordnete Engelländer erwehlen mögen / die auch den Advocat Persyn, als / von ihrer Seite / Fiscal-Adjunctum erwehlet hätten / dem alle Nachrichten wären in die Hände gegeben worden. Der Proceß sey auch biß zur andern Abhörung und Confrontation der Zeugen exclusivè verführet / und wären einzig und allein die Engelländer Schuld daran / daß sie die Zeugen / welche wider das Amboynische Verfahren aussagen solten / nicht vorstelleten / welches doch solche Leuthe wären / die der Englischen Compagnie viel weniger Nutzen in Indien schaffen könten / als die jenigen / welche die Holländische Compagnie von

Amboyna herkommen lassen: Sie liessen alse
die gantze Welt urtheilen/ ob diejenigen/ welche eine
Sache verzögerten/ wider diejenigen/ welche sie be
fördert hätten/ protestiren könten?

Jetzo wäre es nicht mehr Zeit/ der Holländer
Gerichtszwang abzulehnen/ wie man es noch zu
thun vermeinete/ als welchen man/ theils durch
Ausbittung der Commissarien, theils durch Be
nennung eines Fiscal-Adjuncti, und des ge
thanen Verfahrens vor ihnen/ erkennet/ und sie
förmlich genug unterworffen habe. Man könn
ja auch nicht mit Fug verlangen/ daß die/ so zu
Verantwortung gezogen würden/ vor jeman
anders stehen solten/ als vor ihrem natürlichen
Richter/ wenn sie sich noch dazu in dem Bezirc
seiner Gerichts-Macht würcklich befindeten
Viel weniger könte man absehen/ wie man Leuthe
die gegenwärtig wären und sich verantworte
wolten/ verdammen solle/ ohne vorher gegangen
Confrontation und ohne alle Gerichts-Form
nur auf blosses Anklagen/ und worüber man ke
ne Zeugen vorstellete: Ein dergleichen Verfah
ren würde gewiß von den Innwohnern der ver
einigten Provincien verworffen/ und die/ so e
verstattet/ zur Verantwortung gezogen werden

Sie ersucheten also den Herrn Abgesandte
seine Protestation zu widerruffen/ und dem Herr
Misselden nebst den andern zu befehlen/ ihre
Proceß fortzuführen/ ihre Beweiß-Stücke ein
zureichen/ ihre Zeugen vorzustellen und sie con
front

frontiren zu lassen / damit die Sache einmahl in den Stand käme / ein Urtheil darüber zu sprechen.

Solte es aber dem Könige belieben / alles dieses rechtmäßige offentliche Verfahren zu verwerffen / andere Mittel vor die Hand zu nehmen / alles das nicht zu achten / was die Herren Staaten gethan / und vielleicht kein anderer Staat thun würde / nehmlich / daß sie von dem eusersten Ende der Welt ein gantz Gerichts-Collegium holen lassen / sich vor ihrer hohen Obrigkeit / über eine den Rechten nach ausgesprochenes Urtheil / zu verantworten / und dessen Gültigkeit zu erweisen; Diese Leuthe also genöthiget / ihre Aemter zu verlassen / eine so erschreckliche Reise zur See zu thun / welche einige noch einmahl thun müssen / weil sie ihre Familie in den Mollucken gelassen; daß sie Commissarien benennet / einen Proceſs angeordnet / die streidenden Partheyen genöthiget ihre Beweiß-Thümer einzubringen / und dergleichen mehr: Wenn / sage ich / dem Könige beliebete / diß alles abzuschneiden / und / vermittelst einer Protestation, zu vernichten / so erkläreten sie sich auch offentlich und aufs feyerlichste / daß es an ihnen nicht gelegen wäre / das Ende dieser Sache / durch einen billichmäßigen / in Rechten gegründeten und endlichen Haupt-Bescheid / Ihro Maj. zu zeigen: Welches also ihre Gegen-Protestation seyn solte.

Inzwischen wurden 3. Schiffe von der Holländischen Compagnie, welche in den Engli-

glischen Hafen angeleget / nachgehends aber verarrestiret und lange Zeit angehalten worden / endlich / unter gewissen Bedingungen / die in einer ausgemessenen Zeit erfüllet werden solten / wieder loßgelassen. Es kam auch der Herr Speult aus den Molucken wieder zurücke / und brachte viel Original-Nachrichten / so die Amboynische Sache angingen / mit sich / welche unter einem Inventario und Recepisse, zu Anfang des Jahres 1629. dem Procuratori der angeklagten Richter eingehändiget wurden / sich derselben vor den delegirten Commissarien zu bedienen.

Um diese Zeit wurde der Herr Vane, in Qualität eines Extraordinar-Abgesandten / vom Könige in Engelland nach Holland geschicket / welcher den 20. Nov. 1629. in der Versammlung Ihro Hochmögenden erschien / und unter andern vorbrachte / daß die noch lebenden Englischen Zeugen / welche man in der Amboynischen Sache abhören wolte / mit ihm kommen wären / welche man also verhören / und nachgehends / zur Vergnügung seines Herrn des Königes / das thun könte / was recht und billich seyn würde.

Einige Zeit drauf übergab er dieserwegen ein Memorial, und weil der Innhalt desselben / in der von den Herren General-Staaten darauf gegebenen Antwort / eingebracht worden / wil man hier nur besagte Antwort anführen / um nicht einerley Sache unnützlicher Weise zu wiederholen.

"Die

Die Herren General-Staaten der ver-„
inigten Niederlande haben angehöret den Be-„
icht / welchen Ihre Commissarien, die mit dem„
Herrn Ritter Vane, Extraordinar-Abgesand-„
en und Scatull-Meister Ihro Kön. Maj. von„
Groß-Britanien / in Conferenz gewesen / abge-„
stattet / nicht weniger auch das Memorial über-„
eget / welches gedachter Herr Abgesandter ih-„
nen schrifftlich zu gestellet / und Hauptsächlich„
n folgenden 3. Puncten bestehet: „

Daß erstlich die Herren Staaten sich er-„
klären sollen / sie wären mit Ihro Maj. einig /„
n dem was die höchste und unverwerfliche Ju-„
risdiction der Amboynischen Sache anträffe /„
als welche Ihro Maj. der Entscheidung ihrer bestel-„
en Richter niemahls unterworffen hätte noch un-„
erwerffen wolle / ob sie gleich die nötige Erstattung„
ieber von den Händen Ihro Hochmögenden erhal-„
en / als anderer Mittel sich bedienen möchten;„
hielten sich im übrigen fest an die Protestation„
welche sie bey dem Schlusse der den 16. Sept.„
625. mit Ihro Hochmögenden aufgerichteten„
Off- und Defensiv-Allianz gethan / die auch„
n Ihro Hochmögenden Händen verblieben /„
nd durch unterschiedliche Erklärungen gleiches„
Inhalts / so wohl von Ihro Maj. selbst / als auf„
Dero Befehl von ihren Ministris, wiederholet„
nd bekräfftiget worden. „

Vors andere / wird den Herren Staaten„
der ihren zu Entscheidung dieser Sache nieder-„

"gesetzten Richtern belieben / ehe sie das Examen
"der Englischen Zeugen vornehmen / zu erklären /
"daß sie diese Zeugen vor gute und in Rechten
"zuläßliche Zeugen erkennen und annehmen / sel-
"bige auch nicht über andere Puncte oder Ar-
"ticul befragen wollen / als über diejenigen / wor-
"über sie allbereit in Ihro Maj. Admiralitäts-
"Gerichte sind befraget worden / welche Aussa-
"gen in Ihro Hochmögenden oder der obgedach-
"ten Richter Händen auch schon sind: Endlich
"daß auch die Herren Staaten zu verstatten ge-
"lieben / daß Ihro Maj. Abgesandter / oder ein
"ander von ihm Abgeordneter bey dem Exami-
"ne gegenwärtig sey / um von dem Verfahren
"Zeugniß abzulegen.

" Zum dritten / daß / wenn die Niederländi-
"schen Richter würden mit ihrem Bescheide
"fertig seyn / sie denselben eher nicht eröffnen solten /
"biß sie vorher dessen Inhalt dem Könige zugeschi-
"cket / damit Ihro Maj. denselben erwegen und
"überlegen könten / ehe er ausgesprochen werde.

Hierauf nun erklären sich die Herren Staaten wegen des ersten Puncts / " daß die
"höchste Jurisdiction oder Gerichtszwang über
"die vereinigten Niederlande und deroselben Un-
"terthaner / ihnen / nach dem Beyspiel aller an-
"dern Staaten und Souverainen Fürsten / bloß
"und allein zustehe: Welchem zu folge sie die Un-
"tersuchung / des in Ost-Indien auf Amboyna
"Vorgelauffenen / worüber sich der König von
"Groß-Britannien unterschiedliche mahl beklaget /

vorge-

vorgenommen / um Ihro Maj. einen Gefallen zu,,
erweisen / und ihnen alle mögliche Vergnügung,,
zu geben. Haben demnach ein gantz Gerichts-,,
Collegium, über 3000. Meilen zur See her-,,
kommen lassen / welche überdiß ihre Aemter / Gü-,,
ther und Bequemligkeiten / ja einige gar ihre,,
Weiber und Kinder / zu ihrem grossen Leidwesen,,
und völligem Untergange / verlassen müssen / wel-,,
ches eine unerhörte und vor diesem nie gebräuch-,,
liche Sache gewesen / um vor ihren Ober-Her-,,
en Red und Antwort ihres Thuns zu geben.,,
Nachdem nun besagte Richter angelanget sind /,,
haben die Herren Staaten / ihre Aufrichtigkeit,,
und Wuntsch / mit Ihro Maj. stets in gutem,,
Vernehmen zu stehen / zu bezeugen / mit Vorbe-,,
wust und Einwilligung dero Ministri, sieben un-,,
verdächtige und unverwerfliche Raths-Personen /,,
aus den Collegiis von Holland / Seeland und,,
West-Frießland ernennet / welche / auf vorherge-,,
pflogene Unterredung mit erwehnten Ministris,,
vor solche Leuthe gehalten worden / denen nichts,,
auszusetzen wäre / und die gar wohl / im Nah-,,
men der Herren Staaten / die Erkänntniß der,,
offtgedachten Amboynischen Sache über sich,,
nehmen / und nach dem gewöhnl. Gerichts-Sty-,,
lo anstrengen könten / nehmlich durch den Fiscal,,
der Generalität / dem ein absonderlicher Befehl,,
deßwegen gegeben worden / daß er wider die be-,,
klagten Richter verfahren solle / vermöge der,,
Nachrichten und Beweißstücke die schon verhan-

den /

"den / und von dem Herrn Misselden, wohnhaff
"zu Delft, und Oberhaupte der freyen Handels
"Compagnie, kunten vorgezeiget werden / mi
"welchem besagter Fiscal, Inhalt seines Befehls
"sich vernehmen solte : Wiewohl auch ander
"Nachrichten / die entweder / über vorige / der Her
"Misselden oder einiger anderer Minister Ihr
"Maj. vorbringen könnten / gelten solten / derglei
"chen denn auch der Herr Resident Carleto
"nachgehends den delegirten Richtern / in eine
"verschlossenen und versiegelten Schachtel über
"lieffern lassen / worinnen allerhand in Engelland
"erhaltene Nachrichten / und andere Urkunden / zu
"Belastigung der Amboynischen Richter dienen
"de / enthalten waren / woraus sie zu Entscheidung
"selbiger Sache / so viel nehmen solten / als sie mi
"guten Gewissen nehmen könten. Es haben aber
"die delegirten Richter stets verlanget und ver
"langen es auch / daß sie die Englischen Zeugen
"könten abhören und mit den beklagten Richtern
"confrontiren / um desto besser hinter die Wahr
"heit der gantzen Sache zu kommen / wie auch Ih
"Maj. darum sind gebethen worden / und Selbte
"den Herren General-Staaten gute Hoffnung
"dazu gegeben haben.

" Was den andern Punct anbelanget / so
"beliebe nur der Herr Abgesandte zu bedencken
"daß kein Richter / den allgemeinen Rechten / auch
"hiesiger und aller anderer Länder Gewohnheit
"nach / die / von ein oder anderer Parthey vorge-
stelle-

elleten Zeugen / ehe sie würcklich abgehöret,
orden / vor gute und in Rechten zuläßliche Zeu-
en erkennen und erklären könne / als welches,
ider alle Vernunfft und Recht der Parthey-
streitet / indem selbige dadurch der Einsagen,
ider sie und also ihrer Vertheidigung würden,
eraubet werden / welches jedoch in diesem Falle,
on grosser Wichtigkeit ist / weil es den Beklag-
en an Leib und Guth gehen sol / kan also weder,
ieses noch auch sonst nachgegeben werden / was,
er Herr Abgesandte verlanget / daß die Engli-
chen Zeugen von den delegirten Richtern über,
eine andere Puncte oder Articul solten kön-
en befraget werden / als nur über die / worüber,
e allbereit in Jhro Maj. Admiralitæts-Ge-
ichte sind befraget worden / inmassen die oftge-
enenten Richter / bey Examinirung der Beklag-
en / über die von dem Fiscal ihnē überreichte Frag-
ücke und Articul wegen des Amboynischen We-
ens / wahrgenommen haben / daß ihre vor besagten,
elegirten Richtern gethane Aussage / wie auch,
ie / welche sie vor diesem auf Batavia in Indi-
n gethan / und allhier vor Jhro Hochmögenden,
Commissarien wiederholet / denenjenigen Auf-
agen und Beschuldigungen / welche Jhro Maj.
tzo in hiesigem Lande angelangte Unterthanen,
gleichfalls durch den Fiscal den ernennten,
elegirten Richtern eingehändiget worden,
hnurstracks entgegen lauffen : Wodurch sie,
uch um so viel desto mehr bewogen worden / den,

Fiscal

"Fiscal zu ermahnen / dahin zu trachten / daß di
"Englischen Zeugen in eigener Person vor ihne
"erschienen / womit sie könten gehöret / befrage
"und alles / so wohl von ihrer / als der Beklagte
"Seite / genau untersuchet / nachgehends auch
"beyde gegen einander confrontiret werden
"Würde also einer Parthey oder der andern allz
"nachtheilig seyn / wenn den delegirten Richter
"die Macht benommen wäre / daß sie nicht di
"Englischen Zeugen über alle Stücke und Umstän
"de / welche die Natur und Beschaffenheit de
"Sache / erfodern möchte / befragen dürfften. Wi
"denn auch übrigens die Herren Staaten sich ver
"sehen / Ihro Majest. von Groß-Britannien
"werden zum besten ausdeuten / daß die Befra
"gung der Englischen Zeugen / ohne iemandes
"als der dazu absonderlich delegirten Rich
"ter / Anwesenheit / vorgenommen werde / inde
"selbiges den gemeinen Rechten / wie auch de
"hiesigen und aller andern Staaten Gewohn
"heiten gemäß ist.

" Den dritten Punct betreffende / wird de
"Herr Abgesandte zu erwegen belieben / nachde
"bey der Delegation der Amboynischen Hän
"del und was dem anhängig / dergleichen Ord
"nung und Form zu beobachten / anbefohlen wo
"den / als die Herren Staaten anzubefehlen pfl
"gen / wenn die allerwichtigsten Zwistigkeite
"entschieden werden sollen / die zuweilen unter de
"vereinigten Provinzien oder ihren vornehmste

Mit

Nitgliedern vorfallen / oder auch / wenn etwan„
osse Sachen zwischen den Unterthanen ihrer Län-„
er und anderer alliirten Könige / Fürsten und„
reunde von diesem Staat abzuthun gewesen„
nd / ohne daß iemahls verlanget worden / den„
usspruch / vor Eröffnung desselben / zu durchse-„
n. Würden demnach Ihro Hochmögenden„
werlich können eine andere Ordnung oder Ein-„
chtung des Verfahrens machen / als die schon„
macht worden / könten sich auch gäntzlich auf„
e Redligkeit und gute Erfahrung der delegir-„
n Richter verlassen / und kein besser noch beque-„
er Mittel / die Sache abzukürtzen / erfinden / als„
ß Ihro Maj. beliebete / die Englischen Zeugen„
rch die delegirten Richter examiniren und„
nfrontiren zu lassen / damit der Fiscal fortfah-„
n und alles vollends zum Schlusse bringen kön-„
. Worauf sich denn der Herr Abgesandte voll-„
mmen versichert halten mag / daß ihm redlich„
d aufrichtig Recht und Gerechtigkeit wieder-„
hren soll / wie es denen Herren Staaten zukom-„
et / so wohl in Ansehung der gegen Ihro Maj.„
genden Schuldigkeit / als auch der Liebe zur„
erechtigkeit selbst / deren sie sich iederzeit beflis-„
/ selbte auch vor einen der vornehmsten Pfeiler„
d Grundfesten ihres Staats gehalten. Ersu-„
en übrigens den Herrn Abgesandten / er wolle„
belieben lassen / einen gütigen Bericht dieser„
klärung und Antwort an Ihro Majest. abzu-„
tten / und sonst sein Bestes dabey anzuwenden.„

"Geschehen in der Versammlung der Herre
"Staaten den 31. Dec. 1629.

Im Frühlinge des Jahres 1630. als der Köni
von Engelland die Herren Staaten zu gewisse
Dingen/ die er von ihnen begehrete/ nöthigen wo
te/ ließ er das Amboynische Wesen wieder auf
Tapet bringen/ wie er bey dergleichen Gelegenhe
ten stets zu thun pflegete/ seit dem es vorgegange
war. Es verstund aber der Englische Hoff de
Grund der Sache gar wohl/ und die Vorschläg
die er that/ daß man so auf eine gantz sonderbah
Weise/ und wider den Gebrauch aller Gericht
stätte/ verfahren solle/ war nur den Ausspruch
verhindern und die Sache zu verewigen.

Die Absicht war/ wie man es dazumahl d
vor hielt/ nicht zu verstatten/ daß der Entscheid zu
Vortheil der Holländer ausfiele/ indem es die E
gelländer/ als ein grosser Schimpff/ überaus se
würde verdrossen haben. Uberdiß wolte man au
immer Gelegenheit behalten/ die Herren Genera
Staaten damit zu necken/ so offte man Lust da
bekäme/ auch das Englische Volck zu rechter Z
und Orthe wider sie in Harnisch zu bringen/ wie
nachgehends/ nehmlich An. 1652. auch geschahe.

Vor dißmahl waren 2. wichtige Dinge o
handen; eines/ die Herren General-Staaten
bewegen/ dem Pfalzgrafen am Rhein wieder
seinen Erbländern zu verhelffen/ und das ande
daß die Holländer versprechen solten/ ohne Einw
ligung Ihro Maj. von Groß-Britannien/ mit de

Köni

Könige in Spanien weder Friede noch Stillstand
u schliessen.

Diese machten/ daß das Amboynische We-
en wieder hervorgesucht wurde. Die Engelländ-
er/ weil sie doch endlich zugestehen musten/ es sey
illich/ daß ihre Zeugen in Holland abgehöret wür-
en/ trachteten dennoch auf Mittel und Wege/
iese Abhörung zu vernichten/ weil sie vor gewiß
laubeten/ es dürffte ein Bescheid darauf erfolgen/
orinnen die Richter von Amboyna gäntzlich loß-
esprochen würden: Dannenhero willigten sie
uch nicht drein/ als unter gewissen Protestatio-
ibus, setzten auch so viel Bedingnisse und Ein-
hrenckungen bey/ die niemahls von einigem Ge-
chts-Collegio angenommen worden/ daß sie
ohl verstunden/ es würden selbige die Fortsetzung
es Processus ohnfehlbahr verhindern.

Nichts desto weniger aber/ nachdem besagte
Bedingnisse gar zu ungewöhnlich gewesen waren/
aß daher ein iedweder ihre Gedancken gantz klar
hen kunte/ hielt der Abgesandte Carleton, der sie
lbst auf die Bahn gebracht/ des andern Tages
auf mit dem Herrn von Rantwyck eine Unter-
dung/ um selbige etwas zu mindern. Hiebey er-
ärete er sich zu frieden zu seyn/ wenn/ auf den Fall/
aß der Bescheid den Engelländern nicht anstünde/
än ihnen/ vor unpartheyischen Leuthen/ theils En-
lländern/ theils Holländern/ iedoch/ daß dieser
ztern mehr/ als der erstern/ wären/ eine Revision
rzunehmen verstattete.

Die Herren General-Staaten/welche mel
zu thun willens waren/ als ihre Schuldigkeit erf
derte/um nur den Engelländern ihr Unrecht darz
thun/ bewilligten endlich/ daß der Abgesande V
ne, bey der Verhöre/dem Examine und der Co
frontation der Englischen Zeugen seyn möge/we
ches alles aber/ nach der in Holland bey Gerichte
eingeführten Ordnung und Forme/ auch so wo
über die/ vor dem Admiralitäts-Collegio in E
gelland schon ausgesagten Puncta und Articu
als über andere aus der Eigenschafft und Verlau
der Sache selbst entspringende Dinge und Un
stände/ die sich etwan zeigen möchten/ geschehe
müsse; Worauf auch alsobald/ und ohn alle
Anstand/ von den Richtern ein solcher Ausspru
ergehen solle/ wie es ihr Gewissen und Beschaffe
heit der Sache ihnen an die Hand geben würd
Wären im übrigen auch zu frieden/ daß eine od
die andere Parthey/ welche sich beschweret befi
dete/ sich einer Revision angeben möchte/ na
dem überall in Holland gebräuchlichen Gericht
Stylo und Ordnungen/ wobey ihnen unparthey
sche und redlich erkennete Leuthe zu Richtern solte
gegeben werden.

Sie verlangeten auch zugleich/ man solle il
nen die gethanen Vorschläge/ worüber sie sich
weit heraus liessen/ schrifftlich unter eigener Han
des Abgesandten Vane herausgeben/ iedoch unt
der Protestation, daß alles mit einander weder de
Rechten oder Anfoderungen des Königes/ noch d

vo

on Ihro Hochmögenden mit Vorbewust von
Ihro Maj. Miniſtern, vorgeſchriebenen Ordnung
nd Einrichtung / ſchädlich oder nachtheilig ſeyn
olle / im Fall die gethanen und angenommenen
Vorſchläge nachgehends verworffen werden / oder
einen Fortgang haben ſolten.

Auf den folgenden Morgen berichtete der
Herr von Rantwyck, der hierüber mit dem Herrn
Abgeſandten geredet hatte / in der Verſammlung /
er Ritter Vane wolle die gethanen Vorſchläge
icht ſchrifftlich von ſich geben / wannenhero Ihro
Hochmögenden ihre Erklärungen auch zurücke be-
hielten / und nur denen Herren von der Verſamm-
ung / die abgeſchickt waren / Abſchied von ihm zu
ehmen / mitgaben / es mündlich bey ihm zu wieder-
olen / und ihn zu bitten / er möge Ihro Maj. bewe-
en / daß ihnen beliebete / ſie / innerhalb drey Wo-
hen / dero Gedancken wiſſen zu laſſen / wenn aber
ieſe Zeit vorbey / würde man in der Sache fortfah-
en / wo man es letzthin gelaſſen hätte. Und dieſes
eſchahe im Monath May 1630.

Als nun der Ritter Vane im folgenden Mo-
ath Auguſti ebenfals als Abgeſandter wieder
ach Holland kam / ſagete er / er habe dem Könige
lles / was ihm bey ſeiner Abreiſe die Herren De-
utirten Ih. Hochmögenden wegen der bewuſten
rklärung eröffnet / beygebracht / könte aber darauf
eine andere Antwort geben / als das zu wiederho-
n / was er ſchon ſo deutlich und Articuls-Weiſe
orgetragen hätte / mit dem Beyſatz / der König

versehe sich eines billichen und gerechten Entschei-
des / womit er könnne zu frieden seyn / würde das
aber nicht geschehen / behilte sich der König alle sein
Recht bevor / als wenn kein Bescheid ergange
wäre / zu welchem Ende er auch bey seiner Prote-
station vom 9. Sept. 1625. verbliebe.

Gegen das Ende des Jahres 1631. that der Or-
dinair-Abgesandte in Holland / der Ritter Carle-
ton, zu wissen / daß er zurücke nach Engelland gehe
würde / dannenhero man ihm ein Memorial zusch
ckete / worinnen / unter andern wichtigen Dingen
auch über das / zwischen der Englischen und Hol
ländischen Ost-Indischen Compagnie, entstan
dene Unvernehmen / Vorstellungen gethan wurden
folgender gestalt:

Nachdem die vielfältigen und langwier
gen Vergleichs-Bemühungen zwischen de
Englischen und Holländischen Compagnie bis
hero fruchtloß gewesen / es auch kein Ansehe
hat zu bessern Fortgange / so befürchtet ma
sich eines daraus entstehenden gäntzlichen un
offenbahren Mißverständnisses / insonderhei
wofern die Engelländer / wie sie sich verlaute
lassen / die Holländischen aus Indien wieder kom
menden Schiffe anhalten / und die Ladun
ihrer Compagnie zueignen solten.

So ist auch noch das Amboynische Wese
übrig / welches / in Engelland verhaßt vorzu
bringē keine Gelegenheit versäumet wird / dan
nenhero wohl höchst-nothwendig ist / e
durch

urch Richterlichen Ausspruch zu endigen/ und
lbigen denen interessirten Partheyen zu er-
ffnen und zu überschicken.

Wie aber dieses Memorial nichts ausrich-
te/ also blieb die Sache wiederum etliche Jahre
vorigen Zustande stecken. Engelland hatte in-
pischen Friede mit Spanien gemacht/ und die
herren Staaten/ da sie sich dieser mächtigen Al-
anz beraubet sahen/machten eine neue mit Franck-
ich/ welches einen grossen Verdruß bey den En-
lländern erweckete.

Diese rüsteten sich endlich im Jahr 1635. schi-
eten auch gantze Flotten in die See und gaben
r/ sie thäten es/ ihre Ober-Herrschafft über die
ee/ und ihr Recht über den Heringsfang und ih-
e Ost-Indischen Compagnie, zu behaupten. Ja
schicketen gar denen aus Indien zurück kommen-
n Holländischen Schiffen eine Escadre entge-
n/ worauf die Herren Staaten alsobald gewisse
ogesandten zum Könige abfertigten/ um ihm ein
d anders/ zu Abhaltung aller Thätligkeiten/
rzustellen/ gaben iedoch auch nachgehends Or-
e, zur Sicherheit ihrer Fischer und derer aus In-
n zurück erwartenden Schiffe.

Indessen aber ging doch dißfals nichts vor/
ndern alles blieb noch verschoben/ biß in den Mo-
th Januar. 1639. da der König von Engelland sei-
Klagen wider die Ost-Indische Compagnie,
rch seinen Residenten im Haag/ den Herrn
fwel, erneuern ließ. Diesem war einer zugege-

ben worden / Nahmens Heuvel, der vor diesem in der Compagnie Diensten gewesen / aber mißvergnügt ausgetreten und zu den Engelländern übergangen war / denen er verschiedene Nachrichten gebracht und versprochen / grosse Geheimnisse zu offenbahren / und dadurch den Weg zum gäntzlichen Verderb der Holländischen Compagnie zu bahnen.

Diese beyde Abgeordneten übergaben ein Memorial des Inhalts: Daß die Holländischen Directores die Engelländer überall / wo es nur möglich gewesen / insonderheit auf Amboyna, Banda und in den Molucken / unterdrucket hätten / sie auch von dritten Theil der Handlung / der ihnen doch im Tractat von 1619. zugetheilet worden / gäntzlich ausgeschlossen.

In allen diesen Orthen hätten sie der Engelländer Waaren und Güther genommen und zerstreuet / hingegen der unbeweglichen Güther und Insuln sich bemächtiget / auch so gar die dem Könige eigenthümlich gehörigen Länder weggenommen / unter andern die Insul Pouleron, welches seiner Unterthaner vornehmster Sitz wäre / den sie schon seit An. 1622 inne gehabt.

Dieser Gewaltthätigkeiten nun desto länger zu geniessen / hätten die Holländer / ungeachtet der Englische Hoff sich gleich höchlich darüber beschweret / doch immer gewust / die gethanen gütlichen Vorschläge / derer / so wohl

von

von dem Könige / als denen Herren Staaten / zu Beylegung dieser / zwischen beyderseits Compagnien entstandenen Mißhelligkeiten / ernennten Commissarien, abzulehnen und fruchtloß zu machen.

Vermöge eines Vergleiches vom Jahr 1622. gehöre die Insul Pouleron unstrittig den Engelländern / die Commissarien selbst hätten es also erkennet / diesem zu folge auch die Holländer versprochen / sie in dem Stande / wie sie An. 1622. gewesen / wieder abzutreten / nicht weniger auch eingewilliget / daß die Engelländer Leuthe hinschicken möchten / sie wieder vor sich in Besitz zu nehmen: Und dennoch hätten sie lauter verdrießliche Mittel gesuchet / wie sie ihr Wort zu halten / sich entbrechen könten.

Im Jahr 1632. indem daß die Commissarien sich annoch bemüheten / die andern Zwistigkeiten der beyden Compagnien beyzulegen / auch schon so weit kommen waren / daß man die Vergleichs-Puncta aufsetzete / welche alle übrige Strittigkeiten auf heben können / hätten die Holländischen Directores einen / Heinrich Brouwer, nach Indien geschicket / und ihm heimlich Befehl gegeben auf der Insul Pouleron alles zu zerstören / die Muscatennuß-Bäume abzuhauen / auch alles andere was sich darauf befinde / an fruchtbahren Bäumen / Häusern und dergleichen Bequemligkeiten / zu nichte zu machen / welches er auch gethan; dannen-

hero/als das/zur Wiederbesitznehmung von de Engelländern dahin geschickte Schiff/ angelanget/ sey alles in Grund verderbet gewesen daß man unmöglich allda verbleiben können hätten also wieder zurück kehren müssen/ ohne iemanden allda zu lassen.

Weil nun durch solche beflissene Boßheit der König und die Englische Compagnie um ihr Haab und Guth/ auch sonst allerley grosse Vortheile kommen wären/ die Engelländer auch gäntzlich von der Handlung auf Banda ausgeschlossen worden/ wie von der von Amboyna, wobey eine andere und noch viel ärgere Boßheit vorgelauffen wäre/ so sey diß alles ein unerträglicher Schimpff vor dem König/ und eine Himmel-schreyende Ungerechtigkeit gegen dessen Unterthaner/ ja eine Ubertretung der versprochenen Treu und Glaubens/ welche eine exemplarische Bestraffung verdienete/ dergleichen die Abgeordneten Jhro Britannischen Majest. von Jhro Hochmögenden auszubitten Befehl hätten/ und also verlangeten/ daß man gehörige Vergnügnug geben wolle.

Diesem Verlangen auch desto mehrern Nachdruck zu geben/ überreicheten sie zugleich einen Brieff vom Könige de dato 15. Mart. 1639. der fast gleiches Inhalts war. Gleichfals wurde der Printz von Oranien ersuchet/ er möchte verhelffen/ daß Jhro Britannische Maj. vergnüget würden/ sonderlich

derlich über die Sache von Pouleron und Amboyna, wofern man dem Unheil vorkommen wolle / welches den Innwohnern der vereinigten Niederlande gedrohet würde.

Denn erstlich wäre der König gleich begriffen / auf inständiges Anhalten seiner Unterthaner / Repressalien-Briefe zu ertheilen. Zum andern dürffte er leicht Allianz mit Spanien / wider diesen Staat machen / welches Spanien suchete / und seine Rachbegierde ihn dazu bewegen könte. Zum dritten / bäthen ihn seine Unterthanen / ihnen allen ohne Unterscheit den freyen Handel und Schiffarth nach Ost-Indien zu erlauben / welchenfalls zwanzig Compagnien, an statt einer / entstehen könten / deren iede der Holländischen einen absonderlichen Schaden thun würde. Vierdtens würde auch Ihro Maj. ersuchet / den Capern frey zu geben / die Holländer in ihrer Fischerey zu stöhren / auch auf die Indischen Schiffe / so wohl bey Zittland / als dem Cap der guten Hoffnung und der Insul Helena zu kreutzen / welches alles verwilliget worden / ja Ihro Maj. gar ihre Kriegs-Schiffe ausrüsten lassen könten / deren sie auf den Schottischen Küsten eine Armée von 40. Capital-Schiffen allbereit liegen hätten / mit Befehl / alsobald ein oder anders von diesen Dingen auszuführen.

Die Englischen Abgeordneten sageten dem Printzen / daß sie sich mit Fleiß darum an ihm ma-

cheten / weil er das wahrhafftige Interesse des Staats besser als iemand anders verstünde / nehmlich Se. Britannische Maj. nicht zum Zorn zu bewegen: Sie wüsten auch / daß es eben Ihro Hoheit gewesen / welche die Herren Staaten und die Compagnie im Jahr 1632. ermahnet / Deputirten nach Engelland zu senden / die denn so unverrichteter Dinge nicht würden wiederkommen seyn / wenn sie die sechs Tonnen Goldes / nebst Erneuerung des Tractats von 1619. welche sie (wie man nachmahls erfahren) anbieten sollen / würcklich angebothen hätten / welches sie aber nicht gethan / weil der Compagnie Deputirten deßwegen heimlichen Befehl gehabt.

Sie setzten auch hinzu / man könne aus dem / was sie hier eröfneten / leichtlich erkennen / daß ihnen mitgegeben worden / ohngefehr auf den Fuß sich einzulassen / wie der Vorschlag Anno 1632. gewesen. In Ansehung Pouleron aber / möchte man nur auch Mittel suchen sich zu vergleichen / keines weges aber sich einbilden / daß der König von dem Rechte an diese Insul abstehen würde / noch auch die Englische Compagnie von der Mitgenieſſung des Drittheils an der in den Insuln Banda führenden Handlung.

Als nun über diese Vorstellungen der Abgeordneten gerathschlaget wurde / fiel erstlich der Schluß der Indischen Compagnie dahinaus / sie wolle sich erbieten / mit Boswel aber

aber nicht mit dem Van Heuvel, in Tracta-
ten einzulassen. Nechst diesem schien man
auch geneigt zu seyn / den König zu vergnü-
gen / wenn er seine Anfoderungen minderte /
und mit leidentlichen Verwilligungen zu frie-
den seyn wolte.

Indem aber diese Sache allhier so starck
getrieben wurde / entstund eine grosse Verwir-
rung in Engelland und Schottland. Der
König selbst befand sich in grossem Kummer /
und in währendem diesem Unwesen / bekamen
die Abgeordneten keine Ordre, die Indischen
Dinge zu treiben oder auszumachen / danen-
hero blieben sie stille sitzen / und die Holländ-
der gleich wie sie.

Nichts desto weniger wurde es Anno
1640. in Engelland wieder aufs Tapet ge-
bracht / als wo man dem Abgesandten der ver-
einigten Niederlande einige Dräu-Worte zu
vernehmen gab. Dieser bekam hierauf Be-
fehl und stellete vor / daß das letztemahl / als
man in Holland mit den Englischen deßwe-
gen in Unterredung gewesen / man ihnen gezei-
get / wie unmöglich wäre / diesen Streit auf
die biß anhero gehaltene Arth und Weise
zum Ende zu bringen. Man hätte sich auch
niemahls über etwas vereiniget / denn die En-
gelländer hätten sich selbst niemahls unter ein-
ander vereinigen können: Der König hätte
ein Interesse vor sich und absonderlich vor-
gestel-

gestellet / und die Englische Compagnie hätte gantz andere / als des Königes / gehabt. Je tieffer man nun in die Sache hinein gesehen / je mehr hätten die Holländer befunden / daß sie zweyen Partheyen genug thun solten / nehmlich dem Hofe und der Englischen Compagnie, da es doch an einer mehr als zu viel wäre.

Es schiene der Hoff wolle die Gelder ziehen / über die man sich etwan vergleichen würde / und die Compagnie vermeinete auch / daß ihr dieselbigen zugehöreten / wie denn in der That / wofern ja vor den Schaden was solte ausgesetzet werden / es der Compagnie billich zustünde / weil sie den Schaden erlitten hätte / im Fall ja einiger / ohne Schuld und Ursache / wäre gethan worden.

Aus diesen Betrachtungen habe sich die Holländische Compagnie erkläret / mit der Englischen Compagnie, als ihrem Gegenpart / einen Vergleich zu versuchen: Denn die Personen / aus welchen beyde Compagnien bestünden / wären Kaufleuthe / also solte auch ihr Streit als eine Kaufmanns-Sache angesehen werden: Auf diese Weise erböthe sich die Holländische Compagnie, uninteressirten Schiederichtern / die von Kaufleuthen aus beyden Nationen erwehlet werden könten / zu unterwerffen. Wolten die Engelländer diesen Weg genehm haben / könte man sich einer geschwinden Endschafft der gantzen Sache versehen / und

ind würden die erzwungenen Klagen des Eng-
ischen Hoffes bald aufhören / so lange sich
aber der Hof in diese Händel mischete / hätte
es kein Ansehen / zum Zweck zu gelangen.
Man könne also auf die neugemachten Auf-
lagen nichts anders antworten / als dieses
Erbieten zu wiederholen / an welches sich die
Holländische Compagnie fest hielte.

Weil nun die Englische Compagnie sich
nicht mehr so sehr an des Königes Ansehen /
welches dazumahl mächtig zu fallen anfing /
band / so war ihr dieser Vortrag nicht zuwider /
sondern gefiel ihr im Grunde wohl. Diesem
nach wurden Mittels-Personen erkohren / je-
doch that der Englische Resident jederzeit /
wie sonsten / das seinige / und war der forder-
ste und vohrnehmste bey allem / was vorge-
kommen wurde.

Es versprach aber die Holländische Com-
pagnie 500000. Pfund vor alle Ansprüche
der Engelländer zu bezahlen / welche ihr aber
900000. haben wolten. Die Herren Gene-
ral-Staaten drungen in die Holländer /
sie solten sich zu einem mehrern erbieten / al-
lein diese sprachen / sie hätten schon gar zu
viel verwilliget; sie wären nur Verwalter des
gemeinen Guthes / welches Reichen und Ar-
men / Wittben und Waysen zugehörete. Sie
trieffen / nur dem Englischen Hoffe einen Ge-
fallen zu thun / und der Nation Gunst zu
gewin-

gewinnen / eine so ansehnliche Summe Geldes an / die ihnen zu treuen Händen anvertrauet wäre / und nehmen sie denen / so sie zugehörete / weg / da sie in ihrem Gewissen glaubeten / sie solten es Frembden zu Gefallen nicht thun / weil sie dieselben in ihren Anforderungen nicht vor genug gegründet hielten / und um den Frieden vor die sämtlichen vereinigten Niederlande zu erkauffen / hätten sie aus dem Seckel ihrer Privat-Personen allbereit ein mehrers gethan / als sie vermeineten daß sie thun sollen.

Als nun hierauf die gar grossen Verwirrungen in Engelland entstunden / auch der innländische Krieg nachfolgete / wurden alle diese Handlungen bey Seite gesetzet. Es betraff aber nicht allein dieses Königreich ein grosser Stoß / durch die vielen Spaltungen / so darinnen entstunden / die Republic Holland war ebenfalls davon nicht frey. Denn nach dem Tode Printz Wilhelm II. setzte es auch grosse Unruhe darinnen / und fast die gantze Regiments-Arth wurde verändert.

Die unterschiedlichen Partheyen hatten auch unterschiedliche Absichten; einige hielten es mit dem Könige in Engelland / oder vielmehr dem Printzen von Wallis Carl dem II. welcher / seit der Hinrichtung seines Vaters des Königes / noch nicht zum Könige war ausgeruffen worden. Die andern hielten es mit dem Parlement / und weil diese die stärckesten

kesten waren / brachten sie es den 28. Jan. 1651.
weit / daß der Schluß gemacht wurde / die
lbgesandten des Englischen Parlements / als
ner freyen Republic, anzunehmen / und wie-
er andere nach Engelland zu schicken / die
e gleichfalls davor erkennen solten.

Es trug aber / ausser dem Ansehen der
so gesinneten / auch die Aufführung der Kö-
glichen Parthey / ein grosses bey / die Herren
Staaten hierzu zu bewegen. Das Volck
Holland hatte ohndiß schon wider die Die-
r und Freunde des Hauses Oranien einen
roll gefasset; allein / was sie vollends auf-
achte / und zu dieser Entschliessung veran-
sete / war der Königlich-gesinneten gewaltsa-
es Verfahren zur See wider die Holländ-
r. Sie hätten ihnen in kurtzer Zeit über
0. biß 30. Kauff-Schiffe weggenommen /
ich schon vorher etliche andere / und führen
rt Prisen zu machen so offt sie kunten.

Diesen Verlust empfunden fast alle Inn-
ohner der Provintz Holland / also daß diese
h gantz und gar wieder des Königes Parthey
klärete / woranf auch obiger Schluß / das Par-
nent und die Republic zu erkennen / folgete;
e denn auch derr Herr Joachimi, der ehmahls
on der Herren Staaten Resident zu Londen
wesen war / wieder / solchergestalt dazu ver-
iben / hingeschicket wurde.

Zwar thaten die Freunde des Königes al-

lerhand Vorstellungen / diesen Streich abzuwe
den. Sie sprachen / daß / so bald die Regierung
Engelland in Form einer Republic festgestell
wäre / das erste seyn würde / die Ersetzung d
Schadens in der Amboynischen Sache von d
Holländern zu fodern / wie auch Gnugthuung all
andern an die Ost-Indische Compagnie habe
den Anfoderungen und Klagen : So würde ma
auch von den Herren General-Staaten verla
gen / dem Recht auf die Fischerey sich zu verzeihe
und einigen Englischen Commissarien, die ma
dazu benenennen würde / eine Stelle in de
Staats-Rath zu verstatten.

Die Agenten Ihro Britannischen Maje
zogen auch in alle Provinzien / und versicherte
die dortigen Raths-Collegia, der König habe
Schottland eine schöne Armée, er müsse auc
ehestes eine Schlacht wagen / damit er wis
woran er wäre / und was er zu hoffen hab
also könten ja die Herren Staaten auch wohl
viel Liebe vor ihn haben / und noch etwas wa
ten / um sich in einem so wichtigen Wercke nic
zu übereilen / das ohndiß biß daher wäre versch
ben worden / und noch wohl einige Zeit ohne G
fahr könte verschoben werden. Allein die Gem
ther waren schon eingenommen / und das Exem
pel der Könige von Spanien und Portugall / we
che Engelland vor eine Republic erkennet hatte
überwogen alle dergleichen Betrachtungen.

Eben zu selbiger Zeit / als die Herren Staate
beschlo

beschlossen / einen Abgesandten nach Londen zu schicken / wurde auch im Parlament festgestellet / ihrer zwey nach Holland abzusenden / welche auch noch selbigen Jahres anlangeten. Hierauf wurde auch der Herren Staaten Gesandtschafft vermehret / und reiseten ihrer viere den 20. Dec. aus dem Haag ab.

Bey denen Verrichtungen die damahls vorgenommen wurden / steigerte die Englisch-Ost-Indische Compagnie ihre Anfoderung auf 1. Million und 685258. Pfund Sterling 15. Schilling / ohne die Interessen, welche höher als das Capital treffen.

Die Holländer hingegen wolten erweisen / sie hätten die besten Gründe / der Engelländer Anfoderungen vor nichts zu halten / macheten auch eine Gegenfoderung / die auch sehr hoch anlieff. Also ward auf beyden Seiten viel gefodert / aber auch alles vom Gegentheil verworffen / und ein iedes hatte seine Ursachen sich loßzuwickeln.

Endlich wurde ein grosser Krieg daraus / worinnen viel Blut vergossen ward / und als der Friede folgete / lautete der Articul von der Amboynischen Sache folgender gestalt: **Die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande sollen über die / so an der Mordthat auf Amboyna (welche die Republic Engelland vor nichts anders erkennen kan) Theil gehabt / wo noch iemand davon am Leben ist / Recht ergehen lassen. Uberdiß sollen von beyden Seiten**

ten Commissarien ernennet/ auch zugleich Ze
und Orth bestimmet werden/ wo sie die Sach
abhandeln sollen / welche denn Krafft dieses b
mächtiget seyn und bleiben / alle Beschweru
gen / Unvernehmen und Unrecht / welche be
derseits Völcker und Nationen, so wohl in Os
Indien / als auch in Grönland / Moscau / Br
silien und anderswo / einander können ang
than haben/ zu untersuchen / beyzulegen und
endigen. Im Fall aber besagte Commissarie
sich innerhalb 3. Monaten nicht vergleich
könten / von dem hier unten benennten Ta
der ersten Zusammenkunfft an zu rechnen / s
len alle oberwehnte noch unausgemachte str
tige Puncta dem Ausspruche der Protestiren
den Schweitzer- Cantons untergeben werde
als die man in einer hier unten gleichfals anz
fügenden Clausul ersuchen wird/ sothanen Er
scheidung über sich zu nehmen / und den Au
spruch binnen 6. Monathen/ nach Verfliessun
obgedachter dreyer/ zu thun.

Es waren aber die Strittigkeiten / die u
ter diesen Entscheid gehöreten / alle diejenige
welche seit An. 1611. biß an den Monat May 16
sich zwischen beyden Nationen und allen Priva
Personen zugetragen hatten.

Es verglichen sich aber die von beyderse
Republicquen ernennten Commissarii endli
daß man also des Entscheides der Schweit
nicht mehr bedurffte. Der Ausspruch wurde d

30. A

30. Augusti 1654. nach Englischem Calender eröff-
net/ und lautete also:

Es sollen alle Irrungen / Rechtstheidi-
gungen und Anfoderungen / so wohl diejeni-
gen / welche in denen den Schiede-Richtern
vorgelegten Acten und Schrifften enthalten
sind / als auch alle die andern / welche die Eng-
lische Compagnie annoch haben könte / sie
mögen seyn wie sie wollen / keine ausgenom-
men / von was Beschaffenheit / Natur oder
Arth sie immer seyn können / erloschen / abge-
than und zernichtet seyn und bleiben; und
dan besagte Compagnie, nichts weiter / an ir-
gend einem Orthe / an die Holländische Com-
pagnie, auch nicht unter dem Vorwand
des Zolles / weder auf Ormus, noch Coma-
roa, noch irgend einem Orthe in Persien / es
sey wo es wolle / fodern; sondern es soll be-
sagte Holländische Compagnie von der Eng-
lischen / unter dergleichen oder anderm Schein
nicht weiter verunruhiget werden; iedoch
unbeschadet dieser letzt-genannten Compagnie
ihrer Rechte und Anfoderungen an den Kö-
nig von Persien / und alle andere / ausgenom-
men die Holländer.

Deßgleichen sollen hingegen auch alle der
Holländischen Compagnie an die Englische ha-
bende Ansprüche / von was vor Arth / Beschaf-
fenheit und Natur sie seyn könten / abgethan /
vernichtet und erloschen seyn und bleiben ꝛc.

Es solle die Holländische Compagnie der Englischen wieder zustellen die Insul Polaron oder Pouleron, in dem Zustande / wie sie ietzo wäre / iedoch den Holländern erlaubet seyn / allen ihren Haußrath / Waffen / Kriegs-Munition, Waaren und Fahrnisse / welche sie da hätten / mit sich wegzunehmen.

So solle auch die Holländis. Compagnie der Englischen 85000. Pfund Sterling bezahlen / die Helffte zu Ausgang des nechstkommenden Monaths Januarii, und die andre Helffte im darauf folgenden Monath Martio Englis. Calenders.

Durch dieses Mittel solten alle Ansprüche / so wohl beyderseits Compagnien insgemein / als auch eines ieden von einer oder der andern Nation insonderheit / abgethan und erloschen seyn.

Belangende nun die Anfoderungen der Particulier-Personen / wegen des auf Amboyna An. 1623. erlittenen Schadens / sol die Holländische Compagnie, im folgenden Monath Januar. an gewisse Personen in Londen / welche in dem Urtheil / als Erben der auch darinnen benenneten auf Amboyna An. 1622. nach Englischen / oder 1623. nach neuem Calender / Getödteten / mit Nahmen genennet werden / zahlen lassen 3615. Pfund Sterling; vermittelst welcher Bezahlung niemand mehr / wider einigen Holländer / um besagter Sache willen / verklagen / oder ihn sonst verunruhigen sol.

Nun schien es / als hätte dieser Bescheid alle

Strit-

Strittigkeiten hingeleget; aber diese Zeit war noch nicht verhanden. Die Engelländer waren zwar in dem Kriege wider die vereinigten Niederlande glücklig gewesen / aber es war kein rechter Vortheil / der ihnen zu Nutzen kommen wäre / sondern es bestund eigentlich nur darinnen / daß sie den Holländern Schaden gethan / und diese viel Ungemach ausstehen müssen.

Jedoch waren jene auch von dergleichen Ungemach nicht unberühret geblieben / sondern das Theil was sie auch empfinden müssen / hatte sie gezwungen / den Frieden einzugehen / ehe sie noch die Republic Holland der ihrigen unterwerffen kunten / wie sie sich Anfangs die Rechnung gemacht / daß sie es leicht würden thun können. Welche Einbildung denn in ihren Gedancken noch nicht erloschen war / und dannenhero keine Gelegenheit verseumeten / ein und andere Anfoderungen an die Niederlande und ihre Inwohner sich vorzubehalten.

Als die in dem Bescheid bemerckte Zeit der Zahlung herzukam / erbothen sich die Holländer zur Zahlung. Man kunte aber über die Worte und Form der Quittungen und anderer nöthigen Ausfertigungen nicht eins werden. Hiemit wurden zu beyden Seiten Protestationes eingeleget. Die Engelländer wolten behaupten / der Bescheid hätte nicht alle Strittigkeiten der Particulier-Personen geendiget / die Holländer aber hielten das Widerspiel. Es war kein ander Mittel sich hier-

über zu vergleichen / als die in dem Friedens-Tractat angenommene Entscheidung der Protestirenden Schweitzer-Cantons.

Nachdem aber die hiezu gesetzte Zeit schon verstrichen war / weigerten sich die Engelländer selbige weiter anzunehmen. Nichts desto weniger wurde den 9. May 1655. ein Vergleich aufgesetzet, vermöge dessen neue Commissarien sich zu Amsterdam versammlen / und über die neuen Fragen erkennen solten / würden sie sich aber nicht vergleichen können / solle die Entscheidung der Schweitzer-Cantons, nach dem Inhalt des Friedens-Tractats, statt haben.

Diese Neuigkeit aber / deren sich die Holländer nicht versehen / kam zu keinen Kräfften. Der Protector Cromwel war mit dem Nordischen Kriege beschäfftiget / und hatte viel andere grosse Dinge in seinem Kopffe / dannenhero die Holländer Zeit bekamen sich wieder zu erholen. Von Englischer Seite wurden keine Commissarien geschicket: Nicht / daß sie nicht wären benennet gewesen / sondern weil man ihnen zu ihrem Unterhalt und Bezahlung keine Gelder angewiesen / wannenhero sie sich auch nicht sehr bemüheten / ihre Commission auszuführen. Nachgehends / als die Englischen Sachen gar mit einander ein anderes Ansehen überkamen / ließ die Englische Compagnie die Schwierigkeiten über die Gelder / so sie empfangen solten / fah-

ren

ren / und wurde dieser Punct endlich in der Güte beygeleget.

Indessen behielt sie sich noch immer den Zanck-Apffel wegen Wiedereinräumung der Insul Pouleron bevor / und beklagte sich von Zeit zu Zeit / daß man sich derselben weigerte / und ihre hingeschickten Leuthe unverrichteter Sache wieder abziehen müsten / weil sich die Holländer diesem ihrem Vorhaben theils mit List theils mit Gewalt widersetzeten.

Diese hingegen wolten behaupten / es geschehe mit Fleiß / daß sie die Insul nicht wieder in Besitz nehmen / sie schickten nur zum Scheine hin / und besichteten sie / ohne Ernst allda zu verbleiben. Zu dem Ende sie auch den Herren General-Staaten den 20. Octobr. 1664. einen Bericht überreichten / in folgenden Worten:

„Die Räumung der Insul Pouleron be„langende / hat der General und Rath von In„dien geschrieben / daß es schon mehr als ein„mahl nur an den Engelländern gelegen gewe„sen / den Besitz dieser Insul wieder zu haben. „Das letztemahl / da sie kommen sind / selbige„ zu verlangen / haben sie eine Vollmacht mit„gebracht / die so beschmieret gewesen / daß man„ deßwegen fast nichts mehr erkennen können / „und sageten / es wäre von dem Könige von„ Groß-Britannien / wannenhero es denn un„

"sern Leuthen schwer zu glauben vorkommen/
"daß es ein Original sey/ indem man ja nicht
"pfleget solche Dinge so schlecht in acht zu neh-
"men/ so wohl in Ansehung dessen/ daß viel
"dran gelegen/ als auch wegen der Ehrerbie-
"tung/ die man dem Monarchen/ von dem sie
"herkommen seyn sol/ zu erzeigen schuldig ist.
"Solchergestalt sind nun vielerley Schrifften
"darüber gewechselt/ auch Zusammenkünffte
"und Unterredungen gehalten worden/ die et-
"liche Wochen gedauret haben. Endlich aber/
"weil unsere Leuthe befurchten/ die Engelländer
"möchten diesen Anstand vor eine abschlägige
"Antwort annehmen/ waren sie mit einer schrift-
"lichen Versicherung zu frieden/ daß die zwei-
"felhaffte Schrifft gewiß von dem Könige sey
"ertheilet und besiegelt worden: worauf sie sich
"denn wegbegaben und nunehr gewiß glaube-
"ten/ die Engelländer würden die Insul in Be-
"sitz nehmen. Allein es befand sich/ daß sie
"nicht die geringste Zubereitung dazu gemacht
"hatten/ indem weder Schiffe noch Volck ver-
"handen war/ und musten sie endlich bekennen/
"sie erwarteten dergleichen aus Engelland. Hier-
"aus nun erkannten die unsrigen/ daß sie die
"beschmierte Vollmacht nur zu dem Ende vor-
"gezeuget hätten/ daß man sie verwerffen und
"dawider protestiren solle/ womit sie alles nach
"Londen zurücke bringen/ und ihrer Gewohn-

heit

heit nach / grosse Anfoderungen wider uns ma„
chen könten. Weil auch die unsrigen glaube„
ten / sie könten wohl durch List oder Gewalt„
einen neuen Versuch thun / zu ihrem Zweck zu„
gelangen / funden sie sich bemüßiget / die Guar„
nisonen ihrer Plätze zu vermehren / und die„
nechstanliegenden Küsten in Sicherheit zu se„
tzen : Denn weil Pouleron weder süsse„
Wasser / noch sonst einige zu Unterhaltung des„
Lebens nöthige Dinge hat / und von so beschaf„
fenen Nachbarn besessen wird / zweiffelte man„
fast nicht / daß sie nicht alles thun möchten /„
was sie könten / ihre Nothdurfften überall /„
wo was zu bekommen wäre / herzunehmen / wor„
aus den leichtlich ein Unvernehmen entstehen„
könte / obgleich allen unsern Leuthen sehr wäre„
anbefohlen worden / alle / auch die geringste /„
Gelegenheit dazu mit Fleiß zu vermeiden. In„
dessen haben sie sich die 2. Jahr über / die sie„
da sind / und 2. Schiffe allda haben / sehr be„
mühet / die Innwohner des Landes auf ihre„
Seite zu bringen / dadurch auch ein Theil der„
Specereyen an sich gezogen / die wir haben sol„
len / würden auch weiter gegangen seyn / wenn„
man die nicht abgestraffet hätte / die ihnen da„
mit gefuget. Und also stehen wir immer bloß„
gegen ihre Künste und heimliche Griffe / womit„
sie unsere Wahren an sich ziehen. Bey dem al„
len aber müssen wir noch dazu / eben zu der Zeit /„

"da sie uns so zu schaden trachten / ihnen Lebens-
"Mittel / die ihnen fehlen / zukomen lassen / ob wir
"gleich öffters selbst nicht gar zu wohl damit verse-
"hen sind; oder man wird uns vor unbarmher-
"tzige Barbarische Leuthe halten und in der gan-
"tzen Welt davor ausschreyen / auch wohl gar der-
"gleichen Vorwand brauchen / uns den Krieg an-
"zukündigen / so bald man Belieben dazu bekom-
"men wird.

Solchergestalt nun bekamen die Engelländer auf gewisse Arth und Weise die Insul Pouleron wieder in Besitz / um den Holländern darinnen wie ein Dorn im Fusse zu seyn / und sie bey Gelegenheit zu stechen. Es lebeten aber die / welche dahin geschicket / oder vielmehr verbannet wurden / sehr elende / und waren der Englischen Compagnie vielmehr zum Schaden als Nutzen allda. Je grösser aber ihr Elend war / je mehr wurden sie angetrieben / Mittel zu suchen / demselben zu entgehen / und ihre heimliche Ordre auszuführen / nehmlich / mit der Holländer Schaden sich zu verbessern.

Sie unterliessen auch nicht / durch allerhand Mittel und Wege dazu zu gelangen. Die Leuthe der Niederländischen Compagnie suchten sie abwendig zu machen und an sich zu ziehen / da denn einer / Nahmens Vincenz Vette, der auf ihren Getrieb durchgegangen war / ertappet und nach Batavia geführet wurde / seinen Lohn zu

empfan-

empfangen : allein viel andere waren glücklicher und blieben bey den Engelländern.

Man endeckte auch / daß der Printz von Calematte, auf der Insul Macassar, an die Englische Compagnie geschrieben und einen Anschlag gegeben hatte / Ceram und die andern nahe beyliegenden kleinen Insuln zu überrumpeln / dem sie auch Gehöre gegeben. Es wurde aber an den Gouverneur van Dam geschrieben / Ordre dawider zu stellen / und wohl Achtung zu geben / was sich in allen gegen Osten liegenden Insuln und auf Pouleron zutrüge. So schickete man auch dem Herrn Jacob Cops, der damahls Gouverneur der Insuln Banda wurde / zu Verstärckung seiner Guarnisonen, Hundert Mann zu.

Durch dergleichen Wachsammkeit der Officirer und Verstärckung der Besatzungen aber sahen die Engelländer / daß ihre Hoffnung / die sie auf eine von den Insuln Banda sich gemacht hatten / in Brunnen gefallen war / wurffen also die Augen die weiter entlegenen / welche ihnen leichter zur Uberrumpelung zu seyn schienen. Machten also ein heimlich Verständniß in der Insul Damme, die unter eben diesem Guovernement lag : Cops aber bekam Wind davon / und muste zwar seine Guarnisonen schwächen / diese Vorsichtigkeit aber erhielt die Insul, und die andern Benachbahrten im Gehorsam.

End-

Endlich / eben dazumahl / da der Gouverneur am meisten von den Engelländern auf Pouleron geplaget wurde / als welche vermuthlich neue Ordre aus Engelland bekommen hatten / einen Streich zu wagen und etwas wegzufischen / ehe man des von den Engelländern vorhabenden Krieges benachrichtiget würde / empfing man zu Batavia die Zeitung / daß dieser Krieg in Europâ schon offentlich ausgebrochen wäre. Worauf denn alsobald Ordre nach Banda erging / die Gäste von Pouleron zu vertreiben / deren Nachbahrschafft bißher so verdrießlich gewesen war. Es ging auch gar leichte an / diese Insul wieder einzubekommen / und bey den nachfolgenden gewöhnlichen Kriegs-Verwirrungen / hatte man so viel Nutzen davon / daß ein kleines Ländchen gewonnen war / daß in Englischen Händen nicht würde ermangelt haben / der Holländischen Compagnie gar ofte Verdruß und Schaden zuzufügen.

Beschreibung Der Moluckischen Insuln.

Vierzehendes Buch.

Inhalt.

Fortsetzung der Moluckischen Haupt-Geschichte. Indianer bereiten sich heimlich von den Holländern loßzumachen. Ternataner sind die schlimmsten. Andere mehr folgen ihrem Exempel. Fangen Thätligkeiten mit brennen und morden an. Keine Gerechtigkeit wider sie zu erhalten. Holländer müssen es verschmertzen / und warum. Holländische Anschläge wider Peru &c. sind nicht gut. Wären besser wider die Molucken gerichtet worden. Ihre Flotte richtet nichts aus. Kömmt auf Maleya und nachgehends bey Amboyna an. Ihre Verrichtung. Schwache Guarnison zu Amboyna. Wird verstärcket. Zustand der Holländischen Schantzen und aller daherum liegenden Insuln. König von Tydor stirbet. Sein Nachfolger Garylamma. Händel zwischen den Tydorinern und Ternatanern. Holländer schlagen sich zu den Ternatanern. Beschreibung der Festung Maleya auf Ternate. Residenz-Stadt des Königes. Ternataner faule Leuthe. Holländer wollen den Nägel-Bau da wegnehmen. Verrätherey auf Bachian. Wird entdecket. Bestraffet. Vergleichs-Tractat mit den Innwohnern. Zerschläget sich. Vorschlag die Laboven auszurotten. Ursache. Zustand von Machian. Treulosigkeit der Innwohner. Ternataner lassen sich freundlicher gegen die Holländer an. Schantze

Nok-

Noffecquia und andere. König von Ternate stirbet. Cachil Hamsia an seine Stelle. Heimliche Anschläge wider die Holländer. Alte König soll von Manilla wiederkommen. Ob es vermuthlich oder gut vor die Spanier? Hamsia offenbahret den Holländern allerhand Spanische Anschläge. Warum er es gethan? Der Spanier Macht auf Ternate. Der Holländer ihre. Fortpflantzung der Christlichen Lehre. General Coen, Urheber von Batavia, stirbet. Jacob Specx an seine Stelle. Belagerung von Batavia. Moluckische Sachen stehen schlecht. Warum. Hagenaar kömmt nach Ternate. Spanier nehmen eine Chaloupe weg. Hagenaar gehet aus auf die Silberflotte zu kreutzen. Anton van Diemen General-Gouverneur kömmt nach den Molucken. Dessen gute Anstalt. Erneurung der alten Tractaten. Inhalt derselben. Bestürtzung der Spanier darüber. Malacca wird belägert und erobert. Portugiesen suchen deßhalb Friede bey den Holländern / und erhalten ihn. Ein Berg auf der Insul Machian zerspringet. Spanien und Holland machen Friede. Holländer kommen dadurch auf die Spanier herunter. Elend der Spanischen Soldaten. Eines Capitains Klage darüber. König von Ternate beschrieben. Wie seine Hofleuthe mit ihm reden müssen. Seine Hofstatt. Kleidung. Liebe zu den Holländern. Der grossen Herren Kleidung. Ob sie vor Zeiten besser gekleidet gewesen? Lust zum Kriege. Sind im übrigen faul. Warum? Ihr Haußrath. Es erhebet sich ein neuer Krieg. Anstalten dazu. Flotte gehet von Amboyna ab. Kömmt nach Hattuée. Orancaien allda machen Friede. Aracqui wird feindlich angegriffen. Schwartzen fressen ihrer Feinde Gehirne. Vergiftete spitzige Höltzer thun grossen Schaden. Flotte kömmt nach Goram. Verbrennet allda einige Plätze. Gehet wider zurücke und warum?

Nach-

Nachdem wir die Amboynische Verrätherey / und alles was daraus erfolget / bißher vom Anfang biß zum Ende erzehlet / so wird nöthig seyn / numehro die Haupt-Geschichte der Molucken / vom Jahre 1623. an / wo wir sie gelassen / wieder vor die Hand zu nehmen.

Als die Indianer sahen / daß die Holländer diese grosse Sache verwickelt wurden / ihnen auch taublich vorkam / daß sich leichtlich zwischen ihnen nd den Engelländern deßhalb ein neuer Krieg entinnen könte / begunten sie auch neue Anschläge machen. Sie kamen / mehr als iemahls / heimch zusammen / und machten unter der Hand imerfort Zubereitungen / so bald nur die Holländer nderswo würden zu thun bekommen / und die nnwohner der Molucken nicht verhindern könen / die gantze mit ihnen gemachte Verbindligkeit zerreißen / und sich davon loß zu machen.

Und weil die Ternataner von den Spaniern eichfals verhetzet auch ihnen Vorschub gethan rde / so erhoben sich dieselben / ungeachtet sie den olländern ihre Freyheit zu dancken hatten / mehr / s die andern alle. Sie thaten ihnen tausend erdruß an / handelten mit den Leuthen der Comgnie übel / beraubeten sie und schlugen sie gar t / wenn sie nur Gelegenheit funden / daß sie es ne Furcht der Straffe thun kunten. Wenn n / nach Inhalt der Tractaten, Recht darüber

zu haben verlangete / so war es unmöglich zu erha
ten / und sich selber dazu zu verhelffen / kunte auc
nicht wohl seyn / weil der Krieg mit den Engellär
dern / ob er gleich noch nicht offentlich angegange
war / dennoch zu befürchten stund / daß er eheste
rechtschaffen ausbrechen würde.

Auf Amboyna, Louhou und Cambelle we
ren viel Ternataner, und viel eingebohrne Inn
wohner dieser Insuln, erkenneten auch annoch de
König von Ternate vor ihren rechtmäßigen Obe
Herrn. Diese alle liessen nicht weniger Verbitt
rung spüren / als die Ternataner selbst / und folg
ten blindlings den Exempel ihrer Landsleuth
und dem was ihnen ihr König eingeben ließ.

Sie brachten Schiffe in die See und b
mächtigten sich etlicher Insuln und Plätze / die un
ter die Regierung von Amboyna gehöreten / e
schlugen ein Theil der drauf wohnenden Holländ
der / und machten die andern zu Sclaven / od
wurffen sie in Gefängnisse. Durchgehends abe
verkauffften die Innwohner von Amboyna ihr
Nägeln offentlich den Frembden / machten auc
Friede mit den Spnniern und Tydorinern, des
gleichen auch die Ternataner thaten / wider de
klaren Buchstaben des Tractats von Anno 1607
der bißher noch immer war beobachtet worden.

Der Gouverneur hielt wohl starck an un
Wiedererstattung dessen / was mit Gewalt ge
nommen worden war / wie auch um Ergäntzun
des erlittenen Schaden und Unrechts : Allein
ma

man that kaum/als hörete man es. So bald was wider die Innwohner geklaget wurde/ war keine Berechtigkeit zu gedencken. Die Ternataner dräueten den Holländischen Commissarien und Kaufleuthen/ ihre Packhäuser zu plündern/ zu verbrennen und sie selbst todt zu schlagen/ worüber man denn in solche Furcht und Sorge gerieth/ es möchte wahr gemacht werden/ daß man die Waaren anderswohin führen ließ/ weil sie allda vor nicht gar zu sicher gehalten wurden.

Sie brenneten auch in der That die Kauff- und Packhäuser zu Louhou ab/ thaten auch auf Manichels mit dem dortigen Hause deßgleichen/ welches eine ebenfals nach Amboyna gehörige Insul ist/ allwo grosser Schade geschahe/ weil sehr viel Waare allda war.

Diesem Unheil nun vorzubauen setzte sich der Gouverneur von Amboyna eiligst zu Schiffe/ um mit einigen in Bereitschafft habenden kleinen Fahrzeugen nach Lohou zu gehen. Die Innwohner/ als sie ihn ankommen sahen/ kamen aus dem Hafen heraus ihm entgegen/ mit einer viel grössern Zahl dergleichen Fahrzeuge/ als er hatte/ und gaben zu verstehen/daß sie keines weges gesinnet wären/ihn zu bewillkommen/ sondern ihren Trotz zu zeigen. Weil er nun nicht starck genug war/ muste es verschmertzen und wieder zurücke gehen.

Endlich wurden die Ternataner, weil es ihnen so ungenossen ausgieng/ immer verwegener/ und rühmeten sich/ sie wolten ehestes den Krieg an-

kündigen denjenigen / die sie so offte aus ihre
Elende heraus gerissen / und welche sie so vielma
ihre Freunde und Erlöser genennet hätten. S
wolten auch anders nicht / als sie mit nechst
gäntzlich wegjagen : Zu welchem Ende sie de
sich beredeten / eine Armada von 100. Corcorr
in See zu bringen / womit sie nach Amboyn
gehen / und selbige Insul wegnehmen wolt
Welche Dräuungen denn / zu einer andern Ze
die Holländer wenig würde bekümmert haben / b
der Ungewißheit aber / worinnen sie ietzo / wegen d
Engelländer und ihres Vorhabens / waren / dur
ten sie sich nicht unterfangen / die undanckbahr
Indianer zu züchtigen / und sie ihrer Schuldigk
zu erinnern.

Indessen wurden die Directores der Com
pagnie und die Herren General-Staaten ie lä
ger ie mehr in ihren Gedancken bekräfftiget / de
wenn man was rechtes wider die Spanier au
richten wolte / man sie in den vornehmsten Hau
Plätzen ihres Reiches angreiffen müsse ; that
also aufs neue den Vorschlag / sie nicht allein in d
Philippinen sondern auch in Chili und Pe
feindlich anzufallen / in Hoffnung / bald eines od
das andere dieser reicher Länder von ihnen zu g
winnen. Es kunte aber der Zustand ihrer S
chen in den Molucken und auf Banda, seit de
wider die Engelländer geführten Kriege / nicht a
ders / als schlimm / verbleiben ; Denn ob glei
der General Coen gar nützliche Dienste geleis
un

nd viel Dinge wieder zu rechte gebracht / blieben
r doch mehr als zu viel übrig / die einer Verbesse-
ung bedurfft hätten.

Eine recht starcke Flotte / welche nach Java
ommen und gegangen wäre / die Insuln Banda
nd die Molucken völlig unter den Gehorsam zu
ringen / würde den Engelländern den Seiger ge-
altig verrücket / die Könige der eußerst entlege-
en Insuln gedemüthiget / die Spanier aus den-
lben allen vertrieben / und der Holländischen Na-
on ein solch Ansehen zu wege gebracht haben /
aß sie die Innwohner dieses gantzen Archipela-
i geehret und gefürchtet hätten.

Es wurde auch dergleichen / unter dem Nah-
en der Flotte von Nassau / wohl ausgerüstet /
der zu dem Ende / wo möglich / Peru und Chili
nzunehmen. Sie bestund aus 11. Schiffen / wor-
uf sich 1637. Mann / und unter denselbigen 600.
Soldaten / nebst 294. Stücken befunden.

Diese / nachdem sie auf den Küsten Chili
nd Peru genug geraubet und geplündert / und den
Spaniern grossen Schaden gethan hatte / muste sie
ndlich doch dieselbigen zu frieden lassen ; Denn
er Vorsatz den sie hatte / sich einiger von ihren
Plätzen zu bemächtigen / und sich allda fest zu se-
en / wolte nicht gelingen. Hierauf nahm sie den
Weg nach den Molucken / und langete allda zu
Anfang des Martii 1625. an.

Sie war zu Ende Aprilis 1623. aus Holland
bgeseegelt / und hatte also bey nahe 2. Jahr auf der

See zugebracht. Das Ungemach einer solchen Reise / und die vielen Scharmützel die dabey vorgegangen waren / hatte so wohl die Schiffe sehr übel zugerichtet / als auch den darauf gehabten Vorrath dünne gemach / und das Schiffsvolck nebst den Soldaten aufgerieben / daß ihr wenig annoch übrig war.

In solchem Zustande wurff sie auf der Rehde von Maleya Ancker: Es wurde aber nicht vor rathsam befunden / wider die Ternataner was anzufangen / sondern man solle noch alles ver schmertzen / indem nicht möglich wäre / mit de Gewalt wider sie auszukommen. Inzwische nahm der Gouverneur der Molucken / Nahmen Jacob le Fevre, das übrige Schiffsvolck un Soldaten / und ließ die Schantze zu Calematte die man nicht mehr zu verwahren verlangete / durc sie niederreissen; schickete auch einige nach der In sul Motir, die mit einer andern ein gleiches ver richten musten. Und diß war es alles / was die Flotte an einem solchen Orthe that / da sie hätt grossen Vortheil schaffen können / wenn sie zu de Zeit / da sie in gutem Stande war / dahin g schickt worden wäre.

Im Anfange des Aprilis kam sie auf de Rehde von Amboyna vor Ancker zu liegen / allw die beyden Gouverneurs Herman van Speul und Jean van Gorcum sich befunden / deren erst nur auf Gelegenheit / nach Batavia zu kehren wartete. Sie sazten sich beyde zu Schiffe / un einer

iner / mit einem Theil der Flotte / ging grades Weges nach Louhou, die andern Schiffe aber ach Cambelle. Diese beyde Plätze / deren Inn- ohner den Holländern sehr viel zu Leide gethan nd ihrer so viel ermordet hatten / wurden über- allen und verwüstet. Es wurden auch alle Ne- ereyen / die unter sie gehöreten / zerstöret / und fast lle Negel-Bäume umgehauen.

Nach dieser kleinen Verrichtung nahm die lotte den Weg nach Batavia, allwo der Rath on Indien sie zertheilete / und die Schiffe hin und ieder verschickete / wie es der Compagnie Nothdurfft erfoderte.

Diesemnach blieb in den Molucken alles fast uf dem Fusse / wie es in den vorherigen Jahren ewesen war. Die Holländer waren nicht mäch- g genug / alle die Vortheile wieder zu erobern / ie sie vorher gehabt. Sie waren nur bemühet / ich wider die Spanier zu erhalten / und der India- er böses Vorhaben hielt sie stets in Furchten / enn wenn die sich offentlich wider die Compa- nie erkläret hätten / wäre kein Mittel gewesen / eyden Nationen zugleich zu widerstehen.

Es trachteten aber die Spanier eifrig dahin / ie sie einen König zu der Kron von Ternate brin- en könten / der bloß nach ihrem Sinn regierete / elches denn eine ihren Gedancken gantz widrige Würckung that / und des Königes Versöhnung nd Freundschafft mit den Holländern zu wege rachte ; daß / an statt eines Krieges / der zwischen

ihnen und den Indianern gleich ausbrechen solte/ eine neue Vereinigung aller beyder wider die Spanier daraus entstund / wie bald mit mehrerm zu sehen seyn wird.

Zu Anfang des Jahres 1627. war die Guarnison auf Amboyna so schwach / daß an einen Sonntage nicht mehr als 84. Mann parade machen kunten / unter denen sich auch noch viel Mäurer und Zimmerleuthe befunden. Im Monath Martio aber langeten 2. Compagnien Soldaten allda an / von 160. Mann / wovon die meisten allda bleiben solten/ iedoch musten 32. theils Officirer theils Soldaten nach Ternate übergehen.

Ausser denen 84. Mann aber / die vor Ankunfft der letztgedachten die Musterung passireten/ wurden ihrer viel zu andern absonderlichen Diensten gebrauchet / also daß die Zahl derer / welche die Compagnie auf Amboyna und dazu gehörigen Orthen besolden muste/ sich auf 450. Mann belieff. Hievon wurden ihrer iederzeit 160. zu Bewachung der Küsten und zur Fortifications-Arbeit angewendet/ 50. andere aber auf den Jachten.

Der Schwartzen / die um die Schantze herum wohneten / waren 1230. zum Waffen tüchtig/ und in allem 1600. An andern Orthen der Insul hatte es ohngefehr 1830. Menschen / und alle zusammen auf der gantzen Insul kamen auf 3060. Seelen.

Um zu verhindern/ daß die Mohren auf dieser Insul mit den Ternatanern nicht ein Verständ-

niß

uß haben könten/hielt man in einer kleinen Schan-
ze/zwischen den Dörffern Larique und Wacque-
ie, einen Commissarium, einen Sergeanten
nd 17. Soldaten: Der Innwohner aber allda
aren über 350.

Zwischen den Dörffern Ouri und Asselouli,
ar noch eine andere kleine Schantze/und ein Of-
icirer mit 24. Mann drinnen/nicht allein eben
eßwegen/sondern auch/zu verhüten/daß nicht ein
heil der Nägeln verschleppet und an Frembde
rembde verkauffet werde.

Auf der Insul Oma, die gar nahe an Am-
oyna lieget/waren drey Dörffer/Hatua, Cay-
ola und Cabeau genannt/von Mohren bewoh-
et/welche iederzeit unter dem Schutz der Festung
on Amboyna gestanden hatten. Allein im Au-
usto 1626. ergaben sie sich den Ternatanern aus
iner bloßen Einbildung und ohne Anbringung der
eringsten Ursache. Seit welcher Zeit sie auch
tets mit den Unterthanen der Schantze in den
aaren lagen/wobey die Ternataner ihnen Hülf-
e leisteten. Es waren ihrer bey 1000. Mann.

Noch waren 3. Flecken auf dieser Insul, Oma,
rieu und Abora genannt/die der Schantze treu
ñ gehorsam verblieben/welche sie auch so sehr schü-
ete/als möglich war/aber nicht so/daß sie ihre
einde hätten überwinden können/als welche viel
äcker/als sie/waren/denn ihre Anzahl trug
icht viel über 300. Mann aus.

Auf der vornehmsten Insul Uliasser waren

7. Flecken / welche 3. so genannte kleine Könige inne hatten. Die Compagnie hatte allda ein Hauß / worinnen sie / auf Bitte der Innwohner / 1. Sergeanten und 17. Soldaten unterhielt; der Innwohner aber waren bey nahe 1500. Mann. Hingegen lagen auf der Ost-Seite der Insul 2. andere Flecken und 5. Dörffer / worinnen über 600. Menschen wohneten / die geneigter waren den König von Ternate vor ihren Herrn zu erkennen / als sich der Schantze zu unterwerffen.

Die Insul Nasselau, so / gegen Amboyna gerechnet / die Ostlichste von allen ist / ward auch von einem Könige beherrschet / der den Nahmen des Königes von Tituai führete. Darauf waren 3. Flecken mit Christen bewohnet / ohngefehr 1500. starck / und lebeten unter der Festung von Amboyna Schutze.

Es gab die Insul Amboyna und andere dazu gehörige damahls sehr wenig Nägeln; seit 4. oder 5. Jahren aber waren sehr viel junge Bäume gepflantzet worden / die sich schön anliessen und in wenig Jahren Früchte tragen solten.

Noch war eine andere kleine Insul nicht weit von Borneo, deren Innwohner Mohren waren / und unter die Schantze von Amboyna gehöreten. Die Könige von Ternate und Borneo wolten beyderseits die Oberherrschafft über sie haben. Diesen nun sich zu widersetzen / hatte man eine kleine Schantze aufwerffen lassen / und einen Sergeant mit 18. Soldaten hineingeleget / die aber

nur

ur ein einziges Stücke mit zugehörigem Gerä-
he bey sich hatten. Nägeln gab es allda fast
gar nicht / sonst aber lag sie sehr bequem vor die-
enigen kleinen Fahrzeuge / welche auf die Maleyi-
chen und Macassarischen Jonquen, die nach
Louhou und Manippe handelten / kreutzen gin-
gen. Zum Waffen tüchtige Männer waren biß
400. allda / die sich den Holländern sehr treu und
gehorsam bezeigeten.

Im Monath May 1627. langete von der
Compagnie ein Commissarius, Nahmens G.
Zeist, auf Ternate an / welcher Nachricht von
dem Kriegs-Policey- und Handlungs-Zustande
der Molucken einziehen solte / den auch der Gou-
verneur Fevre gantz wohl empfing / und ihm
alle benöthigte Wissenschafft ertheilete.

Als dieser anlangete / erfuhr man / daß der
König von Tydor gestorben / und sein Sohn /
Kitchiel oder Cachil Garylamma, an seine statt
zum Könige ausgeruffen worden war. So hat-
te sich auch Cachil Hamsia, ein Bruder des
Goegoe oder Gougou von Ternate und des
Capitain Laud oder Laoud, welches so viel
als Admiral heisset / dem die Spanier den Nah-
men Dom Pedro d' Acunca beygeleget / seit 3.
Monathen / wieder auf Ternate eingefunden.
Er kam aber von Manilla, wo er bey nahe 23.
Jahr / als ein Gefangener hatte sitzen müssen.

Inzwischen hatten die Ternataner mit den
Tydorinern und Spaniern einen absonderlichen

Frieden gemacht; Der aber allem Ansehen nach/ nicht lange mehr dauren/ sondern ein Krieg wieder darauf erfolgen/ solte/ weil sie eine gewisse Begebenheit gegen einander zu versetzen begunte. Denn vor etwan einem Monathe hatte Cachil Aly, eine von dem Könige von Macassar, mit dreisig Mann/ abgeschickte Pirogue zu Ganinenorre angetroffen/ und/ ob sie gleich von ihrem Könige Brieffe an den von Tydor bringen solte/ weggenommen/ wobey ein Mann getödtet/ die übrigen aber alle vor Gefangene angenommen worden.

Hierauf wurden sie in die Gefängnisse von Maleya geleget/ welches die Tydoriner hefftig verdroß. Nichts desto weniger aber unterliessen die Ternataner nicht/ nach Gewohnheit des Landes/ dem verstorbenen Könige von Tydor zu Ehren/ zwey prächtig ausgerüstete Corcorren, mit Geschencken/ zu seinem Begräbnisse abzuschicken. Diese hielten die Tydoriner alle beyde an/ wurffen alle Ternataner gleichfalls in Gefängnisse/ und liessen dem Könige von Ternate sagen/ sie liessen nicht einen eintzigen loß/ ehe und bevor alle Gefangene von Macassar in Freyheit versetzet/ und ihnen alles abgenommene wieder gegeben worden.

Weil nun der Friede zwischen diesen beyden Völckern gantz zum Nachtheil des Holländischen interesse war geschlossen worden/ sie auch gar nicht darein gewilliget hatten/ so versprach

der

der Gouverneur Fevre den Ternatanern Beystand zu leisten. Auf welch Versprechen denn der König von Ternate den Einwohnern auf der Insul Machian befehlen lassen / alle Tydoriner, welche in ihre Insul kommen / und sich / nach geschehener Warnung / nicht bald wegbegeben würden / ob sie gleich sonst da wohnhafft wären / todt zu schlagen.

Die Festung Maleya auf Ternate war damahls in gutem Zustande. Ihre vier Bollwercke waren mit Mauerwerck von Kalck und Steinen bekleidet und wohl unterhalten. Auf dem Bollwerck Orange waren 6. metallene und 8. eiserne Stücke / auf dem Königlichen 4. metallene und 3. eiserne / auf dem Bollwerck Gilolo 6. eiserne und auf dem gegen die See gleichfalls sechs.

Auswendig hart an den Festungswercken um und um wohneten 50. Familien, nehmlich 26. Holländische / 5. Japonische / 4. Pampangrische / und 10. von freyen Bürgern / nebst etlichen Spaniern und Schwartzen / die von dem Gegentheil übergelauffen waren. Alle Mardicker / die Christen und unter der Festung Schutze waren / wohneten derselben gegen Süden / und der Platz worauf ihre Häuser stunden / war mit Pallisaden sehr wohl umsetzet.

Die kleine Ternatanische Stadt / worinnen der König seine Residenz hatte / lag Nordwerts der Schantze / zwischen Maleya und Talueco, längst

an

an der See hin / in welcher / besagter Stadt gleich über / eine lange und schmale Banck von lauter Klippen zu sehen ist. Diese Stadt ist wegen der Arth / wie sie gebauet worden / und ihres natürlichen Lagers halben / vor zimlich feste zu halten; und ob wohl der Grund derselben / gegen die Insul zu / in etwas erhoben ist / so träget es doch nicht so viel aus / daß die Festung daher könne beunruhiget werden.

Sudwerts der Stadt / nehmlich gegen die Seite von Gammalamma, ist ein Morast / über welchen Canonen zu bringen sehr schwer seyn würde: und eben dergleichen Beschwerligkeiten würde es abgeben / wenn man sie um den Berg herumführen wolte / der an den Morast anstösset. Die Ternataner bewohnen die mittägige Seite der Stadt / und wäre nicht viel leichter auf selbiger Seite die Canonen, zu Beschiessung der Festung / durchzubringen / es sey denn / daß man Talucco vor in Händen habe. Bey diesem aber lag eine Höhe / woraus man alles sehen kunte / was drinnen geschahe. Indessen durffte man sich / wegen dieses letzten Platzes / vor allen auswertigen Feinden nicht fürchten / wenn nur die Ternataner sich nicht zu ihnen schlügen.

Ausser dem Gewehre / welches die Guarnison schon hatte / war dessen in dem Magazin noch vor 2. Compagnien, jede von 100. Mann / verhanden. Es wurden aber dazumahl wenig Nägeln mehr auf Ternate gesammlet / denn die

Inn-

Innwohner sageten/ daß sie sich mehr mit dem Gartenbau und Fischfange verdieneten. Nun war dieses wohl wahr/ daß sie wenig verdieneten/ sie mochten eine Handthierung treiben/ welche sie wolten/ weil sie sich/ wegen ihrer Träg- und Faulheit/ alles gar schlecht angelegen seyn liessen. Wie denn die Compagnie schon einen Schluß gemacht/ der auch endlich zu Werck gerichtet worden/ nehmlich/ daß alle Bäume auf Ternate ausgerottet/ und der sämtliche Nägelbau nach Amboyna und einigen andern Iusuln, wo die Innwohner gelerniger und fleißiger wären/ solte angeleget werden. Im übrigen war die Guarnison der Festung 240. Weisse/ oder Europæer starck/ und die Zahl der Mardicker belieff sich auch biß auf 100. Mann.

Ob nun aber gleich die Ternataner mit den Tydorinern und Spaniern Friede gemacht/ so hatten sie doch deßwegen den Holländern noch nicht offentlich den Krieg angekündiget. Ihre Künste/ die Tractaten nicht zu vollziehen/ und ihre Gewaltthaten solte man nur leiden/ oder mit ihnen brechen und sie zu erst angreiffen. Jedoch geschahe es auf der Insul Bachian nicht also.

Die Laboves oder Labovas, als ihre Cingages, Sugages, Sengogies oder grosse Herren und andere die vohrnehmsten unter ihnen hatten sich vorgenommen/ die Schantze Barneveldt zu überrumpeln/ sie den Spaniern zu übergeben/ und die Guarnison todt zu schlagen. Dieses

ses hatten sie auch durch ihre Abgeordneten z
Gammalamma dem Gouverneur vortrage
lassen / der ihnen deßwegen sehr schön gethan
Hülffe versprochen / auch zum theil würcklich ab
geschicket hatte.

Der Anschlag wurde aber verrathen / un
der Gouverneur Fevre machte sich eiligst ei
er kunte bewerckstelliget werden / nach Bachian
wo er drey der vornehmsten Aufwiegler beyn
Kopffe nehmen und sie nach Maleya bringe
ließ / wo ihnen auch ihr Processs gemach
wurde. Es waren ihrer annoch vier / die m
auch gerne zur Straffe gezogen hätte / aber s
entwischeten. Man setzte einen gewissen Pre
auf eines jeden Kopf / nehmlich 60. Realen, s
aber flohen in das Gebürge / und weil sie in gro
sem Ansehen stunden / folgete ihnen das Vol
nach / und stellete sich / als wolte es gar nicht me
wieder an ihre vorige Wohnplätze kommen.

Inzwischen aber wurden sie doch ihres elen
den Lebens / welches sie führen musten / müde
und warteten mit Schmertzen auf die Ankunf
des Gouverneurs le Fevre auf Bachian, od
eines andern in seinem Nahmen / um mit ihn
einen Vergleich zu machen / und sich ihm zu un
terwerffen / wie sie gegen den Commissarium
und andere bezeuget hatten. Jedoch verlang
ten sie / daß die vier vor Vogelfrey erkennete
wieder solten begnadiget werden.

Als nun der Commissarius Zeist auf Ba
chia

nian ankam / wolte man es ihnen zu wissen thun. Man hätte gerne gesehen / daß sie es ohne Zuthun es Königes von Bachian erfahren hätten / weil an Nachricht bekam / daß er ihnen heimlich ülffe / und sich bemühete / sie in ihrer Landflüch- gen Lebens-Arth zu stärcken. Weil man aber cht wuste wie man es angreiffen solte / ward an gezwungen / ihn zu Hülffe zu nehmen.

Er gab auch dem / der mit ihnen reden sol- / zwey Personen mitte ; da denn die Laboves, f dessen Erbitten / daß / wenn sie Deputirten schicken wolten / man sie annehmen und anhö- n wolte / ihrer drey erwehleten / unter welchen ner von den Vogelfreyen / Nahmens Jouan abesidi, war.

Nachdem diese Deputirten erstlich zu dem önige von Bachian gegangen waren / begaben sich des folgenden Tages nach dem Holländ- schen Kauff-Hause / wohin sie der gantze Adel s Hoffes begleidete. Als nun ein jeder sein echt angeführet / und die Laboves um Verzei- ung des begangenen gebethen hatten / erklärete h der Holländische Commissarius, daß man nen dieselbe widerfahren liesse / jedoch mit dem edinge / daß sie wieder in ihre Wohnungen zu- ckkommen / den Eid der Treue leisten / und dem ouverneur der Molucken / oder wen er ihnen rzu setzen belieben möchte / gehorsamen solten.

Auf diesen Vortrag machten sie ein gro- Jesen / und sagete Gabesidi, sie gehöreten un-

ter den König von Bachian, der wäre ihr rechtmäßiger Oberherr und wolten sie keinen andern davor erkennen.

Als man ihnen weiter vortrug / daß sie im Christlichen Glauben zu leben fortfahren solten wie sie angefangen hätten / erbothen sie sich in die in die Kirche zu gehen / wie sie vorhin gethan auch nicht bey den Mohren zu wohnen / sondern unter dem Schutz der Festung zu bleiben.

Es wurde ihnen aber gantz deutlich vorgehalten / daß kein Vergleich zu hoffen wäre / wenn sie nicht die Holländer vor ihre Herren erkenneten / wogegen sie aber dabey blieben / daß sie stets unter dem Könige von Bachian gestanden hätten / wie die von Machian unter dem Könige von Ternate. Es fingen auch der König / der Capitain Laud und alle andere an / sich zu entrüsten / und sageten / man wolle sie ohn alles Recht und Billigkeit von der Unterthänigkeit ihres Königes abhalten.

Man setzte ihnen dagegen / daß / als sie der Vice-Admiral Hoen überwunden und sich unterwürfig gemacht / wären sie nicht Unterthanen des Königes von Bachian gewesen / und überdiß gehörete den Holländern die Oberherrschafft über sie / aus dem Kriegs- und Uberwindungs-Rechte zu; wie man denn nimmermehr einen andern Herrn über sie leiden würde.

Dieser der Laboven Aufruhr und unterstützung des Königes von Bachian verursachete / daß

aß man Sinnes ward / auf diese Insul, gantz
us abgelegnen Ländern frembde Leuthe / Chri-
en oder Heyden / aber nicht Mohren / zu setzen /
ovon ein jedweder leicht die Ursache errathen
an.

Denn man sahe die Laboven vor Leuthe
n / die nur immer Verdruß und Händel ma-
en / und sich gar nicht gewinnen lassen würden;
annenhero man sie entweder vertreiben / oder in
n Scharmützeln / die man mit nechstem wider
zu gewarten hätte / dennoch todtschlagen mü-
e / wolte man anders auf der Insul in Sicher-
it leben / zumahl da sie die ihnen angebothene
nade nicht annehmen wollen. Im übrigen
aren ihrer nicht über 40. zum Waffen tüchtig /
d alle mit einander nicht über achzig Personen
reck.

Die von dem Vice-Admiral Hoen erbau-
Schantze Barneveldt war auch in guten
tande. Insgemein wurde nur eine Guar-
son von 30. Mann drinnen gehalten / seit die-
n Aufstande aber war sie verstärcket worden.
aussen vor derselben wohneten Sclaven / deren
Weiber hatten / ferner 2. Bürger / 25. Chine-
und 3. freye Mardicker.

Die Insul Machian war auch wohl mit
olck besetzet. Zum Waffen tüchtige Leuthe
ren bey nahe 2200. allda / jedoch die Innwoh-
von der Insul Caio mitte darunter begriffen /
lche im Jahr 1609. dahin waren geführet wor-

den / um sie wider die Tydoriner und Spani
in Sicherheit zu bringen / wie denn auch eini
Leuthe von Motir, aus eben der Ursache / seit de
ihre Schantze war niedergerissen worden / sich d
hin begeben hatten. Diese stund auch unter de
Könige von Ternate, und ihre Innwohner richt
ten sich / in Ansehung der Holländer / gäntzlich na
den Ternatanern, als an denen sie feste hienge
theils wegen Gleichheit der Religion, theils auc
wegen der Verheyrathungen / die täglich zwischt
ihnen vorgiengen. Der König von Ternate un
seine Räthe unterhielten auch diese Einigkeit m
allem Fleiß / und beförderten die Heyrathen zu
öfftern / damit die Innwohner von Machian ste
ihm zugethan verbleiben solten.

Wenn also die Ternataner mit der Com
pagnie in guten Verständniß stunden / folgeten d
von Machian ihrem Exempel / wenn aber jene il
re Gedancken änderten / thaten diese der Compa
gnie Bedienten auch tausend Verdruß und Leich
fertigkeiten an. Insonderheit / wenn die Tydo
riner den Holländern was zu wider thaten / stun
den ihnen die von Machian niemahls bey / wa
neten sie auch nicht einmahl: Im Gegentheil ab
hulffen sie ihren Feinden auf allen Seiten / dam
sie wiederum ihrer Gunst sich zu getrösten hätten
wenn sie etwan in der Spanier Hände verfalle
möchten.

Hieraus sahe man nun wohl gar leicht / da
auf dergleichen Bundsgenossen keine grosse Hoff
nung

ung zu setzen sey / sondern vielmehr zu befürchten / e möchten sich mit den Feinden der Compagnie erbinden / keines weges aber zu hoffen / daß sie ihr Bestes befödern / und die mit ihnen gemachten Tractaten vollziehen würden / es sey denn / daß sie wan ein sonderlicher Eigennutz / Zorn oder Rachier dazu anreizete.

Indem nun die Sache / seit dem Kriege / den ie Compagnie mit den Engelländern geführet atte / also stunden / zogen die Ternataner im Jahr 1627. etwas gelindere Seyten auf / als sie erfuhren / daß der Holländische General-Gouverneur von Ost-Indien in den Molucken ankommen solte. Sie besucheten also den Gouverneur dieser Insuln, und der Gougou, Capitain Laud nd die Soisiven, welche alle mit einander sehr erittert waren / daß sie so viel Schimpff von ihnen nnehmen müssen / ihre Leuthe auch / oben gemeldeter maßen / zu Tydor gefangen angehalten worden / vereinigten sich mit dem le Fevre, daß man en Tydorinern und Spaniern den Krieg ankündigen solle. Nach welcher genommenen Abrede uch der König von Ternate auf Machian harff verbiethen ließ / keinen einzigen Unterthanen es Königes von Tydor mehr auf selbiger Insul u leiden.

Unter denen Schantzen / welche die Holländer damahls allda hatten / war eine / Noffecquia enannt / bey welcher eine kleine Stadt gleiches Nahmens lag / die auch ihren Sengogie und 5.

Flecken unter ihrem Gebiethe hatte. Zwischen dieser Schantze und der / so man Taffaso nennete waren noch 5. andere Flecken / über die gleichfals ein Sengogie war. Zwischen Taffaso und Tabillola waren noch 7. Flecken / unter 2. oder 3. Sengogies. Alle diese Flecken kunten 1600. oder etwas drüber / bewehrete Mann aufbringen: weil aber die meisten in den Gebürgen wohneten / und die andern sich auf frembden Schiffen gebrauchen liessen / kunten sie mehr nicht / als 2. Corcorren ausrüsten.

Als sich nun die Holländer zum Kriege bereiteten / die Ternataner auch schienen die Feindseeligkeiten anzufangen / starb der König von Ternate im Monath Junio eben desselben Jahres 1627. Der / so an seine Stelle kam / wurde dazu / ohne Vorwissen des Gouverneurs von Maleya, ausgeruffen / welches diesem sehr mißfiel / zumahl / weil es der Cachil Hamsia, oder Dom Pedro de Acunca war / der 23. Jahr zu Manilla gefangen gesessen hatte / wie oben schon gedacht worden / und ein Bruder des Gougou und des Capitain Laud war. Die Spanier hatten ihn kaum vor 4. Monathen wieder nach Gammalamma zurücke gebracht / und ihn darum nach Maleya geschicket / ihr Bestes allda zu beobachten.

Es waren auch würcklich / seit seiner Wiederkunfft / viel heimliche Versammlungen gehalten und Rathschläge zu ihrem Vortheil geschmiedet worden. Unter andern hatten sie eine Zusam-

men-

ienkunfft zu Tacomma gehabt / wobey Cachil
li gewesen war. Die Holländer aber kun-
en nicht dahinter kommen / was allda be-
chlossen worden / da sie doch dem letzt-genannten
Cachil, unter dem Vorwand / ihm eine Ehre da-
urch zu erweisen / einige von ihren Mardickern /
ym als eine Wache zugegeben hatten / welche zuhö-
en solten / was sie etwan reden würden. Allein
ene hatten es so angestellet / daß diese von ihren
Rathschlägen nichts zu hören bekamen ; Wie
nan denn auch glaubete / daß sie keine gehalten /
ondern daß Hamsia, der die vorhergehende Nacht
n der Schantze Gammalamma gewesen war /
chon alle ausgemachte Dinge mit sich gebracht
atte.

Alles das / was man vorher mercken kunte /
var / daß die Ternataner hoffeten / man würde
hnen ihren alten auf Manilia gefangenen König
vieder frey lassen. Dazu war aber keine Hoff-
nung / wenn sich die Ternataner nicht auf eine
onderliche Arth / daß sie nicht wieder zurücke kön-
en / verbindlich macheten / der Compagnie den
Krieg anzukündigen / und ihre gantze Kräffte anzu-
wenden / die Holländer aus den Molucken zu ver-
treiben. Sie gestunden auch / daß ihnen solche
Dinge vorgetragen würden / und sie sich stelleten /
Gehöre dazu zu geben ; Sie versicherten aber auch /
daß es nur in der Absicht geschehe / ihren König zu
befreyen / und wenn es nur dazu könte gebracht wer-
den / wolten sie den Spaniern schon zeigen / was vor

eine hefftige Empfindligkeit / sie über die / an seiner Person und Vorfahren ausgeübte Ungerechtigkeit und Gewaltthaten / bey sich hegeten. Indessen aber stimmeten ihre Thaten mit diesen Worten gar nicht überein: Sie kunten auch nicht so gar blind seyn / daß sie nicht gesehen hätten / welcher gestalt des Hamsia vorgenommene Krönung ein unüberwindliches Hindernüß der Freyheit des alten Königes sey: indem wohl der neue König sich nicht um dieselbe bemühen / und ihn hernach den Scepter in die Hand geben / oder zum wenigsten mit ihm theilen würde: So würden auch die Spanier / die ihm die Krone aufgesetzet / diese ihre Creatur nicht wieder vom Throne herunter stossen / um einen versöhneten Feind dagegen hinauf zu setzen.

Und ob gleich dieses neue Hinderniß sich bey Lebzeiten des nechst verstorbenen Königes nicht geäußert hatte / die Spanier auch hoffen kunten / wenn sie den alten König loßliessen / sie würden mehr Gewalt über ihn haben / als über den ietzigen: so kunte man doch auch glauben / daß sie ihm die Freyheit anders nicht / als unter gewissen Bedingungen / geschencket hätten. Nun aber hulffen sie diesem Hamsia wohl nicht so sehr zur Kron / die Frucht dieses Dienstes zu verliehren. Er war ihnen schon viel Danck schuldig; Sie hatten ihn in seiner Gefangenschafft noch ziemlich wohl gehalten / er hatte sich auch lassen tauffen / und sie hoffeten grössern Vortheil zu ziehen / wenn er zum Re-

gimen

giment käme / als von einigem andern / er möchte
eyn / wer er wolle.

Indessen offenbahrete er den Holländern / sie
entweder einzuschläffern oder sich zu Freunden zu
machen / viel Dinge / die ihnen zu wissen sehr nö-
hig waren. Man erfuhr von ihm / daß kurtz vor
seiner Abreise von Manilla die Spanier / nach den
Insuln Piscadores 2. mit Volck starck besetzte Ga-
leren abgeschicket / die auch / noch ehe er abgegan-
gen schon wiederkommen gewesen / und 50. Mann
Todte oder Verwundete mitgebracht; Er hätte
aber nicht vernommen / ob sie sich mit den Holän-
dern oder Insulanern geschlagen.

Ferner / sagte er / habe der General-Gou-
verneur der Philippinen 5. Schiffe / 2. Pata-
chen, 2. Galeren und unterschiedliche andere klei-
ne Fahrzeuge ausgerüstet / welche zu Anfang des
Sud-Mousſons wieder nach den Piscadoren
gehen und sich allda mit der Macht von Macao
vereinigen solten / um die Festung auf Tayovan
anzugreiffen. Es wäre diese Armade wohl vor
die Molucken zusammen gebracht worden / als
aber die beyden obgedachten Galeren von den
Piscadoren zurücke kommen / und ihre Erzehlung
abgestattet / hätte der Gouverneur sein Vorha-
ben geändert und den Zug nach dieser Insul ange-
stellet / als welches er vor nöthiger gehalten / denn
nach den Molucken zu gehen. Bey ihrer Wieder-
kunfft solten sie etwas ausruhen / und nachmahls
sich nach den Molucken begeben / wohin sein Ge-

fangener / der alte König von Ternate / mitgehen / und die von seinem Anhange auf die Spanische Seite bringen solte.

Man hielt aber dennoch davor / alle diese des neuen Königes Entdeckungen / wären nur eine Würckung seiner Furcht und der / seiner Nation, gewöhnlichen Undanckbarkeit. Man glaubete aber auch / daß / nachdem er durch der Spanisch-gesinneten Hülffe König worden war / er wohl sähe / wenn er sich ihnen aus Danckbarkeit unterwürfe / daß er nur den Nahmen nach ein König / in der That aber ein Sclave seyn würde. Diesemnach hatte es dennoch das Ansehen / als ob er im rechten Ernste sich die Holländer zu Freunden machen wolte / um / wenn etwan der Gouverneur der Philippinen den alten König zurückbringen und selbigen über ihn setzen wolte / durch ihre Hülffe den Thron zu behaupten.

Es vermehrete sich auch sein Verdacht bald hernach / worüber man sich nicht verwundern durfte / denn es war unmöglich / daß die Spanier nicht alle seine Anschläge / thun und lassen solten gewust haben / indem sie alle die ihrigen nach den seinigen einrichteten. Es kam endlich gar so weit / daß er den Gouverneur der Molucken bath / dem General nach Batavia zu schreiben / und ihn zu vermögen / sich auf seine Seite zu schlagen.

Er eröfnete auch bey dieser Gelgenheit / der Feinde Vorhaben / sie zu versuchen / ob sie nicht die Holländer aus den Molucken vertreiben könten;

ten; wo es aber nicht angehen wolte/ hätten sie beschlossen/ noch einen andern König an einem gantz abgesonderten Orthe zu machen/ an welchen sich die abtrünnigen Ternataner halten könten/ wenn sie sich ihrem rechtmäßigen und den Holländern einziehen wolten/ unter deren Schutz sie sprächen/ daß er sich gegeben hätte.

Es hatten aber die Spanier 3. Schantzen auf Ternate, zwey hiessen Gammalamma und Tougiel, die dritte war Callematte, welche sie wieder aufgebauet/ seit dem sie die Flotte von Nassau geschleiffet hatte. Auf Tydor waren ihrer zwey/ Taboula und Romi. Zur Beschützung aller dieser Schantzen unterhielten sie zwey Galeren, jede mit 7. Stücken Geschütz und 23. Weissen oder Europäern besetzet/ Sclaven aber hatten sie nur genug eine schiffbahr zu machen. Die grossen Anschläge aber/ die sie macheten/ nöthigten sie/ die Guarnisonen zu vermehren.

Die Holländer hingegen/ hatten zur Sicherheit ihrer Schantzen ein Schiff der Adler genannt/ welches 32. Canonen, 6. Steinstücke und 70. Mann/ nebst 16. Tonnen Pulver/ auf hatte. Es kam aber Ordre an/ 30. Mann heraus zuziehen/ und selbige nach Maleya und Machian einzutheilen. Uberdiß war auch das Schiff in üblen Standte und gantz leck worden.

Sonst waren alle Plätze oder Kaufhäuser mit Schulmeistern oder Catechismus-Lehrern versehen/ die alle Tage Gebeth hielten. Man hatte

auch zu Maleya einen Vorleser / der alle Sontage das Evangelium erklärete / daß also der Gottes-Dienst mit guter Erbauung getrieben ward. Wie denn auch ein Schulmeister verhanden war / der alle Wochen einmahl das Gebethe in Maleyischer Sprache hielt.

Es erlitte aber die Compagnie im Jahr 1629. einen grossen Verlust / indem der General Coen im Monath Sept. plötzlich starb. Er hatte den schweren und gefährlichen Krieg wider die Engelländer geführet / und kan man sagen / daß sein Verstand / Hertzhafftigkeit und Fleiß den glücklichen Ausschlag / der darauf erfolget / sehr befödert habe. Man kan ihn auch vor den Urheber und Grundleger der Stadt Batavia achten / ob sie gleich nicht nach seinem Nahmen genennet / sondern derselbige ihr in seinem Abwesen gegeben worden / mit welchem er auch nicht zu frieden gewesen. Nichts desto weniger aber hat sie doch den Nahmen behalten.

An seine Stelle ward ad interim der aus Holland erst unlängst mit seiner Familie angekommene Rath von Indien / Jacob Specx, zum General-Gouverneur gesetzet. Die Stadt Batavia war dazumahl von 80000. Javanern belagert / welche im Monath Octobr. die Belagerung aufheben musten. Sie brachten noch ohngefehr 30000. Mann von dieser gantzen grossen Armée wieder weg / die übrigen alle waren in der Belagerung drauf gegangen.

Immit-

Immittelst blieben die Moluckischen Sachen / viel Jahr lang in dem Zustande / wie man gesehen / daß sie vorher gewesen: Die Spanier waren nicht starck genug / die Holländer draus zu vertreiben / und diese waren auch zu schwach / den Spaniern ein gleiches anzuthun / nachdem sie es mit der Flotte von Nassau versehen / welch es wohl hätte können zu Wege bringen / wenn sie zu einer so nöthigen Sache wäre recht angewendet worden. Die Indianer welche auch bey ihrer gewönlichen List und untreuen Gemüthe verharreten / und sich bald auf die eine bald auf die andere Seite zu lencken schienen / wären gleichfalls dadurch fesselt und gezwungen worden / sich zu demüthigen. Solchergestalt aber blieb es dabey / daß sich beyde Partheyen vor ihnen fürchten musten / jedwedere aber suchte ihren Vortheil so gut zu unterbauen / als sie kunte.

Im Monath Februario 1635. ging der von Batavia angekommene Commendant Hagenaar mit 2. Schiffen nach Ternate, da ihm denn der Fiscal Ottens sagete / daß der Compagnie Sachen / wegen Verzögerung des nach den Molucken zu senden versprochenen Succurs, sehr schlimm stünden. Die Spanier hingegen hätten eine ansehnliche Verstärckung erhalten / nehmlich 2. Schiffe / eine Galere und 4. Jonquen, die schon im verwichenen Monath Dec. allda gelandet wären. Diese hatten auch erst vor etlichen Tagen die Chalouppe des Schif-

fes

ses Ter Tholen weggenommen / auf welcher ein Lieutenant, Kraneveldt genannt / 17. Soldaten und Matrosen commandirete / im Monath April aber ausgewechselt wurden. Vor den Lieutenant gab man 9. Tydoriner, vor einen Adjunctum zwey / und immer drey vor 2. Holländische Soldaten oder Matrosen: den Schiffer aber kunte man nicht wieder bekommen / weil er nach den Philippinen geführet worden.

Hagenaar ging auch mit seinen 2. Schiffen bald wider unter Seegel / und über das Cap vom heiligen Geiste nach dem Sud-Meere / wo er zwey andere antreffen solte / die dahin bestellet waren / mit einander auf die Silber-Flotte von Acapulco, so allda vorbey solte / zu kreutzen. Immittelst wurden die Moluckischen Sachen in dem Standte / wie sie vor langen Jahren gewesen / gelassen / worinnen sie auch noch viel Zeit verblieben / weil sich weder von einer noch der andern Seite etwas rechtschaffenes zutrug / das dem Hauptwesen eine andere Gestalt hätte geben können.

Im Jahr 1636. wurde Anton van Diemen General-Gouverneur von Indien. Ein Mann von grosser Erfahrung und sonst verständig genug zu diesem Amte. Dieser bemühete sich sehr / die Moluckischen Sachen wieder zurechte zu bringen / machete alle mögliche Anstalten dazu / raffete alles Volck / was er kunte / zusammen / und ging damit im Jahr 1638. selbst

dahin.

ahin. Nun war er zwar nicht starck genug/ ie Spanier zu vertreiben/ jedoch hatte er so viel/ en Indianern eine Furcht einzujagen/ daß sie ch vor der wohlverdienten Straffe fürchten mü- en.

Des Generals Meynung ging aber nicht ahin/ sondern er wolte diese Leuthe lieber mit uten Worten wieder an sich ziehen/ und versu- en/ ob er sie nicht mit Glimpff bändigen kön- e. Diese seine Aufführung machte auch/ daß e ihn besucheten und sich gegen ihn demüthigten. Inbey verneuerten sie auch die alten Tractaten, nd weil der darüber aufgerichtete Vertrag die antze Geschichte sehr erleutern kan/ indem das orhergegangene darinnen enthalten ist/ so hat an vor gut erachtet/ selbigen allhier einzuver- iben.

Erneuerung und Bestätigung/ aller zwischen dem Könige von Ternate und seinen in den Molucken und dem Lande von Ambo- yna wohnenden Unterthanen/ eines: und denn der Ost-Indischen Holländischen Compagnie andern Theils/ gemachten Vergleiche und Tra- ctaten, nebst Versicherung/ daß dieselben alle genau gehalten werdē solle/ ꝛc. wie alles in vier/ als den 12. 14. 15. und 18. Jun. 1638. auf Hito, unter der Aufsicht / des Indischen General-Gouver- neurs der Compagnie, Antonii van Diemen, und Beystande der beyden extraordinar-Rä- the von Indien/ Antonii Caen und Jean Ottens

Ottens, gehalten General-Versammlungen abgeredet und geschlossen worden.

Nachdem die/von Ihro Hochmögenden/, den Herren General-Staaten von Holland/, und Ihro Hoheit Herrn Friedrich Heinrich von, Gottes Gnaden/Printzen von Oranien, Grafen von Nassau ꝛc. wie auch denen Herrn Directoren der Ost-Indischen Compagnie verordneten General-Gouverneur und Räthe von, Indien offtermahlen vernommen und mit vielem Mißfallen gesehen/wie wunderlich die Sachen in dem Lande von Amboyna zulauffen beginnen/daß auch gar Unruhe darüber erreget worden/, vornehmlich von den Unterthanen des Königes, von Ternate, als welche ntreu worden/ und, ihre Nägeln an fremd Kaufleuthe verkauffet, und gelieffert haben/dergleichen Kaufleuthe denn, jährlich/in grosser Anzahl und wohl bewafnet/, aus den Insuln Macassar, Java und andern, Orthen anherkommen/auch von gedachten Unterthanen des Königes von Ternate, wider das, Versprechen und Inhalt der offentlich beschworenen Tractaten, auch der vielen/mit der Holländischen Compagnie nach und nach gemachten und wiederholten Verbindungen geschützet, und gehandhabet worden/so gar/daß auch, oftbesagte Unterthaner/unter gesuchter fremder, Hülffe/seit etlichen Jahren her sich unterstanden/die Holländer feindlich zu halten/um die, eigenmächtige und wider alle Tractaten laufende

nde Gewohnheit / die Waaren nach Belie-„
n / um eines kleinen Gewinstes willen / zu ver-„
ssern / fortzusetzen / wannenhero auch von bey-„
n Seiten viel Blut vergossen worden / zumahl„
diese Frembden die Unterthaner der Com-„
gnie durch List und Bedrohungen verleitet„
ben / sich zu empören / ihrem Gehorsam zu„
tziehen / und gar die Waffen wider sie zu er-„
eiffen / da sie sich denn dem Quinelaha Leli-„
to, Gouverneur des Königes von Ternate„
selbiger Gegend ergeben und fertig gehalten /„
ren Anschlag auszuführen : Als hat sich der„
ngangs erwehnte General-Gouverneur„
vorigem Jahre 1637. zur Zeit des Mousson„
t einer starcken wohl bewafneten Flotte / von„
tavia nach dieser Insul begeben / und darin-„
n alsobald die Schantzen Quinelaha und„
n Platz Lucielle, allwo die Frembden aus-„
steigen pflegeten / stürmender Hand wegge-„
mmen / auch endlich alle Unterthaner / theils„
t der Schärffe der Waffen / theils mit nach-„
cklichen Vorstellungen / wieder zu ihrem schul-„
gen Gehorsam gebracht.

Indem er aber gleich begriffen war / eine„
richtigsten Sachen eyfrig anzugreiffen / nehm-„
die / so die Küste von Ceram belanget /„
t er innegehalten / und weiter nichts vorneh-„
n wollen / in Betrachtung / daß Cachil Ci-„
rii, als Gesandter des Königes von Terna-„
und Capitain Laud zu ihm kommen sind„

"und eröfnet / was massen sie Befehl hätten / da
"Unvernehmen zu stillen / und dem Kriege ein E
"de zu machen.

" Weil man aber auch bey dieser Gelege
"heit beobachtete / was man vor diesem schon wah
"genommen / daß die hiesigen Unterthanen d
"Königes dessen Gesandten wenig achten /
"vor nöthig befunden worden / um desto besser
"einem Vergleiche zu gelangen / daß der Kön
"von Ternate sich die Mühe nehme / selbst
"Person dabey zu seyn / wie man ihn auch schri
"lich unterthänig darum gebethen hat. Wo
"auf er denn beantwortet / er wäre bereit es
"thun / so bald man ihm die Plätze / welche / b
"Einahme der Festung auf Amboyna, so A
"1605. durch den Admiral Verhagen geschah
"noch nicht in Portugiesischer Gewalt gewese
"noch auch seit dem in Holländische gerathen / w
"der eingeräumet haben würde.

" Nach dieser enthaltenen abschlägigen A
"wort / ist der General-Gouverneur mit
"nem Volcke zum andernmahl herkommen / u
"zwar zu so gelegener Zeit / daß Ihro Maj. ob
"gefehr 3. Monathe hernach gleichfalls angela
"get sind / und aufs schleunigste alle ihre in d
"sen Gegenden wohnende Unterthanen hab
"versammlen lassen / welche auch sämtlich / nel
"den Holländischen Christen und ihren Moh
"schen Unterthanen / erschienen / den eintzigen C
"pitain von Hito ausgenommen / als welch

neu

eutral seyn wil / auch verreiset war: Worauf,,
enn der König von Ternate und der Gouver-,,
eur ihre Leuthe zu Rathe gezogen und reiflich,,
berleget / wie man doch die entstandenen Schwie-,,
igkeiten heben / die frembden Kaufleuthe aus-,,
hlieſſen / die Tractaten vollziehen / den Hol-,,
ändern die Lieferung der Nägeln / auf Arth,,
nd Weiſe / wie es in den vorigen Verträgen,,
nthalten iſt / verſichern / und endlich auch den,,
König von Ternate, wegen ſeiner machenden,,
Inſprüche / vergnügen könne / ſo iſt folgendes be-,,
ebet / geſchloſſen / und / zu künftiger Beobach-,,
ung und unzerbrüchlicher Erfüllung / feſtgeſtellet,,
orden.

I. Werden hiemit alle vorherige / von Zeit zu,,
eit zwiſchen dem Könige / deſſen Unterthanen,,
nd der Holländiſchen Compagnie, betreffende,,
ie Molucken und umliegende Länder / gemach-,,
Tractaten, Verträge und Verſprechungen / ,,
/ wie ſie würcklich verhanden und in den Hän-,,
en des Gouverneurs von Amboyna befind-,,
ch ſind / verneuert / fortgeſetzet und beſtätiget / ,,
s ſey denn / daß etwas gegenwärtigem Tractat,,
idriges darinnen enthalten wäre.

II. Verſpricht Ihro Maj. zu vollkommener,,
Beruhigung des Landes von Amboyna und,,
Verſicherung / daß künftig gedachte Tractaten,,
hne die geringſte Widerſetzligkeit / ſollen voll-,,
ogen werden:

Daß ſie alle Ternataner, groß und klein,,

"Weiber/ Kinder/ Sclaven und alles das Ihrig
"mit sich hinweg nehmen / auch keinen einzigen
"rücklassen / noch künfftig / ohne Bewilligung d
"Gouverneurs, wieder hinschicken will.

" Man soll auch auf den Küsten und Ufe
"wo die Königlichen in diesem Lande verbleibe
"den Unterthaner wohnen / gantz keine fremd
"Kaufleuthe / weder Indianische noch Europä
"sche / ohne Ausnahme / landen lassen / wofern
"nicht von dem General-Gouverneur von B
"tavia mit guten Päßen versehen sind: Die
"nigen aber / so auf solche Weise kommen / solle
"sonst nirgends Ancker werfen dürffen / als a
"folgenden 4. Orthen / nehmlich / unter der Scha
"tze Victoria auf Amboyna, unter der Redou
"te bey Hitu, bey Lohou und bey Cambell
"alle andere Anlandung auf der gantzen Insul
"ihnen verbothen seyn: Hingegen sollen diejen
"gen so an besagten Orthen landen / wohl Mac
"haben zu handeln / jedoch keine Nägeln zu l
"den / wie sie denn auch / vor ihrer Abreise / vo
"den Holländern oder den Regenten des Orthe
"wo sie liegen / genau visitiret / und ihnen deu
"lich erkläret werden sol / daß / wo man einig
"Nägeln / wenig / oder Ballen-weise finden wü
"de / es ihnen ihr Leben kosten / auch ihre Güther
"dem Könige und der Compagnie zum Beste
"confisciret werden solten.

" Diejenigen / so in diese Gegend / ohne Paß
"port des gedachten Herrn Gouverneurs, kom
mer

ien dürften / oder an verbothenen Orthen An-,,
er werfen und an Land steigen würden / sollen,,
it einer Geldstraffe beleget werden.

Um auch allen frembden Kaufleuthen / oder,,
ndern / die sich durch Beyhülffe der Königli-,,
en Unterthanen / anher einschleichen und Nä-,,
eln laden wolten / den Zutritt desto besser zu,,
rsperren / mögen die Holländer auf allen We-,,
en und zugängigen Plätzen / so viel Abschnitte,,
achen oder auf Königlichen Grund und Bo-,,
en Schantzen bauen / auch so viel Guarnison,,
neinlegen / als ihnen belieben wird / wobey denn,,
es Königes Unterthaner ihnen arbeiten helffen,,
llen.

Erstgedachte Unterthaner / so allhier wohn-,,
afft sind / welche das geringste wider gegenwär-,,
gen Tractat, oder des Königes Befehl / zu thun,,
ch gelüsten lassen wolten / sollen / nach Urthel,,
nd Recht / so wohl des Holländischen Gou-,,
erneurs von Amboyna, welcher der vor-,,
ehmste darinnen ist / als auch des Königlichen,,
Gouverneurs, der dahin gesetzet werden sol /,,
nd nach ihrer darüber eingezogenen Erkäntnis /,,
estraffet werden.

Die Unterthanen des Königes / so wohl Oli-,,
ivas als Olilimas, sollen / mit den Holländern,,
nd ihren Unterthanen / in rechtschaffener Einigkeit,,
nd Freundschafft leben / auch verbunden seyn / auf,,
en Nothfall / mit aller habenden Macht / einan-,,
er beyzustehen und hüfliche Hand zu leisten.

" Gleichfalls sollen auch des Königes Untertha
"nen / einmahl des Jahres / nebst den Holländer
"und ihren Unterthanen um die Insul herumfah
"ren / entweder die übelgesinneten abzustraffen / ode
"andere Dienste zu thun / welche der Holländi
"sche Gouverneur und des Königes Commis
"sarius, ihnen / zur Beruhigung und Sicherhei
"des Landes / vorschreiben möchte: wie sie den
"auch des Jahres einmahl / so bald sie der Gou
"verneur dazu erfodern wird / zusammenkomme
"sollen / das eine Jahr zwar in der Festung / da
"folgende aber zu Lohou, oder an einem ander
"Orthe / wo der Königliche Commissarius sic
"aufhalten möchte / um allda die gegeneinande
"führende Klagen anzuhören / und ihre Strittigkei
"ten entweder zu vergleichen / oder / nach Erkän
"niß derselben / ein Urtheil darüber auszusprechen
" III. Bewilliget der General-Gouverneu
"dem Könige von Ternate sein Begehren / wi
"wohl mit dem Bedinge / daß obgedachte / zu
"Besten der Compagnie gemachte Tractaten
"vollzogen / und die Nägeln sonst Niemanden
"als eintzig und allein deren Bedienten / geliefe
"werden sollen / und zwar die Barre vor 60. Rea
"len von Achten species, oder 70. Realen cur
"rent, die Barre aber 550. Holländische Pfun
"am Gewichte haltende / nehmlich rein und tr
"ckene Nägeln: Dahingegen / wenn diese Clau
"sul nicht beobachtet / und / dem Buchstaben nach
"genau bewerckstelliget werden solte / erkläret e
sich

ch / daß gegenwärtiger Tractat null und nich-„
g seyn und verbleiben sol. Nehmlich solcher-„
estallt / daß er zufrieden ist und bewilliget / daß /„
icht allein alle diejenigen Orthe und Leuthe / welche„
n Jahr 1605. als die Schantze von Amboy-„
a den Portugiesen abgenommen worden / un-„
r derselben Bothmäßigkeit noch nicht gehöret„
atten / nach diesem aber den Holländern unter-„
ürfig gemacht worden / sondern auch diejenigen„
änder / welche von selbiger Zeit an sich der Com-„
agnie ergeben haben / als Bouto, Manipe,„
Kielang, Bonoa, Assahouli, Lisibatte, Lesi-„
li &c. gedachtem Könige verbleiben sollen; wie„
denn auch demselben unter schon erwehnten„
Bedingungen / wieder einräumen / und unter sei-„
en Befehl stellen wil / die Insul Ceram mit„
llen darauf befindlichen Plätzen und Dörffern /„
ichts davon ausgenommen. Gleichergestalt„
uch auf der Insul Uliasser die Mohren von„
ha und Man, nebst den kleinen dazu gehörigen„
Negereyen / nahmentlich Pieia, Nalot, Ourou,„
Atiela, und Matelotte; und auf der Insul O-„
na oder Boangebessi, die 4. Flecken der Moh-„
en: Satuwa, Cabau, Queilola und Ulilieu, un-„
er der gemeldeten Bedingung / daß alle Inn-„
wohner der gedachten / so wohl als anderer Ort-„
her / denen / so sie oben zugeschlagen worden /„
seyn und bleiben sollen; über dieses aber auch„
die Holländischen Unterthanen / wie zuvor / auf„
die Küste von Ceram gehen / und so wohl Sa-„

"gie, als alles andere / was sie zu ihrer Noth
"durfft brauchen / holen können / ohne daß sie
"iemand ihnen dißfalls widersetzen oder sie ver
"hindern dürffe.

" Es soll auch / weder der König noch sein
"künfftiger Gouverneur, die Innwohner der
"Küste Ceram oder andere ihm wiederzurückge
"gebene / mit neuen Schatzungen oder Auflagen
"beschweren / noch auch diejenigen / welche von
"den Holländern allbereit eingeführet worden / er
"höhen.

" Es bestätiget auch der General dasjenige
"Urtheil / welches die 4. Oberhäupter von Hito
"nehmlich Kajovan, Orancaie von Tona und
"Tanahitou Messing, Baros Nesopate, Bar
"maille Patii Touban, und der Sohn des krank
"liegenden Keilise Toutohato, in Abwesenheit
"des Kackii Aly, des Capitains von Hito, und
"des Teloucabessi von Capha, zu des Königes
"Vortheil gefället haben / ob es gleich gantz und
"gar der dem General in vorigem Jahre gegebe
"nen Erklärung zuwieder lauffet / indem darinnen
"enthalten ist / daß Ihro Maj. von Ternate vor
"den König und Herrn der 30. Negereyen auf
"Hito erkennet werden sollen: Jedoch daß er
"nicht die geringste Herrschafft oder Anspruch auf
"die an der Mittags-Seite liegende 7. Flecken /
"Ourien, Asseltelou, Larique, Waccasive, A-
"lang, Lilleboi und Hattou zu haben verlange /
"als welche zur Zeit der Eroberung der Schantze

schon

schon unter die Portugiesen gehöreten / und also,,
deren Innwohner vor Holländische Unterthaner,,
geachtet werden und verbleiben sollen / ob sie sich,,
gleich / seit 4. Jahren / ihrer Herrschafft entziehen,,
und unter Hito begeben wollen / wannenhero sie,,
auch zu gelegner Zeit und Orth ihre Straffe zu,,
gewarten haben. Unterdessen aber bleiben doch,,
auch die 30. dem Könige überlassene Flecken eben,,
denjenigen Auflagen / und wozu sie sich sonst /,,
obgedachter massen / verbindlich gemacht haben /,,
noch ferner unterworffen.

So wohl eine als die andere Parthey ver-,,
sprechen einander / daß ihre Unterthaner / es mö-,,
gen Christen oder Mohren seyn / hier oder in den,,
Molucken / von ihrer Religion nicht sollen ab-,,
gehalten werden können / ob sie es gleich selbst,,
verlangen solten; So soll sich auch einer von,,
des andern Unterthänigkeit / weder aus dieser /,,
noch einiger andern Ursache / entziehen / sondern,,
es soll ein jeder dem andern seine Leuthe / die ihm,,
zugehören / ungehindert / unter obigen Bedin-,,
gungen / lassen.

Ferner verwilliget auch der General dem,,
Könige / daß / wofern in den Molucken einige,,
Ternataner, oder andere ihm vorher zuständig,,
gewesene freye Unterthaner / zu den Feinden über-,,
gelauffen / und / nach angenommenem Christli-,,
chen oder Mahometischen Glauben / nach Inhalt,,
des Tractats und der bißher üblichen Gewohn-,,
heit / wieder zurückkommen wären / selbige / we-,,

"der von den Holländern noch Ternatanern des "Glaubens halben sollen angefochten werden / son- "dern ihnen frey stehen / sich dahin zu halten / wo "sie wollen / nehmlich unter den Holländern "das Christenthum zu bekennen / oder den Ma- "hometischen Glauben unter dem Könige von Ter- "nate, ohne / daß ein oder das andere Theil ei- "nige List oder Bemühungen / sie davon abwen- "dig zu machen / gebrauchen dürffe. Unter wel- "chem gegenwärtigen Articul auch die Spanier / "Portugiesen / Tydoriner, Pampangres, Chi- "nesen, Japonier und alle andere begriffen seyn "sollen.

" Die Sclaven aber / welche von einer Par- "they zur andern überlauffen / zum Exempel die "Ternataner zu den Holländern / oder die Hol- "länder zu den Ternatanern, sollen ihren Her- "ren wieder zugestellet werden / oder / wo sie sich "vor Mardicker ausgeben / sol die Compagnie "vor jedwedern dem Eigenthums-Herrn 60. Rea- "len von Achten / halb an Gelde und halb an "Leinwand / bezahlen.

" Vor welcherley Preiß / entweder an Gelde "oder an Nägeln / die Ternataner auch / von "den Holländern / die Tydoriner oder ihre Scla- "ven / welche die Holländer etwan im Kriege "möchten gefangen haben / wieder sollen lösen kön- "nen.

" So verspricht auch der König / auf instän- "diges Verlangen des Generals, seine Unterthanen

nen auf der Insul Soulu, welche vor 2. Jahren/ „
oder etwas drüber / einen Holländer / Nahmens „
Peter Pauwelts, und 2. Soldaten / die von „
Kei, jenseits Banda, auf einer Jonque kommen/ „
und an die Küste selbiger Insul geschmissen / auch „
von diesen Verräthern / durch allerhand Freund- „
schaffts-Zeichen an Land zu treten waren gelocket „
worden / ermordet hatten / mit dem Tode zu be- „
straffen / und unverzüglich es vollziehen zu lassen. „
Wie er denn auch alle Bürger und Sclaven/ „
welche sich von Zeit zu Zeit von Banda in seine „
Länder geflüchtet haben / ohn einzigen Anstand/ „
wieder zu gestellen verheissen hat.

Offtgedachter König ersuchet auch den Hol- „
ländischen Gouverneur von Amboyna, die „
ihm in selbiger Gegend zuständigen Gefälle ein- „
zutreiben / und giebt ihm hiemit völlige Macht/ „
das / was in den Molucken dißfals einkommen „
wird / zu sich zu nehmen/ und ihm durch gute Ge- „
legenheit / oder der Compagnie Schiffe/ zu über- „
schicken.

Und womit Ihro Maj. desto kräfftiger be- „
wogen werden / gegenwärtigen und vorherige „
Tractaten zu vollziehen und genau zu beobach- „
ten / so ist von dem Herrn General und seinen „
Räthen / mit Genehmhaltung der Siebenzehe- „
ner / und nach Innhalt der vor diesem schon dem „
Könige gethanen Zusage / gewilliget und verspro- „
chen worden / ihm oder seinen Nachkommen/ „
wegen der Compagnie, ohne seine ordentliche „

"Gefälle / jährlich 4000. Realen von Achten zu
"bezahlen / und zwar entweder an bahrem Gelde /
"oder andern köstlichen Waaren / wie er sie selbst
"aus den Packhäusern von Batavia oder Am-
"boyna verlangen möchte: Weleherley Zahlung
"denn auch unverzüglich zu Ende eines iedweden
"Jahres geleistet werden soll / so bald die Holländ-
"der versichert werden seyn / daß alle Nägeln aus
"den Molucken und Amboyna, auch darunter
"gehörigen Gegenden es sey in grossen oder kleinen
"Summen / ihnen einzig und allein werden gelie-
"fert worden seyn. Unter welcher ausdrücklichen
"Bedingung auch gedachtes Versprechen gehalten
"werden / auf den nicht erfülleten Fall aber / von
"Seiten des Königes / alles / von nun an / wieder-
"ruffen seyn bleiben soll. Worüber denn auch der
"Gouverneur von Amboyna nicht unterlassen
"wird / ein wachsames Auge zu haben / und der
"Gouverneur des Königes gleichfals alle Sorg-
"falt dabey anwenden / beyde aber / von dem was
"vorgehen möchte / so wohl Jhro Maj. als dem
"Herrn General Nachricht geben sollen.

" Welches alles geschehen / zum Ende ge-
"bracht / beschlossen / geschrieben / unterschrieben
"und besiegelt worden am Bord des Schiffes
"**Fridrich Heinrich** / liegende auf der Rehde von
"Hito, den 20. Jun. 1638. War unterzeichnet
"und besiegelt von Anton van Diemen, Anton
"Caen und Jean Ottens eines Theils: Andern
"Theils aber von Hamsia Nasseron Minelahi

"Cha,

Cha, Könige von Ternate, in Gegenwart des„ Königes von Tydor und Gilolo, des Capitains„ Laud, des Kithchiel Sobori und der Soliwas„ und Sengogies.

Uber diesem Tractat wurden die Spanier sehr bestürzt / wider welche die Indianer / mehr aus Furcht vor den Holländern / als aus Liebe zu ihnen / von neuem anfingen / allerhand Feindseeligkeiten zu verüben / denen sie nicht widerstehen kunten. Sie wurden auch an allen Orthen angezwacket / und ob sie gleich die Holländer nicht eben mit Gewalt aus den Molucken zu jagen trachteten / so war die Ursach / daß sie sie suchten an andern Orthen in Indien zu schwächen / dabey aber nicht überall starck genug seyn kunten.

Indessen aber gab ihnen der Sieg / den sie im Jahr 1641. erhielten / und wornach sie lange geseufftzet hatten / Hoffnung / auch bald dergleichen in den Molucken zu erhalten / oder / daß die Feinde würden gezwungen seyn / sie von sich selbst zu verlassen. Sie hatten auch die Stadt Malacca im Jahr 1640. aufs neue belägert / welche sich den 12. Januar. 1641. ergab. Alle Mühe und Arbeit / welche die Spanier / seit dem Jahr 1607. da sie der General Matelief auch belägerte / angewendet hatten / sie zu befestigen / und eine starcke Festung draus zu machen / dienete ihnen also zu nichts / als daß ihnen der Verlust desto weher that / und die Ehre ihrer Uberwinder desto gröser wurde.

Diese

Diese Belägerung daurete 4. Monath und 12. Tage / wobey die Belägerer 1000. Mann an weissen und schwartzen Leuthen einbüsseten / auch viel Verwundete hatten. Denn die Belägerten wehreten sich tapfer / duldeten auch mit grosser Beständigkeit alles Elend so bey Belägerungen zu seyn pfleget / worunter der Hunger nicht das geringste war. Es kam auch darinnen viel Volck um / daß / als sich der Platz ergab / mehr nicht / als etwan 400. zum Waffen tüchtige Leuthe sich befunden. Am Canonen fand man 70. Stücke / und ward unbeschreibliche Beuthe gemacht.

Es machte aber diese Eroberung in gantz Indien ein grosses Auffsehen / und ließ sich die Würckung desselben von Stund an in den Molucken spüren. Die Insulaner wurden viel geschmeidiger / und die Spanier sehr bestürtzet darüber. Die Holländer bedieneten sich der Gelegenheit / und sucheten ihren Vortheil je länger je weiter zu befördern / brachten ihre Sachen in Ordnung / veränderten die Anstalten des Nägel-Baues / und richteten alles so ein / daß sie nicht mehr fürchten durften / man würde ihnen viel Unrecht thun können.

Die Portugiesen waren über diesen Verlust gantz auffer sich / und furchten es möchte mehr dergleichen nachfolgen / wodurch denn ihre Sachen gäntzlich in Abfall gerathen könten / wannenhero sie Friede sucheten. Sie hatten vor

kur-

kurtzer Zeit das Joch des Königes von Spanien abgeworffen / und in Europâ bey den Holländern um Hülffe gebethen / war ihnen also nicht schwer das zu erhalten / was sie verlangeten. Es wurde auch Johann Maatsuicker, der nachgehends auch General in Indien gewesen / nach Goa geschicket / den Frieden abzuhandeln / welcher im Jahr 1644. endlich geschlossen ward.

Im Jahr 1646. zerspaltete sich / unter währendem erschrecklichen Erdbeben / welche in diesen Ländern gar gewöhnliche Dinge sind / der Berg auf der Insul Machian, mit einem grausamen Krachen und Prasseln und fuhr aus dessen Spalte so viel Feuer heraus / daß etliche Negereyen / zusamt den Innwohnern und allem was sie hatten / dadurch verzehret wurden. Man sahe diese Oeffnung noch Anno 1685. und vermuthlich ist sie auch noch verhanden. Sie wurde das Wagen-Gleiß von Machian genennet / denn sie ging oben von dem Berge biß unten / wie ein holer Weg / herunter / und schien von weiten nur als ein Wagengleiß zu seyn.

Nachdem sonsten die Spanier und Holländer grosse und langwierige Kriege wider einander geführet hatten / schlossen sie endlich im Jahr 1648. Frieden; wodurch denn der Zustand in den Molucken viel ruhiger wurde / als er bißher gewesen war. Diese Ruhe aber zog zweyerley gantz unterschiedene Würckung nach sich: Denn eines theils befestigte sie das Ansehen und die ober-

oberten Plätze/ welche die Holländer dieser Orthen besassen / andern theils aber halff sie vollends die Spanier zu Grunde richten.

Ihre Guarnisonen wurden gantz vernachläßiget und verfielen in einen elenden Zustand. Die Soldaten litten grosse Noth / und wurden so verlassen / daß man sie vor Leuthe ansehen sollen/ die um Missethat willen wären ins Elend vertrieben worden. In solchem Kummer warteten sie ein gantzes Jahr lang / mit grosser Begierde / auf die Zeit/ da die Nägeln reif waren / um das wenige einzusammlen / was um ihre Schantzen herum wuchß.

Der Widerwillen / den die Indianer gegen sie gefasset / und die Kriege/ welche sie wider einander geführet / hatte die Handlung / so sie ehmahls mit den Spaniern getrieben / gantz und gar verderbet / also / daß die meisten in diesen Insuln sich niedergelassenen Familien sich schon wieder wegbegeben hatten / und numehro vollends fast täglich nach den Philippinen und Neu-Spanien zurücke giengen. So waren auch die meisten Schantzen verlohren gegangen / und die übrigen brachten der Nation fast nichts mehr ein.

Einsmahls/im Jahr 1659. giengen etliche Holländiche Officirer einen Spanischen Capitain zu ersuchen / der in einer von ihren auf Ternate habenden Schantzen / Calamatte genannt / lag: Dieser gestund ihnen / daß ihrer Nation unmöglich mehr wäre/ länger auf dieser Insul zu bleiben,

Denn

Denn die Indianer/ sprach er/ wüsten sich allzu gut nach den listigen Exempeln zu richten/ die sie andere Europäer hätten üben sehen. Sie wüsten vortreflich / wie sie in Wäldern oder anderswo ölten ihre Leuthe verstecken/ welche hernach solcher gestalt alle die besten Soldaten/ einen nach dem andern/ hinrichteten.

Er beklagete sich auch/ daß die Spanier keine Nägeln mehr bekommen könten/ und daß die Ternataner wider seine Nation so erbittert wären/ daß fast niemand aus den Schantzen herausgehen dürffte/ ohne Furcht überfallen zu werden/ dahingegen die Holländer in vollkommenen gutem Vernehmen mit ihnen stünden/ ungeachtet sie sich fast der gantzen Insul bemeistert hätten.

Der König/ der dieses Jahr 1659. auf Ternate regierete/ hieß Sultan Mandersaha, der Holländische Gouverneur aber Simon Kors. Bedachter Printz war gar ein ernsthaffter Herr; Seine Hofleuthe durfften nicht zu ihm nahen/ ohne grosse Ehrerbiethigkeit und tieffe Neigungen des Leibes/ wobey sie musten die Hände falten und biß an die Stirne heben/ auch dieselben ohn Unterlaß/ so lange sie mit ihm redeten/ solcher gestalt aufheben und sincken lassen.

Wenn er auf der Gassen gieng/ waren stets liche Mohrische oder Mahometanische Pfaffen m ihn/ als welche in grossem Ansehen bey ihm unden: Sie giengen weiß gekleidet/ wie in andern Indianischen Ländern. Nach diesen kamen

erst die Fürsten/ Herren und Orancaien von Ter
nate, auf welche eine gute Anzahl Hellebardier
und andere Soldaten folgeten / welches gar a
sehnliche Leuthe / auch mit Flinten/ Musqueten u
Lantzen / derer sie sich wohl zu bedienen wuste
bewaffnet waren.

Es gieng aber der König auf der Gasse sp
tziren/mehrentheils zwar mit gedachtem Gefolge/z
weilen aber auch mit geringern. Seine Kleider wo
ren auf Holländische Arth gemacht / entweder vo
Atlaß/ oder Sammet / oder schönen feinen Tuch
Er war sehr höflich / und redete offte mit den Ho
ländern / die ihm begegneten. Fast so offte / a
er sie sahe / fragete er nach neuen Zeitungen aus i
rem Lande / forschete auch fleißig nach ihren Si
ten/ Gewohnheiten/ Regierungs-Arth und sonder
bahren Dingen / die in ihrem Provintzien zu fin
den wären.

Die grossen Herren seines Hoffes und ander
vornehme Leuthe traten auch auf der Gasse gan
stoltz einher. Sie waren gar geringe bekleide
und hatten die meisten zur selbigen Zeit nur ei
Stück Leinwand um die Lenden / der übrige gan
tze Leib aber war nacket. Sie trugen weder Hut
noch Mantel / noch Strümpffe / noch Schuh
Einige hatten um den Kopff ein Stück seide
oder halb seiden und halb baumbasten Zeug / od
baumwollene Leinwand gehüllet / daran aber d
Zipffel von den Ohren biß auf die Schulter
herabhingen.

Es trifft aber diese Kleidungs-Arth / welche ie / ungeachtet ihres Umganges mit den Euro-päern / stets behielten / mit derjenigen gar nicht überein / welche man in den vorhergehenden Thei-en siehet / daß sie sie hundert Jahr vorher gehabt haben sollen. Denn wo man den Schreiber der-selben / oder den Nachrichten / woraus er es ge-nommen / glauben soll / so waren sie dazumahl viel besser bekleidet / und gingen nicht so sehr nacket / der Zeug zu ihren Kleidern war auch viel kostbah-rer. Allein / ohn Zweiffel schreiben ihnen die Spanier mehr Höflichkeit und gute Manieren zu / als sie hatten / um ihre eigene Ehre höher zu trei-ben / indem daß sie zeigeten / wie leicht sie Leuthe überwunden / die die Kunst / sich zu wehren / ver-standen / und eine reiche / dabey auch ziemlich höfliche Nation, der Zahl ihrer Unterhanen bey-gefüget.

Dem sey nun aber / wie ihm wolle / alle Leu-te müssen gestehen / daß sie hertzhafft und zum Kriege geneigt genug waren / ihnen auch ehemahls nichts fehlte / als die Wissenschafft sich wider ih-ren Feind zu schützen. Nachdem sie dieselbe aber / mit der Bekandschafft mit dem Portugiesen / und in denen wider sie geführten Kriegen / ziemlich be-griffen / so ist nicht zu zweiffeln / daß es den Holländ-ern nicht schwerer / als den Portugiesen und Spa-niern gefallen sey / sie zu überwinden / folglich sie auch mehr Ehre davon gehabt / als diese. Welches auch daher noch mehr erscheinet / weil sie diese hochmü-

thige Indianer bezwungen und unter ihrem Joc
erhalten / nachdem sie / durch eine lange Erfa
rung und steten Umgang mit sehr vielen Europ
ern von allerhand Nationen, ihnen viel abgelerne
auch mit allerhand Waffen so wohl versehen g
wesen / daß ihnen zu ihrer Beschützung nicht das w
nigste gefehlet.

Es ist aber auch die Liebe der Waffen nur die ei
tzige Tugend / der sie nachstreben: von den übrig
kennen sie keine eintzige mehr / es sey denn / daß
sich zu ihrer Trägheit / Faulheit und Müßiggan
schicketen. Um dieser Ursache willen hassen
allen Pracht und Uberfluß / sind auch Feinde vo
Rauben und Stehlen. Wenn man sie zur A
beit / Handwercken / Künsten und Wissenschafte
bereden will / geben sie zur Antwort / es wäre nic
fein / das so kurtze Leben mit einer so schweren La
zu belegen / man müsse es mit besserer Ruhe u
Vergnügung zu bringen. Sie spotten nur derjen
gen / die sich so sehr bemühen / so viel Arbeit über si
nehmen / und so grosse Gefahr ausstehen / bloß un
allein / wie sie sagen / ihren Mund und Appetit
vergnügen / den Magen und Bauch desto besser
füllen / und ihre Wollüste zu sättigen / oder / welch
ihnen noch am allerlächerlichsten vorkömt / eine blo
thörichte Einbildung / das ist / den Ehrgeitz / zu bestill

Diesemnach bestehet ihre gantze Arbeit / d
sie nicht vermeiden können / darinnen / daß sie si
Hütten bauen / da ein ieder sein eigener Baume
ster ist / daß sie sich ihre Kleider machen / daß si
ei

in ieder aus einem grossen Baume eine Canoë nachet / daß er fischen / oder etwas Wild in den Wäldern zu suchen ausgehet / um davon zu leben. Die Begierde allerley Haußrath / oder Zierrathen vor ihre Person oder Häuser / oder auch nur zur Sicherheit derselben zu haben / ist bey ihnen nicht zu finden. Ein iedweder Haußwirth hat eine oder zwey kleine geflochtene Matten / die ihnen an statt der Stühle / Bäncke / Tapeten / Tische / Ober- und Unter-Bettes sind: Sie legen sich auch drauff schlaffen / und ihr eigener Ellebogen ist ihr Haupt-Küssen. Uberdiß haben sie noch einige Töpffe / vornehmlich aber eine Axt. Und diß sind diejenigen Leuthe / denen die Spanier zuweilen Reichthümer / und wohl gar grosse Schätze / zuschreiben

Es waren aber unterschiedliche Dinge in den Molucken vorgefallen / sonderlich wegen Amboyna, welche erfoderten / daß der Gouverneur von Ternate und der von Amboyna, welcher Jacob Hutsert hieß / sich mit einander beredeten / wannenhero der erstere sich mit einer Flotte von 7. Schiffen aufmachete und nach Amboyna begab. Nach gehaltener Unterredung / wurde die Ordre, so vor nöthig erachtet worden / überall hin ertheilet / und der Gouverneur Kors nahm den Rückweg wieder nach Ternate, aber nur 2. oder 3. der mitgebrachten Schiffe mit sich.

Das vornehmste / was ihn zu dieser kleinen Reise genöthiget / war der Krieg / den die Holländer wider die Innwohner der Küsten von Goram,

Sallowacky, Mannabocky und andere benachbahrte Insuln führen musten. Es waren wilde und ungeschlachtete Leuthe / die viel Leichtfertigkeiten begangen hatten. Die solten numehr gestraffet und mit Gewalt der Waffen gezwungen werden / mit den Holländern friedlich zu leben. Ihre Insuln liegen gegen Osten / an der Seite Neu-Guinea.

Also wurde eine Flotte von Holländischen Schiffen und Indianischen Corcorren und Galalis abgeschicket / die alle mit Mund- und Kriegs-Vorrath wohl versehen waren. Auser den Botsknechten wurden auch 200. weiße Soldaten und ein Fähnlein Schwartze von Amboyna eingeschiffet / welche Letztern den auf den Schiffen tausenderley krumme Sprünge und andere seltsame Vorstellungen macheten / dadurch anzuzeigen / was sie im vorhabenden Kriege vor Heldenthaten begehen wolten.

Nebst diesem Volcke wurden auch noch die Leuthe von der Insul Bouro, Kielang, von der West-Seite von Ceram, von den Molucken / von Banda, Omi, Nasselau, Onimo und andern mehr zusammen gebracht / und auf die Schiffe vertheilet. Denn / vermöge der mit ihnen gemachten Verträge / waren sie verbunden zu dienen / wenn man mit andern Nationen oder rebellischen Unterthanen Krieg zu führen hatte. Als sie alle beysammen waren / funden sich die Schiffe so voll / daß die Leuthe nicht wusten / wo sie bleiben solten.

Uber

Uber diese zu Amboyna schon eingeschifften aber hatten auch die Printzen und Häupter vieler andern Völcker/ welche in ihren Insuln ihre eigene Corcorren bewaffnet hatten/ Ordre, bey dem Sammelplatze/ den ihnen der Gouverneur von Amboyna bemercket/ sich einzufinden/ wohin er auch selbst kommen wolte/ die sämtliche Flotte/ als General-Admiral, zu commandiren. So wurde auch der Capitain Paulus, ein Mann von grosser Erfahrung in See-Sachen/ und der seine erste Reise nach Indien unter dem Admiral l' Hermite gethan/ zum Admiral über die Holländische Escadre gemacht/ und bestund selbige aus 5. ziemlich grossen Schiffen.

Also ging diese Flotte mit gutem Winde zwischen den Insuln Kielang und Manippe durch/ längst an der Küste von Ceram hin/ über den Golfo von Alhoudi weg/ und warff auf der Rehde einer kleinen Stadt der Nordküste von Ceram, Nahmens Hattuée, Anckor.

Hier schickte der Commendant einen Fähnrich an Land/ und ließ den Orancaien sagen/ sie solten zu ihm an Bord kommen/ allwo sie auch alsobald erschienen. Man that ihnen gewisse Vorschläge/ sich ihrer Freundschafft zu versichern/ welche sie auch eingingen und sehr bathen/ sich ihrer anzunehmen/ daß sie könten in Friede und gutem Verständniß mit den Holländern leben. Diesem zu folge wurde ein ordentlicher Tractat aufgerichtet/ welchen die Orancaien bekräfftigten/ und

nach ihrer Arth / durch ein wenig Wasser / so sie sich auf den Kopf gossen / beschwuren. Nach diesem brachten sie auch Geschencke / wie sie ihre Wälder und See ihnen gaben / nehmlich Sagu, Pinang, gesaltzene Fische und dergleichen.

Alle diese Orancaien waren / so wohl als ihre mitkommende Unterthanen / nacket / und hatten nichts um sich / als ein klein Schnuptuch / das ihnen die schamhafften Theile bedeckete. Sie waren überaus schwartz / aber eines stillen und ehrlichen Gemüths. In ihrem Lande waren viel Berge / Hügel / Felsen / Einöden / Hölen / aber auch ein schön mit Bäumen bewachsenes Ufer / zu sehen / unter welchem sie ihre Wohnungen hatten / so nur kleine von Binsen gemachte Hütten waren. Ihr Thun bestand / daß sie in der See fischeten / und in den Wäldern mit ihren Bogen / Pfeilen und Wurffspiesen dem Wilde nachstelleten.

Nach geschlossenem Tractat zu Hattuée, ging die Flotte wieder unter Seegel / und immer weiter an der Küste von Ceram hin biß an die Negerey von Aracqui, welche an einem Golfo an der Ost-Küste dieser Insul lieget. Der Commendant Paulus ließ allhier 3. Chalouppen bewafnen und ging selbst damit an Land. Die Schwartzen / so am Ufer stunden / fragten / was man allda zu suchen hätte? Ihnen ward zur Antwort gegeben / man wolle ein Bündniß mit ihnen machen / bäthe sie also / sie solten etliche von ihren Leuthen auf das Schiff des Commendanten

ten schicken / man wolle ihnen eben so viel wieder zu Geiseln zu senden. Sie antworteten aber mit einem greßlichen Geschrey: Sie verlangeten mit den Holländern kein Bündniß zu schliessen / noch unter ihrem Zwange zu leben / wolten sich auch lieber alle todtschlagen lassen: Hätten also beschlossen sich zu wehren und zu siegen / oder zu sterben / welches sie mit Ungedult erwarteten.

Auf diese Antwort ging der Commendant etwas zurücke und legete sich vor Ancker / um auf die Flotte / welche der General-Admiral, oder Gouverneur von Amboyna, herbringen solte / zu warten / wie er Befehl ertheilet hatte. Diese angete auch den 5. Octobr. 1659. an / und war 14. Corcorren und Galalis starck / welche alle / um Ehrenzeichen / dreymahl um jedes Holländisches Schiff herumfuhren / das erste / worauf der Admiral war / und welches Wimpel und Flaggen führete / ausgenommen / das ohne Ceremonien Ancker warf.

Es ließ aber der Admiral Hutsert den Kriegs-Rath versamlen / und ertheilete auf den Morgen / dem gemachten Schlusse gemäß / an die Printzen / Orancajen und andere Befehlhaber nöthige Ordre, den Feind anzugreiffen. Den Schwartzen gab man kleine Binden von weisser Baumwöllener Leinwand / an einen Arm zu knüpfen / damit man sie von den Feinden unterscheiden könne. Es kunte nichts artigers erdacht werden / denn die-

se weise Feldzeugen stachen auf der schwartzen Haut der Indianer vortreflich ab.

Als die Zeit / den Anfall zu thun / verhanden war / näherte man sich dem Städchen Aracqui, in guter Ordnung / welches man auch ohne grosse Mühe wegbekam. Die Innwohner so davon kamen lieffen in Wälder und Gebürge. Die Stadt aber ward verbrennet und alle fruchtbahre Bäume umgehauen: Die Gefangenen zu Sclaven gemacht und nach Amboyna geführet.

Einige wurden auch heimlich getödtet / obgleich der Gouverneur das Morden und die Grausamkeiten / so die Schwartzen an den todten Cörpern zu verüben pflegen / unter schwerer Straffe / verbothen hatte. Denn es hieben sonst die Uberwinder denen von ihnen erschlagenen die Köpfe ab / öfneten den Hirnschedel / nahmen das Gehirne heraus / rösteten es auf einem Roste und frassen es so heiß hinein. Nachgehends macheten sie die Köpfe wieder zusammen / trugen sie auf die Corcorren, und liessen sie zu Hause auf ihren Inseln ihre Lands-Leuthe / als Siegeszeichen / sehen.

Viel von den Unsrigen waren durch die spitzigen Höltzer / welche die Feinde in das dicke Graß und die bedeckten Gräben gestecket hatten / verwundet worden. Diese waren von Rohr und Bambusen gemacht / die Spitzen aber daran am Feuer gebrennet und mit einem subtilen Gifft bestrichen. Sie hatten dergleichen überall hingesteckt / wo sie vermeynet / daß man sie nicht würde

de sehen können / wie man sonst mit den Fußangeln zu thun pfleget. Wenn jemand drauf trat / ging die Spitze in das Fleisch hinnein und brach darinnen ab / blieb also in der gemachten kleinen Wunde stecken / und verursachte grausame Schmertzen und ein sehr heftiges Fieber / dessen Ende gemeiniglich der Tod war / wofern man nicht geschwinde Mittel dawider brauchete / dergleichen denn wohl zu finden sind / wenn man aber nicht zeitig genug dieselben anwendet / kömt man selten mit dem Leben davon.

Als man hier fertig war / ward die Armée mit 5. Schiffen und einigen kleinen Fahrzeugen / die von Banda anlangeten / verstärcket. Damit ging man bald wieder unter Seegel / und lief gegen Osten bey der kleinen Insul Ceramlau vorbey / entdeckete auch hierauf Goram Sallouacki und Manabocki, welches eigentlich diejenigen waren / wo man hin wolte.

Erstlich richtete man den Lauf nach der Insul Goram, als der vornehmsten / weil die Innwohner darinnen / Häuser / Flecken und einige andere Bequemlichkeiten hatten. Die in den andern beyden Insuln aber hatten / an statt der Wohnungen / in den Wäldern und auf den Spitzen der Berge / nur Hütten / deren Zerstörung sie nicht sehr achteten.

Man ließ also das Volck auf Goram aussteigen / wo es die beyden besten Negereyen geschwinde in die Asche legete. Die Insulaner

liessen sich zuweilen Truppweise sehen / als wollten sie mit den Unsrigen scharmutzieren / flohen aber bald wieder fort in die tiefsten Wälder / oder auf die Felsen und Berge / wohin sie aber verfolget und ihrer täglich einige getödtet wurden. Der gröste Schaden aber / den man ihnen anthun kunte / war / wenn man ihnen das zum Leben Benöthigte verderbete und zu nichte machete.

Von diesen beyden verbrenneten Negereyen ging man an die andere Seite der Insul, allwo gleichsam ein kleine Schantze / von übereinander gehäuffeten Stücken Felsen und Steinen / statt der Mauren und Wälle / gemachet war. Und hier erwarteten die Insulaner ihrer Feinde / in Hoffnung / sie tapffer zurück zu treiben. Allein / sie wurden selbst bald zurücke und aus der Schantze heraus getrieben / selbige auch gantz niedergerissen. Es wurden auch Partheyen von Weissen und Schwartzen an unterschiedne Orthe ausgeschicket / da denn jene viel Gefangene / diese aber Köpffe / welche sie denen so sie erhaschen kunten abhieben / einbrachten. Die Gefangenen wurden nach Amboyna geführet und wohl verhalten / thaten auch der Compagnie, wegen der steten Abeit / die man ihnen auferlegete / gute Dienste.

Als man nun in der Insul Goram alles verheeret hatte / ließ man in die Gebürge flohenen Innwohner weiter ungesuchet / weil es auch nicht möglich war / sie zu finden.

Ließ

Ließ nachgehends die Insuln Salovvacki und Mannabocki in Augenschein nehmen / befand aber nicht rathsam / um einiger geringen Neckereyen / die man den Wilden etwan anthun könte / willen / sich erst Mühe zu machen. Sie hatten ohndem / auf erhaltene Nachricht / der auf Goram geschehenen Plünderung sich in ihre Winckel und Löcher verkrochen / die eher vor wilde Thiere / als Menschen gemacht zu seyn schienen / liessen auch nichts zurücke / deren Verlust oder Verderben ihnen hätte Sorge machen können. Ihre von Baumästen gemachte Hütten kunten in zweymahl 24. Stunden alle wieder aufgebauet werden / und drinnen war nicht das allergeringste zu finden.

Also ließ man es genug seyn / ihnen ein Exempel an dem / was auf Goram geschehen war / zu lassen / wo sie auch geschickt waren / sich an etwas ein Exempel zu nehmen / und sich es zu Nutze zu machen oder zu bedencken. Das beste war / selbst aus den Exempeln / die sie gegeben hatten / klug zu werden / und stets auf seiner Hut zu seyn / wider solche unvernünfftige / hartnäckichte / verrätherische und blutdürstige Leuthe / die treuloser Weise die mit ihnen und ihren Nachbarn gemachte Tra-

ctaten gebrochen / mitten im Friede die Holländischen Fahrzeuge / so auf ihre Küsten komen waren / überfallen und das Volck davon niedergemacht hatten: Die auch / ungeachtet aller neuen Tractaten, die man mit ihnen machen können bey erster Gelegenheit / wieder in die vorige Boßheit verfallen wären.

Wie man nun wieder nach Amboyna zurücke ging / lieff die Flotte an der Küste von Ceram gegen Sud-Osten hin / allwo die Innwohner auch der Holländer Feinde waren / iedoch durch eine kleine Schantze / die da lag / im Zaume gehalten wurden. Man verbrandte allda zwey Negereyen / und verfolgete die Innwohner biß in die hohen Gebürge von Goulegoule, deren Spitzen biß in die Wolcken reichen / wohin auch der meiste Theil derselben entkam und das Leben erhielt.

Beschreibung
Der
Moluckischen Insuln.
Funffzehendes Buch.
Inhalt.

Ein neuer Krieg wider die Macassaren. Insul Bouro wird befestiget. Grausames Erdbeben. Bucht Cayelles beschrieben. Muthmassungen von einem neuen Kriege. Insul Celebes beschrieben. Macassar darauf sehr mächtig. Innwohner der Holländer Todtfeinde. Ihre Tücke und Boßheit. Holländische Macht wider sie. Aufbruch. Portugiesische Schiffe ruiniret. Krieg wird den Macassaren angekündiget. Panakoke erobert. Stillstand wird getroffen. Elend das gewisse Holländer bey ihnen ausgestanden. Panakoke befestiget. Gesandten gehen nach Batavia. Was sie allda gesehen. Schliessen einen Frieden. Wird wieder gebrochen. Warum die Handlung allda so sehr gesuchet wird? Was vor Waaren allda sind? Welche auf Bima zu finden? Pferde. Was Solor und Timor geben? Bezoar. Ambra. Macassaren greiffen die Holländer selbst an. Werden geschlagen. Admiral Spelmanns Tapfferkeit. Zähmet die Macassaren völlig. Werden der Compagnie unterthänig. Zustand des Cap der guten Hoffnung. Der Sclaven Nothwendigkeit. Spanier verlassen die Molucken völlig. Mangel an Nägeln. Schlechter Fleiß der Geistlichen in Bekehrung der Heyden. Woher dieser gekommen? und wie zu helffen? Amboyna bringet viel Nägeln/

geln/ Ternate wird dagegen verlassen. Feindschafft der Könige von Ternate und Tydor. Auf Amboyna lebet man vergnüget. Seeräuber werden vertrieben. Neuer Gouverneur allda. Gammalamma wird geschleiffet. Was in den Insuln Banda vor köstliche Waaren zu haben. Vögel Nußfresser genannt. Auf Ternate werden wieder Nägel-Bäume gepflantzet. Compagnie macht einen König allda. Undanck aller solcher Könige. Woher dieses kömmt. Ob die Holländer keinen Danck von den Indianern verlangen sollen? Woher der Vortheil/ den sie aus Indien ziehen/ komme? Spanische Ruhmräthigkeit falsch. Der Indianer Faulheit und Hochmuth. Krieg wider die Holländer laufft unglücklich vor sie ab. Zustand auf Ternate und der Festung Maleya oder Orange, einer Negerey/ der gewesenen Festung Gammalamma, der Festung Terlocke, eines Wassers Sasse genannt. Jean Timp wird Gouverneur zu Ternate. Erzehlung von des entlauffenen Sclavens Soura Patti gemachten schlimmen Händeln. Eine Ohrfeige ist Schuld daran. Wer Patti vor diesem gewesen. Giebet sich unter des Mataran oder Käysers auf Java Schutz. Holländer haben Wachhäuser bey dessen Pallast. Schicken Gesandten zum Käyser. Patti übet viel Gewaltthaten aus. Passeban was es sey. Patti greiffet die Gesandten allda an. Der Holländer Flucht und Niederlage. Des Gesandten Tak Versehen. Stadt Japara beschrieben. Timb kömt nach Bachian. Enge von Beroe. Timb kömt auf Ternate an. Wie der Holländer Bekehrungen der Heyden zum Christenthum beschaffen sind: Wie dagegen der Römischen Missionarien ihre. Beweiß dessen. Auf die Spitze des Berges bey Ternate kan niemand kommen/ und warum nicht? Wie hoch der Berg ist. Insul Amboyna umständlich beschrieben. Einer von da/ Sapoti genannt/ will nach Holland reisen/ stirbet aber auf dem Schiffe. Schantze Victoria beschrieben. Grausame Erdbeben allhier. Stadt Amboyna beschrieben. Warum keine rechte Festung da kan erbauet werden. Andere unter Amboyna gehö-

gehörige Insuln. Banda und die darunter gehörige Insuln. Wie eine oder die andere befestiget. Comete auf Amboyna gesehen. Warum Cometen nichts Böses bedeuten? König von Bantam Hasi lässet die Holländer bey sich sehr mächtig werden. Beschreibung der aufgebauten Schantze allda. Verrätherey entdecket. Wichtigkeit der Unterwerffung von Bantam.

Als die Flotte wieder nach Amboyna zurücke kam / bildete sich das Volck ein / weil es auf den wüsten Insuln, wo sie gewesen waren / fast keine Erfrischungen gefunden hatte / man würde sie etwas ausruhen lassen; aber 2. Tage drauf bekamen die meisten Schiffe Ordre, wieder unter Seegel und nach Bouro zu gehen / allwo sich eine neue Kriegs-Flotte versammlen solte. Denn es war Nachricht kommen / daß die Innwohner des Königreichs Macassar auf der grossen Insul Celebes die Waffen ergriffen / und die Insuln Bouro, Manippe und Kielang mit Feuer und Schwerdt zu verderben dräueten. Dieses hatte man nun nicht Willens zu erwarten / sondern ihnen vorzukommen / und sie in ihrem eigenen Lande feindlich heimzusuchen / um sie dadurch zu zwingen / hinkünfftig Frieden zu halten.

Indessen aber ward nöthig befunden / Bouro zu befestigen / welches eine Insul von mehr als 20. Meilen im Umfange ist / und befürchtete man / es möchten die Feinde / indem die Holländer anderswo zu thun hätten / kommen / und sie überfallen.

fallen. Also begab sich der Fiscal von Amboy
na hin / und ließ eine neue Schantze aufbauen / d
Manderſaha genennet wurde / wie die schon ve
handene / welche aber zu klein / und von allzu schlech
tem Widerstand befunden ward. Die Insula
ner selbst arbeiteten mit einem unglaublichen Eif
dran / denn sie hatten solche Herren sehr lieb / d
ihnen so mächtigen Schutz leisteten / und sichs
viel kosten liessen / sie gegen ihrer Feinde un
Nachbarn Uberfall in Sicherheit zu stelle
Dannenhero kaum so bald ein Befehl erging /
war das Holtz gehauen / und die Palliſaden a
Orth und Stelle gebracht.

Indem man nun hieran arbeitete / entſtun
auf dieſer und vielen andern Inſuln, ſonderlich
aber auf Amboyna, ein erſchreckliches Erdbeben
Die Berge erſchütterten ſich / und die Schiffe
die gleich auf 30. oder 40. Faden tieff vor Ancke
lagen / wurden ſo geſchmiſſen / als ob ſie an da
Ufer / Felſen oder Sandbäncke anſtieſſen.

Bey des Fiſcals Abzuge nach Amboyna
ließ er einige von den vornehmſten Innwohnern
von Bouro wegnehmen / als welche einiger Un
treu beſchuldiget worden / und führete ſie mit ſich
um auf dieſe Beſchuldigung gerichtlich verhöre
zu werden. Weil auch allerhand Zufälle die Flot
te verhindert hatten / daß ſie nicht ſo geſchwind
zuſammen kommen kunte / als man gehoffet / ſ
wurden etliche Schiffe ausgeſchicket / auf die Fein
de zu kreutzen / die dadurch ſehr eingeſperret wur
den /

en / daß sie / an statt eine Armée in See zu brin-
en nicht einmahl mit einem einzigen Schiffe
ch sehen zu lassen unterstunden / und man also
uch unmöglich einige Beuthe von ihnen machen
nte.

Nachdem nun die neue Schantze auf Bou-
o fast fertig war / wurde die alte eingerissen /
nd die Innwohner befunden sich / zu ihrem gros-
n Vergnügen / in Sicherheit. Sie hatten sich
st alle um die Bucht Cayelles, die im Nord-
sten der Insul ist / gelagert / um des Holländi-
hen Schutzes zu geniessen / der nur denjenigen
rsprochen ward / die in selbiger Gegend sich nie-
rlassen würden. Sie beflissen sich allda / Bäu-
e umzuhauen / Strauchwerck auszubrennen und
as Erdreich umzugraben / damit es geschickt wür-
Früchte zu tragen.

Diese Bucht ist sonst mit Bergen / Wäldern
nd ziemlich fruchtbahren Feldern gantz umgeben.
s bestehet auch die gantze Insul aus solcherley
wechselnden Gegenden / wie sie denn über diß
it vielen Flüssen und Bächen bewässert wird.
s waren schon 14. Negereyen oder Dörffer um
ese Bucht angeleget. Die Schwartzen lebeten
hig und vergnügt / und suchteten immer das ih-
n zum Anbau eingeräumte Land zu vergrössern.
ie Insul trug Cocos-Nüsse / Pynang, Bana-
s, Bohnen / Catyang, eine Arth von kleinen
bsen / Hirse / Gerste / Tabac / Patates und aller-
nd Küchen-Kräuter. In den Gebürgen hatte

es auch etliche Zibeth-Katzen. Vor diesem wol
neten die Leuthe da und dort / längst an dem Ufe
zerstreuet / oder weiter in das Land oder Wälde
hinein / in kleinen Hütten etwan eines Mann
hoch. Seit dem sie aber unter die Holländer g
rathen waren / hatten sie sich zusammen gegeben
baueten rechte Häuser / und das Land was
bepflantzeten / brachte ihnen mehr / als sie zu i
rem Unterhalt bedurfften. Sie nähreten sich ab
meistentheils von Sagu, Reiß / Hierße und tr
ckenen Fischen.

Einige Zeit hernach wurden die Schiffe / w
che gegen Macassar zu kreutzen ausgeschickt gew
sen waren / wieder zurücke geruffen / und na
Amboyna gebracht / da man denn gedachte / d
Feldzug würde gethan seyn / und weil die Fein
ruhig wären / würde man sie auch dabey lasse
In diesen Gedancken wurde man auch bekräff
get / als man von einem der kreutzenden Schi
erfuhr / daß / als es noch in See gewesen / es eine
andern von Batavia kommenden begegnet / dess
Officirer ihm gesaget / es wäre in Gesellschafft
anderer Schiffe ausgefahren / aber von selbig
auf dem Wege abkommen. Sie wären vo
Volcke gantz voll gestecket gewesen / und comma
direte sie Jean van Dam und Jean Truytmann
Es wären 25. Seegel beysammen / und 300
Mann darauf / der Sammelplatz sey auf Am
boyna, und ohn Zweiffel ein rechtschaffener Kri
obhanden / der aber noch sehr heimlich gehalte
würde.

Al

Als man nun nach Amboyna zurück kam nd allda dieser Zeitungen vergewissert wurde/ fing n ieder an zu muthmaßen und einzurathen/ wohin ohl diese Macht angewendet werden möchte. Denn würcklich sahe man auf der Rehde eine hr grosse Menge/ aus den benachbarten Insuln nd von Batavia gekommener Schiffe. Volck ar auch genug verhanden/ und die Schantze so ohl als die gantze Insul dessen so voll/ daß die ebens-Mittel schon theuer wurden/ und ieder-an gerne wieder fortgewesen wäre/ iedoch aber uch gerne gewust hätte/ wohin sie gehen solten.

Der gemeineste Ruff war/ das Vorhaben y/ die Portugiesen gäntzlich aus den Insuln So-r und Timor zu verjagen/ und die kleinen Schantzen/ so sie da hätten/ entweder zu zerstö-n/ oder auch vor sich zu behalten. Es wurde uch dieser Ruff bekräfftiget/ indem ein Schiff usgeschicket ward/ den Innwohnern selbiger In-uln, welcher der Holländer Freunde waren/ an-deuten/ man würde ehestes zu ihnen kommen/ sie ürfften sich aber gantz nicht fürchten/ man verlan-te von ihnen nichts/ als Erfrischungen/ sondern e gantze Sache ginge eintzig und allein die Portu-esen an.

Celebes ist eine grosse Insul, die ohngefehr uf halbem Wege zwischen Amboyna und Ba-via lieget. Sie hat bey nahe 300. Meilen im mfange/ und ist in etliche Königreiche eingethei-t/ worunter Macassar, als viel mächtiger denn

die andern / fast alle drucket und über sie herrschet; zum wenigsten wird kein eintzitzes etwas anfangen / das jenem mißfiele. Es fürchten sich auch wegen seiner bequemen Gelegenheit und Macht alle benachbahrte Völcker vor selbigen. Seine Grösse ist / wie einige vorgeben / der Breite nach sechs / und der Länge nach / drey Grad. Im übrigen sehr Volckreich / und / wie schon gedacht / sind die Innwohner kühne und kriegerische Leuthe.

Es regierete dieses gantze Reich eine Versammlung von 7. Printzen / oder gleichsam Chur-Fürsten / die so gar das Krieg- und Friedens-Recht / ja die Könige abzusetzen / sich vorbehalten hatten. Kein König durffte / ohne sonderbahr von ihnen ausgebethene Erlaubniß / in ihre Versammlung kommen.

Dieses Königreich aber / und folglich die gantze Insul, hatte sich gegen die Holländer feindlich erkläret / so bald sie sich nur darauf sehen lassen. Es war keine Nation in gantz Indien / als die / welche den Portugiesischen Verleumbdungen die Ohren so leichte lehnete / da ihnen diese neue Ankömmlinge vorgemahlet wurden / als ein Hauffen Seeräuber / ein Schwarm Strassen-Diebe / der Schaum von Leuthen / die ohne Könige und Fürsten lebeten / Feinde der Obrigkeiten wären / alles was ihnen einfiele thun wolten / aber leichte zu dämpffen wären / wenn nur das Reich Macassar es mit Ernst angreiffen wolte / welches auch vor seine Fürsten eine grosse Ehre seyn würde.

Weil

Weil nun die Könige und Völcker dieser In-
ul von dergleichen schädlichen Vorurtheilen gantz
ingenommen waren/ so schienen sie auch wider die
Holländer einen tödtlichen Haß geschworen zu ha-
en. Sie griffen sie also an so wohl mit offenbah-
er Gewalt / als auch durch Hinterlist und Ver-
ätherey. Bald macheten sie Friede und verfas-
eten die Tractaten schrifftlich / daß sich auch die
Holländer auf solchen offentlich versprochenen
Glauben / ihrer Nation Gewohnheit nach / ver-
iessen ; So offte aber nur Gelegenheit war / daß
nan ihnen einen tückischen Streich anbringen
unte / unterliessen es die von Macassar nicht zu
hun. Man beraubete und schlug sie todt / bath
ernach wieder um Friede und versprach selben ins
ünfftige besser zu halten/ womit sich denn die Hol-
änder / weil sie dieses höchlich wüntscheten / ver-
ühren liessen/ in Hoffnung/ ihre Gedult würde end-
ich diese unvernünfftige Feinde bewegen / anders
mit ihnen zu handeln. Im Jahr 1660. hatte die
Compagnie einen neuen Abgesandten zu ihnen
geschicket / der auch zum Scheine sehr wohl war
empfangen/ ihm auch alles nach Wuntsch verwil-
liget worden ; Kaum aber war er wieder weg ge-
wesen/ so hatte man die vorigen gewöhnlichen Ge-
waltsamkeiten wider die Holländer von neuem
angefangen.

Was kunten sie also durch gütliche Wege
von einer stoltzen / hochmüthigen / verwegenen und
treulosen Nation erwarten / deren toll-kühner

Ubermuth von der Macht unterstützet wird / und also niemanden / wer der auch sey / nachgeben / oder auch nur Lehre annehmen und sich statt der falschen Gedancken / die ihm eingepreget worden / eines bessern unterweisen lassen will.

Es war demnach nichts mehr zu versuchen, als dieses barbarische Volck mit der Gewalt zum Verstande zu bringen und sie einmahl zu zwingen / friedlicher mit solchen Nachbahrn zu leben, die ihnen nicht das geringste zuwider zu thun verlangeten / sondern von welchen sie vielmehr grossen Nutzen ziehen konten ; oder denen es zum wenigsten dazumahl schon gleich viel gelten kunte / ob sie mit ihnen handelten oder nicht.

Diesemnach hatte man wider diese blut-dürstige und grimmige Feinde die gantze Macht in aller Stille versammlet / da denn auf Amboyna alle Tage mehr Volck ankam. Als nun alles beysammen war / befand sich die Armée 33. Seegel starck / nehmlich 22. Schiffe / 3. Galionen und 8. Chalouppen. An Volck waren 24. Compagnien, iede von 50. weißen Soldaten / nebst mehr als 4000. Schwartzen von Amboyna, Omy, Nasselau und andern Insuln. Ihre Waffen bestunden in Säbeln und Schilden / und waren gleichfals in Compagnien eingetheilet und mit Fähnlein versehen. Diese Völcker alle solten zur Landung gebrauchet werden / denn die Schiffs-Officirer und Botsknechte waren nicht drunter begriffen.

Also

Also ging die Armée unter Seegel / ohne daß jemand / als die Generals, wuste / was sie vor einen Weg nehmen würde / biß sie ins Gesichte der Insuln Lombatte und Cerbite kam. Und ob gleich die aufgebrachte Macht groß war / gerieth man doch auch einiger maßen über die Wichtigkeit des Vorhabens in Sorgen. Jederman wuste / daß Macassar ein mächtig Königreich wäre / und seine Innwohner kriegerischer Arth / daß sie an der See-Kante Festungen hätten / und daß sie so verwegen wären / daß sie die Holländische Nation gantz verächtlich hielten und sie nur ausgelachet hätten / als sie sich beklaget / man hätte den Frieden gebrochen / und gantz verrätherischer schelmischer Weise viel der Ihrigen ermordet.

Ehe man noch im Gesichte der Insul anlangete / gingen zwey Schiffe voraus / und wolten sich alleine sehen lassen / um zu versuchen / ob nicht der König von Macassar zu einem Vergleiche zu bringen wäre. Diese funden in dem Gebiethe der Portugiesen sechs von ihren Schiffen / reich beladen / vor Ancker liegen. Sie kamen von Macao zurücke und solten bald wieder absegeln / ihren Weg nach Goa zu verfolgen. Die auf den beyden vorausgegangenen Schiffen befindlichen Holländischen Generals nahmen sich vor / die Portugiesischen Schiffe anzugreiffen / und dadurch den Innwohnern sehen zu lassen / daß / ob sie gleich inständig um Friede anhielten / sie doch auch bey Gelegenheit zu fechten wüsten.

Sie thaten es auch des folgendē Tages bald des Morgens würcklich/ und überfielen die 6. Portugiesen/ die sich aber lange Zeit tapffer wehreten. Endlich kam Feuer in des Admiral-Schiffes Pulver/ daß es in die Lufft sprang. Zwey andere verbrannten biß ans Wasser/ und sprungen hernach auch. Zwey noch andere wurden verfolget und scheiterten am Ufer. Dem sechsten legten sie an Bord und nahmen es gefangen. Dieses war mit seidenen Zeugen/ Sandel-Holtz und andern kostbahren Chinesischen Waaren beladen. Von Seiten der Uberwinder waren mehr nicht als 4. Mann todt und 8. verwundet; was aber von feindlicher Seite geblieben oder ersoffen hat man niemahls recht erfahren können.

Das genommene Schiff war sonst mit Volck wohl versehen. Die Holländische Armade aber/ 34. Seegel starck/ ging grades Weges auf die Stadt Macassar zu/ worauf denn eine Pirogue mit einem Friedens-Fahne erschien/ welche an den Bord des Admirals gebracht wurde. Die drauf befindlichen Personen sageten/ sie wären grosse Herren des Königreiches/ und kämen/ zu fragen/ warum die Armada auf ihren Küsten angelanget wäre?

Ihnen wurde zur Antwort gegeben/ die Compagnie, welche durch ihre Treulosigkeit so offte beleidiget worden/ wolle das Unrecht/ Mordthaten/ Meineyde und Gewaltthaten/ die man mitten im Friede wider die Holländer verübet/ nicht mehr leiden/ sondern es ersetzet haben/ kämen also/

ihre

hre Empfindlichkeit darüber zu bezeugen und sich mit gewaffneter Hand zu rächen / um dem Königreiche Macassar zu weisen / daß es versprochenen Glauben halten und den gemachten Frieden nicht so liederlich brechen solle.

Diese giengen zurücke und brachten ihrem Könige diese Antwort / der nicht weniger darüber bestürtzt war / als sie / denn die Holländer hatten noch niemahls aus dergleichen Thone geredet. Hingegen hatte sich der König eingebildet / sie wieder mit guten Worten einzuschläffern und abzuweisen / nachmahls aber das Spiel auf eben dergleichen Arth fortzusetzen / als es bißher so lange Zeit geschehen war.

Indessen rückten die grossen Schiffe immer näher an Macassar an / die kleinen Fahrzeuge aber rühreten sich nicht / als wenn sie angeklammert wären. Sie steckten aber voller Volck / welches sich in alle Winckel verborgen hatte / und waren kleine Bedeckungen drüber gebreitet / daß sie niemand sehen kunte ; Wie denn auch die beyden Generals selbst drunter waren.

Nachdem nun die Schiffe die Schantze Panakoke, als die erste / so sie auf dem Wege funden / canoniret hatten / giengen sie weiter nach der Festung Samboupo, wo der König wohnete. Weil sie allda grosse Gewalt braucheten / dachte man / ihr Vorhaben würde seyn / sie mit Feuer zu ängstigen / und an selbiger Seite auszusteigen. Die Portugiesen eileten dahin / und 4000. Mann

giengen auch aus Panakoke heraus / vor welches / sie glaubeten / nichts mehr zu befürchten stünde. Dannenhero schossen sie aus Samboupo starck heraus / wodurch die Schiffe sehr beschädiget wurden / machten auch alle Anstalt eine Landung zu verhindern / welche die Holländer im Sinne zu haben schienen.

Indessen bekamen die Generals in den Chalouppen Nachricht / daß das gröste Theil der Guarnison aus der Festung Panakoke ausgezogen wäre / liessen also ihr Volck geschwinde an Land steigen / griffen die Festung an / und bemeisterten sich derselben. Alsobald liessen sie grob Geschütze und behörige Nothdurfft dazu hineinbringen / welches kaum geschehen war / als die Armée von Macassar, welche auf der Seite Samboupo lag / in Erfahrung brachte / daß man sie hintergangen hätte / gleich zurücke nach der Festung ging / und mit Sturmleitern versuchte / sie wieder einzunehmen. Es entstund hiebey ein hartes Gefechte / und die Insulaner, welche ohndiß Hertz genug haben / waren über ihren Verlust voller Eifer und in halber Verzweiffelung. Endlich musten sie doch nachgeben / und geriethen in Unordnung / so thaten auch die Holländer einen Ausfall und machten ihrer viel nieder.

Sie wurden verfolget biß an das Ufer eines grossen Flusses / welcher durch die Stadt lauffet; die Flüchtigen / welche biß dahin kommen kunten / sprungen ins Wasser / und schwummen biß auf die andere

andere Seite. Inzwischen steckete man die Häuser mit Feuer an / die nebst den Werckstätten der Handwercker und andern jenseits des Wassers stehenden Gebäuden / verbrannten / daß also ein groß Theil der Stadt in die Asche geleget ward. Hierauf machten sich die Uberwinder zurücke in ihre eroberte Festung / die Feinde aber verschantzeten sich an dem Ufer des Flusses / den übrigen Theil ihrer Stadt und die Festung Samboupo, so auf der andern Seite des Wassers lag / zu erhalten.

Gegen den Abend zogen die Schiffe / welche die Stadt und vornehmlich das Quartier der Portugiesen beschossen / darinnen viel Leuthe getödtet und grossen Schaden (auch der Festung) verursachet hatten / wieder ab / und begaben sich nach den andern Fahrzeugen / die unter der Festung Panakoke lagen.

Den folgenden Morgen meldete sich bey den Generalen eine ansehnliche Gesandschafft / die aus den vornehmsten Herren bestand / welche einen Stillstand der Waffen verlangeten / und / um selbigen desto eher zu erhalten / den Holländern und ihrer Tapfferkeit alle Lob-Sprüche zutheilete / die man von den allergescheutesten Hofleuthen der Europäischen Höfe hätte erwarten können. Diese Herren aber wurden nicht allein ziemlich kaltsinnig / sondern auch mit derben Ausputzern empfangen. Jedennoch wurde endlich ein Stillstand auf zweymahl 24. Stunden bewilliget / unter der Bedingung /

dingung / daß in währender dieser Zeit der König gewisse Leuthe erwehlen solte / die mit denen nach Batavia zurückkehrenden Schiffen dahin fortgehen / und Vollmacht mitnehmen solten / mit dem Herrn Matsuicker / General-Gouverneur, einen Frieden zu schliessen.

Etliche Tage hernach wurde der Stillstand auf die gantze Zeit der Reise dieser Gesandten / biß zu ihrer Wiederkunfft nach Macassar, verlängert.

Kurtz vor diesem Uberzuge hatten die Innwohner dieser Insul ein klein Holländisch Fahrzeug weggenommen und das Volck darauf nackend ausgezogen / gebunden / mit Schlägen übel zugerichtet und weit hinauß in das Gebürge geschicket. Allda musten sie wie leibeigene Sclaven arbeiten / und über alle das harte Verfahren an ihrer Person / gab man ihnen nicht die Helffte dessen / was sie bedurfften / und noch dazu sehr übele Speisen / zu essen.

Einesmahls funden sie eine sehr grosse Schlange / die erst verrecket war / der Hunger trieb sie so weit / daß sie ihr den Bauch aufschnitten / und ein mittelmäßig grosses wildes Schwein / das sie verschlungen / heraus nahmen. Dasselbige assen sie / und war ihre beste Speise gewesen / die sie unter diesen Barbaren bekommen hatten / die ihnen auch am besten geschmecket. Um nun den Holländern einen Gefallen zu thun / schickten sie diese armen Leuthe den Generalen wieder zurücke; Sie waren aber so mager / verhungert und schwartz /

Daß

daß man sie fast nicht mehr vor Holländer erken-
nen kunte.

Indessen arbeitete man starck an der Befesti-
gung Banakoke. Die Schwartzen von Amboy-
na, welche sich in währendem Gefechte an Stri-
cken gantz unten ins Schiff gelassen und versiecket
hatten / waren zum wenigsten bey dieser Arbeit was
nütze. Es ward also alles in solche Vollkommen-
heit und guten Stand gebracht / daß der König
nebst seinem gantzen Hofe sich darüber verwunder-
te / und schienen nichts mehr zu wüntschen / als von
dergleichen Nachbahrn bald befreyet zu seyn / wan-
nenhero man auch hoffete / es würde ein viel vor-
theilhafftiger und beständiger Friede gemacht wer-
den / als die vorherigen gewesen waren.

Die Abgesandten nahmen ihre eigene Schif-
fe / vier an der Zahl / und gar auf eine sonderliche
Artt gebauet / und gingen damit / in Gesellschafft
derer nach Batavia zurückkehrenden Schiffe / fort.
Der Rest von der Flotte aber nahm seinen Lauff
nach den Insuln Solor und Timor, um den Por-
tugiesen allda Abbruch zu thun und eine Schantze
auf Solor bauen zu lassen. In der Festung Pana-
koke wurden mehr als 500. Mann zur Besatzung /
und vier wohl-besetzte Schiffe gelassen / so wohl die
Festung zu schützen / als auf die Portugiesen zu kreu-
zen. Ehe sich die Flotte noch zertheilete / wurde
auf den Schiffen und in der Festung ein offentli-
cher Bet-Tag und Danck-Fest gehalten / GOtt
um einen glücklichen Fortgang des vorhabenden
Zuges zu bitten.

Als

Als nun die Abgesandten von Macassar, unter welchen ein Mohrischer oder Mahometanischer Printz / Nahmens Crain Papoa, war / nach Batavia anlangeten / und es eben die Zeit traff / da man neue Raths-Personen zu erwehlen pflegete / war es den Holländern um so viel desto lieber / daß sich Gelegenheit zeigete / sie diese Ceremonie sehen zu lassen. Es waren auch dazumahl noch andere auswärtige Gesandten / und sonderlich die vom Könige von Achin, allda. Diese Umstände alle bewogen den Herrn General, daß er der Bürgerschafft ansagen ließ / sie solten alle / in der gröst en Zahl und schönsten Pracht / die sie aufbringen könten / mit ihren Waffen erscheinen und sich mustern lassen; Damit diese Frembden ihren Herren zu Hause sagen könten / was sie gesehen hätten.

Diesem Befehl kamen auch nach und erschienen im Gewehr / nicht allein alle Bürger / sondern auch die vornehmsten Compagnie-Bedienten / Ober- und Unter-Kaufleuthe / Secretarii und andere noch niedrigere Bedienten mehr. Sie begaben sich alle vor das Rathhauß / wo die Wahl geschehen solte / wie es alle Jahr an diesem Tage die Gewohnheit ist. Da wurde nun an einem prächtigen Aufzuge / Abfeurung der Artillerie und was nur sonst die Ceremonie ansehnlich machen kunte / nichts vergessen / also / daß die Abgesandten / welche noch nichts dergleichen / sonderlich in Ansehung der schönen Ordnung / die dabey gehalten ward / gesehen hatten / darüber gantz erstaunet schienen.

End-

Endlich wurde der Friede mit denen von Macassar, auf solche vortheilhafftige Bedingungen vor die Compagnie geschlossen / daß niemahls einige Nation dergleichen von denen Staaten der Insul Celebes erhalten hatte. Hierauf ward eben der Gesandte / der im Jahr 1660. da gewesen war / im Jahr 1665. wieder dahin geschicket / da er es denn dazu brachte / daß einer von den vornehmsten Printzen aus dem Staats-Rathe auf ewig heraus gestossen / und ein anderer an seine Stelle gesetzet wurde. Dieser Printz hieß Condron, und sein Vater hatte das gröste Ansehen im ganzen Lande gehabt / er aber sich als einen Feind der Compagnie bey allen Gelegenheiten zu erkennen gegeben. Und auf solche Weise schien nun der Friede und ein gut Verständniß vollkommen hergestellet zu seyn.

Allein dieser Ruhestand daurete nicht lange. Diß treulose Volck brach den Frieden abermahls durch allerhand Thätligkeiten / Betrügereyen und grausames Verfahren / wie sie es vorhero getrieben hatten. Denn als einige Schiffe auf ihren Küsten Schiffbruch gelitten / hatten sie die / so den grausamen Wellen entkommen waren / mit noch mehrer Grausamkeit ermordet. Sie raubeten auch wieder zu Wasser und Lande wie sie gewöhnlich zu thun pflegeten / und war derjenige sehr glücklich / der ihnen in die Hände gerieth / wenn er mit dem Leben davon kam.

Dergleichen Friedbrüchige Dinge aber tha-

ten nicht allein die gemeinen Leuthe/ sondern die Re
gierung selbst entblödete sich nicht / den Frieden o
fentlich zuwider kommen. Sie erklärete sich/ sie köñ
nicht mehr leiden / daß die Compagnie ein rech
Kauff-Hauß zu Macassar hielt / noch daß ein Præ
sident und Commissarius allda sey / die ordentl
cher Weise allda wohneten/ und ließ man den Hol
ländern nichts mehr übrig / als die Freyheit / in de
Vorbey-Reise allda zu handeln / wie die Kaufleu
the von vielen andern Nationen thaten.

Dieses nun war eine der Compagnie seh
nachtheiliche Sache : Denn weil ihre Commis
sarii nicht mehr Freyheit und Recht haben solten
als anderer Völcker ihre / kunten sie ihren Hande
auch nicht weit ausbreiten. Indessen aber ward
doch allda viel darinnen gethan : Und ob zwar das
Land selbst nur gar wenig brachte/ das anders wo
hin verführet werden kunte / so verursachete doch
aber die Bequemlichkeit / die man allda / und son
derlich in der Stadt Macassar, zum Handel fand/
indem man nur gar geringe Aufschläge bezahlen
durffte / daß von allen Orthen Waaren dahin ge
bracht wurden. Unter andern war gleichsam die
Niederlage des Santal-Holtzes und der Schild-
krötenschalen allda. Vor diesem waren auch viel
Muscatennuß-Bäume allda gewesen / aber alle
ausgerottet worden / damit die Europäischen Na-
tionen nicht dadurch angelocket würden und Lust
bekämen/ das Land deßhalben sich zu unterwerffen.

Die Insul Bima, welche unter die von Ma-
cassar

assar gehörete / gab viel roth Färbe-Holtz / auch Santal-Holtz / das aber nicht lange daurete. Man brachte auch daher sehr viel Cauris, welches eine Arth kleiner weisser Muscheln ist / deren man auch in Indien / an statt der Schiede-Müntze bedie-net. So waren auch sehr viel gute Pferde allda / die von Natur einen Paß gehen. Weil aber diese Insul unter der Regierung von Macassar stund / so hatte die Compagnie kein Hauß allda.

Das Santal-Holtz / Schildkröten-Scha-len und Wachs / welches die Insuln Solor und Timor hergaben / ward alles auf Macassar ge-bracht. Es hatte auch die Compagnie auf Ti-mor eine Festung / und zur Guarnison stets 100. Mann drinnen / um den Portugiesen / welche einen Theil der Insul inne hatten / das Haupt zu bie-ten. Eben daher wurden auch einige Bezoar-steine und schwartzer Ambra gebracht / der aber nach Güte nach dem anderswo gefundenen gar nicht zu vergleichen ist.

Als nun das Kauff-Hauß zu Macassar ge-sperret wurde / begaben sich der Præsident und die andern Bedienten wieder nach Batavia. Nach diesem wurden der Gewaltthaten immer mehr. Die Holländer unterstunden sich nicht mehr allda zu handeln / oder nur auf den Küsten von Celebes sich sehen zu lassen. Alsbald nahmen ihnen die Einwohner die Schiffe weg und machten die Leu-te darauf zu Sclaven / ja sie gingen so weit / daß sie eine Flotten ausrüsteten / die Holländer damit zu bekriegen.

Im Jahr 1666. schicketen sie eine dergleiche
nach Botton, mit zehen tausend Mann zum aus
setzen. Diese belagerten die Festungen / und gri
fen sie mit solchem Grimme an / als sie nur thu
kunten / wogegen aber der Admiral Cornelii
Speelmann von Batavia mit einer Schiffs-Ar
mada zu Hülffe geschickt ward / der diese meineid
ge Leuthe schlug und einen grossen ruhm-würdige
Sieg über sie erhielt.

Nachdem nun dieser Krieg biß ins Jahr 166
fortgeführet / der König von Macassar aber de
durch sehr geschwächet wurde / verlangete er abe
mahls Friede. Er erhielt ihn auch / daurete ab
nicht länger / als der vorhergegangene / das heiß
biß diese barbarische Feinde Gelegenheit funde
selbigen zu brechen / und dabey ein Vortheil zu erj
gen. Indessen aber kostete sie das wenige / we
sie anfänglich bey ihrem unvermutheten Ube
fall gewonnen / / auch dieses mahl mehr / als sie i
mahls Nutzen davon gehabt hatten.

Denn eben der vorige Admiral Speelman
wurde zum andern mahl ausgeschicket / sie mit de
Waffen zu zwingen / welches er auch so ruhm-wü
dig that / daß die Erzehlung seiner in diesem Krieg
verrichteten Thaten / da er eine Kriegerische N
tion aufs allereuserste demüthigte / wohl weit be
ser verdienete ans Tagelicht zu treten und de
Nachwelt bekannt gemacht zu werden / als de
Dom Pedro d'Acugna seine. Denn es wurde
der König von Macassar und alle andere Herre

De

r Insul geschlagen und völlig gezähmet / im Jahr
69. aber ihr Grimm und Hartnäckigkeit gantz
h gebrochen / daß / an statt des Unterganges / den
den Holländern geschworen / sie auf gewisse Arth
nd Weise den Untergang ihrer eigenen Herr-
afft ansehen musten / indem sie sich gantz unter
n Gehorsam der Compagnie ergeben / und ihr
n Eid der Treue schweren musten. Und von
mselbigen Jahre an ist die grosse und mächtige
sul Celebes stets den Holländern unterthänig
wesen / und hat sich nicht dürffen unterstehen / sich
der sie aufzulehnen.

Als die Flotte / wovon wir oben gesagt / daß
im Jahr 1666. in Holland angelanget / bey dem
ap der guten Hoffnung Ancker warff / war die
uarnison in der Festung 500. Mann starck / wel-
e auch täglich an Auferbauung einer neuen Fe-
ung arbeiteten. Es hatten aber die neuen An-
mmlinge grosse Noth / allda bleiben zu können /
egen Mangel der Sclaven / die dem Acker-Bau
liegen solten. Woher denn eine Furcht ent-
nd / man möchte nicht Früchte und Lebens-Mit-
genug zeugen und zusammen bringen können /
s zum Unterhalt der Innwohner nöthig wäre:
o fehlete auch Bau- und Brenn-Holtz. Hinge-
n wuchsen die Oelbäume / Weinstöcke und vie-
ley andere Arthen von Früchten vortreflich.
loß und allein fehleten Arbeitsleuthe / und diese-
gen / welche hingeschicket wurden / wolten bald
n Meister spielen / wenn sie nur anlangeten / und

vor sich arbeiten / also daß die Bürger gantz stutzig wurden und nicht wusten / was sie dißfalls thun solten.

Allein in den Molucken hatte sich alles gantz anders gegeben. Die Holländer waren in derselben ruhige Besitzung kommen / und die Spanier hatten sie von sich selbst verlassen / weil sie darinnen nicht mehr zu leben funden. Die Compagnie hatte alles ändern lassen / wie sie nur selbst gewolt / so wohl in dem Land-Bau / als im Handel und Regiments-Wesen. Durch den angewandten Fleiß derer Bedienten brachte die Insul Amboyna im Jahr 1663. mehr Nägeln / als die andern Molucken alle. Nichts desto weniger aber waren ihr das folgende Jahr so wenig / daß die nach Europa zurückkehrende Flotte gar nichts mitnehmen kunte / und wenn ihrer die Compagnie nicht noch sonsten gehabt / wären schlechter dinges keine zu bekommen gewesen. Die künfftig erwartende Erndte schien auch nicht gar viel bessere Hoffnung zu geben / denn die Bäume waren verdorben / wiewohl man sich iedoch bemühet hatte / ihrer wieder zu pflantzen / die nun bald tragen solten.

Es beschwerete sich auch die Compagnie um diese Zeit über den schlechten Eifer der Seelsorger und Schulmeister / die zur Bekehrung der Heyden bestellet waren / und vermeinete / in diesem Wercke sehr grosse Unkosten gethan zu haben / die von denen / welchen diese wichtige Sorge anvertrauet worden / nicht gehöriger maßen ersetzet würden.

Die

Die eifrigen Holländer aber setzeten darge-
gen / daß / obwohl die Unkosten / welche die Com-
pagnie hierauf wendete / an sich selbst groß wä-
ren / so wären sie doch / in Ansehung der Sache
Wichtigkeit / so wohl Politischer Weise / als we-
gen des Göttlichen Seegens / den ein so Gottseelig
und nothwendiges Werck dem gantzen Lande ja
der Handlung selbst zu wege bringen könte / noch
viel zu geringe. Sie gestunden zwar / daß die /
welche in diese Erndte gesendet worden / nicht mit
genugsamen Eifer daran arbeiteten / glaubeten
aber auch anbey / daß die schlechte Besoldung und
Lohn schuld wäre / daß sich ihrer so wenig anbö-
then / eine solche Reise zu thun / wobey sie bey wei-
tem nicht so glückseelig wären / als ein Kauffmann /
und etwas vor ihre Familien beylegen könten /
sondern grosse Noth hätten / sich zu erhalten / auch
von der weltlichen Obrigkeit in ihren Amts-Sa-
chen nicht recht geschützet würden.

Hieraus käme / sagten sie ferner / daß fast nur
solche Geistliche / die in Holland nicht fortkommen
könten / oder wenig gelernet hätten / nach Indien
lust bekämen; Wenn man aber denen / die man
hinschicken wolte / einen rechtschaffenen Vortheil
antrüge / würden sich wohl tüchtigere Leuthe genug /
zu diesem grossen Wercke / finden.

Sonsten / so bald das Wachsthum der Nä-
gelein auf Amboyna in rechtem Stande war / brach-
ten Ternate und die andern Moluckischen Insuln,
welche deren eine so grosse Menge vor diesem gege-

ben hatten / wenig mehr / weil die meisten Bäume allda ausgerottet waren. Dannenhero die Spanier / weil so wenig mehr allda zu gewinnen / und sie dazu groß Elend ausstehen musten / gezwungen wurden / sich gantz und gar von diesen Insuln wegzumachen / wie sie denn auch obgedachter maßen Stadt und Festung Gammalamma verlassen müssen / und nicht allein alle ihre Leuthe nach den Philippinen geführet / sondern auch alle ihre Sachen / und nicht das geringste zurück gelassen / woraus ein Zeichen einiger noch währenden Besitzung abzunehmen gewesen wäre.

Die damahls regierenden Könige von Ternate und Tydor waren von den Holländern erwehlet und zu dieser Hoheit erhoben worden / welche zwar ihnen die Einigkeit und gutes Verständniß unter sich sehr eingebunden hatten ; allein sie liessen diese wohlgemeinte Erinnerung nicht statt finden. Indessen aber gab der Holländische Commendant van Voorst so genau Acht auf sie / und hielt sie so im Zaum / daß einer dem andern nichts / wie sie wohl gerne gewolt / thun durffte.

Im Jahr 1664. war die Nägel-Erndte auf Amboyna reichlicher / als man sich einbilden können / und die Innwohner lebeten in vollkommenen Ruhestande. Die Stände des Landes Hito gingen in gutem Frieden von einander / und hatten gute Ordnung in ihrem Lande angestellet. Die Innwohner von Lissabette, welche vor diesem sich hin und wieder verlauffen hatten / kamen wieder zu-

sam-

sammen. Sie waren annoch Heyden / hatten aber mehr Zuneigung zum Christenthum als andere Insulaner.

Inzwischen macheten um selbige Zeit die Seeräuber von den Papous-Insuln die See um Amboyna und den Molucken sehr unsicher / dannenhero man schon die Unkosten drauf wenden / und sie zu verjagen trachten muste. Man hatte auf der Insul Bouro eine Schiff-Bauerey angeleget / und gehoffet / Schiffe von allerley Grösse allda bauen zu können / die Erfahrung aber gab nachmahls / daß man es aufs höchste nur biß zu mittelmäßiger Grösse bringen könte.

Es hielten auch die Innwohner von Amboyna starck an / man solle die Chineser, so in Handels-Sachen sehr verschlagen sind / austreiben: Man befand aber / daß sie dem gemeinen Wesen allzu nützliche Leuthe wären / und ließ sie also zu frieden. Ohngefehr um diese Zeit starb auch der Gouverneur Simon Cos, und kam der Herr Jean van Dam an seine Stelle; so wurden auch 200. neue Soldaten anher gesendet.

Die Festung Gammalamma auf der Insul Ternate, welche die Spanier verlassen / wurde / nebst der Schantze Romy, geschleiffet. Dergleichen man auch mit Saisandyn auf Tydor thun wolte; weil aber der König Tahoer, oder Tahour verlangete / man solte sie erhalten / that man es ihm zu Gefallen: Wie man denn auch die zu Siwelle stehen ließ.

Die Könige von Ternate und Tydor blieben auch stets bey ihrem heimlichen Widerwillen gegen einander / um grösserer Gewalt willen aber / oder aus Furcht / durfften sie doch auch nichts thun. Es ließ auch der Commendant van Voorst zu Batavia in Vorschlag bringen / man möchte auf Gilolo eine Redoute aufwerffen / und es ward vor erheblich genug befunden / es weiter ins Bedencken zu ziehen.

Die Schiffe / welche dieses Jahr aus Indien nach Holland zurücke giengen / funden die Festung auf dem Cap der guten Hoffnung und alle derselben Wercke vollkommen ausgebauet ; und damahls arbeitete man aufs fleißigste an den Gebäuden der Vorstadt / hoffete auch / sie solten / nach dem von den Herren Directoren überschickten Abrisse / innerhalb 6. Monathen fertig seyn.

Den 5. Oct. 1666. langete in Holland abermahls eine Flotte aus Indien an / womit man erfuhr daß auf der Insul Amboyna alles ruhig sey / ob gleich in manchen Hertzen der Saamen der Uneinigkeit und Aufruhres häuffig zu finden wäre. Jedoch hielt das kluge Verhalten der Gouverneurs, und die Macht / so sie bey Handen hatten / alle in gebührendem Zaum. Es hatte auch die Christliche Religion ziemlichen Fortgang / obgleich die Insulaner nicht groß dazu geneigt waren. Von der Insul Banda hatte man alle Völcker weggenommen / und sie nach der Insul Damme geschicket ; Es wurden auch einige Schiffe unterhalten /

halten/ welche auf dem Wege nach Neu-Guinea kreutzen solten/ um die frembden Kaufleuthe zu verhindern/ daß sie in den Insuln, so unter Banda gehören/ nicht handeln könten/ als worinnen sie/ ohne die Muscaten-Nüße und Blüthe/ den unvergleichlichen Ambra-gris, der allda gefunden wird/ und viel Paradieß-Vögel suchten.

Daß man aber die Guarnisonen von Banda geschwächet hatte/ war mit weniger Furcht geschehen/ als wenn man die von Amboyna hätte schwächen sollen/ indem die alten Innwohner dieser ersten Insuln fast alle ausgerottet und anderswohin waren geführet worden. Da hingegen aber die neu-hingebrachten Innwohner der Compagnie geneigter waren/ als die Leuthe zu Amboyna, als welche gar noch nicht vergessen kunten/ daß sie ihre Ober-Herrschafft verlohren hätten/ und in ihrem Hertzen noch immer wüntscheten/ sich wieder in ihren alten Zustand zu versetzen.

Die Innwohner von Banda, welche fast alle gebohrne Holländer/ oder wenigstens Metifen waren/ befunden sich auch/ seit dem gemachten Frieden/ so wohl/ als die von Ceram, viel besser/ und lieffen ihre Sclaven nicht so häuffig/ wie vordiesem/ davon; dannenhero denn ihre Muscaten-Nuß-Wäldchen besser angebauet und unterhalten wurden; wiewohl sie dennoch sehr arm blieben. Allhier sammlet man die schönsten Muscaten-Nüsse/ und sind diejenigen Bäume die besten und fruchtbarsten/ welche von denen Nüssen wachsen/

so die Vögel / die man Nußfresser nennet / im Fliegen fallen lassen / tragen auch viel eher ihre Früchte: Die Vögel an sich selbst aber sind ohngefehr so groß / als eine wilde Taube.

Auf Ternate waren / wie schon gedacht / die Bäume fast alle ausgerottet worden; durch die Vorsorge der Compagnie aber / und durch derselben darauf gewendete Unkosten / da sie geglaubet / die Ternataner würden numehro in Ruhe leben / hatte man wieder andere gepflantzet / auch die annoch übrigen alten wieder gepfropffet. Diese Vorsorge nun / nebst dem völligen Abzuge der Spanier / machete Hoffnung / daß man mit nechstem Früchte genug würde haben können. Zu diesem Ende aber muste man den Königen der Molucken gar schöne thun / denn sie hatten noch immer ein Mittel zur Hand / wenn sie mit den Holländern zerfallen waren / ihnen sehr wehe zu thun / nehmlich / daß sie alsobald die Bäume umhieben und verderbten.

Dazumahl war die Guarnison auf der Insul Ternate gar schwach / weil es der Zustand der Sachen gar wohl zuließ. Der jüngste Sohn des verstorbenen Königes war durch das Ansehen und Beyhülffe der Compagnie auf den Thron gestiegen / ob gleich die Innwohner des Landes den ältesten lieber gehabt hätten. Dannenhero muste nun die Compagnie ihre Wahl behaupten / und den neuen König erhalten helffen / der anders als durch ihr Ansehen es nicht bleiben kunte.

Es

Es war aber in diesem Stücke annoch so beschaffen / wie zu den Zeiten / da die Spanier Meister von den Molucken waren. So bald man einem Printzen wohl gewolt / und auf den Thron geholffen hatte / fing er an / sie mit neidischen Augen anzusehen / weil er wohl wuste / daß sie ihm so leichte wieder herab stürtzen könten / als sie ihm hinaufgeholffen hatten ; und solcher gestalt betrachteten sie dieselben / als Meister / die sie in schimpflichen Fesseln hielten.

Ob nun wohl der Holländer Joch viel erträglicher war / als der Spanier und Portugiesen ihres gewesen / so wolte doch kein König von Ternate, er mochte die Krone haben von welcher Hand er wolte / dasselbe mit gutem Willen tragen / sondern suchte es abzuschütteln / so bald er kunte. Die alten Könige hatten / unter den schon genannten zwey Nationen, ein sehr schweres auf sich gehabt / dessen sie sich / durch Hülffe der Holländer / entbrochen / welche zwar die Fürsten unter dem Zwange hielten / dem sie sich durch die Tractaten unterworffen hatten ; Allein dieses vermeinte Joch war viel gelinder und bey weitem nicht so knechtisch / als das / so ihren Vorfahren auferleget worden war. Nichts desto weniger aber war es doch ein Joch / und hätten sie lieber davon so frey seyn wollen / als ihre Königliche Würde es zu erfodern schiene.

Uberdiß hatte weder der Printz / der erst auf den Trohn kommen war / noch seine Nachfolger / noch alle damahls lebende Ternataner die Sclaverey

verey gesehen / worinnen die Portugiesen ihre Nation gehalten / auch die Würckung ihres Grimmes nicht gefühlet. Wusten also weiter nichts / als was sie vom hörensagen hatten / welcherley Erzehlungen denn bey weitem nicht so sehr bewegen / als die Plage / die man selber ausstehet / oder dasjenige / was man mit eignen Augen siehet.

Es war freylich der Hoff von Ternate auf gewisse Weise unter der Holländer Botmäßigkeit: Und also erfuhr er was einem andern unterthänig seyn vor eine herbe und beschwerliche Sache ist / suchete dannenhero ohne Aufhören die noch übrigen Fessel zu zerbrechen / die ihm sehr wehe thaten / und ohne Ungedult nicht konten getragen werden.

Zu diesem Ende suchete man aufs allerfleißigste die Gelegenheiten / den Holländern Schaden zu than / und griff sie feindlich an / wenn man nur die Macht darzu hatte. Denn es wurden diese Erlöser der Königl. Familie und des Volckes dieser Insul, wie man sie ehmahls nennete / numehr vor hochmüthige Beherrscher oder fast gar / vor Tyrannen angesehen / welche die Freyheit des Handels raubeten / und folglich die Mittel zu leben wegnahmen / welche die Königl. Gewalt nach ihrem eignen Gutdüncken dem oder jenem zutheileten / aber nur darum / daß sie denjenigen dem sie den Scepter in die Hände geben vor ihren Sclaven hielten. Man hätte also gerne gesehen / daß sie zwar so viel tausend Meilen zur See gereiset / ihr Leben in die Schantze geschlagen / und ihr Blut vergossen / um

nur

ur den Insulanern die Früchte ihres Sieges zu
berlassen/ und sie in eine vollkommene Freyheit zu
ersetzen ; Alsdenn aber hätten sie sollen wieder
ortgehen / und zu frieden seyn / daß ihre Großmü-
higkeit an den äußersten Enden der Welt wäre ge-
riesen worden/ sie aber nicht einmahl einen Danck
arvon gehabt hätten.

Wenn der Spanische Autor der die vorher-
ehenden zwey Theile dieser Geschichte geschrieben
at / hievon reden solte / würde er vielleicht wohl
prechen / es hätte seine Nation dabey kein ander
Absehen gehabt als nur ihre Großmüthigkeit / ohn
lles Absehen auf einigen Vortheil/ zu zeigen/ oder
a wenn er etwas mehres davon sagete / würde es
ur seyn die Begierde / diejenigen / welche man aus
er Sclaverey erlöset / zum Christenthum zu brin-
en / daß sie sich von der heiligen Kirche umarmen
essen/ und derselbigen Ehre dadurch höher trieben/
loß aus Danckbahrkeit / daß sie von ihren Kin-
ern so viel Gutes genossen hätten.

Gleichwie man aber in Holland etwas natür-
cher oder aufrichtiger redet / also gestehet man gar
erne / daß man nicht glaubet / daß einiger Staat
der Printz in der Welt so gar großmüthig oder
ohlthätig sey / daß er seine Unterthanen in der
rössesten Menge ausschicken/ und sie unglaubliche
nkosten aufwenden lassen solte / um ein halb bar-
risches / und an dem Ende der Welt wohnendes
Volck in Freyheit zu versetzen / und es hernach auf
ne vorige Unarth leben zu lassen.

Kan

Kan man sich nun nicht einbilden/ daß einige Nation dieses sich in Sinn kommen lassen könne, so bekennet man auch aufrichtig/ daß es so wenig der Holländer Meinung war/ daß einigen andern Volckes Gedancken würden gewesen seyn/ wozu sie denn höchst-billiche und viel Ursachen hatten. Gewiß ist/ daß sie den Innwohnern der Molucken ihre Ketten sehr erleichtert haben. Sie regieren auch diese Leuthe mit grossem Glimpff und Gelindigkeit/ und ihre Feinde mögen sagen was sie wollen/ so ist in gantz Europa noch Indien keine Christliche Herrschafft gelinder als ihre.

Sie ziehen also wohl aus diesen Insuln einen rechtschaffnen Vortheil vor sich/ der aber die Innwohner nur gar mittelmäßig beschwehret. Und wie wolte man sie auch sehr beschwehret heissen? Sie haben nichts zu verlieren. Sie verlangen nicht in frembde Lande zu ziehen/ und sich alldo durch Handlung zu bereichern. Sie arbeiten auch nicht einmahl/ oder doch thun es die wenigsten/ und muß man ihnen die Lebens-Mittel anderswo herzu schleppen; Dannenhero/ wofern die Holländer ihren Nutzen bey ihnen finden/ haben sie es ihrer eignen Mühe und Arbeit zu dancken/ weil sie nehmlich auf den meisten von diesen Insuln die Nägel-Bäume haben pflantzen und wohl warten lassen. Von dem was ehmahls gesammlet ward/ kunten sich die Innwohner kaum erhalten. Dieses bezeugen alle Nachrichten/ und iederman hat es auch geglaubet. Ein ieder weiß

auch/

uch / was sie vor Häuser / Haußrath und Kleider atten. Jetzund leben sie in allen Stücken besser als azumahl. Die Lebens-Mittel fehlen ihnen nicht ehr / denn die Holländer führen derselbigen ge ung zu. Und sind auch sorgfältig / daß das Land ebauet werde / und Früchte tragen könne. Also erliehret niemand nichts in den Molucken / ob leich die Holländer was darinnen erwerben / denn e nehmen den Innwohnern nichts / sondern es nd nur die Früchte ihrer eigenen Bemühung. Der gantze Nutzen / den sie davor haben gebühret nen wegen ihrer Arbeit / und heute zu Tage kön en die Insulaner, unter ihrer Anführung weit esser leben / und reichlicher auskommen / als sie zu Zeiten ihrer vollkommenen Freyheit / und ehe sie och die Portugiesen kennen lerneten / thun konten.

Zwar lieget es an dem Spanier / der die er en zwey Theile dieser Geschichte geschrieben hat / icht / daß sie nicht solten Reichthümer und schöne Sachen so wohl in ihren Häusern als an ihren Personen / haben; Denn damit ist er freygebig enung ihnen dergleichen zu geben. In dem elen en Veranula, welches eine kleine Stadt auf ei er auch kleinen nicht weit von Amboyna liegen en Insul ist / welche Furtado im Jahr 1601. ein ekam / müssen / seinem Vorgeben nach / wenigst icht als 30000. Rthlr. gefunden werden / in einh en andern fast eben so viel / auch noch dazu viel ndre schöne Sachen mehr. Vornehmlich aber hreibet er ihnen eine grosse Macht zu / damit

nehmlich die Spanier desto grössere Ehre von denen über sie erhaltenen Siegen haben möchten. Durch alle diese ausgekünstelte und ertichtete Großsprechereyen / siehet man dennoch die Armseeligkeit / Blöße und Schwachheit dieser Völcker in allen Erzehlungen durchleuchten / so grosse Tapferkeit als einige daraus zeigen wollen ; Und gesetzt sie wären auch solche gewesen / wie man sie da abgemahlet hat / so waren sie doch viel geringer / als sie ietzo seynd.

Sie könten auch noch in einer viel bessern Beschaffenheit seyn / wenn sie sich nur so viel bemühen wolten als die Ausländer thun / die zu ihnen müssen geschicket werden. Sie würden ihre Herren grosser Unkosten und vieler Mühwaltung entheben / herentgegen der Compagnie und ihre eigene Einkünffte vermehren / und dabey in grossem Uberfluße leben.

Allein dazu können sie nimmermehr gebracht werden / daß sie ein ehrliches Gewerbe der Faulheit und Trägheit die sie gantz eingenommen / vorzögen. Nichts als der bloße Hochmuth / die dem gantzen menschlichen Geschlechte allgemeine Einbildung / erwecket ihrer etliche sich zu bewegen. Die Begierde aber ohne einen Herren zu leben / und hingegen Herr über andre zu seyn machet gar offte daß sie sich vergebens bemühen / sich ihrer Herren zu entbrechen / gleichwie sie sich vor diesem bemühet haben / ihre Nachbahrn unter sich zu bringen / sich auch annoch bemühen würden /

wenn

wenn sie nicht selbst unter dem Joche leben müsten.

Dieses war also der Zweck aller ihrer Gedancken / und schleppeten sich damit Tag und Nacht / konten es aber nicht zu wege bringen; Es verlieffen auch viel Jahre / ehe sie dißfalls was anfangen kunten. Im Jahr 1674. aber begunten sie sich wieder zu bewegen / und nach und nach mit der Compagnie einen Krieg anzuzetteln.

Dieser Krieg währete viel Jahre lang: Sie wurden aber darinnen so sehr entkräfftet / daß sie im Jahr 1680. sich sehr demüthigen musten / und der Gouverneur von Ternate davor hielt / es wäre nicht mehr nöthig / solche Vorsorge wider sie anzuwenden / als man vor diesem thun müssen / wiewohl er hierinnen nicht zu loben war / auch seiner Herren Verordnung sich gar nicht gemäß verhielt / welche auch nicht unterliessen dagegen Ordre zu stellen / so bald sie in dem andern Ende der Welt / woraus sie dieses regieren müssen / erfuhren.

Ihrem Befehl nun zu folge / gingen unterschiedliche mit Proviant und Kriegs-Munition geladene Schiffe von Batavia ab / um dortige Magazinen damit anzufüllen / ingleichen wurden Bau-Materialien angeschaffet / die Festungs-Wercke / welche der Gouverneur Lobs ziemlich einfallen lassen / wieder aufzuführen.

Die Festung Maleya oder Orange war iedoch dazumahl in sehr gutem Stande. Sie hatte vier mit Steinen bekleidete starcke Boll-

wercke: Die Mauren an den Courtinen waren dicke / und die Gräben tieff. Vor die Ober- und Unter-Officirer waren schöne und bequeme Zimmer drinnen / ingleichen grosse Magazinen, ein Hospital / ein groß Werck-Hauß vor allerley Handwercker / und viel grob Geschütz.

Die Insul Ternate an sich selbst war durchgehends ziemlich Volckreich: und die Stadt Maleya, welche auf der Mittags-Seite der Festung mit guten Palisaden umgeben war / bewohneten freye Bürger und Mardicker. Wenn man aus der Stadt herausging / sahe man der Compagnie grossen Garten / und eine neue Negerey / wie auch / gegen das Wasser zu / eine kleine mit Steinen verkleidete Redoute.

Die Negerey oder kleine Stadt / so der Festung gegen Norden lag / bestund aus einer grossen breiten Gasse / die mehr als 1000. Schritte lang war. In derselbigen war die Königliche Mosquée und der Könige Begräbniß zu sehen. Des Königes Bruder und Schwester / so man die Prinzeßin von Gammalamma nennete / wohneten auch allda. Gantz am Ende der Gasse war des Königes Pallast und Garte / da denn die Gebäude nach der Landes-Manier, das heißt ohn allen Bau-Verstand / aufgeführet / auch nach dazu / in währendem letzten Kriege / dessen man erst gedacht / insonderheit im Jahr 1679. fast gantz zerstöret worden waren.

Ein wenig weiter hin gegen Norden / am

Ufer /

Ufer / fand man einen Flecken / welcher einem gewissen Herren / Nahmens Mayade, und der vor diesem Königlicher Cabinets-Secretarius gewesen / itzo aber Staats-Rath war / zugehörete. Dessen Hauß war noch gar artig / auch eine Mosquée im Flecken. Jenseit desselben am Seestrande war eine Höhe / die man vor einen kleinen Berg halten kunte / auf welchem die Holländer eine Schantze gebauet / und Terlocke genennet hatten.

Wenn man von der Schantze Orange nach Süd-Osten zu gieng / kam man / nach drey oder vierdtehalb Meilen / an die Stadt Gammalamma, worinnen sich die Spanier so lange gehalten und so feste gesetzet hatten. Das Schloß allda mochte wohl ein guter Platz gewesen seyn / wie man noch heut zu Tage aus den eingefallenen Mauren und dem gelegten Grunde abnehmen kan; Es war aber der Orth gantz wüste und voller Hecken und Sträuche.

Zwischen Gammalamma und Orange ist ein Thal und darinnen ein stehendes Wasser / Sasse genannt / im Umfange fast einer Meile weit / und von der See nur durch einen schmahlen Thamm abgesondert / tieff aber 60. biß 70. Fuß. Man sagte / die Spanier hätten sich die Mühe gemacht / diesen grossen Platz auszugraben / in Meinung / einen kleinen Hafen / zur Sicherheit ihrer Schiffe daraus zu machen / hätten es aber doch nicht ausführen können / wegen des steinichten Bodens / den sie unten gefunden.

Die schon gedachten / mit Munition und Bau-Materialien beladenen Schiffe / so von Batavia nach den Molucken gingen / wurden durch den Herrn Jean Timb, von dem Rath zu Batavia ernennten Gouverneur zu Ternate, commandiret / welcher denn im Febr. 1686. zusamt seiner gantzen Familie, abreisete / um sein Gouvernement anzutreten. Als er zu Japara Ancker geworffen / kamen in seinem Daseyn etliche mit Holländischen Soldaten angefüllete Fahrzeuge / und legeten sich neben seine Schiffe gleichfalls vor Ancker.

Diese Völcker waren auch von Batavia abgeschicket / einen Schimpff zu rächen / der den Holländern den 8. eben dieses Monats Febr. auf Carta Soera oder Soura de Nigrat, von einem entlauffenen Sclaven / Nahmens Soura Patti, von der Insul Bali bürtig / wiederfahren war. Die Sache aber verhielt sich folgender Gestalt.

Ob gleich der damahls zu Bantam regierende Sultan Hasi, durch der Holländer Hülffe / sich des Königreiches bemächtiget hatte / auch den alten König / Sultan Naugon, seinen Vater / gefangen bekommen / hielt er sich doch noch nicht sicher genug seyn. Denn 2. von seinen Brüdern / der eine Pangaran Parbaia und der andere Sakki genannt / welcher der Jüngste war / hatten noch ihre Freyheit / und kunten ihm also schon Schaden thun. Sie hatten auch ihre Weiber / Kinder und Schätze gerettet / und sich damit in das Süd-Ostwerts liegende Gebürge geflüchtet.

Der

Der König und die Holländischen Hülffs-Völcker hatten sie eifrig verfolget / und sich vornehmlich bemühet / den Pangaran Parbaia zu erhaschen / welcher der älteste und von den Javanern Beliebteste war / man also sich vor demselben am meisten in acht zu nehmen hatte.

Indem man nun beflissen war / das Vorhaben dieser Printzen zu erforschen / kamen sie aus dem Gebürge herab / und begaben sich bey eine Negerey / Toutauan genannt / welche an dem Ufer eines Flusses lieget / der oben von einem Berge herab fällt / jenseit Taufianpoura, so eine der Compagnie zugehörige Schantze ist / und drey Tage-Reisen von Bantam, gegen Osten zu lieget.

Als die Holländer Nachricht von dieser des Pangaran Bewegung bekamen / theileten sie sich in etliche Hauffen / um ihn desto leichter zu finden. Ein Fähndrich / Nahmens Kuffelaar bekam 48. Mann und einen Indianischen Leutenant / Soura Patti genannt / welcher 280. Soldaten von der Insul Bali gebürthig unter sich hatte. Die übrigen setzeten sich noch in 2. Hauffen und nahmen / auf Befehl des Capitain Ruis, der sie alle commandirete / auch ein ieder seinen eigenen Weg.

Als Kuffelaar und Patti mit einander an das Ufer des Flusses kamen / versteckten sie sich an einen ziemlich verdeckten Orth / wusten aber nicht / daß sie so nahe an des Pangarans Leuthen wären. Sie kunten es auch nicht von den Innwohnern des Fleckens erfahren / als die es selbst nicht wu-

sten / indem sich die Printzen mit ihren Leuthen gantz zwischen die Felsen verkrochen hatten.

Es ging aber einer von des Kuffelaars Soldaten / Nahmens Ahasverus der Schwede / in den Fluß und badete sich / da er denn hinter einem Felsen etliche Leuthe von Männern und Weibern sich gleichfalls badend fand. Diesen wolte er sich nähern / allein / so bald sie seiner gewahr wurden / flohen sie in das Gebüsche. Als er nun an den Orth kam / wo sich diese Leuthe gebadet hatten / fand er vier kleine Barren oder gegossene Stäbe Geld / hundert Spanische Stücke von Achten / und noch einige andere geringere Sachen / die sie bey der eilfertigen Flucht im Stiche gelassen hatten.

Das Beste dieser seiner Beuthe versteckete er / das übrige aber zeigete er dem Kuffelaar und erzehlete ihm dabey was er gesehen. Der Fähndrich sagete dem Lieutenant Patti nichts / sondern machte sich mit seinen Holländern auf und verfolgete die Flüchtigen / träff sie auch an / und bekam sie alle gefangen / ausgenommen den Pangaran Parbaia nicht / der so glücklich gewesen / und entwichen war. Kurtz darauf aber ergab er sich freywillig in die Hände und Gnade der Compagnie, welches ihm auch nicht gereuen durffte; Denn er wurde gantz gütig aufgenommen und wohl versorget / ihm auch nahe bey Batavia eine Wohnung eingeräumet / allwo er in vollkommener Freyheit / der Einkünffte / die ihm zu Bantam vor seinen Unterhalt ausgesetzet sind / geniessen kan.

Kuffe-

Kuffelaar inzwischen kam mit seinen Gefangenen und anderer Beuthe zurücke / und hielt dem Patti höhnisch vor / daß er ihn so in guter Ruhe fündete. Er hatte ihn auch gar mit schimpflichen Worten angegriffen und ihm seine Nachläßigkeit verwiesen / daß / wenn er den Holländern nachgefolget wäre / würde Parbaia nicht entkommen seyn. Patti hatte ihm darauf geantwortet / er hätte sich über ihn zu beklagen / daß er ihm nichts davon gesaget / und wäre die Schuld ihm (dem Fähndrich) selbst beyzumessen / was dabey versehen worden.

Kuffelaar beantwortete dieses mit noch ärgern Schimpffworten / und als jener ihm auch eifftig begegnete / ward dieser so hitzig / daß er auch dem Patti eine Ohrfeige gab. Auf diese empfangene grosse Beschimpffung nun versammlete der Lieutenant seine Leuthe / und begab sich mit denselben von dem Fähndrich weg / mit völligem Vorsatz / sich zu rächen.

Es war aber dieser Patti bey einem Chineser auf Batavia Sclave gewesen / und sonsten von Bali, wie schon gedacht / gebürthig. Sein Herr / der Chineser, hatte ihn sehr harte gehalten / dannenhero er ihm entlauffen / und sich in die Wälder verkrochen / wie es die Sclaven hier alle zu machen pflegen / wenn sie vermeinen gezwungen zu seyn / sich ihrer Herren Schärffe zu entbrechen.

So bald er sich in Freyheit sahe / suchete er Gelegenheit zu seinen Landesleuthen / die in der Compagnie Diensten stunden / zu kommen / und

ließ sich gleichfalls bey ihnen unterhalten. Bey sich ereignenden Begebenheiten hielt er sich wohl, und als er etliche mahl sein gutes Hertze gezeiget, wurde er unter einer Compagnie seiner Landsleuthe zum Lieutnant gemacht.

Nachdem er nun gedachter maßen vom Kuffelaar sich weggemacht / wendete er einen oder 2. Tage an / seine Leuthe zu gewinnen / daß sie ihm zusagen muſten / ihm seinen erlittenen Schimpff rächen zu helffen. Als diß geschehen / überfiel er unversehens die Holländer / und schoß die Schildwache / nebst 3. oder 4. andern Soldaten über den Hauffen / ehe der Fähndrich mit seinen Leuthen kunte zum Gewehr kommen / wie er denn noch dazu die Flucht nehmen muste.

Er kam auch über den Fluß hinüber / vermittelst einer von Schilff gemachten fliegenden Brücke / welche mit einem gleichfalls von Schilff geflochtenem Seile an beyden Seiten des Wassers fest gemachet war. Da er sich mit seinen Leuthen drüben befand / machten sie das Seil loß / und der Strohm riß die Brücke weg / daß Patti mit den Seinigen auf der andern Seite des Flusses bleiben muſten und nicht so bald folgen kunten. Welcher gestalt denn Kuffelaar ihm entwischete / und mit seinen noch übrigen Leuthen in Sicherheit gelangete.

Patti begab sich auch nach der Ost-Seite gegen Carta Soura von Nigrat, da denn die Holländer Leuthe ausschickten ihn zu verfolgen / die auch

allen

allen Fleiß anwendeten ihn zu erhaschen / wodurch er bewogen wurde / sich unter des Mataram, oder Käysers von Java Schutz zu begeben. Dieser Printz hielt zu Carta Soura seinen Hoff / welches drey Tage-Reisen von Japara Landwerts ein / ist.

Ob nun wohl zwischen diesem Käyser und den Holländern Friede war / so unterließ der Käyser doch nicht den Patti aufzunehmen / und gab ihm zu seiner Wohnung ein festes Hauß ein / welches gegen über und gantz nahe demjenigen war / welches die Compagnie einen Musqueten-Schuß von dem Käyserl. Pallaste weit in Besitz hatte. Sie hielt auch eine Guarnison von etlichen Soldaten und einigen kleinen Stücken darinnen / iedoch mehr zum Dienste des Käysers und ihr eigen Ansehen zu erhalten / als wegen des Nutzens / den die Holländer daraus haben konten / indem sie schlechten Vortheil davon zu hoffen hatten / weil die Festung wider einen solchen mächtigen Printzen viel zu schlecht zu seyn schien.

Außer diesen Soldaten aber / welche die Compagnie in besagter Schantze hielt / hatte sie noch eine grosse Wache von Holländischen Soldaten bey dem Eingange des Käyserlichen Pallastes. Als nun die Officirer derselben Patti in dem gedachten befestigten Hause des Mataran sahen / thaten sie es ihren Oberen zu Japara zu wissen / und diese schrieben es wiederum der hohen Regierung zu Batavia. Diese fertigte alsobald zwey Commissarien ab / Nahmens Franz Tak und

Jeremias van Vliet, die sich zu dem Mataram begeben / und ihn ersuchen solten / den Patti auszuliefern oder zu sehen / wie man ihn sonsten / ohne den Frieden mit dem Käyser zu brechen / in die Hände bekommen könte.

Diese Abgesandten kamen mit ihren Schiffen bey einer Negerey Samara genandt / 10. Meilen Ostwerts von Japara gelegen / an / und drey Tage hernach zu Carta Soura. Sie hatten eine Leibwache von 24. mit Musqueten bewaffneten Mann und 3. Compagnien andre Soldaten bey sich / welche von dem Capitain van der Meer den zweyen Lieutenants Vonk und Egel, dreyen Fähndrichen und sechs oder sieben Sergeanten commandiret wurden.

Als der Mataran von dieser Gesandschafft Nachricht erhielt / schickte er einige grosse Herren mit vielem Gefolge biß an den Orth wo die Gesandten ausgestiegen waren / sie zu empfangen und nach Hofe zu begleiten. Patti erfuhr dieses auch / blieb aber gantz ruhig und schien sich nicht darüber zu bewegen / damit man kein Mißtrauen in ihm setzen solte / und er sein Vorhaben desto besser ins Werck setzen könte.

Der Holländer war ein Theil zu Pferde / die andern aber zu Fusse und marchireten starck / daß / da sie noch 3. Meilen von dem Hofe waren / stille hielten und etwas ausruhen wolten. Inzwischen schrieb der Gesandte Tak einen Brief an den Mataram, worinnen er ihm seine Ankunfft zu wissen

that /

that / und ihn zugleich ersuchete / sich der Person des Patti zu versichern. Auf diese Bitte schickete der Käyser den Printz von Madura, Pangaran Sakkar Ningrat, mit einigem Javanischen Volcke / welche das Haus worinnen Patti wohnete / überfielen / und die Gebäude verbrenneten / er / der Lieutenant / aber / hatte nebst seinen Leuten schon die Flucht nach den Reiß-Feldern / die hinter der Holländischen Schantze lagen / genommen.

Aus Verdruß warff er sich in einen dem Käyser gehörigen Flecken / Compang genannt / der nicht weit von dem Pallaste lag / und weil er der Stärckste darinnen war / zündete er ihn gleichfalls an. Tak erfuhr bald was vorging / und schickte / indem er immer näher an die Stadt anrückete / einen Bothen an den Capitain-Lieutenant Greving, welcher dazumahl in der bey dem Pallaste liegenden Schantze commandirete / und ließ ihm befehlen / sich ohnverzüglich in Person in die Wachstube bey dem Käyserl. Thore zu begeben / und darinnen genaue Aufsicht zu halten.

Indem nun Patti immer fortfuhr in dem Flecken Compang zu sengen und zu brennen / konte sich Greving nicht halten / und ihm so seinen Willen lassen / sondern nahm von den 30. Mann die in der Wache waren 14. zu sich und marchirete damit gegen Revel zu. So bald Patti dieses gewahr wurde / ging er auf sie loß / uñ machete daß der Sergeant Samuel Moriz nebst 12. Soldaten ins Gras beißen musten / und ihrer also nur 2. wieder in

die

die Wachstube zurücke gelangeten. Allein diese überwältigte Patti auch bald / und so bald er Meister davon war / ließ er alle Mannschafft über die Klinge springen / und steckte sie mit Feuer an. Worauf er auch alsobald des Mataram Marsstall und ein Theil der Schantze anzündete / nachgehends aber sich hinter dem Tyger-Garten begab.

Indem daß dieses nun allhier so vorging / drang der Gesandte Tak immer weiter biß an die Passeban, oder den grossen viereckigten Platz / der vor dem Pallast lieget / und so wohl in der Länge als Breite einen guten Musqueten-Schuß weit ist. Er war auch mit guten Pallisaden von starcken Rohr und Bambusen umsetzet / und hatte gewisse Thore / dadurch man hinein kommen kunte. Die Herren vom Hoffe hielten alle Woche / in Gegenwart des Mataram, und selbigen zu belustigen / einige Turnierspiele und Speerbrechen.

Die Holländische Schantze ist / wie gesagt / eines Musqueten-Schusses weit von diesem Platze / gegen Norden zu / und zwischen inne der grosse Basar oder Marckt-Platz. Das Thor in den Pallast war auch gedachten erstern Platze / wie ingleichen das Holländische Wach-Hauß. Als nun Tak, auf der Ost-Seite in die Passaban hineinkam / ließ sich Patti mit seinen Leuthen / der bißher hinter dem Tyger-Garten gestecket hatte / auch wieder sehen / und bemächtigte sich eines kleinen nahe am Wach-Hause stehenden völlig geladenen Stückes / welches sie auf Tak und seine Leu-

the

he richteten / und Feuer auf sie gaben / zugleich ber auch mit grossem Geschrey auf sie ein- rungen.

Als sie die Holländer kommen sahen / gaben ie aus ihren Musqueten starck Feuer / daher denn in so dicker Rauch entstand / daß er die Lufft gantz ertunckelte / und sie verhinderte / so wohl ihre Fein- e / als sich selbst / recht zu erkennen. Patti bedie- nete sich dieser Gelegenheit / griff mit Piquen und Säbeln frisch an / und drung so scharff auf sie / daß ie nicht einmahl Zeit hatten / ihr Geschoß zu laden / der sich recht zur Gegenwehr zu stellen.

Der Lieutnant Egel, der am meisten bedrän- et war / nahm die Flucht gegen die Schantze / welchem gar bald die / von der Begleitung der Ge- andten annoch übrigen / aber nicht die Gesandten elbst / folgeten / denn diese blieben todt auf dem Platze / nebst dem Capitain-Lieutnant, den eyden Lieutnants Vonk und van der Meer, em Fähndrich Hars, zweyen Sergeanten und iß 79. Holländern / ohne die Schwartzen / Scla- en und andere / und waren sie alle entweder erstо- en oder in Stücken zerhauen.

Dieses Unglücke geschahe den 8. Febr. 1686. m hellen Mittage / im Gesichte der Capitains Leemann und Trynmeester, des entflohenen Lieutnants Egel und dreyer Fähndriche / welche Compagnien, die wohl 200. Mann ausma- heten / unter sich hatten / so auch längst an der Schantze in Ordnung gestellet waren. Es schien aber /

aber / als wenn ihnen die Furcht alle Sinnen benommen hätte / daß sie ihre Landsleuthe und zugleich ihres Staats Gesandten / welche schon in der Passeban, gantz nahe bey ihnen / waren / von ohngefehr 80. oder 90. Kerlen / so elendiglich abschlachten liessen.

Es ist kein Zweiffel / wenn Patti sich seines Vortheils zu bedienen gewust / und die Schantze angegriffen hätte / welche eigentlich nur ein Packhauß, das ist ein gemein Gebäude war / iedoch etwas mehr befestiget als sie sonste sind / er wäre Meister davon worden / ohne sonderlichen Widerstand. An statt aber sich dahin zu wenden / nahm er der Gebödten beste Waffen und einige Pferde aus des Mataram Marstall / und begab sich gegen 3. Uhr nach Mittag von dannen weiter ins Land hinein.

Zu Anfange des Gefechtes hatte der van Vliet dem Gesandten Tak gerathen / Pickenierer zwischen seine Soldaten zu stellen / damit der Feind die Ordnung nicht brechen könte / wenn man Feuer gegeben / und wieder laden solte. Der Pangaran Sakkar de Nigrat hatte auch sich erbothen / Javanische Pickenierer herzugeben / Tak aber hatte diesen Vorschlag gantz hochmüthiger Weise verworffen und gesaget / man hätte nicht nöthig / so grosse Vorsichtigkeit wider solche elende verächtliche Feinde zu gebrauchen / als welche / wenn sie nur die Holländer sehen würden sich zum Gefechte zu stellen / sie die Flucht nehmen würden. Allein es hat gar offte dergleichen Verachtung

seines

seines Feindes einen unersetzlichen Schaden verursachet / der wohl durch kluge Vorsichtigkeit hätte vermieden werden können. (Conf. von diesem *Patri* **George Meisters Orientalischen Lust-Gärner** *in 4to. cap. 22. pag. 291. seqq.* da es aber etwas anders erzehlet wird.)

Diesen Patri nun zu verfolgen / waren abgedachte Barquen, die bey den Schiffen des Gouverneurs Timb geanckert hatten / ausgeschicket / und hatten viel Volck bey sich / welches auf Japara ausgesetzet werden solte. Diese Stadt Japara ist längst an der See angebauet / auch auf dieser Seite wohl befestiget / gegen das Land aber gantz offen. Mitten durch fleußt ein vom Gebürge herabfallender Strohm und ergeußt sich in die See. Das Quartier der Chineser war das vornehmste / im Jahr 1685. aber rein ausgebrennet.

Bey dem Auslauff des Flusses ist / zur lincken Hand / wenn man hineinfähret / auf einem Berge eine Festung / welche die Stadt auf der See-Seite bestreichet / sonsten aber mit einer guten steinernen Mauer und steilen Felsen umgeben / und gegen das Land wohl verpallisadiret ist. Der Platz ist sehr wohl gelegen / und könte man ihn fast vor unüberwindlich achten / wenn er auf der Land-Seite eine so gute Mauer / als auf der See-Seite hätte.

Indem nun der König von dieser Stadt / der unter dem Gebiethe des Mataram stehet / in seinem Pallast die Zeit mit lauter Lustbarkeit zubringet / und auf der davor liegenden Passeban seine Pferde

tummelt oder sich andere Ergötzlichkeit machet/ hal
ten die Holländer die Festung in seinem Nahmen
mit 5. oder 600. Soldaten ihrer Nation besetzet
und haben noch über dieselben viel Mardicker und
Insulaner von Bali drinnen. Wie sie denn auch
mit vielen metallenen und eisernen Stücken verse-
hen und in solchem Zustande ist/ das gantze Land im
Zaum zu halten/ und diejenigen/ welche dem Köni-
ge oder ihnen selbst Gewalt thun wolten/ nach-
drücklich abzuweisen.

Als nun der Gouverneur Timb den 22.
Mart. wieder unter Seegel gegangen war/ entde-
ckete er nach etlichen Tagen/ die Schantze Barne-
veldt, unter welcher er den Ancker fallen ließ.
Der König von Bachian, Nahmens Aalaban-
don, kam/ nebst dem Printzen seinem Bruder/
und viel von seinen Hofleuthen/ auch den Holländi-
schen Commendanten, Peter Lyn, dahin auf
sein Schiff/ und wüntschete ihm Glück zu seiner
Ankunfft.

Nachdem die Besuchung geschehen/ wurden
die Seegel wieder aufgezogen/ und man gieng
durch die enge Strasse von Beroe, welche zwey
kleine/ nur einen Steinwurff vonsammen liegende
Insuln, in dem Canal von Bachian, machen/
zwischen welchen aber alle durch diesen letztern Ca-
nal wollende Schiffe hindurch musten. Die
Tieffe zwischen den beyden kleinen Insuln und
sonst hierum überall/ ist zum wenigsten 60. 70. biß
80. Faden.

Den

Den 21. April. 1686. wurde unter der Schantze Orange Ancker geworffen; worauf denn der neue Gouverneur seinen Einzug zu Maleya hielt/ und mit grossen Freuden empfangen ward. Die erste Bittschrifft/ welche ihm bey Antritt seines Amtes überreichet wurde/war/ daß viel Indianer zum Christenthum wären bekehret worden/ welches er vor ein sonderlich gutes Zeichen annahm/ daß GOtt sein Vorhaben seegnen wolle.

Dazumahl kam auch eine Chaloupe Nahmens Malacca, von einer Reise wieder zurücke/ welche sie/ nicht zu rauben oder was zu zerstöhren/ sondern zu erbauen/ gethan hatte. Denn sie brachte den Herren Cornelium van Leuw, einen Geistlichen mit seiner Familie wieder zurücke/ welcher auf den Insuln Manada, Tagulande, Chiauw, Tiroene oder Tiroune, und andern Orthen mehr gewesen war/ und in Bekehrung der Heyden gearbeitet hatte. Diese seine Arbeit war auch nicht ohne Frucht gewesen/ er hatte ihrer eine ansehnliche Anzahl im Christlichen Glauben unterwiesen und getauffet/ und wenn nur viel solche eifrige Christen wären/ als er war/ würde das Christenthum bessern Fortgang haben/ als man davon siehet.

Indessen/ wenn man von denen durch die Holländer gethanen Bekehrungen redet/ mag man schon glauben/ daß es was rechtschaffnes sey/ weil sie/ an statt daß sie ihrer Missionarien Verrichtungen hoch erheben solten/ vergeringern sie dieselben

selben vielmehr auf gewisse Weise so sehr sie können / nehmlich in Ansehung des Ruhmes / den sie denen / welche darinnen arbeiten geben könten. Man würde auch sehr unrecht thun / wenn man glauben wolte / daß die Bedienten der Compagnie vor solche Bekehrungen was bezahlen würden / deren sie nicht gewiß versichert oder überzeiget wären. Gewiß wird der Beutel nicht gezogen / vornehmlich in solchen Fällen / wo die Kaufleuthe / die man in allen Dingen allhier anwendet / nicht etwan einen Fortheil absehen iemand zu betrügen / sondern es muß gantz klar seyn / daß das Geld wohl verdienet ist.

Weil nun die Compagnie denen Geistlichen oder Catechismus-Lehrern / vor iedwedere Person / welche sie zur Erkänntnüß der wahren Religion bringen und unterrichtet haben / ein gewisses Geld giebet / so ist nicht der geringste Zweiffel / daß nicht der Unterricht aufrichtig müsse gewesen seyn / und sie vor der Bezahlung ein gutes Zeugnüß deßwegen gebracht haben. Wäre nur nun die geringste Ursache zum Verdacht wider solchen Beweiß / so ist schon sicher / daß sie nichts bekomen / oder doch würden warten müssen biß sie allen Zweiffel vollkommen erleutert hätten.

Solcher gestalt ist es nun nicht so beschaffen wie mit den Römischen Missionarien, von deren grossen Thaten alle Nachrichten ihrer Glaubensgenossen angefüllet sind / wie man auch aus den beyden vorhergehenden Theilen dieses Werckes ersehen kan.

kan. Hier aber kan man die beyden Ursachen/ welche man wider die Münche anführen kan/ nicht gebrauchen. Die erste ist/ daß in diesem Falle/ so viel Unwahrheiten sind ausgesprenget worden/ daß man nichts mehr glauben kan was gesaget wird/ und sich die Römisch-Gesinneten sehr verdächtig gemacht haben/ wenn sie gleich auch die Wahrheit sagen. Die andre Ursache ist etwas glimpflicher und wil man sie gerne vor die rechte halten/ um nicht so viel Leuthe vor Lügner auszugeben/ worunter ihr doch nicht wenig sind/ die sich über den Lügen ein Gewissen machen/ oder so grob zu lügen schämen würden: Die andre Ursache/ sag ich/ ist/ daß diese Herren davor halten/ sie hätten die Heyden bekehret/ wenn sie dieselbigen dahin gebracht/ daß sie aus einigem menschlichen Absehen/ entweder aus Furcht/ oder iemanden zu gefallen/ oder daß es ihnen gleich gilt/ zu thun/ was man von ihnen verlanget/ sich haben tauffen/ und noch über diß belieben lassen ein Creutze machen und JEsus Maria sprechen zu lernen/ wie man dieses oben schon berühret hat.

Solcherley Bekehrungen stehen einer Compagnie welche nicht aus Theologis und noch weniger aus Römischen Theologis bestehet gar nicht an. Man muß solchen Leuthen/ wie die von der Compagnie sind/ was rechtes weisen/ und was zu liefern wissen/ wenn man sie etwas überreden/ oder Geld von ihnen haben will. Der Beweiß einer gründlich-gethanen Unterrichtung/ und die Anzeigungen/ daß die Catechismus-Schüler in ihrem

Gewissen und Glauben richtig sind/ müssen verhanden seyn/ und zwar solche/ wie man mit Vernunfft von solchen Leuthen erwarten kan/ die von Jugend auf das Licht des Glaubens nicht gehabt/ auch tölpisch/ und wohl gar gröbsten Theils barbarischer Sitten sind/ und nur eine gar mäßige Zeit zu ihrem Unterricht gehabt haben.

Es wird die hier genannte mäßige Zeit aber nur/ in Ansehung der Grösse und Wichtigkeit der Sache/ die verrichtet wird/ also genennet/ denn an sich selbst wird von den Reformirten Missionarien Zeit genug darauf gewendet. Gewiß gebrauchen sie längere dazu/ als wenn andere die Leuthe nur lernen ein Creutze machen/ JEsus Maria sprechen/ oder aufs höchste ein Vater Unser und Ave Maria hersagen/ und etwan ihnen eine verworrene Einbildung von GOtt/ dem Teuffel/ einem Paradieß und einer Hölle beybringen.

Im übrigen dürffen sich die Herren Cathol. über die Nachrichten/ welche die Reformirten in diesem Stücke heraus gegeben/ gar nicht beklagen. Denn nicht allein viel Römisch-Gesinnete reden eben so davon/ sondern unter denen Reformirten selbst scheinet der Autor der Japanischen Verfolgung wider die Christen/ welche in dem *V.* Theile der zusammengesuchten Reise-Beschreibungen/ so zur Aufrichtung der Holländisch-Ost-Indischen *Compagnie* geholffen/ befindlich ist ꝛc. und schon oben angeführet worden/ ihnen von der Beständigkeit ihrer Christen ein gut Zeugniß zu geben/ daß

man

man ihnen also auch wohl / was sie wegen der Unterrichtung̃ sagen/Glauben beymessen darff/ wenn sie nehmlich bezeugen / diese ginge weiter nicht / als schon gedacht worden.

Gleichwie nun die Installation des neuen Gouverneurs von Ternate, mit allen/ bey solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Freudens-Bezeugungen geschehen war/also wurde auch dem vorigen Commendanten bey seiner Abreise alle Ehre erwiesen/ und ließ man an allen gebräuchlichen Ceremonien nichts fehlen.

Einer / der in Gesellschafe des neuen Gouverneurs gewesen / und eine umständliche Beschreibung dieser seiner Reise gemacht hat/ saget/ daß/ ob sich gleich ihrer viel gerühmet hätten/sie wären gantz oben auf der Spitze des Berges bey Ternate gewesen / so dürffte man es doch nicht glauben/ daß es wahr sey.

Nicht allein/spricht er/verhindern solches die sehr stachlichten Dornen und Hecken/Cannacanna genannt/die auf dem Gipfel über und über stehen/noch auch die sehr steilen und rauhen Felsen; sondern das Hinderniß was fast unüberwindlich scheinet/ bestehet in der grossen Menge der Asche und verbrenneten Steine / welche zwischen den Hecke n liegen/und alle Orthe/wo man etwan noch einen Weg durch finden könte/ vollgefüllet haben. Alle die kleinesten Löcher oder Oeffnungen / welche man zwischen dem Rohr und Hecken erblicken kan / sind mit gantzen Bergen von dieser Asche verstopffet / als

welche viel höher sind/ als das Gepüsche selbst/ und gleichsam neue gantz gleich aufstehende Felsen zu seyn scheinen. Denn sonst ist eben die Höhe dieses Vulcans selbst nicht eben so sonderlich/ denn die/ welche ihn gantz genau gemessen/ bringen sie höher nicht/ als auf 367. Klaftern und 2. Fuß.

Eben dieser Reise-Beschreiber giebet auch eine umständliche Nachricht von der Insul Amboyna; und wird vielleicht nicht übel gethan seyn/ demjenigen/ was in vorigem davon gesaget worden/ das/ was dieser berichtet/ beyzufügen/ zumahl/ da sich die Zeiten geändert/ und also auch auf dieser Insul Veränderungen könten vorgegangen seyn.

Unter dem Nahmen Amboyna, spricht er/ werden viel kleine Insuln begriffen/ die um die eigentlich so genannte grosse Insul herum liegen/ auch dazu gehören/ eben so/ wie auch bey Ternate, Banda und andern mehr geschiehet.

Sie lieget auf 4. Grad mittägiger Breite/ und 170. Grad der Länge/ und hat 15. oder 16. Meilen im Umkreiß. In das Land dringet ein Stücke See/ und machet einen Golfo, gleich einem breiten Flusse/ der biß an den so genannten Baguewaal angehet/ so ein Stücke Erde ist/ nur einer viertheil Meile breit/ welches/ wenn es vom Wasser ausgeschweifet/ oder von Menschen-Händen durchgraben würde/ die Insul Amboyna in 2. Theile theilen könte.

Eines von diesen 2. Theilen heisset man Rossanive, und der vornehmste Innwohner darinnen wird der Hauptmann der Rossaniven genennet; gleich-

gleichwie in dem andern Theile auch einer ist / der Hauptmann von Hito genannt. Im Jahr 1686. hieß der Hauptmann der Rossaniven Fernando. Er erlaubete seinem Bruder / Nahmens Sapoti, nach Holland zu reisen / um allda die Sprache und Sitten des Landes zu lernen. Er war seiner Person nach gar wohl gewachsen / starb aber im August. 1688. auf der Reise.

In dem Theil Rossanive ist die Schantze Victoria und die Stadt Amboyna, und in dem andern Theil / Hito genannt / ist auch eine Schantze. Victoria ist ein feiner Platz / ein rautenlänglichtes Viereck / mit hohen dicken Mauren und tiefen Graben umgeben / hat auch 4. grosse mit Steinen bekleidete Bollwercke / worauf Artillerie genug stehet / auch mit einer starcke Guarnison wohl versehen ist.

So sind auch sonst grosse Gebäude / Magazins, Werckstätte vor Handwercker und andere bequeme Wohnungen allda: Der Gouverneur aber und die andern vornehmen Bedienten / wollen nicht darinnen wohnen / wegen der offtermahligen Erdbeben / welchen diese Insul unterworffen ist / wodurch nicht allein solche Gebäude zerspringen / sondern auch offte gar die Felsen spalten; sondern sie bleiben ausser der Festung in höltzernen und von Bambusen gebaueten Häusern.

Es ist auch würcklich im Jahr 1672. auf Amboyna und den benachbahrten Insuln ein solch grausames Erdbeben gewesen / daß viel Berge und Felsen zersprungen / auch gantze Dörffer von der Erde verschlun-

schlungen worden sind / wie man denn noch an den Orthen / wo sie gestanden / Gruben / von 20. biß 30. Klafftern tieff / findet. Vornehmlich aber sind alle grosse Gebäude damahls umgeworffen worden. Im Jahr 1673. ist dergleichen auch auf der Insul Gilolo gewesen.

Die Stadt Amboyna erstrecket sich biß hinter die Schantze Victoria, wie auch auf beyden Seiten. Die Gassen darinnen sind hübsch und ordentlich genug. Es gehen etliche Canäle durch / über welche Brücken sind. So gibt es auch 2. Kirchen drinnen / ingleichen Hospitäler / Wäisen-Häuser und ein Zuchthauß. Der Reformirten Gottesdienst wird in Holländischer und Malayischer Sprache gehalten. In der einen Kirche sihet man die Wapen aller Gouverneurs, seit dem die Holländer Meister von der Insul sind. Der erste ist Friedrich Houtmann, und der letzte Portugiesische Antonius de Melo gewesen.

Der Gouverneur Robert Pattrug, der noch im Jahr 1686. als der Herr Timb allda anlangete / commandirete / hatte viel Arbeit angefangen / von Gebäuden / Dämmen / Canälen und Pallisaden / wie er denn auch den so genannten Elefanten-Fluß durchstechen und anders wohin lencken lassen / in dem Absehen / die Befestigungs-Wercker zu vergrössern und dauerhaffter zu machen. Es wurde auch noch immer drüber gearbeitet / wiewohl die meisten gläubeten / die Mühe wäre gantz umsonst angewendet. Es war auch vor diesem schon ofte dergleichen

gleichen versuchet / aber niemahls zum Zweck gebracht worden. Der starcke Regen verderbet alles / und der Erdboden ist nicht dichte genug. Zur Regen-Zeit sihet man gantze Bäche oder vielmehr kleine Ströhme gewältzet kommen / wovon die Flüsse anschwellen und sich ergiessen / das Wasser aber über den Sand hinlaufft / und an den Gebäuden den Grund gantz ausschweiffet / wovon denn die Erde abfället / die Säulen aber bloß stehen bleiben und endlich auch umfallen müssen. Am andern Orthen sammlet sich der Sand Hauffen-weise / und wird höher als die Festungs-Wercke selbst: Dannenhero man mehr nicht thun kan / als eine Festung von mittelmäßiger Grösse unterhalten / und die Wercke daran stets ausbessern / welche / ohne dieses nur gar kurtze Zeit bestehen würden.

In dem Theil der Insul so Hito genennet wird / ist eine andere kleine Schantze von 4. Bollwercken / und in dem Theile wo Victoria lieget / noch eine andere / die Redoute von Noryke-Noor-Stel genannt; ferner sind auch noch die Redouten von Lima, Negerys-Hieta, Lamma und bey Baguewal. In den Quartieren von Ouri und Wai aber nur etwas befestigte Häuser.

Unter denen um Amboyna herum liegenden und dazu gehörigen Insuln, ist die erste Omo, und lieget den Pas Baguewal gleich gegen über. Die andern sind Anemo oder Holland und Nasselau. Diese 3. Insuln sind harte an Amboyna an / zwischen dieser und Ceram, die auch gegen über lie-

get / und bey nahe 56. Meilen lang / 15. oder 16. aber breit ist.

Auf den andern Seiten liegen nahe an Amboyna die Insuln Boero oder Bouro, Manipe, Soule-Bessié, Amblau, Kielang, Bono und noch einige andere kleinere / in deren meisten die Holländer kleine Schantzen haben. In der Insul Omo haben sie 2. Redouten, Arouke und Hoorn genannt; auf Anemo, eine kleine Schantze / eine Redoute und ein verpallisadirtes Hauß / Nahmens Antewanne; auf Nasselau eine Redoute, in allen aber Holländische Guarnisons.

Auf Bouro ist eine Redoute Oostbrug genañt; auf Mampus, Wantrau; auf Soulo-Bessié, Klaverblad; auf Amblau ist nur ein höltzern Hauß / weil man auch nur Bau- und Brenn-Holtz daher bekömmet. Und obwohl Kielang und Bono auch unter Amboyna gehören / so hält sich doch allda gar kein Holländer auf. Die Insuln welche Nägeln bringen / sind Amboyna, Omo, Anemo und Nasselau, die übrigen bringen der Compagnie fast gar keinen Nutzen. Und dieses war der Zustand / worinnen sich die Insul Amboyna und die dazu gehörigen im Jahr 1686. befunden.

Weil auch die Insuln Banda nur 30. Meilen von hier sind / und das was sie angehet / eine grosse Verwandschafft mit den Moluckischen Dingen hat / so wird vielleicht nicht übel gethan seyn / die Beschaffenheit / worinnen sie sich dazumahl befunden / hier auch beyzubringen.

Dieje-

Diejenigen Insuln nun / welche fast dran anstossen/ sind t' Hooge Landt, Nero oder Nera, Poulewai, Pouleron, Poule-Pisang, Goening oder Gouning, Apy, Roseguein oder Rosagain ꝛc. Diese liegen alle auf 4. Grad mittägiger Breite/ auf 30. Meilen Osten- zum Süd-Osten von Amboyna.

Das vornehmste Packhauß der Holländer ist auf Nera, allwo der Gouverneur aller dieser Insuln ins gemein wohnet. Es giebet 2. gute Schantzen allhier / eine von 5. die andere von 4. Bollwercken. Die Schantze Bellekyke lieget ebē auf einem Berge / und unten an dessen Fusse die von Nassau/ worinnen der Gouverneur uñ seine Räthe wohnen.

Hochland ist eigentlich Banda, und hält diese Insul 6. Meilen im Umfange. An der West-Ecke siehet man einen Berg / auf welchen man auf einer Treppe von 314. steinernen Stuffen steiget/ und findet man oben eine Schantze/ Holland genennet. Unten am Berge und Ufer des Meeres ist eine Negerey oder Stadt/ Nahmens Lontor oder Lontere, so von einem mit Canonen wohl besetzten halben Monden bestrichen werden kan. So ist auch die Insul auf allen Seiten/ wo man aussteigen könte/ mit guten aufgeworffenen Graben und andern Werken versehen. Den Orth / wo man auf Lontor frisch Wasser einnehmen und schöpffen kan zu verwahren/ ist eine Redoute aufgeworffen/ Kommende genannt; und sonsten sind auch noch die Redouten von Selam, Dentere, Wayere, Ouri und Makoy.

Die

Die dritte von diesen Insuln, Poulewai genañt/ wird durch eine Festung/ Orange genannt/ vertheidiget. Ehemahls rechnete man dieselbe vor die nächste nach der besten Festung/ ietzund aber ist sie erst die dritte. Sonst aber sind diese drey Insuln die fruchtbahrsten und nutzbahrsten unter allen/ so die Compagnie besitzet/ wegen der groſſen Menge der Muscaten-Nüsse und Blüthe/ welche sie geben.

Es giebet auch noch einige andere Insuln, welche zu diesen gehören/ und unter dem Nahmen Banda begriffen werden/ sind aber etwas davon entfernet/ und werden die wenigen Muscatennuß-Bäume/ welche allda sind/ mit Fleiß verderbet/ damit die Ausländer nicht hingehen und sie wegnehmen/ oder gar Lust bekommen/ sich allda fest zu setzen.

Die Nahmen dieser zu Banda gehörigen Insuln sind/ Nili, Damme, Moo, Lacker, Manabocke, Theeu, Goram, Matte, Aroe oder Arou, Babber, Belle und einige andere/ auf deren einigen auch die Holländer Schantzen haben. Diese alle aber sind/ wie die vorigen/ den Erdbeben sehr unterworffen/ sonderlich in den Monathen November und December, auch Januario und Februario. Zu Ende des Jahres 1683. war ein so hefftiges/ daß auch die Felsen zersprungen. Der Gouverneur und die andern Bedienten verliessen ihre Zimmer und wohneten lange Zeit nur in kleinen höltzern Häusern. Auf ihrer vielen sind brennende Berge und Quellen von so heissen Wasser/ daß man gar leicht Eyer drinnen sieden kan.

Im Jahr 1686. den 15. Augusti des Morgens/ sahe man auf Amboyna einen groſſen Cometen mit einem Schwantze/ welcher Südwerts von den Gürtel des groſſen Riesens stund. Gedachter Schwantz war gantz blaß und streckete sich gegen Westen zu/ ließ sich auch nur etliche wenig Tage sehen. Einige bildeten sich ein/ er würde dem Herrn Lobs, gewesenen Gouverneur von Ternate, einiges Unglück auf

auf seiner Rückreise nach Batavia bedeuten / oder auch / daß er würde Unruhe oder verdrießliche Dinge allda finden. Allein / solche Träume / welche sich die Menschen über denen am Himmel erscheinenden Zeichen machen / waren dißmahl vergebens / wie sie auch meistentheils immer sind ; Und wo ja zuweilen auf solche Erscheinungen unglückliche Begebenheiten folgen / so geschiehet es gewiß nicht aus Krafft der Erscheinungen / oder daß GOtt dadurch hätte anzeigen wollen / was geschehen werde / inmaßen uns die heilige Schrifft das Widerspiel bezeuget.

Es war aber würcklich des Herrn Lobs Reise gantz glücklich / und er befand die Sachen auf Batavia auf einen bessern Fusse / als sie iemahls gewesen ; Denn der neue König von Bantam, Sultan Hasi, hatte den Holländern / an dem Einlauff des Flusses / der nach der Stadt gehet / eine Schantze zu bauen erlaubet / und sie dadurch bey nahe zu Herren von der Stadt / zugleich aber auch zu Herren von dem gantzen Königreiche gemacht.

Er war / mit Hülffe der Compagnie Waffen / auf den Thron gestiegen / von welchen er seinen Vater verjaget hatte. Dieses Mittel / dessen er sich bedienet / war nun wohl eben nicht der Weg / dadurch er sich der Innwohner Gewogenheit zuwege gebracht. Diese hätten gerne den alten König wieder auf den Thron gehabt / oder zum wenigsten seinen Sohn / den Pangaran Parbaia, des Hasi Bruder / und also muste sich dieser nur mit der Macht seiner Bundsgenossen dabey schützen.

In diesem Zustande nahm er / zu seiner und seines Palastes Sicherheit / eine Guarde von einer Compagnie Holländer / 100. Mann starck / nebst benöthigten Officirern an / die übrige Guarde bestand aus 500. frembden Javanern, deren 200. mit Picken und 100. mit Musqueten bewaffnet waren. Weil aber diese Vorsichtigkeit noch nicht zuläglich gewesen wäre / und man allerhand Verrätherеyen wider den Sultan entdeckete / ward er genöthiget / den Holländern / nicht allein zuzulassen / daß sie eine gute Festung / zur Zähmung seiner Unterthaner / baueten / sondern sie auch gar darum zu bitten.

Diese Festung ist viereckicht und mit starcken Mauern umgeben /

geben / die auf ieder Seite 30. Ruthen lang sind. Sie lieget an den Seestrande / wo der Fluß in die See fällt. Es ist auch ein starcker Cavalier oder Schieß-Katze allda / mit 5. Canonen besetzet / inwendig in selbigem aber eine grosse Batterie von 10. grossen Stücken / welche die Stadt und ihre Wercke auf allen Seiten bestreichen kan.

Ehe diese Festung fertig ward / hatten die Innwohner des Landes / welche sie nicht mit günstigen Augen anschauen sahen / einen neuen Anschlag gemacht / sich derselben zu bemeistern / die Holländer draus zu verjagen / und den König vom Thron zu stossen. Allein diese neue Verschwerung wurde abermahls entdecket / und dienete dazu / daß der König Hasi, seinen Vater / den er bißher in seiner Gewalt gehabt / seinen Bundesgenossen in die Hände lieferte. Also wurde dieser Fürst und Pangaran Sour von Nigrat, welcher der Stiffter des lezten Unwesens gewesen war / gefänglich nach Batavia geführet / uñ alda in enger Verwahrung gehalten. Pangaran Parbaia aber ergab sich freywillig / und bekam die Freyheit / mit seiner Familie nahe bey der Stadt zu wohnen / da ihm deñ der König Hasi gnugsame Einkünffte gab / als ein Fürst zu leben.

Solcher gestalt nun befand der Hr. Lobs den Zustand von Batavia, nicht allein in keinen besorglichen Unglücksfällen / sondern auch / daß er niemahls in grösserm Flor gewesen war. Die Holländer / welche bißher zu Bantam gelebet / und in dem Quartier der Chineser wohnen müssen / hatten sich seit kurtzen in und um die Festung wohnh. sft niedergelassen / um gleichsam eine neue Stadt aufzurichten / die von ihrem ersten Anfange einiger massen die Herrschafft über die alte Stadt Bantam erhalten hat / nach dem dieselbe eine verdrüßliche Mitbuhlerin von Batavia gewesen / und ihr vielerley Händel gemacht hatte. Der Nahme aber dieser Festung war Speelwick. Indessen versichert diese grosse Sache / wodurch man Bantam unter die von der Compagnie eroberten Plätze rechnen kan / derselben / mehr als iemahls / die Eroberung der Molucki, schen Insuln, welche sie nunmehro bey hundert Jahr lang im Besitz haben.

ENDE.

Regi-

Register.

A.

Aap. Holländischer Commendant auf Maleya 1220.
Abora, ein Dorff. 1441.
Acapulco, ein Seehafen. 777.
Acevedo, vid. Gaspar de Zunnigo & Acevedo.
Acugna, vid. Dom Pedro.
Adenare, eine Stadt. 1305.
Anton van Diemen, Holländischer General und Gouverneur in Indien. 1462. Was er vor eine Verbündung mit dem Könige von Ternate gemacht. 1463.
Alvarez, Abreo Commendant auf Tydor erhält Nachricht von der Holländer Uberfall 984. Defensions-Anstalt wider dieselbige 985.
Ambra, wo er gefunden wird 767. 1515. Wo der beste 1523.
Amixa, wer er gewesen 853.
Amphion, was es sey und dessen Wirckung 947.
Amuxa, dessen Liebes-Händel mit der Königin von Ternate, 893. seq. Was vor Unglück er davon gehabt 895. Hält sich tapffer in einem Uberfall von Spaniern 1020. Wird gefan-

gen 1033. in Freyheit gesetzt 1035. dessen tre
fliche Sermon an König von Tydor 1041. seq.
Anhagische Kauffleuthe warum sie gefangen g
nommen 935.
Anton Flores grosse Tapfferkeit und Lob 94
ertappet einen Spion von den Sangleyern 94
seine Zurüstung wider die Sangleyer ibid. seq
wie viel er derselben auf einem Tage erleget 946
Antonio de Sylva, ein Dollmetscher 990.
Aquilamo, eine Festung auf Gilolo 1279.
Arevalo, eine Stadt der Philippinen 830. 990.
Aracqui, eine Stadt / warum sie die Holländer ü
berfallen 1490.
Arias de Saldagne, Spanischer Vice-Ré 805.
Arobes, was es vor eine Arth Gewichte 917.
Arosabaia, eine feste Stadt 1107.
Ascayceria, was es vor eine Gegend 924.
Asselouli, 1441.
Aude, eine Stadt 1305.
Azcueta, ein tapfferer Spanier 905. was er den
Sangleyer bey St. Paul vor Abbruch gethan 956
wie viel er derer erleget bey Batangas 958.

B.

Bacacio, eine Bucht 808.
Bacham, ein Königreich 877. wie groß es ist 1258.
Bananas, wo es wachse 1124.
Banda, vid. Insul Banda.
Bantam, eine Stadt / wo sie liegt 1081.
Baptista de Vera, sonst Encan genannt / wer er
ge-

gewesen 919. warum er von den Sangleyern Nehnadeln gefodert 920. betrügliche Verstellung 925. seq. verräth sich selbst 942. freywilliges Bekäntniß 943. Lohn seiner Untreu 959.
Bare, was es vor Gewichte 1116.
Barniveld, was es vor eine Schantze 1236. wo sie liegt 1259. ihre Beschaffenheit 1451.
Bartholomeus Leonhardus d'Argensola, Author der Beschreibung von Eroberung der Moluckischen Insuln 1098.
Batangas, eine Stadt und Retirade der Sangleyer 952.
Batavia, eine Stadt/wer sie aufgebauet 1333.
Batochina, was es vor eine Landschafft 1111.
Bemnao, ein fester Orth 812. dessen Fruchtbarkeit 814. wie er erobert 815. seq.
Berber, eine Kranckheit 842.
Berg auf Ternate, speyet Feuer aus 1234. wie hoch er sey 1552.
Berg/ so biß an die Wolcken gehet 1494.
Bezoar-Steln/ wo er herkomme 1515.
Bildniß der Mutter Gottes / wie es verehret worden 1028.
Bissegop, Holländischer General, dessen Brieff und Geschencke an den König auf Ternate 992
Börse auf den Philippinen vid. Parian.
Bath, (Petrus) Holländischer Admiral, wenn er mit seiner Flotte nach Indien gangen 1148.
Bouwer, Holländisch. Vice-Admiral, wie tapffer er sich in ein Seetreffen wider die Spanier gehalten 1159.

Bravo (Dom Pedro) vid. Pedro de Acugna.
Bravo (Dom Louis) wer er gewesen 773. dessen Kinder 775.
Bravo (Dom Sanche) Dom Louis Sohn und Gouverneur von Ternate 775.
Brief von Printz Moriz an den König von Ternate 1207.
Britto Vogago, Spanischer Capitain und Abgesandter an Dom Pedro 829.
Brodt der Indianer, aus Bäumen gemacht 1124. Handel damit an Stat Geldes ibid.
Byma, eine Küste 1169.

C.

Cabeau, ein Dorff 1441.
Cabita, Stadt und Insul 778. ob sie von Golde sey 910. seq. was bey dessen Untersuchung vorgegangen 913. seq.
Caërden, vid. Paul von Caërden.
Caldera, ein Hafen 837. 1007.
Calematte, Spanische Schantze auf Tydor 1438. 1459.
Caliceya Printzeßin/ ihre Schönheit und Beylager 827. seq.
Calocan, was es vor ein Hügel 943.
Camaso, eine Stadt/ wie sie sich an Spanien ergeben 1080.
Cambelle, 1349.
Camelos, was es vor eine Arth Geschütze 850.
Campilan, was es heisse 1020.

Cap der guten Hoffnung in was vor Zustande es die Holländer gefunden 1517. wie fruchtbar es sey ibid. seq. wie fleißig darauf gebauet wird 1522.
Carleton, ein Englischer Abgesandter nach den Haag 1388.
Carmang, was es vor ein Orth 1304.
Cats, in was vor Sachen er nach Engeland geschickt worden 1387.
Cauris, was es sey 1515.
Cayelles, Beschreibung derselben 1499.
Caylola, ein Dorff 1441.
Celema, eine Stadt 1238.
Cherebate, was es vor ein Orth 1304.
Chiava eine Stadt/ wie sie sich an Spanien ergeben 1080.
Chican, wer er gewesen 941. Warum er sich selbst aufgehenckt ibid.
Chili eine Meerküste in der Magellanischen Enge 1311.
Chineser oder Sangleyen, warum sie zum theil aus denen Philippinen vertrieben worden 779. wie erfahren sie sind in Krieges-Sachen 890. wie sie geartet seynd 911. 915.
Chinesische Mandarins, wie sie nach Manilla kommen 909. Was sie vor Staat von sich gemacht ibid. seq. was sie neues von einer güldenen Insul angegeben 910. wofür und wie sie gehalten worden 912. 914. ob sie die güldene Insul gefunden 913. was dadurch zu verstehen

sey 914. wie sie wieder nach China gereiset 917. wie es mit ihnen allda abgelauffen 965.
Closter zu Unser Frauen Lichtmeß 948.
Closters St. Francisci Belagerung 935. gute Gegenwehr 936. wunderliche Fahnen ibid.
Chisoa, eine Stadt warumb sie abgebrennt worden 1079.
Chiquiro, Gesandter aus Japon an Dom Pedro 781. dessen Verrichtung 782. seq. wie er umbs Leben kommen 787.
Christenthum/ wie es nach Japon kommen und zugenommen 787. seq. wie es in den Molucken damit aussehe 890. wie weit es ausgebreitet worden 1096. wie fleißig es getrieben wird 1459. wie läßig 1518. woher es komme 1519. wie es wieder zugenommen 1547.
Coën, General von Indien 1332. kluge Anstalt wider die Engeländer 1333. wider die rebellische Indianer 1436. wie er gestorben 1460. dessen grosser Ruhm ibid.
Cocos-Nüsse/ wo sie wachsen 1124.
Colens (Abraham) Engeländischer Spion 771.
Comber eine Stadt auf Banda 1345.
Comete auf Banda, ob er was angedeutet 1558.
Corea, wo es eigentlich hin gehöre 967.
Cornelius von Loëw, Holländisch. Geistlicher/ wie viel Heyden er bekehret 1547.
Cos, Holländ. Gouverneur auf Amboyna, wenn er gestorben 1521.
Crieu, ein Dorff 1441.
Cuntien, was es heisse 943.

D.

Dabreo (Antonio) Erfinder der Molucken 119.
Dam. Holländisch. Gouverueur auf Amboyna 1521.
Dayfusama, König auf Japon 782. will ein Bündnis mit den Spaniern aufrichten 783. wie es abgelaffen 785. seq. läst den Christl. Glauben in seinem Lande exerciren 787. 790.
Diebs Insuln/ vid. Insuln &c.
Diego de Gvevarra, Spanischer Münch/ warumb er nach Firando geschickt 788.
Diemen vid. Anton van Diemen.
Dimi. vid. König von Siam.
Dirckszentam, Holländisch. Admiral 1315. wie er sich der Insul Poulowaj bemächtiget 1316.

E.

Encan, wer der gewesen 919.
Engeländer Ankunfft und Progressen in West-Indien 768. seq. was sie bey Amboyna ausgericht 983. auf Tydor 984. was sie darauf besessen 1323. ihr Mißvergnügen über der Holländer glückt. Waffen 1328. nehmen den Holländern Schiffe weg 1329. suchen sie aus Java und Sumatra zu vertreiben 1331. Friede zwischen ihnen 1336. Articul des Vergleiches 1337. seq. heimlicher Anschlag wider die Holländer 1349. seq. wie er entdeckt 1352. seq. womit sie ihre Verrätherey vertheidigen

wollen 1357. Beschwehrungen über der Holländer Verfahren wieder sie 1359. seq. neuer Friedens-Contract mit ihnen 1381. protestations-Schrifft wider einen Punct 1381. begehren Satisfaction wegen der Execution auf Amboyna 1386. wie es damit abgelaufen 1420. neue Conspiration wider die Holländer 1429. wie sie endlich gar aus den Molucken vertrieben worden 1430.

Erdbeben/ wie starck es auf Amboyna gewesen 1498. wo sie sich öffters ereignen 1553. 1558.

Esquivel (Jean) General Commendant der Spanischen Trouppen 903. und Unter-Stadthalter über die Moluckischen Insuln 1071. was er vor Anstalt allda gemacht 1074. wie er die Rebellen auf Gilolo und Sabubu zur Raison gebracht 1078. seq. sucht die Könige von Bool und Totoli unter sich zu bringen 1082. seq. Zahl der eroberten Insuln 1088.

F.

Ferdinand d'Avalos Spanischer Capitain wie tapffer er sich wider die Sangleyer gehalten 954. warum er den Gouverneur Volck zugeschickt. 955.

Fernandez de Castro &c. vid. Graf von Lemos.

Fevres (Jacob) Holländisch. Gouverneur auf denen Molucken 1438. wie er die Aufwiegler wider Maley bestrafft. 1448.

Feuers-

Feuersbrunst zu Manilla 908. wie groß der Schade davon ibid.
Feuerspeyender Berg auf Machiam 1479. auff Ternate 1294.
Firando Königreich auf den Japonischen Insuln 788.
Flores vid. Anton Flores.
Franciscus de Morale, Spanischer Mönch warum er nach Japon geschickt 788.
Franz. de las Missas glückliche Verrichtung wider die Sangleyer 936. seq. wie er ihre Festung befunden 937.
Friedens-Vergleich und Articul zwischen Spanien und den König von Ternate 1048. seq.
Furdato (Andreas) de Mendoza, Portugiesischer General warum er an Dom Pedro geschrieben 791. dessen Abreise von Goa 805. Verlust auf dem Wege ibid. seq. Treffen mit dem Holländern 806. gehet nach Amboyna 807. was er allda ausgericht 811. wie er Ito und Bemnao eingenommen 815. attaquiret Veranula 822. läst's plündern 823. bringt Mamala unterm Gehorsam 824. erhält Nachricht von den Holländern 825. hält ein Friedens-Fest 826. führt den Christlichen Glauben ein ibid. rüstet sich die Molucken zu erobern 827. schicket nach Succurs 829. gehet nach den Molucken 831. kömt nach Tydor 832. befestiget Maquien 833. landet auf Talangama 834. verliehret viel Cacoas

835. erhält Succurs 838. läst die Festung auf Ternate recognoscíren 839. hebt der Ternataner proviant und Volck auf 841. hält Musterung 842. Krieges-Rath 843. greifft den Feind an und berennet die Festung 847. hält nochmals Krieges-Rath 855. was vor Officirer dabey gewesen ibid. was er vorgetragen 856. seq. Antwort darauf 861. warum er die Belagerung aufgehoben 872. Bericht davon an Dom Pedro 873. und den Rath in Spanien 886. will die Holländer von den Molucken verjagen 1120. 1151. 1155. warum er es nicht ins Werck richten können 1122. will Bandam belagern 1155. Hält ein unglücklich Seetreffen 1161. wie starck er Malacca befestiget 1183.

G.

Gabesidi Jouan. warum er Vogel-frey gemacht 1449.

Gallela, Stadt auf einem See 1079. warum sie abgebrannt 1080.

Gallinato, Spanischer Capitain 798. und Commendant der Provinzien Pintados 830. wird General der Spanischen Flotte 831. Beschreibung seines Proviants 836. und Officirer 837. landet auf Tydor und Talangama 838. hilfft Ternate belagern 846. wie er sich dabey gehalten 848. gehet nach Tydor 875. wie er es allda befunden 876. verbes-

bessert 878. gehet nach den Philippinen zurücke 879. wird wieder die Sangleyer commendiret 948. Treffen mit selbigen ibid. seq.
Gallionen, was es vor Schiffe seynd 767.
Gammalamma, Residenz-Stadt des Königs von Ternate 1125. Festung dabey 1253. wird geschleifft 1521.
Gamocanora Land 111. und Festung wie sie an Spanien kommen 1049. woher sie ihren Nahmen 1052.
Gaspar Gomez, ein Jesuit 777. was er vor Fleiß zu Erhaltung der Molucken angewendet 802. seq. 886. seq.
Gaspar de Zunniga & Acevedo ein Graf und Vice-Ré auf Mexico 776.
Gilolo, Festung wie sie an Spanien kommen 1049. wo sie liegt und was sie vor diesen gewest 1052.
Glaube, vid. Christenthum.
Gonzalez de Sequeyra Spanischer Commendant der Moluckischen Insuln wie er umkommen 948.
Graf von Lemos von was vor einer Familie er gewesen 880. wird Præsident des Raths von Indien ibid. warum er mit den Scipione verglichen wird ibid. was er vor Tugenden gehabt 881. was vor Anstalt er wegen der Molucken gemacht 885. 900.
Graf von Monterey Vice-Ré von Peru der Molucken 891.

Gvimala, was es heisse 1086.
Gunos, was es vor fruchtbar Gebürge 808. derer Innwohner Arth/ ihre Treu zu bezeugen 809.
Gresick, eine Stadt 1225.

H.

Hage, vid. Stephan van der Hage.
Hall (Thomas) Engelländischer Spion. 771.
Hamsia, wie lange er gefangen gesessen. 2443. wird König auf Ternate. 1454.
Harmansen (Wolphart) Holländisch. Admiral, wenn er mit seiner Flotte nach den Molucken gegangen 1154.
Hasi, König auf Bandam, wie er sich gegen die Holländer aufgeführet 1558. seq.
Hattué, Stadt auf Ceram 1487.
Hatua ein Dorff 1441.
Heemskerck Holländischer Vice Admiral, wie er auf Amboyna angelandet 1113. wie auf Ternate 1115. vom König daselbst empfangen 1116. wie glücklich er wieder nach Holland kommen 1119. wenn er wieder ausgelauffen. 1154.
Herbour (Amphrey Filts) Engelländisch. Admiral 1346. warum er Victorie geschossen 1347.
Hieronymus de Jesu Spanischer Mönch suchet zwischen Japon und den Spaniern ein Verbündnis anzurichten 783. wie es abgelauffen 785. seq. richtet den Christl. Glauben in Japon auf 787.

Histoire von Eroberung der Molucken wer sie geschrieben 1098.
Hito, was es vor Insuln 1197.
Hoceum, was es vor ein Mann gewesen 1223.
Hourtmann, Holländer und Commendant der Festung auf Amboyna 1169.
Holländer / wie sie Goa überkommen 794. seq. was sie vor Progressen gehabt 804. 812. rüsten eine neue Flotte aus nach Indien 975. wie glücklich sie allda gewesen 978. seq. was sie vor Geräthe auff ihren Schiffen gehabt 982. setzen sich feste auf Tydor 989. wie sie aus Ternate vertrieben worden 1022. seq. verursachen neue Rebellion auf Gilolo und Sabubu 1077. neuer Anschlag auf die Molucken 1104. wie starck ihre Flotte dahin 1106. Officirer 1107. was sie auf Amboyna geladen 1114. wie sie ihre Handlung auf Ternate eingericht 1117. wie glückl. sie wieder nach Holland kommen 1119. weñ und wie starck sie wieder nach den Molucken gangen 1120. wo sie auf Ternate anländen müssen 1126. neue Flotte aus Texel kommt auf Amboyna an 1144. bauen eine Festung allda auf 1146. wie freundlich sie vom König auf Ternate tractiret worden 1154. Nachricht von einer starcken Spanischen Flotte 1155. glückliches Treffen mit selbiger 1158. Landen auf Bandam an 1163. auf Ternate 1164. nehmen die Schantze auf Amboyna ein 1168. machen sich Meister von

der Schantze auf Tydor 1172. seq. belagern Malacca vergeblich 1184. halten ein glückliches Seetreffen 1185. wie sie Malacca noch bekommen 1188. vollständige Relation davon 1187. warum sie von den Innwohnern auf Amboyna nicht geliebet worden 1192. wie sie sich Meister von Machiam gemacht 1231. was sie drinnen gefunden 1233. bauen eine Festung auf Nera 1236. wie schlim es ihnen allda ergangen 1237. machen Friede mit denen Bandanesern 1238. Articul darüber 1239. seq. Bündniß mit denen von Louhou, Lesidii und Cambelle 1242. seq. wie hoch sie eine Barre Nägel bezahlen müssen 1246. bauen eine Festung auf Montir ibid. belagern die Festung auff Telingama vergeblich 1253. bauen eine Festung auff Tacoma ibid. erobern die Schantzen auf Bachian 1254. Zahl ihrer Festungen 1262. grosser Verlust an Schiffen 1265. verliehren die Festung auf Gilolo 1277. Waffen-Stillstand mit Spanien 1280. Brief davon an den König auf Ternate 1281. suchen durch Briefe den König von Tydor auff ihre Seite zu bringen 1293. erneuern das Bündniß mit dem Könige von Botton 1300. belagern die Festung auf Solor 1301. erhalten sie durch Accord 1302. glückliche Seeschlacht 1312. Anzahl der Festungen/ so sie inne gehabt. 1319. lauffen Gefahr von Engeländern überfallen zu werden 1325. bauen eine neue Stadt

1333. machen mit den Engeländern Friede 1336. Articul des Vergleichs 1337. wollen sich Bandam und Amboyna versichern 1339. wie schwehr ihnen die Landung von ihren Bundsgenossen gemacht worden 1343. seq. wie viel sie Städte auf Banda eingenommen 1345. wie sie hinter den listigen Anschlag der Engeländer wieder sie kommen 1305. wie sie ihn bestrafft 1372. seq. Beschuldigungen von den Engeländern 1359. ihre Antwort darauf 1370. richten einen neuen Friedens-Contract auf 1381. sollen Satisfaction wegen der Execution an den Engeländern auf Amboyna geben 1386. Gegenantwort darauf 1388. wie endlich die Sache zum Vergleich kommen 1420. warum sie mit Franckreich eine Alianz gemacht 1407. was es vor Verwirrung in den Vereinigten Niederlanden gegeben 1416. wie sie endlich die Engeländer gäntzlich aus denen Molucken vertrieben 1430. neuer Krieg mit den Indianern 1433. werden viel getödtet 1435. rauben und plündern auf Peru und Chili 1437. reissen einige Schantzen auf den Molucken nieder 1438. warum sie Lohou und Cambelle verwüsten 1439. wie schwach ihre Garnison auf Amboyna gewesen 1440. neue Verbündnis mit den Könige auf Ternate 1463. wie sie Malacca eingenommen 1477. was vor grossen Nutzen sie davon gehabt 1478. Friede mit den Portugiesen 1479. wie ruhig sie die Molucken besitzen

tzen 1481. seq. neuer Krieg mit einigen Gräntz-Völckern 1485. wie sie Aracqui überfallen 1490. Goram verheeret 1492. neue Empörung auf Macassar 1497. vermuthen einen neuen Krieg 1500. wie starck ihre Armee 1504. schlagen die Portugiesen zur See 1506. kündigen den Macasaren den Krieg an ibid. wie sie die Schantze Panakoke einbekommen 1508. wie elendiglich es einigen allda ergangen 1510. befestigen Panakoke 1511. machen Friede mit den Macassaren 1513. warum sie nicht mehr auf Macassar gehandelt 1515. entsetzen Botton 1516. Sieg wider die Macassaren ibid. wie sie selbige zu Chore gebracht 1517. besitzen die Molucken ruhig 1518. wie vergnügt sie seynd auf Amboyna 1520. verjagen die Seeräuber daherum 1521. lassen die Nägelbäume auf Ternate wieder anlegen 1524. was sie vor Nutzen aus Indien ziehen 1528. neuer Krieg mit den Spaniern 1531. Anstalt darwider ibid. seq. was ihnen vor Beschimpfung von Patti begegnet 1534. seq. wie lange sie die Molucken im Besitz haben 1560.

Hontey General der Sangleyer 929. erhencket sich selber 941. dessen Ursach 943.

I.

Jacatra Arack eine Stadt 1225 wird verwüstet 1333.

Jacob von Neck, Holländischer Admiral, wenn er

er mit seiner Flotte nach Indien gangen 1148. wie er auf Ternate empfangen worden 1143. Treffen mit den Portugiesen auf der See 1151.
Japara, was es vor eine Stadt 1545.
Japonier ob sie erfahrne Schiffer 783. wie erfahren sie in Krieges Sachen worden sind 890.
Javaner, was vor geschickte Krieges Leuthe sie seynd 890. wie starck sie Batavia belagert 1460. wie viel ihrer davon übrig blieben ibid.
Jebu, 829.
Indianer, wie sie sich bemühet/die Europæer wieaus ihren Lande zu vertreiben 1433. überrumpeln Lohou 1435. wie es abgelauffen 1463. ihre Aufführung 1483. Lebens Arth 1484. was sie von Menschen am liebsten essen 1490. was sie vor scheide Müntze gehabt 1515.
Indianisches Frauen Zimmer/wie es sich aufführet 1058. wie wohl sie sich auf die Schiffarth verstehen ibid. wie sie ins gemein gearthet 1128.
Insul Adoba 1063.
Insul Agnao, Perlen Insul 917.
Insul Amboyna, wo sie liegt 1108. wie groß sie ist ibid. ob sie gesunde Lufft habe 1109. wie fruchtbahr sie ist 1110. 1524. was sie vor Innwohner gehabt 1112. warum sie unbebauet gewesen ibid. ihre Eintheilung 1197. richtige Beschreibung 1361, 1552. leidet offte Erdbeben 1498. 1553. wie viel Nägelsie träget 1518.
Insul Anemo 1555.

Insul Aroë 1558.
Bacchian, wie viel sie Jährlich Nägel giebt 1116. wie fruchtbahr sie ist 1126.
Babber 1558.
Banda 824. wie fruchtbahr sie ist 886. seq. 980. wie grausam sie mit den Holländern verfahren 1236. Bündniß mit den Holländern 1238. Beschreibung derselben 1557. seq.
Bayloro 1063.
Belle 1558.
Bima 1514. wie fruchtbar sie sey 1515.
Borneo 1143.
Cabel Nägel-Insul 1123.
Cabita 778.
Cajo 1452.
Cambelle, wo sie liegt 1361.
Capul, wo sie liegt 1139.
de la Carpana 778.
Cayelle, wie fruchtbar sie ist 1499. wie sie sonst beschaffen ibid.
Celebes 1009. Beschreibung derselben 1110. 1501. ob sie unter die Molucken gehöre 1123.
Ceram, was sie vor Leuthe bewohnen 1200. wie hoch ihr Gebürge 1494.
Cerbile, 1505.
Chiauw 1547.
Cinomo, eine Nägel-Insul 1123.
Coyoo 1063.
Damme 1522.

Insul Formosa 787.
Gane 1063. oder Ganua 1261. 1268.
Gilolo 1027. ob sie unter die Molucken gehöre 1123. Beschreibung derselben 1110.
Goram 1485.
Guam 778.
Hainan 917.
Hatuaho, was sie vor Innwohner gehabt 1200.
Herrao 1050.
Ihemao, was sie vor Innwohner gehabt 1200.
Kilang 1487.
Lacker 1558.
Labova, wie groß sie ist 1258. wie annehmlich und reich 1259.
des Larrons Diebs- oder auch Seegel-Insuln 778.
Lombatte 1505.
Lucabata 1063.
Machian, eine Nägel-Insul 1123. ihre Beschreibung 1127. wie sie von den Holländern eingenommen 1231. ob sie die meisten Nägel gebe 1269. Feuerspeyender Berg dabey 1479.
Mandura 1107.
Manada 1547.
Mannabocky 1486.
Manippe 1487.
Manichels 1435.

Insul Maquien 832.
Maribella 1313.
Marigoran, Nägel-Insul 1123.
Marotey 1050. wo sie liegt 1081.
Sanct Martha 771.
Matthias 1009. wie groß sie ist 1082.
Matsian 1169.
Mava, Ambra Insul 767.
Mauritii 1183.
Meaco 788.
Meaos, wo sie liegen 1087.
Mindanao 837.
Moo 1558.
Motir, wie viel Nägel sie Jährlich giebt 1116. wie groß sie ist 1127. Festung darauf 1246. wie sie gebauet 1262. wie fruchtbar 1270.
Nera 1236. 1342.
Neuselaño, was sie vor Innwohner 1200. 1442.
Nili, auf Banda 1558.
Oma 1441
Omo 1555.
Panay 1005.
des Papous 887. was sie vor Tribut geben ibid. Innwohner derselben ob sie Seeräuber 1521.
Piscadoren 1457.
Pouloron 1323.
Poulowaj, was sie vor Früchte träget 1316.
Pulomata 1063.

In-

Insuln Pulopensano 1159.
Rosfingi 1345.
Sallo Wacky 1486.
Siao 837.
Siaw 1318.
Solor 1301. Festung auff selbiger / wie sie von Holländern belagert ibid. erobert 1302. beschrieben 1303. giebt viel Sandelholtz 1305.
Sumatra 980.
Tagimo 1314.
Tagulande 1547.
Taolan 837.
Ternate, wie groß und fruchtbar sie ist 1124.
Theeu 1558.
Timor 1301.
Tiroëne 1547.
Tuaha, was sie vor Inwohner gehabt 1200.
Tubaon, was sie vor Handlung 1106.
Veranula, und Stadt 821. wie fruchtbar und schön sie ist 822.
Uliasser 1198. ihre Eintheilung 1200.
Joffongo und Jolo, Festungen auf Gilolo 1229.
Jortato, eine Stadt 1238.
Isiau, eine Festung auf Gilolo 1279.

K.

Käysers von China listige Kundschafft des Zustandes der Spanier auf den Philippinen 909. Zurüstung zum Kriege wider dieselben 911. wie

er die Insul Agnao an sich gebracht 917. wie prächtig sein Pallast 918.
Kitchiel, König auf Tydor, wenn er ans Regiment kommen 1443.
König von Bacham, Cachil Rapan Laudin, was er vor Insuln zum Geschencke bekommen 1063.
König von Bool und Toroli wie sie sich an Spanien ergeben 1082. wie sie von König von Macassar überfallen 1083.
König von Cauripa, wie er sich den Spaniern ergeben 1085.
König von Coupan, warum er den Holländern Freundschafft angebothen 1302.
König von Siam, Cachil Dimi, Vasal von Spanien 1069.
Königs von Spanien Anstalt zu Wieder-Eroberung der Moluckischen Insuln, 901. Befehl deßwegen an Dom Pedro 902. seq.
König von Ternate Sultan Zayde 1048. hält Beylager mit der Printzeßin Celicaya 827. stehet eine Belagerung aus 841. 872. rüstet sich zu einen neuen Kriege 878. wie er mit seiner Gemahlin gelebt 892. verliebt sich in eines Officirers Weib ibid. wie er dafür bezahlet worden 893. seq. belagert mit den Holländern Tydor 987. wird von Spaniern gefangen 1037. wie er den Könige von Tydor eine Visite gegeben 1038. wie er von Spanischen Gouverneur gehalten worden 1044. was er vor einen Frieden eingegangen

1048. ſeq. ſeine Unterſchreibungs Art 1051. wird nach Manilla geführt 1074. wie er gebildet und geſtalt geweſen 1095. deſſen Schreiben an König in Spanien 1096. wie freundlich ſein Nachfolger die Holländer empfangen 1115. ſeq. was vor Handlung Er mit ihnen angeſtelt 1117. ſeq. wie ſchimpflich er einen gefangenen König von Tydor tractiret 1118. wie viel er Inſuln beſitzt 1123. deſſen Reſidenz 1125. Humeur 1131. was er vor ein Soldat ibid. wie viel Weiber und wo er ſie gehabt 1133. ſein Gottes Dienſt 1134. Bündniß mit den Holländern und den von Hito 1239. ſeq. warum er ſeine Gemahlin ermordet 1260. wie es ihm deßwegen ergangen 1261. neues Bündniß mit Spanien und dem Könige von Tydor 1444. wie lange es gedauret 1453. ſtirbt 1454. wer nach ihm König worden 1454. wie ſich dieſer aufgeführet 1481. geräth in Uneinigkeit mit dem König von Tydor 1520. rebelliret wider die Holländer 1526.

König von Tituai, wo er wohnet 1442.

König von Tydor, Cachil Mole 1063. begehet einen Fehler wider den Spaniſchen Gouverneur 1053. was er vor Oerther zum Geſchencke bekommen 1063. wenn er geſtorben 1443.

Kors, Holländiſcher Gouverneur auf Ternate 1485.

L.

Labovas, was es heiſſe 1447.

Lacida Cavello 824.
Lamakere eine Stadt 1305.
Lampetaque eine Stadt/ warum sie geplündert 1237.
Larique, ein Dorff 1441.
Liebes-Handel zwischen den Könige von Ternate und eines Officiers Weibe 892.
Liebes-Handel zwischen Cachil Amuxa und Celiceya der Königin von Ternate 893. wie es gerochen worden 895.
Lima (Paul) Indianischer Dollmetscher und Capitain 1048. 1051.
Limaon, ein See-Räuber 919.
Lobs Holländisch. Gouverneur auf Banda, dessen gute Vorsorge wider der Engeländer Uberfall 1429. glücklicher Wohlstand 1559.
Lontor, eine Stadt 1238. auf Banda 1343. 1557.
Louys Fernandez, Rector der Jesuiten 810.
Louis Perez. de las Marignas guter Rath 927. wird wider die rebellischen Sangleyen commendiret 928. was er vor gute Anstalt gemacht 931. ist zu hitzig 932. stirbt Heldenmäßig 933. seq.
Louococol
Louolaing.
Louonamang und
Louoging, was es vor Oerther 1304.
Luchui, Stadt auf Banda 1345. wollen wider die Holländer rebelliren 1349.

M.

Macassar, eine Stadt und Königreich von der Insuln Celebes ergreifft die Waffen wider die Holländer 1497. wie es ihnen bekommen 1507. seq. was sie vor einen Frieden erhalten 1513. wie sie ihm wieder gebrochen ibid. was vor Handelschafft allda 1514. wie sie mit den Holländern umgangen 1515. Botton belagert 1516. was sie dabey eingebüsset ibid. machen Friede ibid. brechen wieder ibid. wie sie endlich gedemüthiget worden 1517. seq.
Madiangi, Stadt auf Banda 1345.
la Male, eine Stadt 1305.
Maleya, was es vor ein Orth 1210. 1214. wird feste gemacht 1215. Commendant derselben wer er ist 1220. wie es von Spaniern mit Verlust angefallen 1223. Beschaffenheit der Festung 1532.
Mamala, eine Stadt 824.
Mandarins vid. Chinesische Mandarins.
Mandarsaha, König auf Ternate wenn er regiret 1481. was er vor einen Staat geführet 1482. seq.
Mamoya, eine Stadt/warum sie abgebrandt 1079.
Manglanares, was es vor Bäume 945.
Mangle, was es vor Holtz 929.
Manilla, eine Stadt 829. was sie vor grosse Feuersbrunst erlitten 908.
Manucodiaten, was es vor Vögel seynd 1124.

Manuel de Melo, Commendant von den Molucken wie tapffer er sich mit seinem Weibe gegen die Holländer gewehret 928. wo er hinkommen 983.
Maqvian, eine Festung/ wie sie an Spanien kommen 1049.
Marquis de Montes claros, Vice-Re auf Peru 1311. wie unglücklich er die Holländer angegriffen 1312.
Matelief (Cornelius) Holländisch. Admiral, wenn er mit einer Flotte nach den Molucken gangen 1175. wie tapffer er sich gehalten 1176. Befehl/ Malacca zu belagern 1182. wird ihm schwehr vorgestellt 1183. warum er die Belagerung aufgehoben 1184. hält ein glückl. See-Treffen 1185. wie er es auff Amboyna befunden 1191. gute Anstalt auf selbigen 1193. seq. warum er einige Indianische Knaben mit nach Holland genommen 1195. wie starck er nach Ternate gangen 1204. übergiebt dem Könige auf Ternate Brieffe aus Holland 1207. hält Krieges-Rath/ ob man die Festung auf Tydor angreiffen solle 1210. seq. läst Maleya fortificiren 1215. wie sauer es ihm dabey worden 1217. gehet nach China 1223. giebt den Admiral van Caërden Instruction, wie er sich auf Ternate zuverhalten 1224.
Mauritius, wie er zum Könige der Insul Goa erkläret worden 795.
Melendez, Spanischer Capitain 769.

Min-

Mindanao, eine Stadt 831.
Minondo, eine Stadt der Sangleyer 925.
Mira, warum es geplündert worden 1086.
Mol, Holländischer Capitain, wie tapffer er sich auf Tydor gehalten 1172.
Mole, König auf Tydor 766.
Moluckische Insuln / wenn und wer sie entdeckt 1119. 1136. Ihre Eintheilung 1123. Beschaffenheit der Innwohner 1127. wie diese ihre Weiber gehalten 1128. was sie vor Soldaten sind 1129. Warumb sie keinen Wein getruncken 1130. ihre Waffen ibid. wie sie von Spaniern verlassen und von Holländern völlig besessen werden 1518.
Monds-Finsternis / was die Indianer daraus schlüssen 1010.
Moratay, eine Stadt 1080.
Moukonora, was es vor ein Orth 1210.
Muscaten-Blumen und Nüsse / woher sie gebracht werden 887. 980. wo die besten anzutreffen 1524. seq.

N.

Nägel / wo sie wachsen 822. auf welcher Insul die besten anzutreffen sind 1123.
Naguatato, was es heisse 990.
Nangasaqui, ein Königreich auf den Japonischen Insuln 788.
Nao, ein fester Orth 812. dessen Fruchtbarkeit 814. wie er erobert worden 815. seq.

Nassau, eine Schantze auf Motir 1262.
Navotas, was es vor ein Fluß 937.
Neck, vid. Jacob van Neck.
Noffecquia, eine Festung auff Machiam 1246. wer sie angeleget 1269.
Nua, Sangiac, warum er nach Tydor kommen 877. wie er des Königs von Tydor Gemahlin entführet 878. was darauf erfolget ibid.
Nußfresser/ was es vor Vögel 1525.

O.

Olilimas, was es heisse/ und was es vor Leuthe gewesen 1199.
Olisivas, was es heisse 1199.
Olivier de Noort Holländischer General, wie er mit seiner Flotte die Welt umseegelt 1121. seine Ankunfft auf den Philippinen 1138. Uberfall von Spanischen Schiffen allda 1140. wie tapffer er sich dabey gehalten 1142. warum er sich nach Borneo gewendet 1143.
Orange, eine Festung auf Ternate 1253.
Ortatte, eine Stadt auf Banda 1345.
Oton, eine Stadt 830. und Hafen der Philippinen 999.
Ovendender, eine Stad auf Banda 1345.
Ouri, ein Dorff 1441.

P.

de Pace was es vor ein Gebürge 951.

Pallaſt, von Perlen 918.
Pamancail, was es vor ein Orth. 1304.
Pampangua, was es vor eine Landſchafft 953.
Panakoke, eine Schantze 1507.
Papageyen, wo die beſten 1124.
Paradies-Vögel wo ſie anzutreffen 1124. 1523. ob ſie Füſſe haben 1125. warum ſie vor ſeltſam gehalten werden ibid.
Parian, was es vor eine Gegend 924. in was vor Flor ſie geweſen 961.
Parque (Wilhelm) Engliſcher General, wie viel er Americaniſche Küſten erobert 768. deſſen Brieff an Dom Pedro 1769.
Paſius, ein Fluß 945.
Patana, Pfeffer Inſul 990.
Paul de Lima, ein Spaniſcher General, wie es ihm ergangen 999.
Sanct Paul, ein Schloß 951. wovon es feſte gemacht 952.
Paul van Caërden, Holländiſch. Admiral, wenn er nach den Molucken geſchiffet 1121. 1224. was er vor Nachricht und Inſtruction wegen der Molucken erhalten ibid. ſeq. 1225. ſeq. wie er auf Amboyna gelandet 1229. wenn er nach Maleya kommen 1230. warum er auf Tydor nichts ausrichten können 1231. machet ſich Meiſter von Machian ibid. wie er von Spaniern gefangen und wieder ranzioniret worden 1260. wird zum Gouverneur über die Molucken beſtätiget 1261. nochmahls gefangen 1266. was er vor Feſtungen angelegt 1269.

Patti Soura, was er vor schlimme Händel angefangen 1534. wer er gewesen 1537. flieht zum Käyser von Java 1539. wie tapffer er sich gehalten 1541. 1543.
Pedro d' Arceo Spanischer Capitain, was er vor Dienste gethan 931.
Pedro d' Acugna, ein tapfferer Held 768. und Gouverneur der Philippinen 772. woher dessen Nahme und Geschlechte 773. seq. dessen Reise nach Mexico 776. guter Rath 777. glückliche Ankunfft auf Alapulco ibid. gute Verrichtung auf der Insul de la Carpana und Guam 778. Ankunfft und Empfängnis auf den Philippinen ibid. seq. gute Anordnung daselbst 779. seq. Gefahr von den Engelländern gefangen zu werden 781. wird von Könige auf Japon um Verbündnis angesprochen 782. wie er die Christliche Religion in Japonien fortgepflantzet 787. schicket Succurs nach den Molucken 830. auch Proviant 836. Befehl / selbst nach den Molucken zu gehen 905. listige Gesandten aus China 909. wie sie abgewiesen 914. läst Manilla wieder aufbauen 918. rüstet sich auf die Molucksche Reise 919. versichert sich der Japoneser Freundschafft und Beystand 921. Nachricht von Empörung der Sangleyer 923. sucht sie in der Güthe zu stillen 925. 927. warum er es nicht ins Werck richten können 928. commendiret Volck wider dieselben 930. leidet grossen Verlust 933. neue Anstalt wider die San-

Sangleyer 935. seq. 946. Krieges-Rath deßwegen 939. bekomt einen Spion 945. wagt ein Treffen mit ihnen 946. seq. läst sie bey Batangas aufsuchen 952. die Lebens-Mittel abschneiden 955. ums Leben bringen 956. ausrotten 959. seq. was vor Theurung er dadurch verursachet 960. Nachricht/ davon nach Spanien 961. nach China 962. was er vor Antwort darauf erhalten 964. seine Gegen-Antwort nach China 971. Brieffe von Käyser auf Japon 975. seine Antwort darauf ibid. was er vor Nachricht von Tydor erhalten 989. Krieges-Rath und Zurüstung wider die Holländer 991. seq. 1000. 1005. erhält neuen Succurs aus Spanien 995. Beschaffenheit seiner Flotte 1005. Anzahl des Volcks und Geschützes 1009. kömt auf Ternate an 1010. wie er es auf Tydor befunden 1013. seq. wie er Ternate belagert 1015. einbekommen 1022. seq. was er darinnen gefunden 1025. was sich seltsames dabey zugetragen 1028. seq. läst den flüchtigen König von Ternate aufsuchen 1032. wie er ihm bekommen 1037. tractiret 1044. Friedens Vergleich mit ihm 1048. Articul darüber 1049. seq. müß vergnügen am des Königs von Tydor begangenen Fehler 1053. Eintheilung der Moluckischen Insuln 1062. seq. was er vor Kloster gestifftet 1064. wenn er zum Gouverneur über Ternate gesetzt 1067. Huldigung daselbst ibi. seq. neue Festungen auf

Tydor 1070. auf Ternate 1071. wenn er zum Gouverneur allda gesetzt ibid. Abreise wieder nach Manilla 1074. wenn er dahin kommen 1089. wie er allda gestorben 1090. unterschiedliche Gedancken von seinem Tode 1091. seq. sein prächtiger Einzug in Manilla wird beschrieben 1094.

Perez (Caspar) Spanischer Capitain 946.

Pereyra (Rui) wer er gewesen 1063. wie er von Dom Pedro beschenckt worden ibid. seq.

Pereyra, ein Jesuit und Abgesandter an Dom Pedro 829.

Perlen/ wo sie gefunden werden 917.

Peru, eine Meerküste auf der Magellanischen Enge 1311.

Pfeffer/ woher er gebracht wird 990.

Pferde/ ob welche in Indien gezeugt werden 1515.

Pintados, Provinzien auf denen Philippinen 780.

Porto bello, Americanischer Seehafen 769.

Portugiesen wie übel sie die Ankunfft der Holländer auf den Molucken empfunden 1119. suchen sie wieder heraus zu jagen 1120. 1151. wie grausam sie auf Amboyna gehauset 1165. wie tapffer sie die Festung auf Malacca behauptet 1183. verlieren etliche Seetreffen 1184. seq. übergeben Malacca 1186. was sie auf denen Molucken noch übrig behalten 1265. wie sie die Holländer geklopffet 1266. machen grosse Zurüstung nach den Molucken 1306. wie sie von Holländern geschlagen worden 1312.

Procesſion der Indianer bey Monds-Finſterniſſen 1017.
Proviant der Spaniſchen Flotte wie ſtarck er geweſen 836.
Pulo Cavely, eine Meerküſte 1169.

Q.

Quanto ein Seehafen an den Japoniſchen Inſuln.
Quipate, Gouverneur auf Ternate 1067.

R.

Raths-Collegium von Indien/aus was vor Perſonen es beſtanden 882. was ſie wegen der Molucken beſchloſſen 884.
Rätzel von einem güldenen Berge 910. ſeq. 2. was dadurch zu verſtehen 913. ſeq.
Raxa Laudin, vid. König von Bacham.
Reäl, Holländiſch. General Gouverneur auff den Molucken/ Anſtalt wieder der Spanier Uberfall 1310.
Rencontre zwiſchen Capitain Cubas und Amuxa 1020.
Rete, wer er geweſen 1054. wie er ſein Land den Spaniern übergeben 1056. wie er ſeine Mutter empfangen 1058. ſeq.
Rodriguez (Auguſtin) Spaniſcher Mönch warum er nach den Japoniſch. Inſuln geſchickt 788.
Rolon, Spaniſcher Capitain 770.
Romi, Spaniſche Feſtung auf Ternate 1459. wie ſie geſchleifft 1521.

Rosaleto, was es vor eine Festung 811. wie sie sich ergeben 812.
Rosanive, was es vor Land 1552.

S.

Sabubu, eine Schantze 1027. wie sie an Spanien kommen 1049. wie sie sich widersetzt 1054. zur raison gebracht 1078. seq.
Sabugo, Festung auf Gilolo, wie sie den Holländern abgenommen worden 1277.
Sagu, was es vor Brod 1124.
Sagui, Gouverneur auf Ternate 1067.
Sala, eine Festung / wie sie an Spanien kommen 1049. wo sie liegt 1052.
Salazar, eine See-Küste 1225.
Sallelauvo eine Stadt 1305.
Sambuanga, Meer-Enge daselbst 1009.
Sampoupo, eine Festung 1507.
Samma, eine Stadt auf Banda 1345.
Samori, was es heise 978.
Sangleyer, närrische Gewohnheit, sich selbst zu ertencken 941. 943. ihr mörderischer Anschlag wider die Spanier in Manilla 922. wie er entdeckt ibid. seq. wo sie gewohnet 924. wie der Anschlag beschaffen 926. was sie vor Waffen gehabt 929. wie grausam sie gehauset 929. seq. wie ihrer viel erschlagen worden 931. wie sie einigen Sieg erhalten 933. Triumph deßwegen 934. seq. neuer Anschlag 937. überfallen den Parian 939. warum sie viel Anheyer getödtet 940. warum sich ihre vornehmsten selbst erhencket 943. was sie vor Fahnen haben 944. wollen

len eine Stadt überrumpeln 945. wie sie empfangen worden 946. zünden den Parian an 947. verlieren eine Schlacht 948. Anstalt die Stadt zu stürmen 949. was sie vor Sturmgerüste ibid. mit was vor Verlust sie repoufiret 950. wohin sie sich retiriret 951. wie viel ihrer auf dem Gebürge de Pace umkommen 952. wie viel bey Sanct Paul 956. wie viel bey Batangas 958. wie viel ihrer auf die Galeren geschmiedet worden 959.
Sasse, was es vor ein Wasser 1533.
Schott, dessen Rath und Bericht an die Holländer wegen erhaltung der Molucken 1273. seq.
Sequeyra (Gonzale) Spanischer Commendant in Tydor 1266
Silva (Jean) Spanier, wie er den Holländern die Festung auf Gilolo weggenommen 1277. von was Houmeur er gewesen 1280. wie und wo er gestorben 1318.
Singapour, Meer-Enge daselbst 991.
Smaragd, wie groß einer gewesen 978.
Sonda, enge Strasse 824.
Sonneberg (Jean Dirks) Gouverneur der Holländischen Festung auf Amboyna 1147.
Spanier lassen sich wieder in den Molucken sehen 1348. was sie vor Festung auf selbigen gehabt 1459. machen Friede mit den Holländern 1479. warum es ihnen elende darinnen gegangen 1480. machen Friede mit den Holländern 1479. wie sie die Molucken endlich gar verlassen 1518. 1520.
Speck, Holländ. Gouverneur auf Batavia 1460.

Speelmann Holländiſcher Admiral, wie tapffer er ſich gegen die Macaſſaren gehalten 1516.
Speelwick, eine Feſtung auf Bandam 1560.
Spielberg (George) Holländiſcher Admiral, wenn er mit einer Flotte nach den Molucken gegangen 1311. erhält eine See-Schlacht 1312.
Spion der Sangleyer wie er aufgefangen 938. was er ausgeſagt ibid. wie es ihm ergangen ibid.
Stephan van der Hage, General der Holländiſchen Flotte nach Indien 976. was ſie vor Beute auf dem Wege gemacht ibid. ſeq. wie köſtlich er vom Samori beſchenckt worden 978. was er den Spaniern vor Schiffe weggenommen ibid. ſeq. wie er Amboyna überrumpelt 979. gehet nach der Inſul Banda 980. will Malacca belagern 982. rücket vor die Feſtung Tydor 985. wie glücklich er die Portugiſiſche Flotte geſchlagen 986. conjungiret ſich mit dem Könige von Ternate 987. beſchieſſet Tydor ibid. wie er repouſſiret 988. auf was Arth er es noch einbekommen 989. was er im Sinne gehabt 990. bauet die Feſtung Tydor wieder auf 996. wie er aufs neue wieder nach den Molucken geſchickt wird 1121. berennet die Feſtung auf Amboyna 1145. warum er die Belagerung wieder aufgehoben 1146. leget eine Feſtung allda an 1147. gehet wieder nach Holland ibid. wenn er mit einer Flotte wieder nach Bandam gegangen 1166 wie er die Schantze auf Amboyna belagert 1167. auf was Arth er ſie einbekommen 1168
Suarez, ein Spaniſcher Officirer, was er auf den Molucken gutes ausgerichtet 1082. Ta-

T.

Tabelo, eine Stadt 1081.
Tabillola, eine Festung 1262. wer sie angelegt 1269.
Taboula, ein Spanisch. Festung auf Ternate 1459.
Tabucco, eine Stadt/wo sie liegt 950.
Tacoma, eine Festung 1036. wie sie an die Spanier kommen 1049. wo sie liegt 1052. wie sie die Holländer verbessert 1255.
Taffaso, eine Schantze / wo sie liegt 1231. wie sie gebauet 1262. wer sie angelegt 1269.
Talangama, ein Seehafen 834. 1009.
Tarvula, eine Schantze auf Tydor 1275.
Tauben / wie groß sie in Indien seynd. 1114.
Telingamma, was es vor ein Orth 1126. Festung darauf wie sie von Holländern vergeblich belagert worden 1253.
Tello (Franciſco) Spanischer Gouverneur der Philippinen 772. wie er allda gestorben 779.
Terlocke, eine Festung 1533
Ternate, Stadt und Festung wie sie fortificiret 836. wird belagert 841. seq. wie es sich gehalten 849. 854. wird noch besser fortifficiret 851. was es vor Ausfälle gethan 853. wie es dabey hergangen 854. wird von der Belagerung befreyet 872. aufs neue fortifficiret 876. nochmahls belagert 1017. Charmitzel dabey 1019. wie es überstiegen 1022. wie viel Nägel es Jährlich trage 1116. Haß derer Innwohner mit den Tydorinern woher er komme 1118. Berg daselbst speyet Feuer aus 1234. was vor Länder zu Ternate

nate gehören 1248. wie sie wider ihr Verbündnis gehandelt 1347. wie schlimm sie mit den Holländern umgehen 1433. seq. Rüstung zum Kriege wider sie 1436. wie der Krieg beygeleget 1463. warum sie von Spaniern freywillig verlassen worden 1520. wie es angebauet worden 1522.

Texeyra, eine Festung 808.

Thomas de Sousa Rouches Spanischer Officier, wie tapffer er wider die Holländer gestritten 806.

Thomas Bravo, Spanischer Capitain 930. ein tapfferer Soldat 841. dessen guter Rath 931. wie er zum grossen Schaden verworffen 932. wie er ums Leben kommen 934.

Timb Holländischer Gouverneur auf Ternate 1534.

Tolo, eine feste Stadt/wie sie sich an Spanien ergeben 1080.

Tolucco, eine Festung/wer sie angelegt 1267.

Tondo, was es vor ein Orth 929. wie er von den Sangleyern überfallen und angezündet worden 931.

Tonos, was es heisse 789.

Torres, Spanischer Capitain 837.

Tougiel, Spanische Festung auf Ternate 1459.

Toulon, eine Stadt 1305.

Touffon, Aufwiegler wider die Holländer 1351. Anschlag die Festung auf Amboyna zu überumpeln 1353. wie er in Arrest geleget worden 1354. was er bekennt 1356.

Tractat von Southampton 1381.

Tuacan, was es vor ein Getranck 1129.
Tydor, Stadt und Festung auf den Molucken 765. der Spanier Noth und Mangel darinnen 766. seq. Ob sich auf der Einwohner Treu zu verlassen 877. wird von Holländern belagert 986. wie tapffer es sich gewehret 988. auf was Arth es an die Holländer kommen 989. wie viel es Jährlich Nägeln trägt 1116. wo und wie sie liegt 1205.

V.

Vasalle des Königes von Spanien wie viel derer auf denen Molucken gewesen 1069.
Vatangas, eine Stadt 952.
Vay, ein Morrast 951.
Veranula, eine schöne Stadt 821. wie es geplündert 823. wo sie liegt 1529.
Verhæven (Peter Wilhelm) Holländ. General wenn er mit einer Flotte nach den Molucken gegangen 1235. bauet eine Schantze auf Nera der Insul Banda 1236. wie er allda um sein Leben kommen 1237.
Victoria, eine Schantze / ihrer Beschreibung 1553.
Villagra (Christophorus) Spanisch. Capitain 837. dessen Wohlverhalten 854. Geschlecht 1032. wie er die Festungen der Molucken occupiret 1051. seq. wie herrlich er vom Sangiac Rete tractiret worden 1060. wie es ihm mit seinen gefangenen Königen gegangen 1088.
Visiten der Indianischen Könige mit was vor Ceremonien sie abgeleget werden 1039. seq.

Uliasser, was es vor Leuthe gewesen 1198.
Voorst, Holländisch. Commendant auf Ternate, wie er die Könige daselbst und auf Tydor im Zaume gehalten 1520.

W.

Wacque, ein Dorff 1441.
Wagengleiß/was es vor ein Berg 1479.
WarWick (Stephanus) Holländ. Admiral, wenn er mit einer Flotte nach den Molucken gangen 1106. 1166.
Wayer, eine Stadt auf Banda 1345.
Welt/ ob sie umseegelt worden 1121.
Wittert, Holländ. General, wie er auf die Spanier gekreutzet 1246. Bündnis mit dem Könige auf Ternate 1247. reiche Beute 1263. wie er ums Leben kommen 1264. 1266.

X.

Xoto, eine Stadt 831.

Y.

Yloilo, ein Hafen 837. und Vorgebürge 1005.

Z.

Zabou, eine Festung auf Gilolo 1319.
Zacadal, was es heisse 847.
Zamboya, was es heisse 1039.
Zanck zweyer Soldaten um ein Mädgen 1029.
Zayde, vid. König von Ternate.
Zazuma, Königreich in Japon 788.
Zebu, eine Stadt auf den Philippinen 983.
Zeist, Holländ. Commissarius, in was vor Verrichtungen er nach den Molucken gangen 1443.
Zeylan, ein Meerhafen 805.
Zibeth-Katzen/ wo sie sich aufhalten 1500.
Zunniga, vid. Gaspar de Zunniga.

FINIS.

JENA/ Gedruckt bey Paul Ehrichen.

B710
.L5816
v.2

3710
L581b
v.2